

ZUM EINFLUSS DES LETTISCHEN AUF DAS
DEUTSCHE IM BALTIKUM

Inaugural-Dissertation
in der Fakultät Sprach- und Literaturwissenschaften
der Otto-Friedrich-Universität Bamberg

vorgelegt von
Ineta Polanska

aus

Ogre/Lettland

Bamberg 2002

Tag der mündlichen Prüfung:

Dekan:

Erstgutachter:

Zweitgutachter:

2. Juni 2003

Universitätsprofessor Dr. Sebastian Kempgen

Universitätsprofessor Dr. Helmut Glück

Universitätsprofessor Dr. Sebastian Kempgen

INHALTSVERZEICHNIS

TEIL I EINFÜHRENDER TEIL	5
1. Einleitung.....	7
1. 2. Geschichtliche Voraussetzungen	8
1. 3. Theoretische Voraussetzungen	9
1. 4. Materialsammlung und Darstellung des Stoffes.....	9
1. 5. Analytischer Teil.....	10
2. Geschichtliche Voraussetzungen für den lettischen Einfluss auf das Deutsche im Baltikum.....	11
2. 1. Geographische Begriffsbestimmung.....	11
2. 2. Die Entwicklung des lettischen Volkes und der lettischen Sprache.....	12
2.3. Die Deutschen im Baltikum.....	17
2.3.1. Vom Anfang des 12. Jh. bis ins 16. Jh.....	17
2.3.2. Vom 16. Jahrhundert bis 1939.....	27
2.3.3. Zusammenfassung	39
2.4. Die deutsche Sprache im Baltikum.....	42
2.4.1. Der Begriff Baltendeutsch	42
2.4.2. Mittelniederdeutsch im Baltikum	43
2.4.3. Das Hochdeutsche im Baltikum	45
2.4.4. Soziolekte des Baltendeutschen.....	47
TEIL II THEORETISCH-SYSTEMATISCHER TEIL	59
3. Wort, Lehnwort, Lehnvorgang	60
3.1. Entlehnungsvorgang	60
3.2. Begriffsbestimmung und Abgrenzung: Morphem, Lexem, Wort, Syntagma.....	63
3.3. Begriffsbestimmung: Interferenz, Entlehnung, Lehnwort und Fremdwort.....	68
4. Methodische Überlegungen	74
4.1. Material und Quellen	74
4.1.1. Das Korpus	74
4.1.2. Die Beschaffenheit der Quellen.....	75
4.2. Zur Methodik der Auswertung	76
5. Phonetik/Phonologie/Phonotaktik	87
5.1. Das Lautinventar des Deutschen.....	87
5.1.1. Das Mittelniederdeutsche	87
5.1.2. Die hochdeutsche Standardsprache	89
5.2. Das Lettische.....	98
5.3. Das Baltendeutsche.....	105
6. Graphematik und Graphotaktik	113
6.1. Mittelniederdeutsche vokalische Grapheme.....	114
6.2. Mittelniederdeutsche Grapheme für Konsonanten	114
6.3. Von mnd. Schreibern aufgezeichnete lettische Namen und Textfragmente.....	115
7. Integration lettischer Lehnwörter ins deutsche Laut- und Schriftsystem	118

7.1. Phonetik und Phonotaktik.....	118
7.2. Morphologie	121
7.2.1. Substantiv	122
7.2.2. Adjektive.....	149
7.2.3. Verben.....	152
8. Lehnwortbildung.....	156
8.1. Komposition	156
8.2. Derivation	160
8.2.1. Das Lehnsuffix <i>-nek</i> im Baltendeutschen	161
8.2.2. Das Suffix <i>-ing</i>	168
9. Semantik der Lehnwörter aus dem Lettischen.....	178
9.1. Bedeutungsveränderungen.....	178
9.1.1. Bedeutungsverengung.....	178
9.1.2. Bedeutungserweiterung:	180
9.1.3. Bedeutungsverschiebung	180
9.2. Sachbereiche	182
TEIL III ENTLEHNUNGEN MIT BELEGEN UND ETYMOLOGISCHEN ANGABEN..	
193	
10. Die Transferenzen im Baltendeutschen, die nur auf dem Territorium Lettlands (Kurland, Lettisch-Livland, Riga) belegt sind.....	195
10.1. Als sicher eingestufte Entlehnungen	195
10.2. Zweifelsfälle	291
11. Die Entlehnungen aus dem Lettischen ins Baltendeutsche, die auf dem ganzen Territorium des Baltikums benutzt werden.	306
11.1. Wörter baltischer Herkunft, die als sichere Entlehnungen aus dem Lettischen in Riga, Kurland und Lettisch-Livland angesehen werden können.....	306
11.2. Zweifelsfälle	316
12. Zusammenfassung	322
Verzeichnis der Abkürzungen	330
Literaturverzeichnis	333
Quellen.....	333
Urkundensammlungen, geschichtliche Quellen	333
Wörterbücher, Provinzialismensammlungen.....	335
Publizistik, Sachbücher, Literatur.....	336
Referenzwörterbücher.....	338
Sekundärliteratur.....	339

TEIL I
EINFÜHRENDE TEIL

1. EINLEITUNG

Nach dem Wiedererlangen der Unabhängigkeit der baltischen Staaten in den 90er Jahren rückt die Wiederbesinnung auf alte geschichtliche und sprachliche Kontakte wieder ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Damit einher geht ein gestiegenes Interesse an der Erforschung der deutschen Sprache und Kultur im Baltikum, wie eine Reihe von Neuerscheinungen belegt.¹

Als Forschungsgegenstand ist dieses nichts Neues. Die deutsche Minderheit im Baltikum hat ihre besondere Lage bemerkt und sich verstärkt mit ihrer eigener Identität auseinandergesetzt, vor allem in Hinblick auf ihre Geschichte und ihre eigene sowie die lettische und estnische Sprache. Der gesamte kulturelle Einfluss von außerhalb gelangte in dieser Zeit durch die deutsche Sprache zu den Letten und Esten. Der bemerkenswert breite Lehnwortschatz aus dem Mittelniederdeutschen und Neuhochdeutschen² ist relativ gut erforscht.³ Eher fragmentarisch und älter ist dagegen die Erforschung des entgegengesetzten Einflusses, nämlich der des Lettischen/Estnischen⁴ auf das Deutsche im Baltikum, also der Einfluss der Sprachen mit sozialgeschichtlich bedingt niederem Ansehen⁵ auf die Sprache der höheren Wertschätzung. Eine grundlegende und viel zitierte Forschung liefert Kiparsky (1936) mit „Fremdes im Baltendeutsch“. Hier wird der Einfluss des Estnischen, Lettischen, Schwedischen, Polnischen, Russischen, Jiddischen und Niederländischen auf das Deutsche im Baltikum dargestellt, wobei neben den Wortentlehnungen auch Aspekte der Lehnwortbildung und Lehnübersetzung einbezogen werden. Dementsprechend kurz sind die Angaben zu jedem Wort selbst. Die Wörter werden aber nur selten isoliert als Referenzmittel gebraucht, meistens werden sie nach morphologischen, syntaktischen und semantischen Regeln in komplexere sprachliche Strukturen eingebunden.⁶ Das Ziel der vorliegenden Arbeit ist, Entlehnungen der deutschen Sprache im Baltikum aus dem Lettischen zu untersuchen, dabei aber die Integration der Entlehnungen im Zusammenhang mit dem jeweiligen sozialgeschichtlichen Rahmen in

¹ Die Arbeiten von Jordan (1995), Balode (1997), Karulis (1993) u. (1996), Lele (1996) und Lele-Rozentāle (1997), Pavidis (1996), Uustalu (1987) und Vaba (1996) sind nur einige Beispiele dafür.

² Vgl. Sehwers (1918), Sehwers (1953), Jordan (1995).

³ Der Einfluss der neueren niederdeutschen Dialekte wird jedoch unseren Erachtens nicht ausreichend differenziert. Bei Mühlenbach/Endzelīns (1923/1932), Sehwers (1953), Hinderling (1981) werden Wörter mit einer pauschalen Angabe Niederdeutsch oder Baltendeutsch aufgeführt, ohne die niederdeutschen Dialekte zu konkretisieren, die in ihrer Lexik durchaus unterschiedlich sind.

⁴ Vgl. Kiparsky (1936), Mitzka (1923), Ojansuu (1906).

⁵ Zur Bedeutung des Prestige von Sprache für die Phänomene des Sprachkontakts siehe z.B. Weinreich (1976:105), von Polenz (2000:23).

⁶ Vgl. z.B. Schwarz/Chur (1996:69).

den Mittelpunkt zu rücken. Die Multinationalität im Baltikum wird dabei stets im Auge behalten und auf die Abgrenzungsschwierigkeiten zu anderen Sprachen wird hingewiesen.

Die neuere Sprachkontaktforschung beginnt mit „Languages in contact“ von Uriel Weinreich 1953 (deutsch: „Sprachen in Kontakt“, 1976), einer umfassenden Bestandsaufnahme von Erscheinungsweisen des Sprachkontakts und der Mehrsprachigkeit sowie ihrer Erforschung. Unter Zwei-/ Mehrsprachigkeit wird ein gesellschaftliches Phänomen verstanden, das dadurch charakterisiert ist, dass die Vertreter einer Gemeinschaft abwechselnd zwei oder auch mehrere Sprachen benutzen. Diese Personen werden dementsprechend als zwei- bzw. mehrsprachig bezeichnet.⁷ Aus soziolinguistischer Sicht handelt es sich um gesellschaftliche Zwei-/ Mehrsprachigkeit, d.h. in der Gemeinschaft besteht die Praxis, abwechselnd mehrere Sprachen zu benutzen, ohne dass jedes Mitglied daran in jeder Form beteiligt ist. Der Terminus *Sprachkontakt* wird so in Bezug auf die beteiligten Sprachen verwendet, der Begriff *Mehrsprachigkeit* hinsichtlich der Sprachbenutzer.⁸ Diese Begriffsverwendung wird auch in der vorliegenden Arbeit beibehalten.

1. 2. Geschichtliche Voraussetzungen

Die Mehrsprachigkeit einer Gesellschaft und dadurch auch der Sprachkontakt sind maßgeblich durch die politische und soziale Geschichte bedingt.⁹ Dieses betrifft den siebenhundert Jahre lang dauernden deutsch-lettischen Sprachkontakt in erhöhtem Maße, da sich in dieser Zeit im Baltikum die Herausbildung des Lettischen zu einer Literatursprache einerseits und der Wechsel vom Mittelniederdeutschen zur hochdeutschen Schriftsprache andererseits vollziehen. Dabei stehen nicht die geschichtlichen Ereignisse als solche im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit, sondern deren Auswirkungen auf die soziale Struktur im Baltikum. Da im Baltikum nicht von Zwei-, sondern von Mehrsprachigkeit auszugehen ist (Estnisch, Lettisch, Livisch, Polnisch, Schwedisch, Russisch und Jiddisch), steht die Frage im Vordergrund, welche soziale Schichten sich welcher Sprache bedienen. Von diesen Überlegungen ausgehend bildet das Ende des 16. Jahrhunderts eine wichtige Zäsur in der Geschichte der Mehrsprachigkeit und des Sprachkontakts. Zum einen vollzog sich zu diesem Zeitpunkt die Auflösung des Ordensstaates und der Wechsel unterschiedlicher Staatsmächte, was sprachliche Konsequenzen mit sich brachte. Zum anderen hatte der Einzug der Reformation in Livland auch die Orientierung am Hochdeutschen zur Folge. Darüber hinaus

⁷Vgl. Weinreich (1976:15).

⁸ Vgl. Weinreich (1976:15), Bechert/Wildgen (1991:2), Glück (1993:578).

erscheinen die ersten bedeutenden schriftlichen lettischen Quellen, was für die Altersbestimmung einiger lettischen Lexeme von Vorteil ist. Dieser Teil der Arbeit stützt sich verständlicherweise auf die vorliegenden historischen Darstellungen sowohl lettischer als auch deutscher Autoren.

1. 3. Theoretische Voraussetzungen

Die Wirkung des Sprachkontaktes auf die beteiligten Sprachen wird als Interferenz oder Transferenz bezeichnet. Die Mehrsprachigkeit der Individuen bewirkt die gleichzeitige Benutzung mehrerer Sprachen in einer Äußerung. Diese Erscheinung wird *Codeswitching* genannt.¹⁰ Wird der Sprachwechsel nur „in einzelnen Positionen innerhalb von Sätzen vollzogen (...), handelt es sich um Interferenzen (...), die zunächst als einmalige, individuelle Innovationen wirken (...).“ (von Polenz (2000:42); Hervorheb. im Orig.) Wenn Entlehnungen schließlich für die Sprachgemeinschaft allgemeingebäuchlich geworden sind, spricht man von *Transferenzen*. Die einzelnen Transferenz-Fälle heißen auch *Transfer*. Den Forschungsgegenstand der vorliegenden Arbeit bildet *der Transfer* aus dem Lettischen ins Deutsche, synonymisch dazu wird auch der Begriff *Entlehnung* verwendet. Im Zentrum des Interesses liegen dabei Lexik und Wortbildung. Die Abgrenzung der Interferenzerscheinungen vom Transfer rücken wiederum in den Mittelpunkt der Sprachkontaktforschung¹¹, wobei die Integrationserscheinungen von besonderem Interesse sind.¹² Die Aufgabe dieses Teils liegt vor allem in der Klärung des theoretischen Transferprozesses, in diesem konkreten Fall im Baltikum (vom Lettischen ins Deutsche) aufgrund der im sozialgeschichtlichen Teil gewonnenen Ergebnisse. Weiterhin gilt es, linguistische Begriffe wie *Wort* und *Lehnwort* genau zu definieren, da sie für die weitere Arbeit von zentraler Bedeutung sind. Alle diese Überlegungen bilden die Grundlage bei der Auswahl der Quellen und der Methoden der Darstellung des Materials.

1. 4. Materialsammlung und Darstellung des Stoffes

Die Materialsammlung, die durch eine *Access*-Datenbank aufbereitet wurde, speist sich aus folgenden Quellen: 1) Aufarbeitung der bisherigen Forschung, der Wörterbücher des Baltendeutschen und der Listen der Provinzialismen; 2) publizierte und nichtpublizierte

⁹ Schon Weinreich (1976:17ff.) weist auf die Notwendigkeit einer möglichst detaillierten Einbeziehung der außersprachlichen Faktoren in die Sprachkontaktforschung hin.

¹⁰ Vgl. z.B. Bechert/Wildgen (1991:3), von Polenz (2000:42), Haust (1993).

¹¹ Vgl. Poplak/Sankoff (1988), Haust (1993), Földes (1996).

¹² Vgl. von Polenz (2000:42).

geschichtliche Quellen; 3) Werke der baltendeutschen Autoren Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts. Da die Richtung der Interferenz vom Deutschen zum Lettischen aus historisch-sozialen Gründen viel stärker ausgeprägt war, wurde die Etymologie und ggf. das Alter des jeweiligen lettischen Worts anhand von etymologischen Wörterbüchern¹³ und Wörterbüchern des 17. und 18. Jahrhunderts¹⁴ überprüft und exakt dargestellt. Zusätzlich wurden Wörterbücher des Deutschen¹⁵ (Hoch- und Mittelniederdeutsch¹⁶) und Dialektwörterbücher des Ostpreußischen¹⁷, Altfriesischen¹⁸, Mecklenburg-Vorpommerschen¹⁹, Westfälischen²⁰, Berlin-Brandenburgischen²¹ und Thüringischen²² konsultiert. Hilfreich waren auch die Lehnwortuntersuchungen der entgegengesetzten Richtung von Sehwers (1918 u. 1953) und von Jordan (1995). Die so gefundenen Lemmata wurden in Abhängigkeit von ihrer geographischen Verbreitung im dritten Teil der vorliegenden Arbeit aufgelistet, mit Quellenangaben für beide Sprachen, phonetischer Transkription, soweit diese für das Deutsche im Baltikum bei Kiparsky (1936) angegeben wurde, und Bedeutungsangaben versehen.

1. 5. Analytischer Teil

Nach der ausführlichen Darstellung des Phoneminventars für das Lettische, Mittelniederdeutsche und Hochdeutsche, die für die Einschätzung der Lehnvorgänge unentbehrlich ist, richtet sich das Hauptaugenmerk auf die phonetische und morphologische Integration der Entlehnungen. In einem separaten Kapitel wird der Einfluss des Transfers auf die Wortbildung im Baltendeutschen betrachtet. Wichtig für die Bewertung des Transfers ist ebenso die semantische Auswertung des Lehnwortschatzes nach Sachfeldern und deren Vergleich mit sozialgeschichtlichen Gegebenheiten im Baltikum. Daraus werden Rückschlüsse auf die Motivation des Transfers in einem bestimmten sozialgeschichtlichen Kontext erwartet. Alle diese Teilbereiche werden im zweiten Teil der vorliegenden Arbeit betrachtet, der einerseits die Grundlage der Wörterliste im dritten Teil bildet und andererseits stets auf das Material der Wörterliste angewiesen ist.

¹³ Vor allem das etymologische Wörterbuch des Lettischen von Karulis (1991), als auch Erkenntnisse von Endzelīns (1953) und Mühlenbach/Endzelīns (1923/1932).

¹⁴ MLG (1689[2001]), Fürecker (1615-1684/85[1998]), Lange (1772), Stender (1761).

¹⁵ Kluge (1999), Grimm (1853/1971).

¹⁶ Schiller/Lübben (1875/1881), LBCM.

¹⁷ Frischbier (1882), Ziesemer (1975), Tolksdorf (1989/2000).

¹⁸ Koolmann (1961), Holthausen/Hofmann (1985).

¹⁹ Herrmann-Winter (1985), Sibeth (1876).

²⁰ Woeste (1966).

²¹ Betschneider/Ising (1976/1994).

²² Lösch (1991/1999).

2. GESCHICHTLICHE VORAUSSETZUNGEN FÜR DEN LETTISCHEN EINFLUSS AUF DAS DEUTSCHE IM BALTIKUM

2. 1. Geographische Begriffsbestimmung

Für das Verständnis des Gegenstandes dieser Arbeit ist es notwendig, den geographischen und den geschichtlichen Rahmen dieses Gegenstandes zu umreißen. Unter *Baltikum* werden heute im Allgemeinen die Gebiete der drei baltischen Staaten an der Ostsee verstanden. Da Litauen nicht von deutschen Ordensrittern unterworfen wurde und bis zum 16. Jahrhundert in die Litauisch-Polnische-Union einbezogen war, entwickelte sich hier auch der Sprachkontakt anders. So wird in der vorliegenden Arbeit der Begriff *Baltikum* ausschließlich für das Territorium des heutigen Estland und Lettland verwendet, da die Deutschen hier vom Ende des 12. Jahrhunderts bis 1939 eine bedeutende Minderheit bildeten. Der in der geschichtlichen Literatur gebrauchte Begriff *Livland* wird in der vorliegenden Arbeit durch den Begriff *Altlivland* ersetzt, der bis zum 16. Jh. ein Staatsgebilde bezeichnete. Im Russischen Reich werden diese Territorien später unter dem Namen *baltische Ostseeprovinzen* zusammengefasst. Der Begriff *Livland* (neben *Estland* und *Kurland*) bezeichnete nur noch eine Provinz, welche Teile Lettlands und Estlands mit Dorpat (Tartu) umfasste. Da in der Literatur mit dem Begriff *Livland* gelegentlich auch *Vidzeme* - ein Teilgebiet Lettlands - übersetzt wird, wird dieses in der vorliegenden Arbeit als *Lettsisch-Livland* deutlich gekennzeichnet. Geschichtlich bedingt werden hier auch die Ortsnamen auf Deutsch angegeben, der heutige lettische oder estnische Ortsname folgt in Klammern.

Da sich Litauen zwischen Altlivland und den vom Deutschen Orden unterworfenen Gebieten der Altpreußen befand, fehlte den von deutschen Kreuzrittern eroberten Territorien Altlivlands die Landesgrenze zum übrigen deutschen Sprachraum. So fanden ein Zufluss der deutschen Bauern in Altlivland und eine Assimilation der Bevölkerung, wie es im Falle von Altpreußen geschehen ist, nicht statt. Diese Situation blieb in ihren Grundzügen bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts bestehen. Die Existenz einer nennenswerten deutschen Minderheit in Baltikum hörte 1939 auf, als nach dem Hitler-Stalin-Pakt die Deutschen aufgefordert wurden, ins Deutsche Reich zurückzukehren. Im Mittelpunkt dieser Arbeit steht also die Sprache der im Baltikum ansässigen Deutschen vom Ende des 12. Jahrhunderts bis 1939.

2. 2. Die Entwicklung des lettischen Volkes und der lettischen Sprache

Lettisch ist eine baltische²³ Sprache. Sie gehört zur indoeuropäischen Sprachfamilie.²⁴ Das Estnische und Livische hingegen gehören zu den finnougri-schen Sprachen.²⁵ Die Träger all dieser Sprachen haben eine sehr ähnliche kulturhistorische Entwicklung durchgemacht. Das Erscheinen der Indoeuropäer im Baltikum, das schon von ostseefinnischen Stämmen bewohnt war, wird ins späte Paläolithikum und ins frühe Mesolithikum datiert.²⁶ Die Verbreitung bestimmter Kulturverhältnisse und der einzelnen Sprachen wird als Resultat einer langsamen, diffusen Wanderung der Einwohner und ihrer Sprach- und Kulturkontakte untereinander gesehen.²⁷ Die finno-ugrischen Stämme konzentrierten sich im Laufe der Zeit auf den Nordteil des Baltikums (Esten) sowie auf die Meeresküste und das Mündungsgebiet des Düna-Flusses (Liven).

In der Chronik Heinrichs von Livland (1225–1227) werden diese Stämme und deren Wohngebiete, Sitten und Sprachen beschrieben. Der Chronist beherrschte selbst das Lettische bzw. das Lettgalische; er war als Priester in Imera (Rubene) ansässig.²⁸ Die Wohngebiete der einzelnen Völker werden auch durch das archäologische Material identifizierbar: Kulturgegenstände, vor allem Schmuck, charakteristische Begräbnisarten und Unterschiede im Knochenbau ermöglichen dies.²⁹ Das von Heinrich von Livland als Wenden bezeichnete Volk, das um die Stadt Wenden (Cēsis) als eine kleine Kolonie gewohnt haben soll, wird anhand von archäologischen Befunden als Auswanderergruppe aus Nordkurland eingeordnet.³⁰ Johansen (1925:3) schätzt die vordeutsche Bevölkerung Altlivlands auf vier- bis fünfhunderttausend Personen, wovon etwa 108.500 bis 173.600 auf dem Territorium des heutigen Estlands wohnten, in Lettland also mindestens 226.400. Nach Pistohlkors (1994:28)

²³ „Die mit Nesselmann 1845 üblich gewordene Bezeichnung Baltisch umfaßt das im 17. Jahrhundert ausgestorbene Altpreußische, die modernen Literatursprachen des Litauischen und Lettischen samt ihren Dialekten, ferner das nur noch in Ortsnamen und Glossen erfaßte Altkurische, das Jatvingische und das Selische. Nach Ausweis der Orts- und Gewässernamen reichte das baltische Sprachgebiet im Westen noch über die Weichsel hinaus bis an die pommersche Persante, erreichte im Nord-Osten die obere Wolga und ging im Südosten noch über den Pripetj hinweg. Im Süden ist die Grenze im Raum Bialystok zu suchen. Dieses umfangreiche Gebiet ist dann durch die Westbewegung ostseefinnischer Völker, durch die gewaltige Expansion slavischer Völker und endlich auch durch die Tätigkeit des deutschen Ritterordens auf die heutigen Republiken Litauen und Lettland mit zusammen ca. 5 Millionen Sprechern zusammengeschrumpft.“ (Schmid 1992: 204f.).

²⁴ Vgl. Glück (1993:361, 369, 262).

²⁵ Vgl. Glück (1993: 173, 667).

²⁶ Vgl. Vasks (2000:48f.).

²⁷ Vasks (2000:62).

²⁸ Breidaks (1999:30).

²⁹ Vgl. Muğrēvičs (1999:54ff.). Wobei das Kurische die Merkmale der westbaltischen Sprachen (Altpreußisch) aufweist, vgl. Comrie (1981:147).

³⁰ Vgl. Muğrēvičs (1999:70).

wird die Gesamtzahl für Estland und Lettland insgesamt auf nur dreihunderttausend geschätzt. Die prozentualen Anteile der Einwohner in der Eroberungszeit werden mit 49 % Esten, 7% Liven, 23% Lettgaller/Letten und 21% Kuren, Selen und Semgaller angegeben.³¹ Die Grundbeschäftigung dieser Völker sind Ackerbau, Viehzucht, Fischerei und Waldbienenzucht. Das Handwerk ist auf die bäuerliche Selbstversorgung ausgelegt, wobei es sich in der Herstellung von Silberschmuck, Waffen, Holzbearbeitung und Leinenweberei durch hohe Kunstfertigkeit auszeichnet.

Die am Anfang des 12. Jahrhunderts von diesen Volksstämmen bewohnten Territorien lassen sich auf der Basis der archäologischen und anthropologischen Funde und der älteren Chroniken der Zeit folgendermaßen darstellen.³²

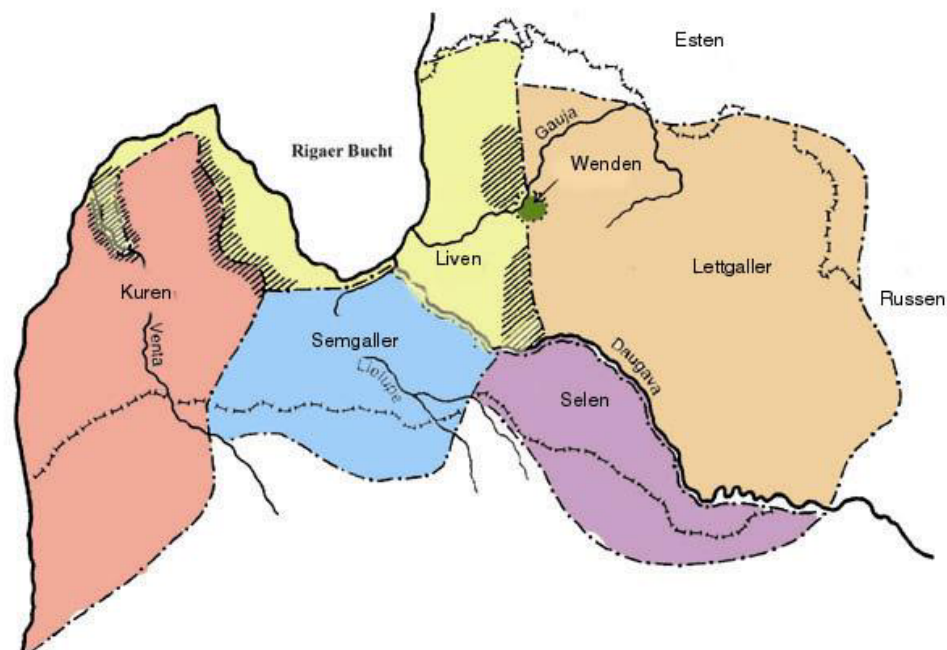


Abb. 1: Volksstämme in Lettland am Anfang 12. Jh. nach Angaben in Heinrichs Chronik, vgl. Muğrēvičs (2000:54).

Der lange Sprachkontakt der baltischen und finnougriſchen Völker untereinander führte zum Phänomen des Sprachbundes im Baltikum.³³ Neuesten Untersuchungen zeigen, dass sich die wesentlichen Veränderungen in den Sprachen der lettischen Stämme (Kuren, Letten, Selen, Semgaller) im Norden im Vergleich zu den Sprachen der litauischen Stämme im Süden gerade vom 7. bis zum 10. Jahrhundert herausgebildet haben. Als Ursache wird die Intensivierung der gesellschaftlichen und der Handelskontakte mit den finno-ugriſchen

³¹ Vgl. Pistohlkors (1994:120).

³² Vgl. Muğrēvičs (2000:54).

³³ Vgl. Scholz (1991).

Stämmen angenommen.³⁴ Im Bereich der Lexik bestehen neben dem gegenseitigen Transfer, z.B. finn. *rastas*, estn. *rästas* < lett. *strazds* ‚Star‘ und lit. *būrė*, lett. *bura* < estn. *purje* ‚Segel‘³⁵, auch Parallelen im Transfer aus anderen Sprachen (lit. *krikštas*, lett. *krusts*, estn. *rist*, finn. *risti* < aruss. *крѣсть* ‚Kreuz‘³⁶), besonders aus dem Deutschen. Bušs (1985:34) kommt auf 491 gemeinsame Entlehnungen aus dem Deutschen ins Estnische und Lettische, wenn man auch den Wortschatz der Mundarten beider Sprachen einbezieht.³⁷

Die linguistischen Theorien über die Entstehung der lettischen Sprache haben zwei unterschiedliche Ausgangspunkte. Endzelīns (1953) und Rudzīte (1993) gehen von einer gemeinsamen urlettischen Sprache aus, die als eine Art Zwischenstufe vor den heutigen Dialekten zu sehen ist. Braidaks (1999) hält dem folgende Einwände entgegen: 1) Die hochlettischen Mundarten (Abb. 2) haben von den anderen Dialekten so stark abweichende phonologische und phonetische Systeme, dass es unmöglich ist, sie von einer wie auch immer gearteten lettischen Ursprache abzuleiten. 2) Der Dialekt des mittleren Teils von Lettland – Lettisch-Livland (*Vidzeme*) - sei nach der oben genannten Hypothese keinen Veränderungen unterlegen. Dieses Gebiet liegt aber im Zentrum zwischen den verschiedenen Dialektgebieten und bildet historisch gesehen die wirtschaftliche Drehscheibe mit Riga im Mittelpunkt. Untersuchungen zu zahlreichen anderen Sprachen zufolge zeichnen sich gerade solche Gebiete durch eine Vermischung der Dialekte und durch die Herausbildung einer ‚Standardsprache‘ aus. Viel wahrscheinlicher ist deshalb die Annahme, dass bei den Völkern, die das Territorium des heutigen Lettland bewohnten, der Annäherungs- und Assimilationsprozess schon seit dem ersten Jahrtausend n. Chr. im Gange war und in der Zeit vom 13. bis zum 16. Jahrhundert fortgesetzt wurde. Das moderne Lettisch verzeichnet noch drei große Dialekte: *Tahmisch*, *Mittellettisch*, *Hochlettisch*. Heute gibt es in Lettland nur noch 185 Livisch sprechende Personen, wovon 45 nach 1970 und 22 nach 1990 geboren sind.³⁸ Die heutige lettische Standardsprache ist auf Basis des Mittellettischen entstanden, welches wiederum mit den Sprachen der semgallischen und westlettgallischen Völker die meisten Übereinstimmungen aufweist. Als problematisch gilt weiterhin die Frage nach den Gründen für die starken sprachsystematischen Unterschiede zwischen dem Westlettgallischen (heute als Mittellettisch präsent) und dem Ostlettgallischen (dem heutigen Hochlettisch). Die phonetischen und phonologischen Systeme sind unterschiedlich, auch archäologische Funde

³⁴ Vgl. Dini (2000:205), in Bezug auf Sprachbund vgl. Stolz (1991).

³⁵ Vgl. Bušs (1985:31). Die Entwicklungen eigener Lexik bilden im Estnischen und Lettischen ebenso Parallelen, vgl. Kangaine/Bušs (1985:35ff.).

³⁶ Vgl. Bušs (1985:32), Karulis (1991: I, 430), auch Hinderling (1981).

³⁷ Vgl. auch Hinderling (1981).

sprechen für die Möglichkeit eines weiteren baltischen Stammes in Lettisch-Livland (*Vidzeme*). Als das schwerwiegendste Gegenargument wird die Chronik Heinrichs von Livland angeführt, der dieses Gebiet ausdrücklich als von Lettgallern bewohnt beschreibt: *Letthos qui proprie dicuntur Lettgalli* [Letten, die eigentlich Lettgallen heißen].³⁹

Die Herausbildung des heutigen Lettischen aus mehreren Sprachen erscheint in diesem Rahmen überzeugend, vor allem wenn man den Assimilationsprozess der Liven in Betracht zieht und darüber hinaus die vollständigen Synonyme für Naturerscheinungen oder Bäume aus alten baltischen Stämmen untersucht, z.B. *dardedze*, *varavīksne*, *telverdze*⁴⁰ ‚Regenbogen‘. In der vorliegenden Arbeit werden unter *Lettisch* alle baltischen Dialekte/Sprachen auf dem Territorium Lettlands verstanden. Der Assimilationsprozess des finno-ugrischen Stammes der Liven bis zum 16. Jahrhundert hat dabei einen wesentlichen Einfluss ausgeübt.⁴¹ Der ursprünglich freie Akzent im Lettischen (wie im Litauischen) ist durch den Initialakzent (wie in den finnougri-schen Sprachen) ersetzt worden. Die Existenz des Modus Debitiv wird ebenso auf den finnougri-schen Einfluss zurückgeführt.⁴² Der im heutigen Nordkurland gesprochene tahmische Dialekt, der unter starkem livischen Einfluss entstanden ist, weist Schwund des Genus auf, was darauf zurückzuführen ist, dass das Livische als finnougri-sche Sprache keine Genuskategorie beim Substantiv kennt.⁴³ Das Livische zeigt seinerseits neben vielen lexikalischen Entlehnungen aus dem Lettischen starke Struktureinflüsse: Es hat den gebrochenen Silbenakzent⁴⁴ wie das Lettische herausgebildet. Auf lettischem Einfluss könnte auch die Entrundung der Vordervokale beruhen.⁴⁵ Weiterhin hat das Livische einen neuen Kasus herausgebildet, den Dativ, neben dem vorhandenen Allativ⁴⁶, der in den finnougri-schen Sprachen auch die Funktionen des Dativs erfüllt.⁴⁷ Das Lettische und das Estnische sind erst seit Ende des 16., das Litauische seit Anfang des 17. Jahrhunderts schriftlich belegt, was die Erforschung der älteren Sprachformen und der Dialekte erschwert. Die gegenwärtige Verteilung der lettischen Mundarten weist aber klar auf

³⁸ Zahlen aus dem Internet-Nachrichtendienst Baltic News Service von 2000-09-06.

³⁹ Heinrici Chronicon (1993:84ff.).

⁴⁰ Sehe auch Karulis (1991:II, 486).

⁴¹ Bredaks (1999: 26ff.). Comrie (1981:147) formuliert das zugespitzt: „...to large extent, present-day Latvians can be viewed as linguistically assimilated Balto-Finnic speakers...“.

⁴² Comrie (1981:152ff.).

⁴³ Vgl. Endzelīns (1970:8), Comrie (1981:147). Vgl. Glück (1993:667) und auch Thomason/ Kaufmann (1988:114).

⁴⁴ Der Hauptton der Silbe steigt zuerst an, wird dann durch Querschlag der Stimmlippen momentan unterbrochen und setzt sich darauf entweder auf der gleichen Höhe fort oder fällt ab. Eckert/Bunkevičūte/Hinze (1998:281).

⁴⁵ Vgl. Endzelīns (1970:8). Das Livische hat auch alle lettischen Präfixe entlehnt, vgl. ebd.

⁴⁶ Allativ oder Adlativ ist ein Kasus in den finnougri-schen Sprachen, der die Bedeutung ‚Ziel einer Ortsveränderung‘ hat. Vgl. Glück (1993:10 u. 26).

die Einflussgebiete des Livischen hin: kurisches Tahmisch und livisches Tahmisch.

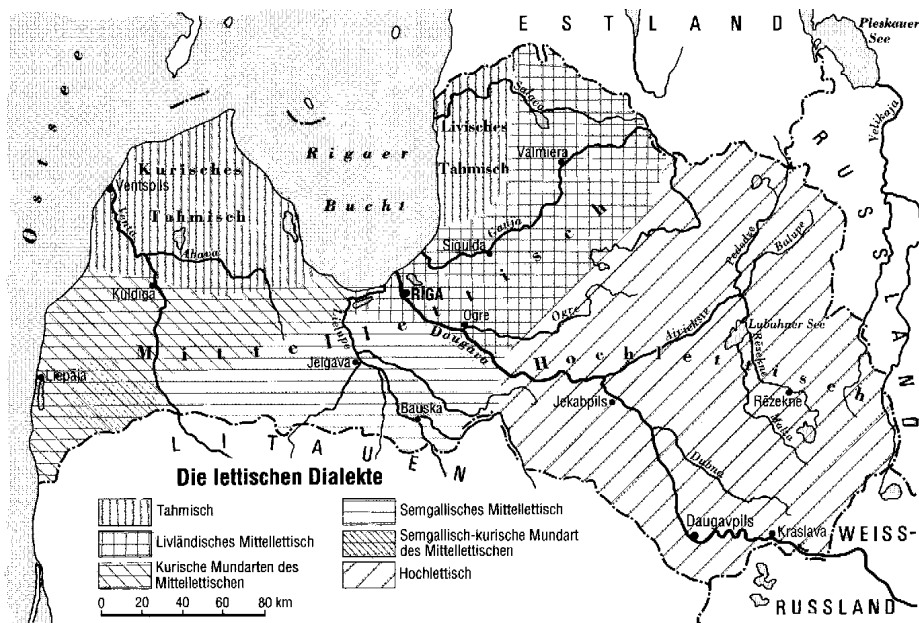


Abb.2. Die Dialekte des Lettischen nach Eckert u.a. (1998:45).

1585 erscheint in Wilnius das erste Buch in lettischer Sprache „Cathechismus Catholicorum“. Geistliche Texte auf Lettisch und Estnisch wurden aber schon früher von Deutschen verfasst.⁴⁸ Aus diesem Grund erscheint es zweckmäßig, bei den Entlehnungen bis 1600 vom Einfluss der Sprachen der lettischen Stämme zu sprechen und die Etymologie des lettischen Wortes auf den Vergleich mit anderen baltischen Sprachen zurückführen. In weiteren Zweifelsfällen werden die slawischen Sprachen herangezogen, ohne dass jedoch ihr Lehneinfluss überbewertet werden darf.⁴⁹ Eckert (1992: 29) bemerkt, dass die Erforschung der Baltismen lange Zeit vernachlässigt worden und eine Überbewertung der Slawismen im Baltischen zu beobachten sei. Seit dem 16. Jahrhundert werden die schriftlichen Belege des Lettischen herangezogen. Livisch als Gebersprache kommt ab dem 17. Jahrhundert wegen der geringen Zahl der Sprecher nur territorial eingeschränkt in Frage.⁵⁰ Da Lettisch auch Lehnwörter finno-ugrischen Ursprungs⁵¹ aufweist, ist von seiner Mittlerrolle beim Transfer livischen Lehngutes in die deutsche Sprache im Baltikum auszugehen.

⁴⁷ Comrie (1981:100f.).

⁴⁸ Vgl. Blesse (1964:903). 1529 zeichnete der Dominikaner, Simon Grunau, das Vaterunser auf Lettisch auf. 1530 übersetzten der Pfarrer Nicolaus Ramm und 1537 Johannes Eck einige geistliche Lieder ins Lettische.

⁴⁹ Die lange Nachbarschaft und der Sprachkontakt erweisen sich als hilfreich zur Bestimmung der lexikalischen Transferenzen, insbesondere im Bereich der Kulturgegenstände, vgl. Schmid (1992: 221).

⁵⁰ „... Die Innwohner Lieflands haben fünf Sprachen. 1. die Teutsche/ bey dem Adel/ Kaufleuten/ und Burgern in den Städten. 2. In den Inseln/ und an den Orten am Ufer des Meers die schwedische. 3. Gegen Finnland zu aber/ nemblich in Esthonia / redet man die Esthnische/ 4. wol im Land aber die Liffländische Sprache / die gleichwol zimlich abgegangen / und nur in etlichen Dörfern übrig ist. Zum 5. ist die Lettische / deren sich auch die Curones und Curetes gebrauchen / die eine Grund-Suppe aller Sprachen ist...“ Staatsgeschichten (1700: 11).

⁵¹ Vgl. Endzelīns (1970:8).

2.3. Die Deutschen im Baltikum

2.3.1. Vom Anfang des 12. Jh. bis ins 16. Jh.

2.3.1.1. Der Anfang der deutschen Präsenz im Baltikum und die wichtigsten politischen Ereignisse bis 1600.

Vom 10. bis 12. Jahrhundert dominierten im Ostseehandel Skandinavier: Dänen und Schweden. Sie Kurland erreichten wie Estland. In Kurland gab es eine zweihundert Jahre lang (650-850) bestehende mittelschwedische Kolonie bei Saeborg (Grobiņa), während die Dänen weiter südlich in Kurland und nördlich in Estland missionierten.⁵² Ende des 12. Jahrhunderts erschienen Lübecker Kaufleute an der unteren Düna (Daugava). Ihnen folgten christliche Missionare. Nach anfänglichen Misserfolgen gelang es dem Bischof Albert, mit Hilfe eines von Papst Innozenz III. ausgerufenen Kreuzzuges, Liven und Letten zu unterwerfen. Zuerst wurden die Liven besiegt. Danach nahmen die Lettgaller (Letten), die schon vorher orthodox getauft und dem Pskower Fürsten tributpflichtig gewesen waren, das westliche Christentum an. Am 20. Oktober 1210 wurde in der „Teilungsurkunde über Liv- und Lettland“ festgelegt, dass zwei Drittel des Landes dem Bischof und ein Drittel dem Orden zustehen sollte. Am 28. Dezember 1230 wurde ein Friedensvertrag mit den Kuren abgeschlossen. Die erbitterten Kämpfe in Semailen dauerten bis zum Ende des 13. Jahrhunderts. 1290 verließen etwa hunderttausend Semailen ihr Land und schlossen sich den Litauern an.⁵³

Die Stadt Riga wurde 1201 von Bischof Albert als Stützpunkt der Missionstätigkeit und der Unterwerfung des Landes durch deutsche Kreuzritter gegründet.⁵⁴ Riga ist an der Stelle mehrerer kleiner livischer und kurischer Dörfer entstanden.⁵⁵ 1206 und 1210 wurden jedenfalls in Urkunden livische Siedlungen vor der Rigaer Stadtmauer und an der Stelle des heutigen Domplatzes erwähnt. 1211 musste Bischof Albert den Liven Häuser abkaufen, um dort den Dom bauen zu lassen.⁵⁶ Johansen (1925:95) berichtet über die Besiedlungspläne der Stadtmark Riga durch den Bischof und belegt die Ansiedlung der Selen (ein lettischer Volksstamm) 1213 bis 1226 in der Stadtmark.⁵⁷ Diese Tatsache spricht für einen viel

⁵² Unter den ersten Missionaren wird auch der estnische Mönch Nicolaus (um 1187) genannt, der in Stavanger (Norwegen) ausgebildet war, vgl. Hellmann (1989:13), Niitemaa (1952:8ff.), Andersson (1990).

⁵³ Schmidt (1993:49ff.).

⁵⁴ Vgl. Pistohlkors (1994:114).

⁵⁵ Vgl. Šterns (1997:172 u. 268). Anders bei Benninghoven (1961:48) und Benninghoven (1969 : 22ff.), wo der Stadtkern auf einem leeren Feld etwa 13 km von der Dünamündung entfernt am Rigebach vermutet wird.

⁵⁶ Benninghoven (1961:25).

⁵⁷ Johansen (1925:95).

rascheren Einzug der lettischen Sprache in Riga, als es nach der kartographischen Darstellung der Aufteilung der lettischen Volksstämme erscheinen mag. Am Ende des 15. Jahrhunderts gibt es in den Quellen keine Angaben mehr über Liven in Riga. Offensichtlich waren sie zu dieser Zeit bereits von den Letten assimiliert worden.⁵⁸

Nur wenige der Kreuzritter entschlossen sich nach einem Pilgerjahr zu bleiben.⁵⁹ 1210 wird die Einwohnerzahl Rigas laut der archeologischen Funde und den Quellenangaben über die Kämpfe mit Liven, Kuren und Sengallern nur auf 160 wehrhafte Bürger geschätzt.⁶⁰ Zu dieser Zeit hatten die deutschen Kaufleute wegen der immer wieder aufflammenden Aufstände ihren festen Wohnsitz noch nicht nach Riga verlegt.⁶¹ So war der Anteil der deutschen Bevölkerung anfangs gering und unbeständig und befand sich im regen Austausch mit dem Heimatland. Das verlorene Missivbuch des Rates von Riga enthielt aber schon zu 1356 eine Notiz: „*Festis diebus 4 millia hominum in templis cernebantur*“ [Zu den Festtagen wurden in der Kirche 4 tausend Menschen gezählt].⁶² Wenn man Kinder mitrechnet, belief sich die Einwohnerzahl auf fünftausend.⁶³ Da dieses Jahr unmittelbar nach der Pestepidemie von 1351 liegt, wird von Benninghoven (1961:100) die Zahl der Einwohner auf 6000–7200 vor der Pest und 3000–3500 im Jahre 1234 geschätzt, als Riga den endgültigen Umfang der mittelalterlichen Mauer erreichte.

Die Kolonisation des Territoriums Livlands und die definitive Unterwerfung der estnischen und lettischen Mehrheitsbevölkerung erfolgten vom Ende des 13. bis zum Anfang des 14. Jahrhunderts. Die inneren Kämpfe um den Machteinfluss zwischen den Bischöfen und dem Orden dauerten aber das ganze Mittelalter durch.

2.3.1.2. Die gesellschaftliche Struktur und nationale Zugehörigkeit

Im Laufe des Mittelalters bildete sich eine gesellschaftliche Struktur heraus, die in ihren Grundzügen auch später weiterlebte. Von Interesse sind die seit jener Zeit bestehenden Gesellschaftsschichten und deren nationale Zugehörigkeit. Eine solche Darstellung bieten Schlau (1991:220ff.) und Šterns (1997:174)⁶⁴:

⁵⁸ Šterns (1997:172).

⁵⁹ Vgl. Pistohlkors (1994:114).

⁶⁰ Benninghoven (1961:48).

⁶¹ Benninghoven (1961:52).

⁶² Zitiert nach Benninghoven (1961:99).

⁶³ Benninghoven (1961:99f.).

⁶⁴ Schlau (1991: 220ff.). Šterns (1997:174) beschreibt die sozialen Schichten in Riga als „*predicatores, mercatores, laboratores, servitores*“ [Prediger, Händler, Arbeiter, Diener].

1. Die geistlichen Landsherren;

Die geistlichen Landsherren waren Priester und Ordensritter. In ihren Händen lag die Landesherrschaft bis zum Zusammenbruch der „Livländischen Union“ im 16. Jahrhundert. Aufgrund des Zölibats war dies eine reine Männergesellschaft, die sich ausschließlich durch Einwanderung aus Deutschland erneuerte, da Landeskinder in den Orden nicht aufgenommen wurden. Die Zahl der Ordensritter nahm bis zum Ende des 14. Jahrhunderts, der Blütezeit Altlivlands, zu: 1281 waren es 180, 1451 waren es 200, zwanzig Jahre später 270 und 1502 gab es über 400 Ordensritter.⁶⁵ Die Geistlichkeit, besonders die der hierarchisch niedrigen Stufen, bestand aber auch teilweise aus den Söhnen der mächtigen Stadtbewohner. Zum Zweck der geistlichen Ausbildung wurde 1240 die Rigaer Domschule errichtet. Gerade unter der niedrigen Geistlichen sind auch Sprecher der einheimischen Sprachen belegt. Der Chronist Heinrich von Livland beherrschte selbst das Lettische.⁶⁶ Er dolmetschte im Winter 1205/1206 in Riga eine Theateraufführung, ein Prophetenspiel, für die lettische Bevölkerung.⁶⁷ In einem preußischen Gerichtsprotokoll von 1432 tritt ein Priester Siegfried aus Kurland als Zeuge auf und sagt aus, da er selbst Kurisch könne, dass die Sprachen in Kurland, Livland und auf der Insel Ösel (Saaremaa) so unterschiedlich seien, dass deren Einwohner einander nicht verstehen könnten.⁶⁸ Es bestand aber auch eine Berufsgruppe der Dolmetscher. Schon um 1253 wird in Kurland ein ‘Tolk’ (Dolmetscher) namhaft gemacht - Hans Höhlbaum, er habe als Dank vom Erzbischof der genannten Provinz mehrere Güter bekommen.⁶⁹ Dolmetscher und Personen aus den Reihen der Letten, Kuren und Liven, die die deutsche Sprache gut beherrschten, sind ebenso belegt. Die erste Erwähnung eines lettischen Dolmetschers finden wir bereits in Heinrichs Chronik, wo vom Tod eines Priesters und seines Dolmetschers berichtet wird: „... *Erat autem Philippus idem de gente Lettonum et in curia episcopi enutritus et adeo fidelis effectus, ut interpres ad ceteras gentes docendas mitteretur...*“ [Dieser Philipp war gebürtiger Lette und war am Hofe des Bischofs aufgezogen worden und war ihm so ergeben, dass er als Dolmetscher auch zu anderen Heidenvölkern geschickt wurde, um sie zu belehren...]⁷⁰ Die christlichen Vornamen der Neugetauften, wie hier Philipus, erschweren die Feststellung der Nationalität, wenn sie nicht ausdrücklich genannt wird: „... *vortmeyr Claus Cure, die Tolk, die gude, die hi to Sacke hevet, die sal hie*

⁶⁵ Vgl. Pistohlkors (1994:96f.).

⁶⁶ Breidaks (1989:30).

⁶⁷ Vgl. Pistohlkors (1994:90).

⁶⁸ Šterns (1997:607).

⁶⁹ Andere 1253 – 1405 in den Quellen angeführten Namen sind Claus Cure, Hans Dürkop, Nicolaus, Hans Sassenbecke, vgl. Stieda (1884:158).

⁷⁰ Heinrici chronicon (1993:166).

hebben von unser hant und die hi hevet to Bandowe, die sal hi hebben von der brodere hant...“ [Weiterhin soll Klaus Kure, der Dolmetscher, die Güter, die er in Sacken (lett. Ortsname Saka) hat, von unserer Hand zum Lehn bekommen und die, die er in Bandau (lett. Ortsname Bandava) hat, von der Hand der Ordensbrüder].⁷¹ Aus diesen Angaben kann man nicht wie Stieda (1884:158) auf die deutsche Nationalität des Dolmetschers schließen und noch weniger deutet der Name darauf. Kaum ein Deutscher hätte sich als Beinamen die Bezeichnung eines anderen Volksstammes angelegt, besonders wenn mit diesem Krieg geführt wurde und dieser Stamm als heidnisch und barbarisch galt. Wahrscheinlich handelt es sich hier um einen Kuren.⁷² Dass die Liven neben ihrer Muttersprache auch Deutsch sprachen, kann man aus einer Quelle von 1359 entnehmen: „...*confestim unus ex hiis antedictis [... quidam Livones, in insula Dolen commorantes, quorum unus Kunne vocabatur...], Kunne dictus, an imo tamen deliberato, pluries sponte fatebatur tam sua lingua materna, quam Theutunica [sic!], complosis et erectis manibus, petens ita iuvamen a beata virgine Maria...*“ [einer der Erwähnten (...von den Liven, die auf der Insel Dole weilten und von denen einer Kunne hieß...) Kunne sprach von sich aus mit bewegter Stimme und doch wohlüberlegt in seiner Muttersprache und auf Deutsch und bat mit gefalteten und erhobenen Händen zur heiligen Jungfrau Maria um Hilfe...].⁷³ In dieser später datierten Quelle handelt es sich nicht mehr um einen Dolmetscher, sondern um einen livischen Bewohner der Düna-Insel Dole, die sich in der unmittelbaren Umgebung Rigas befindet. Gerade die mittelalterliche Stadt Riga, auf die sich die deutschen Zuwanderer konzentrierten, bot die Möglichkeit für die Entstehung von Zweisprachigkeit.

2. Einwohner der Stadt

a) Fernhändler und Kaufleute;

Zu dieser Schicht gehörten die sog. „Stadtherren“, denen die Kolonisation des Ostbaltikums vom Nutzen war. Das waren die gleichen Familien, die Lübeck, Visby, Riga und Reval gegründet hatten und die schon von Lübeck aus gemeinsam mit Bremer Kaufleuten in Palästina das Deutsche Hospital einrichteten, aus dem später der Deutsche Orden hervorging. Sie dominierten in den Hansestädten an der Ostsee. Der Anteil der Kaufleute in Reval 1538 wird von Johansen/v. zur Mühlen (1973: 125) auf 22,5% geschätzt. Das Vermögen dieser Familien basierte hauptsächlich auf dem Fernhandel zwischen Deutschland und Russland, der 250 Jahre erfolgreich andauerte, bis Ivan III. 1494 die Hanseniederlassung in Nowgorod

⁷¹Vgl. LUB (1253:I-1, 320f.).

⁷² Vgl. auch Kiparsky (1936:23).

schloss. Sie wussten den Wert von Fremdsprachenkenntnissen sehr wohl zu schätzen. Schon die ersten Kontakte der Russen mit den Deutschen hinterließen Lehnwörter in Nowgoroder Urkunden, in denen am Anfang sogar die Familiennamen der Ankömmlinge ins Russische übersetzt wurden.⁷⁴ Auch im Deutschen der Fernhändler erschienen russische Ausdrücke. Der Wert eines Dolmetschers wurde in Nowgorod dem eines Priesters und dem eines Boten gleichgesetzt.⁷⁵ Die Fernhändler forderten von ihrem Nachwuchs das Erlernen von Sprachen, indem sie bis zu 14 Jahre alte Jungen nach Nowgorod und Livland zum Sprachenlernen schickten. In Urkunden werden 1440 die Kosten für die Erlernung der russischen und estnischen Sprache mit 46 Mark und 2 Schilling angegeben:

„Iwen van Eppenschede civis Tarbantensis, also een vulmechtig procurator in der van Revele breve mechtig gemaket van Hinrike van der Heyde, to bemannede van Gherken Hobere sess unde vertich mark rygesch unde 2 schillinge, de Hinrik van der Heyde vor Gherken de sprake rusch unde eetensch to lerende utgegeven hadde, so hefft de sulve Iwen Eppenschede vor deme boke bekannt, dat he de sess unde vertich mark rygesch unde 2 schillinge van Ghereken Hobere, Ghert Erpen, Hinrike van Vloten unde Alberte Medingen, dessulven Gheriken vormunderen, tor noge upgeboret unde entfangen hebbe, daromme Iwen Eppenschede vor syk unde van wegen Hinrikes van der Heyden den vorscreven Ghereken, sine vormundere unde ere erven deshalven vorlatet van vurder manige unde to saghe genzlyken qwyt unde loss.“ [Ivan von Eppenschede, der Bürger von Dorpat als ein durch den Brief aus Reval Bevölmächtigter von Heinrich von der Heyde verlangt von Gerken Hobere 46 Rigische Mark und 2 Schillinge dafür, dass Heinrich von der Heyde für Gerken die russische und estnische Sprachen unterrichtete. So hat derselbe Ivan Eppenschede mit seiner Unterschrift kundgetan, dass er die 46 Rigische Mark und 2 Schillinge von Gerken Hobere, Gert Erpen, Heinrich von Vloten und Albert Medingen, den Vormündern desselben Gerken, gezählt und empfangen habe. So bekräftigt Ivan Eppenschede von seiner Seite und von der Seite des Heinrich von der Heide für den erwähnten Gerken und seinen Vormündern, dass die Schuld gäzlich und für immer getilgt ist und dass sie quitt sind.].⁷⁶

b) Kaufleute, Handwerker und städtische Arbeiter;

Das deutsche Stadtbürgertum stammte vorwiegend aus Westfalen, Lübeck und Bremen. Es bildete die breiteste Schicht der Stadtbevölkerung. Im Mittelalter lebten die altlivländischen Städte vom Handel, besonders vom lukrativen Russlandhandel. Handwerk und Kleinhandel waren von geringerer wirtschaftlicher Bedeutung.⁷⁷ Dadurch ist diese Schicht multinational, wenn auch die Deutschen überwiegen. Für die lettischen, livischen und kurischen Einwohner

⁷³ Vgl. LUB (1359:I-3, 167).

⁷⁴ Koškins (1996:88f).

⁷⁵ Raab (1955/ 56:341ff.), Stieda (1885:159).

⁷⁶ Zit. nach Stieda (1884:161).

⁷⁷ Vgl. Pistohlkors (1994:102).

Rigas erscheint zuerst 1386 die Bezeichnung „Undeutschen“ (*vndutschen*), womit sie im Unterschied zu Bauern vom Lande (*lantman*) und Gästen, d.h. Händlern aus anderen Städten, bezeichnet wurden.⁷⁸ Der Begriff *Undeutsche* wird in dieser Arbeit in seiner historischen Bedeutung wie in der wissenschaftlichen historischen Literatur verwendet.⁷⁹

Die Undeutschen waren nie am Fernhandel beteiligt, wohl aber am Binnenhandel. Vor allem die Kuren, Liven und Letten waren zu Wasser oder zu Lande unterwegs, um in abgelegenen Landteilen Waren einzukaufen und dem deutschen Großhändler zuzuliefern. Im estnischen Landesteil hießen sie *söber* (estn. *sober* ‚Freund‘) und im lettischen **namneck* (s. *namneckschaft* S. 243 < lett. *namnieks* ‚Hausbesitzer in der Stadt, damit auch der Bürger‘, weil nur diese in Riga Handel treiben durften).⁸⁰ Belegt sind solche „undeutschen Vorkäufer“, die im Dienste eines deutschen Kaufmannes standen und für ihn Waren auf den Bauernhöfen aufkauften, z.B. 1436: „*It Dirick Hunninghusen heuet geweddet 10 m. davor, dat he eynen undutschen jungen tom inkoper heuet*“ [Dietrich Hunninghausen bekommt so 10 Mark Strafe dafür, dass er einen undeutschen Jungen als Einkäufer hat].⁸¹ Im 15. Jahrhundert erging ein Verbot des Grundbesitzes in der Stadt für Undeutsche.⁸² Den undeutschen Gesellen, die in einer Geschäftsbeziehung mit einem Kaufmann standen, wurde jedoch nach dem Rezess des Landtages zu Wolmar (Valmiera) vom 14.01.1554 als Ausnahme die Bürgerschaft gewährt: „*eyn geselle, de in dessen steden geboren is, unde hefft masschopye mit eynen borger in dessen steden, de mogen ere gelth mit unduschen tungen vorhandelen*“ [ein Geselle, der in dieser Stadt georen ist und einen Vertrag mit einem Bürger dieser Stadt hat, darf für Geld in undeutscher Sprache Handel treiben].⁸³

Die Berufsgruppen der Makler, Dolmetscher und Geleitsmänner profitierten direkt von der Beherrschung mehrerer Sprachen. Die vereidigten Makler gehörten zu den Stadtdienern und natürlich auch zur deutschen städtischen Oberschicht. Es gab aber eine große Anzahl von Maklern, die ihre Tätigkeit frei ausübten und Estnisch und Russisch, auch Schwedisch und Deutsch sprachen.⁸⁴ Die Stadt bekämpfte diese schwarzarbeitenden Makler, die der Stadt dadurch schaden, dass sie den fremden Kaufleuten (Gästen) den direkten Handel mit den Bauern ermöglichten.

⁷⁸ Šterns (1997:174).

⁷⁹ Vgl. Benninghoven (1961), Johansen/v. zur Mühlen (1973), Šterns (1997).

⁸⁰ Niiteemaa (1952:123 ff.), Bennighoven (1961:105) und Johansen/v. zur Mühlen (1973:149ff.).

⁸¹ Stadtbücher des Revaler Stadtarchivs, S. 54a, zit. nach Niiteemaa (1952: 123, Anmerkung 7).

⁸² Bennigheoven (1961:101).

⁸³ Napiersky (1968: IV, 71).

⁸⁴ Die Mehrheit unter ihnen werden von Johansen/v. zur Mühlen (1973:149ff.) für Reval (Tallin) als gebürtige Esten vermutet.

Die Deutschen beherrschten außer Handel auch die Mehrzahl der handwerklichen Gewerbe, vor allem die höher entwickelten und verfeinerten. Fischerei und Transportgewerbe sowie Leinenweberei und die Hilfgewerbe des Handels waren in der Hand von Liven und Letten. Die drei letzten bildeten die lettischen Zünfte der *lynnenwever*, *beerdreger* und *ligger* [Leinenweber, Bierträger und Lastträger].⁸⁵ Das einfachere Gewerbe für Alltagsgegenstände der Liven und Letten wurde ebenso von Vertretern dieser Nationalitäten selbst ausgeführt: Es gab undeutsche Schuhmacher, Krämer und Schmiede. Um die Mitte des 14. Jahrhunderts setzte sich wie überall in Mitteleuropa das Verbot durch⁸⁶, Undeutsche als Lehrlinge einzustellen und in die Zünfte aufzunehmen.⁸⁷ Kein solches Verbot gab es bei den Schmieden, Dienstboten und Barbieren. Die Kürschner sahen in ihren Schragen von 1397 nur deutsche Lehrjungen vor, 1513 verboten sie die Aufnahme von undeutschen Jungen, erlaubten aber die Anstellung gelernter, von auswärts gekommener nichtdeutscher Gesellen.⁸⁸ Arbusow (1921:86) und Benninghoven (1961:102) erklären dies mit der Angst vor wachsender Konkurrenz durch die einheimischen Handwerker. Auch nach dem Verbot des Grundbesitzes für Undeutsche wurde im Falle vom Bierträger Klaus Lachermund 1470, „*de was en undudesche, also dat he nyne lyggende grunde mochte egen boretten*“ [der ein Undeutscher war und so kein Grundstück als Eigentum haben durfte]⁸⁹, beim Kauf eines Grundstückes eine Ausnahme gemacht, weil seine Ehefrau eine Deutsche war.⁹⁰

Badstüber, Holzsäger, Flachspresser, Ziegelstreicher, Hanfspinner, Lotsen, Fuhrleute, Aschewraker und Dienstboten waren fast ausschließlich Undeutsche.⁹¹ Diese untere soziale Schicht wohnte zuweilen in der Stadt (meistens ohne Bürgerrecht), vorwiegend jedoch außerhalb der Stadtmauern; sie war multinational und zweisprachig. In den Quellen wird sie als „... *katsassen vndudeßs Russesche krem' edd' and' vndudessche Amptlude dudessche jungen* ...“ [Katersassen, undeutsche ‚Russische Krämer‘ (Bezeichnung für Kleinkrämer) oder/und der deutsche Lehrlinge der undeutschen Ämter]⁹² wie hier beim Verbot des Bierbrauens und Ausschanks zusammengefasst. Diese Undeutschen standen meistens in einem Abhängigkeitsverhältnis zu einem Bürger oder zu einem in der Stadt ansässigen Adeligen für eine bestimmte Zeit. Für Goldingen (Kuldīga) in Kurland wird dieser Zeitraum

⁸⁵ Šterns (1997:274).

⁸⁶ Über die Gesetzgebung in Bezug auf „Undeutschen“ in Böhmen, Ungarn, auf dem wendischen Gebiet und in Ostpreußen siehe Zorn (1952:182ff.).

⁸⁷ Benninghoven (1961:103) und Šterns (1997:268ff.).

⁸⁸ Arbusow (1921:86).

⁸⁹ LUB (1470:VIII, 219, Nr. 376), vgl. auch Arbusow (1921:81).

⁹⁰ Arbusow (1921: 81).

⁹¹ Vgl. auch Johansen (1925:154ff.), Pistohlkors (1994:106).

⁹² Napiersky (1968:IV, 255).

jeweils mit drei Jahren angegeben. Sie waren meistens als Aufseher der Knechte oder als Boten tätig. Bei den angegebenen Namen treten sowohl deutsche als auch estnische und lettische Namen auf, wobei die letzteren dominieren. Zweisprachigkeit ebnete ihnen den besten Weg zum Umgang mit den Deutschen und den Undeutschen zugleich. Trotz ihrer unterschiedlichen Herkunft und Tätigkeit bildeten sie eine homogene Gruppe, die aber hierarchisch unter den deutschen Schichten eingeordnet wurde.⁹³ Sie waren die Halbdeutschen des Mittelalters im Sinne einer sozialen Schicht.⁹⁴ Die Bezeichnung selbst erschien schon 1507 in Pernau (Pärnu), wo „*de halffwe Dudtschen*“ [den Halbdeutschen] das Brotbacken zum Verkauf verboten wurde.⁹⁵ Das Auftreten dieser Bezeichnung ist zu dieser Zeit kennzeichnend, da sich die sozialen Strukturen bis zum 16. Jahrhundert klar herausgebildet hatten: Die *Deutschen* als Oberschicht mit Bürgerrechten, die *Undeutschen* als die aus Gilden ausgeschlossene Schicht der Stadtarbeiter und die *Halbdeutschen*, die weder eindeutig der einen noch den anderen zugeordnet werden konnten.

Den Anteil der freien Letten/Liven/Kuren an der Stadtbevölkerung rechnet Šterns (1997:173) für das mittelalterliche Riga mit einem Drittel.⁹⁶ 1470 gibt der Probst des Domkapitels Dietrich Nägel an, das der Drittel der Einwohner Rigas Letten und andere Undeutsche seien.⁹⁷ Im Vergleich der sozialen Struktur mit der anderer mittelalterlicher Städte, vor allem Nürnberg 1449, wo die sog. „dienende Klasse“ 20 bis 25% ausmacht, kommt Arbusow (1921:87f.) zum Schluss, dass die Anzahl der „Undeutschen“, die fast ausschließlich diese Klasse bildete, auf 20 bis 33% zu schätzen sei, also um 2500 Leute, weil er mit höchstens 8000 Rigaern rechnet. Diese Schicht tendierte zum Sprachwechsel und zur Eindeutschung, da nur so ihr persönlicher sozialer Aufstieg gewährleistet werden konnte. Die Mischehen, wie im Falle Klaus Lachermund, machen die nationale Zugehörigkeit und die Erstsprache dieser Leute absolut undurchsichtig.

⁹³ Vgl. Johansen/v. zur Mühlen (1973:406ff.).

⁹⁴ Im sprachwissenschaftlichen Sinne als Deutsch im Munde der Esten/Letten wird es bei Thomason/Kaufmann (1988:198) erst auf das 19. und 20. Jh. bezogen.

⁹⁵ LGU(1507:II, Nr. 709). Vgl. auch Niitemaa (1949:206).

⁹⁶ Einen weiteren Anhaltspunkt für die nationale Zusammensetzung der Einwohner Rigas bietet das Rigaer Schuldbuch (1286 – 1352), welches von Benninghoven (1961:149ff.) nach Namen, Herkunftsort, Beruf und Geschäftsfreunden (Gläubigern) ausgewertet wurde. Von 1397 Namen des Schuldbuches waren 1175 Deutsche (84,2%), 100 Russen (7,2%), 107 Undeutsche (7,6%), 9 Schweden (0,6%), 3 Franzosen oder Wallonen (0,2%) und 3 Namen (0,2%), die evtl. auf Polen schließen lassen. Eine absolute Gewissheit ist bei den Zahlen nicht zu erwarten, weil es unwahrscheinlich ist, dass im Schuldbuch alle Stadtbewohner verzeichnet sind. Die Unterscheidung der Russen von den „Undeutschen“ nach den Namen erweist sich hier ebenso als schwierig. Für die livländischen Städte insgesamt wird von W. Schlaw (1991:220ff.) der Anteil der Undeutschen durch die Jahrhunderte hindurch generell auf 10% geschätzt.

⁹⁷ LUB (1470:XII, 430, Nr. 768): „...*dat dorde part yn der stadt dat sient Letten unde Undutschen...*“ [der dritte Teil der Stadt – das sind die Letten und (andere) Undeutschen]. Vgl. auch Šterns (1997:172), Arbusow (1921:87).

3. Die Bevölkerung auf dem Lande

a) Die Vasallen

Sie waren die Landbesitzer und später die Inhaber der leibeigenen Bauernbevölkerung. Diese Gruppe war durch die Familienzwanderung aus den oben genannten niederdeutschen Gebieten entstanden. Sie war dem Militärdienst unterworfen und erlitt durch die in Livland herrschenden ständigen Kriege regelmäßig Verluste in der männlichen Linie. Diese wurden aber durch die Nachwanderung aus deutschen Gebieten, später auch aus Polen, Schweden und Russland ausgeglichen. Erst im letzten Drittel des 13. Jahrhunderts zogen sie mit ihren Familien aus den Burgen heraus, wo sie bis dahin geschützt zusammen lebten und die sie nur für das Kassieren der Abgaben von den an sie verlehnten Dörfern verlassen hatten. Darüber hinaus richteten sie sich Höfe ein.⁹⁸

b) Bauern und Fischer

Die Letten und Liven waren vorwiegend Fischer- und Bauernbevölkerung auf dem Lande. Bis zum Ende des 14. Jahrhunderts behielten sie noch ihre persönliche Freiheit⁹⁹, aber spätestens seit Anfang des 14. Jahrhunderts bekamen die Vasallen die hohe Gerichtsbarkeit „*an hals und hand*“ für ihre Bauern.¹⁰⁰ Die Überfälle der Litauer von 1318, 1323 und 1329, diejenigen der Russen von 1340 und 1343 sowie unendliche Zwistigkeiten zwischen dem Orden und dem Bischof und die Pestepidemien von 1315 und 1349 brachten Verheerung und Entvölkerung ganzer Landstriche mit sich.¹⁰¹ Die Mehrheit der Bauern verlor bis zum Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts die persönliche Freiheit und wurde dem deutschen Grundherren schollenpflichtig.¹⁰² Die sich herausbildende Grundherrschaft richtete sich nach dem Rechtsmuster der östlichen deutschen Kolonisationsgebiete wie Schleswig-Holstein, Mecklenburg, Pommern, Brandenburg und Preußen.¹⁰³ Die Schollenpflicht bestand aus dem ordentlichen Gehorch (wöchentliche Arbeit auf dem Gutshof), der Korde (die Arbeiten, die das Bauerngesinde in bestimmter Reihenfolge einander ablösend erledigte, von estn. *kord* ‚Reihenfolge‘) und der Talkusarbeit (Erntearbeit nur für die Bewirtung am Abend, von lett. *talka*, s. S. 314). Für das Nichterscheinen galt die Bestrafung: „... *ein schaaf zur straffe zum*

⁹⁸ Vgl. Pistohlkors (1994:114).

⁹⁹ Abgesehen von den „Drellen“ – den Kriegsgefangenen oder verurteilten Sklaven, vgl. Niitemaa (1949: 38 u. 44).

¹⁰⁰ Vgl. Bosse (1933:391).

¹⁰¹ Vgl. Bosse (1933:355).

¹⁰² Vgl. Bosse (1933:421ff.), Niitemaa (1949:28).

¹⁰³ Vgl. Niitemaa (1949:70).

*ersten mahl – zum andern mahl ins gefängniß, das dritte ein paar ruthen ...*¹⁰⁴ Dazu kamen von Gebiet zu Gebiet unterschiedliche Abgaben, die näher bei Bosse (1933:428ff.) erläutert sind. Die freie Landbevölkerung bestand aus wenigen von den Vasallen im Mannslehnrecht belehnten Personen und aus landfreien Bauern, die nur zinspflichtig waren. Unter diesen sind vor allem die Inhaber der „Krugstette“, einer Art Gasthof auf dem Lande, sowie die Müller und die ländlichen Handwerker zu nennen. Das waren sowohl Deutsche als auch Letten/Esten/Liven, die sich im Interesse des sozialen Aufstiegs die deutsche Sprache aneigneten.¹⁰⁵ Was das zahlenmäßige Verhältnis der freien Landbevölkerung und der hörigen Bauern betrifft, so werden für unterschiedliche Bezirke unterschiedliche Zahlen angegeben: In der bischöflich Öselschen Wiek (Estland) bildete die freie Landbevölkerung 1518 bis 1544 ein Zehntel der Bauern, im erzstiftischen Dominalgebiet Üxkull (Ikšķile in Lettisch-Livland) um die selbe Zeit ein Viertel, im Gebiet Dünaburg (Daugavpils in Ostlettland) wurden im Jahre 1451 unter 105 Gesinden 55 als solche verzeichnet.¹⁰⁶ Unter den hörigen Bauern existierte die Hierarchie in Abhängigkeit von der Größe und vom Charakter ihres Landbesitzes: Die Voll- oder Hakenbauer¹⁰⁷ bildeten die Mehrheit, gefolgt von Halbhäkern und Viertelhäkern, dann von Einfüßlingen, die sehr kleine, periodisch genutzte und nicht aneinanderliegende Äcker zur Bearbeitung hatten, am untersten Ende der Hierarchie stand schließlich die Klasse der landlosen Bauern, „Lostreiber“ genannt, die bei den Hakenbauern als zeitweilige Einmieter wohnten und nur vom Lohn lebten.¹⁰⁸ Verständlicherweise war die Flucht in die Stadt für die Bauern verlockend, weil derjenige, der ein Jahr und einen Tag in der Stadt verbracht hatte, frei war. So sicherten auch die Städte die Zahl ihrer Einwohnerschaft und der Arbeitskräfte, die der aufblühende Handel in den zahlreichen Hilfsbeschäftigungen brauchte.¹⁰⁹ 1445 klagte der Ordensmeister, dass nach dem Ausbau der Privilegien von Memel in Ostpreußen die Kuren dorthin abwanderten und die kurischen Ordensterritorien entvölkert würden.¹¹⁰

Die Unterwerfung der estnischen/lettischen Bevölkerung war mit sprachenrechtlichen Konsequenzen verbunden, die sich an den Rechtsgewohnheiten der Gebiete östlich der Elbe

¹⁰⁴ Zit. nach Bosse (1933:428).

¹⁰⁵ Vgl. Bosse (1933:320ff.).

¹⁰⁶ Vgl. Bosse (1933: 331).

¹⁰⁷ *Haken* ist ein Landmaß in Altlivland.

¹⁰⁸ Vgl. Bosse (1933: 332ff.), s. *ebow, pirtnek, Bumberneeken*.

¹⁰⁹ Vgl. Niitemaa (1949:32).

¹¹⁰ LUB (1445:X, 83, Nr. 127), vgl. auch Niitemaa (1949:104).

orientierten.¹¹¹ Im Unterschied zu diesen Gebieten fehlte im Baltikum ein deutscher Bauernstand, was die sprachliche Trennung entlang der Grenze der sozialen Schichten untermauerte. Die soziale Isolation garantierte aber auch, dass das Lettentum trotz der siebenhundert Jahre langen Bevormundung intakt beleiben konnte.¹¹² Die verarmte und leibeigen gewordene Bauernbevölkerung und ihre Sprache genoss ein denkbar niedriges Ansehen. Das äußerte sich auch immer stärker in dem Gefühl der nationalen Zugehörigkeit der Deutschen.¹¹³ Im 15. und 16. Jahrhundert ist in den geschichtlichen Quellen verstärkt von „... *ehn ehrlich dudiesch man* ...“ [einem ehrlichen deutschen Mann] (1549)¹¹⁴ die Rede. Die Behauptung, dass eine Person „*von einem leibeigenen ehstländischen Bawren entsprossen*“ [von einem leibeigenen estnischen Bauern stammt]¹¹⁵, kann bis zum Gerichtsprozeß führen. Der soziale Aufstieg eines freien Bauern konnte genauso wie der eines Undeutschen in der Stadt nur über den Sprachwechsel führen.

2.3.2. Vom 16. Jahrhundert bis 1939

2.3.2.1. Die wichtigsten Ereignisse vom 16. Jahrhundert bis 1939

Schon 1492 begannen die russischen Feldzüge nach Livland, die trotz des abgeschlossenen Baifriedens andauerten. 1502 zog der Orden gegen die Russen und siegte am 13. Januar am Smolnia-See. Zu gleicher Zeit trat der Hochmeister des Ordens, Wolter von Plettenberg zum Protestantismus über und damit das gesamte Altlivland.¹¹⁶ Nach erneuten Angriffen Russlands (1558/1559) wandte sich der neue Ordensmeister Gotthardt Kettler an Dänemark, Schweden und Polen um Hilfe. Diese beteiligten sich am „Livländischen Krieg“, der insgesamt 25 Jahre dauerte und zur Teilung Altlivlands führte. Der Norden Estlands kam unter Schweden, der Süden Estlands und Lettisch-Livland, Lettgallen und ein Teil Kurlands unter Polen. Der dänische König Friedrich II. kaufte dem Bischof Johann Münchhausen die estnische Insel Ösel (Saaremaa) und Gebiete um Pilten (Piltene) in Kurland ab. Riga wurde für zwanzig Jahre als Stadtstaat direkt dem Deutschen Reich unterstellt. Gothardt Kettler löste am 5. März 1562 den Ordensstaat auf und wurde von polnischen König zum Herzog von Kurland und Livland ernannt. Im „Privilegium Sigismundi Augusti“, das am 28. November 1561 von

¹¹¹ Von Polenz (2000:276): „... *Im Spätmittelalter muß mit einem solchen einseitigen Unterwerfungs-Bilingualismus, mit Ignorierung und Rechtlosigkeit slawischer Sprachen, beim größeren Teil der Bevölkerung des östlichen Mitteleuropa gerechnet werden...*“

¹¹² Vgl. Hinderling (1981:19).

¹¹³ Dies betraf auch Deutsche in slawischen Gebieten Europas, vgl. von Polenz (1991:226).

¹¹⁴ Zit. nach Johansen/v. zur Mühlen (1973:406).

¹¹⁵ Zit. nach Johansen/v. zur Mühlen (1973:407), die sich auf die Verteidigungsschrift von Peter Busch gegen Jurgen Müller in Revaler Staatsarchiven berufen (datiert auf 1650).

¹¹⁶ Schmidt (1993:74ff.).

König Sigismund II. unterzeichnet worden ist, wurden die Rechte des deutschen Adels festgeschrieben: Beibehaltung des Gottesdienstes nach der „Augsburger Konfession“, d.h. evangelisch-lutherisch; Beibehaltung des deutschen Rechts; Besetzung der Ämter nur mit „besitzlichen“ Einheimischen, d.h. im Lande ansässigen deutschen Adligen; Beibehaltung der hohen Gerichtsbarkeit des Gutsherren über die Bauern und die Anerkennung der Schollenpflichtigkeit der Bauern. Auch die künftigen Herrscher nach den Polen – Schweden und Russen – hielten sich entweder mehr wie die Russen oder weniger wie die Schweden daran. 1581 unterstellte sich auch Riga der Oberhoheit Polens.

Der Frieden dauerte nicht lange. 1621 erschien der schwedische König Gustaf Adolf mit einer größeren schwedischen Flotte vor Riga und eroberte bis 1629 Stück für Stück den Rest Estlands, Livland und Riga. Unter der schwedischen Staatsmacht wurde 1632 die Dorpater Universität „Academia Gustaviana“ von Gustav Adolf gegründet. Hier studierte und 1656 promovierte in der Theologie der erste lettische Literat Johannes Reuter. Durch die wieder aufflammende Kriegserreignisse wurde die Tätigkeit der Universität mehrmals unterbrochen und 1699 wurde die Universität nach Pernau verlegt. Regelmäßige und ununterbrochene Tätigkeit der Dopater Universität fing aber erst 1802 an.¹¹⁷

Nach dem Nordischen Krieg 1700–1720 kamen die Territorien Altlivlands unter die russische Staatsmacht. Die Privilegien auf der Grundlage von „Privilegium Sigismundi Augusti“ wurden beibehalten, unter anderem auch das Deutsche als die offizielle Amtssprache. Alle nachfolgenden Zaren bis zu Alexander II. (1855-1881), unter dem auch die Russifizierungspolitik angefangen wurde, hielten sich an diese Vereinbarungen. Auf diesem Wege wurden die Provinzen Livland und Estland in den russischen Staat einverleibt.¹¹⁸ Fast ein Jahrhundert später kamen das Herzogtum Kurland (1795) und Lettgallen (1772), die bei Polen geblieben waren, unter die russische Staatsmacht. Spürbare Veränderungen brachte das jedoch nur für Kurland, wo während des 17. Jahrhunderts die Politik der Herzöge bewirkt hatte, dass ein Drittel der Bauern direkt dem Herzog unterstand und sich in einer günstigeren Lage befand und wo auch die Letten als Handwerker in den Städten offiziell tätig sein konnten.¹¹⁹

¹¹⁷ Vīksna (1986: 8ff.), Berkov (1962:357).

¹¹⁸ Schmidt (1993:106).

¹¹⁹ Schmidt (1993:103f.).



Abb.3. Baltikum im 17. Jh. nach Wittram (1939).

Ein wichtiger politischer Wendepunkt war die Aufhebung der Leibeigenschaft am 8. Januar 1817 in Estland, am 30. August 1818 in Kurland, am 6. Januar 1820 in Livland und erst 1860 in Lettgallen¹²⁰, was die Emanzipation der lettischen und estnischen Bauern ermöglichte und das rasche Wachstum der Städte und der Industrie begünstigte.

Das 20. Jahrhundert begann mit umwälzenden politischen Ereignissen: Die revolutionäre Aufstände in Russland von 1905 und 1917 und der Erste Weltkrieg spielten eine besondere Rolle in der Geschichte Baltikums. Nach dem ersten Weltkrieg entstand die Möglichkeit der Bildung der Republiken Estland, Lettland und Litauen. Die deutsche Minderheit hatte ihre herrschende Stellung verloren, besonders nach der Agrarreform von 1920, die den landwirtschaftlichen Boden, der bis dahin immer noch zum größten Teil der deutschen Minderheit gehörte, an die Bauern verteilte. Durch die Auswanderung aufgrund des Verlusts der Privilegien und durch die Verluste im Ersten Weltkrieg ging auch die Zahl der Baltendeutschen rapide zurück: Noch 1881 hatte man etwa 180.000 Baltendeutsche gezählt, 1897 wurden 153.553 ermittelt, doch Anfang der 1920er Jahre war ihre Zahl bereits fast halbiert. In Lettland lebten im Jahre 1925 noch insgesamt 70.964 Baltendeutsche, 1935 waren

¹²⁰ Schmidt (1993:113f.).

es 62.144, davon allein 38.523 in Riga. Wenn man noch 4620 in Libau (Liepāja) und 2319 in Mittau (Jelgava) dazu rechnet, wird der Grad der Verstädterung offensichtlich. 1935 lebten in der Republik Lettland 1.472.612 Letten (75%), 206.499 Russen (10,6%), 62.144 Deutsche (3,2%), 48.949 Polen (2,5%), 26.867 Weißrussen (1,4%), 93.479 Juden (4,8%) und 39.952 Bewohner andere Nationalitäten (2%).¹²¹

Nach dem Hitler-Stalin-Pakt vom 23. August 1939, der die künftige Eingliederung der baltischen Staaten in die Sowjetunion vorsah, wurde die Umsiedlung der estnischen, lettischen und litauischen Staatsgehörigen deutscher Volkszugehörigkeit in den Bereich der staatlichen Hoheit des Deutschen Reiches vereinbart. Von Oktober bis Dezember 1939 verließen Lettland 52.583 Deutsche (Estland entsprechend 13.700) und 1940 bis 1941 noch einmal 10.500 (Estland 7000 und Litauen 50.285) Personen.¹²²

2.3.2.2. Die Veränderungen in der gesellschaftlichen Struktur vom 16. Jh. bis 1939

Wenn auch die Grundstruktur der Gesellschaft durch den Erhalt der Leibeigenschaft der Bauern bestehen blieb, so verdienen die Veränderungen nach dem 16. Jahrhundert doch besondere Aufmerksamkeit.

1. Die neue Schicht - Literaten

Die Schicht der geistlichen Landesherren verschwand von der politischen Bühne, die Staatsmächte Polen, Schweden und Russland stützten sich auf die Schicht der adligen Gutsherren, der ehemaligen Vasallen, und auf das Stadtbürgertum. Die neuen deutschen Einwanderer werden in der geschichtlichen Forschung als *Literaten* bezeichnet¹²³, da es sich hier vorwiegend um Angehörige der gebildeten Schichten handelte: protestantische Pastoren, Juristen, Ärzte, Hauslehrer. Sie kamen auch nicht mehr aus den Hansestädten, sondern aus allen niederdeutschen Gebieten, die protestantisch geworden waren.

Der Protestantismus sah die Predigt in den Landessprachen vor. Trotz des anfänglichen Mangels an Pastoren mit Sprachkenntnissen¹²⁴ setzte sich die Predigt in der Landessprache durch.¹²⁵ Der Kataster von 1599–1601 gibt für Wenden (Cēsis) an: „*Der Paster prediget*

¹²¹ Die hohe Zahl der Russen und der Juden in Lettland ist auf die Rückkehr der Optanten aus der Sowjetunion 1920, 1925 und 1935 zurückzuführen. Alle statistischen Daten vgl. bei Pistohlkors (1995:93ff.).

¹²² Hehn (1982:122, 131f., 190).

¹²³ Schlau (1991: 222).

¹²⁴ Deswegen wurde sogar die Gründung einer „Partikularschule“ in Fellin zur Erziehung undeutscher Prediger erwogen, was aber nicht über die Pläne (1543–1552) hinausging, vgl. Pistohlkors (1994:144).

¹²⁵ Vgl. schon die Vorschläge des Erzbischofs Wilhelm zu Riga zu einer Reformation des Domkapitels für den Fall einer Säkularisation des Rigaschen Erzstifts, Riga 9.10.1562, publiziert als Beilage bei Lange (1911:30ff.).

beide Sprachen ...“¹²⁶ und für Rujen (Rūjiena): „Das kirspell zu Ruigen haltet pastoren zwe, der duetsche pastor hat seine hoflage, undt gesinde ... der undeutsche pastor seine hoflage, gesinde ...“¹²⁷ Mit *undeutsch* ist hier nur die Predigtsprache gemeint, nicht die Herkunft der Pastoren, die bis Ende des 19. Jahrhunderts fast ausschließlich Deutsche waren. Im Zuge der Gegenreformation wurden vom Jesuitenorden in Livland mehrere Kollegien gegründet, durch die 1585 die Ausgabe des lettischen Katechismus von Petrus Canisius veranlasst wurde, das als erstes Buch in lettischer Sprache gilt.¹²⁸ Kurz danach, 1587, folgte aus Kurland, das als Herzogtum der polnischen Staatsmacht nicht direkt unterstand, Luthers kleine Katechismus auf Lettisch.¹²⁹ Die Bibel wurde erst 1689 durch den Propst Johann Ernst Glück (1652-1705)¹³⁰ übersetzt. Er gründete 1684-1685 die erste lettische Schule in Marienburg.¹³¹ Die ersten lettischen Fibeln stammen ebenfalls aus dem 17. Jahrhundert.¹³² Die Geistlichen, besonders die Pietisten, waren für die Bildung der breiteren Schichten der Letten und Esten von großer Bedeutung.¹³³ Die Lehrer an den lettischen Schulen waren im 17. Jahrhundert vorwiegend Deutsche, in den meisten Fällen Hauslehrer vom Gutshof oder Kirchendiener.¹³⁴ Letten, die nicht nur einen mäßigen sozialen Aufstieg, sondern auch eine zweisprachige Bildung erreichen konnten, blieben Einzelfälle: Der am 19. Januar 1675 an der Rostocker Universität immatrikulierte Johannes Reuter, *doctor bullatus et ecclesiae evangelicae in Muscovia pastor, Riga - Livonus* ist ein gebürtiger Lette (Jānis Reiters).¹³⁵ In dem Jahr seiner Immatrikulation in Rostock (1675) veröffentlichte er die zweite Auflage seiner Vaterunersammlung „Oratio Dominica XL linguarum“, die noch heute für die Forschung von Bedeutung ist, da ihre lappischen, estnischen, lettischen und altpreußischen Texte mit zu den ältesten Überlieferungen dieser Sprachen gehören. In diesem Werk ist das Vaterunser auch in zahlreichen slawischen Sprachen aufgenommen. Er fertigte ebenso Übersetzungsproben für die Bibelübersetzung ins Lettische an.¹³⁶

¹²⁶ Vgl. Transehe-Roseneck (1890: 248, Anhang XI).

¹²⁷ Vgl. Transehe-Roseneck (1890: 249, Anhang XI).

¹²⁸ Pistohlkors (1994:184).

¹²⁹ Pistohlkors (1994:206).

¹³⁰ Vgl. genaue Rekonstruktion der Bibelübersetzung ins Lettische bei Dunsdorfs (1979).

¹³¹ Sehwers (1953: 338).

¹³² Sehwers (1953:342).

¹³³ Kahle (1991:167ff.).

¹³⁴ Sehwers (1953:338ff.).

¹³⁵ Vgl. Scholz (1990:35), Sehwers (1953:360), Vīksna (1986: 15f.). Zuerst hatte er schon an der Universität Dorpat studiert. Die Erklärung für seine Tätigkeit in Russland ist in der geschichtlichen Tatsache zu suchen, dass während des livländischen Krieges im 16. Jh. zahlreiche Einwohner Livlands, Deutsche, Esten und Letten, nach Russland verschleppt wurden und dass in Russland protestantische Gemeinden existierten, deren Grundstock die gefangenen Livländer bildeten.

¹³⁶ Vgl. Scholz (1990:36). Die Biographien anderer Studenten lettischer Herkunft an der Dorpater Universität siehe Vīksna (1986:84ff.).

Erst mit der Aufhebung der Leibeigenschaft zwischen 1818 und 1860¹³⁷ wurde auch die Möglichkeit der Herausbildung einer lettischen Intelligenz eröffnet, die in Dorpat oder Petersburg studierte. Die ersten Studenten haben sich assimiliert¹³⁸, aber schon 1855 bildete sich die Bewegung der Jungletten aus, die mit der Herausgabe der lettischen Zeitung „Mājas Viesis“ („Hausgast“) 1856 unter dem Chefredakteur Ansis Leitāns sich gesellschaftliches Gehör verschaffte und die Grundlagen der lettischen Literatur legte.

Mitte des 19. Jahrhunderts, mit dem Regierungsantritt Alexanders II, setzten Versuche zur Russifizierung ein, die erstmals die Deutschen in ihren kulturellen Äußerungsmöglichkeiten ebenso wie die anderen Völker betrafen. Die deutsche Universität Dorpat (Tartu) wurde 1889 russifiziert.¹³⁹ Die deutsche Okkupationsmacht während des Ersten Weltkrieges betrachtete Lettland und Estland als ein zukünftig deutsches Land und richtete ihre Schulpolitik entsprechend aus. Die Militärverwaltung strebte eine „allmähliche Eindeutschung“ beider Völker an und reduzierte in Kurland den muttersprachlichen Lettischunterricht in den Schulen. Die Schulen Rigas und Revals konnten erreichen, dass der Anteil des Unterrichts in der Muttersprache (lettisch/estnisch) erheblich größer blieb.¹⁴⁰

Schon nach der revolutionären Krise von 1905/06 war auf der Ebene der Volksschule der muttersprachliche Unterricht wieder zugelassen worden. In der Lettischen Republik wurde in allen Bereichen des Bildungswesens, einschließlich an den Hochschulen, der Unterricht in der Muttersprache gefördert. Die deutschen, russischen und anderen Minderheiten hatten die Schulen, die gleichermaßen vom Staat finanziert wurden und in denen in ihrer Muttersprache unterrichtet wurde. Vom zweiten Schuljahr an wurde in den Minderheitenschulen Lettisch als erste Fremdsprache unterrichtet.¹⁴¹ In Lettland erhielten die Kinder, die keine weiterbildende Schule besuchten, bereits 1934 eine neunjährige Schulbildung, wovon sieben Jahre obligatorisch waren. Englisch verdrängte bereits damals das Deutsche als erste Fremdsprache. Das 1862 gegründete Rigaer Polytechnikum, in dem bis 1915 11.035 Vertreter fast aller ethnischen Gruppen des Russischen Reiches studiert haben, wurde 1919 in eine Universität umgewandelt.¹⁴² Die Unterrichtssprache des Polytechnikums war in seinen Anfängen Deutsch gewesen, im Zuge der Russifikationspolitik entsprechend Russisch, ab 1919 in der Universität Lettisch.

¹³⁷ Schmidt (1993:113f.).

¹³⁸ Der Arzt und Sammler der Volkslieder Dr. Friedrich Robert Fählmann (1798-1850) war ein gebürtiger Este aus einer armen Familie. Er unterrichtete an der Dorpater Universität und war praktizierender Arzt in vielen bdt. Familien, vgl. Rauch (1994:16ff.).

¹³⁹ Wittram (1952:212ff.), Vīksna (1986: 42).

¹⁴⁰ Pistohlkors (1994:457).

¹⁴¹ Schmidt (1993:265).

2. Die Bevölkerung auf dem Land

Die wechselnden Staatsmächte im 16., 17. und 18. Jahrhundert änderten nichts Grundsätzliches an den gesellschaftlichen Strukturen auf dem Lande. Die polnische Staatsmacht verlehnte im weiteren zahlreiche Güter an den polnischen Adel und führte nur einige Verwaltungsreformen durch, wie z.B. bei der Einrichtung der Verwaltungsbezirke - Starosteien mit polnischen Beamten.¹⁴³ Im 17. Jahrhundert begann die „gute Schwedenzeit“, wie die Bauern Jahrhunderte später sagten, weil den Gutsherren unter anderem die hohe Gerichtsbarkeit, d.h. die Möglichkeit der Todesstrafe, entzogen wurde. Die von Schweden beabsichtigte Abschaffung der Leibeigenschaft lehnte der Adel entscheidend ab.¹⁴⁴ So wurde nur eine Güterreduktion zugunsten des Staates durchgeführt¹⁴⁵ und die Abgaben und Schollenpflichtigkeit der Bauern zur Kontrolle in den dafür angelegten „Wackebüchern“ registriert.

Die Gesamtzahl der ländlichen Bevölkerung in Lettisch-Livland wird bei der Revision von 1638, nach dem Krieg und der dem folgenden Pestepidemie mit 40.000 und in den Jahren 1681-1688 mit 130.000 Personen berechnet.¹⁴⁶ Bei der Volkszählung werden 60.950 lettische Männer in den Bauernhöfen und zweitausend deutsche Männer in den Herrenhöfen angegeben.¹⁴⁷ Auf die Deutschen entfiel damit ein Bevölkerungsanteil von 3,12% auf dem Lande in Lettisch-Livland. Danach sank die Einwohnerzahl wieder drastisch, als Folge der großen Hungersnot 1695–1697 und des Nordischen Krieges. Die Verluste der Hungersnot allein werden auf 20% der Bevölkerung gerechnet.¹⁴⁸

Der schwedische Hochadel wohnte nicht auf seinen Gütern in Livland, sondern ließ sie verwalten.¹⁴⁹ Die Gutsverwalter gesellten sich zu der dünnen freien Mittelschicht der Krüger; Müller, Gutbediensteten und Handwerker auf dem Lande. Der größte Teil der Bauern, konkreter die Gesindewirte mit ihren Familien, waren schollenpflichtig und konnten ihr Land nicht verlassen. Die Knechte und Mägde aber, die bei den Gesindewirten arbeiteten und nach dem Vertragsende von einem Gesinde zum anderen zogen, waren persönlich frei.¹⁵⁰ Eine Chance zum sozialen Aufstieg konnten die Bauern durch die Reduktion ihrer Ackerfläche erreichen, von der die Abgaben und Scholle berechnet wurden, und durch Ausübung einer

¹⁴² Pistohlkors (1995: 111f.).

¹⁴³ Pistohlkors (1994:182ff.).

¹⁴⁴ Pistohlkors (1994:236).

¹⁴⁵ Pistohlkors (1994:253).

¹⁴⁶ Die Berechnungen bei Dunsdorfs (1950:54ff.) anhand des schwedischen Katasters 1681 – 1710.

¹⁴⁷ Dunsdorfs (1950:65).

¹⁴⁸ Dunsdorfs (1950:70ff.).

¹⁴⁹ Vgl. Pistohlkors (1994:234).

¹⁵⁰ Dunsdorfs (1950: 65f.).

handwerklichen Tätigkeit wie z.B. Weber, Schneider, Schuster, Gerber, Schmied, Zimmermann, Maurer und Tischler.¹⁵¹ Zu der alphabetisierten Schicht der Letten auf dem Lande gehörten, wie das die Bücherbestelllisten des Verlegers J. F. Steffenhagen zeugen¹⁵², im 19. Jahrhundert vor allem die Bediensteten auf Gutshöfen, Müller, Schmiede. Zur gleichen Schicht gehörten auch zahlreiche Deutsche, die in der geschichtlichen Literatur zu Unrecht vergessen werden. Sie verdienten im Vergleich zu Letten besser¹⁵³ und genossen ein unvergleichlich höheres Ansehen.¹⁵⁴ Die fehlende Landgrenze zwischen den baltischen Provinzen und Ostpreußen ermöglichte keine Bauerneinwanderung. Die Rolle der wandernden Handwerksgesellen ist aber laut Bosse (1987:51ff.) unterschätzt worden. Sie erfolgten generell in zwei Richtungen: Norddeutschland > Dänemark > Skandinavien > Nordbaltikum > (Petersburg) > Südbaltikum > Ostpreußen > Deutschland und weit häufiger die entgegengesetzte Richtung, von Ostpreußen also durchs Baltikum nach Norden oder auch weiter ins Innere Russlands. Meistens waren sie zwar nur für kurze Zeit im Baltikum ansässig, beeinflussten aber sicherlich die alltägliche Kommunikation. Die Sprache der freien Leute auf dem Lande war Deutsch, wie das aus der Biographie des lettischen Studenten an der Dorpater Universität Karl Williams¹⁵⁵ hervorgeht. Er war mit seinen 26 Jahren ein selbstständig wirtschaftender Bauer mit autodidaktisch angeeigneten Deutschkenntnissen. „*Sein Erbherr Baron Wrangel auf Luhde gab ihm den Freibrief und sprach vom Stund an mit ihm deutsch, denn „Mit freien Leuten sprach man nie lettisch“ ...*“¹⁵⁶ Die Landfreien, Müller, Krüger und ländliche Handwerker, die im Vergleich mit dem leibeigenen Bauern einen besonderen Status hatten und auch unterschiedlichen Volksgruppen angehörten, bildeten die Schicht der Halbdeutschen. Der Begriff erscheint für die Landbevölkerung schon 1639 in

¹⁵¹ Pistohlkors (1994:238).

¹⁵² „Die selbständig subskribierenden Letten gehörten zum Teil jenen Schichten der ländlichen Bevölkerung an, die in unmittelbarem Kontakt beziehungsweise in einem Dienstverhältnis zum Gutshof oder einem Pastorat standen, wie Stubenmädchen, Hofesjungen, Köche, Kutscher, Gärtner, Vorarbeiter, Krüger, Schmiede, Schneider, Kirchenvorsänger, Gemeindeälteste und Schulhalter, aber ebenso finden sich auf der Liste auch zahlreichen Namen von Bauernhöfen und deren Einwohnern,“ Rosenberg (1996:82).

¹⁵³ Vgl. Bulmerinq (1902/1906:II, 498f.) Urkunde Nr. 590 vom 21. Januar 1737: „...3tio keinen Knecht oder Magd anders, als auf 2 a 3 nach einander folgende Jahren, vermiethen und dabeneben, dasz sie über den festgesetzten Lohn, als nehlich einen teutsche Magd 9 à 10 Rthl. Alb. jährlich, ein teutscher Knecht 10 à 12 Rthl. Alb. und ein unteutscher Knecht oder magd 6, 8 bisz 10 Rthl. Alb., imgleichen eine teutsche Amme 10 bisz 12 Rthl. Alb. und eine undeutsche 6, 8 bisz 10 Rthl. Alb. nicht fordern, gute Acht haben...“

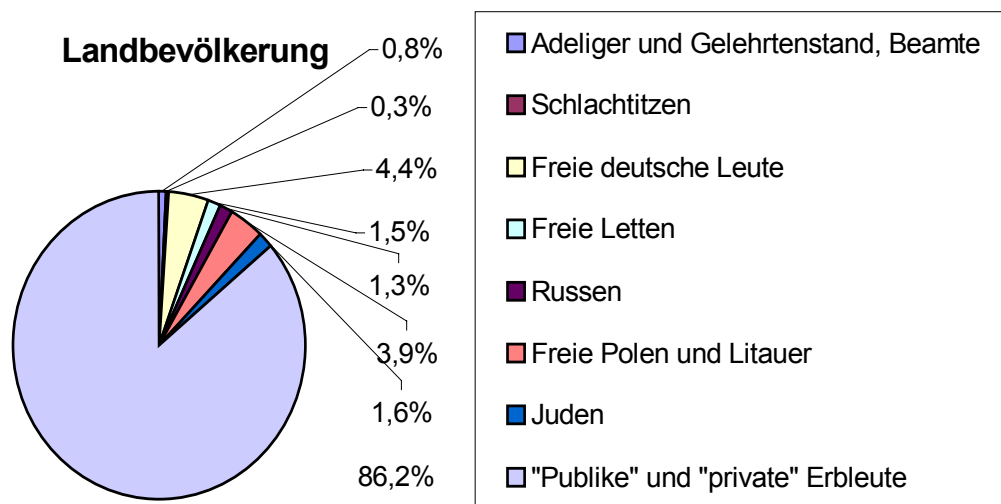
¹⁵⁴ „Es gab in Sallgallen, wie damals in jedem ländlichen kurländischen Hausstande drei Mittagstische: den herrschaftlichen, den „deutschen“ und den „lettischen“. Am „deutschen“ aßen die deutschen Diensthofen, die in nationaler Beziehung sehr exklusiv und stets geneigt waren, den Stammbaum den Neuinzukommenden anzuzweifeln...“ Pantenius (1915:15f.). Auch Transehe-Roseneck (1890:198) und Hupel (1774: II, 124) berichten von ähnlichen Traditionen.

¹⁵⁵ Er wurde 1803 unter Nr. 111 immatrikuliert.

¹⁵⁶ Wittram (1952: 201), Herrmann (1891: 86). In den livländischen Krügen gibt es zwei Stuben *Bauerstube* und *deutsche Stube*, vgl. Hupel (1796:152).

Wenden (Cēsis) in den Revisionsakten, z.B. in einer Aufzählung der bäuerlichen Abgaben: „*Bartelt Lelekaye ein erbpaar sitzt uf ¼ landt, ist auch schon alt darauf geworden, thut die arbeit und gerechtigkeit einen Halbteutschen Einwohner hab er mit einem alten Weibe ...*“¹⁵⁷ Hier handelte es sich vermutlich um einen deutschsprachigen Einleger auf einem Bauernhof, was laut Bosse (1987:57) bei den deutschen Handwerkern, besonders bei den Wandergesellen, auf dem Lande oft der Fall war. Nur so ist der Gebrauch von *Halbdeutsch* hier zu erklären, denn ein Lette in gleicher Situation würde *Pirtneek* oder *Lostreiber* heißen. Einen besonderen wirtschaftlichen Aufschwung erlebte Kurland von 1640 bis 1685 unter Herzog Jacob, der sich nicht nur um traditionelle Ausfuhrartikel wie Getreide bemühte, sondern mehr als siebenzig gewerbliche Anlagen wie metallverarbeitende Betriebe, Pulvermühlen, Segeltuchfabriken, Ziegeleien u. ä. gründete, was nicht nur die Anwerbung von Meistern aus dem Ausland (Niederlande, Dänemark, Norwegen) mit sich zog, sondern auch den landlosen Bauern einen sozialen Aufstieg ermöglichte.¹⁵⁸ Hier ist deshalb eine noch breitere Mittelschicht zu vermuten.

1782 wurden für Livland ohne Riga 505.419 Personen Landbevölkerung gezählt. Diese Zahl schließt 2605 Adlige, 848 Geistliche und 39.330 Bürger und Freie ein, die restlichen 91,54% waren Bauern.¹⁵⁹ Die Rekonstruktion der Ergebnisse der Volkszählung in Kurland von 1797 werden ausführlich bei Hoheisel (1982:551ff.) betrachtet. Die Gesamtzahl beträgt 416.960 Personen, davon 34.500 Deutsche, d.h. 8,27%, 348.500 Letten, 19.049 Polen, 8832 Juden und 5507 Russen.



¹⁵⁷ Vgl. Dunsdorfs (1940:478).

¹⁵⁸ Pistohlkors (1994:254).

¹⁵⁹ Wittram (1952:114).

Die deutsche Bevölkerung auf dem Lande war vorwiegend im Westteil aufzufinden (Distrikte Mittau (Jelgava), Goldingen (Kuldīga), Pilten (Piltene) und Tuckum (Tukums)), wo 18.000 Deutsche lebten, d.h. 5,8% der Einwohner. Weniger als 2400 (2,9% der Bevölkerung) waren es im sogenannten „Kurischen Oberland“ im Distrikt Selburg (Sēlpils). Die freien Letten auf dem Lande waren Krüger (138 Personen, gegenüber 139 Deutschen und 50 Juden), ländliche Handwerker (749 Letten gegenüber 489 Deutschen und 47 Juden), 293 Freibauern und Bedienstete der Gutshöfe (655 Personen gegenüber 369 Deutschen). Eine wichtige Stellung hatten die sogenannten „Hofmütter“ und „Hofmuttermänner“ (125 Personen gegenüber 91 Deutschen), die Leiter aller Arbeiten im Gutstall waren.¹⁶⁰

3. Die Stadtbevölkerung und die Entwicklung von Gewerbe

Die Einwohnerzahl Rigas lässt sich nach den Angaben des Ältermanns der großen Gilde Peter Oetke von 1577 berechnen. Er spricht von fünftausend Verteidigern Rigas, darunter dreitausend Deutsche und zweitausend Undeutsche (davon fünfhundert Bauern der Umgebung). Benninghoven (1961:98f.) rechnet zu den 4500 Einwohner noch Frauen und Kinder dazu und schätzt damit die Einwohnerzahl Rigas auf 12.000 Personen.¹⁶¹ Die Zahl der Einwohner Rigas schwankt im 17. Jahrhundert bis zum Nordischen Krieg um zehntausend, was mit den Verhältnissen zwischen Stadt und Land in Schweden vergleichbar ist.¹⁶²

Die gesellschaftliche Grundstruktur in Riga bleibt auch unter der polnischen und schwedischen Macht die gleiche, allerdings mit kleinen Veränderungen. Im Zuge der nationalen Abgrenzung bekamen 1615 die undeutschen Schuhmacher in Riga als erste ihren eigenen Schragen. Die Handwerksgesellen Rigas waren verpflichtet zu wandern. Sie gingen im 17. Jahrhundert meistens nach Deutschland, aber auch nach Schweden, Litauen, Kurland und Estland. So wanderte der lettische Handwerksgeselle des undeutschen Maureramtes Jakob Rosse 1689 nach Wismar, Johann I Fritz 1690 nach Lübeck, Johann Heinrich Sassau und Jürgen Vogel-Hay gingen 1691 nach Stockholm.¹⁶³ Die Neuzuwanderer an Kaufleuten kommen aus niederdeutschen Gebieten, die Handwerker aber aus Mitteldeutschland.¹⁶⁴ Rauch (1994) nennt als die wichtigsten neuen Einwanderungsgebiete Pommern, Mecklenburg,

¹⁶⁰ In Bezug auf die Hofleute vgl. auch Transehe-Roseneck (1890:177f.).

¹⁶¹ Vgl. Benninghoven (1961: 98). Die grobe Zusammensetzung der Schichten in Reval (Tallin) 1538 wird von Johansen/v. zur Mühlen (1973:124) wie folgt geschätzt: Die Oberschicht bildeten ausschließlich die Deutschen (100%), die Mittelschicht bildeten 18% Esten, 23% Schweden und 59% Deutsche, die Unterschicht 73% Esten, 25% Schweden und nur 2% Deutsche. Ähnlich könnte auch die Zusammensetzung der Schichten in den anderen Städten Livlands gewesen sein, evtl. mit kleinerem schwedischen Anteil.

¹⁶² Die Stadtbevölkerung betrug damit 8,9% der Einwohner, in Nordschweden einige Jahrzehnte früher 5,1%, in Deutschland Anfang des 17. Jahrhundert 25 % und in Frankreich 28,8%. Vgl. Dunsdorfs (1950:79).

¹⁶³ Sie sind ausdrücklich als Letten belegt, vgl. Campe (1951:5).

¹⁶⁴ Pistohlkors (1994:227).

Ostpreußen, Thüringen und Sachsen.¹⁶⁵

1766 wird für Riga die Einwohnerzahl mit 21.165 angegeben, darunter 45,2% Deutsche, 36,9% Letten, 10% Russen und 7,9% Polen. Unter den Polen sind auch Weißrussen, Litauer und Lettgaller (Sprecher des hochlettischen Dialekts aus dem Gebiet, das länger Polen unterstand) zu vermuten. Diese Zahl schließt die zur Stadt gehörenden Bauern der Umgebung nicht ein.¹⁶⁶ Einen Einblick in die Struktur der Stadt gewährt das Einwohnerverzeichnis innerhalb der alten Stadtmauern Rigas (also nur das Zentrum) von 1786. 445 Kaufleute werden angeführt, darunter nur acht aus Estland stammend und 119 aus Kurland. Unter den Kaufleuten waren keine Esten oder Letten, die meisten nennen als Geburtsort deutsche, böhmische, schweizerische, ungarische und vor allem Hansestädte. Die Liste der Handwerksmeister umfasst 446 Personen, die fast ausschließlich Deutsche waren. Letten erscheinen nur als Schneider und Schuhmacher. Für die untere Schicht der „Arbeitsmänner“ werden 153 Namen angegeben, davon sind 73 ausdrücklich als Letten gekennzeichnet. Unter Hausknechten, Kutscher und Hausjungen sind 280 Namen aufgeführt.¹⁶⁷

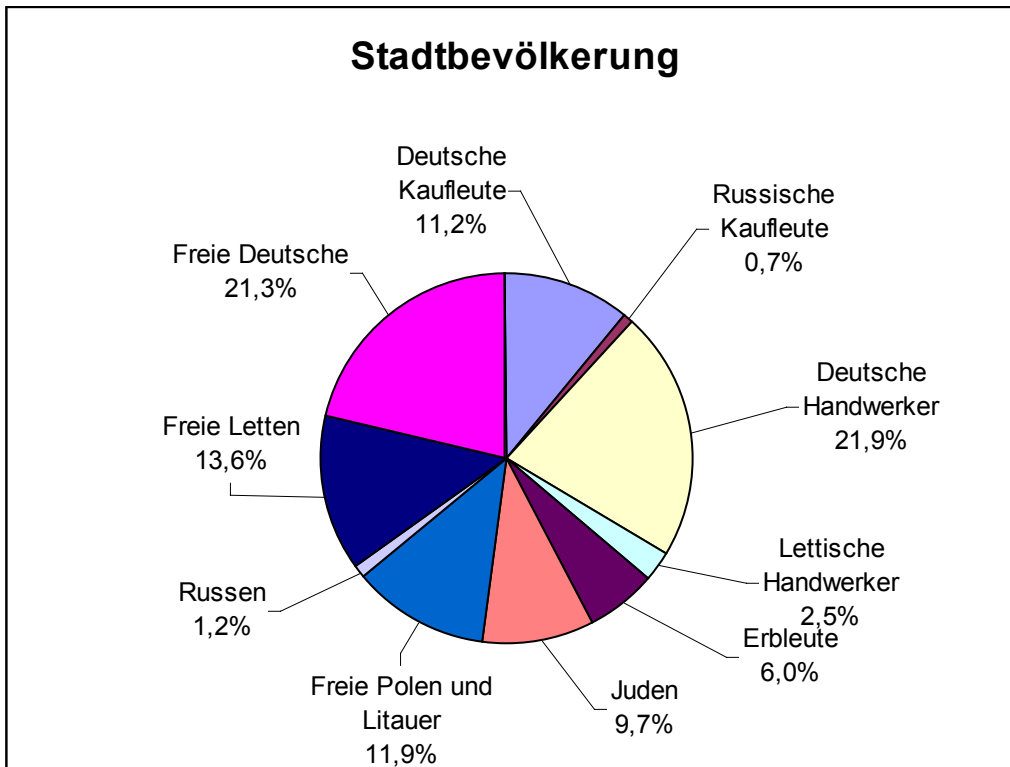
In den Städten Kurlands bildeten die Deutschen die Mehrheit der Bevölkerung. In Windau (Ventspils) waren es sogar 90,8%, viel weniger in Hasenpoth (Aizpute), nämlich 39,8%, wo die jüdische Bevölkerung mehr als die Hälfte ausmachte, und in Jakobsstadt (Jēkabpils) nur 24,2%, wo Polen und Russen einen höheren Anteil bildeten. Der Anteil der lettischen Bevölkerung war in Bauske (Bauska) mit 35,6% am höchsten und in Hasenpoth (Aizpute) mit 3,4% am niedrigsten.

Die Stadtbevölkerung kurländischer Städte insgesamt wird bei Hoheisel (1982:551ff.) für die Volkszählung 1797 folgendermaßen dargestellt.

¹⁶⁵ Rauch (1994a: 9ff.).

¹⁶⁶ Pistohlkors (1994:312).

¹⁶⁷ Pistohlkors (1994:315ff.).

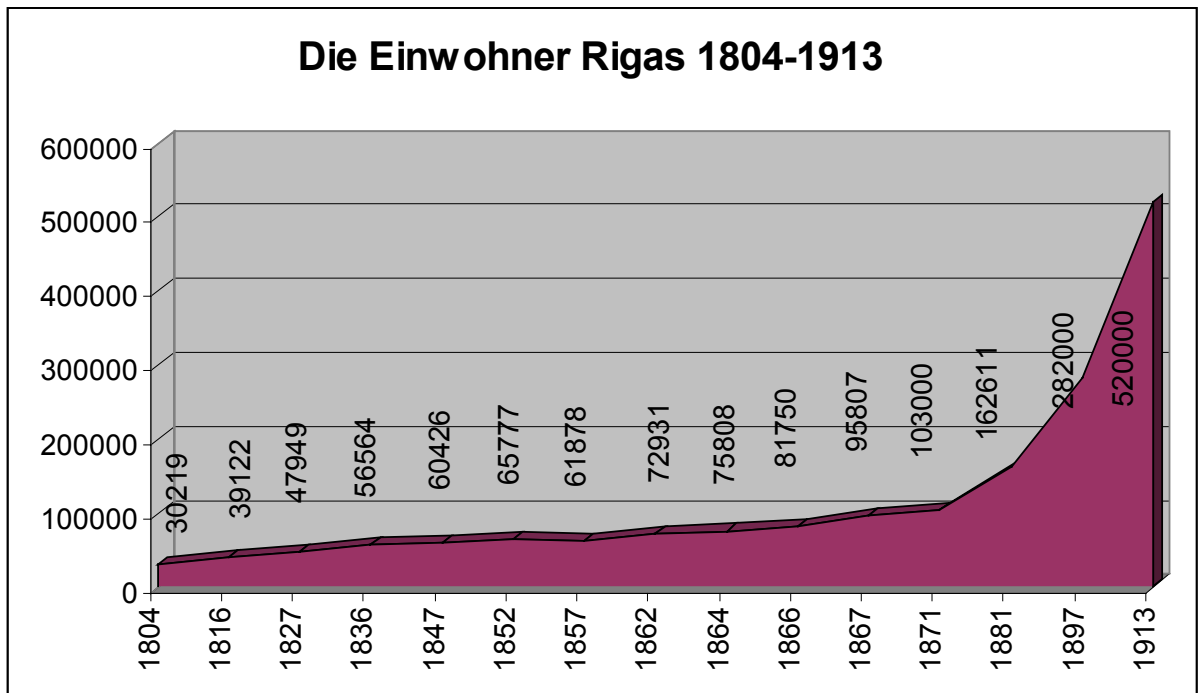


Ein Jahrhundert später beeinflusste die Abschaffung der Leibeigenschaft und vor allem die durch das Gesetz von 9. Juli 1863 aufgehobene Beschränkung der Freizügigkeit wesentlich die nationale Struktur der Städte.¹⁶⁸ Die soziale Differenzierung war jedoch durch die Sperrung der Zünfte, Gilden und Innungen für Undeutsche noch bis 1866 blockiert.¹⁶⁹ Danach wuchs die Einwohnerzahl der Städte rasant. Die Kenntnisse der deutschen Sprache waren für die Zuwanderer und der Rigaer der unteren Schichten von Vorteil. Laut Anzeigen wurde Dienstpersonal mit Deutsch- und Russischkenntnissen gesucht bzw. ihnen auch Stellen angeboten, z.B. „*Ein junges Mädchen, der russischen, deutschen und lettischen Sprache mächtig sucht Stellung, am liebsten in einer Conditorei oder Bäckerei ...*“ (Rigaer Tageblatt Nr. 89 (1889:4) oder „... *Knecht, der deutsch spricht, wird gesucht ...*“ (Rigaer Tageblatt Nr. 90 (1889:5)).

Die Zahl der Einwohner Rigas entwickelte sich im Zuge der Urbanisierung nach Angaben von Tobien (1895:66 u. 378) folgendermaßen:

¹⁶⁸ Tobien (1895:250).

¹⁶⁹ Schlau (1991:220ff.).



Entsprechend sank der prozentuelle Anteil der Deutschen in der Stadt. Noch 1871 waren 43% Einwohner Rigas Deutsche, 25% Russen und nur 24% Letten. 5% waren Juden. 1897 hingegen stellten die Letten schon 42% der Einwohner, die Deutschen sanken im Verhältnis dazu auf 25%, die Russen auf 17% und die Juden erreichten 7%.¹⁷⁰ Die vom Land eingewanderten Letten bildeten nun die Schicht von Industriearbeitern, die in den Großbetrieben wie „Russisch-Baltische Waggonfabrik“ oder das Werk „Phoenix“ in Riga arbeiteten.¹⁷¹

Eine weitere Erscheinung, die sich schon vor dem Ersten Weltkrieg abzeichnete, wurde nach 1920 deutlich. Die Deutschbalten in Lettland bildeten in beruflicher Hinsicht gar nicht mehr überwiegend eine soziale Oberschicht. 1930 waren von den 37.000 deutschen Erwerbstätigen Lettlands 41,5% Arbeiter und etwa die Hälfte Handwerker und Selbstständige im Kleingewerbebetrieben, während nur etwa 15% gehobene Positionen einnahmen.¹⁷²

2.3.3. Zusammenfassung

H. Handrak erklärt in seinem statistischen Beitrag für das Handbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums die Vorstellung vom überwiegendem Oberschichtencharakter des Deutschtums im Baltikum für eine ideologische Legende des liberalen Bürgertums des

¹⁷⁰ Pistohlkors (1994:416).

¹⁷¹ Pistohlkors (1994:417).

¹⁷² Handbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums (1936:193), Pistohlkors (1994:493).

19. Jahrhunderts.¹⁷³ Zwischen der deutschen Oberschicht und dem lettischen Bauernstand befand sich eine multinationale und mehrsprachige Schicht. Das änderte natürlich nichts an der Tatsache, dass die Deutschen der Mittelschicht auch bei gleicher Stellung mehr als ‚Undeutschen‘ verdienten¹⁷⁴ und die deutsche Sprache ein unvergleichlich höheres Ansehen genoss. 1584 hatte der Revaler Chronist Balthasar Rüssow über die baltischen Lande geschrieben: Hier „... *sint se [Düdeschen] derhaluen van dem undüdeschem Volcke in solchen groten ehrenund werden gehalten worden, dat se ock den geringesten Huedener unde Handwercker, vor Heren und Junckern genömet hebben...*“¹⁷⁵ Es habe einem deutschen Hofesknechte oder Handwerksgesellen zur großen Unrecht gereicht, wenn er zu Fuß gehen sollte. Denn erwurde von den deutschen Adeligen „*um seiner düdeschen tunge willen*“ umsonst und von den Bauern um ein Geringes zu Wagen oder zu Pferde befördert.¹⁷⁶ 1764 wettert der vormalige Sunzelsche Pastor und Rektor in Riga, Jacob Harder, über die Leute aus Deutschland, die als mittellose Abenteurer nach Livland gekommen sind und sich hier ‚Herren‘ nennen lassen.¹⁷⁷ Vom Standpunkt der gebildeten Oberschicht aber wurden diese Personen, mindestens in den Geschichtsquellen, nicht als Deutsche akzeptiert.

Auf die Frage, wo die Trennlinie zwischen der Oberschicht und dem kleinen deutschen Mann lag, antwortet Bosse (1987:58) für die Zeit ab dem 18. Jahrhundert in Entsprechung mit den Gesetzen des Russischen Imperiums: „*ziemlich genau auf der Linie, die die „Okladisten“ von den „Exemten“, also vornehmlich Literaten schied...*“¹⁷⁸ Die *Okladisten* (von russ. *оклад* ‚Steuer, Abgabe‘) waren Bürger, die zur Entrichtung der Kopfsteuer und anderen Abgaben verpflichtet waren. Die *Exemten*, d. h. die ‚Ausgenommenen‘ waren „... „*Capitalisten von jedem Stand und Gewerbe, welche über 50.000 Rubel Capital angeben*“, und nach Möglichkeit überhaupt ... alle Wohlhabenden ..., indem sie so lange als möglich sich die Eigenschaft eines ‚Ausländers‘ zu erhalten suchen oder durch die Übernahme irgend eines Privilegien gewährenden Amtes in andere Stände hinüberschwingen ...“¹⁷⁹ Das heißt, als „der kleine deutsche Mann“ kann derjenige bezeichnet werden, der in den baltischen Provinzen sesshaft geworden und der Entrichtung der Kopfsteuer und auch der Rekrutenpflichtigkeit unterworfen war: Müller, Handwerker, Künstler, Krüger u.ä. Da sämtliche ‚Okladisten‘ unter gewissen Umständen auch mit dem Stock bestraft werden konnten, hatte der ganze Stand eine

¹⁷³ Vgl. Pistohlkors (1994:493), vgl. Petersen u.a. (1936:193), siehe auch S. 37.

¹⁷⁴ Siehe S. 34

¹⁷⁵ Rüssow (1584 [1967]:10).

¹⁷⁶ Ebd., vgl. auch Bosse (1987:51).

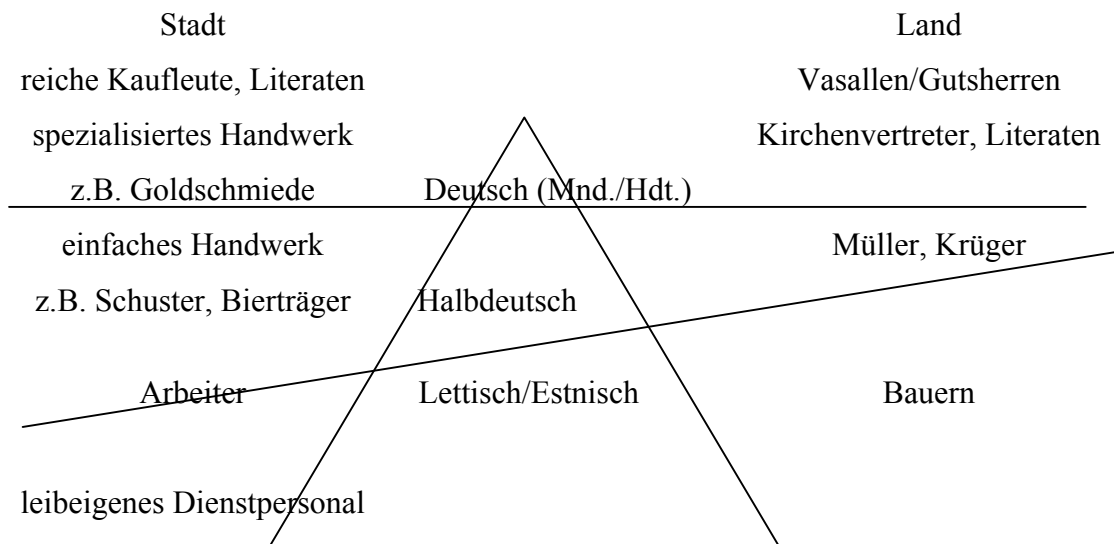
¹⁷⁷ Vgl. Bosse (1987:52).

¹⁷⁸ Bosse (1987:58f).

¹⁷⁹ Bosse (1987:58f).

gewisse Anrühigkeit und wurde auch sprachlich strikt von der Oberschicht getrennt, sie waren also *halbdeutsch*.

Wenn man die sozialen Schichten im Baltikum in Betracht zieht, so kann man aus Übersichtlichkeitsgründen folgendes Schema entwerfen.



Zu der Schicht der Halbdeutschen gehörte aber nicht nur der „kleine deutsche Mann“, sondern sozial aufgestiegene Letten und freie Polen, Russen, Juden u.a. Auf dem Lande war diese Schicht erheblich dünner als in der Stadt.

2.4. Die deutsche Sprache im Baltikum

2.4.1. Der Begriff Baltendeutsch

Der Begriff *Baltendeutsch* (Bdt.) wird in der vorliegenden Arbeit als kürzere Variante synonymisch zu *Deutsch im Baltikum*, d.i. auf dem Territorium des ehemaligen Altlivlands gesprochenes Deutsch, benutzt und dient allein im geographischen Sinne zur Abgrenzung von den Varianten der deutschen Sprache in Deutschland und anderen deutschsprachigen Gebieten Europas. Es ist die Sprache der auf den Territorien des heutigen Estlands und Lettlands sesshaften Deutschen von 1200 bis 1939. Sprachwissenschaftlich ist dieser Begriff am zutreffendsten. Die alternativen Begriffe *deutschbaltisch* oder *deutsch-baltisch*, die gelegentlich in der sozialgeschichtlichen Literatur benutzt werden, wären irreführend, da der Terminus *baltisch* hier eindeutig anders festgelegt ist.¹⁸⁰

Der Begriff *Baltendeutsch* wird wie schon in den Forschungen des 20. Jahrhunderts nicht im Sinne einer *Mundart* gebraucht.¹⁸¹ Unter einer Mundart versteht man im Allgemeinen „... *stets eine der Schriftsprache vorangehende, örtl. gebundene, auf mündl. Realisierung bedachte und vor allem die natürl. alltäg. Lebensbereiche einbeziehende Redeweise, die nach eigenen, im Verlaufe der Geschichte durch nachbarmundartl. und hochsprachl. Einflüsse entwickelten Sprachnormen von einem großen heimatgebundenen Personenkreis in bestimmten Sprechsituationen gesprochen wird ...*“¹⁸² Deutsch im Baltikum ist also nicht nur in seiner hochdeutschen Periode¹⁸³, sondern auch als in der Hansezeit nicht als eine Mundart zu betrachten. Beim Mittelniederdeutschen (Mnd.) handelt es sich genauso wie später beim Hochdeutschen (Hdt.) um eine Schreibsprache mit einer überlandtschaftlichen Ausprägung.¹⁸⁴ Beim Baltendeutschen handelt es sich so um die *Umgangssprache* der Einwanderer aus unterschiedlichen, vorwiegend niederdeutschen Dialektgebieten, die sich an den schon vorher entstandenen schriftsprachlichen Normen orientierten. Unter einer Umgangssprache wird eine Folgeerscheinung sprachlichen Kontakts zwischen einer Standardsprache als Varietät des offiziellen Schriftverkehrs einerseits mit Dialekten als gesprochenen Varietäten andererseits

¹⁸⁰ Vgl. Schönfeld (1968:660), Hinderling (1981:94f.).

¹⁸¹ Vgl. Mitzka (1923), Kiparsky (1936).

¹⁸² Sowinski (1974:192).

¹⁸³ Masing (1926:5): „... *Es ist schon mehr als einmal und mit zwingenden Gründen – zuletzt von Kretschmer in seiner Wortgeographie der nhd. Umgangssprache“ (1918), von Mitzka in seinen Studien zum baltischen Deutsch“ (1923) und von Heinrich in seinen „Experimental-phonetischen Studien zum Baltischen Deutsch“ (1925) – darauf hingewiesen worden, dass das gesprochene Deutsch der Balten seit etwa dem Ende des XVIII. Jahrhunderts nicht mehr als Mundart bezeichnet werden darf, sondern als hochdeutsche Umgangssprache mit provinzieller Färbung zu betrachten ist.*“

verstanden. Umgangssprachen weisen spezifische Elemente, Merkmale und Regeln beider Sprachsysteme auf bzw. genuine Erscheinungen, die im Kontakt zwischen ihnen entstanden sind.¹⁸⁵ Der Kreis der Deutschsprechenden im Baltikum war relativ klein (im Baltikum eine Minderheit). Er erneuerte sich im Laufe der Zeit zusätzlich durch Zuwanderung aus unterschiedlichen, wenn auch vorwiegend niederdeutschen Gebieten. Für die reibungslose alltägliche Kommunikation war ein Ausgleich der auffallend unterscheidenden Merkmale der einzelnen Dialekte notwendig, während die weniger auffallenden erhalten bleiben konnten.¹⁸⁶ Bei den Sprechern der Oberschicht wurde dieser Prozess durch die Bildung, durch enge Kontakte zu Deutschland und durch bewusste Orientierung an der schriftlichen Norm beschleunigt. Die Sprache der Oberschicht diente wiederum als Vorbild und Orientierungspunkt für die niederen Schichten. Auf dem Hintergrund der Tatsache, dass die Deutschen eine kleine Minderheit im Baltikum bildeten, muss dieser Ausgleichprozess sehr intensiv vonstatten gegangen sein.

Mehrmals wird sowohl in den sprachwissenschaftlichen Forschungen als auch in den Aussagen der aus dem Baltikum kommenden Deutschen betont, dass es beim Baltendeutschen regionale Unterschiede gab. Dieses betraf vor allem den Wortschatz.¹⁸⁷ Die Autoren der Wörterlisten wie Hupel (1795), Gutzeit (1864/1898), Kiparsky (1936), Nottbeck (1987) weisen stets darauf hin, dass viele auf dem estnischen Territorium gebräuchliche Wörter und Ausdrücke in Lettland unbekannt seien und umgekehrt. Für Kurland werden ebenso unterschiedliche Eigenarten der bdt. Sprache bezeugt, was teilweise auf den politischen Sonderstatus im 16. und 17. Jahrhundert zurückgeht. So werden auch in der vorliegenden Arbeit die Angaben über die geographische Verbreitung der einzelnen Lemmata gemacht.

2.4.2. Mittelniederdeutsch im Baltikum

Lübecker Kaufleute, also Westfalen, Sachsen und Friesen, kamen als die ersten Siedler und Kreuzritter nach Livland. Die Quellen lassen die prozentualen Anteile nicht errechnen, aber drei Herkunftsstädte der Fernhändler stehen der einzelnen Herkunftsgebiete klar an der Spitze, spielen bei der Zuwanderung eine hervorragende Rolle: Soest, Lübeck und Wisby. Mit Abstand folgen Münster, Groningen, Dortmund, dann Bremen, Köln, Goslar, Hildesheim und Braunschweig, am Ende kleinere Orte Niederdeutschlands und die friesischen Lande

¹⁸⁴ Vgl. Niebaum (1998:1220), von Polenz (2000:262).

¹⁸⁵ Zur Begriffsdefinition siehe auch Munske (1983:1005), Glück (1993:662).

¹⁸⁶ Vgl. auch die Kontaktsituation zweier Dialekte in Deutschland bei Munske (1983:1006). Vgl. auch Jordan (1995:42f).

zwischen Vlie und Weser, welche die geringste Bedeutung hatten.¹⁸⁸ Der Hauptträger des Deutschen war in Livland der hanseatische Kaufmann. So wird oft die Schriftsprache der Kanzleien und Gilden mit der gesprochenen Sprache gleichgesetzt. „*Das baltische Niederdeutsch ist eine „Gebildetensprache“ ... und zwar von recht einheitlichem Charakter, aber auch, wie man hinzufügen kann, mit stärkeren anderssprachlichen Zügen...*“.¹⁸⁹ Kiparsky (1936:10) schreibt über die Sprache der Deutschen im Baltikum bis Ende des 16. Jahrhunderts sogar: „*Zunächst wurde hier reines Mittelniederdeutsch, und zwar Ostelbisch mit westfälischem Einschlag gesprochen.*“¹⁹⁰ Das Mittelniederdeutsche (Mnd.) kann jedoch nicht pauschal als gesprochene Sprache betrachtet werden, denn hier handelt es sich um die Schreibsprache der Hanse.¹⁹¹ Der Begriff *Mittelniederdeutsch* selbst hat schon einen wissenschaftlichen Modellcharakter, wo *mittel* die Zeitperiode nach dem Altsächsischen, *nieder* die räumliche Einschränkung ohne Anteil an der zweiten hochdeutschen Lautverschiebung und *deutsch* die Sprache bezeichnen.¹⁹² Zwischen der Schreibtradition des Altsächsischen und Mnd. besteht eine Unterbrechung von 150 Jahren, während der nur auf Lateinisch geschrieben wurde.¹⁹³ Die ersten Urkunden der deutschen Einwanderer im Baltikum und die Chronik des Heinrich von Livland sind auf Lateinisch verfasst, doch in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts gehen die Städte Livlands allmählich auf das Mnd. als Schriftsprache über.¹⁹⁴ Als gesprochene Varietäten dieser Zeit treten die nordniederdeutschen, west- und ostfälischen Dialekte der jeweiligen Zeit auf. Lübeck als der dominierende Herkunftsort der Einwanderer des Baltikums legte Ostelbisch als die grundlegende Mundart der Deutschen im Baltikum fest, doch waren an der Gründung Lübecks und an der Besiedlung des lübischen Umlandes in hohem Maße Westfalen beteiligt. Jordan (1995:42ff.) stellt bei der Untersuchung der Lehnwörter aus dem Mnd. ins Lettische, die bei lese- und schreibunkundigen Letten ja nur akustisch übernommen werden konnten, fest, dass keinerlei Hinweise auf phonetische oder lexikalische Eigenarten des Westfälischen existieren. Da ins neugegründete Lübeck auch andere Mundartsprecher zogen, entwickelte sich hier eine Ausgleichssprache, die dann auch ins Baltikum gelangte.¹⁹⁵ „*Diese koloniale*

¹⁸⁷ Die grammatische und syntaktische Struktur des Bdt. unterscheidet sich laut Mitzka (1923[1974]:3) regional nicht und die phonetische Realisation nur unwesentlich.

¹⁸⁸ Bennighoven (1961:105).

¹⁸⁹ Vgl. Stegmann von Pritzwald (1952:409).

¹⁹⁰ Kiparsky (1936:10).

¹⁹¹ Vgl. Niebaum (1985:1220).

¹⁹² Peters (1973:66), vgl. auch Peters (1985:1218).

¹⁹³ Vgl. Peters (1973:67).

¹⁹⁴ Vgl. Peters (1973:73).

¹⁹⁵ Vgl. auch Peters (1973:71 u. 76).

Ausgleichssprache wird durchgesetzt durch das Ansehen Lübecks, das begründet ist durch seine polit. und wirtschaftl. Machtstellung innerhalb der Hanse...“¹⁹⁶ Diese städtische Umgangssprache ist auch für das Deutsche im Baltikum anzunehmen, auch wenn es nicht mit der geschriebenen Sprache, dem Mittelniederdeutschen, gleichgesetzt werden kann. Zur Abgrenzung zu späteren Epochen wird diese Umgangssprache im Baltikum als *Baltenmittelniederdeutsch* (Bmnd.) gekennzeichnet. Die deutschen Einwanderer bildeten eine Minderheit, die sich auf die Städte konzentrierte. Auch die Vasallen verlegten erst in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts ihre Wohnsitze auf ihre Landgüter, als sich die kriegerischen Auseinandersetzungen gelegt hatten. So ist die Tendenz zur städtischen Umgangssprache als eine Ausgleichsvariätät für alle deutschen Schichten anzunehmen.¹⁹⁷

In den bäuerlich besiedelten Hansegebieten Ostdeutschlands kam es zu Mischungsprozessen des Niederdeutschen mit dem Mitteldeutschen und zur Weiterentwicklung der Mundart auch in der ungebildeten Bauernschicht. Wegen des Fehlens dieser deutschen Schicht im Baltikum sind keine direkten Parallelen in der Entwicklung der gesprochenen Sprache zu erwarten.

Nicht nur im Baltikum hinterließ das Mnd. zahlreiche Lehnwörter bei den Bezeichnungen für Luxusgüter, Maßangaben, Handwerkswerkzeuge, sondern auch in Polen, Skandinavien, Russland, was durch die Stellung dieser Sprache als *lingua franca* des Hanseraumes von den Niederlanden bis nach Russland erfolgte.¹⁹⁸ Das Lettische weist einen beträchtlichen Lehnwortschatz aus dem Bmnd. auf, der phonetisch und morphologisch vollständig integriert ist.¹⁹⁹ Die Entlehnungen aus dem Lettischen ins Bmnd. sind nicht zahlreich und sie wurden lediglich Bestandteil des Bmnd., d.h. sie drangen nicht ins Binnendeutschland vor.

2.4.3. Das Hochdeutsche im Baltikum

Die Blütezeit der Hanse verklingt im 16. Jahrhundert. Das Hansekontor in Nowgorod war bereits 1494 geschlossen worden, was den Russlandhandel beeinträchtigt hatte. Dänemark war zur führenden Macht im Ostseebereich aufgestiegen. Die starke Konkurrenz der englischen und niederländischen Fernhändler im Ostseebereich sowie die Konkurrenz der süd- und mitteldeutschen Städte wie Augsburg, Nürnberg und Leipzig bewirkten den Untergang der Hanse. Auch in Deutschland wurde Hochdeutsch als Handelssprache

¹⁹⁶ Peters (1973: 76) und Lasch (1914:1 u. 15).

¹⁹⁷ Vgl. Peters (1973:68 u. 69) und Stegmann von Pritzwald (1952:409). Pistohlkors (1994:114) datiert die Verlegung der Wohnsitze der Vasallen schon mit dem Ende des 13. Jh., was jedoch lediglich als der Anfang eines langjährigen Prozesses angesehen werden muss, da die kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen dem Orden und Bistümern, sowie feindliche Einfälle der Litauer dauerten an.

¹⁹⁸ Vgl. Peters (1973:69).

¹⁹⁹ Vgl. Sehwers (1918), Sehwers (1968), Jordan (1995).

bestimmend.²⁰⁰ Mit dem Niedergang der Hanse und im Zuge der Reformation verlor das Mnd. als Verkehrssprache an Bedeutung und an seine Stelle trat das Hochdeutsche. Der Übergang zum Hochdeutschen vollzog sich in verschiedenen Hansestädten unterschiedlich. In Riga und somit in Altlivland wird diese Übergangszeit auf den Zeitabschnitt zwischen 1560 und 1600 datiert. Der Übergang vollzog sich zunächst in der Schriftsprache, und es bestand eine Zeit lang ein Nebeneinander beider Formen. Im mündlichen Gebrauch dauerte dieser Umbruchzustand mindestens noch ein weiteres Jahrhundert.²⁰¹

Neuesten Untersuchungen bezeugen, dass in der Schriftsprache der Rigaer Staatskanzlei dieser Prozess schneller vonstatten gegangen ist, die Ältesten der Handwerker-gilden schrieben mnd. erheblich länger.²⁰² Demzufolge geschah der Sprachwandel schneller in den Oberschichten und langsamer in der einfachen Stadtbevölkerung. Der Minderheitenstatus der Deutschen bewirkte schon im Mittelalter die Ausbildung einer überregionalen bdt. städtischen Ausgleichssprache. So vollzog sich auch der Übergang zum Hochdeutschen als Grundlage für die bdt. Umgangssprache²⁰³ vollständiger als in niederdeutschen Gebieten, da ja wiederum der nur Mundart sprechende Bauernstand fehlte. Außerdem setzte sich die Zuwanderung fort. Vor allem die gebildete Schicht der Literaten leistete ihren Beitrag für die Verbreitung des Hochdeutschen.

Zum Zweck der Abgrenzung von der vorherigen Epoche wird hier die Sprache der Deutschen im Baltikum ab 17. Jahrhundert auch als Baltenhochdeutsch (Bhdt.) bezeichnet.

Hier muss festgehalten werden, dass auch nach der Neuorientierung zum Hdt. die Einwanderer vorwiegend aus niederdeutschen Gebieten kommen.²⁰⁴ Ein Teil der deutschen Zuwanderer in Kurland stammte aus Ostpreußen²⁰⁵, die Deutschen aus Kurland studierten wiederum mit Vorliebe in Königsberg.²⁰⁶ In Bezug auf die Sprache bemerkten schon Masing (1926)²⁰⁷ und Gutzeit (1889) Gemeinsamkeiten zwischen der baltendeutschen Umgangssprache und dem ostpreußischen Dialekt, vor allem die Entrundung der

²⁰⁰ Vgl. Peters (1973:67), Sodmann (1973:116 ff.), von Polenz (2000:262ff.).

²⁰¹ Vgl. auch Stellmacher (2001:70).

²⁰² Lele (1996:153ff.) u. Lele-Rosentāle (1997:15ff.).

²⁰³ Vgl. Mitzka (1923[1974]).

²⁰⁴ „... Auf Grund der Daten, die sich in der sorgfältigen Studie von W. Raeder und O. Stavenhagen :*“Bürgerliste und Ratslinie der Stadt Goldingen bis zum Jahr 1889“* finden, lässt sich errechnen, dass von den Zuwanderern aus den ausserbaltischen deutschen Sprachgebieten, die im Laufe des XVII. Jahrh. das Bürgerrecht in Goldingen erwarben, etwa 77% aus Norddeutschland stammen; im XVIII. Jahrh. sind es ca. 68%, im XIX. (bis 1889) ca. 71%. Auch in den übrigen baltischen Ortschaften mag es sich ähnlich verhalten haben. Es ist also nicht ausgeschlossen, dass so mancher Saxonismus erst verhältnismäßig spät, während der hochdeutschen Periode unseres Sprachlebens, den Weg zu uns gefunden hat,“ (Masing 1926: 7).

²⁰⁵ Wittram (1939:113).

²⁰⁶ Wittram (1939:115).

Vordervokale. Der mögliche sprachliche Einfluss der von Bosse (1987:51ff.) erwähnten wandernden Handwerksgesellen aus Ostpreußen sollte hier ebenfalls nicht außer Acht gelassen werden. Andererseits lebten kurische Fischer schon seit Jahrhunderten zerstreut über das ganze Gebiet des Kurischen Haffs. Für das Jahr 1897 werden die kurischen Fischer in Ostpreußen auf 3816 Seelen geschätzt.²⁰⁸ Von ihnen ausgehende lettische Wörter im Deutschen Ostpreußens können wegen dieser geringen Zahl natürlich nicht erwartet werden. Das Ostpreußische verfügt über Entlehnungen nicht nur aus dem Polnischen, sondern auch aus dem Litauischen und Altpreußischen.²⁰⁹ Viele fast gleichlautende Entlehnungen sind sowohl im Deutschen Ostpreußens, als auch im Baltendeutschen anzutreffen. Sie sind baltischen Ursprungs, der Entlehnungsweg ist aber nicht genau zu ermitteln. Kiparsky (1936: 188) trennt z.B. die Entlehnung des bdt. *Witze* ‚Rute‘ < lett. *vica* von ostpr. *Witze*, *Fitze* < lit. *vycas* mit gleicher Bedeutung und sieht in diesem Fall parallel verlaufenden Transfer ‚Parallelentlehnung‘.

2.4.4. Soziolekte des Baltendeutschen

Gerade die Bildung und der soziale Status spielen im Baltikum eine wichtige Rolle im Sprachgebrauch. Schönfeld (1968:660) weist zu Recht darauf hin, dass die Abgrenzung der verschiedenen Sprachschichten innerhalb des Bdt. immer noch ein Problem bildet. So bietet er eine Übersicht über die Begriffe *Halbdeutsch*, *Kleindeutsch* und *Baltendeutsch* in der sprachwissenschaftlichen Literatur. Er ist der Meinung, dass man vom *Halbdeutschen*, *Kleindeutschen* genauso wie von *Baltendeutschen* überhaupt erst ab der zweiten Hälfte des 18. Jh. die Rede sein kann, da die Forschungen der älteren Stufen wegen des Quellenmangels seiner Meinung nach noch erfolgen sollen. Der Begriff *Halbdeutsch* erscheint schon 1507 in Bezug auf die Stadtbevölkerung in Pernau (Pärnu) und in Bezug auf die ländliche Bevölkerung 1639 im Kreis Wenden (Cēsis).²¹⁰ In den Geschichtsquellen ist *Halbdeutsch* in jedem Fall eine Bezeichnung des sozialen Standes und kein linguistischer Begriff.²¹¹ Es ist aber durchaus denkbar, dass sich auch die Sprache der Halbdeutschen von der Sprache der Oberschichten unterschied, eventuell durch stärkere dialektale Ausprägung des Herkunftsgebietes und sicherlich durch den Einfluss des Lettischen/Estnischen, da gerade diese Schicht mehrsprachig war.

²⁰⁷ Allerdings gibt Masing (1926) viele bdt. und ostpreuß. Gemeinsamkeiten an, die auch in Deutschland allgemein weit verbreitet sind. Darauf weist schon Hinderling (1981:94) hin.

²⁰⁸ Bielfeld (1970: 44).

²⁰⁹ Vgl. Rosenthal (1996).

²¹⁰ Vgl. Dunsdorfs (1940:478).

1. Baltendeutsche Umgangssprache der Oberschicht

Unter Baltendeutsch wird in der sprachwissenschaftlichen Literatur, anders als hier, fast ausschließlich die Umgangssprache der gebildeten Schichten verstanden, z.B. bei Kiparsky (1936). Mitzka (1923[1974]) versucht die Einbeziehung der sozial niederen Schicht durch eine zusätzliche Definition von *Kleindeutsch*.

Für die Zeit von 1200 bis 1600 kann man über das Bmnd. nur aus schriftlichen Urkunden urteilen. Es gibt keine metasprachlichen Quellen, die von den unterschiedlichen Varietäten einzelner Sozial-Schichten berichten. Da nur die gebildete Oberschicht der Deutschen lesen und schreiben konnte, ergibt sich für die Urkundenauswertung keine Notwendigkeit für die Abgrenzung von den unteren sozialen Schichten. Jedes in den Urkunden erscheinende integrierte Wort fremder Herkunft muss auch als ein Bestandteil der Bmnd. Umgangssprache gewertet werden, wenn auch evtl. nur für die Personengruppen, die mit dem entsprechenden Sachgebiet etwas zu tun hatten.

Anders ist es mit dem Bhdt. Das Baltendeutsche wird in einigen sprachwissenschaftlichen Artikeln zur „Standessprache“²¹² der oberen sozialen Schicht erklärt, die im offiziellen Gebrauch sich kaum vom Hochdeutschen in Deutschland unterschied. Der Hauptträger war nicht mehr der eingewanderte Kaufmann der Hanse, sondern der seit der Reformation in immer höherem Maße humanistisch gebildete Gelehrte: Pastor, Schulmeister, Jurist, Ratsherr u.ä. Hochdeutsch strahlte den Glanz der „Gebildetensprache“ und die reformatorische Geistesfreiheit aus, die jeder der oberen Stände sich eigen zu nennen wünschte. Die baltendeutschen Forscher sind sich darin einig, dass im Bhdt. als Umgangssprache sowohl niederdeutsche Elemente und auch Entlehnungen aus dem Lettischen, Estnischen, Polnischen, Schwedischen und Russischen zu finden sind, die in der Richtung der ungebildeten sozialen Schichten zunehmen.²¹³ Die Standessprache der Oberschicht wird aber auch konsequent der Sprache des „kleinen deutschen Mannes“ gegenübergestellt, vgl. Pritzwald (1952:411).

Die zahlreichen Listen der Provinzialwörter zeugen von einem besonderen Sprachbewusstsein

²¹¹ Vgl. Auch Schönfeld (1968:661), Dunsdorfs (1940:478).

²¹² „Als „gesunkenes Kulturgut bleibt nur Stückwerk übrig, eine Ansammlung einzelner Wörter und Syntagmen. Sobald diese in das sondersprachliche Gefüge eines Berufsstandes eingegangen sind, entwickeln sie aber eine starke Widerstandskraft und dringen über Handwerk, Markt, Küche und Keller wieder in das hochdeutsche Umgangssprache ein. Denn eine „Standessprache“ ist widerstandsfähiger als eine Gemeinsprache, weil die Sprachgenossen hier dem speziellen, sondersprachlichen Ausdruck bewußt gegenüberstehen und daran die Zugehörigkeit eines Sprechers zünftig erkennen und anerkennen. Die baltendeutsche Umgangssprache, gestützt auf die ständische Gliederung der Gesellschaft, ist daher viel reicher an niederdeutschen Ausdrücken als etwa die hochdeutsche Umgangssprache in Norddeutschland, obgleich hier ebenfalls eine niederdeutsche Unterschicht besteht. Auch hier trennen sich die Sprachverhältnisse des Koloniallandes von denen im Mutterlande...“ vgl. Stegmann von Pritzwald (1952:411).

²¹³ Vgl. Masing(1926), Stegmann von Pritzwald (1952:409).

und den Bemühungen, die deutsche Sprache im Sinne des Hochdeutschen zu pflegen. Hier spiegelt sich der Geist des Purismus im Deutschland des 17. und des frühen 18. Jahrhunderts wider.²¹⁴ Lindner (1762) unterscheidet deutlich zwischen *gemeiner* und *gereister* Mann und bemerkt, dass einige der von ihm angeführten Wörtern nur „... *im Munde des Pöbels, andere auch bey Personen vom Stande ...*“²¹⁵ zu hören waren. Bergmann (1785:VIIIff.) sieht seine Sammlung als „... *eine Anleitung zur Verbesserung der Sprache ...*“, markiert aber nicht die sozialen Schichten, sondern gibt nur Vorschläge für besseres Deutsch. Hupel (1795) markiert manche Wörter schon ausdrücklich als *pöbelhaft*. Gutzeit (1868-1897) hält sich mit der Bewertung in seinem Wörterbuch zurück, führt aber etliche Quellen an, aus denen der Gebrauch und die Datierung bei den nicht mehr bekannten Wörtern nachvollziehbar wird. Viele der Wörter schienen ihm selbst bekannt zu sein, so dass er auch selbstformulierte Beispiele anführt. Gerade um die Wende zum 20. Jahrhundert häufen sich Belege für Sprachreinigungstendenzen²¹⁶, die einerseits das Bhdt. als in seiner reinen hochsprachlichen Lautung ohne fremdsprachlichen Einfluss erhalten charakterisieren und andererseits gegen den Gebrauch der fremden Ausdrücke vorgehen. Eckert (1904:69f) führt an: „*Wörtliche Entlehnungen aus dem Lettischen werden nicht eigentlich als Ersatz für deutsche Bezeichnungen, sondern meist mit Vorbedacht gleichsam als Zitat, sei es in scherzhafter Rede oder um des drastischen Ausdrucks willen, angewandt.*“ Dieser Einwand ist sicherlich zu beachten, kann aber nur auf die Sprache der Gebildeten ab dem 18. Jahrhundert zutreffen. Im Unterschied zu den Entlehnungen der Zeit von 1200 bis 1700, als sie als Selbstverständlichkeiten unbekümmert gebraucht wurden, versucht man sie in den Texten des 18. Jahrhunderts zu erläutern, um auch in Deutschland verstanden zu werden. Hupel (1796:2) schreibt: „*Auf diese [Wirtschaftsverwalter] nehme ich im gegenwärtigen Buche ganz besondere Rücksicht; eben daher bin ich genöthigt, theils mich ihren Fähigkeiten zu fügen, theils alle hiesige Provinzialausdrücke (von welchen ich nur, um ausländischer Leser willen, die wichtigsten erkläre) unabweichlich bezubehalten ...*“. Pantenius (1915) z.B. benutzt in seinem literarischen Werk „Aus den Jugendjahren eines alten Kurländers“ durchaus Wörter wie *Pasteln* und *Talkus*. Er erklärt sie aber stets bei erster Anwendung. Die innere Zensur eines gebildeten Schreibers sollte nicht unterschätzt werden. Alte Entlehnungen, wie z.B. *Gricken*, *Kise* oder *Bruckling*, die im 17. und 18. Jahrhundert noch selbstverständlich in den Texten erscheinen, werden im 19. Jahrhundert nur noch in den Listen der Provinzialismen

²¹⁴ Vgl. Kirkness (1998:407ff.).

²¹⁵ Vgl. Lindner (1762:244).

²¹⁶ Vgl. Schönfeld (1968:668ff.).

geführt. Kiparsky (1936) zufolge wurden sie aber noch gesprochen, weil er viele Lemmata der älteren Sprachstufen deutlich als ihm unbekannt markiert und nicht transkribiert, während er noch die Transkription der Aussprache von *Gricken*, *Kise* oder *Bruckling* vornimmt. In den Zeitungen sind sie aber nicht mehr zu finden, dort werden stets die hdt. Entsprechungen *Buchweizen*, *Kaulbarsch* und *Kraansbeeren* gebraucht. Eine Ausnahme ist *Burkanen* ‚Möhren‘.²¹⁷

Diese Zensur bei der Abgrenzung der Umgangssprache der oberen und der unteren Schichten voneinander spiegelt sich in der sprachwissenschaftlichen Literatur wider. Kiparsky (1936:17) schreibt z.B.: „... man darf als ‚Baltendeutsch‘ nur dasjenige bezeichnen, was von Balten selbst ohne Stilisierungsabsichten schriftlich fixiert worden ist...“ Das heißt alle von Kiparsky (1936) angeführten Entlehnungen sind als Bestandteil der bdt. Umgangssprache der oberen Schichten zu werten, da er Mitzkas (1923[1974]) Interesse an die deutsche Sprache der unteren Schichten im Baltikum kritisiert:

„Es ist ein methodologischer Fehler, wenn Mitzka zu den Objekten seiner Forschung gerade solche ‚herabgekommene Leute deutscher Sprache‘ machte, denn diese bilden einen verschwindend geringen Prozentsatz der deutschsprechenden Bevölkerung des Baltikums und sind im Begriffe, rasch im Lettentum bzw. Estentum aufzugehen. Bei diesen sog. ‚kleinen Leuten‘, ‚Kleindeutschen‘ oder ‚Knoten‘, deren spezifisches Merkmal vor allem der Mangel an Bildung und Erziehung ist, würden sich nicht nur alle bei Jesersky verzeichneten, sondern auch bei weitem mehr Fremdwörter finden. Jeder eigentliche Deutschbalte, d. h. g e b i l d e t e r [hervorh. Autor] Kaufmann, Literat oder Edelmann, würde aber eine Sammlung solcher Ausdrücke entrüstet als ‚Knotendeutsch‘ abweisen, obgleich er, da er die Quellensprachen beherrscht, alle Wörter ohne weiteres verstehen, ja sie sogar als Floskeln selbst anwenden würde.“²¹⁸

In der eigenen Belegsammlung von Kiparsky (1936) erscheint aber, teilweise als die einzige Quelle, das oben erwähnte, von Rigaer Gymnasiasten gesammelte und bei Jesersky (1913) publizierte Wörterbuch der Rigaer Umgangssprache, wobei nicht alle dort aufgeführten Ausdrücke übernommen werden. Z.B. ist für bdt. *Dunze* ‚Dolch‘ < lett. *duncis* Jesersky (1913) der einzige schriftliche Beleg, bdt. *Laxtigel* für ‚Nachtigal‘ < lett. *lakstīgala* wird von Jesersky (1913) aber nicht übernommen.

2. Halbdeutsch und Kleindeutsch

Im Unterschied zu der Umgangssprache der gebildeten Schichten nach der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts versteht Mitzka (1923[1974]:85ff.) unter *Kleindeutsch* die Sprache der sozial tiefer stehenden Schichten der Deutschen und unter *Halbdeutsch* die Sprache der sich um die deutsche Sprache bemühen estnischen und lettischen Bevölkerung. So trennt Mitzka

²¹⁷ Am Beispiel der Auflistung der Marktpreise im Rigaer Tageblatt Nr. 90 (1889:4).

(1923[1974]:90) das Halbdeutsch (das von Letten/Esten gesprochene Deutsch) entschieden vom Deutsch der Unterschichten. Er sieht aber ein, dass diese zwei Varianten einander sprachlich sehr ähnlich sind, und er verzichtet auf die Beobachtung der Deutschen auf dem Lande, weil deren Sprache ihm zu sehr vom Lettischen beeinflusst scheint.²¹⁹ Sein Augenmerk richtet sich auf die Sprache der städtischen Unterschicht, deren Sprache er aber ebenso als stark mit niederdeutschen und „undeutschen“ Elementen vermischt einschätzt.

Auch Schönfeld (1968) ist der Ansicht, dass Klein- und Halbdeutsch notwendigerweise zutrennen ist: „... *Eine Trennung der Sprechergruppen durch eine exakte Untersuchung der Substrat-Kennzeichen ließe sich durchaus durchführen; sie würde zeigen, dass es sich nicht um einen graduellen, sondern einen strukturellen Unterschied handelt ...*“, und er weist auf die Arbeit von Lehiste (1965) hin. Es wird hier jedoch übersehen, dass es an authentischen schriftlichen Quellen für diese Schicht mangelt und dass die Schicht, in der Klein- und Halbdeutsch gesprochen wurde, multinational war.

Mitzka (1923[1974]:86) und Stegmann von Pritzwald (1952:414) zufolge lebte mit der Gruppe der Halbdeutschen (estn./lett. Krüger, Müller, einfachere Handwerker usw.) z.T. in Standes- und Berufsgemeinschaft die Minderheit der „Kleindeutschen“ zusammen, hauptsächlich Handwerker, die ihre deutsche Muttersprache der Ausdrucksweise ihrer Berufsgenossen anpassten, um nicht als Außenseiter aufzufallen. Diese psychologische Motivation entspricht nicht den geschichtlichen Tatsachen, da die deutschen Bediensteten eine privilegierte Stellung hatten und besser verdienten.²²⁰ Hier kann allenfalls von einer unbewussten Anpassung und von der fortschreitenden Germanisierung der Letten/Esten nach der Aufhebung von Leibeigenschaft und Zunftsperrung um 1860 die Rede sein.²²¹ Unbeachtet bleibt aber, dass genau zu dieser Schicht der freien Bevölkerung schon seit dem Spätmittelalter auch andere Minderheiten gehörten. In Nordestland waren es die Schweden, in Lettland und besonders in Kurland die Polen und Juden, deren Weg durch Nordpolen und Ostpreußen ins Baltikum geführt hatte.²²² Die Juden²²³ gehörten vom Mittelalter bis zur Neuzeit auf jedem Fall zur Schicht der Krüger, Müller und ländlichen und städtischen Klein Händler. Ihr Handel vermittelte stets zwischen der Stadt- und Landbevölkerung und so

²¹⁸ Kiparsky (1936:16).

²¹⁹ Vgl. Mitzka (1923[1974]:5).

²²⁰ Siehe S. 32.

²²¹ Siehe S. 36f.

²²² Eggers (1998:198).

²²³ Schmid (1986:276) ist überzeugt, dass der sogenannte polnisch-jatvingische Glossar, der aus dem 14. Jahrhundert stammt, von einem Sprecher des Nordostjiddischen aufgezeichnet worden ist. Nur so sind die Formen baltischer und polnischer Wörter und insbesondere die der deutschen Lehnwörter lautlich und morphologisch zu erklären.

waren sie in der Regel mehrsprachig.²²⁴ Ihre Sprache ist ebenso durch einen großen Anteil dt. Wortschatzes älterer Sprachstufen, durch eine Entrundung der Vordervokale²²⁵ und durch eine größere Anzahl von slawischen Lehnwörtern²²⁶ und Derivationsuffixen²²⁷ gekennzeichnet. 1797 waren immerhin 2,12% der Bevölkerung Kurlands Juden, hinter den freien Polen mit 3,9% die nächstgrößte Minderheit nach den Deutschen (8,7%). Ihr prozentueller Anteil war gerade in der unteren sozialen Schicht der freien Bevölkerung am höchsten.²²⁸ Die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eintretende Urbanisierung hat die Entwicklung der Eigenartigkeiten der Sprache der unteren Schichten stark begünstigt. Der nationalen Zusammensetzung der unteren Schichten nach handelte es nicht einmal um ein reines Substrat des Estnischen oder Lettischen. So müsste man zur Abgrenzung zwischen Klein- und Halbdeutsch die Herkunft jedes einzelnen Sprechers kennen, was geschichtlich bekanntlich auf Schwierigkeiten stößt, abgesehen von der Bewertung des Sprachniveaus der Klein-/Halbdeutsch Sprechenden aus Mischehen oder von germanisierten Letten²²⁹ in zweiter Generation. Diese vollständig germanisierten Letten zählt Mitzka (1923[1974]:80ff.) zu den Kleindeutschen, den „Schanno“ in Jeserskys „Dinakantischen Geschichten in Gedichten“ zu den Letten, die „höher entwickeltes lettisches Halbdeutsch“ sprechen.²³⁰ Mühlhäusler (1979:61 u. 63) erwägt sogar die Zurechnung des Halbdeutschen zu den Pidginsprachen, was bei Holm (1989:611ff.) kritisch diskutiert wird. Hier handelt es sich eher um unterschiedliche Lernervarietäten auf der Basis von unterschiedlichen Erstsprachen.²³¹ Diese Lernervarietäten müssten analysiert und auseinandergehalten werden.

Ein weiteres Problem bilden die sprachlichen Belege für diese Schicht. Lehiste (1965) führte ihre Substratforschungen auf der Grundlage eines literarischen Textes, der „Oberpalse Wreindschaft“ von J. J. Malm (erschienen 1841), durch, was die Manipulation der dargestellten Sprache durch den Autor aus stillistischen Gründen nicht ausschließt. Diese in Gedichtsform geschriebene Geschichte soll das Halbdeutsch im Munde eines Esten darstellen. Neben vielen lexikalischen Interferenzen aus dem Estnischen sind viele nach estnischen

²²⁴ Eggers (1998: 211ff. u. 453ff.).

²²⁵ Vgl. Eggers (1998:223).

²²⁶ Im 18. Jahrhundert setzten auch im Jiddischen die Purismustendenzen ein, man versuchte die ostjiddischen Dialektwörter slawischer Herkunft auszumerzen und sich an dem mehr von deutschen Elementen geprägten Westjiddisch zu orientieren. Vgl. Egger (1998:217ff. u. 453).

²²⁷ Vgl. Eggers (1998:458).

²²⁸ Siehe S. 33.

²²⁹ Vgl. Grünwald (1861:6): „...alles lieber ist als Lette oder Este. Die meisten Verdienstleute treten mit der Zeit, wenn sie nicht zu Grunde gehen gänzlich aus ihrem Stande und wollen von ihren Verwandten und ihrer Gemeinde nichts mehr wissen...“

²³⁰ Mitzka (1923[1974]:89).

²³¹ Holm (1989:612).

Lautgesetzen und Silbenstruktur phonetisch angepasste deutsche Wortformen aufgeführt. I. Lehiste (1965:59) kommt nach der Untersuchung zum Schluss, dass es hier um zwei Substrate handele: um das estnische Halbdeutsch, welches nicht die Entrundung verursachen konnte, da Estnisch alle die im Hdt. vorhandenen labialisierten Vordervokale aufweist, und das Baltendeutsch, dessen Merkmal die Entrundung eigentlich sei.²³² Hier handelt es sich offensichtlich um das sog. Kleindeutsch, da die Sprache der gebildeten Schichten Deeters (1939) zufolge alle labialisierten Vordervokale besitzt.

Mitzka (1923[1974]:85ff.) und Kiparsky (1936:15) führen als Beispiel für das lettische Halbdeutsch eine Gedichtsammlung von Jessersky (1913) „Dinakantsche Geschichten in Gedichten. II. vermehrte Auflage und Rigasches Wörterbuch“ an. Was die Lexik der Gedichte betrifft, konnten in diesem Text im Umfang von 89 Seiten kaum Hinweise auf das Lettische als Substratsprache gefunden werden: Zweimal erschien das Wort *Gniede* ‚Nisse, Lausejunge, Geizhals‘ < lett. *gnīda* ‚Nisse, Lausejunge, Geizhals‘, das aber auch in die bdt. Umgangssprache entlehnt war²³³, und einmal die Aufforderung an einen Fuhrmann: *Brauc!* ‚Fahr!‘.²³⁴ Die Gedichte weisen aber zahlreiche russische Wörter auf: *wot!* < russ. *вот!* ‚Interjektion ‚Schau da!‘, *Pristaff* < russ. *прусчъвъ* ‚Offizier‘, *Gradawoi* < russ. *городовоѳ* ‚Polizeioffizier eines Stadtbezirks‘, *Kaskens* < russ. *качка* ‚Schutzhelm‘. Die aus den „Dinakantischen Geschichten“ entnommenen Sechszeiler kommentiert Mitzka (1923[1974]:89): „Das folgende Gedicht S. 7 fängt schon etwas anders an, wenn auch im Ganzen in diesem Bande, für die deutschen Leser, das lettische Halbdeutsch recht nahe an das Deutsche herankommt.

*Wie alte Grien noch war bei Läben
Un Pristaff Krampf, wott Land! Na äben,
Da war nich Gradawoi, da war
Pullzischens, waren nur sonne paar,
Wott Jungens aberst, immer drauf
Und hätten blanke Kaskens drauf ...*²³⁵

Es gibt hier keine Merkmale, die eindeutig auf eine lettisch geprägte Lernervarietät schließen ließen. Im Satz „*Wißt Ihr ein’ Stelle, wo is scheen ...*“²³⁶ kann der Gebrauch des Verbs *wissen* anstatt von *kennen* sowohl auf den Einfluss des Lettischen als auch des Russischen gedeutet werden, da es in beiden Sprachen nur ein Verb lett. *zināt* = russ. *знать* ‚wissen‘ für die hdt.

²³² Siehe auch S. 103.

²³³ Siehe S. 209 und vgl. Kiparsky (1936:83). Gleiche Bedeutungen haben auch russ. *гнида*, ostjidd. *hnide*, vgl. Krogh (2001:26).

²³⁴ Alle in der vorliegenden Arbeit angeführten Entlehnungen stammen aus dem von Rigaer Gymnasiasten zusammengestellten Wörterbuch im zweiten Teil.

²³⁵ Vgl. auch Jessersky (1913:7).

Opposition *kennen/wissen* auftritt. Genauso gibt es für den situativ unterschiedlichen Gebrauch von hdt. *Stelle/Ort* im Lett. und Russ. nur ein Wort, lett. *vieta* und russ. *мѣсто* ‚Stelle‘. Ähnlich ist es bei der doppelten Verneinung, z.B. „*Wißt Ihr, wo keiner nicht betriegt ...*“²³⁷ Diese kann sowohl auf lettischen oder russischen Einfluss als auch auf eine niederdeutsche Eigenart²³⁸ deuten. Auch die Entrundung (*Grien* < *Grün*, *scheen* < *schön*, *betriegt* < *betrügt*) ist sowohl für die Sprecher der baltischen und der slawischen Sprachen als auch für die Sprecher des Nordostjiddischen typisch, ebenso für die Deutschen Ostpreußens. Auch das von Fritz Seuberlich (1901:113f.) dargestellte Halbdeutsch im Munde eines jungen lettischen Rekruten dient vor allem der Komik:

„*Heißt dein Vater?*“ – „*Vater is nich*“
 „*Er ist todt – oh! Das ist mißlich!*“
 „*Nee, nich todt, hich ätt hihm gar nich,*
Vater is nich, Vater war nich.“
 „*Ach, so so! – Ja das kommt vor –*
Wie ist deiner Mutter Name?“
Mikkel kratzt sich hinter'm Ohr:
 „*Mutter is nich!*“ – „*Gott verdamme!*
Hast du den Verstand verloren?
Kerl, du bist doch wohl geboren?“
Mikkel kratzt sein Haupt und spricht:
 „*Nee, pee Gott! Hich ätt hibr nicht!*
Hich bin Sohn von heine Tante,
Die blieb todt, eh hich hibr kannte.“

Hier fällt vor allem der unbeholfene Umgang mit dem dt. Phonem /h/²³⁹ auf, welches dem Lettischen fremd ist, und der Ersatz des dt. *bei* (bei Gott!) mit gleichbedeutenden lett. Präposition *pie* [□☞☛☞☞] sowie das konsequente lett. *nē* für *nein*, wobei das letzte nicht unbedingt auf den lett. Einfluss zurückzuführen ist. Die Unsicherheit im Dat./Akk.-Gebrauch, der Ausdruck *blieb todt*²⁴⁰, die Reduktion von /t/ in *nicht* und *ist* in den oben verwendeten Sätzen können jedoch nicht auf die Interferenz des Lettischen als Erstsprache zurückgeführt werden. Hier liegt eher ein Einfluss der Umgangssprache der deutschen unteren Schichten²⁴¹ vor, die viele niederdeutsche Züge bewahrt hat und die auch das Deutsch darstellt, welches

²³⁶ Vgl. Jesersky (1913:5).

²³⁷ Vgl. Jesersky (1913:5).

²³⁸ Vgl. Stellmacher (2000:207) über die Reste der doppelten Negation im Niederdeutschen: „... *He hett keen Geld und keen Tüüg un keen gonnicks nich ...*“

²³⁹ Weinreich (1976:40) weist auf die Eigenarten der stellungsbedingten Aussprache von /h/ im Jiddischen hin: „*Der Eindruck des Laien ist, dass /h/ dort weggelassen wird, wo es hingehört, und dort hinzugesetzt wird, wo es fehl am Platze ist ...*“ So hat der Autor hier vielleicht auch eine Eigenart des Jiddischen mitaufgenommen.

²⁴⁰ Vgl. Stellmacher (2000:63) für *bleiben* i. d. Bed. ‚werden‘, welches auch von Mnd. ins Schwedische entlehnt worden ist. Vgl. auch Hinderling (1981:198).

²⁴¹ Vgl. Masing (1926:16) im Falle der Reduktion in *nicht* und *ist* im Bdt. und Preußischen, Sanders (1983:994) über die Formen des Dat./Akk. in nd. Dialekten und in der Hansesprache.

ein Lette im alltäglichen Sprachkontakt erwerben konnte. Somit sind in der Rede des lettischen Rekruten offensichtlich die bekanntesten Beispiele des „fehlerhaften Deutsch“ gesammelt.

Wenn man schon literarische Texte zur Illustration des Halbdeutsch der Letten überhaupt heranziehen will, dann erscheint die Darstellung der Figuren des ländlichen Kleinhändlers Schwaukst (Švauksts) oder des Schneiders Dreckberg (Drekberģis) in dem ersten realistischen Roman der lettischen Literatur, „Mērnīeku laiki“ („Landmesserzeiten“ 1850) von Reinis und Matīss Kaudzītes,²⁴² aus der Sicht des lettischen Substrats verständlicher²⁴³: „*Vas darf du mir per dir heisen?*“ ‚Wie kannst du mich bloß duzen?!‘ „*Mir heisen hern Švaukstē.*“ ‚Ich heiße Herr Schwaukst.‘ Lett. *Mani sauc* ‚Ich heiße‘ besteht aus dem Personalpronomen ‚ich‘ im Akk. und dem Verb ‚rufen‘ im Ind. Präs. 3. Person Sg./Pl.²⁴⁴ Ein weiteres Beispiel „*Par cwancich minut fünf werst fertig!*“²⁴⁵ ‚In zwanzig Minuten fünf Meilen!‘, lett. *par* Pröp. ‚für, über‘, lett. *versts* ‚Meile‘²⁴⁶ aber auch russ. *верста* und bei Hupel (1796:316) als *Werst* und *Quadratwerst* gebraucht. Die Tatsache, dass *mir* und *dir* hier sowohl im Dativ als auch im Akkusativ gebraucht werden, kann wiederum nicht auf die Interferenz der Muttersprache zurückgeführt werden, dass im Lett. unterschiedliche Kasusformen für Akkusativ und Dativ vorhanden sind und die Satzkonstruktionen für die oben angeführten Beispiele im Lettischen nicht den Dativ verlangen würden, sondern den Akkusativ. Hier liegt entweder eine Übergeneralisierung oder Einfluss des Niederdeutschen²⁴⁷ vor. Das Nordostjiddische kennt ebenfalls keinen Unterschied zwischen Dat. und Akk. bei den Personalpronomen, beides ist *mir*, *dir*, vgl. Jacobs (1990:94). In der Rede der literarischen Figuren überwiegen sprachlich gemischte Sätze, besonders im Gespräch mit lettischen Bauern: „*Jā, das machen ich fiks un fertik – tas nedūrēs nemaz ilgi, un Frātneks būs štil... Vai nicht so, freilen?*“²⁴⁸ ‚Ja, ich mache das fix und fertig – das wird nicht lange dauern, und Frātneks (Eigennamen, eigentlich Prātnieks) wird still sein ... Nicht wahr, Fräulein?‘. Das Verb *nedūrēs* (Ind., Fut., 3. Pers. Sg./Pl.) ist offensichtlich ein selbstgebildeter, den lett. Ausspracheregeln angepasster, mit Negationspräfix versehener Germanismus *dauern*. Lett. *vai* ist Fragepartikel in den Entscheidungsfragen. Das Phonem /f/ wird übergeneralisiert und in einem lett. Eigennamen

²⁴² Vgl. auch die bei Redlich (1938:114) angeführten Werke zur Halbdeutschen Dichtung im Baltikum.

²⁴³ Die deutschen Sätze werden in den Dialogen teilweise in lett. Orthographie (<v>=/v/, <s>=/s/, <š> = /š/, <c> = /tʃs/) wiedergegeben.

²⁴⁴ Kaudzītes (1964:250).

²⁴⁵ Kaudzītes (1964:200).

²⁴⁶ Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:847), Karulis (1991, II:511).

²⁴⁷ Vgl. die Verteilung der zusammengefallenen Dativ- und Akkusativformen in nd. Dialekten bei Stellmacher (2000:57 u. 193ff.).

²⁴⁸ Kaudzītes (1964:104).

statt /p/ verwendet. Diese in einem literarischen Werk benutzte Lernervarietät überzeugt mehr als das lettische Halbdeutsch in den „Dinakantischen Geschichten“, das zu perfekt für einen wenig gebildeten Letten scheint.

Eine objektive Darstellung der Sprache der Halbdeutschen ist jedoch anhand literarischer Werke kaum möglich, da sich deren Figuren immer im satirischen Bereich bewegen. Das betrifft sowohl die Dichtungen der deutschen Autoren im Baltikum als auch die der Autoren der lettischen Literatur²⁴⁹, da in der Zeit des Wiedererwachens des lettischen nationalen Selbstbewusstseins in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gerade die den deutschen nacheifernden Schichten der Letten auch unter den Bauern verspottet wurden. Für die Halbdeutschen bestehen abwertende Bezeichnungen sowohl im Bhdt. als auch in der lett. und estn. Sprache: lett. *griķu vācietis* eigentl. ‚Buchweizendeutscher‘, lett. *pusvācietis* = bhdt. *Halbdeutscher*²⁵⁰, lett. *kadiķu vācietis* = estn. *kadakasaksa* eigentl. ‚Wacholderdeutscher‘ = bhdt. *Kadikdeutscher*, *Kadakide*, *Kaddak-Saks*²⁵¹, lett. *krūmu vācietis* eigentl. ‚Buschdeutscher‘, lett. *kārklū vācietis* eigentl. ‚Weidendeutscher‘. Die pejorativen Bezeichnungen der Sprache der Halbdeutschen sind vor allem im Baltendeutschen belegt: bhdt. *Krugdeutsch*²⁵², bhdt. *Pasteldeutsch*²⁵³, auch *Ljurbendeutsch* und *Kullendeutsch*.²⁵⁴

Quellen, die als objektive auf Klein- oder Halbdeutsch verfasste geschichtliche Zeugnisse herangezogen werden könnten, existieren nicht, da ihre Sprecher einer wenig oder gar nicht gebildeten Schicht angehörten. Die bei Gutzeit (1864/1889: II, 49) angeführten Definitionen der Kleindeutschen enthalten stets die Eigenschaft ‚ungebildet‘: *„Die sogenannten Kleindeutschen (in Livland) sind theils Handwerkslehrlinge, theils Nachkommen von solchen. Sie ernähren sich von Pfuscherei in Handwerken, als Krüger, auch wol mit Gaunereien: sind in der Regel viel dürftiger und roher als die lettischen Bauern; sind zu stolz, sich mit Landarbeiten zu beschäftigen, und ihre Kinder, denen sie keinen deutschen Unterricht verschaffen können, lettisch unterrichten zu lassen...“*

Eine wichtige, auf Beobachtung der Sprecher begründete Aussage über die Schicht der Klein- und Halbdeutschen teilt Mitzka (1923 [1974]:8f.) mit: Die Kleindeutschen benutzen viele alte

²⁴⁹ Über die Dichtung in den Mischsprachen im Baltikum vgl. Redlich (1938:114).

²⁵⁰ Gutzeit (1864/1889: I, 477).

²⁵¹ Masing (1924/1925: 404).

²⁵² Gutzeit (1864/1889: II, 104).

²⁵³ Gutzeit (1864/1889: II, 329).

²⁵⁴ Stegmann von Pritzwald (1952:414): *Ljurbendeutsch* < lett. *lurba* Schimpfwort ‚dummer Mensch, Taugenichts‘, siehe S. 234, *Kullendeutsch* = bhdt. *Kulle* ist scherzhafte Bezeichnung eines Esten, welche Gelegenheit gibt, einem Ausländer vorzuspielen, dass alle Esten den Taufnamen *Kulle* haben und auf diesen Zuruf hören. Estn. *kūle* ist Imperativ zu *kūlma*, *kullema* und bedeutet als Zuruf ‚Höre! Hör zu!‘, ähnlicher Scherz gilt für Letten mit *Klaus*, denn *klau*‘, *klaus*‘ sind reduzierte Imperativformen von *klausies* des Verbs *klausīties* ‚hören‘, vgl. Suolahti (1910:111).

nd. Wörter, die bhd. sprechende Gebildete nicht kennen oder als pöbelhaft einstufen, wie z.B. Hupel (1795) das Wort *Bumbeere* ‚Birne‘. Viele dieser Wörter sind als alte mnd. Lehnwörter im Lettischen zu finden, wie für das Beispiel oben lett. *bumbieris* ‚Birne‘. Zu solchen in dieser Schicht gebräuchlichen Wörtern gehören bdt. *Keksche* und lett. *ķēkša* ‚Köchin‘ (< mnd. *kōkesche*²⁵⁵), bdt. *Renne* und lett. *rene* ‚Rinne‘ (< mnd. *rene*²⁵⁶), bdt. *Sahge* und lett. *zāģis* ‚Säge‘ (< mnd. *sāge*²⁵⁷), bdt. *Daxt* und lett. *dakts* ‚Docht‘ (< mnd. *dacht*²⁵⁸). Bei Bergmann (1785) wird noch das später verschwundene bdt. *Dwehle* angeführt, das im Lett. immer noch als *dvielis* ‚Handtuch‘ (< mnd. *dvēle*²⁵⁹) existiert. Diese Tatsache ist ein weiteres Indiz für die enge Verbindung des Klein- und Halbdeutschen, die durch den gemeinsamen Lebens- und Arbeitsraum bedingt ist. Die von Mitzka (1923[1974]:85ff.) verwendeten Begriffe *Kleindeutsch* und *Halbdeutsch* werden im Sinne seiner Definition im Weiteren beibehalten, doch eine exakte Trennung dieser Varietäten bei der Lehnwortbewertung ist hier aus historischen Gründen kaum möglich. Außerdem folgen viele Soziolekte wie z.B. die Schülersprache bekanntlich eigenen, kreativen Regeln in der Verwendung der Lehnausdrücke. Sie gehören aber ebenso zum Baltendeutschen, wenn auch der Rest der Sprecher einen Ausdruck wie *ein štonādiger Kerl* ‚ein ausgezeichneter Kerl‘ (russ. *что надо* = ‚was nötig ist/ so wie es nötig ist‘), wie es für Deutsch der Rigaer Schüler bei Redlich (1938:308) belegt wird, kaum als Bestandteil des Bdt. erkennen wird. Hier kann mangelndes Deutsch (Halbdeutsch) kaum als Ursache vermutet werden.

Für die vorliegende Arbeit erschien es deshalb notwendig, alle in den Listen der Provinzialismen angeführten Wörter aufzunehmen, die Fundstellen aber im folgendem Kapitel kommentieren. Für die Korpusbildung sind so alle gefundenen Quellenangaben für jeden Beleg zwingend notwendig. Die Satzbelege werden soweit als möglich zitiert.

²⁵⁵ Jordan (1995:71).

²⁵⁶ Jordan (1995:84).

²⁵⁷ Jordan (1995:111).

²⁵⁸ Jordan (1995:59).

²⁵⁹ Jordan (1995:61).

TEIL II
THEORETISCH-SYSTEMATISCHER TEIL

3. WORT, LEHNWORT, LEHNVORGANG

3.1. Entlehnungsvorgang

Zwei- oder Mehrsprachigkeit als die Voraussetzung für den Transfer aus dem Lettischen ins Deutsche ist im Baltikum während der ganzen siebenhundert Jahre auf beiden Seiten durchaus vorhanden gewesen. Die pragmalinguistischen Voraussetzungen eines Transfers sind jedoch komplexer. Die Voraussetzungen für einen Entlehnungsvorgang lassen sich folgendermaßen zusammenfassen:

- 1) mindestens eine Sprechhandlung zwischen mindestens einem Sprecher der Gebersprache und mindestens einem (Mit-)Hörer der Nehmersprache;
- 2) das Erkennen mindestens einer Lautfolge mit wenigstens einem Semem²⁶⁰ des daran gekoppelten Inhalts durch den (Mit-) Hörer der Nehmersprache;
- 3) das Benutzen dieser Lautfolge mit der wahrgenommenen ausgangssprachlichen Bedeutung durch den eben genannten Hörer in seiner (Nehmer-)Sprache;
- 4) das Weiterbenutzen dieser Lautfolge in der wahrgenommenen Bedeutung in mindestens einer Gruppe der Sprecher der Nehmersprache, vgl. auch Hinderling (1981:30ff.).

Beim dritten Schritt handelt es sich schon um eine *Interferenz*. Wenn diese schließlich mindestens für einen Teil der Sprachgemeinschaft gebräuchlich geworden ist, kann man erst von *Transfer* reden. Eine wichtige Rolle spielt dabei die Motivation, die zu der Interferenz führt und später eventuell zum Transfer weiterleiten wird. Die Motivation der Entlehnung kann sowohl in der Innovation der Sprache als auch in der Sprachökonomie begründet sein. Von Polenz unterstreicht bei der Entlehnung als Mittel zu Innovation das Motiv – „... *sozialer Prestigegewinn durch Bildungssymptome*“ (vgl. von Polenz 2000: 41). Zugunsten der Sprachökonomie spricht: „*Anstatt neue Wörter zu bilden, werden 'Fertigfabrikate' aus anderen Sprachen bzw. aus anderen Varietäten einer Sprache von gelegentlichem code-switching her allmählich zur ständigen Gewohnheit*“ (von Polenz 2000: 31).

Diese beide Motive gelten in unserem konkreten Fall im vollen Maße für die Interferenzen und Transferenzen aus dem Deutschen ins Lettische. Die deutsche Minderheit bildet die Oberschicht, und jedes soziale Aufsteigen eines Letten war unweigerlich mit der Übernahme

²⁶⁰ Darunter wird eine im Kontext eingebundene Teilbedeutung eines sonst polysemen Sprachzeichens verstanden. Vgl. dazu Glück (1993:85 u. 245).

der deutschen Sprache verbunden. Mehr noch: Die deutsche Minderheit unterhielt den Kontakt des Landes zum Rest der Welt. Dieses Modell veranschaulicht den Transfer von der Superstratsprache in die Substratsprache.²⁶¹ Alle fremden Gegenstände und Vorstellungen, die durch deutsche Fernhändler, Priester oder ‚Literaten‘ ins Land kommen, werden mit ihren Bezeichnungen übernommen, wie z.B. *lauva* < mnd. *lauwe* ‚Löwe‘.²⁶² Dabei unterliegen sowohl die Lautfolge als auch die daran gekoppelten Sememe den durch die Nehmersprache verursachten Veränderungen, die als Integrationsprozess²⁶³ bezeichnet werden. Sie reichen von der lautlichen Anpassung, wie z.B. *brokastis* < mnd. *vrōkost* ‚Frühstück‘, über tautologische Angleichung, wie z.B. lett. *papagailis* < mnd. *papegōie* ‚Papagei‘ (angepasst an lett. *gailis* = ‚Hahn‘)²⁶⁴ und *mērkaķis* < mnd. *meerkatte* ‚Meerkatze‘ (angepasst an lett. *kaķis* = ‚Katze‘)²⁶⁵ bis zur Lehnübersetzung, wie z.B. lett. *jūras cūciņa* (‚Meer‘ + ‚Schweinchen‘) < dt. ‚Meerschweinchen‘.

Wenn wir den umgekehrten Fall betrachten, wie es zum Transfer vom Lettischen ins Deutsche kommt, dann wird das Ansehen der Gebersprache, in diesem Fall des Lettischen, eher ein Hindernis darstellen.²⁶⁶ Durch die sprachpuristischen Tendenzen werden Interferenzen und Transfer vermieden. Als Motivation kommt insofern nur die Sprachökonomie in Frage. Hier müssen die Voraussetzungen anders gestaltet sein: Der Hörer der Empfängersprache mit höherem Status muss die Aussage in der Ausgangssprache mit dem niedrigeren Status entweder selbst weitgehend verstehen oder für sich übersetzen lassen. Solche Wörter der Gebersprache, für die eine der Situation entsprechende Übersetzung fehlt oder die ihm aufgrund der seltenen Verwendung nicht einfällt, bleiben unübersetzt und werden zur Bezeichnung ähnlicher Sachverhalte verwendet.²⁶⁷ So muss dem Transfer ein langes, zum Teil individuell ausgeprägtes Codeswitching in der Situation der Zweisprachigkeit vorausgehen.

Bei der Betrachtung der geschichtlichen Gegebenheiten wird klar, dass der Fernhändler und der Gutsherr selten direkt mit dem lettischen Bauer kommunizierte. In der Stadt existierte die

²⁶¹ Mit diesem Begriff Superstrat wird hier die dominante Sprache einer Gesellschaft verstanden, was durch die polit., ökonom. Überlegenheit der Sprecher dieser Sprache verursacht wird. Unter Substrat entsprechend die Sprache mit wenig Ansehen in gleicher Sprachgemeinschaft, vgl. Glück (1993:615 u. 620).

²⁶² Vgl. Jordan (1995:74), Schwerts (1918:152).

²⁶³ Vgl. auch von Polenz (2000:42).

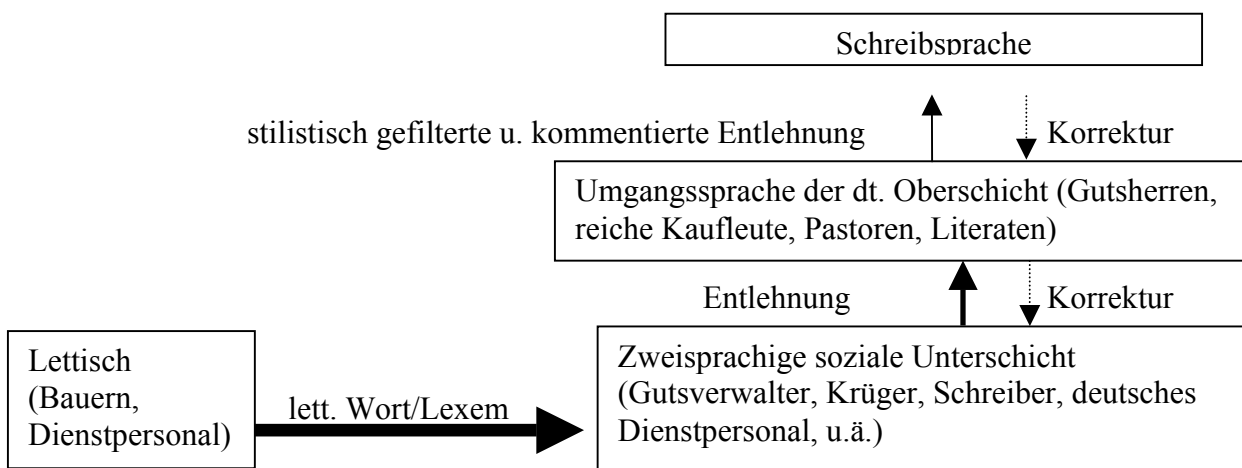
²⁶⁴ Vgl. Jordan (1995:80).

²⁶⁵ Vgl. Schwerts (1953:79), Schiller/Lübben (1875/1881:III, 75).

²⁶⁶ Vgl. dafür die Untersuchungen Földes (1996) zu den Erscheinungen der Sprachmischung bei der dt. Minderheit in Ungarn aus sprachsynchrone Sicht.

²⁶⁷ Vgl. auch Thomason (1988:3): ‚...There are, finally, two very different kinds of contact situations that can lead to the emergence of mixed languages. These two kinds of situations, which are usually (but not consistently)

Schicht der Bauernhändler, die vom Einkauf bei den Bauern und Verkauf bei den Fernhändlern profitierten. Auf dem Lande existierte spätestens seit dem 17. Jahrhundert die Schicht der Gutsverwalter, die die Organisation auf dem Gutshof übernahm.²⁶⁸ Eine bedeutende Rolle müsste so den Vertretern der sozialen Schicht eingeräumt werden, die in den geschichtlichen Quellen als *Halbdeutsche* bezeichnet werden: Landfreie, Krüger, Müller, Dienstpersonal auf dem Gut auf dem Lande und das niedere Handwerk und die sog. *Katersassen* in der Stadt. Die lettischen Wörter, die in der Sprache dieser Schicht üblich geworden sind und durch häufigen Gebrauch in das bdt. Sprachsystem integriert wurden, konnten weiter in die Umgangssprache der oberen Schichten gelangen und dadurch schriftlich überhaupt fixiert werden. Eine Voraussetzung dafür ist ein gemeinsames Betätigungsfeld der Sprecher beider Sprachen, eine Schnittstelle zwischen den von Letten und Deutschen dominierten Lebensbereichen.



Der eigentliche Transfer kann eigentlich nur in der zweisprachigen sozialen Schicht geschehen, in der die sozial aufgestiegenen Letten und die Deutschen der Unterschichten in gleicher sozialer Stellung miteinander kommunizierten. Die einen sprachen unterschiedliche Lernvarietäten des Deutschen, um ihrer sozialen Stellung gerecht zu werden, und die anderen gebrochenes Lettisch oder eine Art „Ausländerdeutsch“²⁶⁹, da sie berufsbedingt täglich den Kontakt mit lettischen Bauern hatten (Gutsverwalter, Krüger, ländliche Handwerker). Dauerhafte Transferfälle sind hier für lexikalische Lücken vorstellbar, da die Oberschichten

distinguished as cases of “borrowing” and “substratum” interference, differ sharply in their results, especially in less extreme cases... ”.

²⁶⁸ Eine detailliertere Auflistung der Berufe auf dem Lande und deren nationale Zugehörigkeit in Kurland im 18. Jahrhundert wird bei Hoheisel/Stark (1991) geboten.

²⁶⁹ Vgl. auch Thomason (1997:5): “... because the lexifier-language speakers deliberately withheld their full language from outsiders, instead using a simplified foreigner – talk variety that formed the basis for the eventual

und die Schreibsprache durch ihr sozial höheres Ansehen als eine Instanz der Korrektur fungieren.

3.2. Begriffsbestimmung und Abgrenzung: Morphem, Lexem, Wort, Syntagma

Bei der Untersuchung des Transfers vom Lettischen ins Baltendeutsche werden in der vorliegenden Arbeit Begriffe wie Lehnwort, Wortentlehnung und Lehnwortbildung eine zentrale Rolle spielen. Deshalb ist es notwendig, den Begriff ‚Wort‘ für dieses Vorhaben zu definieren. Hier werden die Spracheinheiten von den kleinsten zu den größten angeführt:

Morphem > Lexem > Wort > Syntagma > Satz.²⁷⁰

Unter *Morphem* wird die kleinste, bedeutungstragende Einheit der Sprache verstanden. Die basisfähigen Morpheme werden in der vorliegenden Arbeit ausdrücklich als *Basismorpheme* bezeichnet. Im Weiteren werden die *Wortbildungsmorpheme* und *grammatikalische Morpheme* (z.B. Flexionsmorpheme) unterschieden.²⁷¹ So entstehen z.B. aus dem lett. Basismorphem <*pirt*> das Lexem *pirt(s)* (Subst., Fem., VI Deklinationsklasse) ‚Badstube‘ (ohne das grammatikalische Morphem –s) und das Lexem *pirtniek(s)* ‚Badstüber‘ oder aus dem bdt. *Basismorphem* <*ausch*> und dem Wortbildungsmorphem –e das Lexem *Ausche* (Subst., Fem., Pluralbildung mit –en) ‚die Alberne‘ oder mit dem Wortbildungsmorphem –ig das Lexem *auschig* (Adj.) ‚wild, närrisch‘.

Ein *Lexem* ist die einem Wort-Paradigma zugrundeliegende lexikalische Einheit ohne konkrete grammatikalische Morpheme.²⁷² So ist das Lexem eine selbständige bedeutungstragende Einheit.²⁷³ Unter *Lexem* werden Simplizia, Derivationen und Komposita verstanden.

pidgin. Comparable cases are reported from other parts of the world, e.g. Halbdeutsch (Lehiste 1965), but few of these turned into stable pidgins ...”.

²⁷⁰ Di Sciullo (1987:18) gliedert das Kompositum als eine separate Spracheinheit aus (Morphem > Lexem > Wort > Kompositum > Syntagma > Satz), um auf die Problematik gegenüber der Abgrenzung zum Syntagma hinzuweisen.

²⁷¹ Vgl. Glück (1993:403).

²⁷² Vgl. Duden Grammatik (1998:558f.). R. Hinderling (1981:49) bezeichnet diese Einheit als Paradigmakern. Vgl. Hinderling (1981:49): „Da nach herkömmlicher Terminologie die ‚Wortformen‘ schenke, schenkst, schenken ein ‚Paradigma‘ bilden, nenne ich die allen ‚Formen‘ gemeinsame abstrakte Grundgröße, die das Lexem {schenk} enthält, gleichzeitig aber auch die ‚Wortart‘ dieser Größe, d. h. ihre Verwendungsweise im Satz, festgelegt (und darum Formen wie <Geschenke>, <Geschenkes> ausschließt) Paradigmenkerne ...“. Vater (1994:70) grenzt es als *lexikalisches Wort* vom *phonetischen*, *syntaktischen* und *flexivischen Wort* ab. Bei Eisenberg (1998: 18) entspricht das dem *Wort*, da er darunter ein lexikalisches Wort versteht: „Ein *lexikalisches Wort* ist dann ein Paradigma mit einer Wortbedeutung. Das Paradigma selbst heißt auch *Wortparadigma*.“ Ein paar Seiten weiter spricht Eisenberg (1998: 29) genauso über das Lexem: „Ein *morphologisches Paradigma* mit seiner Bedeutung nennen wir ein *Lexem*, das *Paradigma* selbst ein *Lexemparadigma*. Stämmen wie **trink**^{MP}, **Hund**^{MP}, **groß**^{MP} wird im allgemeinen eine echte *Lexembedeutung* zugeschrieben, Afixen wie **ig**^{MP}, **ung**^{MP} nicht.“ [Fettmarkierung im Original]. Die Begriffe *Lexem* und *Wort* werden bei Eisenberg (1998) nicht direkt gegeneinander abgegrenzt, aber offensichtlich wird unter *Lexem* das verstanden, was in der vorliegenden Arbeit als *Basismorphem* bezeichnet wird.

Das lett. Lexem *pirtniek(s)* (Subst., Mask., I. Deklinationsklasse) oder das bdt. Lexem *Ausche* (Subst., Fem., Pl. -en) bestehen aus mindestens einem Basismorphem und weiteren Wortbildungsmorphemen, wodurch eine oder mehrere neue, konkrete Bedeutung(en) des Basismorphems (<*pirt*> und <*ausch*>) entstehen. Beide Lexeme bilden aber auch den Ausgangspunkt für ein Paradigma in der jeweiligen Sprache, das die Formen wie lett. *pirtnieki* (Pl. Nom.), *pirtnieka* (Sg. Gen.), *pirtniekā* (Sg. Lokativ) oder bdt. *Ausche* (Sg. Nom.) oder *Auschen* (Pl. Nom.) einschließt und eng mit allen das Lexem (*pirtniek(s)* od. *Ausche*) betreffenden morphologischen und syntaktischen Verhaltensregeln verbunden ist. Diese abstrakten Größen, die inhaltlich eine Bedeutung im Sinne eines mentalen Lexikons haben und formal den Kern eines Paradigmas bilden, d.h. morphologische Eigenschaften wie Wortart, Deklination-/Konjugationsklasse und deren syntaktische Verhaltensregeln einschließen, werden hier *Lexeme* genannt. Ihre konkreten graphischen, phonologischen und grammatikalisch-morphologischen Formen in all ihren syntaktischen Relationen werden als *Wörter* bezeichnet.²⁷⁴ So ist zum lett. Lexem *algāc(is)* (Subst., Mask., II. Deklinationsklasse mit Konsonantenwechsel /t/ < /s/ < /t/ im Sg. Gen. u. Pl. in allen Kasusformen) ‚Tagelöhner‘ die Wörter *algācis* (Sg. Nom), *algāča* (Sg. Gen.), *algāči* (Pl. Nom.) u.a. vorhanden, deren Grundbedeutung mit dem Lexem eine Einheit bildet und nur durch Flexion und syntaktische Stellung variiert und im Zusammenspiel mit anderen Einheiten des Syntagmas und des Satzes/der Äußerung konkretisiert wird. Im Lettischen erscheinen die flektierbaren Wortarten nie ohne Flexionsmorpheme. So wird in den Zweifelsfällen der formalen Abgrenzung des Worts gegenüber dem Syntagma stets berücksichtigt, dass auch das Wort eine bedeutungstragende Einheit ist, genauso wie das Lexem, nur in seiner morphologischen Form für die Relationen im Satz konkretisiert.²⁷⁵ So sind spontane okkasionelle Konversionen und Kompositionen als Wort zu werten, die mit dem Usus ins Lexikon aufgenommen werden können. Meinem Begriff *Wort* entsprechen also die Definitionen: *flexivisches*, *syntaktisches* und *phonetisches* Wort bei Vater (1994: 70). Nur in konkreten Fällen werden sie als solche nach Vater (1994: 70) näher bestimmt. Das flexivische Wort wird synonymisch auch als *Wortform* bezeichnet.²⁷⁶

²⁷³ Glück (1993:693).

²⁷⁴ Herbermann (1981:144) schlägt hier die Trennung von Begriffen als *Lexikonwort* und *Textwort* vor, er schließt dabei jedoch nicht die Information um das Paradigma ein.

²⁷⁵ Vgl. z.B. Herbermann (1981:123ff.).

²⁷⁶ Eisenberg (1998: 29) bezeichnet das syntaktische und das flexivische Wort mit dem Begriff *Wortform* oder *Form*. Das phonetische Wort wird bei Eisenberg (1999: 196) als *Verschmelzung* bezeichnet.

Bei der formalen Abgrenzung ist weiter zu berücksichtigen, dass das Wort als lexikalische Einheit (*listeme*²⁷⁷) sowohl als Objekt der morphologischen Regeln (*morphological objects*²⁷⁸) einer Sprache als auch als atomarer Bestandteil in der Struktur der Syntax (*syntactic atoms*²⁷⁹) gesehen wird. Di Scullo (1987) kommentiert diese beiden Regelsysteme und stellt fest, dass man bei der Anwendung des einen oder des anderen zu unterschiedlichen Ergebnissen kommen kann und dass ein beträchtliches Feld von Grenzfällen möglich ist. In der vorliegenden Arbeit wird das Wort in erster Linie als eine bedeutungstragende Einheit und als ein morphologisches Objekt²⁸⁰ aufgefasst, welches nach den syntaktischen Regeln in seinen Bestandteilen nicht analysiert werden kann.²⁸¹

Alles, was bei einem Lexem ohne Bedeutungsveränderung nicht weggelassen werden kann, gehört auch zum Wort. Somit kann hier das orthographische Prinzip nicht grundlegend sein. Das dt. Wort *nimm ab!* ist *syntaktisches Wort* des Lexems *abnehmen* (Verb, trennb. Präfix, starkes Verb, usw. das ganze Paradigma).²⁸² Auch das dt. *sich befinden* ‚sich aufhalten, anwesend sein‘ als Reflexivverb²⁸³ gilt durch seine Bedeutung und durch gemeinsame Paradigmen beider Teile als ein Lexem: *[ich] befinde mich, [du] befindest dich* aber nicht **[ich] befinde dich*. Dagegen kann *[ich] wasche mich, [ich] wasche dich, [ich] wasche ein Kind* syntaktisch analysiert werden. So werden *der Wind, des Windes* als Wörter gesehen, wie sie auch in der Duden Grammatik (1998:559) als flektierte Wörter angeführt und in den Satzbauplänen analysiert werden. Genauso wird *am* als *phonetisches Wort* betrachtet, dem ein Lexem *an* und ein flektivisches Wort *dem* zugrundeliegen.

So fungiert ein Kompositum, z.B. dt. *die Kugelform*, als ein Ganzes nach einem grammatikalisch-morphologischen Paradigma (z.B. Pl. *Kugelformen*) und kann weiter nur durch morphologische Analyse als aus zwei Basismorphemen bestehend erklärt werden. Dagegen ist dt. *die Form der Kugel* ein Syntagma, da es einzeln erweitert (*die Form der großen Kugel*), verändert (*die Form dieser Kugel*) und syntaktisch analysiert werden kann²⁸⁴:

²⁷⁷ Nach Di Scullo (1987:1).

²⁷⁸ ebd.

²⁷⁹ ebd.

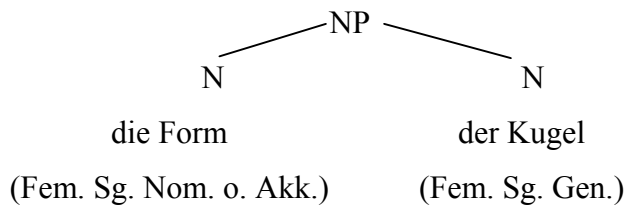
²⁸⁰ Sowohl als Objekt der Flexionsmorphologie als auch der lexikalischen Morphologie (Wortbildungsmorphologie), wie es bei Fleischer (1995:2) definiert wird.

²⁸¹ Vgl. Di Scullo (1987:19): „... *Words are opaque to the syntactic descriptions and operations, but phrases are not...*“. Vgl. auch Fleischer/Barz (1995:1f. u. 11f.), die das Wort als eine Nominationseinheit auffassen und auf prinzipielle Verschiedenheit zwischen syntaktischen Wortverbindungen und Wortstrukturen hinweisen.

²⁸² Auf die Probleme der Behandlung von trennbaren Verpräfixen weist Fleischer/Barz (1995:22 u. 29) hin.

²⁸³ Vgl. Glück (1993:500). Auch Herbermann (1981:157) kommt mit seiner Methode der „Erfragbarkeit“ der Wörter im Satz zum Ergebnis, dass die Verben mit *sich* als ein Wort zu sehen sind.

²⁸⁴ Vgl. auch Fleischer/Barz (1995:21).



Da sich die vorliegende Arbeit auf die Einheiten Wort, Lexem und Morphem beschränkt, ist eine weitere Abgrenzung der Syntagmen vom Satz irrelevant; der Begriff *Satz* wird in der einschlägigen Literatur so unterschiedlich und uneinheitlich wie *Wort* verwendet und definiert.²⁸⁵

In der bis jetzt erfolgten Begriffsklärung müssen ebenso Erkenntnisse über die Repräsentation der Lexeme und Wörter im mentalen Lexikon herangezogen werden. Das mentale Lexikon ist derjenige Teil des Langzeitgedächtnisses, in dem die Informationen über die Lexeme einer Sprache gespeichert sind. Die Frage, wie dieses Lexikon organisiert ist, wird in der Linguistik, Psycholinguistik und Sprachpsychologie unterschiedlich beantwortet.²⁸⁶ Der Hörer ist fähig, z. B. das phonetische Wort *gesprochen* aus dem Redefluss auszugliedern und zu erkennen, zu welchem Lexem es gehört. Flores d'Arcais (1986:130ff.) stellt es folgendermaßen dar: „... *Durch das Erkennen eines Wortes werden verschiedene Arten von Informationen über das Wort verfügbar: Informationen über die Lautstruktur des Wortes (phonologische Information), über seine morphologische Struktur, über die syntaktische Kategorie des Wortes und den syntaktischen Kontext, in dem es auftreten kann, über seine Bedeutung (im Sinne einer Definition, wie man sie in Wörterbüchern finden kann) und den passenden semantischen und pragmatischen Kontext.*“²⁸⁷ Man muss also drei wichtige Komponenten des mentalen Lexikons festhalten: Komponente des erkannten *Lexems*, *konzeptuelle Komponente* und *semantische Komponente*.²⁸⁸

Wenn ein Wort visuell oder akustisch dargeboten wird, wird eine bestimmte Einheit, das Lexem, im mentalen Lexikon gesucht und aktiviert, die mit der phonetischen, graphemischen, morphologischen und syntaktischen Information der Realisation verbunden ist. Tafts (1988:667ff.) Untersuchungen belegen aber auch, dass die Informationen über die Basismorpheme und die Wortbildungsmorpheme getrennt gespeichert sein können und dann

²⁸⁵ Vgl. Glück (1993:521), Herbermann (1981:92ff.) und Vater (1994: 113).

²⁸⁶ Vgl. Schwarz (1992: 102), Schwarz/Chur (1996:13ff.), Schwarz (1995a:359ff.), Schwarz (1995b:63ff.), Myers-Scotton (1995:73ff.).

²⁸⁷ Flores d'Arcais (1986:132).

im Suchprozess kombiniert werden. Seine Untersuchungen verliefen aber mit transparenten²⁸⁹ Derivationen und Komposita. Gleiches bezieht sich auch auf die grammatikalischen Morpheme, die der Bildung von regelmäßigen Flexionsformen dienen, wie z. B. das Plural –s im Englischen. Unregelmäßige Wortformen werden jedoch als separate Lemmata gespeichert und stehen mit der Grundform in einer festen Beziehung.²⁹⁰

Vom erkannten Lexem aus erfolgt der Zugriff auf das *Konzept*.²⁹¹ Jedes Lexem aktiviert mindestens eine konzeptuelle Einheit. Synonyme aktivieren dieselbe konzeptuelle Einheit. Das Konzept als eine nichtsprachliche Einheit spiegelt die Klassifikation von Dingen in der Welt wider und enthält alle Assoziationen, die ein Individuum mit diesem Begriffsinhalt verbindet und die individuell durchaus unterschiedlich sein können.²⁹² Wenn einer konzeptuellen Einheit eine sprachliche Form zugeordnet ist, kann man von einer Bedeutung sprechen. Bedeutungen sind in diesem Sinne versprachlichte, mit Wortformen belegte Konzepte. Jede Bedeutung ist damit ein Konzept, aber nicht jedes Konzept ist auch eine Bedeutung.²⁹³ Dieses wird unter anderem durch die *lexikalischen Lücken* belegbar. Es existieren Konzepte wie z.B. das „nicht mehr durstig sein“, wofür kein Wort in der Sprache besteht, z.B. deutsch: hungrig – satt, durstig – ?. Dabei sind die lexikalischen Lücken generell abhängig von den soziokulturellen Gegebenheiten der Sprecher.²⁹⁴ In den Fachsprachen werden die lexikalischen Lücken der neu entstandenen Konzepte durch Wortbildungsprodukte und Entlehnungen gefüllt.

Die *semantischen* Informationen werden als Ergebnis des Zugriffs auf das Lexem verfügbar. Dieses wird von Flores d'Arcais (1986:133) durch den Bedeutungsgehalt des Wortes veranschaulicht: dt. *Feuerwehrmann*, engl. *fireman*, frz. *pompier* „... Sprecher dieser Sprachen verfügen vermutlich über die gleiche konzeptuelle Einheit, die Oberfläche der Sprache hat aber verschiedene Merkmale der semantischen Struktur lexikalisiert.“²⁹⁵ Die im Langzeitgedächtnis repräsentierten Konzepte stellen also die Grundeinheiten kognitiver Strukturen dar und werden in komplexen mentalen Schemata gespeichert. Das konzeptuelle Kenntissystem steht in enger Interaktion mit mehreren *semantischen Komponenten* des

²⁸⁸ Nach dem Modell von Flores d'Arcais (1986:133) ist das mentale Lexikon auf drei Ebenen organisiert: *Wortebene, konzeptuelle Ebene* und *semantische Ebene*.

²⁸⁹ Für den Begriff *transparent* als Gegensatz zu *demotiviert* vgl. auch Fleischer/Barz (1995:18), ebenso *vollmotiviert, teilmotiviert, idiomatisch*.

²⁹⁰ Vgl. Myers-Scotton (1995:86f.).

²⁹¹ Vgl. auch Schwarz/Chur (1996:24).

²⁹² Vgl. Albert (2000:119ff.).

²⁹³ Vgl. Schwarz/Chur (1996:26).

²⁹⁴ Vgl. Lyons (1980:I, 313).

²⁹⁵ Flores d'Arcais (1986:137).

sprachlichen Kenntnissystems. Die genauere Art dieser Relation bedarf noch eingehender Untersuchungen. Ob alle kognitiven Strukturen einheitlich in einem modalitätsunspezifischen Format repräsentiert werden, kann beim gegenwärtigen Forschungsstand nicht entschieden werden.²⁹⁶

Das mentale Lexikon wird insgesamt als netzartig organisiert aufgefasst. Es ist einerseits als semantisches Netz nach semantischer Ähnlichkeit und andererseits als lexikalisches Netz nach phonologischer Ähnlichkeit organisiert. Die Aktivierungsprozesse können ebenso auf assoziativen Verbindungen von Konzepten basieren - unabhängig von den semantischen Aktivierungsprozessen.²⁹⁷ Die Sprecher greifen so auf dem Weg von der Mitteilungsabsicht eines bestimmten Konzeptes durch das semantische Netz auf die sprachliche Repräsentation zu. Wenn der Hörer aber das Wort schon erkennt, bevor der Mitteilende es zu Ende ausgesprochen hat, ist das durch die Aktivierung des lexikalischen Netzes geschehen, das nach phonetisch gleichem Anlaut organisiert ist und so den schnellen Zugriff sichert. Der Sprachproduktions- und Sprachrezeptionsprozess involviert eine Reihe von unterschiedlichen Kenntnissystemen und läuft auf mehreren Verarbeitungsebenen gleichzeitig ab, was auch die Komplexität der noch zu leistenden Forschungsarbeit im Bereich der kognitiven Linguistik begründet.²⁹⁸

3.3. Begriffsbestimmung: Interferenz, Entlehnung, Lehnwort und Fremdwort

Wie in dem einleitenden Teil schon angesprochen, stehen die einzelnen Transferenz-Fälle vom Lettischen ins Deutsche im Zentrum. Im Allgemeinen werden traditionell folgende Entlehnungsklassen unterschieden²⁹⁹: Lehnwörter, Lehnaffixe, -präfixe, -konfixe, Lehnphoneme, Lehngrapheme, Lehnwendungen, Lehnübersetzungen, Lehnübertragungen, Lehnbedeutungen, Lehnschöpfungen, Lehnsyntax. Als Sammelbegriff für alle diese Formen der Beeinflussung einer Sprache durch die andere wird der Begriff *Lehngut* verwendet.

Ausgehend von der Wortdefinition könnte die Entstehung eines Lehnwortes formal folgendermaßen verlaufen sein³⁰⁰:

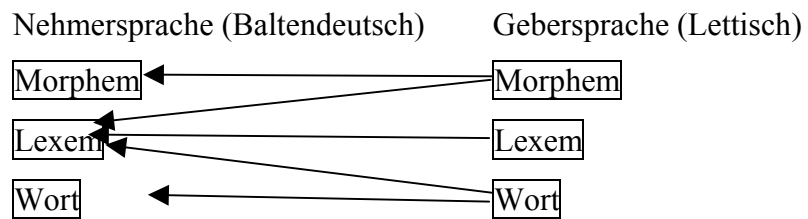
²⁹⁶ Vgl. Schwarz (1992: 102), Schwarz (1995:63ff.).

²⁹⁷ Flores d'Arcais (1986:133 u. 141).

²⁹⁸ Vgl. Schwarz (1992: 196).

²⁹⁹ Vgl. von Polenz (1991: 44 ff.); Glück (1993: 166 u. 357), Schwarz/Chur (1996:74ff.).

³⁰⁰ Vgl. auch das Schema von Hinderling (1981:51) mit anderer Belegung der Begriffe.



Dem ersten Fall (Morphem - Morphem) entspricht ein Fall wie <pus> (lett. <pus> ‚halb‘) in *Pussegeld* oder *Puskaffee*, dem Fall Morphem - Lexem: <ausch> in *Ausche* und *auschig*. Die Mehrheit der Belege entsprechen dem Fall Lexem - Lexem wie *treschneek*, u.a. Für die Übernahme eines Wortes als Lexem sprechen die Fälle, wo im Lettischen in der Pluralform der Konsonantenwechsel erfolgt, z.B. wurde bei bdt. *Algatsch* [ʃalɡat] ‚Tagelöhner‘ nicht das lett. *algācis* [algācis] (Subst., Mask., Sg. Nom.) übernommen, sondern die Form des Wortes im Pl. oder Sg. Gen. *algāci* [algāci] bzw. *algāča* [algāča]. Dann wird das Lexem in das dt. Paradigma eingebunden, d.h. die lett. Flexionsendung wird reduziert. Dieses betrifft zehn im Korpus angeführte Transferfälle: *Apausche*, *Knische*, *Kuntsche*, *Kweksche*, *Lutzsche*, *Pakurtsch*, *Rausche*, *Rucksche*, *Tatschen (Pl.)*, *Tupeschen (Pl.)*. Sie alle sind Entlehnungen von lett. Maskulina der II. Nominalklasse mit Flexionsendung *-is* im Sg. Nom., die einen Konsonantenwechsel vor der Flexionsendung im Sg. Gen. und in allen Pluralformen haben. Beim Transfer handelt es sich dabei nur um den Konsonantenwechsel /s/ > /ʃ/, /z/ > /ʒ/ oder /tʃs/ > /tʃʃ/. Im bdt. Lexem erscheinen so /ʃ/, /ʒ/ und /tʃʃ/ der lett. Pluralform, darunter sind bei drei Entlehnungen auch für das Bdt. nur Pluralformen belegt. Die letzte Möglichkeit der vollständigen Übernahme des Wortes inklusive des Flexionsschemas Sg. - Pl. ist bei den Entlehnungen Lettisch – Baltendeutsch nicht belegt. Diese Form ist, wie schon Hinderling (1981:52) bemerkt, insgesamt selten anzutreffen. Das Deutsche weist diese Möglichkeit z.B. bei den Entlehnungen aus dem Latein und Italienischen (*Skonto*, *Skonti*) auf.

Aufgrund der bisherigen Ausführungen werden in der vorliegenden Arbeit unter *Lehnwort* nicht nur die Entlehnung eines Lexems/Wortes, sondern auch die Ergebnisse der Derivation und Komposition in der Nehmersprache verstanden. Der erste Fall wird so zur Unterscheidung auch als *Wortentlehnung* bezeichnet, die Derivation und Komposition dagegen als *Lehnwortbildung*.

Bei der Darstellung der Einbindung des aus einer anderen Sprache stammenden Wortes in das eigene Sprachsystem wird in der wissenschaftlichen Literatur die Diskussion um *das Lehnwort* geführt. Traditionell wird dem *Lehnwort* der Begriff *das Fremdwort*

gegenübergestellt, der eigentlich schon aufgrund des Sprachpurismus als Bewegung konnotativ belastet ist³⁰¹, was schon gegen seine Verwendung in der vorliegenden Arbeit sprechen würde. *Das Fremdwort* wird gewöhnlich zur Abgrenzung von *Lehnwort* im Sinne eines aus einer anderen Sprache stammenden Wortes verwendet, das in Lautung, Schreibung und Flexion nicht oder nur teilweise in die Nehmersprache integriert ist.³⁰² Das Lehnwort ist dagegen vollständig eingepasst, so dass die fremde Herkunft synchron nicht mehr erkennbar ist. Gegen die Integration als Kriterium bei der Unterscheidung der Lehn- und Fremdwörter wendet sich von Polenz (2000:44) entscheidend, da diese oft im Widerspruch zur Verwendungsfrequenz des Wortes in der Alltagssprache steht. Hinderling (1981:77) plädiert dagegen für die Integration als Merkmal bei der Klassifikation der Entlehnungen in Lehnwörter und Fremdwörter. Er sieht Parallelen zwischen dem Integrationsgrad und dem sprachsoziologischen Entlehnungsweg: „*Fremdwörter sind Entlehnungen, die von einer kulturell führenden Schicht in direktem fremdsprachlichen Kontakt oder – häufiger – indirekt-literarischen übernommen werden, Lehnwörter dagegen werden im „Volk“ durch Händler, Handwerker, Seeleute, Bauern und Dienstboten, also von Leuten, die oft ohne oder ohne tiefere Kenntnis der fremden Sprache jedenfalls ohne Kenntniss der fremden Schriftsprache sind, aufgenommen*“.³⁰³ Von Polenz (2000:44) führt für die indirekt-literarische Übernahme Begriffe *Internationalismus* und *Eurolatein* ein. Außerdem werden von Polenz (2000:41) *Zitat-Wörter* ausgegliedert, wenn sie nur auf Sachverhalte im Herkunftsland beziehen, wie z.B. *Lord, Perestroika, Siesta*. Hinderling (1981:47f.) verwendet dafür den Begriff *Exotismus*. Hier geschieht die Klassifikation aus der synchronischen Sicht der Folgen des Sprachkontaktes und vom Standpunkt der Literatursprache heraus.³⁰⁴ Im größeren geschichtlichen Zeitrahmen, wie es in dieser Arbeit geschieht, ist dieser Begriff somit unbrauchbar: Jedes Fremdwort kann irgendwann zum Lehnwort werden und im Zuge der sprachpuristischen Strömungen kann ein Lehnwort wieder „verfremdet“ werden.

Gegen diese Abgrenzung und gegen die Benutzung des Begriffs Fremdwort in der vorliegenden Arbeit sprechen auch weitere Überlegungen:

1) Bei der Einbindung der aus einer anderen Sprache stammenden Wörter ins Sprachsystem verhält sich jede Nehmersprache anders. So werden z.B. im Lettischen als Nehmersprache sogar fremde Eigennamen mit den unerlässlichen Nominativendungen des Nomens ergänzt und dem Sprachsystem phonologisch und graphematisch angepasst: z.B. *Džordžs Bušs*

³⁰¹ Dieser Ansicht sind auch z.B. Stricker (2000:37) und von Polenz (2000:43f.).

³⁰² Glück (1993:197 und 358).

³⁰³ Hinderling (1981:80).

(*George Bush*), *Mihails Gorbačovs* (mit der Betonung der ersten Silbe bei Vor- und Nachnahmen anders als im Russischen *Мухаил Горбачов*), *Zigmunds Freids* (*Sigmund Freud*), *Ernsts Gliks* (*Ernst Glück* mit entlabialisierter Aussprache von /ʃ/ und /ʒ/). Gleiches betrifft jedes Lehnwort schon beim ersten Gebrauch in einer Äußerung: Es muss, z.B. im Falle eines Substantivs, eine eindeutige Kasusendung aufweisen und somit einer der sechs Deklinationsklassen zuzuordnen sein – engl. *CD* [siɹdi] > lett. umg. *sīds* [siɹdi] (Sg. - Gen. *sīda* [siɹda], Dat. *sīdam*, Akk. *sīdu*, Lok. *sīdā*, Vok. *sīd!*, Pl. Nom. *sīdi*, Gen. *sīdu*, Dat. *sīdiem*, Akk. *sīdus*, Lok. *sīdos*, Vok. *sīdi!*). So erscheinen im Lettischen nach der Abgrenzung angepasst/nicht angepasst gar keine Fremdwörter - mit Ausnahme der wenigen *foto*, *moto*, *loto*- möglich zu sein. Im Deutschen können wiederum die Wörter je nach Alter der Entlehnung und nach dem Ansehen der Gebersprache im unterschiedlichen Grad in das Sprachsystem integriert werden. Im Allgemeinen gilt für die jüngsten Transferfälle im Deutschen, dass Wörter „... aus dem Frz., Engl. und zunehmend auch aus dem Ital. und Span. in der Ausgangssprachl. Lautung und Schreibung realisiert werden müssen; adaptierter Sprachgebrauch gilt als ungebildet ...“.³⁰⁵ So erscheint eine exakte Definition des Begriffs *Fremdwort* für kaum mehr als eine Sprache möglich.

2) Aber auch die eher sprachsoziologische Unterscheidung - Lehnwort als allgemein-sprachlich (umgangssprachlich) und Fremdwort als fachsprachlich (bildungssprachlich) mit geringer Frequenz - ist auf ein historisches Corpus nicht ohne weiteres zu übertragen. Die Klassifizierung der Fachsprachen erweist sich schon aus der synchronischen Sicht als äußerst kompliziert und die Grenzen zwischen einem bestimmten Fachwortschatz und allgemein-sprachlichem Gebrauch sind fließend.³⁰⁶

Der Terminus *Lehnwort* wird für alle aus dem Lettischen ins Baltendeutsche gelangten Wörter verwendet.³⁰⁷ Der Terminus *Fremdwort* wird deshalb im Folgenden vermieden.

In Bezug auf den Sprachkontakt einer (meistens einer slawischen/baltischen) Sprache mit einem deutschen Dialekt spricht man dagegen von *Grenzentlehnungen*, *Fernentlehnungen*

³⁰⁴ Vgl. den Begriff *Mischsprache* als Forschungsgegenstand aus synchroner Sicht bei Munske (1988:51).

³⁰⁵ Glück (1993:197).

³⁰⁶ Vgl. Glück (1993:181). Vgl. auch Hinderling (1981:47f.) in der Frage, ob man wissenschaftlich-technische Fachsprache und bäuerlich-handwerkliche Fachsprache überhaupt unter einem Begriff „Fachsprache“ behandeln darf.

³⁰⁷ Glück (1993:197). „Der vorwissenschaftliche Begriff ‚Fremdwort‘ ist also sprachwissenschaftlich unbrauchbar; er muß ersetzt werden durch eine differenzierte Betrachtungsweise nach einer Gewichtenden Skala von Arten und Stufen der Integration, wobei heute auch den semantischen und sprachsoziologischen Kriterien Gewicht gegeben wird, nicht nur den grammatikalischen ...“ vgl. von Polenz (1991: 47), Stricker (2000:37ff.).

und *Reliktwörtern*³⁰⁸, „... die aus alltagskulturellem Sprachenkontakt der Unterschichtbevölkerung, stark ans Deutsche assimiliert, übernommen worden sind ...“, vgl. von Polenz (2000:226). Da es im Falle des Baltendeutschen um eine regional geprägte Umgangssprache handelt, die sich stark an die Schriftsprache orientiert, und nicht um einen Dialekt, erscheinen die Begriffe hier ungeeignet, wenn auch der Entlehnungsweg gewisse Parallelen aufweist.

Kiparsky (1936:16) benutzt den Begriff *Fremdwort* in Bezug auf die Sprache der Kleindeutschen: „Bei diesen sog. ‚kleinen Leuten‘, ‚Kleindeutschen‘ oder ‚Knoten‘, deren spezifisches Merkmal vor allem der Mangel an Bildung und Erziehung ist, würden sich nicht nur alle bei Jesersky verzeichneten, sondern auch bei weitem mehr Fremdwörter finden ...“

Offensichtlich werden hier mit dem Begriff *Fremdwort* die Interferenzen als Phänomene des Codeswitching verstanden. In der jüngsten Sprachkontaktforschung, die mit diesem Phänomen beschäftigt, wird die Abgrenzung der Lehnwörter von der *Nonce Borrowing* (ad-hoc-Entlehnung), wie Weinreich (1976:28) die Empfängersprache integrierten Einzelbelege bezeichnet, diskutiert.³⁰⁹ So spielt in der vorliegenden Arbeit die Trennung von *Interferenzen* als Ergebnis von *Codeswitching* und *Transferenzen* eine wichtigere Rolle. Auf die Schwierigkeiten der Abgrenzung von Interferenzen und Transferenzen weisen auch z.B. Haust (1993:114ff.) und Földes (1996:12) hin. Eine einheitliche Strategie der Abgrenzung ist in der Forschungsliteratur nicht vorhanden, vgl. Haust (1993:124f.). Beim sprachgeschichtlichen Korpus betrifft diese Problematik vor allem die Einzelbelege³¹⁰, deren Ausgrenzung in der vorliegenden Arbeit als nicht zweckmäßig erscheint. In Anbetracht der mangelnden Quellen und der beschränkten Themengebiete, die historisch als für die Niederschrift würdig galten, kann man ein Wort nicht nur deswegen als eine ad-hoc-Entlehnung einstufen, weil nur ein Beleg vorhanden ist. Daraus lässt sich die Frequenz des Wortgebrauchs nicht eindeutig ableiten. Hier wird die Einstellung des Sprechers/Schreibers als Kriterium angesehen³¹¹, d.h. nur das als Zitat kommentierte, nicht in einem Satz integrierte Wort/Syntagma der jeweils anderen Sprache wird bei einem Einzelbeleg als Interferenz durch Codeswitching gewertet.

Die deutschen Pastoren, die nach der Reformation berufsbedingt mindestens teilweise der lettischen Sprache kundig waren, benutzen z.B. im 18. und 19. Jahrhundert in ihren Schriften

³⁰⁸ Vgl. auch Bielfeldt (1970).

³⁰⁹ Vgl. ausführliche Darstellung der Modelle und Termini des Codeswitching bei Haust (1993), Poplak/Sankoff (1988).

³¹⁰ „... Zur Praktikabilität ist zu bemerken, dass sich bei einem Einzelbeleg, vor allem bei einem vereinzelt Textbeleg schwer ausmachen lässt, ob es sich um eine persönliche Eigenart des Sprechers/Verfassers handelt oder ob das Wort weiter verbreitet war ...“, vgl. Hinderling (1981:43).

ebenso lettische Wörter oder Ausdrücke als Termini, ohne diese jedoch in den Satz zu integrieren. Sie bemühen sich um möglichst getreue Wiedergabe, die einen Zitatcharakter trägt. Der Pastor Paul Carlblom berichtet z.B. 1836 über seine Aktionen zur Vernichtung der Götzen der Hausgötter. Diese Hausgötter werden von ihm durchgehend als *Mahjas-Kungi* (Pl.) und *Mahjas-Kungs* (Sg.) (eigentl. ‚Hausherren‘) wiedergegeben. So geben die beiden Formen die lettischen Syntagmen vollständig wieder: *mājas* (Sg. Gen. Fem.) *kungs* (Sg. Nom. Mask.) und *mājas* (Sg. Gen. Fem.) *kungi* (Pl. Nom. Mask.). Beim Gebrauch werden sie kommentiert und nur teilweise, wenn überhaupt, in das dt. Flexionsparadigma eingebunden: „[Sie führte uns] an die dem *Mahjas-Kungs* geheiligte Stätte“ und „... wir fanden den *Opferdienst der Mahjas-Kungi* noch vor...“³¹² Liborius Depkin schreibt in seinem Tagebuch 1719³¹³ über einige in Dokumenten erforderliche Angaben: „... Oder ... Wer der Herr, wie der Baur heisse und *Sehtu wahrds* - Locus - wie weit etc...“. Auch hier wird *Sehtu wahrds* ‚Name vom Bauernhaus, Gesinde‘ weder verändert noch integriert. So ist die Motivation beim Codeswitching aus psychologischen und sozialen Gründen als gruppenspezifisch zu vermuten.

Die nicht kommentierte Benutzung eines Elements der anderen Sprache oder seine eindeutige Kennzeichnung als Entlehnung wird auch bei einem Einzelbeleg als Transfer gewertet und in das Korpus aufgenommen. Die Einzelbelege sind aber durch die Quellenangaben als solche gekennzeichnet.

³¹¹ „Bei Kode-Umschaltung weiß der bilinguale Sprecher mehr oder weniger, dass das zur Disposition stehende Sprachzeichen Element der jeweils anderen Sprache ist ...“, Földes (1996:17).

³¹² Gedruckt bei Heine (1914:216f.)

³¹³ Gedruckt bei Napierksy (1833/1847:III, 245).

4. METHODISCHE ÜBERLEGUNGEN

4.1. Material und Quellen

4.1.1. Das Korpus

Das Korpus basiert so auf schriftliche Quellen, die von 1200 bis 1939 im Baltikum verfasst wurden. Dabei muss man jedenfalls beachten, dass die Überlieferung historischen Sprachmaterials prinzipiell zufällig, defektiv und nicht beliebig ergänzbar ist.³¹⁴ Da es sich hier um umgangssprachliche Lexik handelt, ist ihre Aufnahme in die Schriftsprache schon durch die Themenwahl eingeschränkt. Aufgrund des großen Arbeitsaufwands und der geringen Ausbeute ist die Zahl der ausgewerteten Quellen beschränkt. Nichtsdestotrotz sind einige früher nicht beachtete Wörter hinzugekommen. Des Weiteren sind nicht mehr alle Quellen zugänglich, die in früheren Untersuchungen benutzt wurden, da viele nicht publiziert und auf mehrere Archive verteilt sind. Viele früher gedruckte und in der Sekundärliteratur, z. B. bei Gutzeit (1889). erwähnte Quellen sind nicht mehr auffindbar. Kiparsky (1936) zitiert oft aus dem Wörterbuch von Masing, das ihm als Manuskript vorlag, aber offensichtlich nie gedruckt wurde. In diesem Fall wurde nur auf weitere Belege bei Gutzeit (1889) und Kiparsky (1936) hingewiesen.

Die Schreibsprache unterscheidet sich bekanntlich von der gesprochenen Alltagssprache und stellt eine nach sekundär erlernten Normen und dem Stil des Schreibers gestaltete Varietät dar. So besagt die Tatsache, dass ein Wort nur einmal belegt ist, nichts über seine tatsächliche Verwendungsfrequenz.³¹⁵ So wurden für das in Kurland gebrauchte bdt. *Kruhmen* (Pl.) ‚Gebüsch‘ neben der Angabe von Kiparsky (1926:93) nur insgesamt zwei Belege ausfindig gemacht. Die zeitliche Spanne ist jedoch enorm: 1341 in einer Urkunde und 1889 in der Umgangssprache, so dass es sich hier kaum um eine Interferenz handelt. Das Gegenteil ist eher der Fall, da nicht alle Themen der Alltagssprache als würdig betrachtet wurden, um über sie in den schriftlichen Quellen zu berichten.

³¹⁴ Vgl. Hoffmann (1998:876).

³¹⁵ Vgl. Hoffmann (1998:876) und Stricker (2000:38).

4.1.2. Die Beschaffenheit der Quellen

Die verwendeten Quellen lassen sich nach ihrer Funktion folgendermaßen einteilen³¹⁶:

4.1.2.1. Objektsprachliche Quellen

Hierher gehören die auf dem Territorium Lettlands verfassten Urkunden (LUB, LGU, Napiersky (1833/1847), Napiersky (1876), Napiersky (1881), Napiersky (1888), Bulmerincq (1902)), Protokolle und Verordnungen (Taxa (1723), Verordnung (1763), Revisionsakten von 1638 bei Dunsdorfs (1940), Fröhlich (1785), Taxa (1788), Reglement (1823), Sonntag (1821)), Chroniken (Kelch (1695), Janau (1793), Staatsgeschichten (1700)), Sachbücher (Guberto (1649), Huppel (1774), Fischer (1778), Fischer (1784)) und Publizistik (Merkel (1800)), aber auch die in der geschichtswissenschaftlichen Literatur aus Archiven zitierten/publizierten Urkunden, Verordnungen, Quittungen (Transehe-Roseneck (1890), Hahn (1911), Johansen (1925), Bosse (1933), Arbusow (1921), Bunge (1838), Vegesack (1932)).

4.1.2.2. Metasprachliche Quellen

Darunter werden hier die Texte verstanden, welche Angaben über die Sprache, den Sprachgebrauch und den Sprachwert aus der Sicht von Sprachforschern und der Baltendeutschen selbst enthalten.³¹⁷ Hierzu gehören die Wörterbücher der baltendeutschen Umgangssprache wie z.B. von Gutzeit (1864/1889) und (1889/1898), die Listen der Provinzialwörter (Lindner³¹⁸ (1762), Bergmann³¹⁹ (1785), Huppel³²⁰ (1795), Sallmann (1890), Jesersky (1913), Nottbeck (1987)), Wortlisten für einzelne Soziolekte (Studentensprache bei Masing (1924/1925), Bäcker Sprache bei Masing (1931), Rigaer Schülersprache bei Redlich (1937)), wissenschaftliche Arbeiten (Mitzka (1923[1974]), Masing (1926), Kiparsky (1936)) und Publizistik (Eckardt (1904), Lapsa (1911), Rigaer Tageblatt (1889) Nr. 89) über die Eigenarten der deutschen Sprache im Baltikum.

Wie im Kapitel 2.4. schon angesprochen, bildet die Mitte des 18. Jahrhunderts eine

³¹⁶ Über die Definition und Bewertung der Quellen vgl. Hoffmann (1998:887).

³¹⁷ Vgl. Hoffmann (1998:887)

³¹⁸ Er stammt aus Königsberg, vgl. Mitzka (1923[1974]:42).

³¹⁹ Er ist bei Riga geboren und glaubte der erste Provinzialismensammler zu sein, da er Lindners Werke nicht kannte, vgl. Mitzka (1923[1974]:42).

Grenzzlinie, vor der nur objektsprachliche Quellen vorhanden sind. Nach dem Ende des Nordischen Kriegs 1730 sowie in den darauf folgenden Aufbaujahre verbessert sich durch den anhaltenden Frieden nicht nur die wirtschaftliche Lage der Einwohner Baltikums, sondern der rege kulturelle Austausch mit Deutschland wird noch intensiver.³²¹ So erscheint 1762 die erste Sammlung der livländischen Provinzialwörter von Lindner, was durchaus im Rahmen der sprachpuristischen Traditionen in Deutschland zu sehen ist.³²² Hier spiegelt sich auch die Sicht der neuen Schicht der *Literaten* wider³²³, die im gewissen Maße auch die gesellschaftliche Rolle des ‚Sprachlehrers‘ übernahmen. Nur in einigen Textsorten, die innerstädtische Angelegenheiten regeln wie z.B. Protokolle und Verordnungen, erscheinen Lehnwörter unkommentiert im Text. Da die Verfasser der literarischen und publizistischen Texte zur gebildeten Schicht der Deutschen im Baltikum gehörten, erscheinen dort auch kaum umgangssprachliche Ausdrücke und niederdeutsche Dialektwörter.³²⁴ Dafür erschienen publizistische Arbeiten, deren Ziel die Kritik oder die Darstellung der Sprache der ungebildeten Schichten war. So werden die nur in metasprachlichen Quellen erschienenen Lehnwörter als Belege für die Umgangssprache der unteren Schichten gewertet. Die Anführung eines solchen Lehnworts auch bei Kiparsky (1936) wird als Indiz für den Gebrauch dieses Lehnwortes auch in der Schicht der Gebildeten gewertet.

4.2. Zur Methodik der Auswertung

Bei der Auswertung der Lehnwörter in den von Deutschen im Baltikum verfassten Quellen erweist sich die Bestimmung des Lettischen als Gebersprache oft als problematisch. Dafür sind folgende Gründe zu nennen:

- 1) Im Baltikum wird von den Bauern neben Lettischen auch Estnisch und Livisch gesprochen. Alle diese Sprachen sind relativ spät zu Schriftsprachen geworden und unterliegen außerdem einem starken gegenseitigen Lehneinfluss.
- 2) Durch die regen Beziehungen mit Deutschland sind viele dt., besonders aber ältere und jüngere niederdeutsche Dialektwörter zu erwarten, die in großer Anzahl ins Lettische (und Estnische) entlehnt worden und im Bdt. erhalten geblieben sind. Sie werden von den Verfassern der Listen von Provinzialismen oft irrtümlicherweise für

³²⁰ Er ist um 1758 aus Weimar nach Estland gekommen. In seinem Wörterbuch beruft er sich oft auf Bergmann (1785).

³²¹ Meder (1961:3ff.).

³²² Über Sprachpurismus in Deutschland vgl. Kirkness (1998:407ff.) und s. Kap. 2.4.4.

³²³ S. Kap. 2.3.2.2. und Kap. 2.4.4.

die Entlehnungen aus dem Lettischen/Estnischen gehalten.

- 3) Das Russische als die größte Nachbarsprache spielt eine besondere Rolle, da die deutschen Kaufleute durchs Baltikum den Russlandhandel betrieben und da ab 1710 das Russische als Sprache der Staatsmacht einen starken Lehneinfluss auf das Deutsche im Baltikum ausgeübt hat.
- 4) Das Polnische und Schwedische als die Sprachen der Siegermächte in bestimmten Geschichtsabschnitten haben ebenfalls, wenn auch für eine relativ kürzere Zeit, Lehneinflüsse auf das Deutsche im Baltikum ausgeübt.
- 5) Das Litauische und Altpreußische als zwei weitere baltischen Sprachen haben den ostpreußischen Dialekt beeinflusst und könnten so als ostpreußische Dialektwörter ins Baltikum gelangt sein oder im Falle des Litauischen durch die Grenznähe das Bdt. direkt beeinflusst haben. Dies ist insbesondere in Bezug auf Kurland zu beachten.
- 6) Jiddisch als eine weitere Minderheitssprache im Baltikum weist einen hohen Anteil an deutscher, aber auch aus slawischen Sprachen entlehnter Lexik auf.

In dieser Lage, die so viele Probleme bei der Bestimmung der Quellsprache aufwirft³²⁵, ist es unumgänglich, neben der lautlichen Realisation der Wörter beider Sprachen, so weit es sich für das Bdt. feststellen ließ, und allen Schreibvarianten auch die Etymologien aus der einschlägigen Fachliteratur anzugeben. Zur Abgrenzung von den dt. Dialektwörtern wurden einerseits die Dialektwörterbücher des Deutschen, besonders die der niederdeutschen Mundarten konsultiert, andererseits die Etymologie des lett. Wortes angegeben. Die Abgrenzung zu anderen möglichen Gebersprachen ist nicht in allen Fällen möglich, und deshalb werden hier auch Zweifelsfälle angeführt.

Das Bdt. weist aber auch territorial gesehen wesentliche Unterschiede in der Lexik auf. Für dieselben Gegenstände werden von den Baltendeutschen Estlands und Lettlands unterschiedliche Wörter verwendet, die eben aus dem Lettischen oder Estnischen entlehnt worden sind, z.B. für den Heuhaufen *Gubbe* in Lettland und *Sade* in Estland oder *Starast* (aus dem Poln.) in Livland, *Wagger* in Kurland und *Kubjas* in Estland für Bauernaufseher. Manche Entlehnungen werden auf dem ganzen Territorium benutzt. In diesen Fällen existiert das Lehnwort in allen drei Sprachen (Baltendeutsch, Estnisch, Lettisch), wobei sich nicht eindeutig feststellen lässt, ob es sich um eine direkte Entlehnung oder um eine durch das

³²⁴ Vgl. z.B. die Artikel im Rigaer Tageblatt Nr. 90 von 1889 oder die Briefe von Elisa von Recke bei Clemens (1919). Über den hohen Anteil der niederdeutscher Dialektwörter vgl. Masing (1926).

³²⁵ Vgl. die Betrachtung der Probleme bei der etymologischen Bestimmung bei Pisani (1975).

estnische und lettische Substrat gleichermaßen bewirkte Entlehnung handelt.

So ergibt sich als sinnvolle Abgrenzung die Aufteilung der Belege nach ihrer Verbreitung in

- 1) nur auf dem Territorium Lettlands gebräuchlich;
- 2) auf dem gesamten Territorium (Estland + Lettland) verbreitet.

Als weiteres Kriterium gilt natürlich die baltische Herkunft des Wortes. Wenn das Wort nur auf dem Territorium Lettlands belegt ist und baltischer Herkunft ist, kann man von der Entlehnung aus dem Lettischen ausgehen. Wird jedoch dieses Wort früher für das Ostpreußische belegt, so wird es unter den Zweifelsfällen einordnet, da hier sowohl eine Parallelentlehnung aus dem Lettischen und Litauischen möglich ist als auch eine Beeinflussung des Bdt. durch das Ostpreußische.

Zur Abgrenzung zum Livischen werden zeitliche und territoriale Kriterien verwendet. Ab dem 16./17. Jahrhundert ist eine direkte Entlehnung aus dem Livischen unwahrscheinlich, außer die Belege stammen aus den von Liven bewohnten Gebieten in Nordkurland und an der westlichen Küste Livlands.

Für die Entlehnungen, die auf dem ganzen Territorium verwendet werden, wird auf die baltische Herkunft der Wörter geachtet und dieses als ein sicheres Indiz für die Entlehnung aus dem Lettischen zumindest auf dem Territorium Lettlands angenommen. Soweit wie möglich wurden auch die estnischen Entsprechungen angegeben. Trotz der baltischen Herkunft von lett. *tume* ‚Grundsuppe‘ ist sein Transfer ins Bdt. als *Tumm* (Mask.) / *Tumme* (Fem.) mit gleicher Bedeutung und seine Verbreitung im ganzen Baltikum durch estn. *tumm* ‚Schleim‘ zumindest begünstigt worden. Die unterschiedlichen Formen von bdt. *Deggut* in Lettland und bdt. *Degot*, *Döggut* in Estland für ‚Birkenteer‘³²⁶ beweisen die Möglichkeit einer parallelen Entlehnung aus dem lett. *deguts* und aus dem russ. *дѣготь* oder estn. *togat*.³²⁷ So ist auch zu vermuten, dass sich die aus den finnougri-schen Sprachen ins Bdt. transferierten *Kise* (Fem.), *Kis* (Mask.) ‚Kaulbarsch (percuva cernua)‘ < estn. *kiisk* ‚Kaulbarsch‘³²⁸, *Pielbeere/Pilbeere/Pihlbeere* (Fem.) und *Pielbeerbaum* (Mask.) ‚Eberesche (sorbus aucuparia)‘ < Liv. *pīlag* Estn. *pihlaka*³²⁹, *Taim/Teim* (in alten Quellen *taimen*, *teimen*, *taymen*) (Mask.) ‚Lachsforelle (Salmo Trutta L.)‘ und/oder ‚eine Art kleiner Lachse‘ < Liv.

³²⁶ Die in Estland verwendete bdt. Form *Deggut*, *Döggut* für ‚Birkenteer‘ sind wahrscheinlich Entlehnungen oder mindestens Anpassungen an russ. *дѣготь* oder estn. *togat*, nach Estn. – dt. Wörterbuch von Kann, K. u.a. (1987:881) estn. *tōkat* ‚der Teer‘.

³²⁷ Russ. *дѣготь* ist eine Entlehnungen aus den baltischen Sprachen, vgl. Karulis (1991:I, 207), Vasmer (1964:I, 493).

³²⁸ Vgl. Estn. – dt. Wörterbuch von Kann, K. u.a. (1987:267).

³²⁹ Vgl. Estn. – dt. Wörterbuch von Kann, K. u.a. (1987:584).

taimin, Estn. *taim*³³⁰ durch die Unterstützung der lett. *ķīsis*, *pīladzis* und *taims* in Lettland verbreiten konnten. Offensichtlich besteht auch gegenseitige Unterstützung in der Wortbildung. Die in allen Sprachen Baltikums reichlich belegten Wortfamilien um *pai* scheinen das zu beweisen: bdt. *pai machen* u. *payen* ‚streicheln‘, *pai* ‚brav, lieb‘, *Paikind*, *Paichen* ‚braves, liebes Kind‘³³¹, lett. *pai* ‚lieb, Wort beim Streicheln‘, *paijāt* ‚streicheln‘³³², *paibērns* ‚braves Kind‘, *paija* ‚Spielzeug‘, estn. *pai* ‚gut, lieb‘, *paitama* ‚streicheln‘, *paike(ne)* ‚das Liebchen, der Schatz‘³³³ liv. *paij* ‚streicheln‘, ostpr. *pājen*, *bepājen* ‚mit großen unförmigen Händen über das Gesicht fahren‘³³⁴, russ. *naũmь* ‚streicheln‘ und *naũ* ‚lieb, brav‘, *паинка* ‚braves Kind‘³³⁵. Der Ausgangspunkt für diese Formen ist laut Kiparsky (1936:200f.) das ndl. *paaien*³³⁶ und mnd. *paeyen* ‚streicheln, besänftigen‘ (frz. *payer* < mlat. *pagere* < lat. *pacare* ‚besänftigen‘ von *pax* ‚Frieden‘).³³⁷

Die Herkunft einiger Bezeichnungen, z.B. die der Dreschscheune und Korndarre, im Baltikum ist immer noch nicht klar: bdt. *Riege*³³⁸ (*ryge*, *Rige*³³⁹, *Rije*, *Rie*, *Rihja*, *Rüge*) (Fem.) [ʒriɐj★]³⁴⁰, lett. *rija*³⁴¹, *rīja*³⁴², estn. *rehi* ‚Getreidedarre‘³⁴³, liv. *ri*³⁴⁴, russ. *púza*³⁴⁵, ostpr. *Ríge*, *Rije* (Fem.)³⁴⁶. Die weiteren Wurzeln dieses Wortes sind weder in den finno-ugrischen noch in den baltischen Sprachen festzustellen.³⁴⁷ Karulis (1991:II, 121) vermutet, dass es sich hier um eine Substratbildung der baltischen und finno-ugrischen Sprachen nach der

³³⁰ Vgl. Karulis (1991: II, 370).

³³¹ Vgl. Kiparsky (1936:200), Bergmann (1785: 210), Hupel (1795:167), Gutzeit (1964/1889: II, 321), Lindner (1762:234), Jesersky (1913:153), Sallmann (1880:18), Nottbeck (1987:63).

³³² Schon bei Lange (1772:225) und Stender (1761: 99) angeführt. Im polnisch – jatvingischen Vokabular (lettischer Stamm im 13. Jh. in Nareva) ein Adjektiv *pagis* [pajis?] ‚gut‘ belegt, vgl. Karulis (1991:II, 9f.).

³³³ Vgl. Estn. – dt. Wörterbuch von Kann, K. u.a. (1987:556ff.).

³³⁴ Vgl. Frischbier (1882:II, 116), als *paeyen* ‚streicheln‘ auch bei Tolksdorf (1989/2000:IV, 264f.) angeführt, wobei das Verb nicht im östlichen Teil, sondern im Werder und Elbinger Niederung vorkommt.

³³⁵ Russ. *naũ* ‚gut, brav‘ *паинька* (nur im Dim.) ‚gutes, braves Kind‘ werden von Vasmer (1971: III 187) als eine Entlehnung von estn. *pai* betrachtet.

³³⁶ Vgl. auch Smet (1983:739).

³³⁷ Karulis (1991:II, 9f.) gibt auch die Auffassung wieder, dass diese alle parallel aus der Interjektion *pai* beim Streicheln in der Kindersprache hervorgegangen sind.

³³⁸ LGU (1492:584): „*de riege...*“

³³⁹ LGU (1454:330): „...*he to bruken schal de rigen en klet...*“

³⁴⁰ Kiparsky (1936:66), Bergmann (1785:59), Gutzeit (1889: III, 38; 41; 45) Wellig (1828:27), Hupel (1795:192), Hahn (1911:129; 132), Stender (1761:120), Lindner (1762:235); Sallmann (1880:17); Jesersky (1913:163); Nottbeck (1987:76), Keussler (1914: 384), Guberto (1649:5, 25, 102f.), LGU (1385:122; 1454:330; 1494:584), MLG (1689[2001]: II, 423[79]).

³⁴¹ Latv. val. *pareizrakst. vārdn.* (2000:673), Lange (1772:247), Stender (1761:120), Karulis (1991: II, 121), Mühlenbach/Endzelīns (1923/32: III, 523), MLG (1689[2001]: II, 423[79]).

³⁴² Bei Lange (1772:247) mit /i=/.

³⁴³ Vgl. Estn. – dt. Wörterbuch von Kann, K. u.a. (1987:666), laut Kiparsky (1936:66) auch estn. *riih*, *rei*, *rihi*.

³⁴⁴ Kiparsky (1936:66).

³⁴⁵ Vasmer (1971:III 482) hält es für eine Entlehnung aus dem Estnischen.

³⁴⁶ Frischbier (1882:II, 227).

³⁴⁷ Vgl. Gutzeit (1864/1889:III, 41) und Karulis (1991: II, 121).

Umstellung von Fischerei auf die Landwirtschaft handelt.³⁴⁸ Der erste Beleg ist 1385 für Riga als ein Kompositum *ryehöve*³⁴⁹ verzeichnet, deshalb vermutet Kiparsky (1936:66) einen Transfer aus dem Livischen, wobei man hier sicherlich auch vom Einfluss des Lettischen ausgehen kann.

Eine ähnliche Problematik betrifft den gemeinsamen Wortschatz mit den slawischen und baltischen Sprachen. Die Aussprache der Wörter und damit auch die Gebersprache lassen sich in den mnd. Quellen nicht mit Sicherheit feststellen. Bdt. *Kleete, Klehte, Kleht, Kleet* (Fem.), *clet, clete, cleyt, Kleet, Kleht* (Neutr.), *Klehten, Kleten* (Pl.) ‚Scheune, Speicher‘ wird Anfang des 20. Jh. [ʃ & ● ʃ ʃ ʃ] ³⁵⁰ ausgesprochen. Die Gebersprache ist laut Kiparsky (1936:160) das Russische, da der erste Beleg für Nowgorod auf 1250 datiert ist: Dieser Beleg beschreibt das Nichterscheinen des Kaufmans zum Gericht „... *sal der olderman und de ratmane mit dem clegere vor sin clet gan ...*“³⁵¹ Der nächste Beleg folgt nach relativ kurzer Zeit und zwar 1290 für Goldingen (Kuldīga in Kurland): „... *och solen die brodere to Goldingen behalden die huswort des vogedes buten deme huse in der vorborg, ein cleyt dar to buwene ...*“³⁵². Aus der Form *clet* in der Nowgoroder Urkunde lässt sich nicht die Länge des Vokals ableiten. Dieses Gebäude diente in Nowgorod als Wohn-³⁵³ und Lagerhaus in einem. In der Goldinger Urkunde von 1290 handelt es sich wiederum ganz klar um den Bau eines Kornspeichers neben dem Haus des Vogtes. Die Schreibung <ey> könnte ein Hinweis ³⁵⁴ auf den langen Vokal im Wort *cleyt*³⁵⁵ sein. Hier müsste in diesem Fall schon lettischer Einfluss vorliegen, weil das Russische keine Langvokale hat. In Ostpreußen erscheint dieses Wort schon im deutschen Teil des Elbinger Vokalbulars, d.h. im 13./14. Jahrhundert. Wenn dies eine Entlehnung aus dem Ruischen ist, dann ist die Verbreitung auch im Ordensstaat erfolgt.³⁵⁶ Da es dann sehr schnell geschehen sein soll, schließt Bielfeld (1979:52f.) eher auf eine mögliche selbstständige Entlehnung aus dem Litauischen in diesen Territorien.³⁵⁷ Es handelt sich hier um ein Kulturwort des baltisch-slawischen Raums. Da es sowohl im Lettischen, Litauischen, Russischen und anderen slawischen Sprachen vorhanden ist, verbreitet sich auch die Entlehnung in der deutschen Sprache im ganzen baltischen Raum sehr rasch oder verläuft

³⁴⁸ Vgl. Karulis (1991: II, 121).

³⁴⁹ Vgl. LGU (1908:122).

³⁵⁰ Vgl. Transkription von Kiparsky (1936:160) [klêt★].

³⁵¹ LUB (1250:I-6, 418, Nr. 323).

³⁵² LUB (1290:I-1, 667, Nr. 563).

³⁵³ Vgl. „... *in deme hove scolen stan uppe dren cleten XXIII mesterman und VI uppe des tolkes clete, mer nicht ... de want hebbet uppen kleten, de scolen slapen uppe rapaten...*“ in LUB (1346: I-6, 134).

³⁵⁴ Die mnd. Graphematik vgl. Niebaum (1985:1220), vgl. auch Bischof (1985:1266).

³⁵⁵ Auch LGU (1498:633) als *kleit* geschrieben.

³⁵⁶ Dieser Meinung ist Kiparsky (1936:100).

parallel. Der genaue Entlehnungsweg ist schwer nachweisbar, da die Urkunden nur als Anhaltspunkte dienen können.

Solche Fälle wurden in das Korpus der vorliegenden Arbeit nicht aufgenommen, ebenso einige der bei Kiparsky (1936) angeführte Transferfälle aus dem Lettischen, was hier kommentiert werden muss.

Bisseien ‚hin und her springen, bes. von den Rindern, die von Bremsen verfolgt werden‘, wird von Kiparsky (1936:81) als Lehnwort von lett. *bizot*, *bizēt*, *bizāt* mit gleicher Bedeutung angeführt, von Masing (1926:49) als ein nd. oder mnd. Erbe. Beide geben keine näheren Argumente an. Im Mnd. existiert ein schwaches Verb *bissen* (as. *bizzôn*) = ‚wie toll hin und herlaufen, eig. vom Rindvieh‘.³⁵⁸ Auch Frischbier (1882:84f.) und Grimm (1853/1971: II, 46) führen *bisen* in dieser Bedeutung an.³⁵⁹ Für das Lett. ist umstritten, ob die Verben *bizot*, *bizēt*, *bizāt* eine Weiterentwicklung der onomatopoetischen Interjektion *biz! biz!* sind, die Insektgeräusche nachahmt³⁶⁰ oder aus dem Mnd. entlehnt sind.³⁶¹ So ist es kaum eine Entlehnung aus dem Lett. sein. Das bdt. *bisseien* wird hier als eine Ableitung mit dem Suffix *-eien* aufgefasst, das im Bdt. in zahlreichen Lehnverben aus dem Russ. auftritt: *grabàien* = ‚stehlen, klauen‘ < russ. *грабѣть*, *gulàien* = ‚bummeln‘ < russ. *гуляѣть*, *katàien* = ‚spazieren fahren, in Saus und Braus leben‘ < russ. *катать*, *katschaien* = ‚schaukeln‘ < russ. *качѣть*, *kraien* = ‚stibitzen‘ < russ. *красть*, *lamàien* = ‚zerstören‘ < russ. *ломѣть*, worauf Kiparsky (1936:196) auf ein Lehnsuffix aus dem Russischen schließt. Dem Ostpr. ist dieses Suffix aber ebenso nicht fremd, vgl. *grabeien* ‚in der Erde herumwühlen‘ bei Tolksdorf (1989/2000:II, 248). So kann man hier auch nicht eindeutig von einem Lehnsuffix aus dem Russischen die Rede sein.

Graawe (Fem.) ‚Schlucht‘ wird von Kiparsky (1936:84) als Lehnwort von lett. *grāvis* (Mask.) und nicht als ein Überrest des mnd. *grāve* gesehen, weil es nur in Kurland belegt ist. Dieses Wort wurde nicht aufgenommen, da auch die westfälische Mundart *grāwen* ‚Graben‘ erhalten hat, vgl. Woeste (1966:85). So ist sein Vorkommen auch für Kurland nicht ausgeschlossen, wenn man den Zustrom der Handwerker aus niederdeutschen Gebieten und Niederlanden im 17. Jahrhundert mitbedenkt.

Grebber (Pl.) ‚sumpfige Niederungen am Angerschen See‘ wird von Kiparsky (1936:84) auf lett. *grebji* (Pl.) mit gleicher Bedeutung zurückgeführt. Das lett. Wort ließ sich in keinem

³⁵⁷ Bielfeld (1970:52f.).

³⁵⁸ Schiller/Lüben (1874/1882:I, 343).

³⁵⁹ Vgl. auch Grimm (1853/1971: II, 46): ‚... *bisen*, *lacivere*, *ahd. pisôn*, *mhd. bisen* s. *ob biesen*, *von brünstigen, läufischen Vieh*, *aber auch von schwärmenden, frohen Menschen*...“

³⁶⁰ Vgl. Karulis (1991:I, 130).

Wörterbuch belegen und ist mir selbst unbekannt.

† **kammernek, kammernik (Mask.)** ‚Häusler, Badstuber‘³⁶² wurde hier als Eigenbildung des Bdt. von *Kammer* mit dem Suffix *-nek* betrachtet, da die lett. Wortform *kambarnieks*³⁶³ lautet und keine ältere Form **kamernieks* gefunden wurde.

Kanker (Mask.) ‚zerlumptes Stück Kleidung oder zerlumpt angezogener Mensch‘ bildet im Bdt. eine reiche Wortfamilie mit *kankerig* (Adj.), *abkankern*, *zerkankert*, *sich bekankern*, *Bekankerung*, *Kankeranz* (Mask.) und *Kankerliese* (Fem.).³⁶⁴ Bei Grimm (1853/1971: V, 162f.) erscheinen *Spinnenkanker* und *kankergespinst* mit der Bedeutung ‚Spinnengewebe‘ als deutsche Wörter. *Spinnenkanker* (Mask.) wird auch von Bergmann (1785: 67) als bdt. Provinzialismus angeführt, wenn auch Gutzeit (1864/1889: II, 11) ein Jahrhundert später dieses Wort explizit als unbekannt angibt. Schon Kiparsky (1936:88) äußert neben der Entlehnung aus dem Lettischen auch die Möglichkeit der semantischen Entwicklung von *spinnenkanker* zu dieser reichlichen Wortfamilie. Diese Ansicht wird hier ebenso vertreten, weil dafür auch die Verbreitung im ganzen Baltikum spricht. Die Wörter dieser Wortfamilie wurden nicht als Lehnwörter gewertet und deshalb nicht in das Korpus aufgenommen, obwohl das Bestehen einer reichen Wortfamilie um lett. *kankars*³⁶⁵ ‚zerlumptes Stück Kleidung und zerlumpt gekleideter Mensch‘ den Ausbau der bdt. Wortfamilie begünstigt haben könnte.

Kasak, Kosak (Mask.) ‚Postbote auf den Gütern‘, welches Kiparsky (1936:89f.) auf das lett. *kazāks* zurückführt, wurde wegen der Abgrenzungsschwierigkeiten gegenüber dem Russischen weggelassen, da auch lett. *kazāks* eine Entlehnung aus russ. *козак* ist.³⁶⁶ Kiparsky selbst datiert das Erscheinen des Wortes auf das 17. Jahrhundert in Kurland, als das Herzogtum enge Kontakte sowohl zu Polen als auch zu Russland pflegte. Die Form mit /**z**/ in der ersten Silbe weist in jedem Fall auf das Russische als Gebersprache hin, obwohl Kiparsky es mit dem späteren Einfluss des Russischen erklärt. In den eigenen Belegen dominierte die Bedeutung ‚reitender Soldat‘ wie im Russischen, und Hupel (1784:251) spricht sogar über ein im Bdt. typisches aus dem Russ. entlehntes Sprichwort: *Halte aus Kasak, du wirst Ataman*. Auch das Ostpreußische weist beide Formen *Kasak* und *Kosak* (Mask.) auf, vgl. Tolksdorf

³⁶¹ Sehwers (1953: 13).

³⁶² Kiparsky (1936:88).

³⁶³ Schon bei Lange (1772:338) mit Übersetzung *Kammerherr*. In MLG (1689[2001]:I, 198 [204]) lautet es für dt. *Kammer* ausschließlich *kambaris*, vgl. Sehwers (1953:45) *kambaris*, *kambarjunkurs*.

³⁶⁴ Siehe Belege bei Kiparsky (1936:88), Gutzeit (1864/1889: II, 11), Bergmann (1785:57), Sallmann (1880:123), Rigaer Tageblatt N. 89 (1889:2).

³⁶⁵ Wie auch das lett. *kaikers* (siehe bei bdt. *Kaiker*) von ide. **kek(h)-* ‚hängen, schaukeln‘, vgl. Karulis (1991:I, 376).

³⁶⁶ Vgl. Mühlenbach/Endzelīns (1923/32:IV, 18): „... *nebst lit. kazo* ↓*kas* und *estn. kazak* aus russ. *казакъ*...“.

(1989/2000:III, 106).

† **katitze, kartitze (Fem.)** ‚Art Fischerfalle‘ wird von Kiparsky (1936:91) auf das lett. *katitca*, *kartica* mit gleicher Bedeutung zurückgeführt. Es handelt sich hier um eine aus Weidenruten oder Tannenwurzeln geflochtene Fischfalle. Für das Lett. bemerkt Mühlenbach (1923/32: II, 165), dass das Wort nur in der Rigaer Umgebung bekannt ist. Die Etymologie des lett. *katica* oder *kartica* ist nicht klar; es ist offensichtlich eine alte Entlehnung aus russ. *комыць* = ‚Fischwehr‘.³⁶⁷ Als den ältesten bdt. Beleg nennt Kiparsky (1936:91) die Form *Kattietz* von 1643 und vermutet eine Entlehnung aus dem Lett. und nicht direkt aus dem Russ. Transehe-Roseneck (1890:21) zitiert den Kataster von 1599–1601: „... *die Rappinschen pauren geben bottgeldt 121 fl. 20 gr. von der fischerie im Peps (i. e. Peipus) und mit kattitzen im Wybowsken beke ...*“³⁶⁸ Es existiert also ein früherer Beleg, in dem dieses Wort im Zusammenhang mit der Fischerei am Peipussee (also auf der Grenze zwischen Estland und Russland) verwendet wird. So wird es hier als eine Entlehnung aus dem Russischen angenommen.

† **lesse** ‚ein Fisch‘, das von Kiparsky (1936:95) auf lett. *lesis* ‚etwas Großes, Fettes, Ausgezeichnetes‘ zurückgeführt wird, wurde nicht in das Korpus aufgenommen, da die einzige Referenz Gutzeits (1883:II, 167) Eintrag „... *in der plattdeutschen Zeit erwähnt*“ ist. Auch da sind keine weiteren Quellenhinweise vorhanden, es konnten ebenso keine eigenen Belege gefunden werden.

Lanke (Fem.) ‚Heuschlag an einem Fluss- oder Bachufer‘ wird von Kiparsky (1936:94) als eine in Kurland und Lettisch-Livland belegte Entlehnung aus lett. *lanka*³⁶⁹ mit gleicher Bedeutung betrachtet. Lett. *lanka* wird laut Mühlenbach (1923/32:II, 420) nur in Kurland und Sengallen, nicht in Lettisch-Livland (Vidzeme) verwendet. So wird das bdt. Wort auf einem größeren Territorium als lett. *lanka* belegt. Bei Grimm (1853/1971: VI, 187) bedeutet das angeführte Wort *Lanke* „... 1) *die Seite eines menschlichen od. thierischen Körpers und 2) Seite in der weiterer Bedeutung; bei den märkischen Fischern eine Seite des Wassers, wo man fischen kann. ...*“ So kann hier eine Bedeutungserweiterung des niederdeutschen Wortes vorliegen.

Limpik (Fem.) ‚ein an der kurischen Küste gelegener öder Landstrich‘³⁷⁰ wurde als Ortsname nicht aufgenommen.

³⁶⁷ Vgl. Mühlenbach/Endzelins (1923/32: II, 171).

³⁶⁸ Vgl. Transehe-Roseneck (1890: 21, Fußnote 4).

³⁶⁹ Im Lettischen und Litauischen hat dieses Wort die gleiche Bedeutung und geht aus ide. **lenk-* = ‚biegen, Bogen‘ hervor. Das Element des Flussbogens, der Bucht ist für die Bedeutung dieses Wortes ausschlaggebend. Vgl. Karulis (1991:I, 499).

Muken, munken ‚mit Hilfe eines Nachschlüssels öffnen, aufbrechen‘ wird von Kirparsky (1936:98) auf lett. *mūķēt* mit gleicher Bedeutung zurückgeführt, wenn auch mit einem „vielleicht“ versehen. Sehwers (1953:82) führt das lett. Wort als eine Entlehnung aus dem Bdt. auf, ebenso wie lett. *mūķīzeris* ‚ein Haken zum Öffnen der Schlösser‘ von bdt. *Mukeisen*³⁷¹. Das lett. Wort hat weder eine Wortfamilie noch etymologische Angaben in den Wörterbüchern. Für das Bdt. wurden ebenso keine direkten Entsprechungen in den Dialektwörterbüchern gefunden. Eine Verbindung könnte zu mnd. *mūke* ‚Stengel, Halm, Söckchen zum Los ziehen‘ bestehen, auf welches auch das brandenburg-berlinerische *Muke* ‚gemeiner und spreizender Wasserhahnfuß‘ zurückgeht.³⁷²

Pading (Fem.) ‚Patchen, Taufkind‘ wird von Kiparsky (1936:101) auf das lett. *pādiņa* ‚Taufkind‘ zurückgeführt. Es wurde hier als Weiterführung und Ableitung mit *-ing* des mnd. *pade* ‚Pate‘ gewertet. Im Mnd. wurde das Wort auch in der Bedeutung ‚Patenkind‘ benutzt.³⁷³ Im Testament von Berthold von Cocenhusen (Lettisch-Livland) vom 12.09.1392 überlässt er einiges seinen Geschwistern „... und geve ereme sone, minem paden, twe sulvern schalen ...“³⁷⁴ Aus dem Mnd. ist auch das Lett. *pāde* entlehnt³⁷⁵ worden und kann Patenmutter, Patenvater, Patenkind und die Zeugen der Taufe bezeichnen, meistens wird es jedoch in der Bedeutung ‚Patenkind‘ gebraucht. In lettischen Volksliedern wird meistens die oben angeführte Diminutivform benutzt³⁷⁶. Bergmann (1785: 50) führt für das Bdt. neben „... *Pading (Fem.) Patchen* ...“ auch *pademama* und *padepapa*³⁷⁷ an.

Sprick(enzaun) [ʃprɪkʰnɛtsaɪn] (Mask.) ‚Steckenzaun‘ wird von Kiparsky (1936:113) auf lett. *spriks*³⁷⁸ [ʃspriks] ‚Stück Holz, kleiner Knebel‘ zurückgeführt. Grimm (1853/1971: X, 2-1, 70) belegt es als ein niederdeutsches Wort: „... *Sprick, n. dürres riesing holz, nebenform zu sprock, wie dieses hauptsächlich auf niederd. sprachgebiet beschränkt* ...“³⁷⁹

Studding ‚Sülze‘ wird von Kiparsky (1936:114) auf lett. *studiņš* ‚Sülze‘ zurückgeführt. Das lett. ist eine Entlehnung aus dem russ. *студень* mit gleicher Bedeutung und heute nicht mehr

³⁷⁰ Kiparsky (1936:96).

³⁷¹ Belegt bei Gutzeit (1964/1889:II, 254). Ähnliche Entlehnung ist das lett. *pletīzeris* ‚Bügeleisen‘ von *Plätteisen* bei Sehwers (1953:92), wie auch lett. *pletēt* ‚plätten, bügeln‘ von mnd. *pletten* ‚plätten‘, vgl. Jordan (1995:82).

³⁷² Vgl. Betschmeier/Ising (1976/1994:III, 348).

³⁷³ Grimm (1853/1974: VII, 1500).

³⁷⁴ LUB (III, 703, Nr. 1332).

³⁷⁵ Vgl. Jordan (1995: 154), Sehwers (1953:86).

³⁷⁶ Vgl. Karulis (1991:II, 5).

³⁷⁷ Vgl. Bergmann (1785: 50).

³⁷⁸ Nur bei Mühlenbach/Endzelīns (1923/32: III, 1019) angeführt, mir ist das lett. Wort unbekannt.

³⁷⁹ Vgl. auch Schiller/Lübben (1874/1882:V, 345).

gebräuchlich. Wegen der Verbreitung des bdt. Wortes nur in Riga am Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts kann auch das Russische selbst als Gebersprache in Frage kommen.

Turba (Fem.) ‚Dünakarpfen, Alant (Cyprinus Dobula)‘ wird von Kiparsky (1936:116) auf lett. *turba* oder liv. *tūrba* ‚ein Fisch‘ zurückgeführt. Diese Fischbezeichnung ließ sich in den Wörterbüchern des Lettischen nicht finden, sie ist mir auch nicht bekannt. So handelt es sich hier offensichtlich um ein Lehnwort aus dem Livischen.

† **wahdeneecken** ‚Fischer‘ wird hier, wie schon Kiparsky (1936:116) selbst vermutet, als Eigenbildung/Parallelbildung aus dem mnd. *wade* ‚bestimmtes Fischernetz‘ und dem Suffix – *nek* gewertet, nicht als eine Entlehnung aus lett. *vadenieks* ‚Fischer, der mit so einem Netz fischt‘.

Riesing (Mask.) ‚Rige Bach, Kanalisation‘ (vgl. Riesingarbeiter, (Mask.) und Riesingdiener, (Mask.)³⁸⁰ ‚Arbeiter der Kanalisation‘) wurde aus lett. *rīdziņa* (Fem.), *rīdziņš* (Mask.)³⁸¹ zwar entlehnt, aber als Bezeichnung eines konkreten Baches in Riga und nicht als Gattungsname gebraucht. Die zweite Bedeutung ‚Kanalisation‘ entwickelte sich in beiden Sprachen gleich, da der Bach im Laufe der Zeit zur Kanalisation wurde. Die zahlreichen aus dem Lett. entlehnten Ortsnamen, Gewässer-, Berg- u.a. Namen wurden in das Korpus der vorliegenden Arbeit nicht aufgenommen und nur zum Vergleich herangezogen.

schkitz! ‚Scheuchlaut für Katzen‘ wird von Kiparsky (1936:111) und Gutzeit (1864/1889: III, 120) als Entlehnung des lett. *škie!* angeführt. Über die Etymologie des lett. *škie!* gibt es keine Angaben. Die Interjektion kann eigentlich nur auf dt. *Kitz!* zurückgehen, wie es bei Grimm (1853/1971:V, 867) im Band 5 von 1885 angeführt wird – „... *Kitz!* – *es ist wie Kätz weg! gerufen auch mit Kitz!* ...“. Das Hinzufügen von /♣/ bei der Interjektion zum Scheuchen wurde hier nicht als ein ausreichendes Argument für eine Rückentlehnung gewertet.

nurkschen [♣■†□&♣★■] ‚wehleidig jammern‘, nach Kiparsky (1936:100) eine Entlehnung des lett. *ņurkšķēt* ‚knurren, brummen, murren, wehleidig jammern‘ wurde nicht aufgenommen, da das Ostpr. *nurksen* ‚ab und zu Knurren hören‘³⁸² lautlich näher zu sein scheint als lett. *ņurkšķēt* [♣☉◆□←&♣♩↵←□◆].

Papp (Neutr.), Popp (Neutr.), Poppe (Neutr.) ‚schwarzes Wasserhuhn‘, dieses Wort ist laut Kiparsky (1936:107) und Gutzeit (1864/1889:II, 380) nur in der Umgebung des Babissees belegt und wurde nicht in das Korpus aufgenommen. Lett. *papis* ‚Wasserhuhn‘ ist zwar

³⁸⁰ Bulmerincq (1902/06: III, 356) v. J. 1732: „... *dem Riesingdiener 24 Rthl.*“

³⁸¹ Vgl. lit. *ringa* ‚etwas Krummes‘ bei Mühlenbach/Endzelins (1923/32: III, 536).

³⁸² Vgl. Frischbier (1882:II, 103).

ebenso in der Umgebung vom Babitsee gebräuchlich, aber im Lettischen nur auf dieses Gebiet beschränkt.³⁸³ Außerdem existiert ein ostpr. *Papke* (Mask.)³⁸⁴ ‚schwarzes Wasserhuhn‘ von dt. *Pfaffchen*, vgl. Frischbier (1882:II, 121), Tolksdorf (1989/2000:IV, 287 u. 374).

Spilwe (Fem.) wird von Kiparsky (1936) als: „... ‚*tieflegender Heuschlag, Ortsname*‘ < lett. *spilva* ‚*ein großer Heuschlag*‘ ...“³⁸⁵ angeführt. Dieses Wort ist nur für Riga belegt, z.B. 1559: „... *auer de Düne na der spilwe* ...“³⁸⁶ Man kann dieses Wort auch in den Preislisten des Rigaer Übersetzeramtes von 1788 finden: „... *Für eine Kuye heu von der Spilve 4 Rthl* ...“³⁸⁷ Der Wiesenkomplex, der früher den Rigaer Bürgern als Heuschlag gedient hat, heißt auch im Lett. *Spilve*. Es wird jedoch im Bdt. nur als ein Ortsname benutzt. Die Verwendung des Wortes für Heuschläge im Allgemeinen oder in Bezug auf einen anderen Heuschlag ließ sich durch die Belege nicht nachweisen. So handelt es sich hier um einen übernommenen Ortsnamen für Rigaer Umgebung, wie auch *Kattelkaln*³⁸⁸ von *Katlakalns* (ein Berg) oder *Ilgezem* von *Ilģuciems*.

Die von Kiparsky (1936) genannten und einen Knall bezeichnenden **Knauk, Knauks, Knauksch! und Knauk, Knauks, Knauksch (Mask.)**³⁸⁹ und **knaukschen** wurden nicht übernommen, ebenso wie die Interjektion **wai!**³⁹⁰, da die Abgrenzung der Gebersprache bei den Onomatopoetika in der multinationalen Sprechergemeinschaft Baltikums als schwierig erweist. Grimm (1853/1971: XIII, 1031) schreibt außerdem, „...*Wai, waih, interj. wehe namentlich in der Verbindung au waih! ist besonders bei den Juden üblich, wird aber mit unrecht als jüdische Aussprache des auweh bezeichnet. auch jetzt beschränkt sich waih nicht auf die Judensprache, sondern ist z.B. bei den Deutschen in Kurland und Livland üblich* ...“. So kann man hier nicht vom Lettischen als der einzigen Gebersprache ausgehen.

³⁸³ Vgl. Mühlenbach/Endzelīns (1923/32: III, 81), wo keine etymologische Angaben erscheinen.

³⁸⁴ Nach Tolksdorf (1989/2000:IV, 287) als „...*pōpke*..“ ausgesprochen.

³⁸⁵ Kiparsky (1936:111).

³⁸⁶ Napiersky (1833/1847[1968]:IV, 113).

³⁸⁷ Taxa (1788:37).

³⁸⁸ Bulmerincq (1902/06: III, 114 u. 175) von J. 1734 u. 1757.

³⁸⁹ Kiparsky (1936:92).

³⁹⁰ Kiparsky (1936:117).

5. PHONETIK/PHONOLOGIE/PHONOTAKTIK

Die bdt. Umgangssprache richtet sich stark zuerst nach dem Mittelniederdeutschen als regionaler Ausgleichssprache und später nach dem Hochdeutschen, zeichnet sich aber durch Eigenarten gerade in der phonetischen Realisierung aus. In diesem Teil werden diese drei Varianten der dt. Sprache getrennt in Bezug auf ihr Phoneminventar und die Phonotaktik dargestellt. Dessen wird das Phoneminventar des Lettischen gegenübergestellt, wobei die Aufgabe ist, möglichen lett. Einfluss festzustellen und andererseits die Grundlage zur Klärung der lautlichen Anpassung bei Lehnwörtern zu schaffen.

Ein Problem bilden dabei unterschiedliche Traditionen der Transkription. Das Lett. wird in der einschlägigen Literatur nach den Konventionen der Baltistik, das Mnd. in der Tradition der Zeitschrift „Teutonista“³⁹¹ dargestellt. Um die Vergleichbarkeit zwischen dem Deutschen und dem Lettischen zu gewährleisten, werden hier IPA-Zeichen verwendet und in Anlehnung an Pompino-Marschall (1995) transkribiert.

5.1. Das Lautinventar des Deutschen

5.1.1. Das Mittelniederdeutsche

Da es sich beim Mittelniederdeutschen um eine Schriftsprache handelt, ist zu beachten, dass es nicht als repräsentativ für eine gesprochene Volkssprache angesehen werden kann und dass die Schrift den Lautstand nicht vollständig darstellt. Die Schreiber fühlten sich außerdem einer bestimmten Schreibtradition mehr als der eigenen Aussprache verpflichtet. So bleiben die phonetischen und syntaktischen Eigenschaften des Mittelniederdeutschen noch ein weites Forschungsfeld.³⁹²

Die Entwicklung des Lautinventars vom Altsächsischen zum Mittelniederdeutschen wird ausführlich bei Peters³⁹³ (1973 :84ff.) und Niebaum (1985:1220ff.) behandelt. Hier wäre das Lautinventar des mnd. „Over-all-Systems“³⁹⁴ von Bedeutung, wenn auch gewisse Unterschiede und Abweichungen in einzelnen gesprochenen Dialekten des Mnd. bestanden. Die Darstellung ist Niebaum (1985:1223) entnommen³⁹⁵, die verwendeten „Teutonista“

³⁹¹ Almeida/Braun (1982:597ff.), Richter (1982:585ff.).

³⁹² Vgl. Bischoff (1981:5) und Lasch (1914:21ff.).

³⁹³ Peters (1973:66ff.).

³⁹⁴ Der Begriff vgl. Niebaum (1998:1222).

³⁹⁵ Die Unterschiede in den regionalen mnd. Langvokalsystemen sind ausführlich bei Peters (1973) und Niebaum (1998:1223f.) angegeben.

Zeichen werden nach der bei Richter (1982:595) angeführten Tabelle im IPA-Zeichensystem wiedergegeben.

Das mnd. Phonemsystem

Vokale

Kurzvokale			Langvokale		
/ɪ/	/ɛ/	/ɔ/	/i:/	/ɛ:/	/u:/
/e/			/e:/	/ɔ:/	/o:/
/ɐ/	/œ/	/ɔ̄/	/ɐ:/	/œ:/	/ɔ̄:/
	/a/			/ɔ̄:/	

Nicht akzentfähig:

/★/

Diphthonge:

/ɛɪ/ /ɔɪ/ /ɔ̄ɪ/

Zu Beginn des 13. Jahrhunderts, als die mnd. Überlieferung einsetzt, ist die Reduktion der Endvokale des As. zu /★/ vollzogen.

Konsonanten:

	nichtsonor				sonor			Approximant
	Plosive		Frikativ		nasal	nichtnasal		
	stl.	sth.	stl.	sth.		Lateral	Vibrant	
Labial	/p/	/b/	/f/	/v/	/m/			
Dental	/t/	/d/	/s/	/z/	/n/	/l/	/r/	
Postalveolar			/ʃ/					
Palatal								/j/
Velar	/k/	/g/	/x/	/ɣ/	☞			
Uvular								
Glottal			/h/					

Die Konsonantentabelle richtet sich nach Angaben von Peters (1973:99). Dort werden keine Affrikaten und kein Glottisverschlusslaut aufgeführt. Die Tabelle stimmt mit dem bei Lasch (1914:129ff.)³⁹⁶ angeführtem Konsonantensystem überein. Im Konsonantensystem von Niebaum (1998:1226) fehlt ebenso /ʃ/.

Die Auslautverhärtung³⁹⁷ der Konsonanten ist schon zu mnd. Zeit durchgeführt, d.h. die Stimmtonkorrelation wird im Auslaut neutralisiert. In allen Dialektgebieten des Mnd. wird oft noch teilweise *b, d, g* an Stelle der stimmlosen *p, t, k* geschrieben, offensichtlich aufgrund der

³⁹⁶ Eine detaillierte Darstellung der phonetischen und orthographischen Besonderheiten des Mittelniederdeutschen ist bei Lasch (1914) zu finden. Hier werden nur die für die vorliegende Arbeit, also für das Vergleich mit dem Lettischen, relevante Eigenarten des Mnd. festgehalten, besonders, wenn sie sich wesentlich vom Hdt. unterscheiden.

³⁹⁷ Den Begriff vgl. in Duden Grammatik (1998:39) und bei Vennemann (1982:280).

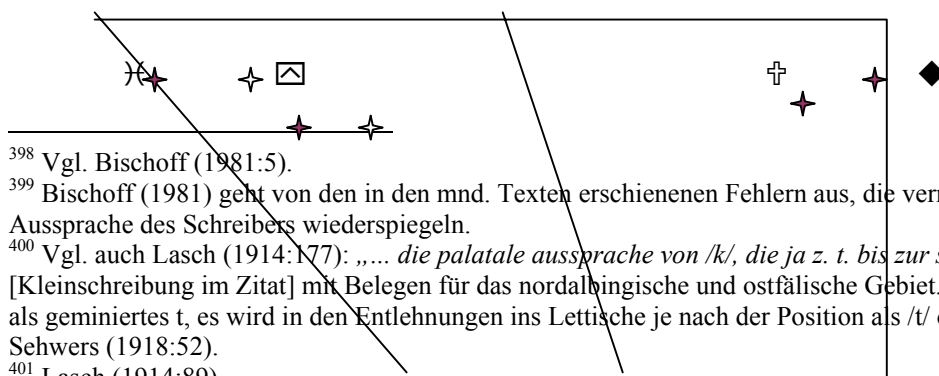
schwankenden Aussprache.³⁹⁸

Bischoff (1981:13)³⁹⁹ und Lasch (1914:177f.)⁴⁰⁰ weisen auf die palatalisierte Aussprache von /k/ vor den Vordervokalen hin.⁴⁰¹ Im Lettischen erscheint bei den Entlehnungen aus dem Mnd. ein palatalisiertes /c/ (<ķ>) vor vorderen Vokalen: lett. *šķiperis* ‚Steuermann‘ von mnd. *schipper*⁴⁰², oder lett. *šķipele* ‚Schaufel‘ aus mnd. *schüffel*⁴⁰³, was aber auch durch die nachträgliche Anpassung an die gleiche lettische Ausspracheregeln /k/ vor hinteren und /c/ vor vorderen Vokalen geschehen sein kann. Festzuhalten ist, dass ein palatales /k/ im Mnd. vorhanden gewesen ist, wenn es sich auch von der Orthographie nicht eindeutig begründen lässt.⁴⁰⁴

Als eine weitere Besonderheit, die das Mnd. vom Hdt. unterscheidet und Parallelen mit dem Lettischen aufweist, ist die Geminatio, die aber im Laufe der Zeit nur als Doppelschreibung zur Kennzeichnung der Kürze des vorangehenden Vokals erhalten bleibt.⁴⁰⁵ Hierhin gehören auch die in der gesprochenen Sprache realisierten Assimilationen *nd* > *nn* und *ld* > *ll*, die schriftlich nur als ‚Entgleisungen‘ auftreten.⁴⁰⁶ Lasch (1914:145) führt auch die im Mnd. schon durchgedrungene Assimilation *mm* < *mb* an, die im As. nur im beschränkten Umfange bemerkbar war: *ammecht, ammet* > *amt, ambt, emmer, ammer* ‚Eimer‘ < as. *timbar*, usw.⁴⁰⁷ Der Abbau der Geminatio sowie Veränderungen der vokalischen Quantitäten als Kompensation zur Entwicklung des dynamischen Wortakzents und Auslautverhärtung werden bei Maas (1999:206ff.) ausführlich behandelt.⁴⁰⁸

5.1.2. Die hochdeutsche Standardsprache

Das Vokalsystem wird hier nach Pompino-Marschall (1995:254) dargestellt, unausgefüllte Zeichen markieren gerundete Vorderzungenvokale.



³⁹⁸ Vgl. Bischoff (1981:5).

³⁹⁹ Bischoff (1981) geht von den in den mnd. Texten erschienenen Fehlern aus, die vermutlich die eigentliche Aussprache des Schreibers widerspiegeln.

⁴⁰⁰ Vgl. auch Lasch (1914:177): „... die palatale aussprache von /k/, die ja z. t. bis zur sibilierung geführt hat ...“ [Kleinschreibung im Zitat] mit Belegen für das nordalbingische und ostfälische Gebiet. Sehwers bezeichnet es als geminiertes t, es wird in den Entlehnungen ins Lettische je nach der Position als /t/ oder /c/ realisiert, vgl. Sehwers (1918:52).

⁴⁰¹ Lasch (1914:89).

⁴⁰² Vgl. Karulis (1991:I, 475), Jordan (1995:101), Sehwers (1968:162).

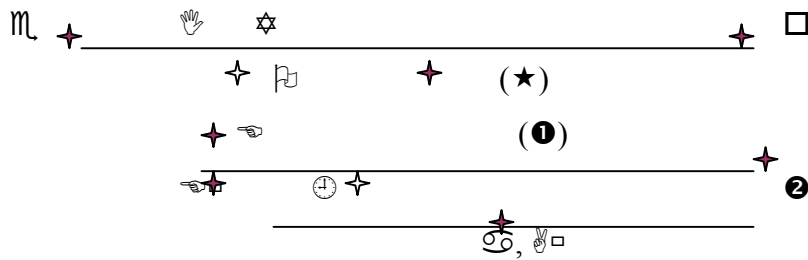
⁴⁰³ Vgl. Karulis (1991:II, 354), Jordan (1995:101), Sehwers (1918:162).

⁴⁰⁴ Lasch (1914:177f.), Bischoff (1981:5ff.).

⁴⁰⁵ Vgl. Lasch (1914:134f.).

⁴⁰⁶ Vgl. Lasch (1914:134f.), Bischoff (1981:5) und auch Hetzer (1993:16).

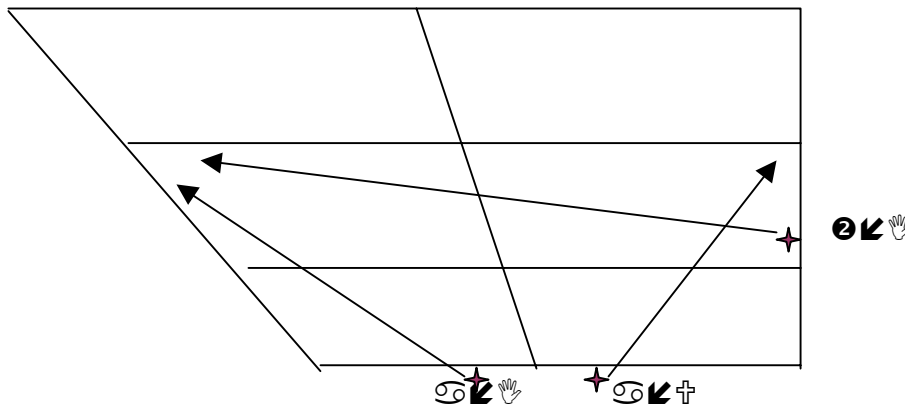
⁴⁰⁷ Lasch (1914:145).



Der Phonemstatus von /✦/ und /①/ ist umstritten, da diese in betonten Silben nicht erscheinen können.⁴⁰⁹ In neueren phonetischen Beschreibungen des Deutschen wird auf die Darstellung der Quantität der Vokale verzichtet, vgl. Duden (1998:26f.) und Pompino-Marschall (1995:254).⁴¹⁰

Die Quantität ist distinktiv bei den Phonemen /a/ und /ɔ/ und /ɛ/ und /ɛ̃/. Obwohl die gespannten Vokale in den sanft geschnittenen Silben gelängt werden, wird hier laut IPA-Konvention die Quantität mit /ɔ/ angegeben, wenn dieses auch kein distinktives Merkmal bei den deutschen Vokalen ist.⁴¹¹ So werden bessere Vergleichsmöglichkeiten mit dem Lettischen gewährleistet.

Echte Diphthonge sind nach Pompino-Marschall (1995:254):



✦◻ Igel, bieten, sie
 ✦ ich, bitten
 ℳ◻ Esel, beten, Tee
 ✦ Ecke, Betten

✦◻ Übel, hüten, früh
 ✦ üppig, Hütten
 ✦ Öffnen, Goethe, Bö
 ✦ öffnen, Götter

◆◻ Uhr, sputen, Uhu
 ✦ um, Butter
 ◻ Ofen, boten, froh
 ② offen, Botten

⁴⁰⁸ Vgl. Maas (1999:215).

⁴⁰⁹ Kohler (1977:68f.) führt diese nicht an. Duden (1998:25), Maas (1999:63) führen sie an, betonen aber ihren Verwendung ausschließlich in den Reduktionssilben. Pompino-Marschall (1995:264) erkennt deren Phonemstatus nicht an.

⁴¹⁰ „Die Vokaldauer im Deutschen – im Gegensatz zu den Dauerkontrasten in älteren germanischen Sprachstufen – ist nach dieser Auffassung eben keine segmentale phonologische Eigenschaft, sondern eine suprasegmentale, prosodische: Die Vokale sanft geschnittener Vollsilben werden dabei unter Betonung gelängt, während die Vokale scharf geschnittener Silben immer kurz sind. Im Rahmen dieser phonologischen Theorie ist zudem der Schwa-Laut kein eigenes Phonem des Deutschen, sondern stellt lediglich den ebenfalls immer kurzen – Kern der Reduktionssilbe dar,“ Pompino-Marschall (1995:231).

⁴¹¹ Vgl. auch Maas (1999:172ff.), der die qualitativen und quantitativen Aspekte der dt. Vokale anspricht.

☞□ äsen, bäten, säh	☞□ aber, baten, sah	
	☞ Acker, hatten	
	★ Beute	
a☞☞ Eier, beiden, frei	☞☞ Eule, Beute, neu	☞☞ aus, bauen, Frau

Das Konsonanteninventar wird hier modifiziert nach Pompino-Marschall (1995: 253) dargestellt.

	nichtsonor				sonor			Aproxi- mant
	Plosive		Frikativ		nasal	nichtnasal		
	stl.	sth.	stl.	sth.		Lateral	Vibrant	
Labial	/p/	/b/	/f/	/v/	/m/			
Dental-alv.	/t/	/d/	/s/	/z/	/n/	/l/	/r/	
Postalveolar			/ʃ/	(/ç/)				
Palatal			/ç/					/j/
Velar	/k/	/g/	/x/		/ŋ/			
Uvular			/ʁ/	/ʁ̥/			/ʁ̥/	
Glottal		/h/		/h/				

Die Laute /ç/ und /x/ sind Allophone von /ʁ/.⁴¹² Ebenso /ŋ/ erscheint nicht am Silbenanlaut. Der Glottisverschluss /h/ steht im Deutschen potenziell vor jedem mit Vokal beginnenden Wort und Stamm-Morphem, seltener aber vor unbetontem Vokal und wird hier unter Konsonanten angeführt.⁴¹³ Die komplementäre Distribution, das Erscheinen nur im Silbenanlaut, ist ebenso bei /h/ zu beobachten. Diese Einschränkungen werden hier nicht als Grund gesehen, diese aus dem Phonemsystem auszugliedern. Diese Konsonanten sind dem Lettischen fremd, und so ist es wichtig, sie auch aus Vergleichsgründen anzuführen. Das dt. <r> kann je nach Stellung im Wort und je nach Individuum unterschiedlich realisiert werden: als /ʁ̥/ in norddeutscher Standardform, als /r/ oder /ʁ̥/ im süddeutschen Raum, entstimmt als /ʁ/ oder postvokalisch final oder vor einem Konsonanten als /r̥/, was zu den sekundären Diphthongen wie /h̥r̥/, /ʁ̥r̥/ u.a. führt.⁴¹⁴ Das Phonemsystem von Pompino-Marschall (1995) wurde hier zusätzlich durch den dental-alveolaren Vibranten /r/ und uvularen Vibranten /ʁ̥/ ergänzt, da die dt. Bühnenaussprache und vor allem die Standardaussprache

⁴¹² Vgl. Pompino-Marschall (1995:253).

⁴¹³ Vgl. Kohler (1977:172f.), Maas (1999:224f.). Den Phonemstatus von /h/ bestreitet Vennemann (1982: 276f.), weil es sich hier um eine Art der Realisierung der Silbengrenzen handele. Da es sich aber hier um einen wesentlichen Unterschied zwischen dem Lettischen und Deutschen geht, wird hier an dem Phonemstatus von /h/ festgehalten um den Kontrast besser zu beleuchten.

⁴¹⁴ Vgl. Pompino-Marschall (1995:259).

vom Anfang des 20. Jahrhunderts diesen Laut anstelle von /ʒ/ vorsieht.⁴¹⁵

Das Phonem /G/ wurde eingeklammert, weil es nicht zum nativen Lautinventar des Dt. gehört und nur in Lehnwörtern existiert.

□	Paß, Lippe, Lump	◆	Tasse, Leute, laut	&	Kasse, Lake, Sack
∂	Baß, Ebene	⊖	das, edel	γ	Gasse, Lage
○	Maß, Eimer, Leim	■	nasse, ohne, Sohn	⊖	lange, Gang
↗	fasse, laufen, Ruf	♦	reißen, Reis	♣	schon, Masche, rasch
❖	Wasser, ewig	⌘	Sonne, reisen	⊖	Garage
☞	Chemie, stechen, dich	⊠	suchen, Buch	⊠	machen, Dach
⊖	hasse, Ehe	⊖	Rast, Ehre, Herr	er	ja, Ajax
●	lasse, Höhle, hohl	□			

Zu den Affrikaten⁴¹⁶ des Deutschen sind /□↗↗/, /◆↗♦/ zu nennen, darüber hinaus kommt /◆↗♣/ vor, wenn auch seltener als im Lettischen, aber genauso im Silbenan- und -auslaut (*deutsch, tschüss*).⁴¹⁷ In Duden Grammatik (1998:30) werden die Affrikaten in der Darstellung der Konsonanten nicht angeführt. Da sie sich aber bei den Distributionsbeschränkungen für Silbenan- und -auslaut genauso wie ein Einzelkonsonant verhalten, werden sie in Duden Grammatik (1998:37) extra ausgegliedert, ohne aber /◆↗♣/ zu erwähnen. Für diese Arbeit ist es wichtig, diese Konsonantenverbindungen als dem Deutschen eigen festzuhalten, im Gegensatz zu den lettischen Phonemverbindungen /⊖↗⌘/ und /⊖↗⊖/, wobei /d↗G/ in zahlreichen neueren Entlehnungen auch im Deutschen erscheint, wie z.B. *Dschungel, Jeans*.

Im Neuhochdeutschen ist die Geminatio phonologisch nicht vorhanden, lediglich als orthographische Markierung.⁴¹⁸

Phonotaktik










Bei der Eingliederung eines Lehnworts in ein Sprachsystem und seiner Verfremdung spielt die Phonotaktik oft eine ausschlaggebende Rolle. Unter einer *Silbe* wird in der einschlägigen Literatur eine aus den prosodischen Strukturen ausgegliederte Einheit verstanden, die durch den Silbenkern (*Nukleus*) und den anschließenden Silbenrändern (Silbenanlaut, ~Kopf – *Onset* und Silbenende/Silbenauslaut, ~Koda- *Offset*) repräsentiert wird. Den artikulatorischen

⁴¹⁵ Vgl. Kohler (1977:169f.), anders als bei Vennemann (1982:275), der aufgrund der Unterschiede der individuellen Aussprache ein Phonem /r/, das nur unterschiedlich realisiert wird, für das Deutsche annimmt.

⁴¹⁶ Die Affrikate ist eine Konsonantenverbindung, wobei eine Öffnung des Plosivs in ein Frikativ geschieht. Vgl. Kohler (1977:65).

⁴¹⁷ Vgl. Kohler (1977:171f.), Maas (1999:184).

⁴¹⁸ Vgl. Glück (1993:211), Maas (1999:214ff.).

Öffnungs- und Schließbewegungen entsprechend wird die maximale Sonorität für den Nukleus (im Idealfall ein Vokal oder Diphthong) und die minimale Sonorität für die Ränder des On- und Offset angesetzt.⁴¹⁹ Im Hinblick auf die Sonoritätskontur werden die Silben in *offene* (CV) und *geschlossene* (CVC) unterteilt.⁴²⁰ Eine mit Konsonant anlautende Silbe wird als *gedeckt* (CV) bezeichnet.⁴²¹ Durch die Definition von // als Konsonant (z.B. [  ● ◆]) sind im Deutschen selten ungedeckte betonte Silben anzutreffen, meistens sind es unbetonte Silben, z.B. [ □ ◆ □ ★].⁴²² Die Problematik der Bestimmung der Silbengrenzen wird ausgehend von der Sonorität geregelt. In mehrsilbigen Simplizia, wo am Silbenrand mehrere Konsonanten anzutreffen sind, werden diejenigen mit der geringsten Sonorität zu der zweiten Silbe als Onset gerechnet, es sei denn, daß es dem morphologischen Gesichtspunkt widerspricht, z. B. *Zeitungsjunge*.⁴²³ In mehrsilbigen Simplizia, in denen zwischen dem offenen Vokal und dem nächsten Nukleus nur ein Konsonant vorhanden ist, wird dieser als zu beiden Silben gehörig gerechnet und als *Silbengelenk*⁴²⁴ oder *ambisyllabischer Konsonant*⁴²⁵ betrachtet, z.B. /◆/ in Ratte [ □  t ★] mit offenem /a/ versus Rate [ □  t ★] mit geschlossenem / t/, wo /t/ zur zweiten Silbe gehört.

Die vollständige Darstellung der Silbenstruktur ist in der vorliegenden Arbeit nicht möglich, so beschränkt sich die Darstellung nur auf die Grundstruktur eines einsilbigen Wortes und die Distributionsbeschränkungen im Hochdeutschen und im Lettischen.⁴²⁶ Die Beschränkungen für die phonotaktische Struktur eines deutschen Einsilbers sehen im Schema von Kohler (1977:178) folgendermaßen aus.⁴²⁷

$$\left[\left[\begin{array}{l} (Ka) \\ (Ka) \end{array} \right] \left\{ \begin{array}{l} (Ka) \\ (Kb) \\ (Kc) \end{array} \right\} \right] V (Kb) \left[\left[\begin{array}{l} (Ka) \\ (Kb) \end{array} \right] \right] (Ka) \left[\left[\begin{array}{l} Ka(+Ka) \\ +Ka(Ka) \end{array} \right] \right]$$

Onset:

⁴¹⁹ Pompino-Marschall (1995:228) und Maas (1999:121ff.), Duden Grammatik (1998:25).

⁴²⁰ Maas (1999:128), Duden Grammatik (1998:25).

⁴²¹ Glück (1993:552).


⁴²² Vgl. Duden Grammatik (1998:35).

⁴²³ Eisenberg (1994:357).

⁴²⁴ Terminus in Glück (1993:553), vgl. auch Vennemann (1982:271f.).

⁴²⁵ Maas (1999:201ff.).

⁴²⁶ Die Silbenstruktur des Deutschen ist ausführlich bei Maas (1999), Vennemann (1982), Ternes (1987) behandelt worden. Für das Lettische gibt es keine vergleichbaren Untersuchungen, wo die Silbenstruktur im Zentrum stünde. Die benötigte Information ist jedoch in den Werken zur Phonetik zu finden, z.B. bei Rudzīte (1993). Die Untersuchungen zum musikalischen Akzent sind bei Endzelīns (1951) und Eckhard (1998) zu finden.

⁴²⁷ Vgl. Pompino-Marschall (1995:261) und Kohler (1977:178 ff.): Ka – Plosive u. Frikative, Kb – Sonore, Kc – /h/ oder // und /j/, V – monophthongische oder diphthongische Silbenkernelemente, () – fakultative Elemente, {} – verschiedene Wahlmöglichkeiten, + - Morphemgrenze.

Es können bis zu drei Konsonanten auftreten, die nach der Sonoritätsregel⁴²⁸ geordnet sind. Im Fall von drei Konsonanten im Silbenanlaut muss /**♣**/⁴²⁹ als erster erscheinen: /**♣**□□/ in *Sprung*, /**♣**♦□/ in *Strich* und /**♣**□●/ *Splint*. Bei nicht nativen Wörtern ist auch /♦/ möglich [♣♦&●♣❖★] und [♣♦&□♣♦]. Die Kombination von zwei Konsonanten im Onset hat mehrere Möglichkeiten, im nativen Wortschatz erscheint jedoch als zweiter Konsonant ein Sonor oder /❖/. Die im Lettischen nicht möglichen Kombinationen sind grau unterlegt.

1. Pos.	p	t	k	b	d	g	♣	f	t ↙ s	p ↙ f
2. Pos										
v		im Mnd.	X		im Mnd.		X		X	
m							X			
n			X			X	X			
l	X		X	X		X	X	X		X
♣	X	X	X	X	X	X	X	X		X

Hierzu muss man noch die im Deutschen sehr verbreiteten /**♣**♦/ und /**♣**□/ zählen, aber auch /♦&/ in *Skat*. Im Mnd. und in den jüngeren Entlehnungen des Hdt. erscheinen auch /♦♦/ in *Story* und /♦□/ in *Speed*. Im Onset erscheinen nicht zwei Sonore gleichzeitig. Die Phoneme /**♣**/ und /**♣**/ erscheinen als Einzellaute und nur im Onset. Im Unterschied zum Deutschen hat das Lettische keinen Glottisverschluss /**♣**/, so kann auch eine betonte Silbe nur aus dem vokalischen Nukleus bestehen.⁴³⁰

Nukleus

Bei deutlicher Lautung besteht im Deutschen der Nukleus genau aus einem Vokal. Auch bei den schließenden Diphthongen wird der zweite Teil laut Duden (1998:73) zum Offset gerechnet. Maas (1999:218ff.) rechnet die drei schließenden Diphthonge zum Silbenkern, die sekundär entstanden sind aber teilt er zwischen dem Nukleus und Offset (Vgl. auch Kohler 1977:175ff.). So wird auch in der vorliegenden Arbeit verfahren. Im nativen Deutsch kommen also keine öffnenden Diphthonge vor⁴³¹, wohl aber im Lettischen als /**♣**↙**♣**/ (<ie>), /**♣**↙**♣**/ (<o>). Die Sonore können als nicht-vokalische Silbenkerne in Reduktionssilben erscheinen, was im Lettischen nicht möglich ist. Gleiches gilt für die Umgestaltung /**♣**↙/ in /**♣**/, der dann zum Nukleus wird [♣f♣.t♣].

⁴²⁸ Ausführlich bei Vennemann (1982:283ff.).

⁴²⁹ Im Mnd. dafür /s/, vgl. Hinderling (1981:102).

⁴³⁰ Tabelle wurde nach Duden Grammatik (1998:37) erstellt. Dabei muss man für das Mnd. /s/ anstelle des hdt. /♣/ gesehen werden. Im Mnd. ist /vr/ im Onset möglich, vgl. Hinderling (1981:102).

⁴³¹ Vgl. Duden Grammatik (1998:38).

Offset

Der Offset ist laut der Sonoritätsregel spiegelbildlich zum Onset aufgebaut. Die Sonorität nimmt zu den Silbenrändern hin ab. Es gelten jedoch für den Offset viel weniger Restriktionen und er zeigt höhere Komplexität. Unter Einschluss der Morphemgrenze können im Deutschen am Wortende bis zu fünf Konsonanten aufeinandertreffen wie z.B. /ʃ ʒ ʁ ʒ ʃ ʒ/ in ‚des Herbsts‘, da /ʃ/ nicht in einer betonten Silbe erscheinen kann. Im Deutschen kommen anders als im Lettischen bei Einsilblern keine stimmhaften Obstruenten im Offset vor, z.B. *Kinder* [ʃ ʒ ʁ ʒ ʃ ʒ] aber *Kind* /ʃ ʒ ʁ ʒ/.⁴³²

Wichtig ist es, in diesem Rahmen auch die Grundzüge der Regeln für die Assimilation⁴³³ und die Elision⁴³⁴ festzuhalten. Für die dt. umgangssprachliche Aussprache ist die Elision des /ʃ/ vor Nasal und im Wortauslaut in der 1. Pers. Sg. Präs. des Verbs⁴³⁵ charakteristisch. Die /ʒ/-Elision kann nach /ʃ/ und /ʁ/ vor /ʃ/, vor /ʁ/ und unter anderen bestimmten Artikulationsbedingungen eintreten.⁴³⁶ Bei regressiver Assimilation kann das Artikulationsort angeglichen werden, z.B. bei Plosiven und Nasalen *anbinden* /ʃ ʒ/ => /ʃ ʒ/, *angeben* /ʃ ʒ/ => /ʒ/, *bunten* /ʃ ʒ ʃ/ => /ʃ ʒ ʃ/; Artikulationsart, z.B. *das Schiff* /ʃ ʃ/ => /ʃ ʃ/. Auch bei der progressiven Assimilation kann der Artikulationsort angeglichen werden, z.B. Nasal an einen vorangehenden Labial und Velar *eben* /ʃ ʃ/ => /ʃ ʃ/, *Jugend* /ʃ ʃ ʃ/ => /ʃ ʃ ʃ/; die Stimmlosigkeit, z.B. stimmhafte Plosive und /ʒ/ vor stimmlosen Plosiven oder Frikativen dasselbe /ʃ ʒ/ => /ʃ ʒ/⁴³⁷; die Nasalität, z.B. stimmhafte Plosive nach Nasalen *umbenennen* /ʃ ʒ/ => /ʃ ʒ/.⁴³⁸

Wortakzent

Im Unterschied zum Lettischen, wo der dynamische Wortakzent stets auf der ersten Silbe liegt, kann das im Deutschen die Betonung praktisch auf jeder Silbe liegen.

Zweisilber: *La ǎmpe, ega ǎl*;

Dreisilber: *Schme ǎtterling, Fore ǎlle, Agoni ǎe*;

Viersilber: *kö ǎrperlicher, Bescha ǎffenheit, Überschä ǎtzung, Pathologi ǎe*;

⁴³² Duden Grammatik (1998:39), Vennemann (1982:280).

⁴³³ „Der Terminus *Assimilation* weist auf die Angleichung benachbarter Segmente in mindestens einem phonetischen Parameter hin ...“, Kohler (1977:213).

⁴³⁴ „Mit *Elision* wird der Ausfall von Segmenten bezeichnet ...“, Kohler (1977:213).

⁴³⁵ Vgl. Kohler (1977: 214).

⁴³⁶ Vgl. Kohler (1977:216).

⁴³⁷ Vgl. Kohler (1977:217).

⁴³⁸ Vgl. Kohler (1977: 218), vgl. auch die Assimilation und Dissimilation in dt. Dialekten bei Guentherodt (1983:1139ff.)

Fünfsilber: *körperlicheren, Beschaffenheiten, Überschätzungen, Mosambikaner, Ägyptologie*;

Sechssilber: *morphiumsüchtigen, Ertragsbestimmungen, berufsunfähigen, kapitalistische, monopolisieren, Monumentalität*.

So kann man den deutschen Wortakzent im Gegensatz zum Lettischen, wo er konsequent auf der ersten Silbe realisiert wird, nicht als *fest* einstufen. Für die Bestimmung des deutschen Wortakzents spielen die Wortbildungsregeln und die Herkunft des Wortes eine wichtige Rolle. Der Übersichtlichkeit halber müssen so die Simplizia, Derivationen und Komposita getrennt betrachtet werden, vgl. Duden Grammatik(1998:43f.) und (Kohler 1977:191). Hier werden jedoch nur die nativen Wortbildungsmorpheme betrachtet, da gerade diese in der Lehnwortbildung im Rahmen der vorliegenden Arbeit von großer Wichtigkeit sind, die aus anderen europäischen Sprachen entlehnten Affixe des Deutschen sind kaum beim Transfer ins Bd. kaum zu erwarten.

„Bei dem weitaus größten Teil der Simplizia wird die letzte betonbare Silbe betont ...“⁴³⁹

Kohler (1977:192) argumentiert für die vorletzte Silbe, da bei der Aussprache fremder Eigennamen der Deutsche den Wortakzent intuitiv auf die vorletzte Silbe setzt, wenn keine morphologische Information oder Auskunft über die Aussprache in der Herkunftssprache vorhanden ist. Der größte Teil der Simplizia wird jedenfalls auf die letzte oder vorletzte Silbe betont: *Paket* oder *Forelle*. Die Herkunft des Wortes kann dafür ausschlaggebend sein, z.B. werden die Entlehnungen aus dem Französischen auf der letzten Silbe betont. Der Wortakzent wird beim Zufügen der Flexionssuffixen nicht geändert.⁴⁴⁰

In den Derivationen verhält sich die Mehrheit der Ableitungssuffixe betonungsneutral, z.B. *-bar*, *-chen*, u.a. Das Suffix *-isch* fixiert aber z. B. den Wortakzent auf der vorangehenden Silbe.

Ähnlich unterschiedlich wird die Betonung von Präfixen beeinflusst. Die untrennbaren Verbpräfixe verhalten sich betonungsneutral, die trennbaren Präfixe werden betont. Je nach Bedeutung des Wortes können einige Präfixe sowohl betont und als auch unbetont auftreten (*um-*, *durch-*, *über-*, *unter-*). Die Nominalpräfixe *Un-*, *Ur-*, *Miss-* und *Erz-* werden betont.

Bei den Komposita mit zwei Bestandteilen wird diejenige Silbe des ersten Lexems betont, die auch beim Simplex betont würde, z.B. *Arbeitsjacke*. In den Fällen mit drei Bestandteilen ist sowohl die Analyse des Kompositionstypus (a+(b+c)) oder ((a+b)+c) als auch die Bedeutung

⁴³⁹ Duden Grammatik (1998:43).

⁴⁴⁰ Vgl. Duden Grammatik (1998:43). Hinderling (1981:80) sieht die Ursache der Akzentuierung der vorletzten Silbe auch in den nativen dt. Wörtern in der langen Nicht-Integration der Lehnwörter in die dt. Sprache.

als Grad des Lexikalisiertes eines Teiles wichtig.⁴⁴¹

Das deutsche dynamische Wortakzent bewirkt eine deutliche Reduktion der Vokale zu /★/ oder zu /●/ bis zu Sonoren als Silbenkern, z.B. /■◌/. Maas (1999:113) bemerkt: „Die phonologische Kontur des Deutschen ist durch den starken (Druck-)Akzent geprägt: Ihm ist die Wortkontur untergeordnet ...“; und führt weiter aus: „Für das Deutsche (beziehungsweise die germanischen Sprachen) ist bei der Wortkontur das fallende (trochäische) Muster dominant ...“ (Maas (1999:118)). Dieses trifft natürlich nur auf native Zweisilblern oder Einsilblern mit silbischen Flexions- oder Pluralendungen zu, da diese als Simplizia im nativen deutschen Wortschatz eine beträchtliche Anzahl bilden. Dieses hier festzuhalten, ist deshalb wichtig, weil die Mehrheit der belegten Lehnwörter genau diesem Muster folgen: Sie sind zweisilbig mit dem Wortakzent auf der ersten/vorletzten Silbe und der zweiten/letzten als Reduktionssilbe. Die Realisation der Vokale im Lettischen unterscheidet sich nicht in der Abhängigkeit von der betonten oder unbetonten Stellung. Sie werden nur durch den musikalischen Silbenakzent moduliert.⁴⁴²

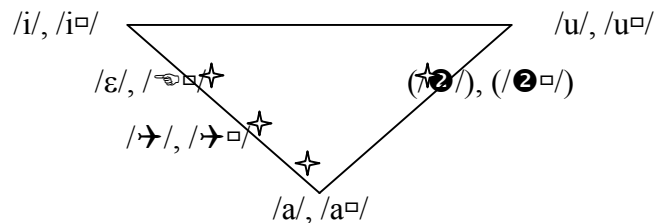
⁴⁴¹ Vgl. Duden Grammatik (1998:44), Kohler (1977:191ff.).

⁴⁴² Vgl. Eckert u.a. (1998:262ff.).

5.2. Das Lettische

Hier wird das standardlettische Lautinventar in IPA-Zeichen vorgestellt. Die wenigen nur in Dialekten vorhandenen Phoneme oder aus der Sprache verschwundene Phoneme werden außerhalb des Schemas zusätzlich erläutert. Da im IPA-Zeichensatz keine Markierungsmöglichkeit für den musikalischen Silbenakzent vorgesehen ist, so wurden über den Silbenkern die diakritischen Zeichen aus der baltistischen Transkription verwendet: ↓ für den gedehnten, ` für den fallenden und ^ für den gebrochenen Silbenakzent.

Vokale



Die Vokalqualität lässt sich in einem Vokaldreieck darstellen, vgl. Eckert u.a. (1998:254). Es besteht eine quantitative Opposition der Vokale, die gleich der qualitativen im Redefluss stabil bleiben.⁴⁴³ In der heutigen Schriftsprache des Lettischen wird die Vokalquantität (mit Makron) dargestellt, die Qualität jedoch nicht: <a>; <ā>; <e>; <ē>; <u>; <ū>; <i>; <ī>. Die Artikulation der E-Laute ist insgesamt gesehen weniger gespannt und offener als die der dt. Standardsprache. Das Auftreten von /ɛ/, /ɛː/ oder /ɨ/, /ɨː/ kann stellungsbedingt, grammatisch oder etymologisch begründet sein.⁴⁴⁴

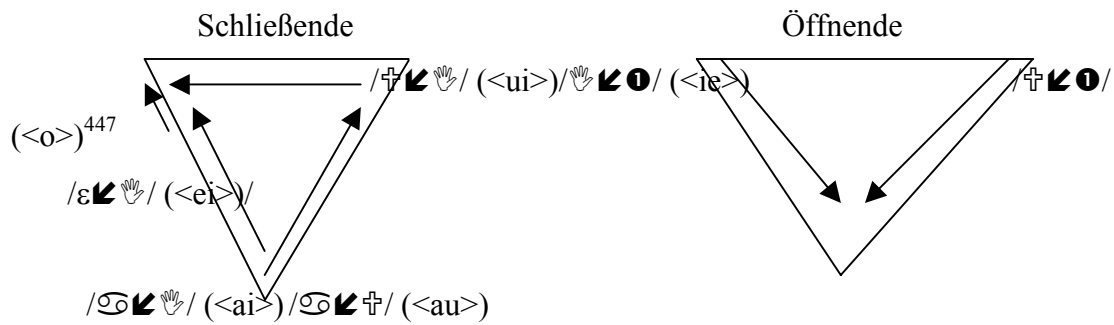
Die Phoneme /ɔ̃/ und /ɔ̃ː/ (nicht /o/ oder /oː/) kommen nur in hochlettischen Mundarten als Ersatz für /a/ vor, vgl. Rudzīte (1993:143 ff.), und später verstärkt in den Entlehnungen aus dem Deutschen.⁴⁴⁵ In den Entlehnungen aus dem Mnd. werden die O-laute durch /a/ oder /u/ ersetzt.⁴⁴⁶ Hier wurden sie eingeklammert in das Schema aufgenommen, um das native und das entlehnte Phonemsystem klar darzustellen. Das Graphem <o> wird ohne Quantitätsunterschiede für diese beide Phoneme und zudem für den Diphthong /ɔ̃ɔ̃/ verwendet.

Diphthonge

⁴⁴³ Vgl. Eckert u.a. (1998:262).

⁴⁴⁴ Vgl. Eckert u.a. (1998:262ff.), Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:28ff.).

⁴⁴⁵ Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:30ff.).



Hier werden genauso wie beim Standarddeutschen nur echte Diphthonge aufgeführt. Die Diphthonge und Triphthonge, die stellungsbedingt vor vokalisiertem j und v auftreten, wie auch Mischdiphthonge mit tautosyllabischen Sonoren werden hier ausgeklammert.⁴⁴⁸

- | | | | | | |
|-----|------------------------------|-----|--------------------------|-----|-------------------------|
| ⌘ □ | īdēt, mīkla, sapnī (Lok.) | ⊖ □ | ārsts, māsa, salā (Lok.) | ◆ □ | ūdens, jūs, medū (Lok.) |
| ⌘ | ilgi, visi, zirgi | ⊖ | ass, krasts, vasara | ◆ | upe, mukt, saktu (Akk.) |
| → □ | ēdiens, mēdīt, Vizemē (Lok.) | | | ⊖ □ | oktobris, foto |
| ε | esi, nezināt, zeme | | | ⊖ | orgāns, moto |
| → □ | ēsma, tēvs | | | | |
| → | esmu, resna | | | | |

- ⊖ ⊖ ⊖ aita, maita, lai
 † ⊖ ⊖ puisis
 ⊖ ⊖ ⊖ iela, riepa, šie

- ⊖ ⊖ steiga

- ⊖ ⊖ † ausis, klausīt, ņau
 † ⊖ ⊖ osa, lobīt, rīko

Konsonanten

	nichtsonor				sonor			Aproxi- mant
	Plosive		Frikativ		nasal	nichtnasal		
	stl.	sth.	stl.	sth.		Lateral	Vibrant	
Labial	/□/	/ɔ/	(/ɹ/)	/◆/	/○/			
Dental-alv.	/◆/	/ɹ/	/♦/	/⌘/	/■/	/ɹ/ ⁴⁴⁹	/□/	
Postalveolar			/ɔ/	/⊖/			/r/ ⁴⁵⁰	
Palatal	/⌘/	/⊖/	(/ɔ/)		/ɹ/	/◆/		/ɹ/
Velar	/⌘/	/ɹ/	(/⌘/)		/⊖/			

- | | | | | | |
|---|------------------------|---|---------------------|---|----------------|
| □ | puse, apse, turp | ◆ | tauki, satīt, saukt | ⌘ | kopt, aka, cik |
| ɔ | balss, Abava, kālab | ɹ | doma, adīt | ɹ | galva, agri |
| ○ | mute, tume, tam (Dat.) | ■ | nav, aknas, un | ⊖ | bangas, lanka |

⁴⁴⁶ Vgl. Schwers (1918: 29).

⁴⁴⁷ Hier wurde die Transkription von Eckert u.a. (1998) wegen der besseren Vergleichbarkeit mit dem Deutschen beibehalten. „... Ihre Aussprache vermittelt ... den Höreindruck einheitlicher Laute und zeichnet sich durch eine besondere Kontinuität der Gleitbewegung der Zunge von einer hohen zu einer niedrigen Stellung aus ... Ihre Endphase vermittelt den Höreindruck des Mittelzungenvokals [ɔ] ...“ Vgl. Eckert, u.a. (1998:261).

⁴⁴⁸ Vgl. Eckert u.a. (1998:258ff.).

⁴⁴⁹ Vgl. Eckert u.a. (1998:268).

⁴⁵⁰ Vgl. die Transkription für das Russ. von Pompino-Marschall (1995:276).

↗	foto, karafe	♦	saule, asara, kas	☒	ņerga, viņš, vīriņ! (vok.)
❖	vaigs, laiva,	⌘	ziema, turza, uz	♠	šodien, aši, garš
Ⓜ	ķepa, zaķis	☒	haltūra, alkohols, ah	☉	žurka, naži
↶	ģimene, nēģis	☞	ihstiols	er	jā, krājķasse,
†	lauks, kule, atkal	□	roka, arkls, ar	◇	ļoti, vaļa, pakal
		r ^j	karš		

Im heutigen Lettisch existieren auch die Phoneme /↗/, /☞/ und /☒/, die nur in Lehnwörtern anzutreffen sind. Sie gehören aber nicht zum nativen Phoneminventar und werden in den Entlehnungen aus dem Mnd. ersetzt: /↗/ > /ŋ/, /☒/⁴⁵¹ oder /❖/ und /☞/, /☒/ > /&/⁴⁵².

In der Konsonantentabelle wurde auch das palatalisierte /r^j/⁴⁵³ aufgenommen. Dieses Phonem wird von der Mehrheit der Sprechenden nicht mehr realisiert. Es wurde jedoch bis zum 16. Jahrhundert gesprochen und ist in einigen Mundarten erhalten geblieben.

Die festen Konsonantenverbindungen (Affrikaten) des Lettischen sind /◆♣♦/, /◆♣♠/, /☞♣⌘/ und /☞♣☉/. Die graphematische Darstellung deren wird in der folgenden Tabelle geboten.

◆♣♦	cik, acis, kāpēc
◆♣♠	čība, taču
☞♣⌘	dzintars, radze, redz
☞♣☉	džinkstēt, dadži

Geminaten

Unter Geminaten⁴⁵⁴ werden im Lettischen genauso wie im Italienischen mit Längung ausgesprochene Konsonanten verstanden. In der Transkription werden sie mit zusätzlichen /□/ gekennzeichnet, z.B. lett. *kalla* [☞ & ☞ □ □ □].⁴⁵⁵ Die langen Konsonanten sind in wenigen Wörtern bedeutungsdistinktiv: *gali* [☞ ☞ □ □ □] ‚das Ende‘ im Pl. Nom. und *galli* [☞ ☞ □ □ □], die Gallier, *nule* [☞ ■ ◆ ☞ □ □] ‚eben erst‘ und *nulle* [☞ ■ ◆ ☞ □ □] ‚die Null‘. Die Aussprache der langen Konsonanten ist stellungsbedingt. Lang können die Obstruenten /□/, /◆/, /&/, /Ⓜ/, /↗/, /♦/, /♠/, die Sonore /☞/, /☞/, /○/, /■/, /☒/ und /□/ und die Affrikaten /◆♣♦/ und /◆♣♠/ zwischen zwei Kurzvokalen erscheinen, z.B. *lapa* [☞ ☞ □ □ □] ‚Blatt‘, *vate* [☞ ❖ □ □ □] ‚Watte‘, *taka* [☞ ◆ □ □ □] ‚Pfad‘, *kaķis* ‚Katze‘ [☞ & □ □ □], *kafija* [☞ & ☞ □ □ □], *lasis* [☞ las □ □] ‚Lachs‘, *muša* [☞ ○ ◆ ♠ □ □] ‚Fliege‘, *lelle* [☞ ☞ ☞ □ □ □] ‚Puppe‘, *balla* [☞ ŋ □ □ □], *mamma* [○ □ □ □ □] ‚Mutti‘, *manna* [☞ ○ □ □ □ □] ‚Gries‘, *ņunņa* [☞ ☒ ◆ ☒ □ □ □]

⁴⁵¹ Vgl. Schwers (1918: 49).

⁴⁵² Vgl. Schwers (1918: 61).

⁴⁵³ Vgl. die Transkription für das Russ. von Pompino-Marschall (1995:276).

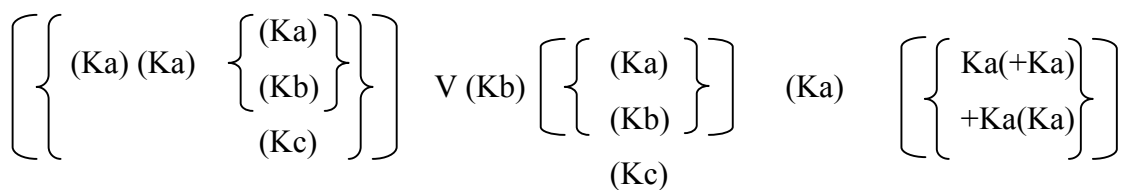
⁴⁵⁴ Vgl. Glück (1993: 211).

⁴⁵⁵ Vgl. Eckert u.a. (1998:266) und Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:345).

‘Weichling’, *ķerra* [ʃ ʃ ʃ r ↓ □ □ □] ‘Schubkarre’, *tece* [ʃ ♦ ʃ ♦ ʃ □ □ □] ,kleiner Bach’, *taču* [ʃ ♦ □ ♦ ʃ □ □ □] ,doch’. Dabei werden nur die langen Sonore auch durch Doppelschreibung gekennzeichnet. Die Sonore werden auch in der Position zwischen einem Kurzvokal und einem Konsonanten lang ausgesprochen, wenn die Silbe dabei auch den gedehnten musikalischen Akzent aufweist: *balts* [ʃ ʃ □ □ □ ↓ □ □ □ s] ,weiß’, *peļķe* [ʃ □ □ □ ↓ □ □ □ □] ,Pfütze’, *manta* [ʃ ○ □ □ □ ↓ □ □ □ □] ,Sache’, *baņķieris* [ʃ ʃ □ □ □ □ ↓ □ □ □ □ □ □ □ □] ,der Bankbesitzer’, *kartupelis* [ʃ & □ □ □ □ ↓ □ □ □ □ □ □ □ □] ,Kartoffel’.⁴⁵⁶

Phonotaktik

Die Phonotaktik des lett. Einsilbers kann folgendermaßen dargestellt werden.⁴⁵⁷



Onset:

Im Onset können bis zu drei Konsonanten auftreten. In diesem Fall muss /s/ als erster erscheinen, z.B. *skraukšķīgs* [ʃ ♦ & □ □ □ □ □ □ □ □ □ □] ,knusprig’, *sklanda* [ʃ ♦ & □ □ □ □ □ □ □ □ □ □] ,Zaun’, *sprigulis* [ʃ ♦ □ □ □ □ □ □ □ □ □ □] ,Dresche’, *strādāt* [ʃ ♦ □ □ □ □ □ □ □ □ □ □], mit /s/ nur in Entlehnungen wie *šprotē* [ʃ s □ □ □ □ □ □ □ □] von dt. *Sprotte*. Die Kombination von zwei Konsonanten im Onset hat mehrere Möglichkeiten, im nativen Wortschatz erscheint jedoch als zweiter Konsonant ein Sonor oder /v/. Die Kombinationen, die im Deutschen nicht möglich sind, sind grau unterlegt. Die im Deutschen fehlenden /c/, /s/, /ʃ/, /t/ wurden nicht aufgeführt.

1. Pos.	□	♦	&	ʃ	ʃ	ʃ	♦	ʃ	ʃ	ʃ
2. Pos.										
ʃ		X	X		X	X	X	X	X	X
○							X		X	X
■			X			X	X			
□	X	X	X	X	X	X			X	

⁴⁵⁶ Vgl. Eckert u.a. (1998:277ff.).

⁴⁵⁷ Ka – Plosive u. Frikative, Kb – Sonore, Kc - /j/, /ɣ/ und Affrikaten, V – monophthongische oder diphthongische Silbenkernelemente, () – fakultative Elemente, {} – verschiedene Wahlmöglichkeiten, + - Morphemgrenze.

Die Ausnahme bilden /♦♦/, /sp/, (*stīvs* [ʃ♦♦ʰ↓□♦⊕♦], *spoks* [ʃ♦♦□ʰ↓⊕♦]). Die im Dt. so verbreiteten /♦♦/ und /♦□/ erscheinen im Lettischen nur in Lehnwörtern. Der Frikativ /♦/ erscheint nur in den Verbindungen mit /■/, /&/ und /ʃ/ (*snaust* [ʃ♦■ʃ↓♦♦] ‚düsen‘, *skābt* [ʃ♦&ʃ←□♦] ‚sauer werden‘, *slāpt* [ʃ♦ʃʃ←□♦] ‚dursten‘), der Frikativ /♦/ wiederum nur /ʃ/, /ʃ/, /♦/ (*šņākt* [ʃ♦ʃʃʃ□&♦] ‚zischen‘, *šķirt* [ʃ♦ʃʰ↓□♦] ‚trennen‘, *šļūkt* [ʃ♦♦♦□&♦] ‚gleiten‘). Auch im Lettischen können im Onset nicht zwei Sonore erscheinen. Im Lettischen stehen auch die Affrikaten /♦ʃ♦/, /♦ʃ♦/, /ʃʃʃ/, /ʃʃʃ/ allein im Onset, im Unterschied zu dt. /♦ʃ♦♦/ in *Zwerg*. Die Konsonanten /ʃ/ und /ʃʃ/ erscheinen direkt vor dem Nukleus. Im Unterschied zum Deutschen hat das Lettische keinen Glottisverschluss /ʃʃ/; so kann auch eine betonte Silbe nur aus dem vokalischen Nukleus bestehen.

Nukleus

Wie im Dt. besteht im Lett. der Nukleus aus einem Vokal. So müssen der erste Vokal des öffnenden und der zweite Vokal des schließenden Diphthongs als heterosyllabisch gewertet werden. Im Lettischen gibt es im Unterschied zum Deutschen öffnende Diphthonge, /ʃʃʃ/ und /ʃʃʃ/. Der schließende Diphthong /ʃʃʃ/ ist im Hdt. nicht vorhanden, für das Mnd aber rekonstruiert. Positionsbedingt treten im Lettischen zahlreiche sekundäre Diphthonge und Triphthonge mit folgenden /♦♦/ und /ʃʃ/ auf, z.B. *govs* [ʃʃʃʃ♦⊕♦] ‚Kuh‘ und *straujš* [♦♦□ʃʃʃʰ⊕♦] ‚schnell, geschwind‘.⁴⁵⁸ Sonore erscheinen nicht als Silbenkerne wie im Deutschen in den Reduktionssilben. Wegen des Fehlens des Glottisverschlusslauts existieren nackte betonte Silben, z.B. *ābele* [ʃʃʃ←□.ʃʃʃʃʃʃ] ‚Apfelbaum‘.

Der musikalische Akzent⁴⁵⁹







Unter musikalischem Akzent wird hier eine phonetisch-phonologische Eigenschaft der Silbe verstanden, die ein suprasegmentales und distinktives Merkmal darstellt.⁴⁶⁰ Die baltischen Sprachen (Lettisch, Litauisch, Altpreußisch) verfügen über unterschiedliche Tonakzenttypen.⁴⁶¹ Dabei handelt es sich hier um die *Konturtöne*, d.h. den Tonverlauf


⁴⁵⁸ Eckert u.a. (1998:261).


















⁴⁵⁹ Vgl. Eckert u.a. (1998:280ff.), Glück (1993:407 u. 24): „...den Silben-Akzent (eingipflig, zweigipflig; eben, steigend, fallend, steigend-fallend) ...“; Pompino-Marschall (1995: 233f.). Vgl. auch Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:10).

⁴⁶⁰ Vgl. Pompino-Marschall (1995:231ff.) und Glück (1993:645ff.).

⁴⁶¹ „Ist in einer Sprache mit Wortakzent der Beitrag der Tonhöhe zu seiner Manifestierung nicht allein abhängig von der Satzmelodie, sondern findet sich davon getrennte distinktive Muster für verschiedene akzentuierte Silben, dann liegt der Fall der Tonakzentsprachen vor. Wichtige Beispiele liefern das Norwegische, das Schwedische,

innerhalb der Silbe, und nicht um die *Registertöne*, d. h. die relative Tonhöhe (Frequenz).⁴⁶² Im Lettischen bestehen der *gedehnte*, *fallende* und *gebrochene* Akzent⁴⁶³, die sowohl in den Silben mit Langvokalen und Diphthongen erscheinen als auch in den Silben mit einer Verbindung von Kurzvokalen und den tautosyllabischen /, /, /, /, // und //.⁴⁶⁴ Anders als im Litauischen, wo der musikalische Silbenakzent nur auf betonten Silben erscheint, wird im Lettischen jede Silbe mit dem oben angegebenen Silbenkern mit dem musikalischen Akzent versehen, da der Wortakzent unverändert auf der ersten Silbe realisiert wird.⁴⁶⁵ Diese Haupttypen des musikalischen Akzents werden im Lettischen in der baltistischen Transkription folgendermaßen dargestellt:

Tilde	①	gedehnter Silbenakzent
Gravis		fallender Silbenakzent
Zirkumflex	←	gebrochener Silbenakzent ⁴⁶⁶

Der musikalische Akzent wird in den lettischen Dialekten unterschiedlich realisiert. Nicht alle Dialekte verfügen über alle Akzenttypen und in den Grenzregionen der Dialekte existieren außerdem gemischte Akzenttypen. Alle drei Akzenttypen werden in Lettisch-Livland (Städte Valmiera, Valka, Burtnieki, u.a.) und in Semgallen (Städte Blīdene, Jaunpils u.a.) realisiert. Im größten Teil Lettlands werden nur zwei Akzenttypen unterschieden. Die Akzenttypen jedes Dialektgebiets und die genaue Erläuterung der Entwicklung der Intonationen in den baltischen Sprachen werden ausführlich bei Rudzīte (1993:99ff.) betrachtet. Der Silbenakzent ist oft bei sonst homonymischen Wörtern bedeutungsdistinktiv: z.B. *vīli* [     ] (Sg. Akk.) ‚die Feile‘; [   ←  ] (Verb Prät. 2 Pers. Sg.) ‚du trogst‘; [     ] (Sg. Akk.) ‚die Naht‘, vgl. Gāters (1977: 6).

Der Kontext trägt bei Homophonie meistens zur Klärung der Bedeutung bei. Deswegen ist der Sprecher nicht auf den Akzent als einziges distinktives Merkmal angewiesen.

Offset:

das Litauische, das Serbokroatische und das Japanische, aber auch deutsche Dialekte des Rheinlands ...“, Kohler (1977: 125). Vgl. auch Glück (1993: 81 u. 24).

⁴⁶² Vgl. die Erläuterungen zu Schwedisch und Norwegisch bei Maas (1999:115).

⁴⁶³ Zur Wiedergabe der Termini im Dt. vgl. Eckert u.a. (1998:280ff.). Engl. Übersetzung *lengthend, falling, broken tone* bei Comrie(1981:151); Lett. *stieptā, krītošā, lauztā*. Zum gebrochenen Silbenakzent siehe auch die Fußnote 44.

⁴⁶⁴ Vgl. Comrie (1981:149).

⁴⁶⁵ Vgl. Comrie (1981:151).

⁴⁶⁶ Vgl. Eckert u.a. (1998:280ff.); Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:24ff.)

Der Offset ist der Sonoritätsregel zufolge spiegelbildlich zum Onset aufgebaut, nur gibt es keine Restriktionsregel, z.B. können zwei Sonore im Offset erscheinen. Die Sonorität des Lauts nimmt zu den Silbenrändern hin ab. In einsilbigen lettischen Wörtern können wegen der obligatorischen Nominativendung *-s* bei den Substantiven der I. Deklinationsklasse wie im Deutschen bis zu fünf Konsonanten erscheinen, z.B. *pirksts* [ʃ p r k s t s] ‚Finger‘. Nach der Sonoritätsregel muss das erste Glied ein Sonor und das letzte ein stimmloser Frikativ sein. Es gibt im Lettischen keinen Längenausgleich zwischen dem Nukleus und Offset wie im Dt., d.h. die Kurzvokale und Langvokale erscheinen uneingeschränkt in einer offenen oder geschlossenen Silbe, z.B. *te* ‚hier‘ [t e] oder *nāc* ‚komm!‘ [n ā c]. Auch die dem Deutschen typische Auslautverhärtung gibt es im Lettischen nicht, z.B. *kad* ‚wann‘ [k a d], *maz* ‚wenig‘ [m a z].

Anders verläuft im Lettischen auch die Assimilation. Hier besteht die progressive Assimilation der Stimmhaftigkeit in Präfixen bei Plosiven, z.B. *atgūt* [a t g ū t] / t g ū t / => / t g ū t /. Die Assimilation der Stimmlosigkeit wird bei Plosiven im Wortauslaut, z.B. *labs* [l a b s] / l a b s / => / l a b s /, die Angleichung der Frikative an Morphemgrenzen vollzogen, z.B. *aizšaut* [a i z š a u t] / a i z š a u t / => / a i z š a u t /.

Wortakzent

Das Lettische hat im Unterschied zum Litauischen einen festen Wortakzent auf der ersten Silbe, die sogenannte Initialbetonung⁴⁶⁷, und er hat einen dynamischen Charakter.⁴⁶⁸ Es herrscht kein Konsens in Bezug auf die Entstehung dieser Erscheinung. Neben der Auffassung, dass die Initialbetonung von den finno-ugrischen Sprachen (vgl. Comrie 1981), besonders vom Livischen, übernommen worden ist, besteht auch die Meinung, dass die Tendenz der Erstsilbenbetonung in der lettischen Sprache selbst entstanden ist, indem man den Wortakzent immer wieder von den kurzen Endsilben abgezogen hat, besonders wenn ein Wort mit der Betonung auf der ersten Silbe folgte. So wurde die Betonung zweier aneinanderliegender Silben vermieden. Später wurde diese Tendenz durch den Einfluss des Livischen verallgemeinert, vgl. Rudzīte (1993: 91). Die Initialbetonung hat auch einige Ausnahmen. Dabei handelt es sich um einige bestimmte Morpheme, z.B. *pus-* ‚halb-‘, in Zahlwörtern und *vis-* als Präfix des Superlativs, z.B. *viskaistākais* wie ‚aller-‘, in *allerschönste*, das Verneinungspräfix *ne-* in einigen Adverbien und der erste von einer Präposition stammende Teil einiger Adverbien, vgl. Rudzīte (1993: 92ff.). Der Wortakzent wird in der vorliegenden Arbeit mit

⁴⁶⁷ Zur Definition sehe Glück (1993: 367).

⁴⁶⁸ Vgl. Eckert u.a. (1998:278ff.).

dem IPA-Zeichen ɛ̃ vor der Silbe angegeben, z.B. [$\text{ɛ̃} \text{ɛ̃} \text{ɛ̃} \text{ɛ̃} \text{ɛ̃}$].⁴⁶⁹

5.3. Das Baltendeutsche

Wie schon bereits erwähnt, orientiert sich die baltendeutsche Umgangssprache am Hochdeutschen. Zu den unteren Schichten hin häufen sich die Abweichungen von der hochdeutschen Standardsprache. Deeters (1939:130ff.) beschreibt das Phonemsystem seiner Muttersprache und bemerkt: *“Die Sprache des Estländers und namentlich die des Kurländers weicht im Wortschatz und in der Lautgebung von der des Livländers ab; und abgesehen von sog. Halbdeutsch, des Deutschen im Munde von Letten oder Esten, gibt es mannigfaltige Abstufungen von dem Deutsch der deutschen Handwerker ... bis zu dem der akademisch Gebildeten, den „Literaten“, die sich auf ihr besonders korrektes Hochdeutsch etwas zugute tun.“*⁴⁷⁰ Seine Darstellungen beschreiben also die Sprache des in Lettisch-Livland lebenden Gebildetenstandes.

Vokalsystem

Das bdt. Vokalinventar entspricht mit Ausnahme der E-Laute dem des Hochdeutschen ($/\text{ɛ̃}/$; $/\text{ɛ̃}/$; $/\text{ɛ̃}/$; $/\text{ɛ̃}/$; $/\text{ɛ̃}/$; $/\text{ɛ̃}/$; $/\text{ɛ̃}/$; $/\text{ɛ̃}/$; $/\text{ɛ̃}/$; $/\text{ɛ̃}/$; $/\text{ɛ̃}/$; $/\text{ɛ̃}/$; $/\text{ɛ̃}/$; $/\text{ɛ̃}/$; $/\text{ɛ̃}/$).⁴⁷¹ Der Schwa-Laut $/\text{ɛ̃}/$ wird vor Liquiden und Nasalen so stark reduziert, dass sich ein silbischer Nasal oder Liquid ergibt.⁴⁷² Der Unterschied bestehe in der Aussprache der E-Laute. Laut Deeters (1939) hat das Bdt. vier unterschiedliche E-Laute: „... sehr offenes ä, mittelloffene e und ē und sehr geschlossenes e ɛ̃ ...“⁴⁷³ Wie in den Beispielen von Deeters (1939: 132f.) *Herr, Herberge, Herz*, die als *här, härberj* ɛ̃ , *härts*, so bemerkt auch Laur (1958:10f.), dass sich nur die Aussprache der E-Laute vor $/\text{ɛ̃}/$ von der Hochsprache unterscheidet. Transkribiert wird auch $\text{d} \rightarrow \text{ɛ̃}$ (der), $\text{-b} \rightarrow \text{r} \text{ɛ̃}$ (Berg). Ein wesentlicher Unterschied zum $/\text{ɛ̃}/$ des Hochdeutschen konnte aber in der Tonbandaufnahme von Laur (1958) akustisch leider nicht erwiesen werden. Die anderen Gegenüberstellungen verdeutlichen, dass es sich um die Phoneme $/\text{ɛ̃}/$ und $/\text{ɛ̃}/$ handelt, die Beispiele *Beere – Bär, Ehre – Ähre* sprechen dafür. Der Unterschied zum Hochdeutschen besteht offensichtlich nur in der Aussprache bestimmter Wörter. Deeters (1939:133) nennt als ein minimales Paar auch *lehren – leer* (offensichtlich $[\text{ɛ̃} \text{ɛ̃} \text{ɛ̃} \text{ɛ̃} \text{ɛ̃}]$ und $[\text{ɛ̃} \text{ɛ̃} \text{ɛ̃}]$, hdt. $[\text{ɛ̃} \text{ɛ̃} \text{ɛ̃}]$ ⁴⁷⁴) und *mehr – Meer* an ($[\text{ɛ̃} \text{ɛ̃} \text{ɛ̃}]$ – $[\text{ɛ̃} \text{ɛ̃} \text{ɛ̃}]$, hdt. $[\text{ɛ̃} \text{ɛ̃} \text{ɛ̃}]$ ⁴⁷⁵).⁴⁷⁶ Laur

⁴⁶⁹ Vgl. Pompino-Marschall (1995:311).

⁴⁷⁰ Deeters (1939:130ff.).

⁴⁷¹ Deeters (1939: 131), vgl. auch Mitzka (1923[1974]:14).

⁴⁷² Dieses wird auch von Mitzka (1923[1974]:12) bestätigt.

⁴⁷³ Deeters (1939:132).

⁴⁷⁴ Vgl. Duden Aussprachewörterbuch (1990:460).

(1958:12f.) spricht aber *Meer* mit geschlossenem /ɥ□/ aus, so dass unklar ist, ob es sich hier nicht um eine individuelle Eigenart der Sprecher handelt. Auf die sich vom Hdt. unterscheidende Realisation der E-Laute wird sowohl in der wissenschaftlichen⁴⁷⁷ als auch in der schöngestigen Literatur hingewiesen. Dort wird die sonderbare Aussprache meistens mit dem Vorwand eines „ländlichen Dialekts“ erklärt oder in den Munde der ungebildeten Schichten gelegt. Die sehr offene Aussprache von <e> wird mit <ä> gekennzeichnet, z.B. bei Pantenius (1915:142): „... *Wir sahen uns belustigt an, einer unserer Mitschüler aber nahm diese ‚Schwierigkeit‘ ganz ernst, erhob sich und sagte im breitesten oberländischen Dialekt: ‚Härr Oberlährer, können wir uns den Härang nicht vielleicht so dänken, daß die Mägde vorhär den Korb wäglägen?‘*...“⁴⁷⁸ Mit dem „oberländischen Dialekt“ wird offensichtlich der Ostteil von Kurland um Selburg gemeint, wo eine entsprechend geringere Anzahl Deutscher wohnte.⁴⁷⁹ Auch für das Lettische ist dieses Gebiet durch seine ausgeprägte Mundart in der Realisierung der E-Laute gekennzeichnet.⁴⁸⁰ In dem Satz des Gymnasiasten werden nicht nur die Langvokale vor /□/ offener realisiert, sondern auch Kurzvokale wie z.B. *dänken*, *wäglägen*. So sollte der Kurzvokal /ɛ/ hier sogar als /ɛ̃/ gesprochen werden, um aufzufallen. Es wäre sicherlich falsch, noch weitere kleine regionale Mundarten des Bdt. auszugliedern. Viel eher ist die Aussprache der isoliert auf den Landsgütern wohnenden Sprecher des Bdt. als von der Aussprache der Letten beeinflusst zu sehen, da das Lett. insgesamt die Vokale ungespannt realisiert, insbesondere die E-Laute. Laur (1958:11) weist auf starke regionale Unterschiede in der Aussprache der E-Laute hin und meint, dass die estländischen Bdt. auch das /e□/ vor /r/ offen sprechen würden.

Ein besonderes Thema bildet die Entrundung von /⊕/; /ɹ/; /ɣ/; /⊞/ im Bdt. Die Eigenart, die gerundeten Vordervokale durch ihre ungerundeten Entsprechungen /ɛ̃/; /ɛ̃□/ oder /ɥ□/; /ɥ̃/ und /ɣ□/ zu ersetzen, ist auch für das Ostpreußische typisch und so kann diese Erscheinung nicht auf den lett. Einfluss zurückgeführt werden. Das Lett. hat keine labialisierten Vorderzungenvokale. Deshalb gilt die Entrundung auch als Regel bei allen dt. Entlehnungen ins Lettische. Das bezieht sich auf alle Dialekte des Lettischen.⁴⁸¹ Die Entrundung ist auch für

⁴⁷⁵ Vgl. Duden Aussprachewörterbuch (1990:497).

⁴⁷⁶ Hinderling (1981:125) sieht in der Opposition der E-Laute vor /r/ im Auslaut ein altes nd. Erbe.

⁴⁷⁷ Vgl. Mitzka (1923[1974]:17).

⁴⁷⁸ Pantenius (1915:142).

⁴⁷⁹ Siehe die Nationalitätenzusammenstellung Kurlands 1797 auf der S. 33. Durch die Urbanisierung am Anfang des 20. Jh. sind es sicherlich noch weniger geworden.

⁴⁸⁰ Eines der Merkmale dieses lettischen Dialekts ist die vom Standardlettischen abweichende offenere Aussprache von /ɛ̃/ und /ɣ̃/, welche teilweise als /a/ realisiert werden.

⁴⁸¹ „Die standarddeutschen Vokale /y:, ɣ/ und /ɣ:, ⊕/ ergeben im Nkur. [Nehrungskurischen] keine zusätzlichen Phoneme, da an deren Stelle gemäß der ostpreußischen Aussprache /i (:)/ bzw. /e (:)/ gesprochen wird.“ El Morgharbel (1993:62).

die deutschen Sprachinseln auf slawischem Gebiet typisch, was das nicht ohne weiteres auf den Einfluss der slawischen Sprachen zurückgeführt werden kann, sondern auch am Herkunftsdialekt⁴⁸² liegen kann, ebenso wie für das Nordostjiddische.⁴⁸³ Für das Bhd. wird hervorgehoben, dass die Entrundung nur in der Sprache der Kleindeutschen vorkommt, vgl. Laur (1958:10f). Von Deeters (1939) wird diese Erscheinung gar nicht erwähnt - also war sie in der Gebildeten Sprache offenbar nicht vorhanden.

Lehiste (1965:59) weist bei der Analyse des „halbdeutschen“ Gedichts „Oberpalse Wreindschaft“ von J. J. Malm (erschienen 1841) mit Recht darauf hin, dass das Estnische die Entrundung nicht verursachen konnte: „*The Baltic German delabialization of /ü/ and /ö/ may constitute a continuance of a tendency present in the now extinct Low German dialect on which Baltic German was based, or may be partly due to the influence of Latvian, the Substratum of Baltic German spoken in another part of the Baltic territory...*“⁴⁸⁴ Sowohl in Estland als auch in Lettland ist die Entrundung nur ein Merkmal des Kleindeutschen.⁴⁸⁵ Ebenso sieht Eckardt (1904:34) die Entrundung als ein Charakteristikum des Rigaer Kleinbürgers und des Kurländers am Anfang des 20. Jahrhunderts: „... *Der Rigenser zieht nämlich gar nicht „über Düna – ins Grüne“ ...sondern „ieber Diena – ins Griene“ ...*“ Das Lett. könnte sicherlich bewirkt haben, dass diese Eigenart in Lettland hartnäckiger und länger beibehalten wurde, die Entstehungsursachen sind aber nicht klar festzustellen. Das Mnd. als Grundlage des Bmnd. besaß laut Peters (1973) labialisierte Vorderzungenvokale. Einige niederdeutsche Mundarten des Dt. entrunden sie aber, darunter auch das Ostpreußische. So könnte das Lettische als Substratsprache nur als verstärkender Faktor bei der Entrundung gewirkt haben.

Diese Eigentümlichkeit hat Uustalu (1980:159ff.) anhand von Quellen des 17. und des 18. Jahrhunderts untersucht. Er kommt zum selben Schluss, dass es sich hier nicht um eine Regelmäßigkeit handelt, sondern dass hier mehrere Prozesse zu beobachten sind: Teils seien <e>, <i>, <ei> durch die Entrundung der älteren <ö>, <ü>, <eu> entstanden, diese Veränderungen hätten sich auch im Hdt. vollzogen; teilweise stellten <e> und <i> die sprachgeschichtlich ältere Form als <ö> und <ü> dar. Die Entrundung habe sich sowohl bei Wörtern niederdeutschen als auch hochdeutschen Ursprungs vollzogen und zwar sowohl auf dem Gebiet der lettischen als auch auf dem der estnischen Sprache. Die umgekehrte Richtung,






























⁴⁸² Die Umlautentrundung gilt im Ostfälischen um Goslar und zwischen Braunschweig und Celle, im Nordniederdeutschen an der unteren Weser um Vegesack, im östlichen Pommerschen und im Niederpreußischen. Nach Wiesinger (1983b:1103).

⁴⁸³ Vgl. Weinreich (1958:371).

⁴⁸⁴ Vgl. Lehiste (1965:58f.) und auch Hinderling (1981:95).

nämlich die Labialisierung, ist ebenso vorhanden.⁴⁸⁵ Interessanterweise sind einige dieser Wörter sowohl labialisiert als auch delabialisiert ins Estnische entlehnt worden, z.B. estn. *pööning* oder *peening* aus mnd. *böninge* und bdt. *Behn* /*Behninge* (vgl. Bergmann 1875:7), ‚Dachboden‘, ins Lettische natürlich nur delabialisiert *bēniņi*, oder estn. *tünnigid* oder *tinningid* aus mnd. *dunninge*, *dunnige* und bdt. *Dünninge*, *Dünnien*, *Dinninge*, *Dinnien* (vgl. Hupel 1795:113) ‚Schläfe‘, lett. *deniņi*.

Die Diphthonge

Deeters (1939:134) schreibt: „Das BD hat 6 Diphthonge: *ai* (geschriebenes *ai*, außer in *Kaiser*, wo *ei* gesprochen wird), *oi*, *ui*, *au*, *ei*, *öü* (geschriebenes *eu* und *äu*) Die vier ersten werden in anderem Sinne als aus zwei Vokalen zusammengesetzt empfunden als die beiden letzten: der Übergang vom ersten zum zweiten Bestandteil geschieht plötzlich, *ei* dagegen verläuft kontinuierlich von offenem *e* über geschlossenes *ɛ* zu offenem *i*, und ganz analog *öü* von offenem *ö* über geschlossenes *ö* zu offenem *ü*...“ Die ersten Diphthonge //; //; // entsprechen also vollständig dem Hdt. Die anderen Diphthonge könnten laut Beschreibungen folgendermaßen dargestellt werden //; //; //. Leider fehlen genauere Erklärungen, die den Unterschied zwischen // und // verdeutlichen würden. Dt. *Säugling* wird als *zöijling* transkribiert. Das wird im Textbuch Laur (1958:10) bestätigt: Der bhd. Diphthong wird von Hdt. // ausdrücklich unterschieden und nach Teutonista als *ȫi* (<eu>) transkribiert, z.B. in *Deutschland*, *heute*. Der Diphthong // ist für I. Lehiste (1965:57) nur in einem bdt. Wort *pfui* bekannt. Das Bdt. in Lettland hat dieser Diphthong auch noch im Lehnwort *Puikē* (siehe S. 300). Der Diphthong // könnte die breiter ausgesprochene Variante des mnd. // sein. Lehiste (1965:57) betont, dass den Unterschied zwischen // und // nur solche Sprecher realisiert hätten, die sich an das Schriftbild der Sprache gehalten hätten. In der Tonbandaufnahme von Laur (1958)⁴⁸⁷ wird hdt. // in einigen Wörtern als // realisiert (transkribiert als *ei*), z.B. in *ein*, *Weidendamm* usw. Die Realisation des Diphthongs in *bei*, *Heimat*, *drei* wird im Textbuch als *ɛi* transkribiert, ein Ausspracheunterschied zu // der Standardaussprache ist nicht festzustellen.⁴⁸⁸ Die von Deeters (1939:134) erwähnte Ausnahme, dass *Kaiser* mit // gesprochen wird, wurde offensichtlich auch von lett. *keizars* [          ] < mnd. *keiser* unterstützt.

⁴⁸⁵ Vgl. auch Sallmann (1880:136).

⁴⁸⁶ Uustalu (1980:159ff.).

⁴⁸⁷ Vgl. auch die Transkription im Textbuch von Laur (1958:10).

⁴⁸⁸ Vgl. das Tonband und das Textbuch von Laur (1958).

Die Konsonanten

Nach Deeters ergibt sich folgendes Konsonantensystem im Baltendeutschen:

	nichtsonor				sonor			Aproxi- mant
	Plosive		Frikativ		nasal	nichtnasal		
	stl.	sth.	stl.	sth.		Lateral	Vibrant	
Labial	/□/	/Ω/	/x̣/	/ɰ/	/○/			
Dental-alv.	/◆/	/ɹ̣/	/ɰ/	/ʃ̣/	/■/	/l/	/□/	
Postalveolar			/ɰ/	/ɰ/				
Palatal			/ɰ/					/ɛr/
Velar	/ɰ/	/ɰ/	/ɰ/	/ɰ/	/ɰ/			
Uvular			/ɰ/	/ɰ/				
Glottal		/ɰ/		/h/				

Es wird darauf hingewiesen, dass /ɰ/ und /ɰ/ die Varianten eines Phonems sind. Der wesentliche Unterschied zum Hochdeutschen besteht in der Realisation von <g>. Anlautend vor Liquida, Nasal oder hinterem Vokal und in- und auslautend nach kurzem Vokal wird /ɰ/ gesprochen. In intersyllabischer Stellung wird /ɰ/ länger – als eine Geminata ausgesprochen, z.B. *egge, Roggen*⁴⁸⁹. Lasch (1914:134f.) weist auf die Geminata im Mnd. hin und speziell auf die Geminata des /ɰ/, z.B. in mnd. *egge* (as. *eggia* ‚Schneide‘).⁴⁹⁰ Das schon im Mnd. vorhandene Phonem /ɰ/ wird anstelle von /ɰ/ „... nach hinterem Vokal oder Diphthong ...“⁴⁹¹, wie z.B. in Wörtern wie *Wagner* und *Dagmar* ausgesprochen (g-Spirantisierung). „... Anlautend vor vorderem Vokal, inlautend nach vorderem langen Vokal oder Konsonant und nach l, r, n findet sich nur j ...“⁴⁹² Auch in der Aussprache der bdt. Umgangssprache sind diese Eigenarten erhaltengeblieben,⁴⁹³ z.B. in *Gebiet, Gegend* und *sagte, zog*. Diese Ausspracheeigenarten sind in einigen Entlehnungen aus dem Bdt. in die lettische Umgangssprache zu beobachten, wie z.B. lett. *jiptīgs* < dt. *giftig*, lett. *ceijers* < dt. *Zeiger* (bei der Uhr).⁴⁹⁴ Nicht angesprochen werden von Deeters (1939) der Glottisverschluss und die Realisation von <ɾ>, deswegen wurde in der Konsonantentabelle nur /□/⁴⁹⁵ berücksichtigt.

Laut Masing (1926:16) existiert im Bdt. der Glottisverschluss, welcher aber bei anlautendem

⁴⁸⁹ Deeters (1939:137).

⁴⁹⁰ Lasch (1914:179).


⁴⁹¹ Deeters (1939:137).










⁴⁹² Deeters (1939:137).





⁴⁹³ Vgl. Laur (1958:11).

⁴⁹⁴ Hier handelt es sich um Wörter der lett. Umgangssprache, die nicht zur Literatursprache gehören, aber in unterschiedlichen Soziolekten noch verwendet werden, vgl. Bušs (1977:59).

⁴⁹⁵ „Das baltische r ist ein alveolares Vorderzungen-r in allen Stellungen ...“, vgl. auch das Textbuch von Laur (1958:10, Anm. 4). Gleiches auch bei Mitzka (1923[1974]:7).

Vokal in unbetonten Wörtern wie *er, ihr* nicht gesprochen wird, ebenso in den Fällen, wenn das vorherige Wort auf einen Konsonanten endet. Dieses wird durch die Tonbandaufnahme von Laur (1958) bestätigt. Diese Eigenart des Bdt. wird auch von Hentrich (1925:7) „*relativ weicher Stimm- und –absatz*“ genannt. Im Lettischen fehlt // vollständig und der Vokalansatz wird stets ‚weich‘ realisiert.

Als weitere Besonderheiten des Bdt. werden von Masing (1924:84) die übertriebene Aspiration: /, /, /, /, /, // und Geminaten erwähnt. Er charakterisiert sie „... wie im Italienischen ...“, z.B. // in *Hammer*, // in *Futter*, // in *Ecke*.⁴⁹⁶ Diese Erscheinung wird auch von Deeters (1939:137), Lehiste (1965:62) und Laur (1958:11) erwähnt. Eine umfangreiche Studie mit Hilfe eines Kymographen legte von Hentrich (1925) vor. Die 25 deutschen Probanden kamen vorwiegend aus Lettisch-Livland und gehörten der Schicht der „Literaten“ an (Studenten, Lehrer). Er ließ sie konstruierte Sätze wie „*Die Brücke hat eine Lücke. Die Stöcke am Haken sind dick, u.a.*“ vorlesen, ohne dass sie den Forschungszweck kannten. GleichermäÙen wurden deutsche Dialektsprecher aus Essen, Aurich, Delmenhorst, Osnabrück, Lüneburg, Hamburg, Altona und Marn untersucht. Gemessen wurde die Länge des Konsonanten nach dem Kurzvokal und nach dem Langvokal. Die Länge des Konsonanten nach dem Kurzvokal überstieg die Länge des Konsonanten nach dem Langvokal im Baltendeutschen (Proportion 1:2,9) um das Dreifache. Im Vergleich dazu hatten die Sprecher anderer niederdeutschen Dialekte äußerst geringe Unterschiede in der Konsonantenlänge nach Kurz- oder Langvokalen (Proportion 1:1,2).⁴⁹⁷ Die gleichen Untersuchungen bei den Sprechern des Lettischen ergaben ähnlich Ergebnisse, wie beim Bdt. (Proportion 1:3,04).⁴⁹⁸ Sowohl das Lettische und das Estnische⁴⁹⁹ wie auch das Mnd. haben Geminaten. Hentrich (1925:19) schlussfolgert: „... Wenn also die konsonantische Länge als Erhaltung ursprünglich mittelniederdeutscher Länge anzusprechen ist, so ist sie das doch nur in recht eingeschränktem Sinne. Es ist dann eine Erhaltung, die durch fremde Einflüsse geschah ...“.

Als eine rein kurländische Eigenart des Bdt. werden die progressive Assimilation der Stimmhaftigkeit // > //⁵⁰⁰ und das Lehnphonem // genannt. Das // erscheint in dem

⁴⁹⁶ Masing (1924:84).

⁴⁹⁷ Hentrich (1925:12).

⁴⁹⁸ Hentrich (1925:12).

⁴⁹⁹ Lehiste (1965:62).

⁵⁰⁰ Dieses Phänomen wird auch für das Jiddische in der slawischen Umgebung registriert, als Stimmhaftigkeit des Wortauslauts, wenn ein Wort mit stimmhaften Anfangskonsonanten oder Vokal folgt., vgl. Weinreich (1958:375).

Lehnwort *Skukke* (Fem.) [שׂ♦&†ן★]⁵⁰¹ ‚halbwüchsiges Mädchen‘. Als Beispiele führt Eckhardt (1904:34) „*Ausdritje*“ ‚Ausdrücke‘, „*Flosbritje*“ ‚Floßbrücke‘, „*Grasmitje*“ ‚Grasmücke‘ an. Die von ihm beschriebene Realisation wäre dann folgendermaßen zu transkribieren: [שׂעז†ן★], [שׂז●□=םך□ן★], [שׂן□=םך○ן★] oder [שׂעז†ן★], [שׂז●□=םךך□ן★], [שׂן□=םך○ן★].⁵⁰² Weitere Beispiele finden sich im Rigaer Tageblatt Nr. 89 (1889:1): „... *So lautet Gurke wie Gurjkje, Brücke wie Bruckje, Galgen wie Galjgen u. s. w. ...*“ Wie oben angeführt, weist auch das Mnd. ein palatalisiertes /k/ auf. Kaum wird diese Erscheinung aber wegen der beschränkten Verbreitung nur in Kurland auf das Mnd. zurückzuführen sein. Masing (1926:19) weist auf „... *das Palatalisieren des l vor Dentalen etc. („Kälte“)* ...“ hin und sieht darin einen direkten Einfluss der „... *nichtdeutschen Umgebung* ...“. Wenn man in diesem Fall ein Lehnphonem /◊/ annehmen will, so müsste *Kälte* folgendermaßen realisiert worden sein: [שׂ&†◊★]. Das Phonem kommt auch im Lehnwort *Ljurbe* (Mask.) [שׂ◊†ן★]⁵⁰³ ‚Trottel‘ vor. Mitzka (1923:27) beurteilt diese Erscheinung als Halbdeutsch.

Weinreich (1958) vergleicht die Strategie der phonetischen Integration der slawischen Lehnwörter im Jiddischen und im Deutschen, gesprochen in den Sprachinseln in Russland, Weißrussland und der Ukraine, und kommt zum Ergebniss, dass die Deutschen in der Regel die palatalen Konsonanten als /●/, /■/ oder /&/ integrieren, während das Jiddische im Nordosten und Südosten Europas palatalisierte Lehnphoneme aufweist.⁵⁰⁴ So könnte die Palatalisierung von /k/ bei den Sprechern der dt. Unterschicht in Kurland ebenso durch das Jiddische unterstützt sein. Systematische Palatalisierung von *k > tj* ist auch im Niederdeutschen der Menoitien belegt, die aus Niederpreußen nach Kanada und in die USA auswanderten. Ihre Sprache weist auch viele polnische, russische, besonders ukrainische, jiddische und altpreußische Lehnwörter auf.⁵⁰⁵ So ist das Lettische als ein unterstützender Faktor bei der Palatalisierung der Konsonanten zu sehen. Doch die Tatsache, dass diese Erscheinung auf Kurland beschränkt ist, widerspricht der Annahme, dass das Lettische die Palatalisierung verursacht hat.

Auf die progressive Assimilation, die zum Stimmhaftwerden des vorangehenden Konsonanten führt, weist Masing (1926:18f.) hin:

⁵⁰¹ Kiparsky (1936:112) transkribiert [skutj★].

⁵⁰² Vgl. die Transkription von /◊/ für das Russische von Pompino-Marschall (1995:276). Ob hier die postalveolare oder palatale Aussprache im Bdt. vorlag, bleibt unklar.

⁵⁰³ Kiparsky (1936:96) transkribiert [l'urb★].

⁵⁰⁴ Weinreich (1958:374). Vgl. auch Krogh (2001:62).

„... Allerdings hat der deutschbaltische Handwerker seine Artikulationsbasis (die Einstellung der sprachbildenden Organe) der Sprechweise seiner nichtdeutschen Umgebung in noch weiterem Masse angepasst als sein sozial höher stehender Landsmann und Volksgenosse: ich erinnere an das Stimmhaftwerden der stimmlosen Konsonanten vor folgendem stimmhaftem Laut („ausbiegen, Fischbein etc.) im südbaltischen...“ Hier sind also die Fälle der Assimilation /♦/ > /ʒ/ im Fall ausbiegen und /♣/ > /C/ in *Fischbein* angesprochen worden. Auf die ‚Verdunkelung‘ von /●/ > /ǣ/ weist Mitzka (1923[1974]:34) hin und sieht die Ursachen im lettischen Einfluss. In der Tonbandaufnahme von Laur (1958) wird die Aussprache von /ǣ/ in Wörtern wie *alten* [ʒ ɔ̃ ɛ̃ ɛ̃ ǣ ♦ ■ ʒ], *erhalten* [ɔ̃ ʒ ɔ̃ ɛ̃ ǣ ♦ ■ ʒ] besonders nach /ɔ̃/ bestätigt, vgl. auch die Transkription im Textbuch Laur (1958). Dies entspricht auch der Aussprache als /ǣ/ im Lettischen. Weinreich (1958:376) sieht als Ursache der ‚Verdunkelung‘ von /●/ in anderen deutschen Sprachinseln und in den jiddischen Dialekten den Einfluss des Slawischen. So ist hier lettischer Einfluss wahrscheinlich.

Suprasegmentia

Masing (1924: 83f.) sieht als einen der wesentlichen Unterschiede des Baltendeutschen vom „Reichsdeutschen“ in der übertriebenen Anwendung des dynamischen Wortakzents⁵⁰⁶, was zur Apokope von /★/ bei der unbetonten Silbe in den Zweisilbern führt. Für Kurland gelte es für alle Zweisilber auf <e>, auf dem restlichen Territorium nur in den Wörtern *Grütz’*, *Dresch’*, *Hau’*, *Papp’*, *Strip’*, *Spuck’*.⁵⁰⁷ Die gleiche Eigenschaft ist auch für das Ostjiddische belegt.⁵⁰⁸ Weitere Fälle der Elision betreffen nach langem Vokal auslautendes /ʏ̯/: „... *Schlā ihn tot, lē weg, sā doch, zei mal her!*...“⁵⁰⁹ und ganze Nebentonsilben in Fällen wie *Suprindent*, *Heildreikönig*⁵¹⁰. Von der Elision betroffen sind auch /♦/ in *jetz(t)*, *nich(t)*, *er heiss(t)*, *er is(t)* und /♣/ und /ɔ̃/) in Formen wie *er findet*, *kostet* und in der Form *ich wer(d)* und /□/ in unbetontem *wir* (*Wolln we jēn!*).⁵¹¹ Dieses steht in keinem Zusammenhang mit dem

⁵⁰⁵ Vgl. Stellmacher (2000:161).

⁵⁰⁶ Anknüpfend an die von Th. Mann benutzte Charakteristik „drollig hüpfend“ für die Aussprache des Rigaer Pastors in seinen „Buddenbrooks“ beschreibt O. Masing (1924:84) die Prosodie des Baltendeutschen folgendermaßen: „... Gemeingermanisch ist die Tendenz, die Stammsilbe als wesentliche Bedeutungsträgerin nachdrücklich zu betonen. Die Sprache der baltischen Deutschen geht in dieser Hinsicht bis an die Grenze des Möglichen und bedient sich hierzu ziemlich aller verwendbaren lautlichen, grammatischen und stilistischen Mittel. Innerhalb des gesprochenen Satzes ist der Unterschied der Druckstärke zwischen betonten Silben und ihren Nachbarsilben auffallend groß, so groß, dass die Vokale der letzteren unter Umständen völlig schwinden ...“.

⁵⁰⁷ Masing (1926:16). Gleiche Eigenschaft wird auch für das Ostjiddische belegt, vgl. Krogh (2001:34).

⁵⁰⁸ Ebenso wie im Oberdeutschen, vgl. Krogh (2001:34).

⁵⁰⁹ Masing (1924:84).

⁵¹⁰ ebd.

⁵¹¹ Masing (1926:16).

Lettischen und die Ursachen sind in der nieder- und hocheutschen Umgangssprache zu suchen. Zu den von Hentrich (1925:7) genannten Eigenarten des Bdt. gehören unter anderem auch „... *anormale, durch Gleitstufen wenig gemilderte Intervalle in der Tonbewegung, vor allem im Affekt, auffallende Stärke des dynamischen Akzents im Affekt, anormale dynamische und musikalische Akzentuierung der Nebensilben ...*“⁵¹² Mitzka (1923[1974]:10) charakterisiert die Sprache als monoton⁵¹³, lehnt jedoch jeglichen musikalischen Akzent ab. In der Tonbandaufnahme von Laur (1958) ließen sich ebenso keine Anzeichen dafür finden. Es ergibt sich jedoch kein einheitliches Bild aus den Aussagen Hentrichs (1925) und Mitzkas (1923[1974]), was konkret unter „monoton“ verstanden wird. Für den stärkeren Nebenakzent als im Deutschen wird Fremdeinfluss angenommen, vgl. Hinderling (1981:108).

Zusammenfassend muss hier festgehalten werden, dass die baltendeutsche Umgangssprache territorial und schichtbezogen uneinheitlich ist. Von einem klaren Substrateinfluss des Lettischen und Estnischen auf die baltendeutsche Umgangssprache kann man im Falle der Geminatio ausgehen. Für die Entrundung der Vordervokale kann jedoch das Lettische nicht als Auslöser angesehen werden. Stärkerem Substrateinfluss waren offensichtlich die Bewohner der ländlichen Gebiete in Kurland ausgesetzt. Der reine lett. Einfluss auf die Palatalisierung der Konsonanten /k/ und /l/ ist wegen der beschränkten Verbreitung nur in Kurland zweifelhaft. Hier liegen offensichtlich dieselben Substrateinflüsse (Lettisch bzw. Litauisch, Jiddisch, Polnisch) wie auch in Ostpreußen vor. Dieses betrifft auch die ‚Verdunkelung‘ von /l/ als / ɫ / nach Hintervokalen. Die stimmhafte Assimilation / ɫ / > /z/ und / ɫ / < / ʤ / im Kleindeutschen scheint jedoch auf den lettischen Einfluss zurückzugehen.

6. GRAPHEMATIK UND GRAPHOTAKTIK

Die lettische Sprache ist durch Deutsche⁵¹⁴ verschriftet worden und folgte so von ihren Anfängen bis 1918 der deutschen Schreibtradition der jeweiligen Zeit und den Bemühungen des Schreibers, die Sprache verständlich und differenziert aufzuzeichnen. Deshalb wird hier da-

⁵¹² Vgl. auch Masing (1924:84): „*Ein zweites Mittel im Dienst der Nachdrucktendenz ist die Tonhöhendifferenzierung. Die Stammsilbe des im Satz dominierenden Wortes, das den größten Mitteilungswert enthält, wird von ihren Nachbarsilben nicht nur durch dynamische, sondern auch durch auffallend große Tonhöhenintervalle abgegrenzt, durch Terzen, Quartan, unter Umständen sogar Oktaven. Für ein reichsdeutsches Ohr ergibt sich daraus notwendigerweise der Eindruck des „hüpfenden“, der endlich noch durch besondere Tondauerverhältnisse verstärkt wird. Das Sprechtempo der Deutschbalten ist ungleichmäßig: Nebensilben werden schnell gesprochen, auf betonten Silben verweilt der Ton lange, überlange ...*“

⁵¹³ Für Kurland vgl. Rigaer Tageblatt Nr. 89 (1889:1): „... *Was die Aussprache des Deutschen in Kurland betrifft, so ist es unverkennbar, daß dieselbe sich die Sprechweise, wie sie in Ostpreußen, und am prononciertesten um Memel herum herrscht, zum Vorbild genommen hat. Dafür sprechen dieselben nie rein, sondern stets platt, gleichsam doppelt klingenden, langgezogenen Vocale und Diphthongen, welche der Sprache des Kurländers einen monoton singenden Tonfall verleihen ...*“

rauf verzichtet, das Graphemsystem des heutigen Lettisch darzustellen. Da keine Lehngrapheme aus dem Lettischen zu erwarten sind, wird hier auch das hdt. Graphemsystem nicht ausführlich dargestellt. Die lautliche Realisation der Lehnwörter im Bhd. wird in den zahlreichen Listen der Provinzialismen oder bei Gutzeit (1864/1889) und Kiparsky (1936) erläutert. Da das Mnd. aber eine überregionale Schreibsprache war und die phonetische Realisation des aufgezeichneten Lehnwortes nur von der Schrift her erfolgen kann, erweist es sich als notwendig, kurz die Graphematik des Mnd nach Niebaum (1998: 1220ff.) zu skizzieren.

6.1. Mittelniederdeutsche vokalische Grapheme

Die Umlaute werden meist nicht dargestellt mit Ausnahme von <ä>, das als <ae> erscheint. <ü> und <ö> können gelegentlich als durchgestrichene <#> und <ø> erscheinen oder <ü> entsprechend als <y>.

Die Vokalquantität wird in den früheren Texten gewöhnlich nicht angedeutet, später kommen Längezeichen verstärkt in Gebrauch, werden aber inkonsequent verwendet. In der westlich der Elbe bestehenden Schreibtradition werden die Langvokale durch nachgestellte <e>, <i> oder <y> gekennzeichnet. Dies geschieht aber in der Regel nur in einer geschlossenen Silbe, da in offenen Silben die Vokale lang oder gedehnt worden sind.

Graphem	Varianten
<a>	ae, aa, o
<e>	ee, ei, ey, i, y, ie
<i>	y, i
<o>	oe, oo, oi, oy, ou, o→, u, ũ, a
<#>	o, ^e o
<u>	v, w, u○
<y>	u, ^e #, ũ
<ei>	ey, eig, ai, ay
<ou>	au, ow, aw
<ou̇>	ew, euw, oi

Nach Niebaum (1998:1221)⁵¹⁵.

6.2. Mittelniederdeutsche Grapheme für Konsonanten

Ende des 15. Jahrhunderts verstärkt sich die Tendenz der Konsonantenhäufungen, der sprachhistorisch unberechtigten Verdopplungen und das Hinzufügen von <h>.

⁵¹⁴ Vgl. auch Scholz (1990:11).

⁵¹⁵ Vgl. auch Stellmacher (2000:54).

Graphem	graphische Realisationen		
	initial	medial	final
<r>	r	r	r
<rr>		rr	
<l>	l	l	l
<ll>		ll	
<m>	m	m	m
<mm>		mm	
<n>	n	n	n
<nn>		nn	
<ng>		nch, gg, ncg, ng, nc, ngk	nch, gg, ncg, ng, nc, ngk
<v>	v, u, f, ph	ff, f, ph	f, ff
<w>	v, w	v, u, w	w
<s>	f, s, z, sc	f, s, z, sc	s
<ss>		ss, sz, sc, s, tz	
<g>	g, gh	g, gh	g, ch
<gg>		gg, ggh, gk, cg, cgk, ck, cq, chg	
<j>	j, y	j, y, g	
<ch>	ch	ch	ch
<h>	h	h	h
<p>	p, ph	p	p, ph
<pp>		pp	
	b	b	b, p
<bb>		bb	
<t>	t, th	t, th, tt	th, t, dt, td
<tt>		tt, td, dt	
<d>	d, dh, th	d, dh, th	d, t
<dd>		dd, td	
<k>	k, c, q	k, c, ck	c, k, ck, gk, ch
<kk>		kk, gk, ck,chk	

Nach Niebaum(1998:1222)⁵¹⁶

6.3. Von mnd. Schreibern aufgezeichnete lettische Namen und Textfragmente

Die Aufzeichnungen des Lettischen durch mnd. Schreiber lassen Rückschlüsse auf das Niveau der Sprachkenntnisse zu und ebenso auf die Bemühungen, die fremde Sprache nach dem

⁵¹⁶ Vgl. auch Stellmacher (2000:54).

9) Das // wird als <ey> in *meyte* ‚Tochter‘ wiedergegeben.

10) // wird konsequent als <o> wiedergegeben, wie das auch in der heutigen Orthographie des Lettischen der Fall ist (*Laurens Storryns* lett. *Storiņš* [····], *Andrewes Stropeneke* lett. *Stropnieks* [·····]);

Vokale:

11) Die Langvokale werden nicht markiert (in offener Silbe: z. B. *Bartolomeus Delinsch* lett. *Dēliņš* [····], *Gotke Wawariten* lett. *Vāverīte* [·······], ‚Eichhornchen‘, und auch in geschlossener Silbe, z. B. *Andrewes, Bolman musseneke dels* von lett. *mucenieka dēls* [·········] = ‚Böttchers Sohn‘), bei einer Lokativendung in *seesz wyre wene kopê* ‚sechs Männer zusammen (eigentlich - in einer Einheit)‘ wird die Vokallänge aber deutlich angegeben. In den Wackenbüchern wird der Langvokal in lett. *brālis* [·····] ‚Bruder‘ teilweise mit nachgestelltem <i> als *Brail*, *brails* neben *bral* wiedergegeben.⁵¹⁸

12) In einigen Wörtern wird durch die Doppelschreibung des nachfolgenden Konsonanten die Kürze des Vokals gekennzeichnet (*weddekel* < lett. *vedekla* [·······] ‚Schwiegertochter‘, *tappis* < lett. *tapis* [····] ‚geworden‘, *Andres Blukkytz* lett. *Blukīts* [······], *Pritze Callaze* lett. *Kalacis* [······], *Item hebbe ik Jakop Stagger olderman...* von lett. *stagars* [·····] ‚Stichling‘).

Das Mnd. zeichnet sich durch die Schwächung der Endsilbenvokale zu tonlosem e (/★/) aus.⁵¹⁹ So ist die Schreibung von <e> anstelle der lett. Vollvokale auf die Aussprache des dt. Schreibers selbst zurückzuführen: z.B. *seesz wyre wene kopê* lett. *seši vīri vienā kopā* [·············] ‚sechs Männer zusammen‘.

In den Wörterbüchern des 17. Jahrhunderts erscheinen morphologisch vollständige Formen von lett. Wörtern, und das von den deutschen Autoren angewandte Regelsystem wird konsequenter eingehalten. Diese sogenannte alte lettische Orthographie wird bis 1918

(1921:97ff.) und die Wackenbücher von 1553 zit. bei Vegesack (1932:13ff.).

⁵¹⁸ Zit. nach Vegesack (1932:20f.).

⁵¹⁹ Vgl. Stellmacher (2000:56).

beibehalten:

Die Länge der Vokale wird durch ein nachgestelltes <h> dargestellt oder in Suffixen gar nicht gekennzeichnet. Erst seit dem 19. Jahrhundert wurden einheitlich ein langer Vokal in der Endsilbe mit ^ und ein stimmloses /♦/ vor den Vokalen als <f> im Unterscheid zu /ff/, wofür wiederum <f> stand, gekennzeichnet. Entsprechend wurden /♣/ als <fch> und /C/ als <fch> geschrieben. Die Diphthonge /tʃ/ und /tʃ/ wurden als <o> und <ee>⁵²⁰ dargestellt. Palatale Konsonanten wurden durchgestrichen: k /k̄/, t /t̄/, n /n̄/.⁵²¹ Erst nach dem Ersten Weltkrieg erfolgte eine Loslösung der lettischen Orthographie von diesem ans Deutsche angelehnten Regelsystem.

In den älteren Quellen ist also eine Inkonsequenz in der Wiedergabe beim Transfer zu erwarten. Dies bezieht sich auf die Phoneme /♦/, /♣/, /ff/, /C/ und den Affrikaten /k̄t̄/, /k̄t̄/, /t̄n̄/, /t̄n̄/: Sie können als <s>, <sz>, <sc>, <sch>, <ss> wiedergegeben werden. Die palatalen Konsonanten des Lettischen /k̄/, /t̄/, /n̄/ und /s̄/ werden voraussichtlich unmarkiert erscheinen. Die Vokalquantität wird schwer zu ermitteln sein. Die Wiedergabe der lettischen Wörter und der Lehnwörter wird erwartungsgemäß nach dem deutschen Regelsystem der jeweiligen Zeit geschehen⁵²². Dabei ist zu beachten, dass hinter dem dt. Graphem unterschiedliche phonetische Realisationen verborgen sein können.

7. INTEGRATION LETTISCHER LEHNWÖRTER INS DEUTSCHE LAUT- UND SCHRIFTSYSTEM

7.1. Phonetik und Phonotaktik

Zur Übersicht müssen noch die Teile des lettischen Phoneminventars zusammengefasst werden, die im Bhd. fehlen.

Wortakzent

Eine universelle Regel bei der Integration lettischer und slawischer Lehnwörter im Baltikum, aber auch in allen dt. Sprachinseln auf dem slawischen Gebiet, ist die Elision oder die Reduktion der Vokale im Wortauslaut zu /★/.⁵²³ Dieses passiert nicht nur bei der Integration der Lehnwörter, sondern teilweise auch bei der Verschriftung und Aussprache des Lettischen

⁵²⁰ Z. B. im Wörterbuch Depkins (1704:2): lett. *Abauneeks* [ʃ̄ ɔ̄ ɔ̄ ɔ̄ ɔ̄ ɔ̄ ɔ̄ ɔ̄ ɔ̄ ɔ̄ ɔ̄ ɔ̄] und *Ahbols* [ʃ̄ ɔ̄ ɔ̄ ɔ̄ ɔ̄ ɔ̄ ɔ̄ ɔ̄ ɔ̄ ɔ̄ ɔ̄ ɔ̄]

⁵²¹ Vgl. Scholz (1990:12).

⁵²² Vgl. Dreßel (1685:2): „... wie zu diesen mahl die bißhero übliche Teutsche Schreib-Art auch bey der Letischen Sprache behalten werde...“.

durch Deutsche, s. o.

Einerseits handelt es sich hier um die morphologische Integration, da die baltischen nominalen Endungen die Kasusmarkierungen ausdrücken, andererseits ist es eine Anpassung phonetischer Natur. Da die dt. Wortakzentverhältnisse einen stärkeren dynamischen Druck auf der betonten Silbe haben, als es im Lettischen der Fall ist, werden die Vokale in den Nebensilben als /★/ ausgesprochen oder ganz weggelassen, z.B. lett. *pastala* > bhdt. *Pastel* [ɸ□◊◆★I] ‚Bauernschuh‘, lett. *gnīda* > bhdt. *Gniede* [ɸʏ■)(□Ω★] ‚Nisse, Geizhals‘. Generell besteht die Tendenz zu zweisilbigen Wörtern. Immerhin bestehen 186 aller Substantive, die als Simplizia entlehnt wurden, aus zwei Silben.⁵²⁴ Die gleiche Tendenz gilt bei Verben und Adjektiven. Bei substantivischen Komposita bildet *Pastelfranzösisch* mit fünf Silben den längsten Fall. In einigen Lehnwörtern erscheint die Kürzung auf zwei Silben erst im Laufe der Zeit, z.B. *pagaste* > *Pagast* ‚administr. Bezirk‘. Dieses Phänomen hängt offensichtlich mit dem System des hdt. Wortakzents zusammen, da einerseits die Tendenz zur Betonung der vorletzten Silbe bestehen bleibt und andererseits ein beträchtlicher Teil des nativen dt. Wortschatzes aus zweisilbigen Wörtern besteht.⁵²⁵ Die wenigen als Simplizia entlehnten drei- und viersilbigen Substantive weisen Unterschiede im Wortakzent auf: *Kaseliner*, *Kaserage*, *Apausche* werden auf der vorletzten Silbe betont, *Aberkasser*, *Behrselapp* und *Attake* auf der ersten Silbe. Die Suffixe *-ing* und *-nek* beeinflussen die Akzentverhältnisse nicht.

In den Lehnwörtern aus dem Russischen wird die Wortbetonung meistens beibehalten. Am Ende der dreißiger Jahre wird bei einigen dieser Wörter die Betonung analog zum Lettischen auf die erste Silbe gezogen, besonders in den aus dem Russ. entlehnten Verben mit dem Suffix *-eien*, das den Wortakzent bis dahin auf /◊◃✎/ festlegte. Für die Mehrheit gilt, wie Kiparsky (1936:154ff.) angibt, immer noch *graba* ◊ien ‚stehlen‘, *gula* ◊ien ‚bummeln‘, *kata* ◊ien ‚schnell fahren, flott leben‘, *katscha* ◊ien ‚schaukeln‘, *puga* ◊ien ‚einschüchtern‘ usw. mit der Betonung auf dem Suffix. In den 30er Jahren wird aber mindestens in der bdt. Schülersprache die Betonung auf die erste Silbe verlegt, z.B. von bdt. *kata* ◊ien ‚schnell fahren‘ < russ. *кама* ◊ть ‚(spazieren)fahren‘ in Riga *ka* ◊tjein ‚eilen‘, *čo* ◊rtein ‚schimpfen‘ (russ. *чорт* ‚Teufel‘, *чортова* ◊ться ‚schimpfen, fluchen‘).⁵²⁶ Dieses liegt offensichtlich an dem zunehmenden Einfluss des Lettischen im Vergleich zu dem des Russischen in den Jahren

⁵²³ Vgl. Weinreich (1958:389), das Gleiche gilt für das Jiddische.

⁵²⁴ Hier wurden auch diejenigen Substantive gezählt, bei denen Doppelformen (ein zweisilbiges und ein einsilbiges Wort) existieren.

⁵²⁵ Vgl. Kapitel 5.1.2 der vorliegenden Arbeit.

⁵²⁶ Redlich (1937:308).

der Unabhängigkeit Lettlands.

Diphthonge /ɕɛ̯/, /ɕɔ̯/

- 1) Der Diphthong /ɕɛ̯/ wird im Bhd. als /ɛ̯/ realisiert, vgl. Flussnamen *Oger* [ɕɛ̯ɔ̯ɔ̯ɔ̯★] < lett. *Ogre* [ɕɕɛ̯ɔ̯ɔ̯ɔ̯] und *Baldon* [ɔ̯ɔ̯ɔ̯ɔ̯ɔ̯ɔ̯] lett. *Baldone* [ɕɔ̯ɔ̯ɔ̯ɔ̯ɔ̯ɔ̯] in der Tonbandaufnahme von Laur (1958) und vgl. *Oterneck* ‚zweiter Fronarbeiter‘.
- 2) Der Diphthong /ɕɔ̯/ wird zu /ɔ̯/ in geschlossener oder zu /ɔ̯/ in offener Silbe, vgl. Suffix *-nek*, z.B. in *Oterneck* [ɕɛ̯ɔ̯ɔ̯ɔ̯ɔ̯ɔ̯] < lett. *Otrinieks* [ɕɕɔ̯ɔ̯ɔ̯ɔ̯ɔ̯ɔ̯] oder *Bumberneken* [ɕɔ̯ɔ̯ɔ̯ɔ̯ɔ̯ɔ̯] ‚Häusler‘. In der Tonbandaufnahme von Laur (1958) wird der Diphthong im Ortsnamen *Bigauņciem* bhd. [ɕɔ̯ɔ̯ɔ̯ɔ̯ɔ̯ɔ̯] gleich wie im lett. *Bigauņciems* [ɕɔ̯ɔ̯ɔ̯ɔ̯ɔ̯ɔ̯] ausgesprochen.

Der Diphthong /ɛ̯/ ist zwar im Hdt. nicht vorhanden, wohl aber im Mnd. und Bhd., der Diphthong /ɕɛ̯/ seinerseits ist zwar im nativen Dt. nicht vorhanden, aber durch französische Lehnwörter, z.B. *pfui!*, der bdt. Umgangssprache bekannt. So werden diese auch in den Lehnwörtern aus dem Lettischen nicht ersetzt, vgl. *Meitsching* für /ɛ̯/ ‚Mädchen‘, *Puikē* ‚Junge‘, *Muisneck* ‚Gutsbesitzer‘ für /ɕɛ̯/.

Konsonanten

- /c/ wird durch /k/ ersetzt, vgl. den Ortsnamen *Wezaken* [ɕɕɔ̯ɔ̯ɔ̯ɔ̯] < lett. *Vecāki* [ɕɕɔ̯ɔ̯ɔ̯ɔ̯] in der Tonbandaufnahme von Laur (1958), als auch *Kidding* [ɕɕɔ̯ɔ̯ɔ̯ɔ̯] < lett. *ķidiņas* [ɕɕɔ̯ɔ̯ɔ̯ɔ̯] ‚Eingeweide‘. Im Lehnwort *Skukke* evtl. [ɕɕɔ̯ɔ̯ɔ̯ɔ̯] ‚halbwüchsiges Mädchen‘, Kiparsky (1936:112) transkribiert [skutje] < lett. *skuķe* [ɕɕɔ̯ɔ̯ɔ̯ɔ̯] wird die Palatalisierung realisiert.⁵²⁷
- /ɕ/ wird offensichtlich beibehalten, z.B. *Pohge* [ɕpɔ̯ɔ̯ɔ̯] < lett. *poģis* [ɕɔ̯ɔ̯ɔ̯ɔ̯] ‚Viehhund‘, da Kiparsky (1936:106) es als [poɕd] transkribiert.
- /ɕ/ wird in der Regel durch /k/ im Onset und /k/ im Offset ersetzt, vgl. *Nucke* [ɕɕɔ̯ɔ̯ɔ̯] < lett. *nuka* [ɕɕɔ̯ɔ̯ɔ̯] ‚Brotschnitte‘, das Suffix *-ing* /ɕɔ̯/ < lett. *-inš* /ɕɔ̯/, aber von einigen (offensichtlich wegen der guten Lettischkenntnisse in den 30er Jahren) ausgesprochen, vgl. bei Laur (1958) den

syntaktischen Rahmen der Nehmersprache angepasst werden. Bei den Belegen der vorliegenden Arbeit handelt es sich vorwiegend um Wörter nominaler Wortarten: um Substantive und nur wenige Adjektive und Verben. Im vorliegenden Kapitel wird deren Einbindung in die Flexionsmorphologie des Deutschen betrachtet, soweit sie sich aus den Belegen erschließen lässt.

7.2.1. Substantiv

7.2.1.1. Numerus- und Kasusmarkierung der Substantive

Das Lettische und das Deutsche gehören zu den flektierenden Sprachen. So empfiehlt es sich, auch bei der Deklination des Substantivs Kasus und Numerus gemeinsam zu betrachten. Eine einheitliche Kasustheorie und allgemein akzeptierte Kasusdefinition liegt bisher nicht vor.⁵³⁰ In diesem Kapitel wird auf eine ausführliche Darstellung verzichtet, da im Mittelpunkt der Untersuchung die Wahl der Kasusmarkierungen beim Transfer liegt. Bezüglich der Integration der Lehnwörter aus dem Lettischen ins Deutsche ist auch die Wahl der Pluralmarkierung von Interesse. Der Numerus ist eine grammatische Kategorie aller flektierbaren nominalen Wortarten im Lettischen und im Deutschen und dient der Erfassung von Quantitätsverhältnissen. Aufgrund der geforderten Kongruenz ist der Numerus auch Verbkategorie. Im Lettischen haben finite Verben in der 3. Person im Singular und Plural die gleiche Form.

*Numerus- und Kasusmarkierung im Lettischen*⁵³¹

Das Lettische verfügt über die nominalen Kategorien Genus, Numerus und Kasus. Im Flexionssystem des Substantivs werden im Lettischen sechs Nominalklassen⁵³² ausgegliedert, die auch die Numerusmarkierung einschließen. Das Lettische verfügt heute über zwei Numeri – Singular und Plural, einige wenige Reste des Duals sind in älteren Texten erhalten geblieben.⁵³³ Geschichtlich entsprechen die Deklinationsklassen der Maskulina den ide. o- und i^o-Stämmen (I), ii^o-Stämmen (II), konsonantischen Stämmen (IIa), u-Stämmen (III) und die Deklinationsklassen der Feminina den ide. ā-Stämmen (IV), balt. ē-Stämmen (V) und ide. i-Stämmen (IV).⁵³⁴ Die Differenzierung der Nominalklassen im heutigen Lettisch richtet

⁵³⁰ Vgl. Glück (1993:294).

⁵³¹ Detailliertere Angaben siehe Eckert u.a. (1998: 283ff.) und Endzelīns (1953:395ff.).

⁵³² Begriff siehe Glück (1993:422).

⁵³³ Vgl. Forssman (2001:111).

⁵³⁴ Forssman (2001:109ff.).

sich nach dem Genus verbunden mit der Flexionsendung des Wortes im Sg. Nom. Dass heißt, jedes ins Lettische entlehnte Substantiv - auch ein fremder Eigenname - enthält zwangsläufig eine Nominativendung der vier produktiven Klassen (I, II, IV oder V): *-s*, *-is*, *-a* oder *-e*. Traditionell werden für das Lettische sieben Kasus angegeben: Nominativ, Genitiv, Dativ, Akkusativ, Instrumental, Lokativ, Vokativ. Da der Instrumental mit der Präposition *ar* ‚mit‘ gebildet wird und im Singular mit dem Akkusativ und im Plural mit dem Dativ identisch ist, wird er in den Grammatiken des Neulettischen nicht gesondert aufgeführt.⁵³⁵ Für die älteren Stufen des Lettischen ist der Instrumental Pl. noch nicht mit dem Dat. Pl. zusammengefallen, z.B. altlettisch Instr. Pl. der I.-Klasse *bērnis*, heute *bērniem* (Sg. Nom. *bērns* ‚Kind‘).⁵³⁶ Da ein Einfluss dieser Kasusformen auf den Transfer nicht zu erwarten ist, wurde hier auf die Anführung des Instrumental verzichtet.

		Maskulinum				Femininum		
		I	II	IIa	III	IV	V	VI
Singular	N.	-s/-š	-is	-s	-us	-a	-e	-s
	G.	-a	-*a	-s	-us	-as	-es	-s
	D.	-am	-im		-um	-ai	-ei	-ij
	A.	-u	-i		-u	-u	-i	-i
	L.	-ā	-ī		-ū	-ā	-ē	-ī
	V	ŗ/-s!	ŗ/-i!		-us/-u!	ŗ/-a!	ŗ/-e!	-s!
Plural	N.	-i	-*i		-i	-as	-es	-is
	G.	-u	-*u		-u	-u	-*u	-*u
	D.	-iem	-*iem		-iem	-ām	-ēm	-īm
	A.	-us	-*us		-us	-as	-es	-is
	L.	-os	-*os		-os	-ās	-ēs	-īs
	V.	-i!	-i!		-i!	-as!	-es!	-is!

An den mit * gekennzeichneten Stellen vollzieht sich die Konsonanten- bzw. Konsonantengruppenveränderung:

- Palatalisierung /□/ > /□◊/, /∂/ > /∂◊/, /○/ > /○◊/, /❖/ > /❖◊/, /□/ > /□◊/, /■/ > /■◊/, /♠/ < /♠◊/;
- Konsonantenwechsel /◆/ > /♠/, /Ω/ > /♣/, /♦/ > /♠/, /⌘/ > /♣/, /◆♣♦/ > /◆♣♠/, /Ω♣⌘/ > /Ω♣♣/;
- Veränderungen in den Konsonantengruppen /◆■/ > /♠■/, /⌘■/ > /♣■/, /♦♠/ > /♠◊/, /⌘♠/ > /♣◊/, /♠■/ > /◊■/ und /♦&♣/ > /♠♣/, wobei das letzte nur den nativen Wortschatz der II Klasse betrifft.

⁵³⁵ Vgl. Eckert u.a. (1998:283ff.).

Einige Substantive der Klasse VI haben keinen Konsonantenwechsel im Pl. Gen., wie *acs* ‚Auge‘ > *acu*, *auss* ‚Ohr‘ > *ausu*, *ass* ‚Achse‘ > *asu*, *debess* ‚Himmel‘ > *debesu*, *dzelzs* ‚Eisen‘ > *dzelzu*, *uts* ‚Laus‘ > *utu*, *zoss* ‚Gans‘ > *zosu*. In den Vokativformen werden endungslose Formen bei mehrsilbigen Substantiven und Diminutiva bevorzugt, die einsilbigen Wörter werden mit den oben aufgeführten Endungen gebildet.⁵³⁷ Das Pluralparadigma einiger weniger femininer u-Stämme ist in den älteren Sprachstufen noch bewahrt, wie *dzirnis* (Pl.) ‚Mühle‘, *ragus* (Pl.) ‚Schlitten‘, *pelus* (Pl.) ‚Spreu‘. Sie sind heute zu den ā-Stämmen übergewechselt, vgl. *dzirnavas*, *ragavas* und *pelavas*.⁵³⁸ Für die vorliegende Arbeit ist die Form *ragus* von Bedeutung.

Substantive, welche die Endung *-o* oder den betonten Wortauslaut auf *-e*, *-i*, *-u* aufweisen, werden nicht dekliniert und haben keinen Plural: *auto*, *foto*, *loto*, *Oslo*, *Hugo*, *ateljē*, *ragū*, *Kirī* ‚Curie‘, *Deli* ‚Delhi‘, *Kapri*. Hier handelt es sich um Eigennamen, geographische Bezeichnungen und nicht integrierte Lehnwörter. Aus syntaktischen Gründen vermeidet man die nicht integrierten Lehnwörter und wählt ein Synonym oder das Lexem mit identischer Bedeutung aber mit einer anderen, integrierten Form: *auto* – *automašīna*, *foto* – *fotogrāfija*, *loto* – *loterija*.

Bestimmte Substantive besitzen nur die Singularform (Singulariatantum). Dazu gehören die Eigennamen der Personen und zum größten Teil geographische Bezeichnungen, Abstrakta wie *pacietība* ‚Geduld‘. Die Klasse der Substantive, die nur im Plural benutzt werden, - Pluraliatantum, umfasst geographische Bezeichnungen wie *Alpi* ‚die Alpen‘, *Pireneji* ‚Pyrenäen‘, Bezeichnungen der aus zwei Teilen bestehenden Gegenstände wie *brilles* ‚Brille‘, *bikses* ‚Hose‘, *džinsi* ‚Jeans‘, *šķēres* ‚Schere‘, Sammelbezeichnungen für aus vielen kleinen Teilen bestehende Stoffe wie *milti* ‚Mehl‘ und Getreidearten *rudzi* ‚Roggen‘, *griķi* ‚Buchweizen‘, bestimmte Personengruppen wie *vecāki* ‚Eltern‘, Krankheiten *masalas* ‚Masern‘ und sowie die oben angeführten Feminina der u-Stämme, die ihre Nominalklasse gewechselt haben - *ragavas*, *dzirnavas*, *pelavas*. Dabei sind diese Sammelbezeichnungen im Lettischen nicht wie im Deutschen Kollektiva oder sog. Massennomina, wie z. B. *Obst*, *Möbel*, sondern Pluraliatantum (vgl. die Pluralmarkierungen in der Flexionstabelle oben).

Numerus- und Kasusmarkierung im Deutschen

⁵³⁶ Für weitere morphologische Besonderheiten der älteren Stufen des Lettischen vgl. Endzelīns (1953:395ff.), Forssman (2001:59ff.).

⁵³⁷ Vgl. Eckert u.a. (1998:283ff.).

⁵³⁸ Vgl. Forssman (2001:60).

Das Deutsche ist wie das Lettische eine flektierende Sprache. Es verfügt über zwei Nummern – Singular und Plural, anders aber als das Lettische nur über vier Kasus: Nominativ, Genitiv, Dativ und Akkusativ. Im Unterschied zum Lettischen ist die Zuordnung des Substantivs nach äußeren Merkmalen einer bestimmten Nominalklasse oder Deklinationstyp schwierig. Wenn man Genus, Numerus und Kasus der Klassifizierung zu Grunde legt, ergeben sich laut Engel (1996: 505ff.) fünf Deklinationssklassen, laut Duden-Grammatik (1998:222ff.) - zehn, laut Eisenberg (1998: 152f.) acht Flexionstypen. Sechs Typen davon werden von Eisenberg (1999: 136) als produktiv bezeichnet und in einem kurzen Schema zusammengefasst.⁵³⁹ Helbig/Buscha (1994:236ff.) betrachten Kasus- und Numeruskategorie jede für sich und kommen zu drei Deklinationstypen und fünf möglichen Pluralmarkierungen. Da beim Transfer gerade die Produktivität eines Deklinationstyps eine Rolle spielt, werden hier die sechs produktiven Grundtypen von Eisenberg (1999: 136) dargestellt:

	Fem	Mask	Neut
s-Flexion	1 s	s/s	s/s
unmarkiert	2 n	3 s/e	s/e
markiert	5 e..	4 n/n	6 s/r..

Eisenberg (1999: 136) erläutert sein Schema folgendermaßen: Ein einzelner Buchstabe im Schema bezieht sich auf die Pluralbildung und **n** bezieht sich sowohl auf *-n* als auch auf *-en*. Bei zwei Buchstaben bezieht sich der erste auf das Gen. Sg. Suffix und der zweite auf das Pluralsuffix. Zwei Punkte neben dem Suffix kennzeichnen den zum Plural gehörenden Umlaut.

Die Zuordnung der deutschen Substantive zu diesen Flexionstypen (1 – 6) erläutert Eisenberg (1999: 136) nach folgenden Regeln:

1. Die s-Flexion wird von zweisilbigen Substantiven gewählt, deren vorletzte Silbe betont ist und deren letzte auf einen Vollvokal endet. Der letzte Vokal darf jedoch kein Schwa /★/ sein. Nach der s-Flexion werden außerdem Abkürzungen (*der LKW*) und Kürzwörter (*der Prof*) flektiert. Anglizismen (*Shop*) und Gallizismen (*Balkon*) bevozugten ebenso diesen Typ. Er breitet sich im gegenwärtigen Deutsch rasch aus, eben weil er bei vielen neuen Wörtern gewählt wird. Einen Übergang von anderen Flexionstypen in die s-Flexion gibt es aber nur im

⁵³⁹ Vgl. Duden Grammatik (1998:222ff.).

geringen Umfang.

2. Zu Typ 2 gehören Feminina mit n-Plural. Das sind die weitaus meisten Feminina – sowohl morphologisch einfache als auch mit produktiven Ableitungssuffixen abgeleitete, z. B. *-in* (*Bäckerin*), *-heit* (*Dummheiten*), *-keit* (*Eitelkeiten*) und *-ität* (*Realität*). Zweisilbige Feminina auf Schwa erhalten die Pluralsuffix *-n*, die auf einen Konsonant (außer *-el* und *-er*) auslautenden Feminina – entsprechend *-en*⁵⁴⁰.

3. Dieser Typ (starke Substantivflexion) umfasst die meisten Maskulina und Neutra. Der Gen. Sg. kann sowohl silbisch als auch nicht silbisch sein (*des Stuhles*, *des Stuhls*). Bei einsilbigen Substantiven ist *-e* im Dat. Sg. möglich (*dem Stuhle*). Im Plural ist der Vokal manchmal jedoch nicht regelmäßig umgelautet. Beim Wortauslaut auf *-er*, *-el*, *-en* ist der Plural endungslos. Die produktiven Ableitungssuffixe bevorzugen ebenso diesen Typ: *-ling*, *-chen*. Typ 2 und 3 heißen unmarkiert, weil sie den Nominaltyp für die Substantive im Kernbereich darstellen.

4. Hier sind die sogenannten ‚schwachen Maskulina‘ versammelt. Sie bezeichnen in der Regel Lebewesen (Bezeichnungen für Personen oder Tiere). Als einziges Flexionssuffix haben sie *-(e)n* obligatorisch im Gen. Sg. (*des Menschen*) und im Plural (*die Menschen*). Die Formen des Dat. und Akk. Sg. sind eigentlich schon endungslos (*dem Mensch*, *den Mensch*). Die schwachen Maskulina nehmen zu, weil bei vielen neuen Transferfällen dieser Typ gewählt wird, insbesondere bei solchen auf *-at*, *-ant*, *-and*, *-ient*, *-ist*. Viele von ihnen sind Personenbezeichnungen und passen deshalb gut zur schwachen Flexion.

5. Feminina können einen e-Plural nur dann bilden, wenn sie den Stammvokal umlauten (*die Städte*). Damit ist dieser Flexionstyp keinem produktiven Wortbildungsmuster zugänglich, er ist isoliert. Man findet ihn aber ungefähr bei jedem vierten der morphologisch einfachen Femininum.

6. Ähnlich verhält es sich mit den Neutra, die den er-Plural haben. Der Gen. Sg. wird wie bei der starken Flexion gebildet. Im Plural haben wir stets silbisches Suffix *-er* und Umlaut. Die Umlautregel ist hier weniger restriktiv als beim Typ 5. Als einziges möglicherweise produktives Ableitungssuffix haben wir *-tum* (*Fürstentümer*).⁵⁴¹

Eisenberg (1999: 136) hat aus diesem Schema die Deklination der Substantive wie *Mutter* – *Mütter* ausgeklammert, ebenso den Flexionstypus des Substantivs, der bei Maskulina und

⁵⁴⁰ Zur Wahl von *-en* oder *-n*, vgl. auch Duden (1995: 226).

⁵⁴¹ Der Text und alle Beispiele nach Eisenberg (1999: 136).

Neutra im Gen. Sg. das Suffix *-s* aufweist und im Plural das Suffix *-en* oder *-n* (*des Staates – die Staaten, des Endes – die Enden*). Diese gelten also als nicht produktiv. Dieser Typus wird im Band „Das Wort“, Eisenberg (1998: 153) genauer betrachtet und als *Mischtypus* bezeichnet. Dabei werden die Substantive *Friede, Funke, Gedanke, Glaube, Haufe, Same, Schade, Wille* von Eisenberg (1998: 154) als beiden Typen zugehörig betrachtet: nämlich dem in diesem Schema nicht angeführten Mischtyp (*der Staat*) und dem Typ der schwachen Deklination (Typ 4 im Schema). Eigentlich sollte zu dieser Liste auch *das Herz* gezählt werden (*des Herzens, dem Herzen, das Herz* und Pl. *die Herzen*)⁵⁴², dessen Flexion sowohl von Eisenberg (1998 u. 1999) als auch von Duden (1998) völlig unbeachtet bleibt. Außerdem bestehen offensichtlich auch weiterhin Übergangsformen zwischen den Typen 3 und 4, wie z. B. *der Bauer – Pl. die Bauern*, aber im Gen. Sg. sowohl *des Bauers* als auch *des Bauern* und *der Nachbar – Pl. die Nachbarn*, Gen. Sg. *des Nachbars* und *des Nachbarn*.⁵⁴³

Homonyme können unterschiedliche Pluralmerkmale erhalten, wie *das Wort* > *die Worte* ‚Rede‘ und > *die Wörter* ‚Einzelwörter‘, *das Band* > *Bänder* ‚Fesseln‘, *der Band* > *die Bände* ‚Bücher‘⁵⁴⁴, und somit je nach Bedeutung unterschiedlichen Flexionstypen in Eisenberg (1999: 136) zugeordnet werden. Ein Substantiv ohne Bedeutungs- und Genusunterschied kann aber ebenso zwei verschiedene Pluralmarkierungen haben: *die Pizza* > *Pizzas* und *Pizzen*⁵⁴⁵ als zwei zulässige Varianten, wobei die letzte Variante der Zuordnungsregeln (s. o.) verstößt. Alle Schwankungen und Doppelformen beim Plural können hier aus Platzgründen nicht erfasst werden, vgl. dafür Duden (1998: 229ff.).

Das Deutsche weist ebenso Gruppen von Substantiven auf, die zu Singularia- oder Pluraliatantum gehören. Zu den Wörtern, die aufgrund ihrer Bedeutung nur im Singular gebraucht werden, gehören Eigennamen, Gattungs- und Sammelbezeichnungen (*Gebirge, Obst*), Stoffnamen (*Gold, Fleisch*) und Abstrakta (*Hitze, Leid*).⁵⁴⁶ Ebenso werden die Maß-, Mengen- oder Münzbezeichnungen im Unterscheid zum Lettischen im Singular verwendet. Im Plural werden einige geographische Bezeichnungen gebraucht wie *die USA, die Anden* und weitere Substantive, die keine homogene Gruppe bilden.⁵⁴⁷

Interessant sind hier die Untersuchungen von Köpke (1988) in Bezug auf die kognitiven Strategien der Muttersprachler bei der Zuordnung der passenden Pluralform: auf *-s*, *-n*, mit

⁵⁴² Vgl. Helbig/Buscha (1994: 239).

⁵⁴³ Vgl. Helbig/Buscha (1994: 238) und Duden (1998: 224ff.).

⁵⁴⁴ Duden Grammatik (1998:235).

⁵⁴⁵ Duden Richtiges und gutes Deutsch (1985:529)

⁵⁴⁶ Duden Grammatik (1998:213ff.).

oder ohne Umlaut mit *-e*, *-er* und ohne ein Pluralsuffix. Die Testpersonen mussten zu einem gehörten Phantasiewort mit angegebenem Genus die Pluralformen sagen. Dabei entsprachen die Wörter den dt. phonotaktischen Regeln. Die Bewertung der Pluralmarkierungen im Deutschen basierte auf drei Parametern: *Wahrnehmbarkeit (salience)*, *Frequenz (frequency)* und *Deutlichkeitswert (cue validity)*:

Die Pluralmarkierung mit den Suffixen (*-(e)n*, *-s*, *-e*, *-er*) ist deutlicher wahrnehmbar als der Umlaut, der akustisch nur auf der Veränderung bestimmter Stammvokale beruht. Von der Frequenz her gesehen, erscheint die Pluralform auf *-(e)n*, gefolgt von dem *e*-Plural im Deutschen am häufigsten. Die Pluralmarkierung *-(e)n* und *-s* weisen den höchsten Deutlichkeitswert auf, da nur wenige Singularformen diese Wortauslaute aufweisen. So gilt der Plural auf *-(e)n* nach allen drei Parametern als markiert. Der *s*-Plural folgt ihm wegen seiner Wahrnehmbarkeit und seinem hohen Deutlichkeitswert.⁵⁴⁸ Die Untersuchungsergebnisse untermauern diese theoretischen Überlegungen: *-(e)n* und *-e* wurden fast zu 100% in obligatorischen Umgebungen realisiert, wenn auch *-e* eine deutlich niedrigere Frequenz aufwies. Die Pluralmarkierung *-er* wurde nur in 10% der möglichen Umgebungen realisiert und war so genauso wie der Umlaut insgesamt stark unterrepräsentiert. *-s* trat zu 90% in den möglichen Umgebungen auf und wurde generell unerwartet häufig verwendet.

Ausgehend von diesen Erkenntnissen untersuchte Köpcke (1993) die Pluralbildung bei transferierten Substantiven aus dem Englischen und Französischen. Die Ergebnisse bekräftigten deutlich die Unterrepräsentation von *-er* und Umlaut. Nullmarkierung erschien nur bei Singularformen auf *-er*. Der *s*-Plural wurde deutlich bevorzugt. Die Pluralmarkierungen auf *-e* bei Maskulina und *-(e)n* bei Feminina als systemgemäße Pluralbildung des Deutschen traten ebenso überzeugend oft auf.

So konnten auch die Schlussfolgerungen in Bezug auf das kognitive Modell gezogen werden: Gegen das Modell (*'rote' model*⁵⁴⁹), dass der Muttersprachler über ein aus Singular und Plural bestehendes Set in seinem mentalen Lexikon verfügt, spricht die Tatsache, dass die Probanden zu Nicht-Wörtern überhaupt Pluralformen bilden konnten. Da die gebildeten Formen stark von dem in der Grammatik aufgestellten Regelsystem abwichen, ist die Vorgehensweise nach dem *Item and Prozess model*⁵⁵⁰ unwahrscheinlich, das die mechanische Zerlegung aller Pluralbildungsmöglichkeiten des mentalen Lexikons und die folgende Anwendung als Regel vorsieht. So bestätigt sich die Annahme des dritten Modells, dass die Muttersprachler

⁵⁴⁷ Vgl. Duden Grammatik (1998:218).

⁵⁴⁸ Köpcke (1988:315).

⁵⁴⁹ Köpcke (1988:309).

das komplexe System bestehender Pluralmarkierungen reduzieren, indem sie es im Sinne der Lern- und Kommunikationsprinzipien verallgemeinern (*schema model*⁵⁵¹).

Die Untersuchungen von Köpcke (1988) erhalten hier eine um so größere Bedeutung, als die bdt. Lehnwörter aus dem Lettischen nur regional anzutreffen sind und Randgebiete der Lexik betreffen. Man kann nicht ohne weiteres auf das in den normativen Grammatiken dargestellte Regelsystem der Pluralmarkierung der Lehnwörter aus dem Frz., Engl. oder Italienischen zugreifen.

Für das Mittelniederdeutsche wird in der einschlägigen Literatur das Flexionsschema von der Pluralmarkierung getrennt dargestellt und es würde den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen, ein dem Schema Eisenbergs (1999: 136) vergleichbares Schema für das Mnd. zu entwickeln. So wird hier die Kasusmarkierung im Mittelniederdeutschen nach Angaben von Stellmacher (2000:251) angeführt, um die im Text vorkommenden Formen nach dem Kasus identifizieren zu können.

		Typ I	Typ II	Typ III
Singular	N.	∅	∅	∅
	G.	-(e)s	-n	-(n)
	D.	-e	-n	-(n)
	A.	∅	-(n) ⁵⁵²	∅
Plural	N.	∅	∅	-(n)∅
	G.	∅	∅	-n
	D.	-n	∅	-n
	A.	∅	∅	-(n)
		Neutra z.B. <i>graf</i> 'Grab', <i>wort</i> 'Wort' und Maskulina, z.B. <i>dach</i> ,Tag'	Maskulina, z.B. <i>bode</i> 'Bote' und Feminina, z.B. <i>tunge</i> 'Zunge', Neutra z.B. <i>herte</i> 'Herz', wobei Plural aller Formen auf <i>n</i> endet, deswegen keine zusätzliche Kasusmarkierung	Feminina, z.B. <i>gave</i> ,Gabe'

Vor allem die Flexion der Feminina im Singular unterscheidet sich von der des Neuhochdeutschen. Es ist wichtig dieses festzuhalten, um beim Transfer die Flexions- und Ableitungssuffixe sowie das Basismorphem voneinander abgrenzen zu können.

Das Niederdeutsche tendiert zur Reduktion der Kasusmarkierungen, so dass nur die schwache Deklination markiert ist (Nom. *de Oß* 'der Ochse', Gen. (*von*) *den Ossen*, Dat. (*to*) *den Ossen*,

⁵⁵⁰ Köpcke (1988:309).

⁵⁵¹ Köpcke (1988:309 u. 331).

In den meisten Fällen wird das Flexionssuffix weggelassen, z.B., *Hynrick Lapsyn* (*Lapsiņš* [ɬ ʰ ɛ ɔ ɒ ɬ ɬ ɬ], lett. *lapsa* = ‚Fuchs‘ + Diminutivsuffix *-iņš*), *Clawyn Pukkyth* (*Puķīts* [ɬ ɒ ɬ ɬ ɬ i ɔ ɬ ɬ ɬ], lett. *puķe* = ‚Blume‘ + dim. *-īts*), oder mit dem *-e/ -en* ersetzt, z.B. *Andrewes Stropeneke* (*Stropnieks* [ɬ ɬ ɬ ɬ ɬ ɬ ɬ ɬ ɬ ɬ ɬ], *strops* = ‚Bienenstock‘ + *nieks*) oder *Gotke Wawariten* (*Vāverīte* [ɬ ɬ ɬ ɬ ɬ ɬ ɬ ɬ ɬ ɬ], lett. *vāvere* = ‚Eichhörnchen‘ + Diminutivsuffix *-īte*). Beim lett. *weddekel* < lett. *vedekla* [ɬ ɬ ɬ ɬ ɬ ɬ ɬ ɬ ɬ], ‚Schwiegertochter‘ wurde für das Dt. unübliche Wortauslaut /ɬ ɬ ɬ/ durch die im Dt. sehr verbreitete unbetonte Endsilbe /ɬ ★ ●/ ersetzt.

Ähnliches sieht man bei den Reduktionen in der Phrase von lett. *seši* [ɬ ɬ ɬ ɬ ɬ ɬ](Zahlwort, Pl., Nom., Mask) *vīri* [ɬ ɬ ɬ ɬ ɬ ɬ] (Subst., Pl., Nom., Mask.) *vienā* [ɬ ɬ ɬ ɬ ɬ ɬ] (Zahlw., Sg., Lokativ, Fem.) *kopā* [ɬ ɬ ɬ ɬ ɬ ɬ] (Subst., Sg., Lokativ) = ‚sechs Männer zusammen, sechs Männer auf einem Haufen [haben bezahlt]‘ zur *seesz wyre wene kopê*, wo die Kasusuffixe fehlen oder zu einem unbetonten /★/ reduziert worden sind. Bei *kopê* wird die Quantität des Vokals für den Lokativ angezeigt. In der Phrase *Pawel Pissick, yauns bralis tappis* = ‚neuer Bruder geworden‘ (lett. *jauns* [ɛ ɬ ɬ ɬ ɬ ɬ] (Adj., Sg., Nom., Mask.) *brālis* [ɬ ɬ ɬ ɬ ɬ ɬ] (Subst., Sg., Nom., Mask.) *tapis* [ɬ ɬ ɬ ɬ ɬ ɬ] (Partizip Präteritum Aktiv vom Verb *tapt* ‚werden‘) sind die morphologischen Formen vollständig erhalten.

Ausgehend von diesen Beobachtungen ist zu erwarten, dass auch beim lettisch-deutschen Transfer die Flexionsendungen reduziert oder durch das unbetonte *-e* ersetzt werden.

Morphologische Anpassung der Lehnwörter

Um die Eingliederung der Lehnwörter in das deutsche Flexionssystem beobachten zu können, werden hier zuerst die Strategien der Anpassung der Form im Nom. Sg. verfolgt. Dann wird die dazugehörige Pluralmarkierung betrachtet (soweit sie belegt ist). Schließlich wird anhand der Kasusformen und Pluralmarkierungen eine Zurordnung der Flexionstypen versucht.

Bei der Anpassung der lett. Flexionsendungen an den deutschen Nom. Sg. bleibt das Verfahrensmuster wie bei der Anpassung der lettischen Eigennamen stets gleich. Deswegen werden nur einige Beispiele angeführt. Die Bedeutungen und genaueren Beschreibungen der Lemmata sind auf den Seiten 186 – 312 angeführt. Unverändert bleiben einige Formen bei der lett. Nominalklasse V auf *-e*, das nur phonetisch als /★/ angepasst wird. Sonst sind sie selten: *Atschkups* < *ačkups*. Zur morphologischen Anpassung werden die Flexionsmorpheme des

⁵⁵⁶ Vgl. Karulis (1991:I, 137).

Lettischen

- a) reduziert⁵⁵⁷: †*Adbar* (Mask.) < †*atbars*, †*Astigal* (Neutr.) < *astigalis*, *Behrselapp* (Mask.) < *bērslape*, *Ihlen* (Mask. od. Fem.) < *īlens*, *Jurrit* (Mask.) < *jurītis*, *Kalkit* (Fem.) < *kaļķītis*, *Karasch* (Mask.) < *karaša*, *Kaschok* (Mask.) < *kažoks*, *Kullit* (Fem.) < *kulīte*, †*kummel* (Neutr.) < *kumeļš*, *Leschker* (Mask.), *Lescher* (Fem.) < *liešķere* (Fem.) *liešķeris* (Mask.), *Lohm* (Mask.) < *loms*, *Luppat* (Mask.) < *lupata*, *Nurnik* (Mask.) < *ņurņiks*, u.a.
- b) durch das /★/ der unbetonten Silbe ersetzt: *Atmatte* (Fem.) < *atmata*, *Attacke* (Fem.) < *atteka*, *Ausche* (Fem.) < *auša*, *Daksche* (Fem.) < *dakša*, *Dude* (Fem.) < *dūda*, *Gniede* (Fem.) < *gnīda*, *Jome* (Fem.) < *joma*, *Kabbe* (Fem.) < *kaba*, † *kackte* < *kakts*, *Kalle* (Fem.) < *kaļļa*, †*kappe* (Fem.) < *altlett. kapa* (Fem.)⁵⁵⁸, *Karpe* (Fem.) < *kārpa*, *Kaseragge* (Fem.) < *kazrags*, *Kulbe* (Fem.) < *kulba*, *Kuptsche* (Fem.) < *kupča*, *Kusche* (Mask.) < *kuža*, †*laiske* (Fem.) < †*laiska*, *Lauke* (Fem.) < *lauks*, †*leezibe* (Fem.) < *liecība*, *Lempe* (Mask.) < *lempis*, †*Lieze* < *līcis*, *Ljurbe* (Mask.) < *ļurba*, *Lutze* (Fem.) < *lucis/luca*, *Mammusche* (Fem.) < *mammuža*, *Meitsche* (Fem.) < *meiča*, †*Misse* (Fem.) < *misa*, †*murde* (Fem.) < *murds/murda*, *Musche* (Fem.) < †*muža*, *Naude* (Fem.) < *nauda*, *Neke*, *Näke*, *Neeke*, (Fem.) < *nieks*, †*Nowadde* < *novads*, *Päcke* (Fem.) < *peka*, †*pageide* (Fem.) < †*pagaida*, *Paschpuike* (Mask.) < *pašpuika*, u.a.
- c) durch einen im Dt. üblichen Wortauslaut ersetzt:⁵⁵⁹ *Aberkasser* (Mask.) < *abrkasīs*, *Jahnewacker* (Mask.) < *jāņuvakārs*, †*juder* (Mask.) < *judras* in Kurland (Auce), †*jummel* (Neutr.) < *jumala*, *Kohkel* (Fem.) < *kokle*, †*krewesepper*, *krewezepper* (Mask.) < *krievcepure*, *Letzeckel* < *leceklis*, *Padeckel* < *padēklis*, *Pudder* (Mask.) < *puđurs*.

Die Veränderung des Wortauslauts betrifft Wörter, die nach der Reduktion der Kasusendung auf /r/ oder /l/ auslauten würden. In diesen Fällen erscheint entsprechend der dt. Silbenstruktur /★/ zwischen den zwei Auslautkonsonanten oder unter dem Einfluss des dynamischen Wortakzents an der Stelle des vorangehenden lett. Vollvokals in der unbetonten Silbe.

Einige Lehnwörter oder deren Varianten in Belegen weisen die Lautfolge mit dem lett. Konsonantenwechsel /◆◆/ > /◆◆/, /◆/ > /◆/ im Sg. Gen. oder Pl. der Nominalklasse II auf: †*Algatsch* (Mask.) < *algāči* (Pl.), *algāča* (Sg. G.) von *algācis* (Sg. Nom.), *Apausche* (Fem.) < *apauši* (Pl.) *apauša* (Sg. G.) von *apausis* (Sg. Nom.) oder *Apauschis*⁵⁶⁰, *Knische* (Fem.) < *kniši* (Pl.), *knisis* (Sg.), *Kuntsche* (Fem.) < *kunči* (Pl.), *kunča* (Sg. G.) von *kuncis* (Sg. Nom.),

⁵⁵⁷ Hier geht es um die Formveränderungen beim Transfer und aus Übersichtlichkeitsgründen werden die Bedeutungen hier nicht aufgeführt. Die Bedeutungen siehe bei den Lemmata ab S. 187.

⁵⁵⁸ Vgl. Kiparsky (1936:89).

⁵⁵⁹ Die Suffixe *-ing* und *-neck* werden im Kapitel 8.2 der vorliegenden Arbeit behandelt.

Kwecksche < *kvekši* (Pl.), *kvekša* (Sg. G.) *kveksis* (Sg. Nom.), *Lutsche* (Fem.) < *luči* (Pl.) *luča* (Sg. G.) von *lucis* (Sg. Nom.), *Ruksche* (Fem.) < *rukši* (Pl.), *rukša* (Sg. G.) von *ruksis* (Sg. Nom.).

Für einige Lehnwörter existieren Doppelformen $\text{ɸ}/\text{-e}$ ohne Genusunterschied: *Ausch* und *Ausche* (Fem.) < *auša*, *Dunz* und *Dunze* (Fem.) < *duncis*, *Kex*, *Kexe* (Fem.) < *ķeksis*, *Mulks* u. *Mulke* (Mask.) < *muļķis*, *Paggast* (Fem.) u. alt auch *pageste* < *pagasts* u.a.

Bei der Wahl der Pluralmarkierung lassen sich folgende Gruppen ausgliedern:

- 1) Ein Teil der Lehnwörter erscheint in den Belegen nur in der Pluralform. Es handelt sich hier um die Getreidearten sowie um Sammelbezeichnungen für aus vielen kleinen Teilen bestehende Stoffe, die auch im Lettischen Pluraliatantum sind: *Addingen* ‚Sommerroggen‘ < *adiņi*, *Grabaschen* ‚alter Kram, Gerümpel‘ < *grabažas*, *Gricke* ‚Buchweizen‘ < *griķi*, *Pakkulen* ‚Hede‘ < *pakulas*, *Panzken*, *Panzchen* ‚Lumpen, kleine Sachen‘ < *panckas*, *Spirren* ‚graue Erbsen‘ < *spiras*, *Stattigen* ‚Getreidehaufen auf dem Feld‘ < *statiņas*, *zunnische*, *suunisse* ‚niedriger Fuhrwagen‘ < *sunīši*. Seltener sind die Fälle, bei denen lett. Pluraliatantum im Bdt. als Singular auftreten: *juder* (Mask.) ‚Leindotter‘ < *judras*, *Pattak* (Mask.) ‚Dünnbier‘ < *patekas*, *Pluntsche* (Fem.) ‚Kaldaunen, Abfall für Katzen und Hunde‘ < *plunči* und vielleicht auch *Apausche* (Fem.) ‚Halfter‘ < *apauši*, wenn man von dem heutigen Gebrauch im Lettischen ausgeht.
- 2) Der überwiegende Teil der belegten Pluralformen der Lehnwörter aus dem Lettischen weist unabhängig vom Genus das Pluralsuffix *-n* auf. Bei Maskulina, die auf einen Konsonant auslauten, erscheint dabei die Pluralmarkierung mit dem Schwa-Laut *-en*. Zu dieser Gruppe gehören Feminina: *Atmatte* – *Atmatten* ‚Brachland‘, *Balwe* ‚Holzzuber‘ – *Balwen*, *Birse* ‚Buschland‘ – *Birschen*, *Gniede* ‚Nisse, Geizhals‘ – *Gnieden*, *Grieste* ‚Heumaaß‘ – *Griesten*, *Gubbe* ‚eine Art Haufen‘ – *Gubben*, *Kabbe* ‚eine Art Balken‘ – *Kabben*, *Kape* ‚Grab‘ – *Kapen*, *Knische* ‚Mücke‘ – *Knischen*, *Aufkuptsche* ‚Aufkäuferin‘ – *Aufkuptschen*, *Neeke* ‚Nichtigkeit‘ – *Neeken*, *Nojumme* ‚Schutzdach‘ – *Nojummen*, *Nucke* ‚Stück Brot‘ – *Nucken*, *Päcke* ‚ein Pliz‘ – *Päcken*, *Pastel* ‚Bauernschuh‘ – *Pasteln*, *Pinke* ‚Flachsstrick‘ – *Pincken*, *puritze* ‚Art Brot‘ – *puritzen*, *Rausche* ‚Art Brot, Kuchen‘ – *Rauschen*, *Reesche* ‚Stück Land‘ – *Reeschen*, *Stirpe* ‚Art Haufen‘ – *Stirpen*, *wetzume* ‚Brachland‘ – *wetsummen*. Die meisten Maskulina gehören ebenso zu dieser Klasse: *ebouw* ‚Einleger‘ – *ebouwen*, *Gahjäten* ‚Tagelöhner‘, *Lohm* ‚Zugstelle der Fischer‘ – *Lohmen*, *Luppat* ‚Lappen‘ – *Lupatten*, *Paschpuike* ‚ungezogener Junge‘ – *Paschpuiken*,

⁵⁶⁰ Die letzte Form belegt nur in MLG (1689[2001]: I, 29[36]).

Boldole ‚Stier ohne Hörner‘ – *Boldolen*, *der Burkan/die Burkane* ‚Möhre‘ – *die Burkanen*, *der Talk/der Talkus* ‚Bauernbewirtung nach der gemeinschaftlicher Arbeit‘ – *die Talken/die Talkussen*.⁵⁶¹

- 3) Die Substantive mit dem Suffix *-nek* gehören alle zu den Personenbezeichnungen und weisen vorwiegend *-en* als Pluralmarkierung auf: *bodenykken*, *Bumberneken*, *kammernek* – *Kamernecken*, *Leydeneck* – *Leydenecken*, *Nowadneck* – *Nowadnecken*, *Oterneck* – *Oternecken*, *Pirtneck* – *Peirtnecken*, *reiseneck* – *Reisenecken*, *Semneck* – *semenicken*, *sihlnecken*, *wadeneeken*, *westenek* – *Westnecken*, *Galnick* – *Gallenicken*, *Wedsacken* (Pl.), *Tahmneeken* (Pl.), *Pussemuiseneck* – *Puschemuisnecken*. In einigen Belegen sind jedoch Abweichungen da: z. B. *Pussemuisenecke*, welches in den meisten Urkunden den Plural auf *-en* aufweist, in einer Urkunde aber auf *-e*. Nur in einer Urkunde erscheint die Pluralform *Wehstnneks*, in anderen aber *- Westnecken*.
- 4) Einige wenige weisen den s-Plural auf: *der Berselapp* ‚Täubling‘ – *die Berselapps*, *der Berslapping* ‚Täubling‘ – *die Bährslappinks*, *der Gailing* ‚Pffifferling‘ – *die Gailinks*, *das Nauding* ‚Geld‘ – *die Naudings*, *der Paggel* ‚Holzscheit‘ – *die Paggels*, *der Zuzing* ‚eine Art Pilz‘ – *die Zuzings*, *Klibik* ‚Schuhspanner‘ – *Klibiks*. Die Belege der Pluralformen sind auf das Ende des 19. und auf Anfang des 20. Jahrhunderts datiert.
- 5) Das Suffix *-ing* weist keine einheitliche Pluralmarkierung auf: Die drei Pilzbezeichnungen (*die Bährslappinks*, *die Gailinks*, *die Zuzings*) weisen den s-Plural auf, anders als die älteren Belege von *Addingen*, *Stattingen*, *der/das Pating* – *die Patinge* (Bedeutung s. o.).
- 6) Die Pluralmarkierungen auf *-e* erscheinen nur in den ältesten Belegen: *†paiting* ‚Arbeiterinnung‘ – *paitinge*, *der osering* – *die oseringe* v. J. 1424 ‚Silberstäbe als Zahlungsmittel‘, *Kruhmen* (Pl.) v. J. 1889 und *krume* (Pl.) v. J. 1341 ‚Gebüsch‘, *Algatsch* (Mask.) v. J. 1778 – *Algasse* (Pl.) v. J. 1622⁵⁶², *suunisse*, *zunnische* (Pl.) v. J. 1720, eine Art Rollwagen‘.

Offensichtlich richtet sich die Wahl der Pluralmarkierung bei den Lehnwörtern aus dem Lettischen ebenso nach dem höchsten Deutlichkeitswert. Nur so ist auch der Wandel des e-Plurals bei *krume* (1341) zu *Kruhmen* (1889) erklärbar. In den Belegen Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts dominiert die Pluralmarkierung *-en*, mit weitem Abstand gefolgt vom s-Plural. Dafür sprechen auch die Versuche die entlehnten Substantive den Flexionsklassen zuzuordnen.

⁵⁶¹ Die Pluralformen *Talken* und *Talkussen* sind nur im Dat. belegt, so kann man nicht mit Sicherheit von *-en* Plural ausgehen, da *-n* hier auch eine Kasusmarkierung sein könnte.

⁵⁶² Beleg vgl. Kiparsky (1936:79).

Die unmarkierten Formen der Feminina weisen keine Integrationsschwierigkeiten in Bezug auf den Kasus auf: „... *alsz er mit dem Pirsan Tönnis zusammen getrunken, ein nez für dem Nitauschen bauren Ilhgasch zu machen und in der kullit deszen viele knopffen eingestekket gehabt ...*“⁵⁶³ Sie haben ebenso einheitlich die Pluralmarkierung –n (s. o.) und können einheitlich dem Flexionstyp 2 im Schema Eisenbergs (1999: 136) zugeordnet werden. In den älteren Urkunden ist z.B. bmnd. *pageste* (Fem.) in den Sätzen vollständig in das mnd. Flexionssystem integriert und weist die Kasusmarkierung im Dat. Sg. auf: „*Des legge ich ... die ganze pageste zu Geddenen ... de hoyslag, de in der pagasten zu Sadzen gelegen ist ...*“, LGU (1449:307). Das bezieht sich auch auf die in den Urkunden selten belegten Lehnwörter, die im Bhdt. nicht mehr erscheinen: „*im richte to Dobblene längs dem slotte in der pilsaten...*“.⁵⁶⁴ Im Dat. und Akk. Sg. erscheint auch das bmnd. Femininum *lytze* mit der Flexionsendung –n: „*Desz hefft unns Clawes vorbenomet ghelaten under dem slotte to Baltow ene lytzen, de gheheten isz de Gowerlytze... uppe der anderen syde der Wogene twe lytzen...dar eyn kule gegraven isz, kegen der Gowerlytzen...*“⁵⁶⁵

Eindeutige Einordnung in das Flexionsschema bei den Maskulina ist nur anhand des Gen. Sg. und der Pluralmarkierung möglich. Es ließen sich relativ wenige Belege für Sg. Gen. – Formen finden, was sicherlich am relativ seltenen Gebrauch dieser Kasusform im Vergleich zu anderen liegt.

- 1) Das Substantiv † *zehlen* (Mask.) < *cēliens* ‚ein Drittel des Tagewerks bei Fronarbeiten‘ weist –s im Gen. Sg. auf „... *das gantze Jahr durch die Sonnabends im Anfange des dritten Zeelems ...*“⁵⁶⁶ und hat aufgrund des Wortauslauts –en keine zusätzliche Pluralmarkierung „...*wo man den Tag in 3 Zehlen theilt...*“⁵⁶⁷ Somit gehört es zum Flexionstyp 3 nach dem Schema Eisenbergs (1999: 136).
- 2) Das Substantiv *paiting* (Mask. oder Neutr.) < *pātiņš* ‚Arbeiter-Innung in den sog. undeutschen Ämtern‘ weist –s im Gen. Sg. auf: „... *wer von den Kaufleuten sich eines Patings, z.B. Rudzit's "bediente", durfte kein anderes Pating benutzen ...*“⁵⁶⁸ Im Plural weist es –e auf, im Dat. Pl. entsprechend –en: „...*So bestanden bei den undeutschen Holzwrakern im J. 1701 neun Patinge...*“⁵⁶⁹ und „...*die in den Patingen stehende*

⁵⁶³ Produktionsvermerk (1692:216).

⁵⁶⁴ LUB (1444:X, 2, Nr. 3).

⁵⁶⁵ LGU (1382:110).

⁵⁶⁶ Nicht mehr auffindbare Urkunde von 1740, zit. bei Kiparsky (1936:119).

⁵⁶⁷ Hupel (1785: 78).

⁵⁶⁸ Gutzeit (1889/1898: 35).

⁵⁶⁹ Gutzeit (1889/1898: 35).

Henffschwingere...“.⁵⁷⁰ So gehört es ebenso zum Flexionstyp 3.

- 3) Das Substantiv *Ripp* (Neutr.) (auch *Rippe* (Fem.)) < *ripa* ‚Holzscheibe für ein Kinderspiel‘ weist Gen. Sg. mit –s auf, es gibt aber keine Belege für den Plural: „... *Rippspiel: Treiben und Zurückschlagen des Ripps mit Stöcken über die gegnerische Grenze ...*“⁵⁷¹. Die Zuordnung zu einem Flexionstyp ist so nicht möglich.
- 4) *Masbrahlit* (Mask.) ‚lettischer Kleinbürger‘ < *mazbrālīts* ‚kleiner Bruder‘ hat aberfalls nur Belege für Gen.Sg., nicht aber für Plural: „... was zu *Kleinemanns und Masbrahlits Hauswesen gehört ...*“⁵⁷²;
- 5) *Muisneck* < *muižnieks* ‚Gutsherr‘ : „... *Arende und Leyde Gelder Einkünfte ... 1/2 Haken Muisnecks Land, davor zahlet ein deutscher Schneider 6 Rhtlr. Alb ...*“⁵⁷³. Die Form ohne Artikel geht offensichtlich auf den niederdeutschen Einfluss zurück, da dieser sog. sächsische Genitiv bei Appellativa nur mit dem Artikel erscheinen kann.⁵⁷⁴ Die Wahl der starken Deklination ist überraschend, weil die überwiegende Mehrheit der Entlehnungen und Ableitungen mit dem Suffix –neck im Plural die Endung –en hat: „...*Entfottlinge, Kamernecken, Peirtnecken ock Schilt Reideren edder Westnecken...*“⁵⁷⁵, wie auch die Ableitung von *Muisneck* – *Pussemuisneck* ‚freier Pächter‘: „... davon auch die *Puschmuisnecken der kleinen privat Höfe ihre Last bekommen haben...*“⁵⁷⁶ Die Konstruktion des sächsischen Genitivs kann diese Abweichung von *Muisnecks* kaum begünstigt haben, da im Neuhochdeutschen bei den schwachen Maskulina (Typ 4 bei Eisenberg (1999: 136) auch in der vorangestellten Position –en erscheint: *des Narren Freiheit*. Auch bei der Entlehnung *Prasneck* aus dem russischen *праздник* ‚Fest‘ erscheint Gen. Sg. mit –s: „...*So schwer es mir auch heute wegen des Prasnecks...*“⁵⁷⁷ Die Deklination im Singular ist bei den Ableitungen auf –neck uneinheitlich. Manchmal werden sie nach dem Flexionstyp 4 in Eisenbergs (1999: 136) Schema flektiert: „...*ein Täglicher Pflug mit einem Oterneken...*“⁵⁷⁸, manchmal nach dem Flexionstyp 3: „...*An dem Plottneck den keller und das Dach zu rechte zu machen ...*“⁵⁷⁹ Es sind keine Unterschiede in Bezug auf die Ausgangssprache, Zeit oder Verbeitung festzustellen. Der

⁵⁷⁰ Bulmerincq (1902/06:II, 580).

⁵⁷¹ Jesersky (1913:163).

⁵⁷² Lapsa (1911:78).

⁵⁷³ Arende-Ausrechnung des kgl. Gutes Lemburg mit Drewenhof 1693, in Transehe-Roseneck (1890:83).

⁵⁷⁴ Begriff siehe Glück (1993: 519f.) u. Eisenberg (1998: 19).

⁵⁷⁵ Bosse (1933: 7).

⁵⁷⁶ Vgl. viele Belege bei Bulmerincq (1902/06: III, 108).

⁵⁷⁷ Vgl. Bulmerincq (1902/06: II, 576).

⁵⁷⁸ Gutzeit (1889: 317).

⁵⁷⁹ Bulmerincq (1902/1906: III, 576), vom Jahre 1735.

Plural der Ableitungen auf *-neck* weist in überwiegender Mehrheit den Plural auf *-en* auf, die Flexion im Singular schwankt zwischen den Flexionstypen 3 und 4.

Da die Lehnwörter vorwiegend *-(e)n* und *-(e)s* Endungen im Pl. aufweisen, bleiben in diesen Fällen Dat. Pl. und Nom. Pl. gleich: „... *nicht mehr als drei wöchentliche Pferde-Arbeiter mit Ohternecken ...*“⁵⁸⁰, „... *in Pasteln gehen...*“⁵⁸¹ Im Tagebuch Depkins 1716 weist *Sunnisch* ‚eine Art Wagen‘ kein zu erwartendes *-en* im Pl. Dat. auf: „*Disz Jahr wegen der geschwinden Befrachtung hat man gefuhrwercket mit 280 Sunnisch und 150 Fuhrwagen ...*“⁵⁸² In einer Urkunde von 21.05.1720 bei Bulmerincq (1902/06:I, Nr. 557) erscheint die integrierte Form des gleichen Wortes mit *-en* im Pl. Dat.: *Der Rath ersucht den Generalgouverneur Fürst Replin anzuordnen, dass sich niemand von den Offizieren oder Gemeinen der Garnison mit dem denen armen Bürgern und Wittwen lediglich zuständigen Fuhrwercken vor Geld, besonders mit den beschlagenen Wagen und Suunissen befaszen möge ...*“

7.2.1.2. Genus der Substantive

Eine weitere nominale Kategorie im Lettischen und im Deutschen ist das Genus. Durch das Genus werden in vielen Sprachen die Substantive durch ihre feste Zugehörigkeit in disjunkte Klassen gegliedert. Im Unterschied zu Numerus und Kasus ändert sich das Genus des Substantivs im Lettischen und Deutschen nicht in der Abhängigkeit von der Satzumgebung. Jedes Substantiv kann in jedem Kasus und jedem Numerus (außer Pluralia- und Singulariatantum) auftreten. Die Genuszugehörigkeit bleibt aber fest, auch wenn manche Substantive zwei Genera haben können, z.B. im Deutschen *der/das Dotter*.⁵⁸³ Das heißt, dass Genus bei dem Substantiv die Wortkategorie ist.

Was das Verhältnis von Genus (grammatisches Geschlecht) und Sexus (natürliches Geschlecht) angeht, so besteht, grundsätzlich betrachtet, keine Parallelität, wenn auch im Bereich der Personen und Tierbezeichnungen weitgehende Übereinstimmung herrscht.⁵⁸⁴ Die Auffassung, dass das Genus vom Sexus abgeleitet sei, gilt heute als überholt. Die grammatische Kategorie Genus wurde erst sekundär in Sexus umgedeutet.⁵⁸⁵

⁵⁸⁰ Arende-Ausrechnung des kgl. Gutes Marzinghof von 1693, in Transehe-Reoseneck (1890:85).

⁵⁸¹ Gutzeit (1889: II, 323).

⁵⁸² Bulmerincq (1902/06: III, 227).

⁵⁸³ Duden Grammatik (1998:209).

⁵⁸⁴ Vgl. Duden Grammatik (1998:198).

⁵⁸⁵ Vgl. Leiss (1994:281ff.).

Das Genus des Substantivs fordert die Kongruenz anderer Nominalklassen und kennzeichnet das Nominalsyntaxagma als zusammengehörig.⁵⁸⁶ Die Gewährleistung der Kongruenz wird so als die Hauptfunktion des Genus gesehen. Da dieses auch durch Numerus und Kasus zustande kommt, bleibt die Antwort nach der Funktion unbefriedigend. So bleibt in diesem Bereich noch die Forschungsarbeit zu leisten, ob das Genus der heutigen Sprachen ein motiviertes System bildet oder nur ein Relikt einer einst voll ausgebildeten grammatischen Kategorie ist, wie es Leiss (1994:281ff.) sieht. In diesem Kapitel steht die Frage nach den Genuszuordnungsprinzipien im Vordergrund.

Genus im Lettischen

Das Lettische verfügt im Unterschied zum Deutschen über nur zwei Genera: Femininum und Maskulinum, die bei Substantiven, Adjektiven, Pronomina und Partizipien markiert werden. Das Neutrum ist vorwiegend im Maskulinum aufgegangen.⁵⁸⁷ Die finnougri-schen Sprachen, darunter auch das Livische, haben die Genuskategorie nicht.⁵⁸⁸ Die unter dem livischen Einfluss stehenden Mundarten im Lettischen weisen Genusschwund auf.⁵⁸⁹ Das Maskulinum tritt im kurischen und livischen Tahmisch an die Stelle aller Genera, z.B. *viņč ir aizgāš* 'er/sie ist gegangen' in Stende (Kurland)⁵⁹⁰, wobei in der Literatursprache der Genusunterschied nicht nur beim Personalpronomen, sondern auch bei der Partizipform markiert wird: *viņš ir aizgājis* 'er ist gegangen' und *viņa ir aizgājusi* 'sie ist gegangen'. Die lett. Feminina werden der Nominalklasse I (Maskulina mit Flexionsendung *-s/-š* im Nom. Sg.) zugeordnet, z.B. *mugurs* 'Rücken' in Viļķene (West-Lettisch-Livland, livisches Tahmisch), literarisch *mugura* (Femininum, IV Nominalklasse). Meistens treten Substantive aber endungslos auf: *up ir dziļš* 'Der Fluss ist tief' in Rūjiena (Nord-Lettisch-Livland, an der estnischen Grenze), literarisch *upe ir dziļa* (*upe* 'Fluss', Fem. V Nominalklasse mit *-e* im Nom. Sg. und Femininummarkierung *-a* beim Adjektiv). Im Lettischen existieren außer der Flexionsendung keine zusätzlichen Markierungsmöglichkeiten für Genus, Numerus und Kasus.⁵⁹¹ Das livische und kurische Tahmisch bedient sich aber des lettischen Demonstrativpronomens *tas* oder Zahlwort *viens* 'eins', um Kasus oder Numerus zu konkretisieren: z.B. *tuos uols* 'die Eier' für Plural Akkusativ in Aloja (Nordwest-Lettisch-Livland, livisches Tahmisch), wobei der Kasus

⁵⁸⁶ Vgl. Duden Grammatik (1998:198).

⁵⁸⁷ Eckert u.a. (1998:283).

⁵⁸⁸ Vgl. z.B. Hinderling (1981:92), Glück (1993:667).

⁵⁸⁹ Vgl. Endzelīns (1970:8f.), Forssmann (2000:57f.).

⁵⁹⁰ Hier und weiter unten werden die mundartlichen Beispiele nach Endzelīns (1951:461ff.) angeführt.

und der Numerus nur durch das Demonstrativpronomen markiert sind, das Substantiv aber unverändert das *-s* von Nom. Sg. der I Nominalkasse aufweist. In der Literatursprache ist *ola* ‚das Ei‘ Femininum der Nominalklasse IV, so lautet Pl. Akk. *tās olas*, wobei das Demonstrativpronomen nur situativ bedingt (beim Zeigen) oder in der Bedeutung ‚diese‘ mit dem Substantiv auftreten kann. Im Tahmischen scheint aber das Demonstrativpronomen *tas* oder das Zahlwort *viens* schon die Artikelfunktionen zu übernehmen: *tie meits* ‚die Töchter, die Mädchen‘ in Dundaga (Kurland) und *tas vienc meit* ‚die + eine + Tochter, bzw. Mädchen‘ in Talsi (Kurland), was literarisch *meita* ‚Tochter, Mädchen‘ und *meitas* ‚Töchter, Mädchen (Pl.)‘ lautet.⁵⁹² Das Demonstrativpronomen, das Zahlwort oder auch Adjektive und Partizipien, die im Lettischen die Genuskongruenz mit dem Substantiv aufweisen, erscheinen im livischen und kurischen Tahmisch aber stets im Maskulinum.⁵⁹³

Die Genusmarkierung eines Substantivs im Lettischen richtet sich nach der Nominalklasse. Die Substantive der Nominalklassen I (Sg. Nom. *-s*), II (Sg. Nom. *-s/-is*) und III (Sg. Nom. *-us*) sind Maskulina, die Klasse VI (Sg. Nom. *-s*) - Feminina. Bei der Klasse VI handelt es sich um eine relativ kleine geschlossene Gruppe nativer Wörter, die genauso wie die Klasse III der Maskulina durch die Neubildungen oder Entlehnungen nicht erweitert wird. Zu den Klassen IV (Sg. Nom. *-a*) und V (Sg. Nom. *-e*) gehören die überwiegende Mehrheit der Feminina und eine geringe Anzahl der Maskulina, die alle männliche Personen oder Tiere bezeichnen. Eine klare Genusdifferenzierung ist nur im Singular Dativ festzustellen: die Maskulina enden auf *-m* (I Kl. *-am*, II Kl. *-im*, III Kl. *-um*), die Feminina auf *-i/-j* (IV Kl. *-ai*, V Kl. *-ei*, VI Kl. *-ij*). Genauere Betrachtung verdient die kleine Gruppe der Maskulina der Klassen IV und V. Das betrifft z.B. *puika* ‚der Junge‘ (< liv. *pūo v@i v@ga* ‚Sohn‘⁵⁹⁴), was aufgrund seiner Flexionsendung im Nom. Sg. nach dem Muster der Nominalklasse IV dekliniert wird, außer im Dativ Singular, wo es die Markierung *-m* enthält: *- puikam*. Die Gruppe der Substantive, die wegen ihrer Nom. Sg. Endung *-a* der Klasse IV zugeordnet werden, aber sowohl einen Mann als auch eine Frau bezeichnen können, weisen den Genusunterschied entsprechend dem natürlichen Geschlecht nur im Sg. Dat. auf: *pļāpa* ‚der Schwätzer‘ oder ‚die Schwätzerin‘ im Sg. Dat. *pļāpam* ‚dem Schwätzer‘ und *pļāpai* ‚der Schwätzerin‘, *auša* ‚der/die Alberne‘ – Sg. Dat. *aušam* ‚dem Albernem‘ und *aušai* ‚der

⁵⁹¹ Die in älteren Texten und Wörterbüchern, z.B. Dreßell (1685), Lange (1772), zugefügten *veens* ‚ein‘ und *tas/tā* Demonstrativpronomen ‚der/die‘ gehen auf den Einfluss des deutschen Schreibers hin, vgl. Forssman (2001:59).

⁵⁹² Vielleicht kann es auf den deutschen Einfluss zurückgeführt werden, weil die finnougri-schen Sprachen ebenfalls keinen Artikel kennen.

⁵⁹³ Vgl. Endzelīns (1951:461).

⁵⁹⁴ Etymologie vgl. Karulis (1991:II, 84).

Albernen', *paziņa* ‚der/die Bekannte‘ – Sg. Dat. *paziņam* ‚dem Bekannten‘ und *paziņai* ‚der Bekannten‘. Gleiches gilt auch für die Nominalklasse V, wo das meist als Maskulinum gebrauchte Lexem *bende* ‚der Scharfrichter‘ im Sg. Dat. *bendem* lautet; im Femininum würde die reguläre Flexionsendung *bendei* auftreten. Auch die Eigennamen erhalten in Abhängigkeit von dem natürlichen Geschlecht unterschiedliche Formen im Sg. Dat.: *Liepa* – *Liepam* ‚Linde‘, *Roze* – *Rozem* ‚Rose‘ (Herr), *Liepa* – *Liepai* ‚Linde‘, *Roze* – *Rozei* ‚Rose‘ (Frau). Die einzige Tierbezeichnung der IV Klasse, die den gleichen Genusunterschied aufweist, ist *lauva* ‚Löwe‘ (< mnd. *louwe*⁵⁹⁵) – Sg. Dat. *lauvam* oder *lauvai*. Alle anderen Tierbezeichnungen der Klassen IV und V sind Feminina, ohne Möglichkeit zur Parallelform im Sg. Dat., z.B. *cauna* ‚Marder‘ – *caunai* und nie **caunam*, *pele* ‚Maus‘ – *pelei* und nie **pelem*.

Bei der Derivation und beim Transfer aus einer anderen Sprache ins Lettische können die Substantive entweder in die Nominalklassen I und II als Maskulina eingeordnet werden oder in den Klassen IV und V als Feminina. Die Berufsbezeichnungen unterliegen ebenso diesem System: *skolotājs* (Kl. I) ‚Lehrer‘, *skolotāja* (Kl. IV) ‚Lehrerin‘, *frizieris* (Kl. II) ‚Friseur‘ *friziere* (Kl. V) ‚Friseurin‘. Die Klassen III und VI sind nicht mehr produktiv.⁵⁹⁶ Im Laufe der Geschichte sind zahlreiche Form- und Genusschwankungen belegt. Dabei entsprechen die Ableitungen nicht immer dem Genus des Grundwortes. Die Genusschwankungen betreffen auch heute einige Substantive, die Unbelebtes oder Abstraktes bezeichnen. Im praktischen Gebrauch erscheinen so die Parallelformen für Maskulinum und Femininum, wie z.B. *izbrīns* und *izbrīna* ‚Verwunderung‘.⁵⁹⁷ Das Wörterbuch von Mühlenbach (1923/32) weist zahlreiche solche Parallelformen für unterschiedliche Regionen auf. Die Genuszuordnung geschieht im Lettischen generell in der Abhängigkeit von der Nominalklasse des Substantivs, soweit es nicht im Widerspruch zum Sexus steht.

Genus im Deutschen

Das Deutsche besitzt drei Genera: Maskulinum, Femininum und Neutrum. Homonyme Substantive weisen im Deutschen oft unterschiedliche Genera auf: *das Erbe* ‚das Geerbte‘ und *der Erbe* ‚Erbender‘. Eine Reihe von Substantiven weisen ein schwankendes Genus ohne Bedeutungsunterschied auf, wie z.B. *der/das Keks*.⁵⁹⁸ Die Schwankungen zwischen dem Neutrum und Maskulinum überwiegen, da das Femininum im Deutschen als semantisch

⁵⁹⁵ Etymologie vgl. Karulis (1991:I, 510).

⁵⁹⁶ Vgl. die Anpassung der fremden Vornamen bei Siliņš (1985:133ff.) und präfigierte Derivate bei Smiltņiece (1985:141ff.).

⁵⁹⁷ Smiltņiece (1985:145ff.).

⁵⁹⁸ Duden Grammatik (1998:207ff.).

markiert gilt.⁵⁹⁹

Die Genuszuordnung ist im Deutschen anders als im Lettischen nicht von der Wortform abzuleiten. In den Grammatiken werden sowohl semantische als auch morphologische Merkmale der Genuszuordnung aufgelistet. Darauf wird hier verzichtet, da sie ausführlich bei Helbig/Buscha (1994:269ff.) und in Duden Grammatik (1998:199ff.) angegeben sind. Köpcke/Zubin (1984) stellen in ihren Untersuchungen fest, dass neben produktiven Prinzipien zur Genuszuordnung auch weniger produktive bestehen, „... *die zusammen ein kompliziertes aber durchschaubares Netz bilden...*“⁶⁰⁰ Im Weiteren werden sechs produktive Prinzipien zur Genuszuordnung ausgegliedert.⁶⁰¹

- 1) Das Letzt-Glied-Prinzip, welches sowohl für Komposita als auch für Derivationsuffixe gilt, z.B. von den Suffixen *-chen, -lein* wird Neutrum verlangt – *das Mädchen*.
- 2) Das Nullableitungsprinzip, welches kategorisch Neutrum zuweist, z.B. *das Staunen*.
- 3) Das Prinzip der transparenten transferierten Suffixe vor allem aus dem Französischen, z.B. von *-enz/-anz* wird Femininum verlangt.
- 4) Das natürliche Geschlechtsprinzip.
- 5) Das Unterklassifizierungsprinzip, das laut der semantischen Zugehörigkeit zu einer Gruppe, z.B. zu Zigarettenmarken, den anderen Gruppengliedern gleiche Genera zuweist.
- 6) Das Entlehnungsprinzip, nach dem das transferierte Substantiv nach phonetischen oder semantischen Analogie zu einem anderen dt. Substantiv das gleiche Genus enthält.

Eine Reihe von unabgeleiteten einsilbigen Substantiven, die keine eindeutige semantische Zugehörigkeiten zu einer Gruppe, wie z.B. Automarken, aufweisen, bleiben so außen vor. Die Genuszuordnung dieser Substantive nach phonetischen Regeln wird von Köpcke/Zubin (1983) und Köpcke (1982) untersucht. Als Ergebnis wird festgestellt, dass mit steigender Anhäufung der Konsonanten im Wortan- und –auslaut die Wahrscheinlichkeit von Maskulinum als Genus zunimmt. Der Wortauslaut, der aus einer Konsonantenverbindung mit /t/ und einem nichtsibilantischen Frikativ am Ende besteht, wird mit hoher Wahrscheinlichkeit zu Femininum gehören, genauso wie der Wortauslaut auf *-et* das Neutrum zuweist.

Köpcke (1982) stellt die Hierarchie der Regeltypen auf, nach der die Genuszuweisung erfolgen kann: Es dominieren semantische Regeln. Wenn diese nicht greifen, werden die morphologischen Regeln wirksam und schließlich die phonologischen.

Genus der Entlehnungen aus dem Lettischen

⁵⁹⁹ Vgl. Eisenberg (1994:490).

⁶⁰⁰ Köpcke/Zubin (1984:27).

⁶⁰¹ Vgl. Köpcke/Zubin (1984:28).

Bei einer Reihe der Substantive war es nicht möglich, das Genus zu bestimmen. Das betrifft die Substantive, die nur in der Pluralform belegt sind oder in Aufzählungen erscheinen. Diese wurden nicht berücksichtigt. Ebenso wurden die Komposita mit deutschem Grundwort ausgeschlossen, da die Genuszuordnung nach dem Grundwort geschieht, z.B. *der Riesingarbeiter* ‚Kanalreiniger‘, *das Ligoweib* ‚Johannisfest feiernde Frau‘. Rückentlehnungen, die nur phonetische, aber keine Bedeutungs- und Genusänderungen aufweisen, wurden ebenso ausgeschlossen. Beim Transfer der Substantive ergeben sich grundsätzlich drei Möglichkeiten:

- 1) Das Substantiv behält das Genus der Gebersprache.
- 2) Das Substantiv ändert das Genus.
- 3) Das Substantiv hat ein schwankendes Genus.

Obwohl das Lettische nur zwei Genera (Maskulinum und Femininum) hat, erscheinen bei den Entlehnungen ins Deutsche auch Neutra. Schon relativiert sich die Rolle des Genus in der Gebersprache. Bei der Betrachtung der Integration der Substantive in das deutsche Kasussystem wurde festgestellt, dass als erster Schritt die Reduzierung der Flexionsendungen des Lettischen erfolgte. Dabei sind keine Unterschiede bei der Anpassung der Maskulina oder Feminina festzustellen. Entweder verloren die Substantive die Flexionsendung oder enthielten den Reduktionsvokal /★/. Seltener wurde der Wortauslaut in ein deutsches *-er* oder *-el* umgestaltet. Da gerade die Flexionsendungen im Lett. die Information über das Genus tragen, kann man kaum einen Einfluss des lettischen Substantivs annehmen. So scheint es, dass die neu aufgenommenen Substantive von den Sprechern des Deutschen nach intuitiv erschlossenen Regeln in ihrer eigenen Sprache neu klassifiziert werden. So wird der Untersuchung der Genuszuweisungsregeln bei transferierten Substantiven eine wichtige Rolle in der Aufdeckung der Regelmäßigkeiten im Deutschen zugemessen.⁶⁰²

Wenn man die von Köpcke/Zubin (1982) angelegte Hierarchie der Prinzipien der Genuszuweisung berücksichtigt, ist anzunehmen,

- 1) dass bei den Personen- und Tierbezeichnungen auf die Übereinstimmung mit dem natürlichen Geschlecht geachtet wird;
- 2) dass bei den Bezeichnungen der nicht belebten Objekte der Anschluss an eine Gruppe oder einen übergeordneten Begriff erscheinen kann;
- 3) dass laut morphologisch-phonologischen Regeln die zweisilbigen Substantive mit dem

⁶⁰² Vgl. Köpcke/Zubin (1984).

Reduktionsvokal /★/ im Auslaut Feminina werden und dass Diminutiva dem Neutrum zugeordnet werden.

Jacobs (1990)⁶⁰³ berichtet über die Neuorganisation des Genussystems im Nordostjiddischen, das durch den Verlust des Neutrums gekennzeichnet ist. Die Regeln für die Zuordnung der deutschstämmigen Wörter, die vorher Neutrum gewesen sind, kann man für das Jiddische in Grundzügen folgendermaßen beschreiben: Die Semantik des Substantivs spielt die ausschlaggebende Rolle, solange der natürliche Sexus in der Bedeutung inbegriffen ist. So behalten auch die Diminutiva das Genus des Ausgangswortes. Weiterhin spielen die formalen Merkmale eine Rolle: Die Substantive, die die Suffixe *-er*, *-nik* haben, werden Maskulina, die Substantive mit dem Reduktionsvokal /★/ am Ende Feminina. Die polnischen Substantive, die auf *-a* (Feminina) und *-o* (Neutra) enden, werden beim Transfer ins Jiddische mit dem Reduktionsvokal /★/ in der Auslautsilbe lautlich angepasst. So erhalten alle diese Lehnwörter das Femininum als Genus, ungeachtet dessen, welches Genus das polnische Wort hatte.⁶⁰⁴ Die Wörter, die keine semantischen oder formalen Genusmerkmale aufweisen, bekommen offensichtlich in der Rede spontan ein Genusmerkmal zugewiesen und zeichnen sich durch starke regionale Unterschiede auch auf dem Gebiet des Nordostjiddischen aus.⁶⁰⁵ Wie Jacobs (1990:90) meint, kann man das nicht mit einem direkten Einfluss des Litauischen oder Weißrussischen erklären, die gleich dem Lettischen nur zwei Genera – Maskulinum und Femininum - kennen. Es ist das Resultat einer internen Reorganisation der Sprache.

Das Baltendeutsche weist keine grundlegenden Veränderungen des Genussystems auf, die Genuszuweisung bei Entlehnungen wird erwartungsgemäß ähnlich den Prinzipien des Nordostjiddischen verlaufen. So wird im Weiteren zuerst die semantische Trennung der Personen- und Tiernamen von unbelebten Objekten unternommen und erst dann die Genusentsprechung und -abweichung von der Gebersprache untersucht.

Personen- und Tierbezeichnungen

Die Personenbezeichnungen weisen sowohl im Lettischen als auch in den Entlehnungen weitgehend das natürliche Geschlecht auf:

Maskulinum – *der Algatsch* ‚Tagelöhner‘, *der Brahling* ‚Brüderchen‘, *der Bubbel* ‚Popanz‘, *der Bolldole* ‚der Bulle ohne Hörner‘⁶⁰⁶, *der Dumnick* ‚Dummkopf‘ (*die Dumicksche* im Fem.), *der Kaiker* ‚armer Tropf‘ < *kaikaris*, *der Kingkäsing* ‚Vermummter am Drei-König-

⁶⁰³ Vgl. auch Weinreich (1958:380).

⁶⁰⁴ Jacobs (1990:96).

⁶⁰⁵ Jacobs (1990:97).

Tag', *der Kusche* ‚ungebildeter Mensch', *der Lälling* ‚kindische Person', *der Lutekling* ‚verwöhntes Kind', *der Masbrahlit* ‚lettischer Kleinbürger', *der Miling* ‚der Liebling', *der Mulks* ‚Dummkopf', *der Pohge* ‚der Viehhund' < *poģis* (Hundenname Mask.), *der Pugel* ‚der Junge', *der Puike* ‚der Junge', *der Paschpuike* ‚Straßenjunge', *der Wagger* ‚der Bauernaufseher'. Alle mit dem Suffix *-nek* abgeleiteten Substantive sind ebenso Maskulina.

Femininum – *die Ausche* ‚die Alberne', *die Duale/Dole* ‚Kuh ohne Hörner', *die Kuptsche* ‚Aufkäuferin', *die Mammusche/Mammusching* ‚Mütterchen', *die Piksche* ‚weinerische Frau', *die Puze* ‚eigensinniges, zorniges Mädchen', *die Sukke* ‚halbwüchsiges Mädchen'.

Anders als im Lettischen sind *das kummel* ‚das Fohlen' < *kumeļš* (Mask.), *das Meitsche*, *das Meitsching* ‚Mädchen' < *meiča*, *meičiņa* (Fem.), *das Zibbing* ‚Hühnchen, Kosewort für kleine Mädchen' < *cibiņa* (Fem.) im Neutrum. Hier greift offensichtlich die Analogie zu *das Fohlen*, *das Mädchen* und *das Huhn*, bzw. *das Hühnchen*. Mit dem Diminutivum auf *-ing* kann hier nicht argumentiert werden, da z.B. bei *der Brahling*, *der Lutekling*, *der Miling*, *die Mamusching* u.a. dieses Prinzip nicht eingehalten wird. Diese Diminutiva richten sich nach dem natürlichen Geschlecht.

Die Tier- und Fischbezeichnungen, bei denen das Sexus irrelevant ist, werden als Gattungsnamen benutzt und richten sich bei der Genuszuweisung offensichtlich nach der Form: *die Dude* ‚die Taube' < *dūda* (Fem.), *die Gniede* ‚die Nisse' < *gnīda* (Fem.), *die Inze* ‚Katze' < *incis* (Mask.) *ince* (Fem.) < dt. (Kater) *Hinz*, *die Kaseragge* ‚Stichling' < *kazrags* (Mask.), *die Knische* ‚Staubfliege' < *kniši* (Mask. Pl.), *die Kuntsche* ‚Aalquappe' < *kunči* (Mask. Pl.), *die Laxtigal* ‚die Nachtigal' < *lakstīgala* (Fem.), *die Lutze* ‚Aalmutter' < *lucis* (Mask.) u. *luce* (Fem.), *der Nurnick* ‚Flußneunaug' < *ņurnīks* (Mask.), *die Raude* ‚das Rothauge' < *rauda* (Fem.), *die Ruksche* ‚Schwein' < *rukši* (Mask. Pl.).

Die als Schimpfwörter gebrauchten Personenbezeichnungen können wie auch im Lettischen das Genus dem Sexus entsprechend wechseln, ohne die Form zu verändern. Das lett. *gnīda* ‚die Nisse' hat auch die Bedeutung ‚Geizhals' (ebenso im Bdt.). In der zweiten Bedeutung wird das eigentliche Femininum im Sg. Dat. dem Sexus angepasst: *gnīdam* ‚dem Geizhals' und *gnīdai* ‚der Geizigen'. So wird auch das bdt. *die Gniede* als Schimpfwort zum Maskulinum: „... *Alle waren sich darin einig, daß er ein Gniede war ...*“⁶⁰⁷ Die gleiche Regel betrifft auch *der/die Pljape* ‚der Schwätzer/die Schwätzerin'⁶⁰⁸, *der/die Lempe* ‚die

⁶⁰⁶ Siehe auch S. 205.

⁶⁰⁷ Nottbeck (1987:34).

⁶⁰⁸ Kiparsky (1936:105).

tollpatschige Person'.⁶⁰⁹ Das Substantiv *Lälle* ‚Kind. kindische Person‘ kann laut Gutzeit (1889: II, 132f.) alle drei Genera haben. Das bdt. *die Spiesmann* ‚Köchin‘ weist für die Form eine ungewöhnliche Bedeutung und Genuszuordnung auf, weshalb es als eine Rückentlehnung aus dem lett. *spīzmane* (Fem.) ‚Köchin‘ < mnd. *spīse* + *man* anzusehen ist.

Nicht belebte Objekte

Das Genus des lett. und bdt. Wortes stimmt bei zahlreichen Substantiven überein. Bei den Maskulina dominiert außerdem der angepasste Wortauslaut auf dem Stammkonsonanten oder als *-er*: *Aberkasser, Deggut, Ikasten, Jahnewacker, Jurrit, Kaschok, Lohm, Pudder, Putel, Zehlen*.

Die Feminina enden fast ausschließlich auf *-e* mit wenigen Parallelformen, die auf dem Stammkonsonanten enden: *Atmatte, Attacke, Birse, Daksche, Garse, Grieste, Gubbe, Jome, Kabbe, Kalle, Kape, , Karpe, Kirpe, Kulbe, †laiske, Lanke, †leezibe, Lubbe, Lunke, Luxte, Meksche, Misse, †murde, Naude, Nucke, Päcke, †pageide, Pante, Pelke, †pilsate, Pinke, Plewe, †puritze, Reesche, Ricke, Schuje, Sille, Sklande, Slauze (Fem.) (auch Slauzen (Fem.)), Stirpe, Taure, †tetze (auch tetz), Wagge, †wahrne, †wetzame (wetzsame, wetzume, weitzsame, watzsein), Witze, Zemme, Zibbe*. Nur *die Kohkel* < *kokle* ‚volkstümliches Seiteninstrument‘ weist den angepassten Wortauslaut auf *-el* auf. Da auch im Lettischen einige Substantive Genusschwankungen unterlagen, entspricht das Genus im Bdt. nicht dem im heutigen Lettisch, sondern der früher belegten Formen: *†kappe* (Fem.) < heute *kaps* (Mask.) früher *kapa*⁶¹⁰ (Fem.), *Paggel* (Mask.) < heute *pagale* (Fem.) früher *pagals*⁶¹¹ (Mask.), *Kleipe* (Fem.) < heute *klaips* (Mask.) in MLG (1689[2001]: I, 213[219]) *klaipa* (Fem.).

Einige Substantive weisen ein festes Genus auf, das sich aber vom Genus des lett. Wortes unterscheidet. Der Wechsel von Maskulinum im Lettischen zu Femininum im Baltendeutschen erscheint bei *Dunze* (auch *Dunz*) ‚Dolch, Messer‘, *†kackte* ‚Ecke, Bucht‘, *Kalkit* ‚Kalkpfeife‘, *Kexe* (auch *Kex, Kekst*) ‚Bootshaken‘, *Lauke* ‚Feld‘, *†lieze*, (auch *lytze*) ‚Wiese am Bach‘, *Neke* (*Näke, Neeke*) ‚Kleinigkeit, Nichtigkeit‘, *Purwe* ‚Morast‘, *Sarde* ‚Gerüst zum Trocknen von Erbsen‘, *Wieschke* ‚Wischlappen‘, *†sehathe* (*zemaht, semathen*) ‚Gesindestelle‘. In den meisten Fällen kann das Genus nur durch die Form des Substantivs auf *-e* unabhängig von der Bedeutung begründet werden. Für die Substantive mit unterschiedlichen Parallelformen können keine zeitbedingten Regelmäßigkeiten festgestellt

⁶⁰⁹ Kiparsky (1936:94) gibt nur Maskulinum als Genus an, im Rigaer Tageblatt N. 89 (1889:2) wird das Schimpfwort auf ein faules Mädchen bezogen: „...*Da liegt die Lempe bräsigt auf dem Sopha...*“.

⁶¹⁰ Kiparsky (1936:89).

⁶¹¹ Belege siehe Smiltneice (1985:141).

werden, der individuelle Stil des Schreibers scheint ausschlaggebend.

Die lettischen Feminina, die im Baltendeutschen zu Maskulina geworden sind, scheinen eher semantische Regelmäßigkeiten aufzuweisen. Die Bezeichnungen der Waldpilze und –beeren mit und ohne Auslaut *-ing* sind Maskulina: *Behrselepp* und *Behrselepping* ‚Täubling‘, *Gailing* ‚Pfifferling‘, *Poding* ‚Jungform von Täubling‘, *Zuzing* ‚fester, hellgrauer, flacher, essbarer Pilz (laktarius trivialis)‘ und *Bruckling* ‚Preiselbeere‘, wobei auch das Kompositum *Brucklingbeere* (Fem.) belegt ist. Ein Zusammenhang oder Analogie zum hdt. Suffix *-ling*, das heute ebenso dem Substantiv das Maskulinum zuweist, kann nicht ausgeschlossen werden. Bei den restlichen bdt. Maskulina kann das Genus auf die Form zurückgeführt werden und vielleicht auch auf die Analogie zum dt. Wort, mit dem es ersetzt werden kann: *Karasch* (Mask.) ‚eine Art Kuchen‘, *krewesepper* (Mask.) ‚Trinkbecher‘ von *krievcepure* eigentlich ‚Russenhut‘, *Luppat* (Mask.) ‚Lappen‘, *Tschupp* (Mask.) ‚der Haufen‘ und *Preewitt* (Mask.) ‚gewebtes Wollband, das von Letten unter dem Hemdkragen getragen wird‘, wobei bei letztem kein semantischer Grund plausibel erscheint.

Obwohl im Lettischen kein Neutrum vorhanden ist, erscheint bei einigen Lehnwörtern dieses Genus: *†Astigal* (Neutr.) ‚Haferabfall‘ < *astigalis* (Mask.) ‚minderwertiges Getreide‘ eigentl. ‚Schwanzende‘, *Pehlit* (Neutr.) < *peilīte* (Fem.) ‚Einbaum‘, *Peldik* (Neutr.) < *peldikis* (Mask.) ‚Abtritt‘, *Plāzing* (Neutr.) < *plācenis* (Mask.) ‚eine Art Brot‘.

Die Diminutiva auf *-chen* gehören im Bdt. einheitlich zum Neutrum, wenn sie auch von Lehnwörtern gebildet worden sind wie *die Zibbe* ‚Dose‘- *das Zibbchen*, *der Pudder* ‚Strauch‘- *das Pudderchen*, *die Puze* ‚zörniges Mädchen‘- *das Puzchen*, *die Rippe/das Ripp* ‚Scheibe in einem Kinderspiel‘- *das Rippchen*, *der Tschupp* ‚Haufen‘ - *das Tschuppchen*.

Eine kleine Gruppe der Substantive weist eine doppelte Form und ein doppeltes Genus auf:

<i>Burkane</i> (Fem.) <i>Burkan</i> (Mask.) ‚Mohrrübe‘	<i>burkāns</i> (Mask.)
<i>Ragge</i> (Fem.) <i>Raggen</i> (Mask.) ‚Bauernschlitten‘	<i>ragus</i> (Mask.)
<i>Rippe</i> (Fem.), <i>Ripp</i> , (Neutr.) ‚Scheibe für ein Kinderspiel‘	<i>ripa</i> (Fem.)
<i>Tumm</i> (Mask.), <i>Tumme</i> (Fem.) ‚Haferschleim‘	<i>tume</i> (Fem.)

Nur die Wörter *die Rippe/ das Ripp* sind ausschließlich auf dem Territorium Lettlands gebräuchlich gewesen, die restlichen sind im ganzen Baltikum verbreitet. Dabei sind die auf Konsonant auslautenden Substantive Maskulina oder Neutra und die auf Schwa auslautenden Feminina. Gutzeit (1889N:33) bemerkt „... *Es muß auffallen, dass einige Wörter in Estland männlich, in Livland weiblich sind und e-Endung haben ...*“, er führt Beispiele an: *die Kisse*

und *der Kiss* ‚Kaulbarsch‘ (estn. *kiisk*⁶¹², lett. *k̄isis* (Mask.) < liv. *k̄īs* dasselbe), *die Wippe* und *der Wipp*, *die Kippe* und *der Kipp* ‚kleine hölzerne Schöpfkelle‘ (lett. *ķipis* (Mask.), estn. *kipp*⁶¹³ dasselbe). Diese Aussage trifft auch auf *die Burkane/der Burkan* und *die Tumme/der Tumm* zu. Hinderling (1981:140) geht bei seiner Untersuchung der Lehnwörter von Bdt. ins Estnische von einer Apokope im Bdt. im Vergleich zum Mnd. und Hdt. aus. Die älteren Lehnwörter im Estnischen weisen *-i* im Nominativ auf, was auf das Vorhandensein des Schwa-Lautes im Mnd. schließen lässt. Erst später wurde der Wortauslaut *-i* im Estnischen reduziert. So wird in der Aussprache der bhdt. Entsprechungen eine Apokope vermutet. Im Estnisch-Livland sind vergleichsweise mehr Entlehnungen auf *-i* belegt.⁶¹⁴ Die Formen *die Ragge/der Raggen* sind in Lettland gebräuchlich, für das Bdt. in Estland sind die Formen *die Regge*, *die Reggi* belegt. Offensichtlich wird das Genus nur von der Form abhängig gewählt⁶¹⁵, da auch bei den von Kiparsky (1936) angeführten Lehnwörtern aus dem Estnischen Feminina und Neutra erscheinen, obwohl das Estnische keinen Genusunterschied kennt.⁶¹⁶ Um Genaueres zu sagen müsste die phonologische und morphologische Anpassung der estnischen Lehnwörter erfolgen. Eine durchgehende Reduktion von *e*-Auslaut wird von Masing (1926:16) als ein besonderes Charakteristikum des Deutschen in Kurland im Vergleich zu Livland gesehen. Ob das an der stärkeren Präsenz des Niederdeutschen (aufgrund der Grenznähe zu Ostpreußen) oder am Einfluss des kurischen Tahmisch liegt, kann hier nicht beantwortet werden, da die nur für Kurland belegten Lehnwörter keine Unterschiede feststellen lassen.

Bei manchen Substantiven schwankt der Genusgebrauch. Hier werden natürlich die Belege betrachtet, bei denen das Genus eindeutig festzustellen ist. Das doppelte Genus wird bei *Ihlen* (Fem.) und (Mask.) ‚Ahle‘ < *īlens* (Mask.), *paiting* (Neutr. oder Mask.) ‚lettische Arbeiterinnung‘ < *pāitiņš* (Mask.) und *Skrauja* (Fem. und Neutr.) ‚Hasenjagd‘ < lett. *skrauja* (Fem.) verwendet. Bei *Klehte* ‚Nebengebäude als Kornspeicher‘ gibt Kiparsky (1936:160) als das Genus nur Femininum an. Genauso wird es auch von Paul Carblom 1836 verwendet: „*ihr Kind verkroch sich ... unter die Kleet*“.⁶¹⁷ In den älteren Urkunden herrscht das Neutrum

⁶¹² Vgl. Estn. – dt. Wörterbuch von Kann, K. u.a. (1987:267).

⁶¹³ Hinderling (1981:176) bezeichnet die Herkunft des Wortes als unklar. Karulis (1991:I, 474) führt das lett. *ķipis*, lit. *kipis* ‚hölzernes Eimerchen, Schöpfkelle‘ und auch lett. *ciba* ‚kleine, runde Schachtel meistens aus Birkenrinde‘ auf ide. *keib-:*kib- > *keip-:*kip- zurück. Das mnd. *küppe* (*kuppe*) habe die Verbreitung nur begünstigt. Schwers (1953:279) sieht das Bdt. als die Gebersprache.

⁶¹⁴ Vgl. Hinderling (1981:140ff.).

⁶¹⁵ Auch in dt. Dialekten können morphologische Veränderungen im Flexionssystem zu Unsicherheiten bei der Genuszuweisung führen, z. B. im Elsässischen: Wegen der im Pl. auftretenden Endung *-e* wechseln viele Substantive das Genus von Maskulina zu Feminina. Die Feminina, bei denen die Pluralendung *-e* getilgt worden ist oder die ihre Pluralform nur mit Umlaut bilden, treten zu Maskulina über, vgl. Van der Elst (1983:1204).

⁶¹⁶ Vgl. Glück (1993:667), Hinderling (1981:92).

⁶¹⁷ Vgl. Heine (1914: 215).

vor.⁶¹⁸ Noch in dem 17. Jahrhundert wird dieses Wort von Guberto (1649) im gleichem Buch sowohl als Neutrum - „*das Kleet ... ein solch Kleet*“⁶¹⁹ als auch als Femininum – „... *auch nicht in die Kleet [gebracht]*“⁶²⁰ gebraucht. Im Russ. und Lett. ist das Wort Femininum. Ebenso wird von Kiparsky (1936:93) und Gutzeit (1889: II, 115) für *Kullit* ‘kleiner Sack, Bauerntasche’ nur Maskulinum als Genus angegeben. In Quellen erscheint es aber auch als Femininum: „... *in der kullit deszen viele knopffen eingestekket gehabt ...*“⁶²¹ Ebenso ist das bdt. *Pagast* bei Kiparsky (1936:102) Femininum, bei Hupel (1795:167), Gutzeit (1889:II,320) Maskulinum, in den Quellen des Mittelalters durchgehend Femininum „... *unde ok gerichtet werden vor der ganczen pagasten ...*“⁶²² Bei *Leschker* ‚Schöpfkelle‘ wird von Kiparsky (1936:95) nur Maskulinum angegeben, in den Belegen bei Gutzeit (1889:II,116) erscheint eine Quelle mit klarem Femininum „... *einen Maurer mit einer Lescher verwundet ...*“. Beim letzteren weist auch das lettische Wort die Doppelform auf: *liešķere* (heute übliche Form) und *liešķeris* in MLG(1690 [2001]:257[263]).

Aus dem bisher Gesagten folgt, dass sich die Genuszuordnung bei den Lehnwörtern aus dem Lettischen offensichtlich vorwiegend nach dem natürlichen Geschlecht bei den Personen und Tieren und im Weiteren nach der Wortform richtet. Dieses kann mindestens für die Wörter mit Schwa im Auslaut behauptet werden.

⁶¹⁸ LGU (1454:330): „... *he to bruken schal de rigen en klet ...*“; LGU (1492:584): „... *dat grote klet ...*“

⁶¹⁹ Guberto (1649:104).

⁶²⁰ Guberto (1649: 95).

⁶²¹ Produktionsvermerk (1692: 216).

⁶²² LUB (VII:159; Nr. 228).

7.2.2. Adjektive

7.2.2.1. Im Lettischen

Die lett. Adjektive und adjektivisch gebrauchten Partizipien richten sich in attributiver Stellung im Genus, Numerus und Kasus nach dem Substantiv. In prädikativer Stellung besteht Kongruenz nur im Numerus und Genus. Als Grundform gilt Maskulinum Singular Nominativ. Im Lett. tritt das Adjektiv in unbestimmter und bestimmter Form auf. Die Flexionsendungen der unbestimmten Adjektivdeklinationslauten bei den Maskulina *-s/-š* im Sg. und *-i* im Pl. Nom., bei den Feminina sind es *-a* im Sg. und *-as* im Pl. Nominativ. Die unbestimmten Flexionsendungen des Adjektivs gleichen sich vollständig denen der Substantive der I Nominalklasse für Maskulina und der IV Nominalklasse für Feminina an. Die Flexionsendungen der bestimmten Deklination lauten *-ais* für Sg. und *-ie* für Pl. Nom. bei Maskulina und *-ā* für Sg. und *-ās* für Pl. Nom. Femininum. Die Wahl der bestimmten und unbestimmten Deklination beim Adjektiv im Lettischen entspricht im Deutschen dem Gebrauch des bestimmten/unbestimmten Artikels, der im Deutschen die Adjektivflexion steuert: *labs tēvs* ‚ein guter Vater‘ und *labais tēvs* ‚der gute Vater‘. Nach den Pronomina *šis* ‚dieser‘, *tas* ‚jener‘, *mans/tavs/savs* ‚mein/dein/sein (eigener)‘, *mūsu* ‚unser‘, *jūsu* ‚euer‘, *viņa* ‚sein‘, *viņas* ‚ihr‘, *viņu* ‚ihr (Pl.)‘, *pats* ‚selbst‘ sowie im Vokativ und im Superlativ wird nur die bestimmte Adjektivdeklinations gebraucht. Genus, Numerus und Kasus werden anders als im Deutschen am Adjektiv und am Substantiv gleichermaßen, mithin doppelt markiert.

		Maskulinum			Femininum		
		unbest. Adj.	best. Adj.	Subst.	unbest. Adj.	best. Adj.	Subst.
Singular	N.	labs	labais	tēvs	laba	labā	māte
	G.	laba	labā	tēva	labas	labās	mātes
	D.	labam	labajam	tēvam	labai	labajai	mātei
	A.	labu	labo	tēvu	labu	labo	māti
	L.	labā	labajā	tēvā	labā	labajā	mātē
	V.	-	labais/labo	tēv!	-	labā/labo	māt!
Plural	N.	labi	labie	tēvi	labas	labās	mātes
	G.	labu	labo	tēvu	labu	labo	māšu
	D.	labiem	labajiem	tēviem	labām	labajām	mātēm
	A.	labus	labos	tēvus	labas	labās	mātes
	L.	labos	labajos	tēvos	labās	labajās	mātēs
	V.	-	labie	tēvi!	-	labās	mātes!

Die Komparation umfasst im Lettischen die Kategorien Positiv, Komparativ, Elativ und Superlativ. Der Komparativ wird mittels Suffigierung mit *-āk-* gebildet: *vecs* ‚alt‘ *vecāks*

(Mask.) und *vecāka* (Fem.) ‚älter‘. Wird die Komparativform in der bestimmten Adjektivdeklinationsform verwendet, kann sie die Bedeutung des Superlativs erhalten. Bei der Bildung der Superlativform wird zusätzlich zum Komparativsuffix *-āk-* das Präfix *vis-* ‚aller‘ eingesetzt und das Adjektiv erhält die bestimmte Flexionsendung: *labs – labāka – vislabākais* ‚gut – besser – der (aller)beste‘. Das Präfix *vis-* bleibt trotz der im Lett. vorherrschenden Initialbetonung unbetont. Anstelle des präfigierten Superlativs kann auch die analytische Form mit *pats* (Mask.) bzw. *pati* (Fem.) ‚selbst‘ verwendet werden, die besonders oft als Elativ auftritt: *Viņš ir pats jaunākais*. ‚Er ist der jüngste.‘

7.2.2.2. *Im Deutschen*

Als Grundform des deutschen Adjektivs gilt die endungslose Form, wie sie auch beim Adjektiv in der prädikativen Stellung verwendet wird. Auch adverbial gebrauchte Adjektive behalten die unflektierte Form bei. In attributiver Stellung richtet sich das flektierte Adjektiv in Genus, Kasus und Numerus nach dem Substantiv, zu dem es gehört.⁶²³ Die Kategorien Genus, Numerus und Kasus werden im Syntagma bei dem attributiv gestellten Adjektiv und beim Determinator⁶²⁴ nur einmal markiert. Wenn die Markierung beim Determinator schon vorhanden ist, erhält das Adjektiv die Flexionsendung *-e* im Sg. Akk. bei den Feminina und Neutra und im Sg. Nom. bei allen Genera. Alle übrigen Kasusformen im Sg. und Pl. weisen die Flexionsendung *-en* auf. Beim Fehlen des Determinators oder der Markierung beim Determinator weist das Adjektiv folgende Flexionsendungen an: für Maskulina Sg. *-er* im Nominativ, *-em* im Dativ und *-en* im Genitiv und Akkusativ, für Neutra im Singular *-es* im Nominativ und Akkusativ, *-en* im Genitiv und *-em* im Dativ, für Feminina im Sg. *-e* im Nominativ und Akkusativ und *-er* im Genitiv und Dativ. Im Plural erscheinen für alle der Genera *-e* im Nominativ und Akkusativ, *-er* im Genitiv und *-en* im Dativ.

Auch das deutsche Adjektiv hat bei der Komparation Kategorien Positiv, Komparativ, Superlativ und Elativ. Der Komparativ wird mit dem Suffix *-er* gebildet, wobei der umlautfähige Stammvokal den Umlaut erhält. Der Superlativ wird mit dem Suffix *-(e)sten* gebildet.

⁶²³ Duden Grammatik (1998:258ff.).

⁶²⁴ Begriff vgl. Glück (1993:55): Hiermit werden die Artikel und Pronomina verstanden.

7.2.2.3. Entlehnte Adjektive

Die wenigen im Korpus aufgeführten Adjektive weisen das Suffix *-ig* auf⁶²⁵, das an die Stelle des lettischen Adjektivsuffixes *-īgs/-īga* tritt: *auschig* ‚wild, närrisch‘ < *aušīgs/-īga*, *pinkschig* ‚weinerlich‘ < *pinkšķīgs/-īga*, *puzig* ‚zornig‘ < *pūcīgs/-īga*, *tschatschig* ‚langweilig, dumm, fade‘ < *čāčīgs/-īga*, *tummig* ‚dickflüssig‘ < *tumīgs/-īga*. Diese Adjektive können jedoch nicht eindeutig als entlehnt eingestuft werden. Hier kann es sich ebenso um eine Parallelbildung zu den lettischen Adjektiven handeln, da diese Adjektive (außer *tschatschig*) zu einer Wortfamilie um ein entlehntes Basismorphem gehören: *auschig* < *Ausche*, *pinkschig* < *pinkschen*, *puzig* < *Puze*, *tummig* < *Tumme*, *tummen*, *antummen*, *abtummen*. Auch im Lettischen sind sie desubstantivische Ableitungen: *aušīgs/-īga* < *auša*, *pinkšķīgs/-īga* < *pinkšķēt*, *pūcīgs/-īga* < *pūce*, *čāčīgs/-īga* < *čāča*, *tumīgs/-īga* < *tume*, *tumēt*. Auf die Schwierigkeit der exakten Trennung der Entlehnung und der Wortbildung mit entlehnten Komponenten weisen auch Fleischer/Barz (1995:67) hin. Die Satzbelege weisen mehrheitlich prädikativen oder adverbialen Gebrauch auf: „*Das Gespräch war tschatschig und sie auch.*“ Nottbeck (1987:94), Sallmann (1880:73) erklärt die Bedeutung von *tummen* und *abtummen* mit „*tummig anrühren*“ und „*eine Flüssigkeit, besonders Würzsaft oder Suppe "tummig", d.h. sämig machen*“. Gutzeit (1864:I, 70) benutzt bei der Erklärung von *Ausche* den Ausdruck „*auschige Person*“, was der einzige Beleg für eine attributive Stellung eines dieser Adjektive ist.

Die Partizipien II *beskarbelt* und *abgeskarbelt* ‚ausgefranst‘ werden hier als Adjektive betrachtet, da die Grundform des bdt. Verbs **skarbeln* vom lett. *skārbelēt* ‚in kleine Stücke reißen‘ nicht belegt ist, ebenso wie die Infinitivformen **beskarbeln* und **abskarbeln*. Der Gebrauch von *beskarbelt* im Rigaer Tageblatt Nr. 89 (1889:2): „... *die alten Jacken und ,Bixen‘..., deren Ränder vollkommen ,ausgeflustert‘ und ,beskarbelt‘ sind ...*“ lässt auf die Funktion eines Adjektivs schließen. Es wird mit *sein* verbunden und ist in seiner Bedeutung perfektiv.⁶²⁶ Das lettische von *skārbelēt* abgeleitete Partizip II *noskārbelēts* entspricht in seiner perfektiven Bedeutung diesen bdt. Partizipien und kann prädikativ und attributiv als Adjektiv gebraucht werden. Offensichtlich liegt hier die Wortbildung mit einem entlehnten Basismorphem und nativen Präfixen schon in adjektivischer Funktion vor.

⁶²⁵ Dieses Adjektivsuffix ist sowohl im Hoch- als auch im Niederdeutschen sehr produktiv, vgl. Erben (1993:98) und Stellmacher (2000:215).

⁶²⁶ Vgl. Duden Grammatik (1998:193), Fleischer/Barz (1995:4).

7.2.3. Verben

7.2.3.1. Im Lettischen

Das lettische Verb verfügt über die morphologischen Kategorien des Tempus, des Modus, der Person, des Numerus und des Genus verbi. Die Kategorie der Person umfasst wie im Litauischen und Altpreußischen fünf Formen: 1. Pers. Sg., 2. Pers. Sg., 1. Pers. Pl., 2. Pers. Pl. und die 3. Pers. ohne Numerusunterscheidung. Es gibt drei synthetische Tempora (Präsens, Präteritum und Futur) und drei analytische Tempora (Perfekt, Plusquamperfekt und Futur II). Die Kategorie Modus umfasst Indikativ, Imperativ, Konditional, Debitiv und Narrativ.⁶²⁷ Die Kategorie des Genus verbi unterscheidet Aktiv, Passiv und Mediopassiv.⁶²⁸ Die Kategorie des Aspekts ist beim lettischen und litauischen Verb eine semantische und keine morphologische Kategorie, da sie sich nicht auf das Konjugationssystem auswirkt. Simplicia bezeichnen meistens eine unvollendete, noch andauernde Handlung (z.B. *ēst* ‚essen‘, *runāt* ‚sprechen‘, *kratīt* ‚schütteln‘), die präfigierten Verben betonen entsprechend den Abschluss der Handlung (z.B. *paēst* ‚sich satt essen, zu Ende essen‘, *apēst* ‚aufessen‘, *sarunāt* ‚sich absprechen, etw. ausmachen‘, *nokratīt* ‚abschütteln‘, *izkratīt* ‚ausschütteln‘).

Im Infinitiv weist das lettische Verb stets das Suffix *-t* bei nicht reflexiven und *-ties* bei reflexiven Verben auf. In der Konjugation der Reflexiva erscheint es in zahlreichen Formen nur als *-s*. Grammatisch gesehen lassen sich die Reflexivverben in verschiedene funktionale Gruppen aufteilen. Wie im Deutschen gibt es 1) Reflexiva, die sowohl formal als auch semantisch rückbezüglich sind, z.B. *mazgāt* + Akk. ‚waschen + Akk.‘, *mazgāties* ‚sich waschen, sich selbst waschen‘; 2) reziproke Reflexiva wie *precēt* + Akk. ‚heiraten jemanden‘ und *precēties* ‚einander heiraten‘; 3) Reflexiva, die ein obligatorisches Dativobjekt ersetzen wie *apaut* ‚anziehen‘ und *apauties* ‚sich (Dat.) die Fußbekleidung anziehen‘.⁶²⁹

In den lettischen Grammatiken werden die Verben in drei Konjugationsklassen eingeteilt, die in weiteren Untergruppen zerfallen. Da konjugierte Formen unter den Entlehnungen nicht erscheinen, wird hier auf die detaillierte Darstellung der Konjugation des lettischen Verbs verzichtet.

7.2.3.2. Im Deutschen

Das deutsche Verb verfügt ebenso über die morphologischen Kategorien des Tempus, des

⁶²⁷ Narrativ vgl. bei Glück (1993:398 u. 410) und in Bezug auf das Lettische bei Eckert u.a. (1998:310).

⁶²⁸ Eckert u.a. (1998:310) nennt es Reflexiv, bei Glück (1993:217 u. 382) wird es als Mediopassiv bezeichnet.

⁶²⁹ Vgl. Eckert u.a. (1998:337f.).

Modus, der Person, des Numerus und des Genus verbi. Die Kategorie der Person umfasst 1., 2. und 3. Person im Sg. und ebenso auch im Plural. Das Infinitivsuffix *-(e)n* erscheint auch in der 1. und 3. Person im Plural. Als weitere Flexionsmorpheme sind im Hdt. *-e*, *-st* und *-t*. Bestimmte Verbformen im Konjugationsparadigma werden mit Ablaut gebildet. Es gibt zwei synthetische Tempora (Präsens, Präteritum) und vier analytische Tempora (Perfekt, Plusquamperfekt, Futur I und II). Die Kategorie Modus umfasst Indikativ, Imperativ⁶³⁰, Konjunktiv. In der Kategorie Genus verbi werden Aktiv und Passiv unterschieden.⁶³¹ Da es sich hier um eine begrenzte Zahl der Entlehnungen handelt, von denen nur wenige Satzbelege existieren, wird hier genauer auf diese Fälle eingegangen, ohne das ganze Paradigma des dt. Verbs zu erläutern. Aufgrund der wenigen Belege wird die Wortbildung neben der Bildung der Flexionsformen einbezogen.

7.2.3.3. Entlehnten Verben

Bei der Entlehnung der Verben aus dem Lettischen kann nur von der Entlehnung des Basismorphems die Rede sein, da beim Transfer das Suffix *-en* ergänzt wird: *mieschen* ‚urinieren‘, *piekschen* ‚weinen, piepen‘, *pinkschen* ‚jammern‘, *pluckschen* ‚schwätzen, plaudern‘, *tschieksten* ‚quieken, quietschen‘, *tschurren* ‚urinieren‘, *tschutschen* ‚schlummern, schlafen‘, *tuppen* ‚hocken‘, *durchschaggern* ‚mit dem Ast im Feuer stochern‘, *tummen* ‚dickflüssig machen‘. Das für die Rigaer Schülersprache angegebene *lamaien* ‚schimpfen‘ und *kartaian* ‚zum zweiten Mal pflügen‘ weisen ein auch für die aus dem Russischen entlehnten Verben charakteristische Suffix *-aien* auf. Somit sind diese Verben für die Bildung der Flexionsformen angepasst. Die öfters belegten entlehnten Verben wie *tschutschen* und *tummen* weisen auch die präfigierten Formen auf. Das Simplex *tschutschen* ‚schlafen‘ („*Ich gehe jetzt tschutschen ...*“ bei Nottbeck (1987:95)) hat präfigierte Ableitungen wie *abtschutschen*, *austschutschen*, *eintschutschen*, die von Gutzeit (1864:I, 23) mit ‚abschlummern‘, ‚ausschlafen‘ und ‚einschlafen‘ übersetzt werden. Sie drücken die Vollendung der Handlung aus. Bei *austschutschen* ‚ausschlafen‘ und *eintschutschen* ‚einschlafen‘ kann nicht von einer Parallelbildung nach lettischem Muster die Rede sein: Es existiert zwar *izčučēt*, was formal eine vollständige Entsprechung zu *austschutschen* bildet, da das Präfix *iz-* dem dt. *aus-* semantisch sehr nahe kommt, ein lett. **iečučēt* ‚einschlafen‘ für *eintschutschen* ist aber nicht

⁶³⁰ Die Zuordnung Imperativs zu Modus ist umstritten. Eisenberg (1998: 192) ordnet Imperativ den infiniten Formen zu. Hier wird der Imperativ jedoch in Anlehnung an Helbig/Buscha (1994: 192ff.) zu Modus gerechnet, weil die Einordnung der Sie-Formen mit der Verb-Spitzenstellung immer noch unklar ist (Vgl. Glück 1993: 257): *Seien Sie still!*, *Sei still!* *Sei du doch still!* Sowie der Status vieler verlateter Formen, vgl. Duden Grammatik (1998: 154ff.).

belegt. So sind sie aller Wahrscheinlichkeit nach die Analogiebildungen zu dt. *einschlafen* und *ausschlafen*. Anders scheint es aber bei *abtschutschen*, was nur die Perfektivität der Handlung ausdrückt, dem lett. *nočučēt* ‚eine Zeit lang (fertig) schlafen‘ entspricht und laut dt. Wörterbüchern keine Entsprechungen im Deutschen wie **abschlafen* und **abschlummern* hat. Präfigierte Ableitungen gibt es auch für *tummen* (transitiv) ‚dick machen‘, sie ändern aber nicht die Bedeutung des Wortes. Das Bdt. *antummen* wurde offensichtlich analog zum dt. *andicken* gebildet, z.B. „*Die Kljukwasoße muß du antummen, sie ist plürrig ...*“ bei Nottbeck (1987:17). Sallmann (1880:19. u. 73) benutzt *tummen* und *abtummen* in gleicher Bedeutung. So scheinen sie Ableitungen des schon entlehnten *Tumm/Tumme* ‚Grundsuppe‘ zu sein, da sie nur in diesem Zusammenhang erscheinen und semantisch nicht dem Lettischen *tumēt* (intransitiv) ‚dick, schleimig, dunkel werden‘ entsprechen.

In einem einzigen Beleg die Partizip II-Form von *karteien* im Passiv Präteritum belegt: „... *das Haferfeld wurde gar nicht kartagt ...*“⁶³² Das Verb *karteien* ‚zum zweiten Mal pflügen‘ wird bei Gutzeit (1864/1889: II, 18) mit <g> verzeichnet und mit der Bemerkung versehen, dass es mit /j/ ausgesprochen wird.⁶³³ Die Partizip II-Form weist hier kein Präfix *ge-* auf, wird aber mit dem Suffix *-t* abgeleitet. Die Partizipform *abgeskarbelt*, s.o., weist aber sowohl das Präfix *ge-* als auch Suffix *-t* auf. Genauso regulär wird die Part. II – Form von *durchschaggern* in der Passivkonstruktion mit dem Modalverb gebildet: „...*Gelegentlich musste das Herdfeuer durchgeschaggert werden...*“⁶³⁴ Die Gründe für die präfixlose Form bei *karteien* können bei einem Beispiel nur vermutet werden: Hier könnte der Auslöser das Suffix *-eien* sein, welches bei der Bildung des Partizip II ähnlich wie *-ieren* behandelt wird. Eine weitere Gemeinsamkeit ist der Wortakzent auf diesen Verbsuffixen: bdt. *grabašien*, *gulašien*, *katschašien*, usw.⁶³⁵ genauso wie hdt. *spazišeren*, *examinišeren*. Weitere Partizipformen der Verben mit dem Suffix *-eien* ließen sich aber nicht finden. Die präfixlose Bildung des Partizips II in den westlichen Dialekten des Niederdeutschen könnte hier kaum einen Einfluss ausgeübt haben, da die ostniederdeutschen Mundarten die Partizipien mit *gepräfigieren*, welches als /eʔ/ realisiert wird.⁶³⁶ Dieses gehört auch zu den Aussprache- und Wortbildungsmerkmalen des Baltendeutschen.

Zwei Beispiele für Verbformen im Imperativ, 2. Pers. Sg. liefert Nottbeck (1987:95 u. 56): „...*Tupp dich hier hin! ...*“ und „...*Luttinei das Kind nicht! ...*“ Hier handelt es sich um

⁶³¹ Duden Grammatik (1998:89ff.).

⁶³² Vgl. Gutzeit (1864/1889: II, 18).

⁶³³ Vgl. auch die Transkription der Infinitivform bei Kiparsky (1936:89).

⁶³⁴ Nottbeck (1987:28).

⁶³⁵ Vgl. Kiparsky (1936:154ff.)

Verben *tuppen* ‚hinhocken‘ und *lutinein* ‚verwöhnen‘. Der Imperativ ist in diesen Belegen ohne Flexionsendung *-e* gebildet worden, was im heutigen Hdt. ebenso vorwiegend der Fall ist.⁶³⁷

Die Integration von Verben und Adjektiven geschieht offensichtlich durch die Kombination der nativen und fremden Morpheme schon beim Codeswitching, wie es in den Beobachtungen der Sprachmischungsprozesse im synchronen Rahmen bei Földes (1996) dargestellt wird. Nur so sind Formen wie *beskarbelt* erklärbar, für die kein Grundverb **skarbeln* oder **beskarbeln* belegt ist.

⁶³⁶ Die Präfigierung von Partizip II im Niederdeutschen vgl. Stellmacher (2000:181).

⁶³⁷ Für mögliche Restriktionsregeln vgl. Duden Grammatik (1998:170).

8. LEHNWORTBILDUNG

Dieser Kapitel beschäftigt sich mit den transferierten Basis- und Wortbildungsmorphemen im Baltendeutschen. So ist es hier nicht zweckmäßig, die ganze Palette der Wortbildungsmöglichkeiten in jeder der jeweiligen Sprachen darzustellen. Hier werden gezielt nur die Erscheinungen betrachtet, die im Bereich der Transferenz Lettisch-Baltendeutsch liegen.⁶³⁸

8.1. Komposition

Komposition⁶³⁹ bezeichnet das Zusammenfügen zweier oder mehrerer Basismorpheme zu einem neuen Lexem, z.B. hdt. *Kreuzstich* und lett. *krustdūriens*. Die Verbindung eines Konfixes mit einem Basismorphem oder zweier Konfixe gehören ebenso zur Komposition.⁶⁴⁰ Das Erstelement fungiert als Bestimmungswort, das Zweitelement als Grundwort.⁶⁴¹ Ein Kompositum kann wiederum ein Teil eines neuen Kompositums werden, so dass ein aus relativ vielen Einzelementen bestehendes Wort erscheint. Zwischen die beiden Konstituenten kann in bestimmten Fällen ein Fugenelement treten.⁶⁴²

Die Komposition ist im Lettischen weitaus weniger ausgebildet als im Deutschen. Wo die deutschen Determinativkomposita für die Begriffsbildung produktiv⁶⁴³ sind, erscheinen im Lettischen meistens aus zwei Substantiven bestehende Syntagmen: das Substantiv im Genitiv an erster Stelle und das Substantiv im Nominativ (oder in dem von Syntax der Äußerung bedingtem Kasus) an zweiter Stelle, z.B., *mācību grāmata* für *Lehrbuch*. Dabei verändert sich bei der Deklination nur der zweite Teil des Syntagmas, der erste Teil bleibt in Numerus und Kasus (Gen.) unverändert. Einige Komposita, die Zusammenrückungen⁶⁴⁴, weisen noch diese Kasuszusammensetzung auf, z.B. *sievasmāte* = *sievas* (von *sieva* = ‚Gattin, Ehefrau‘ in Gen. Sg. Fem.) + *māte* ‚Mutter‘ (Sg. Nom. Fem.) oder *vīramāte* = *vīra* (*vīrs* = ‚Gatte, Ehemann‘ in Sg. G. Mask.) + *māte* für ‚Schwiegermutter‘. Im Lettischen besteht die Tendenz, die alten Genitivendungen in den Fugen ausfallen zu lassen. So gehen viele heutige Determinativ-

⁶³⁸ Eine ausführlichere Betrachtung der lettischen Wortbildung wird bei Bielenstein (1863:I) und Forssmann (2001) geboten.

⁶³⁹ Siehe für das Deutsche Erben (1993), Fleischer/Barz (1995) und Duden Grammatik (1998). Die Komposition unterscheidet sich im Niederdeutschen nicht wesentlich vom Hochdeutschen, vgl. Stellmacher (2000:212).

⁶⁴⁰ Vgl. Fleischer/Barz (1995:45).

⁶⁴¹ Ausnahmen davon für das Deutsche s. Fleischer/Barz (1995:88).

⁶⁴² Siehe Fleischer/Barz (1995:136ff.), wo es auch als *Infix* bezeichnet wird. Erben (1993:61ff.) nennt es *Fugenzeichen*.

⁶⁴³ Vgl. Forssmann (2001:229), Fleischer/Barz (1995:45).

⁶⁴⁴ Vgl. Forssmann (2001:233f.). Definition s. auch Glück (1993:708), wobei für diese Arbeit nur die Komposition bei den Substantiven eine Rolle spielt.

komposita geschichtlich auf eine Zusammenrückung zurück⁶⁴⁵, z.B. *kazrags* ‚Stichling‘ = *kazas* ‚Ziege‘ im Gen. Sg. + *rags* ‚Horn‘ wegen der Form der Rückenflosse oder *pašpuika* ‚ungezogener Junge‘ = *pašu* ‚eigen‘ im Gen. Pl. + *puika* ‚Junge‘. Dabei fungiert das erste Element des Kompositums ebenso wie im Deutschen als Bestimmungswort und das zweite als Grundwort. Die Übergänge an den Morphemgrenzen sind jedoch fließend in Abhängigkeit vom Lexikalisierungsgrad des Kompositums und von der Phonemkombination. Oft bestehen Parallelförmigkeiten mit gleicher Bedeutung wie z.B. *ciemakukulis* neben *ciemkukulis*⁶⁴⁶ (‚Dorf, zu Gast‘ + ‚Brot‘), ‚Gastgeschenk‘.⁶⁴⁷ So sind als Ausgangsformen für bdt. *Krewezepper* sowohl *krievu cepure* (*krievu* Pl. Gen. ‚Russe‘ + *cepure* ‚Hut, Mütze‘), *krieva cepure* (*krieva* Sg. Gen.) als auch *krievcepure* denkbar. Beim häufigen Gebrauch, z.B. in Anreden, kommt es sogar zu weiteren Reduktionserscheinungen: *cienīgtēvs* ‚sehr geehrter, gnädiger Herr (eigentlich Vater)‘, aber neben *cienīgmāte* auch *cienmāte* ‚sehr geehrte, gnädige Frau (eigentlich Mutter)‘. Das letztere ist als Diminutiv *Zeemahting* (Fem.) für das Bdt. belegt. Die als vollständiges Morphem ins Bdt. transferierten Komposita⁶⁴⁸ sind.

- a) Zusammenrückungen: *Jahnewacker* (Mask.) ‚Johannisabend, -fest‘ < lett. *jāņavakars*, *jāņuvakars* = *Jānis* (*jāņa* Sg. Gen. od. *jāņu* Pl. Gen.) ‚Johannis‘ + *vakars* ‚Abend‘.
- b) Determinativkomposita: *Pussemuiseneck* (Mask.) ‚eine Art Freibauer‘ < lett. *pusmuižnieks* = *puse* ‚Hälfte‘ + *muižnieks* ‚Lehnsherr‘, *Paschpuike* (Mask.) ‚ungezogener Straßenjunge‘ < lett. *pašpuika* ‚ungezogener Junge‘ = *pašu* (Pl. Gen.) ‚eigener‘ + *puika* ‚Junge‘, *Masbrahlit* (Mask.) ‚lettischer Kleinbürger‘ < lett. *mazbrālīts* = *mazs* ‚klein‘ + *brālīts* ‚Brüderchen‘, *Kaseragge* (Fem.) ‚Stichling‘ < lett. *kazrags* ‚Stichling‘ = *kaza* ‚Ziege‘ + *rags* ‚Horn‘, *Behrselapp* (Mask.) ‚Täubling‘ < lett. *bērslape/bērslapa* ‚Täubling‘ = *bērzs* ‚Birke‘ + *lapa* ‚Blatt‘.
- c) Possessivkomposita⁶⁴⁹, die auf jene durch die Bestandteile ausgedrückte Eigenschaft hinweist und ungeachtet der Ausgangsform des Grundwortes auf *-is* (Mask.) oder *-e* (Fem.) enden: *†plattatze* ‚ein Fisch‘ < lett. *platace* = *plata* ‚breit‘ + *acs* ‚Auge‘, *†Astigal* (Neutr.) ‚Haferabfall‘ < lett. *astgalis* ‚minderwertiges Getreide‘ = *aste* ‚Schwanz‘ + *gals* ‚Ende‘, *Aberkasser* (Mask.) ‚das letzte aus dem Brotteig, Sauerteig‘ < lett. *abrķasis* ‚das letzte aus dem Brotteig, Sauerteig‘ = *abra* ‚Backtrog‘ + **ķasis* als deverbale Ableitung von *ķasīt* ‚kratzen‘.

⁶⁴⁵ Begriffe für die lett. Wortbildung vgl. auch Forssmann (2001:234).

⁶⁴⁶ Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:149).

⁶⁴⁷ Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:449).

⁶⁴⁸ Die Kompositionsarten im Lettischen s. auch Forssmann (2001:230ff.), die Definition nach Glück (1993: 131, 475, 708).

- d) Präpositionale Rektionskomposita⁶⁵⁰: *Apausche* (Fem.) ‚Halfter‘ < *apauši* ‚Halfter‘ *ap* ‚um‘ + *ausis* ‚Ohren‘

Dabei wurde bei der Zusammenrückung *Jahnewacker* die Flexionsendung des ersten Gliedes auf /★/ abgeschwächt oder bei einigen Determinativkomposita als Fugenelement eingefügt.

Einige Transferfälle existieren nur als Komposita mit einem lett. Basismorphem, das als Bestimmungswort auftritt. Der lett. Liederrefrain *līgo* oder *līgo Jāni!* (*Jānis* ‚Johannes‘ in Vokativ Sg.) in den Volksliedern zum Johannisfest erscheint in *Ligoweib* (Neutr.) und *Ligojaniweib* (Neutr.) ‚eine Johannisfest feiernde Frau‘ und in *Lingahymnen* (Pl.), *Lihgolieder* (Pl.) ‚Lieder zum Johannisfest‘. Das letztere hat dabei eine exakte Entsprechung in lett. *līgodziesmas* (Pl.), alle anderen sind Bildungen im Bdt. Im Falle bhdt. *Ligojaniweib* besteht das Bestimmungswort sogar aus dem vollständigen Refrain *līgo Jāni!*, was im Lettischen nicht möglich ist. Ähnliche Phänomene der Wortbildung werden von Földes (1996:23) im *Codeswitching* bei der deutschen Minderheit in Ungarn beobachtet.

Das lett. Basismorphem *puse* ‚halb, die Hälfte‘ erscheint neben dem schon als Kompositum entlehnten *Pussemuiseneck* (Mask.) auch in *Pussegeld* (Neutr.) ‚eine Abgabenart‘ und in *Puskaffe* (Mask.) ‚Kaffe mit Likör‘, nicht jedoch als Lehnlexem.

Bei den Beerenbezeichnungen kommt das dt. Grundwort *Beere* zusätzlich zum entlehnten Lexem, wie *†miselbeere*, (Fem.) ‚kleine Heidelbeere‘ und *Brucklingbeere* (Fem.) ‚Preiselbeere‘ neben *Bruckling* (Mask.) mit gleicher Bedeutung, ebenso in *Pielbeere*, *Pilbeere*, *Pihlbeere* (Fem.) ‚Vogelbeere‘, wo das Bestimmungswort eine Entlehnung aus finnougri-schen Sprachen liv. *pīlag*, estn. *pīlaka*⁶⁵¹ ist, aber auch als lett. *pīlādzis* in der Substratsprache vorhanden ist. Dies geschieht offensichtlich analog zur dt. Reihe der Beerenbezeichnungen: *Erdbeere*, *Johannisbeere*, *Himbeere* usw. und trägt zur semantischen Transparenz bei. Mit dem Ziel die semantische Transparenz zu verschärfen scheint auch *Bubbelmann* (Mask.) neben *Bubbel* (Mask.) ‚Popanz, Kinderschreckengestalt‘ entstanden zu sein.

Entlehnungen aus dem Lettischen treten auch als Komponente der Komposita auf:

- Als Bestimmungswort erscheinen sie in *Pluntschendreher*, *Pluntschendrescher* (Mask.) ‚Fleischer‘ von *Pluntsche* (Fem.) ‚Kaldaunen‘, *Ripschläger* (Mask.) ‚Stock in einem best. Kinderspiel‘, *Rippchenspiel* (Neutr.) ‚ein best. Kinderspiel‘ zu *Ripp* (Neutr.) oder *Rippe* (Fem.) ‚Holzscheibe‘, *Kleibbrod* (Neutr.), *Kleipenbrot* (Neutr.)

⁶⁴⁹ Vgl. auch die Definition bei Fleischer/Barz (1995:46 u. 125f.).

⁶⁵⁰ Vgl. Forssmann (2001:233).

‚Bauernbrot‘ von *Kleipe* (Fem.) ‚dasselbe und auch Brotleib‘, *Kallenbrennholz* (Neutr.), *Kallenfloß* (Neutr.), *Kallenholz* (Neutr.) zu *Kalle* (Fem.) ‚Rundholz als Unterlage zum Stapeln und Stange zum Bewegen der Lasten‘, *Lubbendach* (Neutr.) ‚Dach von Holzschindeln‘ zu *Lubbe* (Fem.) ‚Holzschindel‘, *Passelfell* (Neutr.), *Pastelleder* (Mask.), *Pastelhaul* (Fem.) *Pastelsohle* (Fem.) ‚Leder für bestimmte Bauernschuhe‘ *Pasteldeutsch*, *Pastelfranzösisch* ‚schlechtes, gebrochenes Deutsch/Französisch‘ zu *Pastel* (Fem.) ‚eine Art Bauernschuhe‘.

- Als Grundwort erscheinen lett. Lexeme in *Heugrieste* (Fem.) ‚ein gedrehtes Bündel Heu‘ zu *Grieste* (Fem.) ‚Heumaß‘, *Heugubbe* (Fem.) ‚Heuhaufen‘ und *Korngubbe* (Fem.) ‚Kornhaufen‘ zu *Gubbe* (Fem.) ‚eine Art Haufen‘, *Bauernragge* (Fem.) ‚Bauernschlitten‘ zu *Ragge* (Fem.) ‚eine Art Schlitten‘, *Habertumm* (Mask.), *Gerstentumm* (Mask.)/*Gerstentumme* (Fem.), *Mehlumm* (Mask.) ‚dickflüssige Substanz der jeweiligen Grützen‘ zu *Tumm* (Mask.) / *Tumme* (Fem.) ‚Grundsuppe‘. Das bdt. *Bolldole* (Mask.) ‚Stier ohne Hörner‘ zu *Dole* (Fem.) ‚Kuh ohne Hörner‘ scheint ein Kopulativkompositum⁶⁵² aus mnd. *Bulle* / dt. *Bulle* (Mask.)⁶⁵³ und dem entlehnten *Dole* (Fem.) zu sein. Dabei wird das Genus unüblicher Weise vom ersten Teil des Kompositums bestimmt. Ein entsprechendes Kompositum aus lett. *bullis* (<mnd. *bulle*⁶⁵⁴) und *dole* ist nicht belegt. Nur in einem Beleg des Kompositums *Brucklingsbeere* bei Lapsa (1911:74) kommt das Fugenelement *-s-* vor. In allen andern Fällen endet das Bestimmungswort entweder auf dem letzten Stammkonsonanten oder hat das *-en* als Fuge, was hier auch als Pluralmarkierung gedeutet werden könnte, denn die Mehrheit der Entlehnungen weisen *-en* im Plural auf. Der Plural von bdt. *Brukling* wird mit *-s* markiert, was die Bildung dieses Kompositums beeinflusst haben könnte, da das Bestimmungswort in anderen Belegen auf dem Stammkonsonanten endet.
- Die Komposita *Passelfell* (Neutr.)⁶⁵⁵ und *Pastelhaul* (Fem.)⁶⁵⁶ weisen semantisch den Einfluss des lett. *pastalāda* [ɕpastàãda]⁶⁵⁷ = *pastal(a)* + *āda* ‚Haut, Fell, Leder‘ auf. Das lett. *āda* beinhaltet die Bedeutung aller drei dt. Wörter *Haut*, *Fell* und *Leder*. Neben dem für das Hdt. akzeptablen Kompositum *Pastelleder* weichen die *Pastelfell*

⁶⁵¹ Vgl. Estn. – dt. Wörterbuch von Kann, K. u.a. (1987:584).

⁶⁵² Begriff siehe auch bei Erben (1993:38).

⁶⁵³ Im Bdt. als [ɕbɔl★] ausgesprochen, vgl. Mitzka (1923[1974]:20).

⁶⁵⁴ Vgl. Jordan (1995:58), Schwerts (1918:144).

⁶⁵⁵ Hupel (1795: 168), Gutzeit (1864/1889:II, 329).

⁶⁵⁶ Gutzeit (1864/1889:II, 329).

⁶⁵⁷ Vgl. Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000: 573).

und *Pastelhaut* von der Semantik des Hdt. ab: *Haut* wird nicht i.d.Bed. des Herstellungsmaterials verwendet und *Fell* ist nicht zutreffend, weil diese Bauernschuhe aus glattem Leder ohne jegliche Fellreste hergestellt werden.

8.2. Derivation

Die Derivation kann sowohl im Deutschen als auch im Lettischen durch Präfixe, Suffixe oder Kombinationen aus beiden erfolgen. Affixe (Präfixe und Suffixe) sind nicht basisfähige Wortbildungsmorpheme.⁶⁵⁸ Sowohl zu den Interferenzen als Ergebnis von Codeswitching als auch zu den Transferenzen der Gegenwartssprache gehören auch Hybridbildungen, d.h. Produkte der Wortbildung aus entlehnten und nativen Morphemen.⁶⁵⁹ Dabei überwiegen im Hochdeutschen die Modelle mit einem entlehnten Basismorphem und nativen Suffix.⁶⁶⁰

Das lettische Affixinventar ist ausführlich bei Endzelīns (1952), Bielenstein (1863/64), Forssmann (2001) aufgeführt, das Wörterbuch der Ableitungen im Lettischen von Metzāle-Kangere (1985) führt die Derivate nach den Basismorphemen gegliedert auf. Das Bdt. unterscheidet sich vom Hdt. vor allem in der Bildung der Diminutiva. Sie werden im Bdt. nur mit Hilfe des Suffixes und ohne Veränderungen des Stammvokals gebildet.⁶⁶¹

Im Weiteren wird das Problem der möglicherweise aus dem Lettischen ins Baltendeutsche entlehnten Wortbildungsmorpheme, konkreter: Suffixe, betrachtet. Kiparsky (1936:77) schreibt, dass „... nur das Lettische dem Baltendeutschen ein wirklich lebendiges Suffix (-neck) ... geliefert“ hat. „Die Ausbreitung des Diminutivsuffixes -ing und der Ableitungen auf -lis hat es jedenfalls begünstigt ...“ Mitzka (1923[1974]:35) betrachtet alle drei als „undeutsch“. Das Suffix -lis wird hier nicht weiter betrachtet, da schon Kiparsky (1936:123f.) selbst zum Schluss kommt, dass hier kein Zusammenhang mit dem Lettischen besteht. Das bdt. Suffix -lis ist im ganzen Baltikum verbreitet, keines der im bdt. belegten Wörtern auf -lis hat eine entsprechende Form auch im Lettischen. Die drei lett. Suffixe -klis, -(s)lis und -ulis haben nur formal eine Ähnlichkeit. Sie bilden sowohl Nomina agentis (*māceklis* < *mācīties* ‚Lehrling‘ < ‚lernen‘, *bēglis* < *bēgt* ‚Flüchtling‘ < ‚flüchten‘, *raudulis* < *raudāt* ‚eine weinerliche Person‘ < ‚weinen‘) und Gegenstandsbezeichnungen (*kaplis* < *kapāt* ‚Harke‘ < ‚hacken‘) als auch Abstrakta (*apstāklis* < *apstāt* ‚Umstand‘ < ‚sich herumstellen‘).⁶⁶² Die bdt. Ableitungen auf -lis bezeichnen aber eindeutig das Endprodukt einer Tätigkeit und sind alle

⁶⁵⁸ Fleischer/Barz (1995:25ff.) mit dem darin aufgeführten Affixinventar des Deutschen.


⁶⁵⁹ Vgl. Földes (1996) in Bezug auf die Codeswitching u. Fleischer/Barz (1995:62ff.) in Bezug auf Transferenzen.

⁶⁶⁰ Vgl. Fleischer/Barz (1995:65).

⁶⁶¹ Vgl. Mitzka (1923[1974]:15).

Neutra: *Abschabliss, Anbaulis, Ausbaulis, Ausfeglis, Auskehrlis, Ausleslis, Ausschraplis, Aussiebliss, Backlis, Baulliss, Braulis, Feglis, Flechtliss, Gebäcklis, Gebräuliss, Knittlis, Kochlis, Mälzlis, Nachbleibliss, Nachbräuliss, Nachharkliss, Pissliss, Sägliss, Schabliss, Schribschrabliss, Sparlis, Stahrklis.*⁶⁶³ Damit entspricht das bdt. Suffix *-lis* semantisch vollständig den niederdeutschen Suffixen *-sel* (Westfälisch) und *-els* (Ostfälisch und Niedersächsisch).⁶⁶⁴

8.2.1. Das Lehnsuffix *-nek* im Baltendeutschen

In den schriftlichen Quellen erscheint eine Reihe Substantive mit dem Suffix *-nick, -nykk, -neck, -neek*, was als unterschiedliche graphische Darstellung desselben Suffixes gesehen werden kann, da die so wiedergegebenen Suffixe nicht von der Gebersprache abhängig verteilt auftreten und die gleiche Semantik aufweisen. Bei den Ableitungen mit diesem Suffix handelt es sich um Personenbezeichnungen, die auf einen Beruf, einem Aufgabenbereich oder die Zugehörigkeit zu einer gesellschaftlichen Gruppe hinweisen. Kiparsky (1936:122) geht dabei von einer allmählichen Entlehnung des lett. Suffixes *-nieks* /, (im hochlettischen Dialekt auch als /ni \downarrow ks/ ausgesprochen) aus, womit ebenso Ableitungen mit der Berufs- und Zugehörigkeitsbezeichnungen gebildet werden: „... Um 1300 war dieses Suffix dem Bd. noch unbekannt, wie man aus der Vertretung des lett. *zemnieks* durch *semnick* im J. 1335 schließen kann ... Um 1540 erscheint lett. *kamarnieks* als *kammerneck* neben *kammernik*, um 1600 ist *neck, -neek* durchgedrungen. Von Lw. wie *jatneck, naszneck, nowadneck, ohterneck, pirtneck* u. s. w. ausgehend, wird es lebendig und tritt an deutsche Stämme an ...“ Neben dem hier schon angeführten *semnick* von lett. *zemnieks* ‚Bauer‘ muss auch *Blodnicken* (1358) von lett. *blodnieks*⁶⁶⁵ ‚Schüsselmacher‘, *Galnick* (1384) von lett. *galinieks* ‚Anführer‘ und vielleicht auch *bodenykk*⁶⁶⁶ (1548) von lett. *bodnieks* angeführt werden. Das lett. *bodnieks* ist eine Ableitung mit dem Suffix *-nieks* von *bode* = ‚kleines Geschäft‘⁶⁶⁷, welches wiederum eine Entlehnung des mnd. *bôde* = ‚Bude‘⁶⁶⁸ ist. So ist es unklar, ob dieses eine Entlehnung des in den Wörterbüchern des 17. Jahrhunderts noch nicht belegten lett. *bodnieks* oder eine Eigenbildung im Mnd. ist. Eigentlich kann schon

⁶⁶² Vgl. auch Forssman (2001:244ff.).

⁶⁶³ Belege nach Gutzeit (1864/1889), Gutzeit (1889/1898), Hupel (1795), Sallmann (1890).

⁶⁶⁴ Vgl. Stellmacher (2000:214).

⁶⁶⁵ Das Wort wird nur als Ortsangabe innerhalb Rigas belegt, deswegen wurde es nicht als eigenständiges Lehnwort aufgeführt, obwohl es zu vermuten ist, dass es auch in der Umgangssprache der Rigaer bekannt war, weil alle anderen nach Handwerkern benannten Stadtgebiete mnd. Herkunft sind.

⁶⁶⁶ Im Buch der Ältermänner der großen Gilde zu Riga bei Napiersky (1833/1847[1968]:IV, 45).

⁶⁶⁷ Belegt für das Lett. als *bohda* in MLG (1690 [2001]: 63[70]).

⁶⁶⁸ Sehwers (1918:145).

*kammernik*⁶⁶⁹ nicht als Transfer des lett. *kambarnieks* angesehen werden, da *kambaris* eine Entlehnung des mnd. *kamer* ist.⁶⁷⁰ Die Gemination von *mm* im Mnd. wurde im Lettischen durch *mb* ersetzt, wie auch *kumbis* von mnd. *kumme*.⁶⁷¹ So handelt sich schon hier wahrscheinlich um eine Suffigierung des nativen Basismorphems mit dem Lehnsuffix. Die ersten Eigenbildungen sind somit aufs 16. Jh. zu datieren. Weil man hier von einem Kurzvokal ausgehen muss, wie die vorwiegende Graphemkombination <ick> der mnd. Quellen schließen lässt, ist Lettisch als Herkunftssprache unwahrscheinlich. Das Jiddische hat ebenso ein aus slawischen Sprachen entlehntes Suffix *-nik* zur Bildung der Personalis Agentis⁶⁷², das Alter des jidd. Lehnsuffixes ist jedoch nicht klar. Das russ. *-ник* mit gleichen Funktionen scheint so am naheliegendsten. Außerhalb Lettlands existiert ebenso *rumenick* = ‚Fischer‘ 1458–1528 für Dorpat, welches nach Kiparsky (1936:179) aus russ. *рыбьникъ* entlehnt worden ist.⁶⁷³ Für Nowgorod ist schon 1331 *namesnicke*⁶⁷⁴ ‚Stadthalter‘ belegt.

Ein Argument für den lettischen Einfluss ist die generell uneinheitliche Schreibweise dieses Suffixes, auch in eindeutig lettischen Belegen wie Bauernnamen, Namen von Bauernhöfen, Ortsnamen; z.B. sind in den Revisionsakten von 1638 *Klethneck*, *Mahlneck*⁶⁷⁵ von lett. *klētnieks* ‚Kornspeicheraufseher‘ und *mālnieks* ‚Mahler‘ aufgeführt, bei Hupel (1792:65) der Ortsname *Burtneck*⁶⁷⁶ von lett. *Burnieki*. So können die graphematischen Unterschiede sowohl auf der Inkonsequenz der Schreiber als auch auf der unterschiedlichen phonetischen Realisierung des lett. öffnenden Diphthongs von /*ɔ̃*/ zu /*ɔ*/ in [■*ɔ̃*■*ɔ*■] in den lett. Mundarten und bei den bdt. Individuen beruhen.

Im 17./18. Jahrhundert bildet sich im Bdt., laut dem Schriftbild als *-neck* *-nek*, *-nehk* und *-neek*, immer deutlicher die Realisation des Suffixes als /■*ɔ̃*■k/ und als /■*ɔ*■k/ im Plural aus.⁶⁷⁷ Die Qualität des Langvokals ist leider in der Transkription nicht ersichtlich.

Im 17. Jahrhundert erscheinen besonders viele Entlehnungen mit dem Suffix *-nek* aus dem Lettischen (s.u.). Ebenso treten Eigenbildungen auf, wenn man auch bei manchen, wie z.B. bdt. *Ankerneck*, nicht eindeutig feststellen kann, ob es sich um eine Entlehnung oder eine

⁶⁶⁹ Von Bosse (1933:4, 5, 353) wird in seinen Erklärungen auch die Form *kamberneck* angeführt, die aber in seinen Belegen nirgendwo zu finden ist. So bleibt es unklar, ob diese Form in einer geschichtlichen Quelle belegt wurde, oder der Autor sie als eine Erklärung angibt.

⁶⁷⁰ Vgl. Schwers (1918:149).

⁶⁷¹ Vgl. Schwers (1918:46).

⁶⁷² Vgl. Weinreich (1958:378), Krogh (2001:55).

⁶⁷³ Vgl. Kiparsky (1936:179), der es mit dem Lautwandel b-n > m-n erklärt. Beleg s. auch bei Niitemaa (1949: 203f.).

⁶⁷⁴ LUB (1331:I-6, 493ff.), vgl. auch Kiparsky (1936:168).

⁶⁷⁵ Vgl. Dunsdorfs (1940:480, 484).

⁶⁷⁶ Hupel (1792:65).

⁶⁷⁷ Vgl. die Transkription bei Kiparsky (1936:81).

Eigenbildung handelt. Das mnd. *anker* ist im Lett. in den Wörterbüchern des 17. Jahrhunderts als *ankurs* belegt⁶⁷⁸, später bis jetzt als *enkurs*⁶⁷⁹. Das heutige lett. *enkurnieks*⁶⁸⁰ kann nicht dem bdt. *Ankerneek* zugrunde liegen. So ist es entweder als Eigenbildung mit dem lett. Suffix oder als Entlehnung des nicht belegten lett. **ankernieks* denkbar. Ähnlich ist es mit bdt. *wahdeneeken* ‚Fischer mit einem großen Netz‘. Es kann sowohl eine Bildung von mnd. *wade* ‚großes Fischernetz‘ und dem lett. Suffix sein als auch eine direkte Entlehnung aus lett. *vadenieks* mit gleicher Bedeutung, weil *vads* ‚großes Fischernetz‘ im Lett. als ein aus der ide. **u^oedh-* ‚binden‘ geerbtes Wort angesehen wird, vgl. lit. *va^odas*, russ. und ukr. *невод*, und natürlich auch mnd. *wade*.⁶⁸¹ Das bdt. *reiseneck* hat eine Entsprechung im lett. *raizenieks*. In einer der beiden Sprachen müsste es daher eine Hybridbildung sein, weil im Lett. keine Entlehnung von dt. *Reise* oder *reisen* belegt ist. Es ist möglich, dass diese Bildung aus einem dt. Basismorphem und lett. Suffix im Bdt. entstanden ist und dann ins Lett. übernommen worden ist. Der umgekehrte Weg ist auch nicht auszuschließen, weil für das Lett. auch *reitnieks* = *reit(en)* + *nieks* belegt ist, welches im Wörterbuch direkt neben lett. *jātnieks* ‚Reiter‘ erscheint.⁶⁸² Sowie lett. *vandernieks* = mnd. *wandern* + *nieks*⁶⁸³ und *vardnieks* = mnd. *varden* + *nieks*⁶⁸⁴, die im Bdt. keinen Beleg haben. *Vlossenecken* scheint ein klarer Fall der bdt. Eigenbildung zu sein, wie auch Kiparsky (1936:122) bemerkt hat, dass das Lehn-suffix auch als Wortbildungsmittel eingesetzt wird. Ein weiteres Beispiel dafür wäre *Biethenecken* aus bdt. *Biethe*⁶⁸⁵ und *-necken*. Die oft belegten Entlehnungen aus dem Russ., die in der Gebersprache das Suffix *-нук* haben, treten im Bdt. als *-neck*, *-nek* auf: *raßboineck*, *Kartscheweneck*, *plotneeken* und *katorschnek*. Sogar das aus dem Russ. entlehnte *Prasnick*⁶⁸⁶ ‚Feier, Fest- oder Ruhetag‘, welches semantisch nicht zu der Gruppe der Personenbezeichnungen gehört, erscheint bei Bulmerincq (1902/06:496) in einer Tagebuchaufzeichnung v. J. 1734 für Riga als *Prasneck*: „So schwer es mir auch heute wegen des *Prasnecks*... geworden...“ Die Entlehnungen aus dem Russischen ändern im Laufe der Zeit die Schreibweise von *-nick* auf *-nek*, jedoch inkonsequent. Hupel (1796 u. 1792), der auf dem

⁶⁷⁸ Vgl. Schwers (1953: 3) und MLG (1690[2001]:15 [22]).

⁶⁷⁹ Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000: 215).

⁶⁸⁰ Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000: 215).

⁶⁸¹ Vgl. Karulis (1991:II, 465).

⁶⁸² Vgl. Schwers (1953: 99). Beleg für lett. *Raitnieks* bei Depkin (1704 [1954]:21) mit einem <e>, obwohl der Verfasser sonst konsequent *-nieks* schreibt.

⁶⁸³ Schwers (1953:151).

⁶⁸⁴ Schwers (1953:152).

⁶⁸⁵ Da es bei den *Biethenecken* um Lastträger handelt, die selten eingesetzt wurden, geht offensichtlich auch die Bezeichnung des Dienstes bdt. *Bieth* auf dt. *Biete* ‚Schiffsvorderteil‘ zurück, vgl. Grimm (1853/1973:II, 3).

⁶⁸⁶ Vgl. Kiparsky (1936:175).

estnischen Territorium lebte, benutzte die Formen *Plotnik*⁶⁸⁷ und *Katorschnik* und *Katerschnik*⁶⁸⁸, aber daneben *Ankernerneeken*⁶⁸⁹. So ist es möglich, dass in Estland die Aussprache der russischen Lehnwörter weitgehend mit kurzem /ɨ/ üblich war, da hier die meisten Entlehnungen aus dem Lettischen nicht vorhanden waren und Entlehnungen aus dem Estnischen die gleiche lexikalische Lücke füllen, wie z.B. bdt. **namneck* (in *namneckschaft*) in Lettland und bdt. *söber* in Estland für ‚Aufkäufer von Bauern‘. Seit der zweiten Hälfte des 19. Jh. erscheinen neue Entlehnungen aus dem Russischen wie *Agarodnik*, *Akzisnik*, *Barüschnik*, *Dwornik*, *Kapustnik*, *Natschalnick*, *Tschinownik*⁶⁹⁰, die ihr Suffix unverändert behalten.

Auf lett. Territorium kann man ab dem 17. Jahrhundert entweder von einem Lehnsuffix sprechen oder von einer phonetischen Beeinflussung eines früher entlehnten *-nick*. Außer den beiden Eigenbildungen sind keine weiteren Derivationen mehr mit dem Suffix *-nick* belegt. Alle weiteren Eigenbildungen erscheinen mit *-nek*, wobei auch alte Lehnwörter aus dem Russischen den Vokal *vin* /ɨ/ zu /ɛ/ und /ɯ/ senken. Der Grund für diese Übernahme/Anpassung ist das Vorhandensein von zahlreichen Entlehnungen, die dieses Suffix aufweisen, aber auch die Produktivität des Suffixes im Lettischen spielt eine Rolle. Es unterliegt im Lettischen keinen Restriktionen und erlaubt die Derivation sowohl von Verben als auch von Substantiven, Adjektiven und Ordinalzahlen. Die Bildung dieser Ableitungen scheint aber in den unteren zwei-/mehrsprachigen Schichten (im Kleindeutschen/Halbdeutschen) erfolgt zu sein. Es existieren bdt. Eigenbildungen wie *Vlossenecken*, für die es keine lett. Entsprechungen gibt, und andererseits weist das Lettische Ableitungen wie *reisenieks*, *vandernieks* auf, obwohl weder *reisen*, *Reise* noch *wandern* für das Lettische belegt sind. Ein weiterer wichtiger Grund für die Annahme, dass diese Bildungen in der Schicht der Kleindeutschen und Halbdeutschen erfolgt sind, ist das auch weiterhin präesente phonetisch und semantisch ähnliche Suffix *-nik* im Jiddischen und *-нук* im Russischen.

Baltendeutsch	Lettisch	Bedeutung	Beleg
---------------	----------	-----------	-------

⁶⁸⁷ Hupel (1796:93).

⁶⁸⁸ Beides bei Hupel (1792:439).

⁶⁸⁹ Hupel (1784:161).

⁶⁹⁰ Vgl. Kiparsky (1936:144ff.), Gutzeit (1864/1889), Sallmann (1880).

<i>Ankerneek (Mask.)</i>	<i>enkurnieks</i> <i>enkurs</i> von mnd. <i>anker</i>	‚Floßführer, Dünalotse‘	Taxa (1723:190) und Taxa (1788:38): Mitglied soll <i>„... nach herbeigeschafftem Beweis seiner Freyheit, und daß er besonders bei einem Übersetzer, Ankerneeken, oder Fischer, treu und fleisig gedient habe ...“</i> , Eckhardt (1904:20), Jesersky (1913:102), Bulmerincq (1902/06: I, 266ff., v. J. 1717), Bulmerincq (1902/06: III, 168, v. J. 1754)
<i>Biethenecken (Pl.)</i>		‚Träger‘ ⁶⁹¹	Bulmerincq (1902/06: II, 580, vom J. 1740): <i>„... angebracht bey der Arbeitszeit aber denen Biethenecken allein die Biethe bey Vermeidung schwerer Strafe zu überlaszen schuldig seyn ...“</i>
<i>Blodenicken (Pl.)</i>	<i>błodnieks,</i> <i>błodnieki</i> (Pl.)	‚Schüsselmacher‘	Napiersky (1888:368) Belege v. J. 1358: <i>„... noch ein drittepart zwier holmen, ufwerts der Dune bei Bungenholm belegen, der Blodenicken holm genannt ...“</i> und v. J. 1478: <i>„... ein dritte teil von beiden Blodenicken holmen ...“</i>
<i>den bodenykken</i> (Pl. Dat)	<i>bodnieks,</i> <i>bodnieki</i> (Pl.) von mnd. <i>bōde</i> ⁶⁹²	‚Höcker, Kleinhändler‘	Napiersky (1833/1847[1968]:IV, 45) Beleg v. J. 1548 <i>„... des Scholen de borger de sulfte ware den bodenykken vor eynen temeliken pennynk vorlathen vnde dar keyn egennüttige kopenschop vtmaken ...“</i>
<i>Bumberneken (Pl.)</i>	<i>bumburnieks,</i> <i>bumburnieki</i> (Pl.)	‚Häusler‘	Kiparsky (1936:81), s. S. 204
<i>Carchewnecken</i> <i>Cartszewenecken</i> <i>Chartschewneeken.</i> <i>Kartschewenecken</i>		‚ein Beruf oder Dienstposten in der russischen Armee‘	Bulmerincq (1902/06: I, 146, v. J. 1712): <i>„... gantz ruiniert und ausgehauen sein, so mehrentheils von denen Carchewnecken und der Herrn Officirers Knechten geschiehet ...“</i> Bulmerincq (1902/06: I, 246, v. J. 1716), Bulmerincq (1902/06: II, 433, 473, 16, 452 v. J. 1733/35)
<i>Galnick</i>	<i>galinieks</i>	‚Anführer‘	Napiersky (1888:507) v. J. 1384, s. S. 208.
<i>Jatneck</i>	<i>jätnieks</i>	‚Reiter‘	Hahn (1911: 132) Beleg v. J. 1663, s. S. 213

⁶⁹¹ Erklärung nach dem Editor der Urkunden Bulmerincq (1902/06: II, 580).

⁶⁹² Vgl. Sehwers (1918:145).




<i>kammernik,</i> <i>kammerneck</i>	<i>kambarnieks,</i> <i>kambaris</i> aus mnd. <i>kamer</i> ⁶⁹³	‚Bewohner einer Stube, armer Bauer‘	Der älteste Beleg v. J. 1540 bei Gutzeit (1864/1889: II, 13), Gutzeit (1889/1898:27), Kiparsky (1936:87), Napiersky (1553[1968]:IV, 69f.), Niitemaa (1949: 89)
<i>katerschneck,</i> <i>(Mask.)</i>	<i>katordznieks,</i> entl. aus dem russ. <i>ка́торжник</i>	‚der Sträfling‘	Gutzeit (1864/1889: II, 21)
<i>Leezeneck (Mask.)</i>	<i>liecinieks</i>	‚Arbeiter, der außerhalb seiner Fronwoche arbeitet‘	Belege bei Hahn aus dem 17. Jahrhundert (1911:65), Kiparsky (1936:94), s. S. 229.
<i>leydeneck (Mask.)</i>	<i>laidnieks</i>	‚Freibauer‘	Kiparsky (1936:95), s. S. 232.
<i>Muisneck (Mask.)</i>	<i>muižnieks</i>	‚Gutsherr‘	Beleg v. J. 1693 bei Transehe-Roseneck (1890:83), s. S. 241
<i>Pusmuiseneck</i> <i>(Mask.)</i>	<i>pusmuižnieks</i>	‚Arendator, eine Art Freibauer‘	Bulmerincq (1902/06: III, 108) v. J. 1732, Bulmerincq (1902/06: II, 390ff.) v. J. 1732, s. S. 242
<i>*namneck in</i> <i>namneckschaft</i>	<i>namnieks</i>	‚derjenige, der in der Stadt ein Haus hat, Stadtwirt‘	Kiparsky (1936:99), s. S. 243.
<i>naszneken (Pl.)</i>	<i>nastnieks,</i> <i>nastnieki</i> <i>(Pl.)</i>	‚Lastträger, Träger‘	Beleg v. J. 1616 in Schragen bei Kiparsky (1936:99), s. S. 244.
<i>nowadneck</i> <i>(Mask.)</i>	<i>nowadnieks</i>	‚der Bearbeiter eines abge- messenen und zugeteilten Stück Landes‘	Beleg v. J. 1697 bei Hahn (1911:67), Kiparsky (1936:100), s. S. 246.
<i>Ohternek (Mask.)</i>	<i>otrnieks</i>	‚der zweite Fronarbeiter zu Fuß‘	Bergmann (1785: 51), Hupel (1795:166), Gutzeit (1864/1889: II, 317) mit dem ältesten Beleg v. J. 1668, Kiparsky (1936:101), s. S. 248.
<i>pirtneck (Mask.)</i>	<i>pirtnieks</i>	‚Badstüber, ein Bauer ohne ein eigenes Haus, der in der Badstube eines anderen Bauern wohnt‘	Der erste Beleg v. J. 1370 bei Gutzeit (1864/1889: I, 219), Gutzeit (1864/1889: II, 361), Kiparsky (1936:105), Niitemaa (1949:89) s. S. 256.
<i>plotneeken (Pl.)</i>		‚russische Zimmerleute‘	Bergmann (1785: 54), Bulmerincq (1902/06: III, 338) v. J. 1735.
<i>puseneek (Mask.)</i>	<i>pusenieks</i>	‚Hälftner‘	Kiparsky (1936:107), Bosse (1933:6,8), s. S. 264

⁶⁹³ Vgl. Schwerts (1918: 149).

<i>raßboineek</i>	<i>razbainieks</i> , entl. aus russ. <i>разбойник</i>	‚Räuber‘	Bergmann (1785: 58), Bulmerincq (1902/06: II, 155, vom J. 1728)
<i>reescheneck</i> (<i>Mask.</i>)	<i>riežnieks</i>	‚der Bearbeiter eines ihm zuge- teilten Stück Gutslandes‘	Belege für das 17. Jahrhundert bei Hahn (1911:67), Kiparsky (1936:109), s. S. 267.
<i>reiseneck</i> (<i>Mask.</i>)	<i>reisenieks</i> , der 1. Teil aus dem Dt., belegt bei Stender (1761: 119)	‚Fuhrmann, der regelmäßig von einem Ort zum anderen fährt‘	Belege ab 1621 bei Gutzeit (1864/1889: III, 27), z.B. „... <i>ein Reiseneck, weil er sein Mascop geschlagen ...</i> “ v. J. 1649, Kiparsky (1936:109)
<i>semenicken</i> (<i>Pl.</i>), <i>Semneck</i> (<i>Mask.</i>)	<i>zemnieks</i> , <i>zemnieki</i> (<i>Pl.</i>)	‚Bauer‘	Der erste Beleg v. J. 1335 bei Kiparsky (1936:111), Hahn (1911:111): „... <i>Semneck Abel weil er dasz ander Landt auch bekommen giebet ...</i> “, s. S. 271.
<i>sihlnecken</i> (<i>Pl.</i>)	<i>zīlnieks</i> , <i>zīlnieki</i> (<i>Pl.</i>)	‚Wahrsager‘	Belegt seit 1739 bei Sonntag (1821:108), Kiparsky (1936:111), s. S. 271.
<i>zelleneeken</i> , <i>zellenecken</i> (<i>Pl.</i>)	<i>silenieks</i> , <i>silenieki</i> (<i>PL</i>)	‚Heidebewohner‘	Napiersky (1833/1847[1968]:IV, 121) v. J. 1559, s. S. 272.
<i>Tahmneeken</i> (<i>Pl.</i>)	<i>tāmnieks</i>	‚der Sprecher des kurischen Dialekts‘	Lange (1772: 4) benutzt es in seinen Erklärungen vom Aufbau des Wb.: „... (<i>T</i>) zeigt das <i>Tahmo</i> und <i>Tahmneeken</i> , so in <i>Lief- und Kurland</i> die meisten <i>Grenzletten</i> sind ...“, s. S. 276
<i>treschneck</i> (<i>Mask.</i>)	<i>trešnieks</i>	‚der dritte Fron- arbeiter von einem Gesinde‘	Beleg v. J. 1627 bei Hahn (1911:71), Kiparsky (1936:114), s. S. 278.
<i>Vlosseneck</i> (<i>Mask.</i>)		‚Floßführer‘	Gutzeit (1889/1898: 11f.)
<i>wahdeneecken</i> (<i>Pl.</i>)	<i>vadenieks</i> , <i>vads</i> entl. vom mnd. <i>vade</i> ‚Netz‘	‚Fischer, der mit einem großen Fischernetz fischt‘	Beleg v. J. 1719 bei Kiparsky (1936:116)
<i>wallakneck</i>	<i>valaknieks</i>	‚abgesandter Fronarbeiter, der eine Wallake bearbeitet‘	Belege für das 17. Jahrhundert bei Hahn (1911:67), Kiparsky (1936:117), s. S. 284.
<i>weestneck</i>	<i>vēstnieks</i>	‚Botschafter, Postbote‘	Gutzeit (1864/1889: II, 246), der erste Beleg v. J. 1607 bei Kiparsky (1936:117), s. S. 284.

8.2.2. Das Suffix *-ing*

Das Suffix *-ing* gehört zu den in allen germanischen Sprachen vorhandenen Wortbildungsmitteln. Munske (1964) kommt nach der Untersuchung der reichlich vorhandenen Belege für das Suffix in allen germanischen Sprachen zum Schluss: „*Das Suffix –ing/-unga hat die Funktion, Personal und Sachbezeichnungen nach charakteristischen Merkmalen zu bilden. Die Grundwörter, welche diese Charakteristika bezeichnen, können Adjektive, Substantive und Verben sein ...*“⁶⁹⁴ So kommt es als mögliches Lehnsuffix nicht in Frage. Sein Gebrauch und Bedeutung im Bdt. unterscheidet sich jedoch wesentlich von denen im Mnd. und Hdt.

Eine ganze Reihe der bdt. Lehnwörter aus dem Lettischen weisen *-ing* // als Suffix auf. Ihre Übereinstimmung mit den lett. Diminutiva auf *-iņš* (Mask.) /, *-iņa* (Fem.) // ist auffallend und lässt folgende Gruppen gliedern:

- 1) Das bdt. Suffix *-ing* tritt an die Stelle von lett. Suffix *-iņš/-iņa*. Mit dem Suffix *-iņš/-iņa* können im Lett. auch Adjektive und Adverbien abgeleitet werden, z.B. *mazs* = ‚klein‘ > *maziņš* ‚klitzeklein‘, *labs* = ‚gut‘ > *labiņš* = ‚lieb + gut‘.⁶⁹⁵
 - a) Da sowohl das entlehnte Lexem als auch seine Ableitung mit *-ing* im Bdt. belegt sind, sind folgende Substantive als eindeutige Diminutiva einzustufen: *Duding* (Mask.) (*Dude* (Fem.)) < lett. *dūdiņa* ‚Täubchen‘, *Kulbing* (*Kulbe* (Fem.)) < lett. *kulbiņa* ‚Packwagen‘, *Mammusching* (Fem.) (*Mammusche* (Fem.)) < lett. *mammužiņa* ‚Mütterchen‘, *Meitsching* (Neutr.) (*Meitsche* (Fem.)) < lett. *meičiņa* ‚Mädchen‘, *Musching* (Fem.) (*Musche* (Fem.)) < lett. *mušiņa* ‚Küsschen‘ und Kosewort, *Nauding* (Neutr.) (*Naude* (Fem.)) < lett. *naudiņa* ‚Geldchen‘.
 - b) Belege, für die im Bdt. das Grundwort fehlt, und die auf lett. Diminutiva zurückgehen: *Bundsching* (Neutr.) < lett. *bundžiņa* ‚Döschen‘, *Jandaling* (?) < lett. *jandāliņš* ‚Tanz‘, *Kidding* (Neutr.) < lett. *ķidiņas* (Pl.) ‚Innereien des Geflügels‘, *Passazingen* (Pl.) < lett. *pasaciņas* (Pl.) ‚Märchen, Lügengeschichten‘, *Poding* (Mask.) < lett. *podīņš* ‚Nachtgeschirr, junger Pilz‘ eigentlich ‚Töpfchen‘, *Stattingen* (Pl.) < lett. *statiņi* (Pl.) ‚Getreidehaufen in Reihen auf dem Feld‘, *Zeemahting* (Anrede) < lett. *cienmātiņ* ‚gnädige Frau‘, *Zibbing* (Neutr.) < lett. *cibiņa* ‚Kosewort, Hühnchen‘ und das nur bei Nottbeck (1987:97) belegte *Tschiekurin* < lett. *čiekuriņš* ‚Tannenzapfen‘, wobei unklar

⁶⁹⁴ Munske (1964: 127).

⁶⁹⁵ Vgl. Endzelīns (1951: 315 u. 318).

ist, wie letzteres ausgesprochen wurde und ob es zu *-ing* gerechnet werden kann.

- c) Die Belege, die auf ein lett. Wort zurückgehen, das kein Diminutiv ist, aber /ŋ/ aufweist: †*Addingen* (Pl.) < lett. *atdieņi*, *adiņi* ‚Sommerrogen‘, *Kingkäsing* (Mask.) < lett. *ķiņķēziņš* ‚Vermummter‘, *paiting* (Neutr. oder Mask.) < lett. *paitiņš* ‚Liggerzunft‘. Hierher würde ebenfalls das von Kiparsky (1936:114) angeführte bdt. *Studding* ‚eine Art Sülze‘ gehören, wenn man eine Entlehnung aus lett. *studiņš* (auch *studenis*) ‚dasselbe‘. und nicht direkt von russ. *студень* ‚dasselbe‘ annimmt. Der nur auf Riga eingeschränkte Gebrauch spricht eigentlich für die Entlehnung aus dem Russischen, da das lett. Wort nur im 19. und am Anfang 20. Jahrhunderts gebraucht wurde. Weder in den älteren Wörterbüchern des Lettischen noch heute ist es belegt.
- d) Es existieren einige, wenn auch geringe Veränderungen im Vergleich zum lett. Wort, z.B. *Atzing* (Neutr.) < lett. *actiņa* ‚Äuglein‘ mit der Elision von /t/ nach /tʃs/; *Miling* (Neutr.) ‚Liebchen‘ < lett. *mīliņš* Adj. ‚lieb‘ mit zusätzlicher Transposition vom Adjektiv zum Substantiv. Gleiches gilt für *Tudaling* ‚Name eines Volkstanzes‘ < lett. *tūdaliņ* – *tāgadiņ* Adv. Das Wortpaar „*tūdaliņ* – *tāgadiņ*“, mit dem das Tanzlied beginnt, sind mit dem Diminutivsuffix (ohne die Nominativendung –š) abgeleiteten Adverbien *tūdaļ* = ‚gleich‘ und *tāgad* = ‚jetzt‘. Im Bdt. ist die Transposition des ersten Teiles zum Substantiv erfolgt.
- 2) Die Übereinstimmung mit dem lett. Diminutiv auf *-iņš/-iņa* entspricht nicht der literarsprachlichen Norm, sondern einer mundartlichen Variante des Lettischen. Die Reduktion der Kasusendung erfolgt hier ebenso. Unter einer Anzahl von Diminutivsuffixen mit unterschiedlichen Bedeutungsnuancen existieren im Lett. zwei mit gleicher Bedeutung ‚klein, lieb‘: das oben erwähnte *-iņš/-iņa* und *-ītis/-īte*. Im Standardlettischen tritt *-ītis/-īte* zu den Maskulina auf *-is* (II. Nominalklasse) und den Feminina auf *-e* (V. Nominalklasse)⁶⁹⁶ und *-iņš/-iņa* zu den Maskulina auf *-s* (I. Nominalklasse) und den Feminina auf *-a* (IV. Nominalklasse). Mit einem eingeschobenen /t/ tritt *-iņš/-iņa* zu den Maskulina auf *-us* (III. Nominalklasse) und den Feminina auf *-s* (IV. Nominalklasse): z.B. *alus* – *alutiņš* ‚Bier‘ und *acs* – *actiņa* ‚Auge‘. Die Mundarten, besonders die in Kurland, halten sich nicht an diese Regel. In den livischen Mundarten Kurlands erscheint *-iņš* des Maskulinums bei allen

⁶⁹⁶ In der Umgangssprache der Mundarten unterliegen die Suffixe keiner Einschränkung, vgl. Endzelīns (1951:386f.).

Substantiven, da hier der Genusunterschied fehlt.⁶⁹⁷ Im Bdt. gibt es aber eine Übergeneralisierung auf dem ganzen Territorium des heutigen Lettland, wenn man *-ing* als direkte Entsprechung von *-iņš/-iņa* annimmt.

- a) mit belegten Grundwörtern: *Aberkassing* (Neutr.) (*Aberkasser* (Mask.)) < *abrukasiņš*, lett. Literatursprache *abrukasītis* ‚das letzte aus dem Backtrog‘, *Behrslapping* (Mask.) (*Behrselapp* (Mask.)) < *bērslapiņa*, lett. Literatursprache *bērslapīte* ‚Täubling (*Agaricus integer*)‘, *Rudmeesing* (?) (*Rudmeeschen* (Pl.)) < *rudmiesiņa*, lett. Literatursprache *rudmiesīte* ‚Rietschling (*Agraricus deliciosus*)‘.
- b) ohne entlehnte Grundwörter im Bdt.: *Brahling* (Mask.) < *brāliņš*, lett. Literatursprache *bāliņš*, *brālītis* ‚Bruderchen‘, *Lälling/Lelling* (Mask.) < *lelliņš*, lett. Literatursprache *lellītis* ‚Weichling‘, *Luttekling* (Mask.) < *lutekliņš*, lett. Literatursprache *luteklītis* ‚Liebling, verwöhntes Kind‘.
- 3) Keine Übereinstimmung mit dem lett. Wort. Das Suffix *-ing* dient als Ersatz für das lett. Suffix *-ene, -enis* in Pilz- und Beerenbezeichnungen: *Gailing* (Mask.) < lett. *gailene* ‚Pflifferling (*Cantharellus cibarius*)‘, obwohl in Salaca auch *gailiņi* gesprochen wird, *Zuzing* (Mask.) < lett. *cūcene* ‚fester, hellgrauer, flacher, essbarer Pilz (*laktarius trivialis*)‘, *Bruckling* (Mask.) < lett. *brūklene* ‚Preiselbeere (*Vaccinium vitis idaea* L.)‘, *Plazing* (Neutr.) < lett. *plācenis* ‚ländliches Brötchen‘. Schon Guberto (1649) ersetzt lett. *-ene, -enis* durch *-ing*, indem er die Benennungen aus der ‚Bauernsprache‘ zitiert: ‚*Item frewē Flöhe-Kraut Persicaria, die Bawren nennen es Szuring ...*‘⁶⁹⁸ (lett. *sūrene*) und ‚*Embten/Gryeli, die Bawren nennen sie Zirzing ...*‘⁶⁹⁹ (lett. *circenis*).
- 4) Auf der anderen Seite existieren im Bdt. sowohl klare Eigenbildungen mit dem Suffix *-ing* als auch einige, deren Ursprung nicht eindeutig festgelegt werden kann, da es sich hier um die Grundwörter aus dem Mnd. handelt, die mit *-ing* abgeleitet sind und genaue Übereinstimmungen im Lettischen haben.
- a) Klare Eigenbildungen von Diminutiva sind *Kussing* (Neutr.) von *Kuss* (Mask.), *Mausing* (?) von *Maus* (Fem.), *Oming* (?) von *Oma* (Fem.) und *Mamming* (Fem.) von *Mama* (Fem.).
- b) Unklar ist, ob *Meiting* (Fem. o. Neutr.) ‚Mädchen‘ eine Weiterentwicklung von mnd. *meid* ‚Magd, junge Frau‘ ist, von dem auch das lett. *meita* ‚junge Frau, Tochter‘ und

⁶⁹⁷ Vgl. Endzelīns (1951: 315f.)

⁶⁹⁸ Vgl. Guberto (1649:107 u. 169).

⁶⁹⁹ Vgl. Guberto (1649: 108).

meitene ‚Mädchen‘ stammen sollen, oder eine Rückentlehnung aus deren Diminutiv *meitiņa* ‚Töchterchen, Mädchen‘ darstellt. Bdt. *Pading (Fem.)* ‚Taufkind‘ ist offensichtlich eine Ableitung von mnd. *pāde* ‚Pate, Taufvater, Taufmutter, Taufkind‘, wobei der lett. Dim. von *pāde* - *pādiņa* ‚Taufkind‘ diese Bildung sicherlich beeinflusst hat. Ein weiterer unklarer Fall ist *Tschoming, čoming*⁷⁰⁰ ‚Freund, Kumpel‘ der Rigaer Schülersprache, das von dem engl. Grundwort *chum* gebildet ist, aber auch als *čomiņš* und *čoms, čums* ‚Freund; Kumpel‘ im Lett. heute und in den 30er Jahren vorhanden ist.⁷⁰¹ In welcher der beiden Sprachen es zuerst entstanden ist, kann nicht sicher festgestellt werden.

Wenn es sich auch unter den Entlehnungen aus dem Lettischen nur bei einem Teil um klare Diminutiva auf *-ing* handelt, wenn nämlich beide Formen – mit und ohne Diminutivsuffix – erscheinen, dann ist dieses bei den Eigenbildungen ein klarer Fall.

Wenn man das Spektrum der sozialen Schichten der bdt. Sprecher betrachtet, nimmt der Gebrauch der Diminutiva auf *-ing* in Richtung der unteren Schichten zu. Der anonyme Autor des Rigaer Tageblattes Nr. 89 (1889:1) beschreibt es als kurländische Eigenart: „... *Ist aber nun diese eigenartige Wortbildung allen Ostseeprovinzen gemeinsam eigen, so geht der Dialekt in Kurland speziell noch weiter ... Die Kosenamen, mit denen die Mutter ihren Liebling benennt, sind zum großen Theile lettischen Ursprungs. Da heißt es: „mein Ssuning!“ „mein Schurzing!“ „mein Pinzing!“ „mein Putning!“ „mein Duding!“ u.s.w. ...*“ Die Diminutivformen *Schurzing* < lett. *žurciņa* dim. von *žurka* ‚Ratte‘, *Putning* < lett. *putniņš* dim. von *putns* ‚Vogel‘ und *Duding* < lett. *dūdiņa* ‚Täubchen‘ entsprechen der lett. Literatursprache, dagegen sind *Suning* < lett. *sunīts* dial. *suniņš* dim. von *suns* ‚Hund‘ und *Pinzing* < lett. *pincītis* dial. *pinciņš* dim. von *pincis* ‚Kater‘⁷⁰² entweder Eigenbildungen vom lett. Stamm mit *-ing* oder unter dem Einfluss des kurischen Tahmisch entstanden. Kiparsky (1936), der ansonsten diese Quelle benutzt, führt von diesen Wörtern nur *Duding* auf, was die Zugehörigkeit der restlichen Ausdrücke zur Sprache der unteren sozialen Schicht bestätigt. Weiter wird im Artikel die Diminutivbildung von Adjektiven belegt (Rigaer Tageblatt Nr. 89 (1889:1)): „*Doch die Endung -ing spielt in der Kinderstube noch eine weitere Rolle, indem Wortschatz der kosenden Liebesnamen als Anrede bereichert. „Mein Süßing!“ „Mein Liebling!“ „mein Guting!“ ... hört man häufig genug ...*“ Die Ableitung der Adjektive mit diesem Suffix ist im Lett. *labs* ‚gut‘ – *labiņš, mīļš* ‚lieb‘ *mīļiņš* üblich. Interessanterweise ist

⁷⁰⁰ Vgl. Redlich (1937:308).

⁷⁰¹ Vgl. Mühlenschbach/Endzelīns (1923/32: I, 420).

⁷⁰² Vgl. Mühlenschbach/Endzelīns (1923/32: I, 707).

ein Diminutivsuffix *-ing*, das sich aber nur auf die Adjektive beschränkt, auch im Jiddischen vorhanden; dessen Ursprung ist jedoch nicht klar.⁷⁰³ So ist ein zusätzlicher Substrateinfluss des Jiddischen bei der Herausbildung der Adjektivdiminution nicht auszuschließen.

Bei den Sprechern des Bhd. selbst, von Lindner (1762) bis Nottbeck (1987), herrscht aus diesem Grund die Überzeugung, dass *-ing* ein Lehnsuffix aus dem Lettischen ist. Lindner (1762:222) rechnet fälschlicherweise auch die mnd. Endung noch dazu: „... *Bähne, in Deutschland mehrentheils Boden, eigentlich Dachboden; in Preußen die Lucht ... Bähning ist dasselbe noch, mit dem Zusatz der lettischen Endigung in ing, womit sie verkleinern ...*“

Jesersky (1913:128) rechnet das Suffix zu dem russ. Einfluss „... *ing, w. ingka, russische Endung zum Bilden von Kosenamen: Tanting, Sohning, Katsching, Robing, Nikolingka, Hanningka, Lisingka ...*“ Das Suffix wird offensichtlich von den gebildeten Sprechern nicht als deutsch empfunden. Nottbeck (1987: 37) gibt an, dieses Suffix sei nur in Kurland, Lettisch-Livland (Vidzeme) und Riga bekannt (nicht in Estland, woher er selbst stammt), und erklärt: „... *ing ... lettische Koseform ... Lining feiert ihren sechzigsten Geburtstag ...*“ Auch die bdt. Sprachforscher am Anfang des 20. Jahrhunderts sind in der Herkunftsbestimmung unschlüssig.⁷⁰⁴

Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Datierung der Belege. Es ergibt sich, dass sowohl die Entlehnungen aus dem Lettischen als auch Eigenbildungen nach 1600 auftreten. Die Funktion des Suffixes zur Bildung der Diminutiva kann nicht auf einem alten germanischen Ursprung beruhen. So „... *sollten die Vermutungen verschiedener Forscher, das ing-Suffix könne an sich Diminution ausdrücken, abgewiesen werden. Die Betrachtung der verschiedenen Ableitungstypen ergab, dass Diminutiva in keinem anderen altgermanischen Dialekt [als Aisl.] gebildet wurden ...*“⁷⁰⁵ Das betrifft auch die Zeit bis ca. 1600 im Baltikum. Das mnd. Suffix *-ing(e)/-ink* wurde nicht zur Bildung von Diminutiva benutzt, sondern zur Bildung von Personal und Sachbezeichnungen nach den im Grundwort ausgedrückten Charakteristika und von deverbale Abstrakta.⁷⁰⁶ Eine Reihe solcher Ableitungen ist ins Lett. entlehnt worden, wobei interessanterweise das mnd. Suffix *-ing(e)/-ink* durch das lett. Suffix *-iņš/-iņa* ersetzt wurde. So ergibt sich im Lett. eine Anzahl von Wörtern mit dem Suffix *-iņš/-iņa*, die keine Diminutivbedeutung haben: *bēniņš* < mnd. *bōninge* ‚Raum im Dachboden‘, *deniņi* Pl. < mnd.

⁷⁰³ Eggers (1998:251) bezweifelt deren Herkunft aus dem mecklenburgisch-vorpommerschen Dialekt des Deutschen, weil die Kontakte der Juden zu den Sprechern dieses Dialekts gering gewesen seien.

⁷⁰⁴ Gleiches wird auch von Kiparsky (1936:123) und Mitzka (1923:35) bestätigt.

⁷⁰⁵ Vgl. Munske (1964:130).

dünninge ‚Schläfe‘, † *īliņš* ‚Windstoß‘ < mnd. *īlinge* ‚Eile, Ungestüm‘, *lādiņš* < mnd. *ladinge* ‚Ladung‘, *mišiņš* < mnd. *missink* ‚Messing‘, † *pektiņš* < mnd. *vechtinge* ‚Gefecht‘, † *rēkiņš*, heute *rēkins* < mnd. *rekinge* ‚Rechnung‘, *slaktiņš* < mnd. *slachtinge* ‚Schlacht‘, † *spēriņš* < mnd. *speringe* ‚Webegerät für die Sperrung des Gewebes‘, † *steliņš*, heute *steliņģis* < mnd. *stellinge* ‚Pferdestand im Stall‘, † *šķiliņš*, heute *šiliņš* < mnd. *schillink* ‚best. Münze‘, *vērđiņš* < mnd. *verdink* ‚best. Münze‘, † *vinniņš* < mnd. *winninge* ‚Gewinn‘.⁷⁰⁷ Die meisten dieser Entlehnungen sind wieder verschwunden oder umgebildet worden, vermutlich gerade wegen der Homonymie mit dem einheimischen Diminutivsuffix *-iņš/-iņa*. Ähnlich ist die Entwicklung im Lettischen auch beim nativen Suffix *-ins/-inis*, das im Laufe der Zeit ebenso durch *-iņš* ohne die Bedeutung des Diminutivs ersetzt wurde (z.B. *kaimiņš* ‚Nachbar‘).⁷⁰⁸ In der Liste von Masing (1926), die den niederdeutschen Einfluss auf das Bdt. belegen, erscheinen keine auf *-ing* abgeleiteten Wörter, die aus dem Mnd. stammen. Dies unterstützt die Annahme, dass die Ableitungen mit *-ing* als Diminutiva eine Erscheinung des Bhd. sind. Da im Hdt. das Suffix *-ing* die Form *-ling* aufweist und nicht zur Diminutivbildung dient⁷⁰⁹, kommt der mecklenburgisch-vorpommersche Dialekt des Deutschen als eine mögliche Einflussquelle in Frage, in dem ebenso ein Diminutivsuffix *-ing* existiert.⁷¹⁰ Masing (1926:30) schreibt: „... *Niederdeutscher Herkunft ist ... vielleicht auch das Suffix -ing (Mamming, Papping, Sohning etc.), das allerdings auch dem Lettischen eigen ist ...*“⁷¹¹ Kiparsky (1936:123) kommt zum Schluss, dass sich „... *das ursprünglich niederdeutsche Diminutivum -ing sich in Anlehnung an das gleichbedeutende und ähnlich lautende lett. -iņš/-iņa verbreitet hat ...*“ Krogmann (1953:3) lehnt jegliche Verbindung des mecklenburgisch-vorpommerschen Diminutivsuffixes, das er erforscht, mit dem bdt. *-ing* ab: „... *so ist zu berichten, dass es sich hier nicht um eine niederdeutsche und lettische, sondern um eine entlehnte lettische Endung handelt.*“

Im mecklenburgisch-vorpommerschen Dialekt wird von Seebold (1983:1252ff.) in Anlehnung an Lasch (1912:81ff.) und Teuchert (1953:83ff.) das Suffix *-ing/-king* (Plural *-ings/-kings*) als „... *die Weiterentwicklung des alten Kombinationssuffixes (n+k)*“⁷¹² gesehen. Das Diminutivsuffix *-ing* besteht im mecklenburgisch-vorpommerschen Dialekt neben dem im Allgemeinen öfter gebräuchlichen Diminutivsuffix *-ken* und wird ähnlich wie im Bdt.

⁷⁰⁶ Vgl. zahlreiche Wörter bei Schiller(1875: I, 9ff.) wie *achterklappinge* ‚Verleumdung‘ von *achterklappen* ‚verleumden‘ u.a.

⁷⁰⁷ Siehe alle angeführten Beispiele bei Sehwers (1918: 143-165) und Jordan (1995).

⁷⁰⁸ Vgl. Endzelīns (1951:319).

⁷⁰⁹ Vgl. Munske (1964:90ff.).

⁷¹⁰ Vgl. Glück. (1993:382).

⁷¹¹ Vgl. Masing (1926).

vorwiegend in der Kindersprache verwendet.⁷¹³ Es kann auch in Verbindung mit Adjektiven auftreten, z.B. *fixing*, *warming*⁷¹⁴. Laut Lasch (1912:86ff.) gilt als weiteres Merkmal des mecklenburgisch–vorpommerschen Diminutivsuffixes die Tatsache, dass bei der Ableitung kein Genuswechsel des Substantivs zum Neutrum bewirkt wird.⁷¹⁵ Diese Behauptung wird von Teuchert (1953:95) und Krogmann (1953:14) strikt abgewiesen. Die mögliche Weiterentwicklung des Diminutivsuffixes aus dem im Mittelalter westlich der Elbe gebräuchlichen *-ing* in Personennamen (Bruninc, Ebbing) wird schon von Lasch (1912:92f. u. 95) und Teuchert (1953:84) wegen der größeren räumlichen und zeitlichen Distanz verworfen. Lasch (1912:95ff.) sieht die Herkunft des Diminutivsuffixes in der Anlehnung an *-ing*, das bei der Bildung der Tiernamen und Bezeichnungen der Tierjungen eingesetzt wird. Teuchert (1953:100) sieht den Ursprung des Suffixes in den Kosenamen und der Sprache der Kinderstube, welche die Symbiose von *-ken* und *-ing* bewirkt haben. Krogmann (1953:17f.) sieht in *-ing* eine Variante von dem Diminutivsuffix *-eken* > *-iken*, die in der Sprache mit Kindern benutzt wurde. So bleibt die Argumentation für die Entstehungsgründe des Diminutivsuffixes im mecklenburgisch–vorpommerschen Dialekt uneinheitlich.

Das Suffix *-ing* im Bdt. kann auch aus weiteren Gründen nicht als direkte Übernahme aus dieser Mundart gesehen werden. Lasch (1912:81) bemerkt, dass der Diminutivsuffix *-ing* im mecklenburgisch–vorpommerschen Dialekt relativ jung ist. Der älteste Beleg ist nach gründlichen Untersuchungen der schriftlichen Quellen auf 1830 für Stralsund datiert. Teuchert (1953:86) datiert wie auch Krogmann (1953:4) die ersten Belege auf 1817. Im Baltikum erscheint das Suffix *-ing* schon im 17. Jahrhundert und zwar in der Wiedergabe der Namen lettischer Bauern, der Gesindenamen und in lettischen Texten und Zitaten als Entsprechung dem lett. Diminutivsuffix *-iņš/-iņa*.

Das Suffix erscheint im Bdt. mit dem Wandel zum Hochdeutschen.. In den Einträgen der Bruderbücher der Losträger und Bierträger sowie der lettischen Ämter im 15. und 16. Jahrhundert werden die lettischen Familiennamen mit Diminutivsuffix nicht einheitlich wiedergegeben, z.B. als *Jacob Beerszyns* (lett. *bērzs* = ‚Birke‘ + *-iņš*) oder *Bartolomeus Delinsch* (lett. *dēls* ‚Sohn‘+ dim. *-iņš*).⁷¹⁶ Also wird das unbekannte /s/ als <n> wiedergegeben, die Endung /s/ als <s> oder sogar <sch> dargestellt. Die Mehrheit der Einträge haben aber die reduzierte Endung sowohl bei Maskulina /s/ als auch bei Feminina

⁷¹² Seebold (1983:1254).

⁷¹³ Lasch (1912:84), Krogmann (1953:3ff.).

⁷¹⁴ Vgl. Lasch (1912:85). Die bei Lasch genannten Beispiele ließen sich aber für das Bdt. nicht belegen.

⁷¹⁵ Vgl. Lasch (1912:104).

/a/, z.B. *Katerina Putnyn* (lett. *putns* = ‚Vogel‘ + *-iņa*), *Katherina Leytyn* (lett. *leitis* = ‚Litauer‘ + *-iņa*), *Hynrick Lapsyn* (lett. *lapsa* = ‚Fuchs‘ + *-iņš*), usw. Wie das als <n> wiedergegebene lettische /ɲ/ von den Deutschen realisiert wurde, ist nur zu vermuten: als /n/ oder als /ŋ/. In den Revisionsakten Lettisch-Livlands (Vidzeme) von 1638⁷¹⁷ erscheinen aber die Bauernnamen schon mit dem Diminutivsuffix *-ing*, wenn der Name im Lettischen *-iņš* hat. Weiter erscheint der lett. Vorname *Juris* im Diminutiv als *Jurring*⁷¹⁸. Schon Guberto (1649:265) benutzt in seinem auf Lettisch verfassten Gebet für die lett. Diminutive den Suffix *-ing*: „*Ock Debbes-Kunx duod schälige / Silte Leting labbe Rasse ...*“⁷¹⁹ (Übers. ‚O Himmel-Herr, gib gütig warmes Regenchen und guten Tau‘) *Leting* ist hier lett. *lietiņš* ‚Regen‘ in der Diminutivform. Diese Tradition wird in der bhdt. Literatur kontinuierlich weitergeführt: Herr *Kalniņš* [⚡ & ☁ ☔ ⚡ ■ ⚡ ⚡], Frau *Kalniņa* [⚡ & ☁ ☔ ⚡ ■ ⚡ ⚡], ‚Bergchen‘ => Herr/Frau *Kalning* [⚡ & ☁ ● ■ ⚡ ⚡].

„... Während ich ihnen [den Tauben] das Futter hinstreue, lehnt Frau Kalning am Zaun, der unseren Hof von dem ihrigen trennt Frau Kalning ist eine sehr respektable Hausbesitzerin in reifem Alter ...“⁷²⁰ In der Erklärung lettischer volkstümlichen Gegebenheiten werden oft in Klammern die lettischen Bezeichnungen gegeben, im Falle eines im lett. vorhandenen Diminutivsuffixes *-iņš/-iņa* erfolgt dann wie selbstverständlich *-ing*, z.B. bei Merkel (1800:54): „... immer ruft der Lette in Bedrängnissen seine Glücksgöttin (*Laiming Mahming an*) ...“⁷²¹ Hier handelt es sich um die Wiedergabe des Namens der lett. Glücksgöttin im Vokativ *Laimiņ māmiņ!* ‚Mütterchen Laima‘ oder Nominativ *Laimiņa māmiņa* mit der üblichen Elision des Endvokals.

Ilga Migla (1996:153f.) hat die Wiedergabe der lett. Vor- und Familiennamen in deutschen Übersetzungen der lettischen literarischen Texte am Anfang des 20. Jahrhunderts untersucht. Charakteristisch für die 20er und 30er Jahre waren neben dem Verzicht auf diakritische Zeichen und Flexionsendungen die Umbildung der Diminutivsuffixe durch *-ing*: *Anning* für *Annīņa*. Wenn auch seltener, so kommen doch auch Fälle der vollständigen Anpassung des Namens und des Diminutivsuffixes vor: *Peterchen* für *Pētērītis*. Erst seit Mitte der 30er Jahre erfolgte die originale lettische Schreibung oder Wiedergabe ohne Diakritika: *Peteritis* für

⁷¹⁶ Vgl. die Listen aus dem Brüderbuch der Gilde der Bierträger 1462 – 1540 und der Losträger 1452 - 1577, gedruckt bei Arbusow (1921: 97ff.)

⁷¹⁷ Herausgegeben von Dunsdorfs (1940).

⁷¹⁸ Dunsdorfs (1940:389): „*Matz Segguß ... hat 1 Sohn Jurring...*“

⁷¹⁹ Vgl. Guberto (1649:265).

⁷²⁰ Pantenius (1915: 158).

⁷²¹ Merkel (1800: 54).

Pētērītis.⁷²² Diese graphische Adaption scheint in den 30er Jahren auch phonetische Tendenzen darzustellen. Kiparsky (1936) transkribiert das Suffix stets mit /ʒ/, wie das offensichtlich in der Regel im Bdt. auch ausgesprochen wurde. In der Tonbandaufnahme von Laur (1959) wird jedoch in den Pilzbezeichnungen *Berslaping* und *Zuzing* das Suffix mit dem lett. /ʒ/ realisiert, auch Pfifferling wird als *Gailit*, also mit dem literarisch korrekten lett. Diminutivsuffix *-ītis* und reduzierter Endung realisiert. Redlich (1938:308) verweist bei den Wörtern *tussing* 'Keilerei' (lett. *tusiņš* dasselbe) und *čoming* 'Kumpel' (engl. *chum*)⁷²³ der Rigaer Schülersprache auf die „... lett. Verkleinerungssilbe *-in-* ...“⁷²⁴ und nicht *-ing*. Das schülersprachliche *šokit* 'Schokolade' wird als eine Bildung mit der „... lett. Verkleinerungssilbe *-it-* ...“⁷²⁵ erklärt. Dieser Annäherung an die lettische Aussprache nach 1920 kann mit den Veränderungen in der Gesellschaftsstruktur und mit der verstärkt zweisprachigen Schulausbildung in den 30er Jahren einhergehen.

Die Lehnwörter aus dem Lett. mit *-ing* erscheinen ebenso vor 1800: *Addingen* (Pl.) 1588 < lett. *adiņi*, *atdieņi*, *Brukling* (Mask.) 1785 < lett. *brūklene*, *Musching* (Fem.) (*Musche* (Fem.)) 1795 < lett. *mušiņa* 'Kosewort, Küsschen', *Riesing* (Mask.) (*riesinge*) 1502 'Rigabach' < lett. *Rīdziņa*, *rīdziņš* 'kleiner Bach, Rigabach', *paiting* (Mask. od. Neutr.) 1740 < lett. *pātiņš* 'Liggerzunft'. In diesen Entlehnungen kann man erst beim relativ späten *Musching* (Fem.) von einem klaren Fall eines Diminutivs sprechen. In den restlichen Beispielen scheint *-ing* eher aus Integrationsgründen unbequeme fremde Suffixe mit einem Nasal zu ersetzen, da in den lett. Wörtern keine Diminutivbedeutung vorliegt.

Zusammenfassend muss hier nochmals festgehalten werden, dass das Suffix *-ing* nicht als ein Lehnmorphem aus dem Lettischen angesehen werden kann. Es dient nicht nur als Ersatz des lettischen Diminutivsuffixes *-iņš/iņa*, sondern auch anderer lettischer Suffixe mit einem Nasal. So ist es offensichtlich als eine Erscheinung der Integration des Lehnwortes oder des Personennamens in das Sprachsystem zu sehen. Der mecklenburg-vorpommerische Einfluss auf die Festigung der Diminutivbedeutung dieses Suffixes im Baltendeutschen ist ebenso möglich, da gerade mit diesen Gebieten nach der Reformation ein enger Kontakt bestand. Die Ableitungen und Entlehnungen auf *-ing* mit klarer Bedeutung eines Diminutivs erscheinen im Bdt. ebenso wie im mecklenburgisch-vorpommerschen Dialekt vorwiegend in der Ammenseprache und in den Kosewörtern. Der Ersatz des lett. Diminutivsuffixes *-iņš/iņa* durch *-ing*

⁷²² Migla (1996: 153 ff.).

⁷²³ Vgl. Redlich (1938:308). Das lett. *čoms* und *čomiņš* sind wie auch *tusiņš* immer noch im umgs. Gebrauch und allgemein bekannt, aber in keinem Wörterbuch zu finden.

⁷²⁴ Redlich (1938:308).

erscheint aber bei Guberto (1649) deutlich vor der Datierung der mecklenburg-vorpommerischen Belege des Diminutivsuffixes (1817).

9. SEMANTIK DER LEHNWÖRTER AUS DEM LETTISCHEN

In diesem Kapitel⁷²⁶ sollen zusammenfassend die Bedeutungsveränderungen⁷²⁷ und die Sachgebiete der Lehnwörter aus dem Lettischen dargestellt werden, was weitere Rückschlüsse auf die Benutzer dieser Entlehnungen ermöglichen soll.

9.1. Bedeutungsveränderungen

Bei den Bedeutungsveränderungen werden nur die Belege für das Territorium Lettlands berücksichtigt. Die Lehnwörter aus dem Lettischen behalten oft nicht die Bedeutung des Wortes in der Gebersprache. Dabei kommt es zu folgenden Phänomenen: Bedeutungsverengung, Bedeutungserweiterung und Bedeutungsverschiebung.

9.1.1. Bedeutungsverengung

Auffällig viele Transferfälle weisen eine Bedeutungsverengung auf. Dabei wird meistens nur eine der Bedeutungen des polysemen lettischen Wortes übernommen: *Attacke* (Fem.) ‚Altwasser‘ < lett. *attekā* ‚Flussarm, altes Flussbett, ein Teich oder See in einem alten Flussbett, Altwasser‘, *Daksche* (Fem.) ‚Forker‘ < *dakša* 1) ‚Gabel‘ 2) ‚Forker‘, *†kackte*, *kachtunge* ‚Einbuchtung in Düna‘ < *kakts* ‚Ecke, Einbuchtung‘, *Kruhmen* (Pl.) ‚Gebüsch‘ < *krūms* (Sg.) *krūmi* (Pl.) ‚Strauch, im Pl. Gebüsch‘, *Kuptsche* (Fem.) ‚Aufkäuferin‘ < *kupča* ‚Aufkäufer, Händler‘ und ‚Aufkäuferin, Handelsfrau‘, *Lauke* (Fem.) ‚ausgedehnter Wiesenkomplex‘ < *lauks* ‚das Freie, das freie Feld‘, *†Liese* (Fem.) ‚Wiese am Ufer, in der Krümmung eines Baches‘ < *līcis* bedeutet heute nur 1) ‚Bucht, Kurve im Flusslauf‘ 2) bei Fürecker (1615-1684/85[1998]: 210[172]) auch „... *Lizzis*, das Gesträuch, längst einem Bäche ...“, *Musche* (Fem.) *Musching* (Fem. oder Neutr.) ‚Kosewort für Mutter und Kind‘ < *†muža*, *mužiņa* 1) ‚Mund‘ 2) ‚Kuss‘ 3) Kosewort, *Plewe* (Fem.) ‚Milchhaut‘ < *plēve* ‚jedes dünne, leicht durchsichtige Häutchen, Soff‘, *Puze* (Fem.) ‚eigensinniges, zorniges Mädchen‘ < *pūce* ‚Eule‘ und übertr. für ‚zornige Menschen‘, *Rippe* (Fem.) ‚eine runde, vom Stamm abgesägte Scheibe, ca. 10–15 cm im Durchmesser und 2-3 cm dick, die beim sog. Rippchenspiel verwendet wird‘ < *ripa* ‚Scheibe‘ allgemein, *†sihlneckēn* (Pl.) ‚Leute, die mit Kräutern oder Worten Krankheiten heilen‘ < *zīlnieks*, *zīlnieki* (Pl.) ‚Wahrsager‘, *Spirren* (Pl.) ‚graue Erbsen‘ <

⁷²⁶ Hier wird die Wortsemantik Schwarz/Chur (1996) zufolge behandelt.

⁷²⁷ Sehe von Polenz (2000:49ff.).

spiras 1) Exkremente der Schafe 2) große graue Erbsen 3) Rispen der Pflanzen, *Wieschke* (Fem.) ‚Wischlappen‘ < *vīšķis* ‚etwas Zusammengeknäueltes, Wischlappen‘. Viele Lehnwörter sind Begriffe aus dem Bereich der Organisation des Frondienstes und der bäuerlichen Abgaben, ferner Bezeichnungen von Bauerngruppen in ihrer Abhängigkeit vom Lehnsherren und ihren eventuellen zusätzlichen Pflichten und Berufen. Entsprechend wird die allgemeinsprachlich gültige Bedeutung des lettischen Wortes hier als ein konkreter Begriff für nur diesen einen bestimmten Bereich eingegrenzt, z.B. † *Jatneck* (Mask.) ‚Reiter als Helfer beim Abgabekassieren‘ < *jātnieks* ‚Reiter allgemein‘, *karteien* ‚wenden, zum zweiten Mal pflügen‘ < *kārtāt, kārtot* 1) ordnen 2) ‚wenden, zum zweiten Mal pflügen‘, † *Leezeneck* (Mask.) ‚Arbeiter, der seinen extraordinären Gehorch ausführt‘ < *liecinieks* 1) † ‚Arbeiter, der seinen extraordinären Gehorch ausführt, außerhalb seiner Woche‘ 2) heute nur i.d.Bed. ‚Zeuge‘, † *leezibe* (Fem.) ‚extraordinärer Gehorch‘ < *liecība* 1) ‚Zeugnis‘ 2) † ‚extraordinärer Gehorch‘, † *Nowadde* (Fem.) ‚für die Fronarbeit abgemessenes Stück Land‘ < *novads* 1) ‚Land, Gegend‘ 2) † ‚ein zugemessenes Stück im Acker, welches ein Arbeiter an einem Tage pflügen muss‘, † *nowadneck* (Mask.) 1) ‚der Freibauer‘ 2) ‚ein Fronarbeiter auf einem angewiesenen Stück Feld‘ < *novadnieks* 1) ‚Person aus demselben Land oder Gebiet‘ 2) † ‚Arbeiter auf einem Stück Hoffeld‘, *Ohterneck* (Mask.) ‚der zweite Fronarbeiter zu Fuß‘ < *otrnieks* 1) ‚der Zweite im Paar‘ 2) † ‚der zweite Arbeiter aus einem Gesinde, der dem Gutsherrn den Frondienst ohne Pferd leistet‘, † *pageide* (Fem.) ‚Kreditzins, Wartezins, die der Bauer zurückzahlen muss, Prozess deren Einforderung‘ < *pagaida* 1) † ‚Zins für Kreditprozente, Wartezins‘ 2) † ‚Frühstück‘⁷²⁸, *Pante* (Fem.) ‚Ernteplan‘ < *pante* 1) ‚Reihe, Ordnung‘ 2) ‚Glied in einer Reihe‘ 3) ‚Schicht‘, *weestneck* (Mask.) ‚Schildreiter, niederer Beamter als Helfer beim Abgabensammeln‘ < *vēstnieks* ‚der Bote, der Botschafter‘, † *Zehlen*, (Mask.) ‚ein Drittel des Tagewerkes eines Fronarbeiters‘ < *cēliens* ‚ein Viertel der 24 Stunden des Tages‘. Das betrifft auch die Fachlexik, hier die der Fischer und Bootsleute: *Jome* (Fem.) ‚sumpfige Schlucht zwischen zwei Sanddünen‘ < *joma* ‚sumpfige Niederung zwischen zwei Sanddünen, Meereseenge, enge, seichte Meeresebucht‘, *Kex, Kexe* (Fem.) ‚Hakenstange, Bootshaken der Rigascher Bootsleute‘ < *ķeksis* ‚Haken allgemein‘, *Lohm* (Mask.) ‚Zugstelle der Fischer‘ < *loms* ‚Fang, Fischzug‘ und nur in der Fischerlexik ‚Zugstelle‘.

Die Entlehnungen aus dem Lettischen treten nie als Ersatz für deutsche Wörter auf, sondern bezeichnen einen enger gefassten Begriff, der durch bestimmte Merkmale vom deutschen

⁷²⁸ Bei Führecker wird nur diese Bedeutung angegeben, die auch vom Verb *pagaidīt* = ‚abwarten‘ abgeleitet ist. In der traditionellen Auffassung ist das Frühstück auch nur ein Vorschuss – das Essen, das noch mit der Tagesarbeit verdient werden muss, vgl. Führecker (1615-1684/85[1998]: 21[22]).

Oberbegriff abgegrenzt werden kann, z.B. *† tylten* (Pl.) erscheint in den Urkunden als ‚Brücke auf dem Lande‘, deswegen ist vermutlich eine kleine Holzbrücke gemeint, weil das deutsche Wort den steinernen Brücken vorbehalten blieb. Das mnd. *brugge* ‚Brücke‘ ist auch als *bruģis* ins Lettische entlehnt worden, bedeutet aber ‚Pflastersteine, gepflasterte Straße‘, estn. *prügi*, welches auf das gleiche mnd. Wort zurückgeht, bedeutet ‚Bauschutt, Pflastersteine‘.⁷²⁹ Ebenso kann bmnđ. *pilsate* kaum mit der Bedeutung ‚Stadt‘ im Allgemeinen erklärt werden. Es handelt sich hier offensichtlich um eine eingeschränkte Bedeutung, die leider nicht eindeutig aus dem Kontext zu erschließen ist.

9.1.2 Bedeutungserweiterung:

Eine Bedeutungserweiterung tritt seltener zu Tage. Das Lehnwort wird meistens laut Merkmalähnlichkeit verallgemeinert: *Pattak* (Mask.) ‚schlechtes Getränk‘ < lett. *patekas* ‚Dünnbier‘, *Pohge* (Mask.) ‚Viehhund‘ als Gattungsname < *poģis* verbreiteter Hundename im Lettischen, *Schuje* (Fem.) ‚kleingehackte Zweige der Tanne und Tannenbaum (Pinus Abies)‘ < lett. *skujas* (Pl.) ‚Tannennadeln, Tannenzweige‘. Das Lehnwort *Schuje* (Fem.) in der Bedeutung des Tannenbaums wird nur in Riga gebraucht, sonst wird der gleiche Baum mit dem schwedischen Lehnwort *Grähne* (Fem.)⁷³⁰ oder dt. *Fichte* (Fem.) bezeichnet.

9.1.3. Bedeutungsverschiebung

Die ursprüngliche Bedeutung des lettischen Wortes ist im Deutschen nicht oder nicht mehr vorhanden. Einige der Lehnwörter scheinen schon in dieser Absicht transferiert worden sein: *Brahling* (Mask.) ‚Spottname für die Letten‘ < *brāliņš*, *bāleliņš* ‚Bruder, Bruderchen, männlicher Verwandter aus der Großsippe‘, *Kusche* (Mask.) ‚Ungebildeter Mensch, Prolet, Straßenjunge‘ < *kuža* 1) Pferd 2) ‚Dummkopf‘, *Ljurbe* (Mask.) und *Ljurbs* (Mask.) ‚Schimpfname für halbgebildete Letten‘⁷³¹ < *ļurba* ‚ein Taugenichts‘, *Masbrahlit* (Mask.) ‚lettischer Kleinbürger‘ < *mazbrālītis* ‚der kleine Bruder‘. Im Bereich der Backerzeugnisse scheint die Bedeutungsverschiebung öfters aufzutreten: *Plāzing* (Neutr.) ‚im ländlichen Haushalt gebackene kleine halbkugelige Brötchen aus Grobweizenmehl mit dicker Milch‘ < *plācenis* ‚flacher Kuchen‘, *Ricke* (Fem.) ‚Laib Brot‘ < *rika* ‚eine große Schnitte Brot‘. Das

⁷²⁹ Vgl. Hinderling (1981:146f.).

⁷³⁰ Kiparsky (1936:128).

⁷³¹ Vgl. Kiparsky (1936: 96).

bdt. *Pyragen* (Pl.) hat 1632 in „... *Die Pyragen aber sollen aber nach diesen zur Mittau aufn Marckte weder von Teutschen noch von Unteutschen noch Krügern nicht feilgehalten noch verkaufet werden ...*“⁷³² noch die Bedeutung ‚Weißbrot, Fladen aus Weizenmehl‘, was der Form und der Bedeutung des lett. *pīrāgs, pīrāgi* (Pl.) entspricht. Später ändert sich die Bedeutung in beiden Sprachen zu ‚Gebäck mit Fleischfüllung‘ entsprechend dem neuen aus Russland bekannt gewordenen Backerzeugnis. Im Bdt. ändern sich auch die Wortform und der Akzent. Gutzeit (1864/1889: II, 361) führt es nur als *Piroggen* an, mit der Betonung auf die zweite Silbe.

Bei den Bezeichnungen der Tier- und Fischinnereien als Küchenabfall scheint im Deutschen eine neue Bedeutungsverteilung geschehen zu sein: *Kidding* (Neutr.) ‚Eingeweide der Gänse und Enten‘ < *ķidiņas*, dim. von *ķidas* ‚Eingeweide der Fische‘ nur regional auch für Gänse und Schafe, *Pluntsche* (Fem.) ‚Kaldaunen, Abfall für Katzen und Hunde‘ < lett. *plunči* ‚Lunge, Herz, Innereien eines Schlachttieres‘.

In einigen Fällen ist nicht klar, ob es sich hier um eine Bedeutungsverengung oder -verschiebung handelt, z.B. bei † *krewezepper, krewezepper* (Mask.) ‚Trinkbecher in der Form des Russenhutes‘ < *krievcepure* ‚Russenhut‘. Die Bedeutung des Trinkbechers ist für das Lettische nicht belegt, da es sich hier um die Quellen des 16. und 17. Jahrhunderts handelt, die Existenz dieser Bedeutung ist jedoch denkbar.

Unter den Rückentlehnungen befinden sich sowohl solche, die rein phonetische Veränderungen aufweisen wie bdt. *Ikasten* (Mask.) < lett. *īkasts* < hdt. *Hütkasten* ‚Kasten um Fische im Wasser aufzubewahren‘ und † *wirlohp* < *vīrlops* < mnd. *villop* ‚Holzgefäß, Schöpfkelle‘, als auch solche mit starken Bedeutungsveränderungen. Die Bedeutungserweiterung ist vom Deutschen ins Lettische erfolgt und ins Baltendeutsche weitergegeben worden, wie bei *Inze* (Fem.) ‚Katze (scherzhaft und vertraulich)‘ < lett. *ince* (Fem.), *incis* (Mask.) ‚Katze oder Kater (lieb, vertraulich)‘ < dt. *Hinz* als Katername, ebenso bei *Ohre* (Fem.) ‚zweispänniger Arbeitswagen‘ < *ore* ‚Fuhrwagen, zweispänniger Wagen‘ < mnd. *vōre* ‚Wagen‘ geschehen. Durch die zweifache Bedeutungsverengung vollzieht sich eine vollständige Bedeutungsveränderung, z.B. bei *Kingkäsing* (Mask.) ‚Vermummter am Drei-König-Tag‘ < lett. *ķiņķēziņi* 1) ‚verkleidete, komische, ungewöhnliche Gestalten‘ 2) Naschzeug und Spielzeug zu Weihnachten < ostpr. *kind Jēs* ‚das Christkindchen, Weihnachtsgabe‘.⁷³³

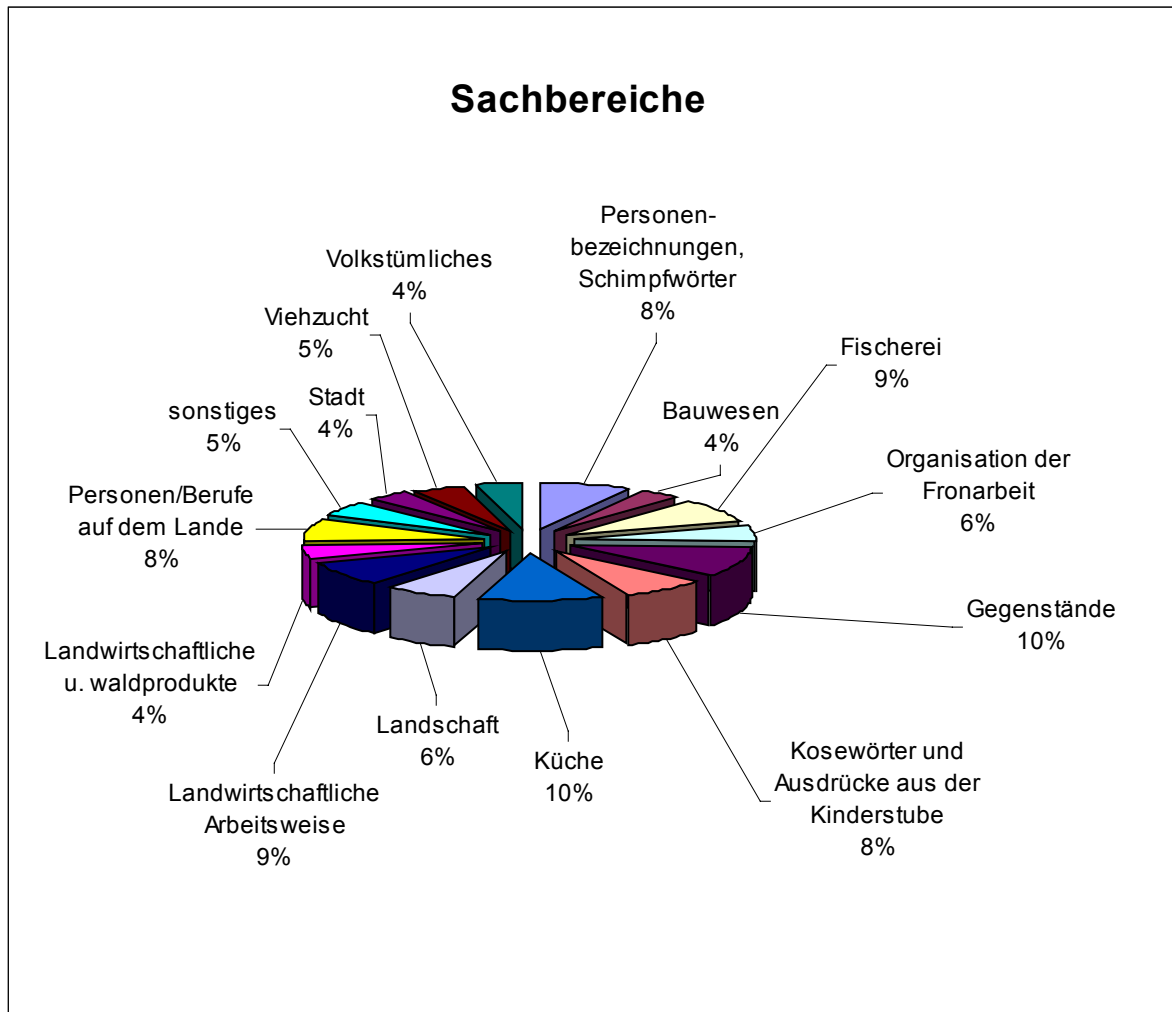
⁷³² Mitauer Bäckerschragen vom J. 1632, Art. 11, s. Anm. 31, Zitiert nach Masing (1931:42).

⁷³³ Sehwers (1953: 66).

Der deutlich höhere Anteil der Bedeutungsverengungen legt auch nahe, dass der Transfer hier bestimmte Funktionen erfüllt. Durch nähere Betrachtung ergibt sich, dass ein wesentlicher Teil der Entlehnungen eine Art Terminologie bilden, wie man das am Beispiel des Wortfeldes bestimmter Bauernabgaben und -zinsen veranschaulichen kann: *Adbar*, *Bahrd*, *jummel*, *pagaide*, *Pussegeld*. Hier füllen die Entlehnungen aus dem Lettischen bestimmte lexikalische Lücken, die mindestens für eine Gruppe der bdt. Sprecher entstanden sind, nämlich für diejenigen, die diese Abgaben kassieren und registrieren müssen. Die Auswertung der Sachbereiche, zu denen die im Korpus aufgeführten Entlehnungen gehören, kann weitere Aufschlüsse über die Benutzergruppen ermöglichen.

9.2. Sachbereiche

Bei der Analyse aller Korpusbelege ergibt sich eine klare Aufteilung auf die Sachbereiche, die auch vor dem sozialgeschichtlichen Hintergrund einleuchtend sind. Zur Auswertung wurden 249 Wortentlehnungen (darunter 29 zweifelhafte Fälle) herangezogen. Entlehnte Morpheme sowie Ableitungen und Komposita, die im Bdt. selbst gebildet wurden, wurden hier nicht berücksichtigt. Zusätzlich wurde das Vorkommen der Entlehnung in den Belegen unterschiedlicher Jahrhunderte dargestellt. Dabei wurde nicht die absolute Anzahl der Belege angegeben, sondern nur festgehalten, ob das Wort in einem bestimmten Jahrhundert erscheint oder nicht. In diesen Tabellen wird natürlich als erstes die Quellenlage sichtbar: Die Mehrheit der Wortentlehnungen sind im 19.-20. Jahrhundert belegt. Das betrifft vor allem die umgangssprachlichen Ausdrücke, Schimpfwörter, Kosewörter und den Wortschatz bestimmter sozialen Gruppen, wie z.B. Ammensprache. Die Belegquellen sind erwartungsgemäß Wörterbücher und Listen der Provinzialismen. Für bestimmte Sachbereiche bietet sich aber ein interessantes Bild: Die Bezeichnungen unterschiedlicher Funktionsträger in der Organisation des Frondienstes und der bäuerlichen Abgaben erscheinen vorwiegend im 17. Jahrhundert. Die Quellen sind vorwiegend Urkunden dieser Zeit. Diese Wörter verschwinden zusammen mit den sozialgeschichtlichen Gegebenheiten wie Frondienst und Leibeigenschaft.



1) Landleben insgesamt **78** Wörter:

- a) Organisation und Verwaltung des Frondienstes (**14** Wörter oder **6%**). Davon bezeichnen 4 unterschiedliche Abgabenarten, 2 unterschiedliche Arten von Frondienst, 3 Feldeinteilungseinheiten bei der Fron, einen Begriff der zeitlichen Planung der Fronarbeiten, 2 administrativ-territoriale Einteilungseinheiten, ein Mengenmaß und eine Bezeichnung des Prangers für die Bestrafung. Hier überwiegen deutlich die Belege aus dem 17. Jahrhundert.

	13 . Jh.	14 . Jh.	15 . Jh.	16 . Jh.	17 . Jh.	18 . Jh.	19 . Jh.	20 . Jh.
Adbar (Mask.), (Neutr.)					■			
Bahrd					■	■		
jummel (Neutr.)					■	■		
laiske (Fem.)					■	■		
leezibe (Fem.)					■			
Nowadde					■			
pageide (Fem.)				■	■			
Paggast (Mask. oder Fem.)	■	■	■	■	■	■	■	■
Reesche (Fem.)					■	■	■	

seek									
Talk, Talkus (Mask.)									
walleke (Fem.)									
Zehlen (Mask.)									
zehmatt, zemaht(Fem.)									
	14	1	1	2	4	11	7	2	2

- b) Personenbezeichnungen bestimmter Funktionsträger und Bauern mit bestimmten rechtlichen Status – **19** Wörter oder **8%** der Wortentlehnungen. Auch hier überwiegen deutlich Belege aus dem 17. Jahrhundert. Die Mehrheit dieser Bezeichnungen weisen das Suffix *-nek* auf.

	13 . Jh.	14 . Jh.	15 . Jh.	16 . Jh.	17 . Jh.	18 . Jh.	19 . Jh.	20 . Jh.	
Bumberneken (Mask.)									
Gahjäjen (Mask. Pl.)									
Jatneck (m.)									
leydeneck, laydeneck (Mask.)									
Muisneck (Mask.)									
nowadneck (Mask.)									
Oternek (Mask.)									
pirtneck (Mask.)									
pusseneck (Mask.)									
Pussemuiseneck, (Mask.)									
reescheneck (Mask.)									
Semneck, semenicken (Pl.)									
sihlnecken (Pl.)									
silleneeki (Pl.)									
Tahmneeken (Pl.)									
treschneck (Mask.)									
Wagger (Mask.)									
wallakneck (Mask.)									
weestneck, westenek, (land)wessneck (Mask.)									
	19	0	1	0	4	12	7	3	4

- c) Landwirtschaftliche Arbeitsweise: **22** Wörter oder **9%** aller Wortentlehnungen, darunter z.B. 3 unterschiedliche, periodisch genutzte Ackerfelder, 7 unterschiedliche Haufenarten, 3 Wiesenarten, 3 Begriffe der Flachsbearbeitung, Bezeichnungen für Furche, Beet, Werkzeug u.ä. Hierhin gehört auch ein Verb ‚zum zweiten Mal pflügen‘. Relativ lang und durchgehend belegt sind *Birse* ‚periodisch in der Landwirtschaft benutztes Buschland‘, welches in den Schenkungs- und Vererbungsurkunden schon fast formelartig erscheint, und *Grieste* ‚ein Bündel Heu, das als auch als Maßeinheit beim Verkauf dient‘, welches in den Abgabenordnungen und

Quittungen erscheint.

	13 . Jh.	14 . Jh.	15 . Jh.	16 . Jh.	17 . Jh.	18 . Jh.	19 . Jh.	20 . Jh.	
Atmatte (Fem.)									
Birse (Fem.)									
Daksche (Fem.)									
Grieste (Fem.)									
Gubbe (Fem.)									
kartheien									
Kirpe (Fem.)									
Lauke (Fem.)									
Letzeckel									
lieze, lytze, lyzen (Fem.)									
Luxte (Fem.)									
Pakkulen (Pl.)									
Pante (Fem.)									
pinke (Fem.)									
Sarde (Fem.)									
schucksche, schuckse (Fem.)									
Stattingen (Pl.)									
Stirpe (Fem.)									
Tschupp (Mask.)									
Tuppeshen (Pl.)									
Wagge (Fem.)									
wetzume, watzsein (Fem.)									
	22	0	2	1	2	7	6	16	18

- d) Landwirtschaftliche Erzeugnisse und Waldfrüchte bezeichnen **11** Wörter oder **4%**, darunter z.B. 3 Bezeichnungen für Getreide, 7 Pilzbezeichnungen, 2 Bezeichnungen der Waldbeeren.

Deutsch	13 . Jh.	14 . Jh.	15 . Jh.	16 . Jh.	17 . Jh.	18 . Jh.	19 . Jh.	20 . Jh.	
Addingen (Pl.)									
Astigal (Neutr.)									
Behrselapp, (Mask.)									
Bruckling, (Mask.)									
Burkane (Fem.) Burkan, (Mask.)									
Gailing (Mask.)									
Gricken, Kricken (Pl.)									
Päcke (Fem.)									
Poding (Mask.)									
Rudmeeschen (Pl.)									
Rudmiesing									
Zuzing (Mask.)									
	11	0	1	1	3	3	3	8	9

- e) Zur Viehzucht gehören **12** Wörter oder **5%**. Davon 3 für Vieh, 1 für Katze, 4

für Hunde, 4 für Gegenstände aus diesem Bereich und 1 Verb für eine mit Viehzucht verbundene Tradition

Deutsch	13 . Jh.	14 . Jh.	15 . Jh.	16 . Jh.	17 . Jh.	18 . Jh.	19 . Jh.	20 . Jh.	
Apausche (Fem.)									
Dole, Duale (Fem.)									
Inze (Fem.)									
kummel (Neutr.)									
Kwecksche									
Padeckel									
Pakurtsch (Mask.)									
Pohge (Mask.)									
Ruksche (Fem.)									
rummeln									
Sille (Fem.)									
Slauze (Fem.)									
	12	0	0	0	0	0	3	6	11

- 2) Der Bereich Fischerei umfasst **21** Wörter oder **9%**. Davon 7 Fischbezeichnungen, 9 Fischfanggeräte, Boote oder Zubehör, 5 Fischfangstellen.

Deutsch	13 . Jh.	14 . Jh.	15 . Jh.	16 . Jh.	17 . Jh.	18 . Jh.	19 . Jh.	20 . Jh.	
Ahling, (Mask.)									
Ikasten (Mask.)									
Jome (Fem.)									
kackte									
karbe, karpe (Fem.)									
Kaseragge (Fem.)									
Kex, Kexe, Kekst (Fem.)									
Kuntsche (Fem.)									
Lohm (Mask.)									
Lunke (Fem.)									
Lutsche, Lutze, Luntsche (Fem.)									
murde (Fem.)									
norum									
Nurnik (Mask.)									
Pehlit (Neutr.)									
plattatze									
Plennitz (Mask.) Plennitze (Fem.)									
Raude (Fem.),									
Tatschen (Pl.)									
wahrne (Fem.)									
wastel (Fem.)									
	21	0	0	1	2	4	5	7	14

- 3) Der Bereich Stadt umfasst **9** Wörter oder **4%**, darunter z.B 6 Personenbezeichnungen der unteren oder undeutschen Schichten und eine Bezeichnung für eine undeutsche

Nucke (Fem.)									
Pattak (Mask.)									
Pläzing, (Neutr.)									
Plewe (Fem.)									
Plezz									
Pluntsche (Fem.)									
puritze (Fem.)									
Putel (Mask.)									
Pyragen (Pl.)									
Rausche (Fem.)									
Ricke (Fem.)									
Rugum ?									
Spiesmann (Fem.)									
Spirren									
Sullingen (Pl.)									
Tumm (Mask.), Tumme (Fem.)									
wirlohp									
	27	0	0	1	3	4	5	16	21

- 6) Der Arbeitsbereich der Ammen in der Kinderstube umfasst **19** Wörter oder **8%**. Darunter kann man 8 Kosewörter, 4 Bezeichnungen für weinen und weinerliche Personen und 2 Verben für ‚urinieren‘ als Gruppen ausgliedern.

Deutsch	13 . Jh.	14 . Jh.	15 . Jh.	16 . Jh.	17 . Jh.	18 . Jh.	19 . Jh.	20 . Jh.	
Atzing (Neutr.)									
Bubbel (Mask.)									
Dude, die									
Luttekling (Mask.)									
lutinein									
Mammusche (Fem.)									
Meiting, Meitsching (Neutr.)									
mieschen									
Miling (Mask.)									
Musche, (Fem.)									
piekschen, pinkschen									
Piksche, (Fem.)									
pinkschen									
Puik (Mask.)									
Rippe (Fem.), Ripp, (Neutr.)									
tschieksten									
tschurren									
tschutschen, zutschen									
Zibbing (Neutr.)									
	19	0	1	0	0	1	2	13	18

- 7) Der Bereich Landschaft, Tiere, Pflanzen stellt mit **16** Wörtern **6%** der Wortentlehnungen. Darunter fallen 2 Bezeichnungen für Wasserläufe, 7 für Land-

Lälling, Lelling (Mask.)									
Lempe (Mask. oder Fem.)									
Ljurbe (Mask.), Ljurbs (Mask.)									
Masbrahlit									
Mulks (Mask.), Mulke									
Paschpuike (Mask.)									
Pintik (Mask.)									
Pljape (Mask.), (Fem.)									
Plukat, (Mask.)									
Plursche (Fem.)									
Pugel (Mask.)									
Puze (Fem.), Puzchen (Neutr.)									
Skukke (Fem.)									
	20	0	0	0	0	0	5	13	20

- 10) Als ein weiterer Bereich wurden diverse Gegenstandsbezeichnungen mit **25** Wörtern oder **10%** der Entlehnungen angesetzt. Man könnte als zwei Untergruppen 4 Gefäßbezeichnungen und 4 Bezeichnungen unterschiedlicher Wagen- und Schlittenarten ansetzen.

Deutsch	13 . Jh.	14 . Jh.	15 . Jh.	16 . Jh.	17 . Jh.	18 . Jh.	19 . Jh.	20 . Jh.	
Balwe (Fem.)									
Bunsche (Fem.)									
Dunze (Fem.)									
Grabaschen (Pl.)									
Ihlen (Mask. oder Fem.)									
Jurrit (Mask.)									
Kalkit, (Fem.)									
Kaschok (Mask.)									
Klibbik									
krewezepper (Mask.)									
Kulbe (Fem.)									
Kullit (Fem. oder Mask.)									
Luppat (Mask.)									
Ohre (Fem.)									
Paggel, Paggal (Mask.)									
Panzken (Pl.)									
Pipke (Fem.)									
Ragge (Fem.) Raggen (Mask.)									
suunisse, zunnische, (Pl.)									
Taure (Fem.)									
Tschabben (Pl.)									
Wieschke (Fem.)									
Wiole, Vijole									
Witze (Fem.)									
Zibbe (Fem.)									
	25	0	0	0	1	2	7	14	23

11) Unter „Sonstiges“ wurden 14 Wörter oder 5% gefasst.

Deutsch	13 . Jh.	14 . Jh.	15 . Jh.	16 . Jh.	17 . Jh.	18 . Jh.	19 . Jh.	20 . Jh.
Karpe (Fem.)								
lamai(e)n								
Naude (Fem.), Nauding (Neutr.)								
Neke, Nāke, Neeke (Fem.)								
osering (Mask.)								
Passazingen (Pl.)								
Peldik (Neutr.)								
Pelke (Fem.)								
plukschen								
Skrauja								
Tschiekurin								
tuppen								
Zeemahting								
	13	1	1	0	0	0	1	6
								12

Diese Verteilung des Lehnwortschatzes entspricht eindeutig den Bereichen des sozialen Lebens, in denen die Letten und Halb- oder Kleindeutschen dominieren. Die Lehnwörter bezeichnen unterschiedliche Begriffe der landwirtschaftlicher Arbeitsweise und der Fischerei. Sie gehören zu den Randgebieten der Lexik. Sie bezeichnen z.B. unterschiedliche Arten der Heu- und Getreidehaufen, die während der Arbeit gemacht werden, ersetzen aber damit den allgemeinen Begriff *Haufen* nicht. Einen großen Teil der Lehnwörter bilden die Personenbezeichnungen: Ein Teil davon werden von den Aufgaben, der Zugehörigkeit und dem Beruf der Person ausgehend gebildet. Sie erscheinen vorwiegend in den Urkundenbelegen des 16.-18. Jahrhunderts und verschwinden mit den Änderungen der rechtlichen Lage oder der Arbeitsorganisation. Ein anderer beträchtlicher Teil sind abwertende Bezeichnungen und Schimpfwörter einerseits und die Kosewörter der Ammensprache andererseits. Hier offenbart sich die emotionale Motivierung, die auf den Wortschatz der vom Ansehen her niederen Varietät zugreifen lässt. Schon Weinreich (1976:127) bemerkt: „*Besonders geeignet, transferiert zu werden, sind ... Ausdrucksweisen, die nur schwer zu übersetzen sind und einen stark affektiven Unterton haben, sei es verniedlichend, sei es pejorativ oder auch leicht obszön ...*“ Diese Entlehnungen erscheinen in den Belegen ab dem 18. Jahrhundert, da die gesprochene Umgangssprache erst durch die sprachpuristischen Bemühungen in den Mittelpunkt des Interesses rückt.

Der Weg dieser Lehnwörter ins Baltendeutsche ist nur durch die Schicht der sogenannten Klein- und Halbdeutschen denkbar: Sie sind mit dem Kassieren der Abgaben und dem Beaufsichtigen der Fronarbeit beschäftigt, sie leisten neben den Letten Küchenarbeit und

Kinderbetreuung auf dem Gutshof, sie stehen im Kontakt zu den weniger qualifizierten Berufen in der Stadt, die vorwiegend von Undeutschen ausgeübt werden. Da die Kommunikationssprache dieser Schicht der Landfreien ebenso das Deutsche ist⁷³⁴, füllen Lehnwörter aus dem Lettischen die situationsbedingten lexikalischen Lücken. Dabei wird hier mit einer lexikalischen Lücke nicht eine absolute Größe in Bezug des Baltendeutschen insgesamt, sondern immer im Kontext der Sach- und Lebensbereiche bestimmter Personengruppen verwendet.⁷³⁵ Für den Fernhändler in der Stadt reicht das Wort *Bauernabgaben* aus, der Gutsverwalter oder Bauernaufseher unterscheidet davon viele Arten, die er beim Kassieren von Lettisch sprechenden Bauern benennen muss.

⁷³⁴ Siehe Kap. 2.4.4.

⁷³⁵ Vgl. hier Lyons (1980:I, 312).

TEIL III
ENTLEHNUNGEN MIT BELEGEN UND ETYMOLOGISCHEN
ANGABEN

Die Entlehnungen werden alphabetisch aufgelistet, unter Angabe aller belegten schriftlichen Formen. Die schon im Bdt. gebildete Derivate und Komposita werden unter dem entlehnten Lexem angeführt. Die Wörter, die von Kiparsky (1936) als veraltet und am Anfang des 20. Jh. nicht mehr gebräuchlich gekennzeichnet wurden, sind im Korpus ebenso mit ‚†‘ markiert. Das Gleiche gilt auch für die Archaismen des Lettischen.

10. DIE TRANSFERENZEN IM BALTENDEUTSCHEN, DIE NUR AUF DEM TERRITORIUM LETTLANDS (KURLAND, LETTISCH-LIVLAND, RIGA) BELEGT SIND.

10.1. Als sicher eingestufte Entlehnungen

Aberkasser (Mask.), *Aberkassing* (Neutr.)

Aussprache	[ʃ ɛ̃ ɔ̃ ɔ̃ ɔ̃ ɔ̃ ★ ɔ̃ ɔ̃ ɔ̃ ɔ̃ ★ ɔ̃ ɔ̃], [ʃ ɛ̃ ɔ̃ ɔ̃ ɔ̃ ɔ̃ ɔ̃ ɔ̃ ɔ̃ ɔ̃ ɔ̃ ɔ̃] ⁷³⁶
Bedeutung	,das Letzte aus dem Brotteig, Sauerteig‘
Quellen	Kiparsky (1936:78f.); Masing (1931:37) – in der Lexik der bdt. Bäcker
Belegt	Kurland Anfang 20. Jh.
Sachbereich	Küche
Lett.	<i>abrkasīs</i> , tahm. <i>abrkasīņš</i> (literatuspr. <i>abrkasītis</i>) (Mask.); Possessivkompositum von <i>abra</i> ‚Backtrog‘ + <i>kasīt</i> ‚kratzen‘
Aussprache	[ʃ ɔ̃ ɔ̃ ɔ̃ ɔ̃ ɔ̃ ɔ̃ ɔ̃ ɔ̃ ɔ̃ ɔ̃ ɔ̃], [ʃ ɔ̃ ɔ̃ ɔ̃ ɔ̃ ɔ̃ ɔ̃ ɔ̃ ɔ̃ ɔ̃ ɔ̃ ɔ̃]
Bedeutung	1) ,das Letzte aus dem Brotteig, eigentl. ,das aus dem Backtrog herausgekratzte‘ 2) das jüngste Kind der Familie
Lett. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:39); MLG (1689[2001]:I, 1[8]), Mühlenbach/Endzelin (1923/32:I, 6); Depkin (1704[1954]:7)

†*Adbar* (unklar Mask. oder Neutr.)

Aussprache	keine Angabe
Bedeutung	,Abgabe von Getreide‘
Quellen	Kiparsky (1936:79); Hahn (1911:136) v. J. 1663: „ <i>Kein Adbar Korn den pauren Zu geben noch etwas aus dem Ambte Zuverkaufen ohne expressen befehl und da adbar auff order gegeben, müssen sie es den Herbst ... erstatten...</i> “
Belegt	Kurland 17. Jh.
Sachbereich	Organisation der Fronarbeit

⁷³⁶ Bei Kiparsky (1936:78f.) als [áb★rkas★r], [áberkasi★] transkribiert.

Letts.	<i>†atbars</i> (Mask.); deverbale Ableitung von <i>atbērt</i> (<i>at+bērt = ab+streuen</i>) ‚etwas in einen anderen Behälter streuen‘
Aussprache	[
Bedeutung	‚Abgabe an Getreide, das die Wirte dem Prediger jährlich zu liefern haben‘
Letts. Wb.	Lange (1772:32); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:I, 150)

† *Addingen* (Pl.)

Aussprache	keine Angabe
Bedeutung	‚Sommerrogen‘
Quellen	Kiparsky (1936:79) nach Urkunden von 1588
Belegt	Lettisch-Livland 16. Jh.
Sachbereich	Landwirtschaftsprodukte und Waldfrüchte
Letts.	<i>Atdieņi</i> (Pluraliatantum); in Kurland (Wandzene) <i>adiņi</i> ; in Osten von Lettisch-Livland (Lubāna) <i>adiņi</i> , als <i>Atdeeni</i> in MLG (1689[2001]:I, 83[90]); Ableitung <i>at</i> ‚ab‘ + <i>diena</i> ‚Tag‘ ⁷³⁷
Aussprache	[
Bedeutung	‚Sommerrogen‘
Letts. Wb.	Mühlenbach/Endzelin (1923/32:I, 11 u. 154); MLG (1689[2001]:I, 83[90]); Lange (1772:4); Bielenstein (1862:I, 51); Depkin (1704 [1954]:16)

Ahling (Mask.)

Aussprache	[
Bedeutung	‚Loch im Eis zum Fischen im Winter‘
Quellen	Kiparsky (1936:79); Hupel (1795:5); Bergmann (1785:2); Jesersky (1913:100)
Belegt	Lettisch-Livland, Kurland 18 – 20. Jh., im estn. Teil dafür bdt. <i>Eiswuhne</i> , <i>Eisloch</i> , vgl. Sallmann (1880:120)
Sachbereich	Fischerei
Letts.	<i>āliņģis</i> , in Dundaga, Salaca (Kurland) auch <i>āliņš</i> ⁷³⁸ (Mask.)
Aussprache	[
Bedeutung	‚Loch im Eis zum Fischen im Winter‘
Letts. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:59); Fürecker (1615-1684/85 [1998]:9[13]); MLG (1689[2001]:I, 6[13]); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:I, 238)

⁷³⁷ Vgl. auch lett. *atdiene* ‚eine Kuh, die schon im zweiten Jahr kalbt‘ als Fem. Sg. – Form bei Mühlenbach/Endzelins (1923/32: I, 11 u. 154). Ebd. wird auch die Möglichkeit zugelassen, dass *adiņi* die ursprüngliche Form sein u. lat. *ador* ‚eine Art Getreide‘ zusammenhängt.

⁷³⁸ Vgl. Mühlenbach/Endzelins (1923/32: I, 238).

Rückentlehnung: Lett. *āliņģis* ist bis spätestens Anfang 17. Jh. aus nd. *hāling*⁷³⁹ = ‚Loch, Grube‘ < mnd. *hol* = ‚Loch, Höhle‘ mit Reduktion des im Lett. fehlenden /h/ entlehnt worden.⁷⁴⁰

† *Algatsch* (Mask.), *Algate* (Mask.)

Aussprache	[ʃ ʌ ʎ ʊ ʌ ʎ ʌ ʎ ʌ ʎ ʌ ʎ ʌ ʎ]
Bedeutung	‚Tagelöhner‘
Quellen	Kiparsky (1936:79) und Gutzeit (1886/1898:28) nach Urkunden von 1622 (<i>Algate</i>) und 1649-50, Bulmerincq (1902/06:I, 138) von 1712: „... <i>eines Liggers und Henffschwengers Algatsch oder Handlanger 1/2 Thal. Schillinger oder 12 Ferdinger, ein Handlanger oder Algatsch bey dem Bauwesen 6 M. Schillinger oder 9 Ferdinger täglich für seine Arbeit genieszen soll...</i> “
Belegt	Riga 17. – 18. Jh.
Sachbereich	Stadt
Lett.	Im 17. Jh. <i>algāt(i)s</i> (Mask.), dann <i>algācis</i> (Mask.), <i>algāči</i> (Pl.), genauso heute noch in Lettisch-Livland (Rūjiena); Standardspr. <i>algādzis</i> (Mask.), <i>algādži</i> (Pl.); Ableitungen von <i>alga</i> (Fem.) ‚Lohn‘ ⁷⁴¹
Aussprache	[ʃ ʌ ʎ ʊ ʌ ʎ ʌ ʎ ʌ ʎ ʌ ʎ ʌ ʎ] > [ʃ ʌ ʎ ʊ ʌ ʎ ʌ ʎ ʌ ʎ ʌ ʎ ʌ ʎ], [ʃ ʌ ʎ ʊ ʌ ʎ ʌ ʎ ʌ ʎ ʌ ʎ ʌ ʎ] > [ʃ ʌ ʎ ʊ ʌ ʎ ʌ ʎ ʌ ʎ ʌ ʎ ʌ ʎ], [ʃ ʌ ʎ ʊ ʌ ʎ ʌ ʎ ʌ ʎ ʌ ʎ ʌ ʎ ʌ ʎ]; Konsonantenwechsel /ʎ ʌ ʎ / > /ʎ ʌ ʎ / liegt offensichtlich dem bdt. Wortauslaut zugrunde.
Bedeutung	‚Tagelöhner‘
Lett. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:59); Karulis (1991:I, 66); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:I, 67); MLG (1689[2001]:I, 12[19]),

Apausche (Fem.)

Aussprache	[ʌ ʎ ʌ ʎ ʌ ʎ ʌ ʎ ʌ ʎ ʌ ʎ ʌ ʎ] ⁷⁴²
Bedeutung	‚Halfter‘
Quellen	Kiparsky (1936:79)
Belegt	Riga am Anfang des 20. Jh.
Sachbereich	Haustiere und Viehzucht
Lett.	<i>apauši</i> (Pluraliatantum), als <i>Apauschis</i> (Mask., Sg.) in MLG (1689[2001]:I, 29[36]); präpositionales Rektionskompositum <i>ap</i> + <i>ausis</i> = um + Ohren ⁷⁴³

⁷³⁹ Vgl. Frischbier (1882:I, 296) *Hölung* (Fem.) ‚große Wake im Eise‘; Betschemeier/Ising (1976/1994:II, 487): *Hällinge* (Fem.) ‚Eiswuhne‘.

⁷⁴⁰ Vgl. Karulis (1991:I, 66) und Schwers (1953: 6), Mühlenbach/Endzelins (1923/32: I, 238).

⁷⁴¹ Weitere Angaben zur Etymologie bei Karulis (1991:I, 66).

⁷⁴² Transkription nach Kiparsky (1936:79): [apauš★]. Der abweichende Wortakzent ist offensichtlich als Betonung der vorletzten Silbe im Dt. zu erklären. Eine Analogie zur Betonung der untrennbaren Präfixe bei den bdt. Sprechern ist ebenso denkbar.

⁷⁴³ Vgl. auch Forssmann (2001:233).

Aussprache	[ʃ ɛ ɪ ɔ ɛ ɪ ɛ ɪ ɛ ɪ ɛ]
Bedeutung	‚Halfter‘
Let. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:68); MLG (1689[2001]:I, 29[36]); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:I, 75f.)

† *Astigal* (Neutr.)

Aussprache	keine Angabe
Bedeutung	‚Haferabfall‘
Quellen	Kiparsky (1936:79) nach Urkunden von 1667
Belegt	Lemsal (Limbaži in Lettisch-Livland) 17. Jh.
Sachbereich	Landwirtschaftsprodukte und Waldfrüchte
Let.	<i>astgālis</i> , <i>astgāls</i> , <i>astigālis</i> (Mask.); Possessivkompositum von <i>aste</i> ‚Schwanz‘ + <i>gāls</i> ‚Ende‘
Aussprache	[ʃ ɛ ɪ ɔ ɛ ɪ ɛ ɪ ɛ ɪ ɛ], [ʃ ɛ ɪ ɔ ɛ ɪ ɛ ɪ ɛ ɪ ɛ], [ʃ ɛ ɪ ɔ ɛ ɪ ɛ ɪ ɛ ɪ ɛ]
Bedeutung	‚minderwertiges Getreide‘
Let. Wb.	Karulis (1991:I, 80); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:I, 145)

Atmatte (Fem.)

Aussprache	[ʃ ɛ ɪ ɔ ɛ ɪ ɛ ɪ ɛ ɪ ɛ]
Bedeutung	‚wilde Weide, Unland, Heide, unkultiviertes Stück Land‘
Quellen	Kiparsky (1936:79) nach Belegen um 1872
Belegt	Kurland, Lettisch-Livland 19. Jh.
Sachbereich	Landwirtschaftliche Arbeitsweise
Let.	<i>Atmata</i> (Fem.); deverbale Ableitung von <i>atmest</i> = ‚verwerfen, wegwerfen, verlassen‘ (Prät. 3. Pers. Sg. u. Pl. <i>atmeta</i>)
Aussprache	[ʃ ɛ ɪ ɔ ɛ ɪ ɛ ɪ ɛ ɪ ɛ]
Bedeutung	‚unbearbeitet gelassener Acker, Dreschland‘
Let. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:98); Karulis (1991:I, 83); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:I, 175); MLG (1689[2001]:I, 310[16]); Depkin (1704 [1954]:17)

Atschkups (?)

Aussprache	keine Angaben
Bedeutung	‚ein lettischer Volkstanz‘
Quellen	Lapsa (1911:110) „... und sie zeigen, was sie bei Kauling und Ahding in den Extrastunden gelernt haben: Pas de Patineurs und Jandaling, La Craquette und Atschkups...“

Belegt	Riga Anfang des 20. Jh.
Sachbereich	Volkstümliche Gegenstände und Sitten der Letten
Lett.	<i>ačkups</i> (Mask.)
Aussprache	[ʃ ʉ ◆ ↘ ● ⊙ & ◆ □ ◊]
Bedeutung	‚ein lettischer Volkstanz‘
Lett. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:40); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:I, 10)

Attacke (Fem.)

Aussprache	[ʃ ʉ ʉ ◆ ʉ & ★]
Bedeutung	‚Altwasser‘
Quellen	Kiparsky (1936:80)
Belegt	Livland, Kurland am Anfang des 20. Jh.
Sachbereich	Landschaft, Pflanzen und Tiere
Lett.	<i>attekā</i>
Aussprache	[ʃ ʉ ◆ □ → & ʉ]
Bedeutung	‚Flussarm, altes Flussbett, ein Teich oder See im alten Flussbett‘
Lett. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:106); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:I, 203)

Atzing (Neutr.)

Aussprache	[ʃ ʉ ʉ ◆ ↘ ◊ ✎ ✎]
Bedeutung	‚Äuglein‘ Kosewort aus der Kinderstube ⁷⁴⁴
Quellen	Kiparsky (1936:80); Eckhardt (1904:26)
Belegt	Riga am Anfang des 20. Jh.
Sachbereich	Kosewörter und Kinderbetreuung
Lett.	<i>actiņa</i> selten <i>aciņa</i> ⁷⁴⁵ ; Dim. von <i>acs</i> (Fem.) ‚Auge‘
Aussprache	[ʃ ʉ ◆ ↘ ◊ ✎ ✎] selten [ʃ ʉ ◆ ↘ ◊ ✎ ✎]
Bedeutung	‚Äuglein‘
Lett. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:39); Karulis (1991:I, 55); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:I, 7)

Ausche (Fem.), *Ausch*⁷⁴⁶

Aussprache	[ʃ ʉ ʉ ↘ † ● ★]
------------	-----------------

⁷⁴⁴ Vgl. Kiparsky (1936:80).

⁷⁴⁵ Die seltene Form *aciņa* bei Mühlenbach/Endzelins (1923/32: I, 7).

⁷⁴⁶ Diese Form nur bei Lindner (1762:220).

Bedeutung	‚der/die Alberne‘
Quellen	Hupel (1795:11) zitiert Bergmann (1785:80); Gutzeit (1864/1889:I, 70); Kiparsky (1936:80); Lindner (1762:220)
Belegt	Kurland, Lettisch-Livland 18 – 20. Jh.
Sachbereich	Abwertende Personenbezeichnungen
Lett.	<i>auša</i> (Fem. oder Mask.); von ide. * <i>ōus-</i> : ★ <i>us-</i> ‚Mund, Rand‘ ⁷⁴⁷
Aussprache	[ʃ ʊ ʌ ʦ † ↓ ʌ ʊ]
Bedeutung	‚Schwätzer(in), der oder die Alberne, Windbeutel‘
Lett. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:111); Karulis (1991:I, 92); Stender (1761:18); Fürecker (1615-1684/85[1998]:38 [36]); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:I, 230); MLG (1689[2001]:I, 29[36])

auschig ‚wild, närrisch, ausgelassen, unartig, unbedeutend, nichtsagend‘ bei Kiparsky (1936:80), Gutzeit (1864/1889:I, 70) von lett. *aušīgs* ‚schwätzerisch, ausgelassen, albern, unartig‘ oder Eigenbildung von *Ausche*, d. h. Derivat.

† *Bahrd* (?)

Aussprache	keine Angabe
Bedeutung	‚1/6 Scheffel‘
Quellen	Kiparsky (1936:80) und Hupel (1795:15), beide nach Bergmann (1785:6)
Belegt	Kurland, Lettisch-Livland 18. Jh.
Sachbereich	Organisation der Fronarbeit
Lett.	<i>bārda</i> (Fem.); wie dt. <i>Bart</i> von ide. Wurzel * <i>bhardhā-</i> , vgl. Karulis (1991:I, 108).
Aussprache	[ʃ ɔ ʊ ʌ † □ ʌ ʊ]
Bedeutung	1) Bart und † 2) ‚Übermaß der Getreideabgaben‘ nach lett. ‚... <i>bārdas tiesa</i> [eigentl. Bartteil]= ‚ein Überschuss an Gerechtigkeitskorn, dafür, wann es die in der Hofsklete lassen, sie tractieret werden‘... ⁷⁴⁸
Lett. Wb.	1) Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:120); 2) Karulis (1991:I, 108); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:I, 273)

Balwe (Fem.), *Balwen* (Pl.)

Aussprache	[ʃ ɔ ʊ ʌ ● ❖ ★]
Bedeutung	‚Holzgefäß‘

⁷⁴⁷ Vgl. Karulis (1991:I, 92).

⁷⁴⁸ Lange (1772:46).

Quellen	Kiparsky (1936:80); Rigaer Tageblatt Nr. 89 (1889:2) als <i>Balwen</i> (Pl.) in einer Aufzählung
Belegt	Kurland 19.–20. Jh.
Sachbereich	div. Gegenstände
Letts.	<i>baļva</i>
Aussprache	[$\text{ʃ} \text{ɔ} \text{ɔ} \text{ɔ} \text{ɔ} \text{ɔ}$]
Bedeutung	‚großer Holzzuber‘
Letts. Wb.	Karulis (1991:I, 106); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:I, 261)
Rückentlehnung:	Das lett. <i>baļva</i> ist eine regionale, hochlettische Variante ⁷⁴⁹ von lett. <i>baļļa</i> ‚großer Holzzuber‘, welches seinerseits die Entlehnung aus mnd. <i>balge</i> ‚großer Holzzuber‘ < frz. <i>baille</i> ‚Zuber‘ ist. ⁷⁵⁰ Das lett. Wort ist eine frühe Entlehnung und erscheint schon in den Wörterbüchern des 17. Jh. ⁷⁵¹ In der literarischen Form des Wortes ist Palatalisierung ll [$\text{ɔ} \text{ɔ}$] erhalten geblieben. Das Ersetzen der sonantischen Geminaten, wie hier ll [$\text{ɔ} \text{ɔ}$] > lv erscheint aber des öfteren im Letts. oder in einigen regionalen Varianten, ähnlich wie auch mm [$\text{m} \text{ɔ}$] > mb , z.B. lett. <i>dambis</i> < mnd. <i>dam</i> ‚Damm‘, lett. <i>kambaris</i> < mnd. <i>kammer</i> . ⁷⁵²

Behrselapp, Behrslapping (Mask.), *Berselapps, Bährselappinks* (Pl.)

Aussprache	[$\text{ʃ} \text{ɔ} \text{ɔ} \text{ɔ} \text{ɔ} \text{ɔ}$], [$\text{ʃ} \text{ɔ} \text{ɔ} \text{ɔ} \text{ɔ} \text{ɔ}$]
Bedeutung	‚Täubling (Agaricus integer)‘
Quellen	Kiparsky (1936:80); Gutzeit (1864/1889:III-1, 53); Gutzeit (1864/1889:I, 119); Jesersky (1913:105); Lapsa (1911:74): „... <i>Da gibt es gesalzene ‚Riezchins‘ in ‚Kummchins‘ und frische (vornehmlich ‚Bährselappinks‘, ‚Gailinks‘, ‚Zuzings‘ und ‚Päcken‘) in ‚Skalla Kurwitchens‘...“</i>
Belegt	Lettisch-Livland, Kurland 19 - 20.Jh.
Sachbereich	Landwirtschaftsprodukte und Waldfrüchte
Letts.	<i>bērzlape, bērzlapa</i> (Fem.); Kompositum <i>bērzis</i> ‚Birke‘ + <i>lapa</i> ‚Blatt‘
Aussprache	[$\text{ʃ} \text{ɔ} \text{ɔ} \text{ɔ} \text{ɔ} \text{ɔ}$]
Bedeutung	‚Täubling (Agaricus integer)‘
Letts. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:124); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:I, 292)

beskarbelt, abgeskarbelt (Part. II)

⁷⁴⁹ Vgl. Mühlenbach/Endzelins (1923/32:I, 261). Der östliche Teil des administrativen Bezirks Kurland gehört zum Dialektbereich des Hochlettischen.

⁷⁵⁰ Vgl. *Balge* (Fem.) für Ostpreußen bei Frischbier (1882:I, 51), Ziesemer (1975:I, 379).

⁷⁵¹ Vgl. Karulis (1991:I, 106).

⁷⁵² Vgl. Jordan (1995:39).

⁷⁵³ Kiparsky (1936:80) transkribiert das <e> mit ê, Lapsa (1911: 74) schreibt demonstrativ *Bährselappinks*, was auf ein offenes / $\text{ɔ} \text{ɔ}$ / hindeutet.

Aussprache	[ʃb★♦&⊖□⊖★●◆], [ʃ⊖⊖j★♦&⊖□⊖★●◆]
Bedeutung	‚ausgefranst‘
Quellen	Kiparsky (1936:112); Rigaer Tageblatt Nr. 89 (1889:2): ‚... die alten Jacken und ‚Bixen‘... deren Ränder vollkommen ‚ausgeflustert‘ und ‚beskarbelt‘ sind... ‘
Belegt	Kurland 19. – 20. Jh.
Sachbereich	sonstiges
Letz.	<i>noskarbelēts</i> Partizip Imperfekt Passiv von <i>skarbelēt</i> ‚Stoff in Streifen reißen/schneiden, zerfransen‘ < <i>skarbala</i> ‚Fransen‘ ⁷⁵⁴
Aussprache	[ʃ■†⊖□↓♦&⊖□⊖ ⊖⊖ ⊖↓⊖i⊖ ⊖♦], [ʃ♦&⊖□⊖ ⊖⊖ ⊖↓t], [ʃ♦&⊖□⊖⊖⊖⊖]
Bedeutung	‚ausgefranst, zerfranst‘
Letz. Wb.	Karulis (1991:II, 196); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:III, 879)

Brahling (Mask.)

Aussprache	[ʃ⊖⊖□⊖⊖□●⊖⊖]
Bedeutung	‚Spottnamen für die Letten‘
Quellen	Kiparsky (1936:81); Eckardt (1904:26)
Belegt	Lettisch-Livland, Kurland am Anfang 20. Jh.
Sachbereich	Abwertende Personenbezeichnungen
Letz.	<i>brāliņš</i> ⁷⁵⁵ (<i>brālītis</i> , <i>bāleliņš</i>) Dim. von <i>brālis</i> (Mask.)
Aussprache	[ʃ⊖r⊖⊖↓□⊖⊖⊖⊖], von [ʃ⊖r⊖⊖↓□⊖⊖⊖⊖♦],
Bedeutung	‚Bruderchen, männlicher Verwandter aus der Sicht der Großsippe‘ von ‚Bruder‘
Letz. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:136); Karulis (1991:I, 140 u. 100f.); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:I, 328); Bielenstein (1863:I, 306)

† *brokost* (Mask. oder Neutr.)

Aussprache	keine Angabe
Bedeutung	‚Frühstück‘
Quellen	Kiparsky (1936:81), Gutzeit (1886/1898:10) nach Urkunden v. J. 1659, wo auch <i>Brokostlachs</i> ‚Lachs zum Frühstück‘ belegt ist.
Belegt	Riga 17. Jh.
Sachbereich	Küche
Letz.	<i>brokastis</i> (Pluraliatantum), <i>Brohcasts</i> (Sg. Mask.) in MLG (1689[2001]:I,

⁷⁵⁴ Vgl. Karulis (1991: II, 196).⁷⁵⁵ Vgl. die Form bei Bielenstein (1862:I, 306).

	69[76]) ⁷⁵⁶
Aussprache	[ɛ̃ ɔ̃ □ † ʌ ʊ ↓ & ɛ̃ ◊ ◆ † ◊]
Bedeutung	‚Frühstück‘
Letzt. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:138); Karulis (1991:I, 147); MLG (1689[2001]:I, 69[76]); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:I, 342); Fürecker (1615-1684/85[1998]:21[22])
Rückentlehnung oder phon.	Das mnd. <i>vrōkost</i> ‚Frühkost‘ liegt dem lett. <i>brokastis</i> , <i>brohcasts</i> zugrunde. Die im Lett. fehlenden Phoneme wurden ersetzt: /f/ durch /b/, /□/ durch /† ʌ ʊ/, /ʊ/ durch /a/. ⁷⁵⁷ Im Bdt. weicht nur der Konsonant im Wortanlaut vom Mnd. ab. Das mnd. Wort ist auch ins Estnische als estn. <i>wrookost</i> , später <i>pruukost</i> entlehnt worden. ⁷⁵⁸
Beeinflussung	

Bruckling (Mask.), *Bruckling(s)beere* (Fem.)

Aussprache	[ɛ̃ ɔ̃ □ † & ● † ʌ]
Bedeutung	‚Preisselbeere (<i>Vaccinium vitis idaea</i> L.)‘
Quellen	Kiparsky (1936:81); Gutzeit (1864/1889:I, 155); Gutzeit (1889/1894:184 u. 187); Hupel (1795:35) zitiert Bergmann (1785:55); Lapsa (1911:74): „... <i>Da gibt es ‚Kransbären‘ und ‚Schtrickbären‘ oder ‚Brucklingsbären‘...</i> “
Belegt	Livland, Kurland 18 – 20. Jh., in Estland dafür laut Sallmann (1880) <i>Strickbeere</i>
Sachbereich	Landwirtschaftsprodukte und Waldfrüchte
Letzt.	<i>brūklene</i> , <i>brūkle</i> (Fem.), als <i>brūklīne</i> in Preiļi (Lettisch-Livland); Ableitung vom Verb <i>brukt</i> > <i>brūk</i> (3.Pers. Sg. Präsens) ‚mit Fingern abstreichen‘, vgl. lit. <i>brūkne</i> , russ. <i>брусника</i> dgl. ⁷⁵⁹
Aussprache	[ɛ̃ ɔ̃ □ ◆ † □ & ● † ■ †], [ɛ̃ ɔ̃ □ ◆ † □ & ● †], [ɛ̃ ɔ̃ □ ◆ † □ & ● † ◆ † ■ †]
Bedeutung	‚Preisselbeere (<i>vaccinium vitis idaea</i>)‘
Letzt. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:139); Karulis (1991:I, 147); Fürecker (1615-1684/85[1998]:79[66]); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:I, 341); Fischer (1778:223); Bielenstein (1862:I, 67)

Die Kürzung zu /†/ ist offensichtlich im Bdt. durch die geschlossene Silbe eingetreten.

Bubbel (Mask.), *Bubbelmann* (Mask.)

Aussprache	[ɛ̃ ɔ̃ † ɔ̃ ★ ●]
Bedeutung	‚Popanz zum Kindererschrecken‘
Quellen	Kiparsky (1936:81); Gutzeit (1864/1898:7); Jesersky (1913:108); Nottbeck

⁷⁵⁶ Fürecker (1615-1684/85[1998]: 21[22]) gibt im lett. – dt. Teil seines Wörterbuches sowohl das alte lett. *pagaida* als auch lett. *brohcast* an, welches er als Germanismus kommentiert.

⁷⁵⁷ Vgl. Karulis (1991:I, 147), Sehwers (1953:18), Jordan (1995:57).

⁷⁵⁸ Uustalu (1987:136), auch Mühlenbach/Endzelins (1923/32: I, 342).

⁷⁵⁹ Vgl. Karulis (1991: I, 147f.), Mühlenbach/Endzelins (1923/32: I, 341), vgl. auch Etym. von russ. *брусника* ‚Preisselbeere‘ bei Vasmer (1964: I, 221).

	(1987:23): „ <i>Tu was dir gesagt wird, sonst kommt der Bubbemann...</i> “
Belegt	Kurland, Lettisch-Livland 19–20. Jh., in Estland dafür <i>Kól(o)mats</i> , vgl. Sallmann (1880:18).
Sachbereich	Kosewörter und Kinderbetreuung
Lett.	<i>bubulis</i> (Mask.), als <i>Bubbelis</i> in MLG (1689[2001]:I, 69[76]) ist eine Ableitung der Interjektionen <i>bū! bū!</i> , die man beim Kindererschrecken im Spiel benutzt. Die ähnliche Form <i>budelis</i> ‚eine verkleidete Person in den lett. heidnischen Weihnachtszug‘ unterstützt diese Bedeutung, wenn auch etymologisch kein Zusammenhang besteht. In einigen lett. Mundarten bezeichnet <i>bubulis</i> eine Vogelscheuche, im Litauischen ist <i>būbis</i> ‚Bettler‘. ⁷⁶⁰
Aussprache	[ɸ ɔ ◆ ɔ ◆ ɸ ʰ ◆]
Bedeutung	‚Popanz zum Kindererschrecken‘
Lett. Wb.	Fürecker (1615-1684/85[1998]:80[67]) ⁷⁶¹ , Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:140), Karulis (1991:I, 150); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:I, 343); MLG (1689[2001]:I, 71[78]); Bielenstein (1862:I, 67)

Bumberneken (Mask. Pl.)

Aussprache	[ɸ ɔ † ○ ɔ ★ □ ɸ ■ ʱ □ & ★ ■]
Bedeutung	‚Häusler‘
Quellen	Kiparsky (1936:81)
Belegt	Lemsal (Limbaži in Lettisch-Livland) am Anfang des 20. Jh.
Sachbereich	Personenbezeichnungen für best. Positionen/Berufe auf dem Lande
Lett.	<i>bumburnieki</i> (Pl.) in Valka, Drusti, Rauna, Rūjiena, d. i. Lettisch-Livland ⁷⁶²
Aussprache	[ɸ ɔ ◆ ○ ɔ ◆ □ ■ ʱ ʱ ʱ ↓ & ʰ ◆]
Bedeutung	1) ‚Häusler‘ 2) ‚Hofknechte, die zum Lohn nicht Geld oder Getreide bekommen, sondern ein kleines Stück Land‘
Lett. Wb.	Mühlenbach/Endzelin (1923/32:I, 350)

Bunsche (Fem.) *Bundsching* (Neutr.)

Aussprache	[ɸ ɔ † ■ ɸ ɸ ʱ ʱ]
Bedeutung	‚Büchse, kleines Holzgefäß‘
Quellen	Kiparsky (1936:81), Nottbeck (1987:24): „... <i>Die Pfefferkuchen sind in der Bunsche ...</i> “

⁷⁶⁰ Vgl. Mühlenbach/Endzelins (1923/32: I, 343).

⁷⁶¹ Das lett. Wort wird schon im Wörterbuch von Führecker erwähnt, von anderen deutschen Schreibern aber mehrmals als *Bublis*, *Buddelis*, *Busche*, *Buschmanis* redigiert.

⁷⁶² Mühlenbach/Endzelins (1923/32: I, 350) führt auch lit. *bumbilas* ‚Bauer, der den dritten oder vierten Teil des Ackers hat‘.

Belegt	Kurland, Lettisch-Livland am Anfang des 20. Jh.
Sachbereich	div. Gegenstände
Letts.	<i>bundža</i> (Fem.), Dim. <i>bundžiņa</i>
Aussprache	[$\text{ɸ} \text{ɔ} \text{ɖ} \text{ɖ} \text{ɖ} \text{ɖ} \text{ɖ} \text{ɖ} \text{ɖ}$], [$\text{ɸ} \text{ɔ} \text{ɖ} \text{ɖ} \text{ɖ} \text{ɖ} \text{ɖ} \text{ɖ} \text{ɖ} \text{ɖ}$]
Bedeutung	‚Dose, Büchse‘
Letts. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:141), Mühlenbach/Endzelin (1923/32:I, 351) ⁷⁶³

Die Etymologie des lett. Wortes ist unklar. Karulis (1991) führt es nicht an. Mühlenbach/Endzelin (1928:I, 351) hält es für ein baltisches Wort und gibt lit. *bundže* ‚runde Lehmflasche für Bier‘ an.

Daksche (Fem.)

Aussprache	[$\text{ɸ} \text{ɔ} \text{ɖ} \text{ɖ} \text{ɖ} \text{ɖ} \text{ɖ} \text{ɖ}$]
Bedeutung	‚Forke‘
Quellen	Kiparsky (1936:82)
Belegt	Riga am Anfang des 20. Jh.
Sachbereich	Landwirtschaftliche Arbeitsweise
Letts.	<i>dakša</i> (Fem.) und <i>dakšas</i> (Pl.); von ide. * <i>de</i> ← <i>k</i> ‚zerreißen, zersplittern‘ ⁷⁶⁴
Aussprache	[$\text{ɸ} \text{ɔ} \text{ɖ} \text{ɖ} \text{ɖ} \text{ɖ} \text{ɖ} \text{ɖ}$]
Bedeutung	1), Gabel‘ 2) ‚Forke‘
Letts. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:160); Karulis (1991:I, 198); MLG (1689[2001]:I, 78[85])

Dole, Duale (Fem.) und *Bolldole* (Mask.), *Boldolen* (Pl.)

Aussprache	[$\text{ɸ} \text{ɔ} \text{ɖ} \text{ɖ} \text{ɖ} \text{ɖ} \text{ɖ} \text{ɖ}$], [$\text{ɸ} \text{ɔ} \text{ɖ} \text{ɖ} \text{ɖ} \text{ɖ} \text{ɖ} \text{ɖ} \text{ɖ}$] ⁷⁶⁵ , zu <i>Bolldole</i> keine Angaben
Bedeutung	‚Rind ohne Hörner‘
Quellen	Kiparsky (1936:82); Gutzeit (1864/1889:I, 140 u. 191) mit Belegen von 1802: „... <i>junger, blauer Bolldole</i> ...“ und „... <i>zwei Bolldolen holländischer Art</i> ...“
Belegt	Kurland, Lettisch-Livland 19. – 20. Jh.
Sachbereich	Haustiere und Viehzucht
Letts.	<i>bole, dole, tole</i> (Fem.) und <i>bols, dols, tolis</i> (Mask.); von ide. * <i>b(h)eu-</i> ‚rund werden, sich aufblähen‘ ⁷⁶⁶ ; lett. <i>tols, tole, dols, dole</i> auf die ide. Wurzel * <i>tēu-</i> ‚rundlich‘ ⁷⁶⁷ ; Fürecker (1615-1684/85[1998]:69[58]) führt nur <i>Bohle</i> an und

⁷⁶³ Vgl. Mühlenbach/Endzelins (1923/32: I, 351).

⁷⁶⁴ Vgl. Karulis (1991: I, 198).

⁷⁶⁵ Vgl. Kiparsky (1936:82) transkribiert als [du^ɔal★].

⁷⁶⁶ Vgl. Karulis (1991:I, 139).

⁷⁶⁷ Vgl. Karulis (1991:II, 417).

„*bolisku galwu aptiht*“⁷⁶⁸ = ‚den Kopf/die Stirn stramm mit dem Tuch umbinden‘ an. Auch im Lit. bestehen beide Formen *buōlas*, *duōlas* mit gleicher Bedeutung ‚Rind ohne Hörner‘.⁷⁶⁹

Aussprache	[], [], []
Bedeutung	‚Rind ohne Hörner‘
Lett. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:134, 804); Karulis (1991:I, 138, II, 416); Fürecker (1615-1684/85[1998]:69[58] u. 75[62]); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:I, 362, 532); Depkin (1704[1954]:17): <i>Bohle</i>

Bdt. *Bolldole* ist offensichtlich Eigenbildung von bdt. *Bolle* (dt. *Bulle*) + lett. *dole*.

Duding (Mask.) viell. auch *Dude* (Fem.), *Dudu* (Fem.)

Aussprache	[], für andere Formen keine Angabe
Bedeutung	‚Taube, Täubchen‘ als Kosewort
Quellen	Kiparsky (1936:83); Gutzeit (1864/1889:I, 204); Jesersky (1913:113); Eckardt (1904:26); Gebrauch in Ammen- und Kindersprache
Belegt	Kurland, Lettisch-Livland am Anfang des 20. Jh.
Sachbereich	Kosewörter und Kinderbetreuung
Lett.	<i>dūda</i> , <i>dūdiņa</i> (Fem.); Ableitung von <i>dūdot</i> , lit. <i>dūdiuoti</i> ‚Flöte (u. a. ähnliche Volksinstrumente) spielen, weinen, pfeifen‘. ⁷⁷⁰
Aussprache	[], []
Bedeutung	‚Taube, Täubchen‘
Lett. Wb.	Karulis (1991:I, 235); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:I, 524)

Dummick (Mask.)

Aussprache	[]
Bedeutung	‚Laffe‘
Quellen	Kiparsky (1936:81); Gutzeit (1864/1889:I, 515); Gutzeit (1864/1898:223); Jesersky (1913:113); Eckardt (1904:16); Bielenstein (1862:I, 290): „... <i>dumiķis</i> ‚Dummkopf‘ mit lettischer Endung von dem deutschen ‚dumm‘ abgeleitet, und umgekehrt sammt der lettischen Endung im provinciellen Deutsch gebräuchlich, <i>Dummik</i> ...“
Belegt	Kurland, Lettisch-Livland 19-20. Jh.
Sachbereich	Abwertende Personenbezeichnungen
Lett.	<i>dumiķis</i> (Mask.); Ableitung von lett. <i>dums</i> , <i>dumjš</i> ‚dumm‘ mit dem abwertenden Diminutivsuffix <i>-iķ</i>
Aussprache	[]

⁷⁶⁸ Vgl. Fürecker (1615-1684/85[1998]: 75).

⁷⁶⁹ Vgl. Karulis (1991:II, 417).

⁷⁷⁰ Vgl. Karulis (1991:I, 235).

Bedeutung	‚Dummkopf‘
Let. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:194); Karulis (1991:I, 239), Mühlenbach/Endzelin (1923/32:I, 514)

Die Etymologie des lett. *dums*, *dumjš* wird von Karulis (1991:I, 239) als die Weiterentwicklung der Bedeutung vom gleichlautenden *dums*, *dumjš* und *dūms* ‚dunkel, grau (Pferdefarbe), Rauchfarben‘ aufgefasst, was als ‚dunkel, benebelt‘ in Bezug auf den menschlichen Verstand interpretiert wurde (> ‚dumm‘). Mühlenbach/Endzelin (1923/32:I, 514) und Sehwers (1918) halten es für eine frühe Entlehnung aus dem Dt. In diesem Fall ist es eine Rückentlehnung ins Bdt. mit veränderter Form: *-ik* < lett. Suffix *-ik-* für pejorative Diminutiva.

Dunz(e) (Fem.)

Aussprache	[ɕ ʉ ɕ ■ ◆ ↘ ◆ (★)]
Bedeutung	‚Dolch‘
Quellen	Kiparsky (1936:83); Jesersky (1913:11)
Belegt	Kurland; Lettisch-Livland am Anfang des 20. Jh.
Sachbereich	div. Gegenstände
Let.	<i>duncis</i> (Mask.); von ide. * <i>teuk-</i> / * <i>tū</i> ↗ <i>k-</i> ‚schlagen, stoßen‘ ⁷⁷¹
Aussprache	[ɕ ʉ ◆ ■ ↓ ◆ ↘ ◆)(◆)]
Bedeutung	‚Dolch‘
Let. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:195); Karulis (1991:I, 241); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:I, 515)

durchschaggern

Aussprache	keine Angaben
Bedeutung	‚schüren, stochern, rühren‘
Quellen	Nottbeck (1987:28): „... <i>Gelegentlich musste das Herdfeuer durchgeschaggert werden...</i> “
Belegt	Kurland, Riga am Anfang des 20. Jh.
Sachbereich	Küche
Let.	<i>izžagarēt</i> ; desubstant. Ableitung von <i>žagars</i> ‚Ast, Zweig, Rute‘ mit dem Präfix <i>iz</i> ‚durch, aus‘ + * <i>žagarēt</i> ‚mit einer Rute treiben, schlagen, stochern‘
Aussprache	[ɕ)(ɕ □ ʉ ʉ □ ↘ ◆], [ɕ ɕ ʉ ʉ □ ◆]
Bedeutung	‚mit einem Zweig im Ofen (herum)stochern, um Feuer zu schüren‘
Let. Wb.	Mühlenbach/Endzelin (1923/32:IV, 785)

Gahjājen (Mask. Pl.)

⁷⁷¹ Vgl. Karulis (1991:I, 241).

Bedeutung	‚Katzē‘ (lieb, vertraulich)
Let. Wb.	Lange (1772:132); Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:302); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:I, 707); nur als Lockruf bei Stender (1761:53); Bielenstein (1864:146 u. 389)
Rückentlehnung	Das lett. <i>incis</i> geht auf dt. <i>Hinz</i> zurück. ⁷⁸⁶ Diesen Katzennamen (Koseform von <i>Heinrich</i>) für das Dt. bestätigt Grimm (1853/1971:IV-2, 1546): Der Katername <i>Hinz</i> war unter den Einfluss von Tiecks „Gestiefelten Kater“ in Deutschland sehr verbreitet. Der Name ist ins Lett. entlehnt, durch die Reduktion von /h/ und Ergänzung der Flexionsendung integriert und wird als Gattungsname für Katze <i>ince</i> oder Kater <i>incis</i> gebraucht. Bdt. <i>Inze</i> weist die phon. Anpassung (/h/ Reduktion) und Genuswechsel auf.

Jahnewacker (Mask.)


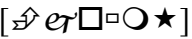


Aussprache	[ʃ ɛ ʁ ◻ ★ ʁ ʒ ʁ & ★ ◻]
Bedeutung	‚der Johannisabend‘
Quellen	Kiparsky (1936:85) am Anfang des 20. Jh.
Belegt	Lettisch-Livland, Kurland
Sachbereich	Volkstümliche Gegenstände und Sitten der Letten
Let.	<i>jāņavakars, jāņuvakars</i> (Mask.); Zusammenrückung von <i>Jānis</i> ‚Johannes‘ + <i>vakars</i> ‚Abend‘
Aussprache	[ʃ ɛ ʁ ʁ ◻ ʁ ʒ ʁ & ʁ ◻ ◻]
Bedeutung	‚der Johannisabend‘, der in Lettland ein aus heidnischer Zeit stammendes Fest darstellt
Let. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:336)

Jandaling (?)

Aussprache	keine Angaben
Bedeutung	‚ein lettischer Volkstanz‘
Quellen	Lapsa (1911:32 u. 110): „... <i>Das muss son lettschär Tanz säin, wie Tudaling odär Jandaling...</i> “
Belegt	Riga am Anfang des 20. Jh.
Sachbereich	Volkstümliche Gegenstände und Sitten der Letten
Let.	<i>jandāliņš</i> (Mask.); Tanzezeichnung als Diminutiv von <i>jandāls</i> (Mask.) ‚Krach, Rabaz, Durcheinander‘ ⁷⁸⁷
Aussprache	[ʃ ɛ ʁ ʁ ◻ ʁ ʒ ʁ ◻ ◻ ʁ ʒ ʁ ◻ ◻]

⁷⁸⁶ Vgl. Mühlenbach/Endzelins (1923/32: I, 707) und Sehwers (1953:42).

⁷⁸⁷ Karulis (1991:I, 349).

Bedeutung	,ein lettischer Volkstanz'
Lett. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:336); Karulis (1991:I, 349); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:II, 96)
† <i>Jatneck</i> (Mask.)	
Aussprache	keine Angabe
Bedeutung	,Reiter als Helfer beim Abgabekassieren'
Quellen	Kiparsky (1936:86), Bosse (1933:311), Hahn (1911:132, 137) von 1663: „... <i>Ebener maszen auch die Eltesten Und schiltreuter Wie Viel Korn sie ausz dem Hoffe Verführet, so woll ausz des amptmanns Kleht als auch ausz den Unsrigen, Und sie alsz dann den Kerb stock denen Einhändigen, Von Dem Es im nahmen Unser mag erfordert werden. Und soll Der Amptmann nicht macht Haben einen Eltesten oder Jatneck abzusetzen ohne Unsern befehl...</i> “ ⁷⁸⁸
Belegt	Kurland 17. Jh.
Sachbereich	Personenbezeichnungen für best. Positionen/Berufe auf dem Lande
Lett.	<i>jātnieks</i> (Mask.); deverbale Ableitung von <i>jāt</i> ⁷⁸⁹ ‚reiten‘ mit <i>-nieks</i>
Aussprache	[
Bedeutung	,Reiter'
Lett. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:336); Karulis (1991:I, 350); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:II, 107); MLG (1689[2001]:I, 166[172])
<i>Jome</i> (Fem.)	
Aussprache	[
Bedeutung	,sumpfige Talschlucht zwischen zwei Sanddünen'
Quellen	Kiparsky (1936:86); Gutzeit (1864/1889:I, 565)
Belegt	Lettisch-Livland seit 1828 ⁷⁹⁰ , deswegen kaum eine Direktentlehnung aus dem Liv. ⁷⁹¹ ; 19 – 20. Jh.
Sachbereich	Fischerei
Lett.	<i>joma</i> (Fem.); frühe Entlehnung aus dem Liv. <i>juom</i> ⁷⁹² ‚Meerestiefe zwischen zwei Sandbänken‘ oder eine Entwicklung aus den Wechselbeziehungen des finnogr. (estn.) <i>joom</i> = ‚Streifen, Linie‘ und ide. * <i>i</i>  <i>ōmā</i> = ‚Grube‘, vgl. lett. Dim. <i>jomiņa</i> von <i>joma</i> = ‚das Grübchen des Ellebogens‘ ⁷⁹³ .
Aussprache	[

⁷⁸⁸ Hahn (1911: 132).

⁷⁸⁹ Vgl. zur Etymologie von *jāt* Karulis (1991:I,350).

⁷⁹⁰ Vgl. Gutzeit (1864/1889:I, 565).

⁷⁹¹ Vgl. auch Kiparsky (1936:86).

⁷⁹² Laumane (1996:204 u. 383).

⁷⁹³ Vgl. Karulis (1991:I,357f.).

Bedeutung	1) ‚sumpfige Niederung zwischen zwei Sanddünen‘ od. 2) ‚Meeresenge‘ od. 3) ‚enge, seichte Meeresbucht‘
Lett. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:339); Karulis (1991:I, 357f.); Lange (1772:132); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:II, 126); Laumane (1996:204 u. 383)

† *juder* (Mask.)

Aussprache	keine Angabe
Bedeutung	‚Hederich, Leindotter‘
Quellen	Kiparsky (1936:86); bei Hahn (1911:114) die Urkunde von 1663: „... <i>Den pauren anmelden, dasz den Juder oder Hedich aus dem Leinsamen abschneiden...</i> “
Belegt	Kurland 17. Jh.
Sachbereich	Landschaft, Pflanzen und Tiere
Lett.	<i>judras</i> in Kurland (Auce) und <i>idras</i> in Lettisch-Livland ⁷⁹⁴
Aussprache	[ɛ̃judras]
Bedeutung	1) ‚Hederich, Leindotter (<i>camelina sativa</i>)‘ 2) ‚Mark (im Zahn, im Baum)‘
Lett. Wb.	Lange (1772:362); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:I, 702); Depkin (1704 [1954]:19); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:II, 115); Bielenstein (1862:I, 63 u. 68)

† *jummel* (Neutr.)

Aussprache	keine Angabe
Bedeutung	‚Abgabe an Flachs‘
Quellen	Gutzeit (1864/1889:I, 567); Kiparsky (1936:83) beruft sich auf zahlreiche Belege v. J. 1668-1765
Belegt	Riga 17. – 18. Jh.
Sachbereich	Organisation der Fronarbeit
Lett.	<i>jumis</i> (Mask.) u. <i>jumala</i> (Fem.); von ide. <i>i^heu-</i> : <i>i^hū-</i> ‚binden, verbinden‘ ⁷⁹⁵
Aussprache	[ɛ̃ɛ̃♦♦♦♦♦], [ɛ̃ɛ̃♦♦♦♦♦]
Bedeutung	1) ‚Zwillingsfrucht beim Getreide‘ und 2) Name eines lett. Erntegottes <i>jumis</i> und seiner Frau <i>jumala</i> , die besonders für Flachs zuständig ist, vgl. die Kollokationen <i>linu jumala</i> = ‚Flachs/Leinen *Jummala‘ ⁷⁹⁶ . und <i>jumi saņemt</i> (eigentl. * <i>jumis</i> entgegennehmen) = ‚die letzte Garbe mähen, das letzte Flachsbündel raufen‘. So ergibt sich die Bed.: Abgabe von einer Ernte, bis

⁷⁹⁴ Mühlenbach/Endzelins (1923/32: I, 702).⁷⁹⁵ Vgl. Karulis (1991:I, 361).⁷⁹⁶ Vgl. Karulis (1991:I, 361) und Mühlenbach/Endzelins (1923/32: II, 117).

	zur letzten Garbe. ⁷⁹⁷
Letzt. Wb.	Fürecker (1615-1684/85[1998]:157[124]); Lange (1772:137); Karulis (1991:I, 361); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:II, 117); MLG (1689[2001]:I, 182[188])
<i>Jurrit</i> (Mask.)	
Aussprache	[ɛ̃ ɛ̃ʀ†□ʷ♦]
Bedeutung	‚Bauerntabak‘
Quellen	Kiparsky (1936:87)
Belegt	Kurland am Anfang des 20. Jh.
Sachbereich	div. Gegenstände
Letzt.	<i>jurītis</i> (Mask.); Dim von <i>Juris</i> lett. für <i>Georg</i> , nach dem Namen einer Tabaksorte ⁷⁹⁸
Aussprache	[ɛ̃ ɛ̃ʀ♦□ʰ↓□♦ʰ♦]
Bedeutung	‚schlechter Tabak‘, belegt für Kurland (z.B. Kandava)
Letzt. Wb.	Mühlenbach/Endzelin (1923/32:II, 120)

Kabbe (Fem.), *Kabben* (Pl.)

Aussprache	keine Angaben
Bedeutung	‚ein Balken an einem Dach‘
Quellen	Kiparsky (1936:87); Gutzeit (1864/1889:II, 2); beide nach Guberto (1649:93):, „ <i>Kabbe, die an einem Dach. Das Brett, das auf den Kabben ruht...</i> “ ⁷⁹⁹
Belegt	Lettisch-Livland 17. Jh.
Sachbereich	Bauwesen
Letzt.	<i>kaba</i> (Fem.); Ableitung vom balt. Verb <i>*kabt</i> ‚hängen bleiben‘ < ide. <i>*keb(h)-</i> ‚krumm, biegen‘, vgl. lett. <i>kabīnāt</i> , lit. <i>kabinti</i> ‚aufhängen, hängen (tr.)‘, altpr. <i>kabīuns</i> ‚hängen (intr.)‘, lit. <i>kāb̃m̃</i> ‚Haken‘, lett. <i>kablis</i> ‚Haken‘ ⁸⁰⁰ .
Aussprache	[ɛ̃ & ʁ ʉ ʉ]
Bedeutung	‚die Sparre mit einem Abstumpf od. Wurzelende beim Lubbendach‘ ⁸⁰¹ ‚krummes Holz, Holz zum Aufhängen‘ ⁸⁰²

⁷⁹⁷ Vgl. Kiparsky (1936:86f.).

⁷⁹⁸ Vgl. Kiparsky (1936:41 u. 87).

⁷⁹⁹ Da es bei Guberto (1649:93) um bäuerliche Holzbauten geht, kann hiermit kein Gewölbe gemeint sein, sondern das Holz zum Befestigen der Bretter des Daches. Nicht wie bei Grimm (1873: V, Sp. 195) angeführten dt. *Kappe* (Fem.) als „... *der obere gewölbte theil des backofens, das dach über schornsteinen, die obere Hälfte eines gebrochenen Daches, die füllungen eines Kreuzgewölbes...*“.

⁸⁰⁰ Karulis (1991:I, 365f.).

⁸⁰¹ Vgl. Kiparsky (1936:87).

⁸⁰² Vgl. Karulis (1991:I,365).

Let. Wb. | Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:342); Karulis (1991:I, 365f.);
Mühlenbach/Endzelin (1923/32:II, 129)

† *kackte, kachtunge* (?)

Aussprache	keine Angabe
Bedeutung	‚Einbuchtung in Düna‘
Quellen	Kiparsky (1936:87) zitiert zwei Quellen von 1520: „ ... <i>bis in de Dune kachtunge</i> ... “ und „... <i>beth ahnn de Dune kackte</i> ... “
Belegt	Dünaburg(Lettisch-Livland) 16. Jh.
Sachbereich	Fischerei
Let.	<i>kakts</i> (Mask.); von ide. * <i>kek-/kek</i> ←- ‚biegen‘ ⁸⁰³
Aussprache	[<i>ɕ & ɕ & ɕ & ɕ & ɕ</i>]
Bedeutung	1) allgemein ‚Ecke‘ 2) In der Fischerlexik ‚Einbuchtung‘, vgl. Laumane (1996:382)
Let. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:344); Karulis (1991:I, 370)

Kalkit (Fem.)

Aussprache	keine Angabe
Bedeutung	‚kurze Kalkpfeife zum Tabakrauchen‘
Quellen	Jesersky (1913:131)
Belegt	Riga am Anfang des 20. Jh.
Sachbereich	div. Gegenstände
Let.	<i>kaļķītis</i> (Mask.) von <i>kaļķis</i>
Aussprache	[<i>ɕ & ɕ & ɕ & ɕ & ɕ & ɕ & ɕ & ɕ & ɕ</i>]
Bedeutung	‚kurze Tonpfeife‘
Let. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:346)
Rückentlehnung:	Das lett. <i>kaļķītis</i> ist Diminutiv von <i>kaļķis</i> < mnd. <i>kalk</i> ⁸⁰⁴ i.d.Bed. ‚Kalkpfeife‘. Mit dem lett. Diminutivsuffix ist es zurückentlehnt worden.


Von Kiparsky (1936) wird das Wort nicht angeführt, so wurde es offensichtlich nur in der Umgangssprache der bdt. Unterschicht gebraucht.

Kalle (Fem.), *Kallen* (Pl.)

Aussprache	[<i>ɕ & ɕ & ɕ & ɕ & ɕ</i>]
Bedeutung	‚eine Art dicker Stange oder dünnen Balkens zu Baugerüsten, Dachwerk, Unterlagen auf Baustellen und zu Brennholz‘



⁸⁰³ Vgl. Karulis (1991:I,370).

⁸⁰⁴ Vgl. Karulis (1991:I, 373).

Quellen	Kiparsky (1936:88); Gutzeit (1864/1889:II, 9) mit Quellen ab 1705
Belegt	Riga seit 1705, desw. kaum eine Direktentlehnung aus dem Liv.; 18 – 20. Jh.
Sachbereich	Bauwesen
Lett.	<i>kaļļa</i> (Fem.); laut Mühlenbach/Endzelin (1923/32:II, 147) eine Entlehnung aus dem liv. <i>kal'l'</i> ‚Balken unter dem Boot zum Rollen‘
Aussprache	[
Bedeutung	‚1) dicke Stange, Hebebaum 2) Rollhölzer, auf denen man ein Boot fortwältzt 3) schräg angelehnte dicke Stangen, auf denen man bei einem Bau Balken hinaufzieht‘
Lett. Wb.	Mühlenbach/Endzelin (1923/32:II, 147)

Kallenbrennholz (Neutr.), *Kallenfloß* (Neutr.), *Kallenholz* (Neutr.) bei Gutzeit (1864/1889:II, 9).

Kape (Fem.), *Kapen* (Pl.)

Aussprache	[
Bedeutung	‚Düne‘
Quellen	Gutzeit (1864/1889:II, 15); Kiparsky (1936:89) mit weiteren Belegen aus dem 19. Jh.
Belegt	Kurland, Lettisch-Livland 19. – 20. Jh.
Sachbereich	Landschaft, Pflanzen und Tiere
Lett.	<i>kāpa</i> (Fem.); von ide. <i>*(s)kep-</i> ‚schneiden, splitten‘ davon ‚Fels, Düne‘ oder von <i>kāpt</i> ‚steigen‘ ⁸⁰⁵
Aussprache	[
Bedeutung	‚Düne‘
Lett. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:348); Karulis (1991:I, 378); Fürecker (1615-1684/85[1998]:161[127])

† *kappe* (Fem.)

Aussprache	keine Angaben
Bedeutung	‚Grab‘
Quellen	Kiparsky (1936:89); LUB (VII, 326f., Nr. 473.) für Doblen 1426: „... <i>kapmyll, up Deutsch genometh ein kerkhoff...</i> “ und ebd. weiter <i>kappe, dodenkappe</i>
Belegt	Doblen (Dobele in Kurland) 15. Jh.
Sachbereich	Volkstümliche Gegenstände und Sitten der Letten
Lett.	<i>kaps</i> (Mask.); altlett. <i>kapa</i> (Fem.) ⁸⁰⁶ von balt. <i>*kap-</i> = ‚schneiden, graben‘ => ‚die Grube, das Grab graben‘, vgl. lit. <i>kāpas</i> = ‚Grab‘ und apreuß.

⁸⁰⁵ Vgl. Karulis (1991:I, 378).

⁸⁰⁶ Vgl. Kiparsky (1936:89).

	<i>capernen</i> = ‚Gräber‘ ⁸⁰⁷
Aussprache	[ʃ ʧ ɛ ɔ ɲ ɔ], [ʃ ʧ ɛ ɔ ɲ ɔ]
Bedeutung	‚Grab‘
Lett. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:350); Karulis (1991:I, 379); Fürecker (1615-1684/85[1998]:161[127])

Der zweite Teil des Kompositums *kapmyll* konnte hier weder deutsch noch lettisch gedeutet werden, vgl. auch Kiparsky (1936:89).

Karasch (Mask.)

Aussprache	[ʃ ʧ ɛ ɔ ɲ ɔ ɔ]
Bedeutung	‚Fladen, Kuchen, Grobweizenbrot‘
Quellen	Kiparsky (1936:89); Jesersky (1913:132)
Belegt	Lettisch-Livland am Anfang des 20. Jh.
Sachbereich	Küche
Lett.	<i>karaša</i> (Fem.); Etymologie unklar, aber vgl. in Grenzregionen lit. <i>kàraišas</i> ‚Gebäck aus grobem Weizenmehl‘ und ebenso an der Grenze estn. <i>karask</i> ‚Gebäck aus einem ungegorenem Gerstenmehlteig‘ ⁸⁰⁸
Aussprache	[ʃ ʧ ɛ ɔ ɲ ɔ ɔ]
Bedeutung	‚flacher Kuchen aus grobem dunklen Mehl‘
Lett. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:351); Karulis (1991:I, 381); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:II, 161); Depkin (1704[1954]:6): <i>Ahboļu-Karaschas Apfel-Torten</i>

Karpe (Fem.)

Aussprache	[ʃ ʧ ɛ ɔ ɲ ɔ ɔ]
Bedeutung	‚Warze am Finger‘
Quellen	Kiparsky (1936:89)
Belegt	Lettisch-Livland am Anfang des 20. Jh.
Sachbereich	sonstiges
Lett.	<i>kārpa</i> (Fem.); von ide. <i>*kerp-</i> : <i>*k ɔ ɔ ɔ</i> ‚reißen, pflücken‘ mit der Bedeutungsabwandlung ‚unebene, herausgezupfte Fläche‘, vgl. lit. <i>ka ɔ ɔ ɔ</i> ‚eingeschlagene, eingeritzte Unebenheit, Falte‘ ⁸⁰⁹
Aussprache	[ʃ k ɔ ɔ ɔ ɔ]

⁸⁰⁷ Vgl. Karulis (1991:I,379).

⁸⁰⁸ Vgl. Karulis (1991:I, 381).

⁸⁰⁹ Karulis (1991:I, 384).

Bedeutung	1), Warze' 2) ,Unebenheit auf der Baumrinde oder auf einem Blatt'
Lett. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:353); Karulis (1991:I, 384); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:II, 197); MLG (1689[2001]:I, 187[193])

karzien

Aussprache	[ʃ & ʊ □ ◆ ʃ ʊ ʌ ʏ ★ ■]
Bedeutung	,wenden, zwiebrachen, zum zweiten Mal pflügen'
Quellen	Kiparsky (1936:89); Bergmann (1785:34); Gutzeit (1864/1889:II, 18): „... <i>das Haferfeld wurde gar nicht kartagt</i> ...“
Belegt	Kurland, Lettisch-Livland 18. – 20. Jh.
Sachbereich	Landwirtschaftliche Arbeitsweise
Lett.	<i>kārtāt, kārtot</i> ; desubstantivische Ableitung von <i>kārta</i> (Fem.) 1) ,Mal, Reihe, Reihenordnung' 2) ,abgehackte oder abgeschnittene Schicht' ⁸¹⁰
Aussprache	[ʃ & ʊ ʏ □ ◆ ʊ ← t], [ʃ & ʊ ʏ □ ◆ † ʌ ʏ ← t]
Bedeutung	1) ordnen 2), wenden, zwiebrachen, zum zweiten Mal pflügen'
Lett. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:354); Karulis (1991:I, 386); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:II, 201)

Die Ableitung des entlehnten Verbs im Bdt. mit *-aien* betrifft meistens lettische und russische Verben mit den Infinitivsuffixen *-at, -āt*, bzw. russ. *-amь*. Der Wortakzent liegt hier analog zu anderen Ableitungen dieser Gruppe auf dem Suffix *-eien*.

Kaschok (Mask.), *Kaschozing* (?)

Aussprache	[ʃ & ʊ ʊ □ = &]
Bedeutung	,Pelz'
Quellen	Kiparsky (1936:90); Jesersky (1913:132)
Belegt	Riga am Anfang des 20. Jh.
Sachbereich	div. Gegenstände
Lett.	<i>kažoks</i> (Mask.), Dim. <i>kažociņš</i> (Mask.); entl. von aruss. <i>кожухъ</i> ,Pelz' im 9. Jh. ⁸¹¹
Aussprache	[ʃ & ʊ ʊ □ ◆ ʌ ʏ ← & ♦], [ʃ & ʊ ʊ □ ◆ ʌ ʏ ↓ ◆ ʌ ♦ ʏ ʌ]
Bedeutung	,Pelz, Pelzmantel'
Lett. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:359); Karulis (1991:I, 396f.); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:II, 184); MLG (1689[2001]:I, 201[207])

Kase (Fem.) in *Kasliner* (Mask.), *Kaseline* (Fem.), *Kassefuhrmann* (Mask.)

Aussprache	[ʃ & ʊ ʏ ★ ʃ ●) (□ ■ ★ □]
------------	---------------------------

⁸¹⁰ Karulis (1991:I, 386).

⁸¹¹ Vgl. Karulis (1991:I, 396f.).

Bedeutung	‚einspännige, bes. schlechte Mietdroschke‘ oder ‚der Kutscher einer solchen‘
Quellen	Kiparsky (1936:90); Masing (1924/1926:410); Gutzeit (1886/1898:30); Jesersky (1913:132)
Belegt	Kurland, Lettisch-Livland 19. – 20. Jh.
Sachbereich	Stadt und Stadtarbeiter
Lett.	<i>kaza</i> (Fem.)
Aussprache	[<i>ʃ & ʤ ʤ ʃ ʃ</i>]
Bedeutung	‚Ziege‘; metaph. auch schlechtes Pferd und zahlreiche Gegenstände, Werkzeuge, die annähernd etwas Gehörntes darstellen
Lett. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:358f.); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:II, 182)

Alle drei Einträge bestätigen die Herkunft der umgangssprachlichen Bezeichnung des Mietwagens aus lett. *kaza* ‚Ziege‘. Obwohl Kiparsky (1936:90) auch lett. *kazlēns* [*ʃ & ʤ ʤ ʃ ʃ*] angibt, ist die Analogbildung zu *Berliner* wahrscheinlicher, wie Kiparsky (1936:90 und 209) auch selbst überlegt. Dieses wäre eine Wortkreuzung⁸¹² des früher belegten *Kassefuhrmann* und *Berliner*. Gutzeit (1886/1898:30) datiert diese ironischen Formen auf die 20er und 30er Jahre des 19. Jh. Er nennt auch die Formen wie *Kassing* von lett. *kaziņa* (dim. von *kaza* ‚Ziege‘) und *Kassefuhrmann* < lett. *kaza* + dt. *Fuhrmann*. Jesersky (1913:132) führt neben *Kaseliner* (Mask.) in dem von Rigaer Gymnasiasten zusammengestellten Wörterbuch des Bdt. auch *Kase* (Fem.) ‚Ziege‘ an, was aber von Kiparsky (1936:90) nicht erwähnt wird. So ist auch sicherlich *Kase* (Fem.) in der Umgangssprache der unteren Schichten üblich gewesen, besonders im pejorativen Gebrauch. Das würde ebenso dem Gebrauch von lett. *kaza* ‚schlechtes Pferd, Vieh der Armen, die sich weder eine Kuh noch ein Pferd leisten können‘ entsprechen.⁸¹³ Masing (1924/26:410) bezieht die Bezeichnung auf den Kutscher selbst: „... *Kaseliner* = *Kutscher einer mit einem einzigen Pferde bespannten Droschke*; *Riga. Umformung des Wortes "Kasefuhrmann" ("Lastfuhrmann", zu lett. kaze „Ziege, elendes Pferd“)*...“

⁸¹² Definition der Wortkreuzung vgl. Fleischer/Barz (1995:52).

⁸¹³ Vgl. Volkslied bei Šterns (1997:560): „*Es redzēju jaunu puiku: Ar uozeiti ortu guoja... Ar kazeņu nūecēja*“ [Ich habe einen jungen Burschen gesehen: Er ist mit dem Ziegenbock pflügen gegangen ... Mit der Ziege eggen.]

Kaseragge (Fem.)

Aussprache	[&ɛ̃ɛ̃ʒ★ɛ̃□ɛ̃ʏ★]
Bedeutung	‚Stichling (Gasterosteus aculeatus)‘
Quellen	Kiparsky (1936:91), Jesersky (1913:132)
Belegt	Kurland, Lettisch-Livland am Anfang des 20. Jh.
Sachbereich	Fischerei
Lett.	<i>kazrags</i> (Mask.); Kompositum aus <i>kaza</i> = ‚Ziege‘ und <i>rags</i> = ‚Horn‘ wg. der Form der Rückenflosse dieses Fisches ⁸¹⁴
Aussprache	[ɛ̃&ɛ̃ʒ□ɛ̃&ɛ̃]
Bedeutung	‚Stichling‘
Lett. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:359)

Der Wortakzent liegt im Bdt. auf der vorletzten Silbe. Dieses entspricht den Tendenzen der Aussprache im Hdt.

Kex, Kexe, Kekst (Fem.)

Aussprache	[&ɛ̃&ɛ̃], [ɛ̃&ɛ̃&ɛ̃★], [&ɛ̃&ɛ̃◆]
Bedeutung	‚Hakenstange, Bootshaken‘
Quellen	Kiparsky (1936:91); Gutzeit (1864/1889:II, 29); Jesersky (1913:133)
Belegt	Riga 19. – 20. Jh., deswegen kaum aus dem Livischen
Sachbereich	Fischerei
Lett.	<i>ķeksis</i> (Mask.); von ide. * <i>kek-</i> ‚biegen‘. Es existieren ähnliche Wörter auch in anderen Sprachen des Baltikums: liv. <i>kekš</i> = ‚Bootshaken‘, estn. reg. <i>keks</i> , <i>käks</i> , <i>köks</i> = ‚Haken, Harpune‘, finn. <i>keks</i> = ‚Haken‘, schwed. reg. <i>käx</i> = ‚kleiner Bootshaken‘ ⁸¹⁵
Aussprache	[ɛ̃ʎ&ɛ̃&ɛ̃]
Bedeutung	‚Haken‘
Lett. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:405); Karulis (1991:I, 458); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:II, 360)

Kidding (Neutr.)⁸¹⁶

Aussprache	[ɛ̃&ɛ̃ɔ̃ɔ̃]
Bedeutung	‚Eingeweide der Gänse und Enten‘
Quellen	Kiparsky (1936:91); Jesersky (1913:99 u. 134); Nottbeck (1987:42): „... <i>Kidding kann der Hund bekommen...</i> “; Rigaer Tageblatt Nr. 89 (1889:2)

⁸¹⁴ Vgl. auch Angaben unter dem Synonym *stagars* bei Karulis (1991:II, 283).

⁸¹⁵ Vgl. Karulis (1991:I, 458).

⁸¹⁶ Kiparsky (1936:91) Vgl. auch Masing (1926:10).

Belegt	Kurland, Lettisch-Livland ⁸¹⁷ 19. – 20. Jh.
Sachbereich	Küche
Lett.	<i>ķidiņas</i> , Dim. von <i>ķidas</i> (Fem. Pluraliatantum); frühe Entl. aus liv. <i>ki'd</i> , vgl. auch lett. <i>ķidāt, izķidāt</i> ‚Fische ausnehmen‘ ⁸¹⁸
Aussprache	[ʃ ʍ](ʌ)(ɥ ɔ ɔ) von [ʃ ʍ](ʌ)(ɔ)
Bedeutung	‚Eingeweide der Fische aber auch Gänse und Schafe‘
Lett. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:406); Karulis (1991:I, 471); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:II, 378)

kieken

Aussprache	[ʃ &](ʌ)(ʌ) [ʃ &](ʌ)(ʌ)
Bedeutung	‚Reinigen, Ausweiden der Fische‘
Quellen	Kiparsky (1936:99); Gutzeit (1864/1889:II, 31)
Belegt	Kurland, Lettisch-Livland 19. – 20. Jh.
Sachbereich	Küche
Lett.	<i>ķīķēt</i> ; entl. von estn. <i>kitkuma</i> ⁸¹⁹
Aussprache	[ʃ ʍ](ʌ)(ʌ) [ʃ ʍ](ʌ)(ʌ) [ʃ ʍ](ʌ)(ʌ)
Bedeutung	‚Reinigen, Ausweiden der Fische‘
Lett. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:406); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:II, 380 u. 388)

Kingkäsing (Mask.)

Aussprache	[ʃ &](ʌ)(ʌ) [ʃ &](ʌ)(ʌ) [ʃ &](ʌ)(ʌ)
Bedeutung	‚Vermummter am Drei-König-Tag‘
Quellen	Kiparsky (1936:92)
Belegt	Kurland am Anfang des 20. Jh.
Sachbereich	Abwertende Personenbezeichnungen
Lett.	<i>ķiņķēziņš</i> (Mask.); <i>ķiņķēziņi</i> (Pl.)
Aussprache	[ʃ ʍ](ʌ)(ʌ) [ʃ ʍ](ʌ)(ʌ) [ʃ ʍ](ʌ)(ʌ) [ʃ ʍ](ʌ)(ʌ)
Bedeutung	1), ‚komische, ungewöhnliche Gestalten‘ † 2) ‚Naschzeug und Spielzeug zu Weihnachten‘
Lett. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:407); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:II, 382)
Rückentlehnung	Das lett. <i>ķiņķēziņi</i> ist aus nd. <i>Kind Jēs</i> ⁸²⁰ ‚das Christkindchen,

⁸¹⁷ nach Nottbeck (1987:42).⁸¹⁸ Vgl. Karulis (1991:I, 471).⁸¹⁹ Vgl. Mühlenbach/Endzelins (1923/32: II, 380).⁸²⁰ Vgl. Frischbier (1882:I, 362) ‚...in Mecklenburg-Vorpommern Kind Jes‘ für Weihnachtsgeschenk...“

| Weihnachtsgabe⁸²¹ entlehnt worden.

Kirpe (Fem.)

Aussprache	[𐌿 & 𐌶 𐌴 𐌴 ★]
Bedeutung	,Reuter'
Quellen	Kiparsky (1936:92); Gutzeit (1864/1889:III, 35): „... <i>Das Sommerkorn, das hier in Reutern (Kirpen) zum Austrocknen gelegt wird ...</i> “
Belegt	Kurland, Lettisch-Livland 19. –20. Jh.
Sachbereich	Landwirtschaftliche Arbeitsweise
Lett.	<i>ķirpa</i> (Fem.); als Variante von lett. <i>stirpa</i> mit gleicher Bedeutung, vgl. Mühlenbach/Endzelin (1923/32:II, 385)
Aussprache	[𐌿 𐌶 𐌴 𐌴 𐌴 𐌴]
Bedeutung	,das Gestell für Falchs, zusammengebundene, stehende Getreidepuppe'
Lett. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:407); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:II, 385); Depkin (1704 [1954]:19)

Knische (Fem.), *Knischen* (Pl.)

Aussprache	[𐌿 & 𐌶 𐌴 𐌴 ★]
Bedeutung	,Staubfliege'
Quellen	Kiparsky (1936:92); Gutzeit (1864/1889:II, 63)
Belegt	Kurland, Lettisch-Livland 19. – 20. Jh.
Sachbereich	Landschaft, Pflanzen und Tiere
Lett.	<i>knisis</i> (Mask.) <i>kniši</i> (Pl.) od. <i>knislis</i> für Kurland in MLG (1689[2001]:I, 229[235]); deverbale Ableitungen von lett. <i>knist</i> ,jucken, kratzen'. ⁸²²
Aussprache	[𐌿 & 𐌶 𐌴 𐌴 𐌴 𐌴], [𐌿 & 𐌶 𐌴 𐌴 𐌴]
Bedeutung	,Staubfliege'
Lett. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:368); Karulis (1991:I, 411); MLG (1689[2001]:I, 219[225])

Kohkel (Fem.)

Aussprache	[𐌿 & 𐌴 𐌴 𐌴 ★ ●]
Bedeutung	,ein lett. Musikinstrument, eine Art Zither'
Quellen	Kiparsky (1936:92)
Belegt	Kurland am Anfang des 20. Jh.
Sachbereich	Volkstümliche Gegenstände und Sitten der Letten

⁸²¹ Sehwers (1953:66).

⁸²² Vgl. Karulis (1991: I, 411).

Letl.	<i>kokle</i> (Fem.)
Aussprache	[ʃ & ʦ ʦ ʦ ʦ ʦ ʦ ʦ ʦ ʦ ʦ ʦ ʦ] oder [ʃ & ʦ ʦ ʦ ʦ ʦ ʦ ʦ ʦ ʦ ʦ ʦ ʦ]
Bedeutung	‚ein lett. Musikinstrument, eine Art Zither‘
Letl. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:371); Karulis (1991:I, 413); MLG (1689[2001]:I, 221[227])

† *krewesepper*, *krewezepper* (Mask.), 1701 auch volksetymologisch als *Kröwe-Zepter*⁸²³

Aussprache	keine Angabe
Bedeutung	‚Trinkbecher in der Form des Russenhutes‘
Quellen	Kiparsky (1936:93), Gutzeit (1864/1889:II, 94) mit Urkundenbelegen, z.B. 1640: „... <i>Der junge (Mask.)</i> , weil er den L. im Weinkeller mit einem <i>Kreuecepper</i> geworfen und verwundet...“, u. 1649: „... <i>Knecht</i> , daß er einen <i>Krewescheper</i> vom <i>Gildestuben</i> gestolen...“; Campe (1951:8) v. J. 1701: <i>Kröwe-Zepter</i>
Belegt	Kurland, Lettisch-Livland im 16 – 17. Jh.
Sachbereich	div. Gegenstände
Letl.	<i>krievcepure</i> (Fem.); Kompositum <i>kriev(u)</i> ‚Russen‘ + <i>cepure</i> ‚Hut, Mütze‘
Aussprache	[ʃ & ʦ ʦ ʦ ʦ ʦ ʦ ʦ ʦ ʦ ʦ ʦ ʦ]
Bedeutung	lit. der Hut (<i>cepure</i>) des Russen (<i>krievu</i> – Gen. von <i>krievs</i> ‚der Russe‘) > Russenhut
Letl. Wb.	Keine Belege für die Bedeutung ‚Trinkbecher‘, da hier eine Metapher vorliegt, die sich auf der Form des Trinkbechers beruht.


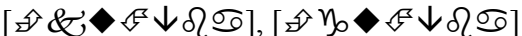
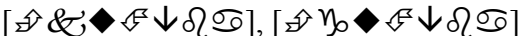
Kruhmen (Pl.)

Aussprache	[ʃ & ʦ ʦ ʦ ʦ ʦ ʦ ʦ ʦ ʦ ʦ ʦ ʦ]
Bedeutung	‚Gebüsch‘
Quellen	Kiparsky (1936:93); Rigaer Tageblatt Nr. 89 (1889:2); LUB (III, 139, Nr. 805a): Johann, Bischof von Pilten bestimmt 28. Juni 1341 die Abgaben der Bauern „... <i>et scholen auch de vorbenomede lude twe ore na wacken-edder paggast – recht van einem idtliken haken krume tu geven schuldich sein...</i> “
Belegt	2 Belege für Kurland 1341 und 1889 ⁸²⁴
Sachbereich	Landschaft, Pflanzen und Tiere
Letl.	<i>krūms</i> (Mask.) <i>krūmi</i> (Pl.)
Aussprache	[ʃ & ʦ ʦ ʦ ʦ ʦ ʦ ʦ ʦ ʦ ʦ ʦ ʦ], [ʃ & ʦ ʦ ʦ ʦ ʦ ʦ ʦ ʦ ʦ ʦ ʦ ʦ]
Bedeutung	‚Strauch‘, im Pl. ‚Gebüsch‘
Letl. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:395); Karulis (1991:I, 495); Mühlentbach/Endzelin (1923/32:II, 292)

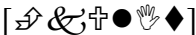
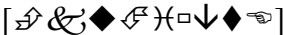
⁸²³ Vgl. Bestände der Zinngefäße beim undeutschen Zimmeramt bei Campe (1951:8).

⁸²⁴ Vgl. Kiparsky (1936:93), Rigaer Tageblatt von 1889, Nr. 89.

Kulbe (Fem.), *Kulbing* (Neutr.), *Gulbe* (Fem.), *Gulbing* (Neutr.)

Aussprache	[
Bedeutung	‚Kasten-, Packwagen, Packschlitten‘
Quellen	Kiparsky (1936:93); Gutzeit (1864/1889:II, 113); Gutzeit (1886/1898:51f.); Gutzeit (1864/1889:I, 117); Jesersky (1913:123 u. 141); Rigaer Tageblatt Nr. 89 (1889:2): „... die Pferde mit dem Kulbing ...“
Belegt	Kurland, Lettisch-Livland 19. – 20. Jh.
Sachbereich	div. Gegenstände
Lett.	<i>kulba</i> , <i>gulba</i> (Fem.); von ide. *kul- von der Wurzel *keu- : *kū-, vgl. lit. <i>kūlba</i> ‚Kasten auf den Schlitten; ein Transportkasten auf zwei Rädern zum Schieben‘ ⁸²⁵
Aussprache	[ , [
Bedeutung	‚Kasten auf den Schlitten, auf dem Wagen‘
Lett. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:398); Karulis (1991:I, 438); Lange (1772:161); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:II, 304); MLG (1689[2001]:I, 234[240]); Bielenstein (1862:I, 68)

Kullit (Fem. oder Mask.⁸²⁶), *Kullitchen*

Aussprache	[
Bedeutung	‚kleiner Sack, Bauerntasche, Bündel mit der Brotzeit‘
Quellen	Kiparsky (1936:93); Gutzeit (1864/1889:II, 115); Hupel (1795:133); Lindner (1762:230); Jesersky (1913:141); Lapsa (1911:73): „... der schlechte Ehemann, der nach Brandy riecht und murrend und ausspeiend die "Kärwe, Kullitchen und Knuppen" schleppt, die ihm seine, gleichfalls schwer belastete "Altsche" aufgepackt hat...“ ⁸²⁷ ; Produktionsvermerk (1692:216) ⁸²⁸ : „... alsz er mit dem Pirsan Tönnis zusammen getrunken, ein nez für dem Nitauschen bauren Ilhgasch zu machen und in der kullit deszen viele knopffen eingestekket gehabt;...“
Belegt	Kurland, Lettisch-Livland 17. – 20. Jh.
Sachbereich	div. Gegenstände
Lett.	<i>kulīte</i> (Fem.) Dim. von <i>kule</i> ‚Sack‘
Aussprache	[
Bedeutung	‚kleiner Sack, Bauerntasche, Bündel mit der Brotzeit‘
Lett. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:398); Lange (1772:161); Stender (1761:71); MLG (1689[2001]:I, 234[240])

⁸²⁵ Vgl. Karulis (1991:I,438f.).

⁸²⁶ Kiparsky (1936:93) führt nur Maskulinum an, in dem Urkundenbeleg von 1692 ist es aber eindeutig als ein Femininum zu bestimmen.

⁸²⁷ Lapsa (1911:73).

⁸²⁸ Produktionsvermerk des Hofgerichts zu Dorpat: Eingekommen d. 31. October ao. 1692. publiziert in Bruinink (1924/1928:216).

Haberkullit (Fem.) bei Bergmann (1785:27) „... *Haberkullit, Futtersack...*“

ƒkummel (Neutr.)

Aussprache	keine Angaben
Bedeutung	‚das Fohlen‘
Quellen	Kiparsky (1936:93); Gutzeit (1864(1889:I, 116)
Belegt	nur ein Beleg aus Riga 1754 ⁸²⁹
Sachbereich	Haustiere und Viehzucht
Letz.	<i>kumeļš</i> (Mask.); vgl. lit. <i>kumely</i> ↓s ‚Fohlen‘ und <i>kume</i> ↓le ‚Stute‘ ⁸³⁰
Aussprache	[ʃ & ʒ ◆ ○ ɐ ʃ ◆ ʃ]
Bedeutung	‚das Fohlen‘
Letz. Wb.	Lange (1772:132); Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:302); Bielenstein (1862:I, 69)

Kuntsche (Fem.)

Aussprache	[ʃ & ʒ † ■ ◆ ʒ ◆ ★]
Bedeutung	‚Aalquappe‘ (Lotta vulgaris)
Quellen	Kiparsky (1936:93)
Belegt	Lettisch-Livland am Anfang des 20. Jh.
Sachbereich	Fischerei
Letz.	<i>kuncis</i> (Mask.) und <i>kunči</i> (Pl.), <i>kunca</i> , <i>kunce</i> (Fem.); keine Angaben zur Etymologie
Aussprache	[ʃ & ʒ † ■ ◆ ʒ ◆ ɐ] und [ʃ & ʒ † ■ ◆ ʒ ◆ ʃ]
Bedeutung	1) ‚Quappe‘ 2) ‚Böcklinge‘ ⁸³¹
Letz. Wb.	Lange (1772:163); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:II, 314)

Kuptsche, (auch *Kupsche*) (Fem.) bes. *Aufkuptsche* (Fem.), *Aufkuptschen* (Pl.)

Aussprache	[ʃ & ʒ † □ ◆ ʒ ◆ ʃ ◆ ★] (auch [ʃ k † □ ◆ ★]), [ʃ ʒ † ʒ † ʃ k † □ t ʒ ◆ ★]
Bedeutung	‚Aufkäuferin‘
Quellen	Kiparsky (1936:93); Gutzeit (1864/1889:I, 58); Gutzeit (1886/1898:53); Lapsa (1911:64, 80): „... so müssen Sie mit scharfem Auge die ‚Aufkeiferschen‘ oder ‚Aufkuptschen‘ vom biedern ‚Landschen‘ zu

⁸²⁹ Vgl. Gutzeit (1864/1889:II, 116).

⁸³⁰ Vgl. Karulis (1991:I, 442).

⁸³¹ Vgl. Lange (1772:163). Als Böcklinge nur in Livland (Vidzeme), vgl. Mühlenbach/Endzelins (1923/32: II, 314).

	<i>unterscheiden lernen...</i> " und „... wenn wir das Marienbad der rundbäuchigen Eier-,Kuptschen' werden..."
Belegt	Kurland, Lettisch-Livland ⁸³² 19. – 20. Jh.
Sachbereich	Stadt und Stadtarbeiter
Lett.	<i>kupča</i> auch <i>kupša</i> ⁸³³ (Fem. und Mask.); Ableitungen von <i>kupcis</i> (Mask.) ‚Händler‘, welches eine frühe Entlehnung des russ. <i>кунѣу</i> bzw. poln. <i>kupiec</i> ⁸³⁴ darstellt.
Aussprache	[ʃ & ♦ □ ◆ ↙ ● ⊙ ☉]
Bedeutung	‚Aufkäufer, Händler‘ und ‚Aufkäuferin, Handelsfrau‘ (kann sowohl mänl. als auch weibl. dekliniert werden)
Lett. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:400); Fürecker (1615-1684/85 [1998]:191[154]); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:II, 317 u. 319); Bielenstein (1862:I, 69)

Bdt. *Kupsche* wird hier nicht als Entlehnung betrachtet, da es sich eher um eine Eigenbildung mit dem nd. Suffix *-sche*⁸³⁵ handelt. Die Form mit /tʃ/ ist jedoch als eine Entlehnung aus dem Lett. zu werten.

Kusche (Mask.)

Aussprache	[ʃ & † † ⚙] ⁸³⁶
Bedeutung	‚Ungebildeter Mensch, Prolet, Straßenjunge‘
Quellen	Kiparsky (1936:93); Mitzka (1923[1974]:31); Nottbeck (1987:52): „ <i>Dieser Kushe soll bloß nicht zum Grünfest kommen ...</i> “
Belegt	Kurland, Lettisch-Livland, Riga am Anfang des 20. Jh.
Sachbereich	Abwertende Personenbezeichnungen
Lett.	<i>kuža</i> (Mask.); keine Angaben zur Etymologie, aber vgl. lett. <i>kužains</i> ‚zottlich‘, <i>kužināt</i> ‚aufschütteln, weich machen‘
Aussprache	[ʃ & ♦ † ☉]
Bedeutung	1) Pferd 2) ‚Dummkopf‘
Lett. Wb.	Mühlenbach/Endzelin (1923/32:II, 331)

Kwecksche (?)

Aussprache	[ʃ & ❖ ↗ & ● ★]
Bedeutung	‚Jagdhund‘
Quellen	Kiparsky (1936:94)

⁸³² Bei Frischbier (1882:I, 448) und Tolskdorf (1989/2000:III, 696) ist ostpr. *Kupschell, Kupscheller* (Mask.) ‚Vorkäufer, Aufkäufer‘ als Entl. von lit. *kupczėlis*. Diese Form erscheint in Kurland und Lettisch-Livland nicht.

⁸³³ Vgl. Mühlenbach/Endzelins (1923/32: II, 319).

⁸³⁴ Vgl. Mühlenbach/Endzelins (1923/32: II, 317 u. 319).

⁸³⁵ Vgl. Fleischer/Barz (1995:184).

⁸³⁶ Kein /★/ in der unbetonten Silbe, vgl. Kiparsky (1936:93).

Belegt	Riga 1932
Sachbereich	Haustiere und Viehzucht
Letl.	<i>kveksis</i> (Mask.) - <i>kvekši</i> (Pl.), <i>kvekšķis</i> (Mask.) – <i>kvekšķi</i> (Pl.); Ableitung von <i>kvekšķēt</i> = ‚kleffen‘
Aussprache	[ʃ & ♦ ʋ ɐ & ʔ ʔ] - [ʃ & ♦ ʋ ɐ & i], [ʃ & ♦ ʋ ɐ & ʔ ʔ] - [ʃ & ♦ ʋ ɐ & ʔ ʔ]
Bedeutung	meistens ein kleiner ‚Jagdhund, Spurhund‘
Letl. Wb.	Lange (1772:165); Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:403); Karulis (1991:I, 432); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:II, 351); MLG (1689[2001]:I, 300[306])

† *laiske* (Fem.)

Aussprache	keine Angabe
Bedeutung	‚Pranger, an dem körperlich bestraft wird‘
Quellen	Kiparsky (1936:94)
Belegt	Ein Beleg von Holmhof (Lettisch-Livland) 1666
Sachbereich	Organisation der Fronarbeit
Letl.	† <i>laiska</i> (Fem.); keine Angaben zur Etymologie, vgl. aber lett. Adj. <i>laisks</i> ‚faul‘ u. Verb <i>laist</i> ‚lassen‘ ⁸³⁷
Aussprache	keine Angaben, viell. wie Adj. [ʃ ʔ ʔ ʔ ʔ ʔ ʔ ʔ]
Bedeutung	‚Pranger, an dem vom Scharfrichter der Strafvollzug erbracht wird‘
Letl. Wb.	Fürecker (1615-1684/85[1998]:197[160]) mit Bed. ‚Pranger‘; Depkin (1704 [1954]:20)


lamei(en)

Aussprache	keine Angabe, der Wortakzent auf der ersten Silbe
Bedeutung	‚schimpfen‘
Quellen	Redlich (1937:308)
Belegt	Rigaer Schülersprache am Anfang des 20. Jh.
Sachbereich	sonstiges
Letl.	<i>lamāt</i> (tr.), <i>lamāties</i> (Refl.); von ide. * <i>lem-</i> ‚offener Mund, Rachen‘ ⁸³⁸
Aussprache	[ʃ ʔ ʔ ʔ ʔ ʔ ʔ ʔ] refl. [ʃ ʔ ʔ ʔ ʔ ʔ ʔ ʔ]
Bedeutung	‚schimpfen‘
Letl. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:411); Karulis (1991:I, 499)


Lauke (Fem.)

⁸³⁷ Karulis (1991:I, 492).

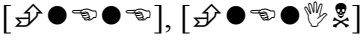
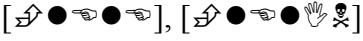

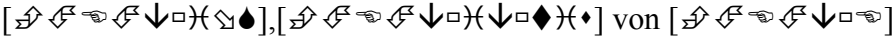
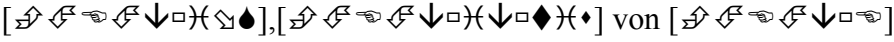
⁸³⁸ Karulis (1991:I, 499).

Belegt	Kurland 17. Jh.
Sachbereich	Personenbezeichnungen für best. Positionen/Berufe auf dem Lande
Letzt.	<i>liecinieks</i> (Mask.); Ableitung von Adj. <i>lieks</i> (Adj.)= ‚übrig, überflüssig‘, d.h. die Person ohne unmittelbares Interesse am Geschehen ⁸⁴¹
Aussprache	[
Bedeutung	1) † ‚Arbeiter, der seinen extraordinären Gehorch ausführt, d.h. außerhalb seiner Woche‘ 2) heute nur i.d.Bed. ‚Zeuge‘
Letzt. Wb.	Fürecker (1615-1684/85[1998]:206[168]); Karulis (1991:I, 521); Stender (1761:77); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:II, 492)

† *leezibe* (Fem.)

Aussprache	keine Angabe
Bedeutung	‚extraordinärer Gehorch, d.h. außerhalb der festgelegten Tage‘
Quellen	Kiparsky (1936:94), Hahn (1911:65)
Belegt	Kurland 17. Jh.
Sachbereich	Organisation der Fronarbeit
Letzt.	<i>liecība</i> (Fem.); Ableitung von Adj. <i>lieks</i> (Adj.)= ‚übrig, überflüssig‘ s.o.
Aussprache	[
Bedeutung	1) ‚Zeugnis‘ 2) † ‚extraordinärer Gehorch‘
Letzt. Wb.	Fürecker (1615-1684/85[1998]:206[168]); Karulis (1991:I, 521); Stender (1761:77); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:II, 492)

Lelle, Lälle (Mask./Neutr./Fem.) *Lälling, Lelling* (Mask.)

Aussprache	[ , [
Bedeutung	‚kindische Person‘
Quellen	Kiparsky (1936:94); Gutzeit (1864/1889:II, 132f.); Jesersky (1913:144)
Belegt	Kurland, Lettisch-Livland 19. – 20. Jh.
Sachbereich	Abwertende Personenbezeichnungen
Letzt.	<i>lelliņš, lelliitis</i> (Mask.) von <i>lelle</i> (Fem.); von der Silbe der Kleinkindersprache <i>le</i> ; vgl. lett. <i>lillot, lēlot, lolot</i> ‚auf dem Arm schaukeln, lieb sich um jemanden kümmern‘, lit. <i>lė</i>  und weißr. <i>ляля</i> ‚Säugling, Puppe‘ ⁸⁴²
Aussprache	[ , [
Bedeutung	‚Muttersöhnchen‘ von <i>lelle</i> , 1) Säugling 2) Puppe‘
Letzt. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:417); Karulis (1991:I, 514); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:II, 449); MLG (1689[2001]:I, 263[269])

⁸⁴¹ Vgl. Karulis (1991:I, 521).⁸⁴² Vgl. Mühlenbach/Endzelin (1923/32: II, 512).

Lempe (Mask.⁸⁴³ oder Fem.)

Aussprache	[]
Bedeutung	‚unbeholfener, schwerfälliger, ungeschickter Mensch‘
Quellen	Kiparsky (1936:94); Jesersky (1913:143); Rigaer Tageblatt Nr. 89 (1889:2): „... <i>Da liegt die Lempe bräsig auf dem Sopha...</i> “
Belegt	Kurland, Riga 19. – 20. Jh.
Sachbereich	Abwertende Personenbezeichnungen
Lett.	<i>lempis</i> (Mask.), <i>lempe</i> (Fem.); von ide. Wurzel * <i>lem-</i> ‚(zer)brechen, zerbrochen, weich‘, woher auch lit. <i>lemtūtà, liumba, lum</i> <i>√bis</i> mit gleicher Bed., lett. <i>limt</i> , <i>lumt</i> ‚in sich zusammenfallen, weiche Kniee haben‘ ⁸⁴⁴
Aussprache	[]
Bedeutung	‚unbeholfener, schwerfälliger, ungeschickter Mensch‘
Lett. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:417); Karulis (1991:I, 514); Bielenstein (1862:I, 147)

Leschker (Mask.), *Lescher* (Fem.)

Aussprache	[]
Bedeutung	‚Schöpfkelle, Schaufel‘
Quellen	Kiparsky (1936:95); Jesersky (1913:144); Gutzeit (1864/1889:II, 166) zitiert Urkunden des 17. Jh., z.B. v. J. 1614: „... <i>einen Maurer mit einer Lescher verwundet ...</i> “
Belegt	Riga 17. – 20. Jh.
Sachbereich	Bauwesen
Lett.	<i>liešķere</i> (Fem.), <i>liešķeris</i> ⁸⁴⁵ (Mask.); Ableitung von balt. * <i>liezt</i> (lit. <i>ližti</i>) heute lett. <i>laizīt</i> – ‚lecken‘ ⁸⁴⁶ .
Aussprache	[]
Bedeutung	‚Schöpfkelle, Schaufel‘
Lett. Wb.	Karulis (1991:I, 528); MLG (1690 [2001]:257[263]); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:II, 496)

Letzeckel (?)

Aussprache	keine Angabe
Bedeutung	‚eine Art Gemüsebeet‘
Quellen	Guberto (1649:112) in einer Aufzählung

⁸⁴³ Kiparsky (1936:94) gibt nur Mask. als Genus und die Bedeutung ‚ungeschlechter, unbeholfener, ungeschickter Mann‘. Im Rigaer Tageblatt Nr. 89 (1889:2) wird es als Fem. gebraucht.

⁸⁴⁴ Vgl. Karulis (1991:I, 514).

⁸⁴⁵ In MLG (1690 [2001]:257[263]) belegt.

⁸⁴⁶ Vgl. Karulis (1991:I, 528 u. 540).

worden⁸⁵³, was dafür spricht, dass es im Bdt. mit /t/ und nicht mit /d/ ausgesprochen wurde. Wenn das lett. *laid(e)nieks* eine Ableitung von lett. *laida* = ‚Freiheit‘ und Verb *laist* = ‚lassen, freilassen, gehen lassen‘⁸⁵⁴ mit dem Suffix *-nieks* ist, dann liegt es nahe, dass auch bdt. *laide, leide* ‚Zins der Freibauern‘ eine Entlehnung aus dem Lett. ist.

† *Lieze, Lytze* (Fem.), *lytzen* (Pl.)

Aussprache	keine Angabe
Bedeutung	‚Wiese am Ufer, in der Krümmung eines Baches‘
Quellen	Kiparsky (1936:95); Gutzeit (1864/1889:I, 110); Gutzeit (1864/1889:II, 118-120; 194; 438; 496; 526); LGU (1382:110) für Lettisch-Livland: „ <i>Desz hefft unns Clawes vorbenomet ghelaten under dem slote to Baltow ene lytzen, de gheheten isz de Gowerlytze...uppe der anderen syde der Wogene twe lytzen...dar eyn kule gegraven isz, kegen der Gowerlytzen...</i> “
Belegt	Kurland, Lettisch-Livland 14. Jh.
Sachbereich	Landwirtschaftliche Arbeitsweise
Lett.	<i>līcis</i> (Mask.); Ableitung von <i>līkt</i> = ‚biegen‘ mit dem Konsonantenwechsel /k/ > /tʰs/ ⁸⁵⁵
Aussprache	[ʃ●)(←◊◄◂♦)(♦]
Bedeutung	1) heute ‚Bucht, Kurve im Flusslauf‘ 2) bei Fürecker (1615-1684/85 [1998]:210[172]) auch „... <i>Lizzis, das Gesträuch, längst einem Bäche...</i> “
Lett. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:419); Karulis (1991:I, 518); Fürecker (1615-1684/85[1998]:210[137])

Ligo- in 1) *Ligojaniweib, Ligoweib* (Neutr.) und 2) *Lingahymnen, Lihgolieder* (Pl.)

Aussprache	keine Angabe
Bedeutung	<i>Ligojaniweib</i> und <i>Ligoweib</i> = ‚eine Johannisfest feiernde Frau‘, <i>Lingahymnen</i> und <i>Lihgolieder</i> = ‚die Lieder zum Johannisfest‘
Quellen	Gutzeit (1864/1889:II, 172): „... <i>Ligojaniweib, seltener Ligoweib, lettisches Weib, das sich zur Johannifeier mit einem mächtigen Eichenkranz schmückt, den Johannigesang, der mit Worten Ligo Jani anfängt, aufnimmt und den Angesungenen mit Kräutern bewirft...</i> “; Jesersky (1913:139 u. 144); Rigaer Tageblatt Nr. 50 (1889:3): <i>Lihgolieder</i> ; Lapsa (1911:95): „... <i>in höchst unkoschern Lingahymnen, mit dem grellen lettischen Schluss-Evan "Liggwäh, Ligguäh!"...</i> “
Belegt	Lettisch-Livland 19.-20. Jh., vgl. Gutzeit (1864/1889:II, 172)
Sachbereich	Volkstümliche Gegenstände und Sitten der Letten
Lett.	<i>līgo</i> => 1) <i>līgo sieva</i> 2) <i>līgo dziesmas</i> ; Imperativ 2. Pers. Sg. Form von <i>līgot</i> [ʃʃʃ)(↓◊)◊♣◄◂♦) = ‚singen, sich schaukeln‘ als Refrain in den

⁸⁵³ Vgl. Mühlenbach/Endzelin (1923/32: II, 414).

⁸⁵⁴ Vgl. Karulis (1991:I, 492) zum Verb *laist* = ‚lassen‘.

⁸⁵⁵ Karulis (1991:I, 518).

Aussprache	[ʃ ʃ ◆ ʃ & ʃ]
Bedeutung	In der kurischen Fischerlexik ‚Meeresbucht‘, vgl. Laumane (1996:382)
Letz. Wb.	Laumane (1996:382); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:II, 512); Karulis (1991:I, 549)

Luppat (Mask.), *Luppaten* (Pl.)

Aussprache	[ʃ ● † □ ʃ ◆]
Bedeutung	‚Staub- oder Wischlappen‘
Quellen	Kiparsky (1936:96); Gutzeit (1864/1889:II, 193); Lindner (1762:232); Jesersky (1913:146); Nottbeck (1987:56); Rigaer Tageblatt Nr. 89 (1889:2): „... <i>hantieren mit ihren Lappen und Luppaten</i> ...“; Lapsa (1911:12): „ <i>Luppaten, jewassen un mit Ssmutz.</i> “ und Lapsa (1911:10 u. 13)
Belegt	Kurland, Lettisch-Livland 18. – 20. Jh.
Sachbereich	div. Gegenstände
Letz.	<i>lupata</i> (Fem.); deverbale Ableitung von <i>lupt</i> ‚abfallen, sich lösen, sich abpellen‘, also <i>lupata</i> ‚der Teil, der sich abpellt, abfällt, altes, kaputtes Kleidungsstück‘ ⁸⁶² .
Aussprache	[ʃ ● ◆ □ ʃ ◆ ʃ]
Bedeutung	‚Lappen, Fetzen‘
Letz. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:430); Karulis (1991:I, 549f.); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:II, 514)

Luttekling (Mask.)

Aussprache	[ʃ ● † ◆ ★ & ● ʃ ʃ]
Bedeutung	‚Liebling, der Gegenstand besonderer Fürsorge, Zärtling, verwöhntes Kind‘
Quellen	Kiparsky (1936:97); Rigaer Tageblatt Nr. 89 (1889:2): „... <i>Sie hört ein ‚Tschieksten‘ und ‚Pinkschen‘ ihres Jüngsten, ihres ‚Luttekling‘ aus der Kinderstube erschallen</i> ...“
Belegt	Kurland 19. – 20. Jh.
Sachbereich	Kosewörter und Kinderbetreuung
Letz.	<i>luteklis</i> (Mask.), Dim. <i>lutekliņš</i> ; deverbale Ableitung von lett. <i>lust</i> (Prät. 3. Pers. Sg. u. Pl. <i>luta</i>) ‚schlaff herunterhängen‘ mit dem Suffix <i>-eklis</i> , s.u. <i>lutināt</i> ‚verwöhnen‘
Aussprache	[ʃ ʃ ◆ ◆ ʃ & ʃ † ◆] dim. [ʃ ʃ ◆ ◆ ʃ & ʃ † ◆]
Bedeutung	‚Liebling, der Gegenstand besonderer Fürsorge, Zärtling, verwöhntes Kind‘
Letz. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:431), Karulis (1991:I, 550f.), Mühlenbach/Endzelin (1923/32:II, 516)

⁸⁶² Vgl. Karulis (1991:I, 549f.).

luttinein

Aussprache	keine Angabe
Bedeutung	‚verwöhnen‘
Quellen	Nottbeck (1987:56): „... <i>Luttinei das Kind nicht...</i> “
Belegt	Kurland, Lettisch-Livland, Riga am Anfang 20. Jh.
Sachbereich	Kosewörter und Kinderbetreuung
Lett.	<i>lutināt</i> ; von <i>lust</i> ‚schlaff herunterhängen‘ < ide. (s)leu-:*leut- ‚weich abfallen, hängen‘ ⁸⁶³
Aussprache	[ʃ ʃ ◆◆ ʃ■ʃ ←□t]
Bedeutung	‚verwöhnen‘
Lett. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:431); Karulis (1991:I, 550f.); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:II, 516)

Lutze, Lutsche, Luntsche (Fem.)

Aussprache	[ʃ ● † ◆ ↘ ● ⊙ ★], [ʃ l † ◆ ↘ ◆ ★], [ʃ l † ■ ◆ ↘ ● ⊙ ★]
Bedeutung	‚Aalmutter (zoarces viviparus)‘
Quellen	Kiparsky (1936:97)
Belegt	Kurland, Lettisch-Livland seit Anfang des 20. Jh., deswegen Direktentlehnung aus dem Liv. unwahrscheinlich.
Sachbereich	Fischerei
Lett.	1) <i>lucis</i> (Mask.), <i>luči</i> (Pl.), <i>luca</i> (Fem.) 2) <i>luncis</i> (Mask.) <i>lunči</i> (Pl.); lett. <i>lucis</i> entl. < liv. <i>lu</i> ◆ ↘ <i>s</i> oder estn. <i>luts</i> ‚Aalmutter‘, als Nachname schon im 16. Jh. belegt ⁸⁶⁴
Aussprache	1)[ʃ ʃ ◆◆ ↘ ◆ □(◆)], [ʃ ʃ ◆◆ ↘ ● ⊙ □(◆)], [ʃ ʃ ◆◆ ↘ ◆ □(◆)], 2) [ʃ ʃ ◆◆ ↘ ◆ □(◆)], [ʃ ʃ ◆◆ ↘ ● ⊙ □(◆)]
Bedeutung	1) ‚Aalmutter (zoarces viviparus)‘ 2) ‚Köhler (gadus carbonarius)‘ ⁸⁶⁵
Lett. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:429); Karulis (1991:I, 546); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:II, 509)

Luxte (Fem.)

Aussprache	[ʃ ● † & ◆ ★]
Bedeutung	‚Bachwiese‘
Quellen	Kiparsky (1936:97); Gutzeit (1864/1889:II, 520); Transehe-Roseneck (1890:242) Bonitierung des Hofslandes 07.02.1687 – 30.01.1688: „... <i>Luxtergras...à 1 ¾ Fuder...</i> “; LGU (1357:85) für Riga: „... .. <i>uth der</i>

⁸⁶³ Karulis (1991:I, 550f.).⁸⁶⁴ Vgl. Karulis (1991:I, 546).⁸⁶⁵ Vgl. Mühlenbach/Endzelin (1923/32: II, 509).

Bedeutung	‚der kleine Bruder‘
Lett. Wb.	Mühlenbach/Endzelin (1923/32:II, 571)

Matsch (Mask.)

Aussprache	[ʃ ɔ ɔ ɔ ɔ ɔ]
Bedeutung	‚Starmatz‘
Quellen	Kiparsky (1936:97); Gutzeit (1864/1889:II, 221)
Belegt	Kurland, Lettisch-Livland 19. – 20. Jh.
Lett.	<i>mačiņš</i> (Mask.), nur im Diminutiv
Sachbereich	Landschaft, Pflanzen und Tiere
Aussprache	[ʃ ɔ ɔ ɔ ɔ ɔ ɔ ɔ ɔ]
Bedeutung	‚Singdrossel‘
Lett. Wb.	Mühlenbach/Endzelin (1923/32:II, 546)
Etymologie	Rückentlehnung mit phonetischer Veränderung, da das lett. <i>mačiņš</i> auf nd. <i>Matz</i> ⁸⁶⁸ , am wahrscheinlichsten auf ostpr. <i>Matzchen</i> ⁸⁶⁹ , zurückgeht. Durch die Integration der dt. Diminutivform erfolgte im Lettischen der Konsonantenwechsel /ɔ ɔ ɔ ɔ ɔ/ > /ɔ ɔ ɔ ɔ ɔ/: <i>Matzchen</i> > <i>mačiņš</i> . Die Kürzung zu <i>Matsch</i> ist im Bdt. geschehen.

Meitsche, Meitsching (Neutr.) viell. auch *Meiting* (Neutr.)

Aussprache	[ʃ ɔ ɔ ɔ ɔ ɔ ɔ ɔ ɔ] und [ʃ m ɔ ɔ ɔ ɔ ɔ ɔ ɔ]
Bedeutung	‚Liebkosungswort für ein kleines Mädchen‘
Quellen	Kiparsky (1936:97f.) nur <i>Meiting, Meitsching</i> ; Gutzeit (1864/1889:II, 332) auch <i>Meitsche</i> als nur auf Landgütern gebräuchlich
Belegt	Kurland, Lettisch-Livland 19. – 20. Jh.
Sachbereich	Kosewörter und Kinderbetreuung
Lett.	<i>meiča</i> , Dim. <i>meičiņa</i> (Fem.); Ableitungen von <i>meita</i> , Dim. <i>meitiņa</i> (Fem.)
Aussprache	[ʃ ɔ ɔ ɔ ɔ ɔ ɔ ɔ ɔ], [ʃ ɔ ɔ ɔ ɔ ɔ ɔ ɔ ɔ] und [ʃ ɔ ɔ ɔ ɔ ɔ ɔ ɔ ɔ]
Bedeutung	‚Mädchen‘, <i>meita</i> auch 1) ‚junge Frau‘, 2) ‚Dienstmädchen, Magd‘ (Bed. erscheint erst im 19. Jh. ⁸⁷⁰) 3) ‚Tochter‘ (schon 1515 in den Liggerschragen)
Lett. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:446); Karulis (1991:I, 557ff.); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:II, 593)

⁸⁶⁸ *Matz* als alter Kurzname von *Matthäus* erscheint bei Lösch (1991/1999:III, 541), Tolksdorf (1989/2000:III, 1153) und nach Betschneider u.a. (1976/1994:III, Sp.228) auch als Bezeichnung für kleine Vögel im brandenburg-berlinerischen Dialekt. Die Etymologie des lett. *mačiņš* vgl. bei Mühlenbach/Endzelin (1923/32:II, 546).

⁸⁶⁹ Vgl. Frischbier (1882:I, 57).

⁸⁷⁰ Vgl. Karulis (1991:I, 577).

mieschen

Aussprache	[ʃ○)(□☆■]
Bedeutung	‚urinieren‘ (vertraulich u. Kindersprache)
Quellen	Kiparsky (1936:98); Gutzeit (1864/1889:I, 79); Gutzeit (1864/1889:II, 240)
Belegt	Kurland, Lettisch-Livland 19. – 20. Jh.
Sachbereich	Kosewörter und Kinderbetreuung
Lett.	<i>mīzt, mīzāt</i> ; von ide. <i>meig</i> ← <i>h-</i> : <i>mī</i> ↑ <i>g</i> ← <i>h-</i> ‚urinieren‘ ⁸⁷⁸
Aussprache	[ʃ○i↓□⌘◆], [ʃ○i↓□☆☉←□◆]
Bedeutung	‚Wasser lassen, urinieren‘
Lett. Wb.	Karulis (1991:I, 586); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:II, 650); MLG (1689[2001]:I, 314[320])

† *miselbeere* (Fem.)

Aussprache	keine Angaben
Bedeutung	‚kleine Heidelbeere (bacca ericina)‘
Quellen	Kiparsky (1936:98); Gutzeit (1864/1889:II, 240) mit einem Beleg von 1724
Belegt	Riga 18. Jh.
Sachbereich	Landwirtschaftsprodukte und Waldfrüchte
Lett.	<i>mīzene</i> (Fem.); deverbale Ableitung mit dem Suffix <i>–ene</i> von <i>mīzt</i> (s.o.), davon ‚Ameisen‘, dann ‚kleine schwarze Heidelbeeren‘ ⁸⁷⁹
Aussprache	[ʃ○)(←□⌘☉■☉]
Bedeutung	1) ‚eine Art kleiner schwarzer Ameisen‘; 2) ‚kleine Heidelbeere (empetrum nigrum)‘
Lett. Wb.	Lange (1772:196); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:II, 650)

Miling (Mask.)

Aussprache	[ʃ○)(□ ☉☉]
Bedeutung	‚Liebling‘
Quellen	Kiparsky (1936:98)
Belegt	Lettisch-Livland am Anfang des 20. Jh.
Sachbereich	Kosewörter und Kinderbetreuung
Lett.	Adj. <i>mīļš</i> ‚lieb‘ Diminutivform des Adjektivs <i>mīļiņš</i> ; als Subst. nur <i>mīļumiņš</i>
Aussprache	[ʃ○)(↓□◆◆], [ʃ○)(↓□◆☉] dim. [ʃ○)(↓□◆)(☉◆] Subst.

⁸⁷⁸ Etymologie vgl. Karulis (1991:I, 586).⁸⁷⁹ Vgl. Mühlenbach/Endzelins (1923/32: II, 650).

	[𐌿 𐌶 𐌴 𐌸 𐌹 𐌺 𐌻 𐌼 𐌽 𐌾 𐌿]
Bedeutung	‚lieb‘, Adj. ‚lieb‘ im Dim. und Subst. ‚Liebling‘
Let. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:460); Karulis (1991:I, 595); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:II, 645)

Die Konversion vom Adjektiv zum Substantiv muss im Bdt. geschehen sein, da im Lett. kein Substantiv mit dieser Form belegt ist.

† *Misse* (Fem.)

Aussprache	keine Angabe
Bedeutung	‚Gewürzbier‘
Quellen	Hupel (1795:154); Gutzeit (1864/1889:II, 241); Kiparsky (1936:98); alle be- rufen sich auf Bergmann (1785:47)
Belegt	Lettisch-Livland, Kurland 18. Jh.
Sachbereich	Küche
Let.	<i>misa</i> (Fem.); Ableitung von lett. <i>mist</i> wie lit. <i>misti</i> ‚essen, sich ernähren, leben, wachsen‘. Das heutige lett Verb hat die Bedeutung auf ‚leben, wohnen, sich aufhalten‘ eingeschränkt. ⁸⁸⁰
Aussprache	[𐌿 𐌶 𐌴 𐌸 𐌹 𐌺]
Bedeutung	‚Gewürzbier‘
Let. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:462); Stender (1761:91); Lange (1772:197); Karulis (1991:I, 599); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:II, 635)

† *Muisneck* (Mask.)

Aussprache	keine Angabe
Bedeutung	1) ‚Gutsherr‘
Quellen	Bei Transehe-Roseneck (1890:83) Quellen von 1684 - 1693 ⁸⁸¹ : „... <i>Arende und Leyde Gelder Einkünfte: 1/2 Haken Muisnecks Land, davor zahlet ein deutscher Schneider 6 Rhtr. alb. ...</i> “
Belegt	Lemburg mit Drewenhof (Lettisch-Livland) 17. Jh.
Sachbereich	Personenbezeichnungen für best. Positionen/Berufe auf dem Lande
Let.	<i>muižnieks</i> (Mask.); Ableitung von lett. <i>muiža</i> ‚Lehnsgut, Gutshof‘ mit Suffix <i>-nieks</i>
Aussprache	[𐌿 𐌶 𐌴 𐌸 𐌹 𐌺 𐌻 𐌼 𐌽 𐌾 𐌿]
Bedeutung	‚Lehnsherr‘
Let. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:469); Karulis (1991:I, 604f.); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:II, 662); MLG (1689[2001]:I, 324[330])

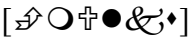

⁸⁸⁰ Vgl. Karulis (1991:I, 599).

⁸⁸¹ Lettiska oeconomie Districtens j Liffland Vthränkings Book. 1684 - 1693, Arende- Ausrechnung des kgl. Guhtes Lemburg mit Drewenhof pro Ao. 1693 und hinführo abgedruckt bei Transehe-Roseneck (1890:83).

Pussemuiseneck (Mask.), *Pussemuisenecke*, *Puschmuischnecken* (Pl.)

wird insgesamt 33 mal in den Chroniken und Urkunden der Stadt Riga bei Bulmerincq (1902/06:II, 390 u. III, 108) v. J. 1732 belegt. Vom Kontext zu schließen handelt es sich hier um feie Pächter auf dem Gutshof, z.B.: „... *ob und wieviel Heu jeglicher Posessor, Pussemuiseneck oder Bauer der hohen Crohne gegen baare und prompte Bezahlung zu überlaszen haben möchte...*“, vgl. Bulmerincq (1902/06:II, 390) v. J. 1732. Das lett. *pusmuižnieks*, ein Kompositum aus *pus-* ‚halb‘ und *muižnieks* ‚Gutsherr, Lehnherr‘, liegt hier zu Grunde. Die Pluralform erscheint sowohl mit *-en* („... *und wurde das Peterburgsche in dem Pinken-Hoffe und das Permsche im Oleinsche, Dahlen und Keckauschen einquartiert, davon auch die Puschmuisnecken der kleinen privat Höfe ihre Last bekommen haben...*“⁸⁸²) als auch mit *-e* in Verbindung mit Zahlwörtern *2 Pussemuisenecke, 3 Pussemuisenecke*.⁸⁸³

Mulks (Mask.), *Mulke*

Aussprache	[
Bedeutung	‚einfältiger Mensch‘
Quellen	Kiparsky (1936:99); Gutzeit (1864/1889:II, 256); Jesersky (1913:149); Rigaer Tageblatt Nr. 89 (1889:2) <i>Mulke</i> in der Schimpfwortaufzählung
Belegt	Kurland, Lettisch-Livland 19. – 20. Jh.
Sachbereich	Abwertende Personenbezeichnungen
Lett.	<i>mulķis</i> (Mask.); von ide. <i>*mel-</i> ‚mahlen, klein zerreiben, zerschlagen‘ > <i>*ml̥-</i> > balt. <i>*mil-/mul-</i> ; vgl. lett. <i>maldīties</i> ‚sich irren‘ und <i>mulst</i> ‚in Verlegenheit geraten‘, lit. <i>mūlkis</i> ‚einfältiger Mensch, Dummkopf‘ ⁸⁸⁴
Aussprache	[
Bedeutung	‚einfältiger Mensch, Dummkopf‘
Lett. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:470); Karulis (1991:I, 282); Lange (1772:200); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:II, 666); MLG (1689[2001]:I, 325[331]); Bielenstein (1862:I, 69)

† *murde* (Fem.)

Aussprache	keine Angaben
Bedeutung	‚Fischreuse‘
Quellen	Kiparsky (1936:99) mit einem Beleg von 1719 für Dahlen (Dole)
Belegt	Lettisch-Livland 18. Jh.
Sachbereich	Fischerei
Lett.	<i>murds</i> (Mask.), <i>murda</i> (Fem.); von ide. <i>*mer-</i> > <i>*mr-</i> > balt. <i>*mur-</i> ‚flechten, binden‘ ⁸⁸⁵

⁸⁸² Bulmerincq (1902/06: III, 108).

⁸⁸³ Bulmerincq (1902/06: II, 390).

⁸⁸⁴ Vgl. Karulis (1991:I, 282).

⁸⁸⁵ Vgl. Karulis (1991:I, 609).

Aussprache	[𐌿○◆□↓◆𐌶◆], [𐌿○◆□↓𐌺𐌹]
Bedeutung	,Fischreuse als ein aus Ruten geflochtener Setzkorb'
Lett. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:470); Karulis (1991:I, 609); Lange (1772:200); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:II, 667); MLG (1689[2001]:I, 326[332] u. II, 620[276]); Fürecker (1615-1684/85[1998]:233[195])

Musche (Fem.), *Musching* (Fem. oder Neutr.)

Aussprache	[𐌿○†☉★], [𐌿○†☉𐌶𐌹]
Bedeutung	,Kosewort für Mutter und Kind'
Quellen	Gutzeit (1864/1889:II, 262); Kiparsky (1936:99); Hupel (1795:157); Jesersky (1913:150)
Belegt	Kurland, Lettisch-Livland 18. – 20. Jh.
Sachbereich	Kosewörter und Kinderbetreuung
Lett.	† <i>muža</i> (Fem.) und Dim. <i>mužiņa</i> ; nach Mühlenbach/Endzelin (1923/32:II, 676) eine Variante von <i>mute</i> ,Mund'
Aussprache	[𐌿○◆☉𐌹]
Bedeutung	1) ,Mund' 2) ,Kuss' 3),Liebchen, Herzchen'
Lett. Wb.	Lange (1772:200); Stender (1761:93); Bielenstein (1862:I, 69) als ,Kuss'; Fürecker (1615-1684/85[1998]:234[196]); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:II, 676)

† *namneckschaft* (Fem.)

Aussprache	keine Angaben
Bedeutung	,Gemeinschaft der städtischen Hausbesitzer'
Quellen	Redlich (1935:54); Kiparsky (1936:99) mit einem Beleg v. J. 1772: „ <i>Es ist hier nie ... die Namneckschaft oder Söbberschaft so exerciret worden, ... wie in Riga...</i> “
Belegt	Lettisch-Livland 18. Jh.
Sachbereich	Stadt und Stadtarbeiter
Lett.	von <i>namnieks</i> (Mask.); Ableitung von <i>nams</i> ,Haus' mit Suffix <i>-nieks</i>
Aussprache	[𐌿■𐌹○■𐌶𐌹↓&◆]
Bedeutung	,Hausbesitzer, Bürger der Stadt'
Lett. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:474); Stender (1761:94); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:II, 692); MLG (1689[2001]:I, 333[339])

Eine Ableitung von lett. *namnieks* mit dem Suffix *-schaft*.

† *naszneken* (Mask. Pl.)

Aussprache	keine Angabe
Bedeutung	‚Lastträger‘
Quellen	Kiparsky (1936:99) mit der Belegangabe von 1616
Belegt	Riga 17. Jh.
Sachbereich	Stadt und Stadtarbeiter
Lett.	<i>nastnieks</i> (Mask.), <i>nastnieki</i> (Pl.); Ableitung von <i>nasta</i> ⁸⁸⁶ ‚Last, Bürde‘ mit dem Suffix <i>-nieks</i>
Aussprache	[ʃ■㉿◆■㊦⓪↓&◆], im Pl. [ʃ■㉿◆■㊦⓪↓&㊦]
Bedeutung	‚Lastenträger‘
Lett. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:475)

Naude (Fem.), *Nauding* (Neutr.), *Naudings* (Pl.)

Aussprache	[ʃ■㉿㊦◆㉿★], [ʃ■㉿㊦◆㉿㊦]
Bedeutung	Scherzhaft ‚Geld‘
Quellen	Kiparsky (1936:100); Gutzeit (1864/1889:II, 283f.)
Belegt	Kurland, Lettisch-Livland 19. – 20. Jh.
Sachbereich	sonstiges
Lett.	<i>nauda</i> (Fem.), Dim. <i>naudiņa</i> ; von ide. <i>*neud-</i> ‚greifen, im Besitz nehmen‘, vgl. lit. <i>nauda</i> ‚Gut, Eigentum, Nutzen‘ ⁸⁸⁷
Aussprache	[ʃ■㉿㊦◆←㉿a], [ʃ■㉿㊦◆←㉿)㉿㉿]
Bedeutung	‚Geld‘
Lett. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:475); Karulis (1991:I, 619); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:II, 695); MLG (1689[2001]:I, 333[339]); Bielenstein (1862:I, 75)

Neke, Nāke, Neeke (Fem.), *Neeken* (Pl.)

Aussprache	[ʃ■㉿㊦□&★]
Bedeutung	‚Kleinigkeit, Nichtigkeit‘
Quellen	Kiparsky (1936:100); Gutzeit (1864/1889:II, 277; 285); Jesersky (1913:150); Rigaer Tageblatt Nr. 89 (1889:2): „... <i>die Wirtschaftsfrau steht noch Zeit mit der geschwätzigten Alten der Pljape Neeken zu plukschen...</i> “; Watson (1819:47): „ <i>Alle übrigen Bücher sind ihm Kleinigkeiten, gleichgültig oder überflüssig, wie das der Name: Neeki, womit er die ganze nicht theologische Literatur stempelt, deutlich beweiset...</i> “.
Belegt	Kurland, Lettisch-Livland 19. – 20. Jh.

⁸⁸⁶ Das lett. *nasta* ist eine Ableitung des Verbs *nest* ‚tragen‘, vgl. Karulis (1991:I, 619).

⁸⁸⁷ Vgl. Karulis (1991:I, 619).

Sachbereich	sonstiges
Letts.	<i>nieks</i> (Mask.); vgl. lit. <i>nie</i> ↓ <i>kas</i> ‚nichts‘, Zusammenrückung des Negationspräfixes <i>nie</i> ↓- und Pronomens <i>kas</i> ‚wer, was‘ ⁸⁸⁸
Aussprache	[ɛ̃ ■ ʋ ↓ & ◊]
Bedeutung	‚Kleinigkeit, Nichtigkeit, etwas Unbedeutendes‘
Letts. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:491); Karulis (1991:I, 626f.); Lange (1772:204); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:II, 750); MLG (1689[2001]:I, 335[341]); Bielenstein (1862:I, 74)

† *Nojumme* (?), *Nojummen* (Pl.)

Aussprache	keine Angabe
Bedeutung	‚Schutzdach‘
Quellen	Kiparsky (1936:100) mit einem Beleg v. J. 1704: „... <i>eine Riege unter einem Strohdach mit Nojummen herum</i> ...“
Belegt	Kurland 18. Jh.
Sachbereich	Bauwesen
Letts.	<i>nojume</i> (Fem.); von ide. * <i>ḥuṃ</i> 𐌺- ‚binden‘ stammt, da die alten primitiven Behausungen teilweise eine Vertiefung im Boden darstellten, die mit zusammengebundenen Holzstöcken gedeckt wurden. ⁸⁸⁹
Aussprache	[ɛ̃ ■ † ʋ ↓ ɛ̃ 𐌺 ○ ɛ̃]
Bedeutung	‚Schutzdach, Abdach‘
Letts. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:500); Karulis (1991:I, 630); Lange (1772:211); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:II, 793)

† *norum* (?)

Aussprache	keine Angaben
Bedeutung	‚ein Fisch‘
Quellen	Kiparsky (1936:100); Gutzeit (1864/1889:II, 293); Beide berufen sich auf einen Beleg für Üxküll v. J. 1640: „ <i>Aus der Ogerschen Fischwehr erhielt man 87 1/2 Band Neunaugen und 62 Stück Norum</i> ...“
Belegt	Lettisch-Livland 17. Jh.
Sachbereich	Fischerei
Letts.	† <i>norums</i> (Mask.), keine Angaben zur Etymologie
Aussprache	[ɛ̃ ■ † ʋ ↓ □ 𐌺 ○ ◊]
Bedeutung	‚ein gewisser Fisch; ein Taimchen, Lachsforelle‘ ⁸⁹⁰

⁸⁸⁸ Vgl. Karulis (1991:I, 619).

⁸⁸⁹ Vgl. *jumt* bei Karulis (1991:I, 360).

⁸⁹⁰ Mühlenbach/Endzelin (1923/32:II, 841).

Lett. Wb. | Lange (1772:211), Mühlenbach/Endzelin (1923/32:II, 841); Depkin (1704 [1954]:20)

† *Nowadde*

Aussprache | keine Angabe
 Bedeutung | ‚für die Fronarbeit abgemessenes Stück Land‘
 Quellen | Hahn (1911:67) bei der Analyse der Quellen des 17. Jh.: ‚... *Solch ein Stück Acker hieß die "Reesche", auch "Nowadde" oder "Wallake"...*“
 Belegt | Kurland 17. Jh.
 Sachbereich | Organisation der Fronarbeit
 Lett. | *novads* (Mask.), deverbale Ableitung von *vest* ‚bringen‘ mit Vokalwechsel /*ɛ*/ > /*a*/ wie *vadīt* ‚leiten‘, narev. *weda* ‚Weg‘⁸⁹¹
 Aussprache | [ɛ̃ ■ † ɫ ɔ ↓ ❖ ɛ ɔ ■ † ɫ ɔ ↓ ❖]
 Bedeutung | 1) ‚Land, Gegend‘ 2) † ‚ein zugeteiltes Stück Acker, welches ein Arbeiter an einem Tag bearbeiten muss‘⁸⁹²
 Lett. Wb. | Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:518); Stender (1761:98); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:II, 881); MLG (1689[2001]:I, 341[347])

† *nowadneck* (Mask.), *Nowadnecken* (Pl.)

Aussprache | keine Angabe
 Bedeutung | 1) ‚der Freibauer‘ 2) ‚ein Fronarbeiter auf einem angewiesenen Stück Feld‘
 Quellen | Kiparsky (1936:100); Hahn (1911:67): ‚... *Die Reeschen wurden zuweilen von den Wirten (meist den kleinen) selbst geleistet, häufiger aber von dem Dienstvolk des Wirts; solche abgesandte Fronarbeiter heißen "Reescheneck", "Nowadneck" oder "Wallakneck"...*“
 Belegt | Kurland 17. Jh.
 Sachbereich | Personenbezeichnungen für best. Positionen/Berufe auf dem Lande
 Lett. | *novadnieks* (Mask.); Ableitung von *novads* mit Suffix *-nieks*
 Aussprache | [ɛ̃ ■ † ɫ ɔ ↓ ❖ ɛ ɔ ■ † ɫ ɔ ↓ & ❖]
 Bedeutung | 1) ‚Person aus demselben Land/Gebiet‘ 2) † ‚Arbeiter auf einem Stück Hoffeld‘⁸⁹³
 Lett. Wb. | Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:518); MLG (1689[2001]:I, 341[347]); Stender (1761:98); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:II, 881)

Nucke (Fem.) oder *Nuck* (Mask.), *Nucken* (Pl.)⁸⁹⁴

⁸⁹¹ Vgl. Karulis (1991:II, 515).

⁸⁹² Vgl. Stender (1761: 98).

⁸⁹³ Vgl. Stender (1761:98).

⁸⁹⁴ Kiparsky (1936:100) gibt Femininum als Genus an, Masing (1931:37) – Maskulinum und die oben angeführte Pluralform.

Aussprache	[𐌵■†&★]
Bedeutung	‚großes, dickes Stück Brot‘
Quellen	Kiparsky (1936:100); Masing (1931:37); Rigaer Tageblatt Nr. 89 (1889:2): Dann „... werden große ‚Nucken‘ oder kleinere ‚Schneetchen‘ davon abgeschnitten...“
Belegt	Kurland 19. – 20. Jh.
Sachbereich	Küche
Lett.	<i>nuka</i> (Fem.) auch <i>nuka</i> (Fem.) ⁸⁹⁵ ; frühe Entl. von liv. <i>nukaid</i> ⁸⁹⁶
Aussprache	[𐌵𐌶◆&ᵐa] auch [𐌵■◆&ᵐa]
Bedeutung	‚großes, dickes Stück Brot‘
Lett. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:523); Stender (1761:98); Lange (1772:217); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:II, 753 u. 905); Bielenstein (1862:I, 69); MLG (1689[2001]:I, 341[347])

Nurnik (Mask.)

Aussprache	[𐌵■†□■𐌶&]
Bedeutung	‚Flussneunauge (Petromyzon fluviatilis), Jugendform‘
Quellen	Kiparsky (1936:100); Jesersky (1913:151)
Belegt	Lettisch-Livland am Anfang des 20. Jh.
Sachbereich	Fischerei
Lett.	<i>nurniks</i> , <i>nurniks</i> (Mask.); keine Angaben über Etymologie
Aussprache	[𐌵𐌶◆□↓𐌶†&◆]
Bedeutung	‚Flußneunauge‘, Jugendform ⁸⁹⁷ , Quarder (<i>ammocoetes branchialis</i>); Sandaal (<i>ammodytes lanceolatus</i>) ⁸⁹⁸
Lett. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:523); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:III, 907)

Ohre (Fem.)

Aussprache	[𐌵□ᵐ□★]
Bedeutung	‚zweispänniger Arbeitswagen‘
Quellen	Kiparsky (1936:101); Rigaer Tageblatt Nr. 89 (1889:2): „... <i>Ohre</i> für <i>zweispännige Arbeitswagen</i> ...“
Belegt	Kurland 19. – 20. Jh.
Sachbereich	div. Gegenstände

⁸⁹⁵ Mühlenbach/Endzelins (1923/32: II, 753) und Bielenstein (1862:I, 69).

⁸⁹⁶ Vgl. Kiparsky (1936:100).

⁸⁹⁷ Vgl. Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000: 523).

⁸⁹⁸ Vgl. Kiparsky (1936:100).

Aussprache	[𐌱𐌴𐌹𐌺𐌹𐌹𐌰𐌸𐌺𐌹𐌹𐌰]
Bedeutung	‚die für eine Henne zum Brüten vorbereitete Stelle‘
Letz. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:545); Depkin (1704 [1954]:21); Fürecker (1615-1684/85 [1998]:245[204]); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:III, 16)

Päcke (Fem.), *Päcken* (Pl.)

Aussprache	[𐌱𐌴𐌹𐌺𐌹𐌹𐌰]
Bedeutung	‚Kuh-, Birkenpilz‘
Quellen	Kiparsky (1936:101) mit einer Belegangabe v. J. 1841; Lapsa (1911:74); Jesersky (1913:152)
Belegt	Lettisch-Livland, Kurland 19. – 20. Jh.
Sachbereich	Landwirtschaftsprodukte und Waldfrüchte
Letz.	<i>peka, beka</i> (Fem.); nach Karulis (1991:II, 33) Bedeutungsübertragung von lett. <i>peka</i> ‚Pfote, Fuß‘
Aussprache	[𐌱𐌴𐌹𐌺𐌹𐌹𐌰], [𐌱𐌴𐌹𐌺𐌹𐌹𐌰]
Bedeutung	‚Kuhpilz (<i>Agaricus cinnamomus</i>)‘
Letz. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:123); Karulis (1991:I, 119; II, 33); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:III, 193); MLG (1689[2001]:II, 357[13]); Bielenstein (1862:I, 60)

† *pageide* (Fem.)

Aussprache	keine Angabe
Bedeutung	‚Kreditzins, Wartezins, die der Bauer zurückzahlen muss, Prozess deren Einforderung‘
Quellen	Urkundenbelege v. J. 1578 bei Gutzeit (1864/1889:II, 320); Kiparsky (1936:102)
Belegt	Riga 16. Jh.
Sachbereich	Organisation der Fronarbeit
Letz.	† <i>pagaida</i> (Fem.); deverbale Ableitung von <i>pagaidīt</i> = ‚abwarten‘ (Prät. 3. Pers. Sg. u. Pl. <i>pagaida</i>) ⁹⁰¹
Aussprache	[𐌱𐌴𐌹𐌺𐌹𐌹𐌰𐌸𐌺𐌹𐌹𐌰]
Bedeutung	1) † ‚Zins für Kreditprozente, Wartezins‘ 2) † ‚Frühstück‘
Letz. Wb.	Fürecker (1615-1684/85[1998]:21[22]); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:III, 25); Karulis (1991:II, 278);

⁹⁰¹ Weitere Etymologie vgl. Karulis (1991:I, 278).

Paggast (Fem.⁹⁰² oder Mask.⁹⁰³), alt auch *pageste, pagaste, paggaste, pagiste, pagostenn* (Fem.)

Aussprache	[ʃ □ ɔ ʏ ɔ ♦ ♦]
Bedeutung	‚Art Bezirk‘
Quellen	Kiparsky (1936:102); Gutzeit (1864/1889:II, 320); Hupel (1795:167); Bergmann (1785:52); Bosse (1933:7, 300, 394); Johansen (1925:4); LGU (1428:239; 1430:250; 1434:264; 1449:307; 1452:321; 1464:373; 1466:390; 1469:404; 1472:433; 1481:506; 1492:572; 1498:630); Dunsdorfs (1940:303f.); LUB (III, 271, Nr. 753) v. J. 1333: „... <i>duos uncas in pagasta Syallen...</i> “; LUB (XII, 171, Nr. 305,) von 1470: „... <i>mit 2 ½ Haken Land in der borschokinge unde Kerspell tho Kerckholm unde in pagisten tho Thomsdorpp...</i> “; LGU (1449:307): „ <i>Des legge ich ... die ganze pageste zu Geddenen...de hoyslag, de in der pagasten zu Sadzen gelegen ist...</i> “; LUB (VII:159; Nr. 228): „... <i>ek de gherichtet werden vor der ganzen pagasten...</i> “
Belegt	Kurland, Lettisch-Livland seit 1295; 13. – 20. Jh.
Sachbereich	Organisation der Fronarbeit
Lett.	<i>pagasts</i> (Mask.); im 12. Jh. entlehnt aus aruss. <i>ноꙗоꙋѣмѣ</i> mit dem zugrunde liegendem <i>ноꙗоꙋѣмѣ</i> ‚zu Gast sein, kommen‘, <i>ꙗоꙋѣмѣ</i> ‚Gast‘ ⁹⁰⁴
Aussprache	[ʃ □ ɔ ʏ ɔ ♦ ♦ ʃ ♦]
Bedeutung	1) † ‚Versammlung der Bauern zur Ablieferung der Abgaben‘ 2) † ‚Gebiet eines Gutes‘ 3) ‚Amtsbezirk‘
Lett. Wb.	Fürecker (1615-1684/85[1998]:245[204]); Stender (1761:99); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:III, 28); MLG (1689[2001]:II, 347[3]); Karulis (1991:II, 8)

Der Wortakzent auf der ersten Silbe und der Vokal /a/ in der zweiten Silbe schließen eine direkte Entlehnung aus dem Russ. aus. In der Bedeutung eines administrativen Bezirks beim Abgabekassieren fungiert es schon im Mittelalter. Bosse (1933:300) macht darauf aufmerksam, dass in den polnischen auf Latein verfassten Revisionsurkunden auch eine abgekürzte Form *pagus, pago*⁹⁰⁵ benutzt wird, entweder anstelle von *pagast* oder zusammen damit i.d. Bed. ‚Dorf‘, z.B. „*pagum Lepesmetzen... situm in pagasta Rosendorpensi*“⁹⁰⁶. In den Quellen des Mittelalters ist es durchgehend Femininum: „*Des legge ich ... die ganze pageste zu Geddenen...de hoyslag, de in der pagasten zu Sadzen gelegen ist...*“⁹⁰⁷

Pakkulen (Pl.)

Aussprache	[ʃ □ ɔ & † ● ★ ■]
------------	---------------------

⁹⁰² Kiparsky (1936:102).

⁹⁰³ Gutzeit (1864/1889:II, 320).

⁹⁰⁴ Vgl. Vasmer (1971:295), Karulis (1991:II, 8).

⁹⁰⁵ LGU (1481:506).

⁹⁰⁶ Vgl. Bosse (1933: 300).

⁹⁰⁷ Vgl. LGU (1908:307).

Bedeutung	‚Werg, Hede‘
Quellen	Kiparsky (1936:102)
Belegt	Riga ⁹⁰⁸ am Anfang des 20. Jh.
Sachbereich	Landwirtschaftliche Arbeitsweise
Letz.	<i>pakulas</i> (Pluraliatantum); frühe Ableitung vom Verb <i>kult</i> = ‚dreschen‘ ⁹⁰⁹
Aussprache	[<i>pa</i> <i>ka</i> <i>la</i> <i>su</i>]
Bedeutung	‚Hede‘
Letz. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:542); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:III, 50); MLG (1689[2001]:I, 110[117]); Karulis (1991:II, 12)

Pakurtsch (Mask.), *Pakurtschen* (Pl.)

Aussprache	[<i>pa</i> <i>ka</i> <i>ru</i> <i>tsch</i>]
Bedeutung	‚ein Jagdhund‘
Quellen	Kiparsky (1936:102); Gutzeit (1864/1889:II, 321) mit einem Beleg v.J. 1817: „Der Bär wird von 6 <i>Pakurtschen</i> gestrückt...“
Belegt	Riga 19. – 20. Jh.
Sachbereich	Haustiere und Viehzucht
Letz.	<i>pakurts</i> (Mask.) auch <i>pakurtis</i> (Mask.), dann <i>pakurši</i> (Pl.); Ableitung mit Präfix <i>pa-</i> von <i>kurts</i> ‚Windhund, Jagdhund‘, welches vor 12. Jh. aus aruss. <i>хърмъ</i> = ‚schneller Jagdhund‘ ins Letz. und ins Lit. entlehnt worden ist. ⁹¹⁰
Aussprache	[<i>pa</i> <i>ka</i> <i>ru</i> <i>tsch</i>] und [<i>pa</i> <i>ka</i> <i>ru</i> <i>tsch</i>] dann im Pl. [<i>pa</i> <i>ka</i> <i>ru</i> <i>tsch</i>]
Bedeutung	‚ein Blendling von einem Windhund‘
Letz. Wb.	Stender (1761:72); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:III, 51); MLG (1689[2001]:I, 300[306]); Karulis (1991:I, 449)

Pante (Fem.)

Aussprache	[<i>pa</i> <i>ta</i> <i>nt</i>]
Bedeutung	‚Ernteplan‘
Quellen	Kiparsky (1936:102)
Belegt	Kurland am Anfang des 20. Jh.
Sachbereich	Landwirtschaftliche Arbeitsweise
Letz.	<i>pante</i> , <i>panta</i> (Fem.) und <i>pants</i> (Mask.); Ableitung von <i>pantēt</i> ‚schichten‘, d.i. eine kurische Mundartvariante zu lett. <i>pīt</i> ‚zusammenfügen, flechten‘ ⁹¹¹

⁹⁰⁸ Frischbier (1882:II, 17) belegt für das Ostpr. *Pakullas* ‚ein aus Klunkern gedrehter Strick‘ als Entlehnung von lit. *pākulla* ‚Hede‘, welches hier als eine Parallelenthnung mit anderer Bedeutung gewertet wird.

⁹⁰⁹ Vgl. Karulis (1991:II, 12).

⁹¹⁰ Vgl. Mühlenbach/Endzelins (1923/32: II, 326), Karulis (1991:I, 449).

⁹¹¹ Vgl. Mühlenbach/Endzelins (1923/32: III, 78).

Aussprache	[𐌿𐌺𐌽𐌾𐌿𐌸]
Bedeutung	1), Reihe, Ordnung' 2) ‚Glied in einer Reihe' 3) ‚Schicht'
Lett. Wb.	Lange (1772:227); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:III, 78); MLG (1689[2001]:II, 350[6]); Deokin (1704 [1954]:21)

Paschpuike (Mask.), *Paschpuiken* (Pl.)

Aussprache	[𐌿𐌺𐌽𐌾𐌿𐌸𐌹𐌺𐌻𐌼𐌽𐌾𐌿𐌸]
Bedeutung	‚ungezogener Straßenjunge'
Quellen	Kiparsky (1936:103); Nottbeck (1987:65): „... <i>Paschpuiken</i> lärnten den ganzen Abend...“
Belegt	Riga am Anfang des 20. Jh.
Sachbereich	Abwertende Personenbezeichnungen
Lett.	<i>pašpuika</i> (Mask.), Kompositum von <i>pašu</i> ‚eigener' + <i>puika</i> ‚Junge'
Aussprache	[𐌿𐌺𐌽𐌾𐌿𐌸𐌹𐌺𐌻𐌼𐌽𐌾𐌿𐌸]
Bedeutung	‚ungezogener Junge, Bengel'
Lett. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:578); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:III, 117)

Passazingen (Pl.)

Aussprache	[𐌿𐌺𐌽𐌾𐌿𐌸𐌹𐌺𐌻𐌼𐌽𐌾𐌿𐌸]
Bedeutung	‚Märchen, unglaubwürdige Erzählungen'
Quellen	Kiparsky (1936:103); Rigaer Tageblatt Nr. 89 (1889:2): Sie musste „... <i>ihre Passazingen</i> mit anzuhören...“
Belegt	Kurland 19. – 20. Jh.
Sachbereich	sonstiges
Lett.	<i>pasaciņas</i> (Pl.) Dim. von <i>pasaka</i> (Fem.) ‚Märchen'; deverbale Ableitung von <i>sacīt</i> (Prät. 3. Pers Sg. u. Pl. <i>saka</i>) ‚sagen' mit dem Präfix <i>pa</i> - ⁹¹²
Aussprache	[𐌿𐌺𐌽𐌾𐌿𐌸𐌹𐌺𐌻𐌼𐌽𐌾𐌿𐌸]
Bedeutung	‚Märchen, unglaubwürdige Erzählungen'
Lett. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:571); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:III, 93); MLG (1689[2001]:II, 454[110])

† *paiting* (Neutr. oder Mask.), *Patinge* (Pl.)

Aussprache	keine Angabe
Bedeutung	‚Arbeiter-Innung in den sog. „undeutschen Ämtern““

⁹¹² Vgl. auch Karulis (1991:II, 22).

Quellen	Kiparsky (1936:103), Gutzeit (1864/1889:II, 331), Gutzeit (1886/1898:35f.), Bulmerincq (1902/06:II, 580) vom J. 1740: „ ... <i>die in Patingen stehende Henffschwingere sollen ... nicht zu allen Zeiten ... der Biethe nachzugehen</i> “.
Belegt	Riga 1688 - 1740
Sachbereich	Stadt und Stadtarbeiter
Letz.	† <i>pātiņš</i> und ältere Form <i>pātins</i>
Aussprache	[ɸ □ ɸ □ ↓ ◆] (ɸ □ ◆)
Bedeutung	‚eine Art Zunft der Rigaer Ligger‘
Letz. Wb.	Lange (1772:418): „... <i>Gewerg des Rigischen Liggers paitins, patina darbs</i> ...“; Mühlenbach/ Endzelīns (1923/32:III, 191)

Pattak (Mask.)

Aussprache	[ɸ □ ɸ ◆ ɸ &]
Bedeutung	‚schlechtes Getränk‘
Quellen	Kiparsky (1936:103); Gutzeit (1864/1889:II, 331)
Belegt	Kurland, Lettisch-Livland 19. – 20. Jh.
Sachbereich	Küche
Letz.	<i>patekas</i> (Pl.) auch <i>patakas</i> (Pl.); deverbale Ableitung von <i>tecēt</i> (Präs. 3. Pers. Sg. u. Pl. <i>tek</i>) ‚fließen‘ mit dem Präfix <i>pa-</i>
Aussprache	[ɸ □ ɸ ◆ → & ɸ ◆] auch [ɸ □ ɸ ◆ ɸ & ɸ ◆]
Bedeutung	‚Dünnbier‘
Letz. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:580); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:III, 120); MLG (1689[2001]:I, 103[110])

Pehlit (Neutr.)

Aussprache	[ɸ □ ɱ □ ● ɸ ◆]
Bedeutung	‚Einbaum‘
Quellen	Kiparsky (1936 :104); Jesersky (1913:154)
Belegt	Riga am Anfang des 20. Jh.
Sachbereich	Fischerei
Letz.	<i>pēlīte</i> , <i>peilīte</i> (Fem. Dim.) von <i>pēlis</i> (Mask.), <i>pēle</i> (Fem.); wie auch lett. <i>peilis</i> ‚Messer‘ von stimmloser Variante <i>*pei-</i> des ide. <i>*bhei-</i> ‚schlagen‘ mit der Bedeutungsentwicklung über ‚hacken‘ zu ‚schneiden‘ ⁹¹³
Aussprache	[ɸ □ ɸ □ ↓ ●] (ɸ □ ◆ ɸ), [ɸ □ ɸ ɸ ↓ ●] (ɸ □ ◆ ɸ) von [ɸ □ ɸ ↓ □ ●] (ɸ ◆), [ɸ □ ɸ ↓ □ ●]
Bedeutung	‚Einbaum‘

⁹¹³ Vgl. Karulis (1991: II, 31).

Letts. Wb.	Karulis (1991:II, 31); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:III, 192 u. 208)
<i>Pelke</i> (Fem.)	
Aussprache	[ʃ □ ʁ ● & ★]
Bedeutung	‚Pfütze‘
Quellen	Kiparsky (1936 :104) mit einem Beleg aus der bdt. Literatur
Belegt	keine Angaben, aber offensichtlich Lettisch-Livland, Kurland am Anfang des 20. Jh.
Sachbereich	sonstiges
Letts.	<i>peļķe</i> (Fem.); von ide. * <i>pel-</i> ‚grau, blass‘, vgl. lit. <i>pélkė</i> ‚Sumpf‘, oder von ide. * <i>bhel-</i> ‚weiß, glänzend‘, vgl. lit. <i>balà</i> ‚Pfütze, Sumpf‘ ⁹¹⁴
Aussprache	[ʃ □ ʁ ◆ ↓ ʃ ʁ]
Bedeutung	‚Pfütze‘
Letts. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:589); Karulis (1991:II, 37); <i>Pelts, Pelschi</i> in MLG (1689[2001]:II, 360[16]); <i>peļķis</i> (Mask.) bei Bielenstein (1862:I, 60)

Piksche (Fem.)

Aussprache	[ʃ □ ʁ □ & ◆ ★]
Bedeutung	‚weinerliche Person‘
Quellen	Gutzeit (1864/1889:II, 357); Kiparsky (1936:104)
Belegt	Kurland, Lettisch-Livland 19. – 20. Jh.
Sachbereich	Kosewörter und Kinderbetreuung
Letts.	<i>pīkšķe</i> (Fem.); deverbale Ableitung von lett. <i>pīkšķēt</i> , s.u.
Aussprache	[ʃ □ i ↓ □ & ◆ ʃ ʁ]
Bedeutung	‚weinerliche Person‘
Letts. Wb.	Karulis (1991:II, 47)

piekschen

Aussprache	[ʃ □ ʁ □ & ◆ ★ ■]
Bedeutung	‚weinen, wimmern, klagen‘
Quellen	Gutzeit (1864/1889:II, 357); Kiparsky (1936:104)
Belegt	Kurland, Lettisch-Livland 19. – 20. Jh.
Sachbereich	Kosewörter und Kinderbetreuung
Letts.	<i>pīkšķēt</i> ; Onomatopöetikon mit reicher Wortfamilie ⁹¹⁵

⁹¹⁴ Vgl. Karulis (1991: II, 37).⁹¹⁵ Vgl. Karulis (1991:II, 47).

Aussprache	[ɛ̃ □i ↓ □ & ♣ ♫ ↻ ← □ ◆]
Bedeutung	‚weinen, wimmern, klagen‘
Letz. Wb.	Karulis (1991:II, 47)

† *pilsaten* (Fem.)

Aussprache	keine Angaben
Bedeutung	‚Stadt‘
Quellen	Kiparsky (1936:104) mit dem Beleg für 1421: „... von der <i>pilsaten tho Talsen...</i> “; LUB (1444:X, 2, Nr. 3): Hans Wildau wird ein Haken Land verleht „ <i>im richte to Dobblene längs dem slote in der pilsaten...</i> “
Belegt	Kurland 15. Jh.
Sachbereich	Stadt und Stadtarbeiter
Letz.	<i>pilsēta</i> , im kurischen Dialekt <i>pilsāts</i> ⁹¹⁶ ; Kompositum von <i>pils</i> ‚altlettische Burg‘ und <i>sēta</i> ‚Zaun, eingezäunter Platz‘, der zweite Teil des kurischen <i>sāts</i> bedeutet ‚Wiese, Feld, Platz‘, welches oft in den Ortsnamen erscheint. ⁹¹⁷
Aussprache	[ɛ̃ □i ♂ ↻ ↘ ↓ □ ◆ ☉], [ɛ̃ □i ♂ ◆ ☉ ↓ □ ◆ ♣ ◆]
Bedeutung	‚Stadt‘
Letz. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:609); Karulis (1991:II, 50f.)

† *Pinke* (Fem.), *Pinken* (Pl.)

Aussprache	keine Angabe
Bedeutung	1) ‚Flachsstrick‘ 2) ‚Ende eines Haarzopfes od. einer Flechte‘
Quellen	Kiparsky (1936:104); Gutzeit (1864/1889:II, 359)
Belegt	Riga 19. – 20. Jh.
Sachbereich	Landwirtschaftliche Arbeitsweise
Letz.	<i>pinka</i> (Fem.); Ableitung von der älteren Form <i>pinti</i> des heutigen <i>pīt</i> = ‚flechten‘ ⁹¹⁸
Aussprache	[ɛ̃ □i ♂ ♫ ↓ & ☉]
Bedeutung	1) ‚Flachsstrick‘ 2) ‚Ende eines Haarzopfes od. einer Flechte‘
Letz. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:610); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:III, 219); Karulis (1991:II, 52); Bielenstein (1862:I, 145)

pinkschen (Verb), *pinkschig* (Adj.)

Aussprache	keine Angaben
Bedeutung	‚weinen‘ u. ‚weinerlich‘

⁹¹⁶ Vgl. Kiparsky (1936:104) und Karulis (1991:II, 50f.).

⁹¹⁷ Vgl. Karulis (1991:II, 50f.).

⁹¹⁸ Vgl. Karulis (1991:II, 52).

Quellen	Gutzeit (1864/1889:II, 359); Nottbeck (1987:68); Rigaer Tageblatt Nr. 89 (1889:2): „... <i>Das ist kein Grund gleich zu pinkschen...</i> “.
Belegt	Kurland, Riga 19. – 20. Jh., vgl. nach Nottbeck (1987:68)
Sachbereich	Kosewörter und Kinderbetreuung
Lett.	<i>pinkšķīgs</i> , Adj. vom Verb <i>pinkšķēt</i> ; Ableitung von <i>pīkstēt</i> mit verstärkenden Suffix <i>-in</i> ⁹¹⁹
Aussprache	[ʃ □ ʰ ʁ ↓ & ʁ ʃ ʁ ↓ □ & ʁ] von [ʃ □ ʰ ʁ ↓ & ʁ ʃ ʁ ↗ ← □ ◆]
Bedeutung	‚weinerlich‘ von ‚weinen‘
Lett. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:610); Karulis (1991:II, 47 u. 52); Bielenstein (1862:I, 145)

Pinkschigkeit bei Gutzeit (1864/1889:II, 359).

† *pirtneck*, *Peirtneck*, *pirtnick* (Mask.), *Peirtnecken* (Pl.)

Aussprache	keine Angabe
Bedeutung	‚Lostreiber, Badstüber‘, d.h. meist landloser Bauer ohne eigenes Haus (s.u.)
Quellen	Kiparsky (1936:105); Gutzeit (1864/1889:II, 361); Gutzeit (1864/1889:I, 219); Transehe-Roseneck (1890:95); Bosse (1933:6, 8, 312, 353); Niitemaa (1949:89); Aufsatz eines anonymen Kurländers bei Hupel (1785:222): so zahlt „... <i>ein Pirtneek, der auch Land hat, einen Ferding an Geld, ein Pirtneek ohne Land, oder ein Lostreiber, einen Groschen...</i> “; Bei Bosse (1933:312) und Bulmerincq (1923:I, 111): „... <i>Entfottlinge Kamernecken, Peirtnecken ock Schilt Reideren edder Westnecken...</i> “
Belegt	Kurland 16. – 18. Jh.
Sachbereich	Personenbezeichnungen für best. Positionen/Berufe auf dem Lande
Lett.	<i>pirtnieks</i> (Mask.); Ableitung von <i>pirts</i> ⁹²⁰ ‚Badstube‘ mit Suffix <i>-nieks</i>
Aussprache	[ʃ □ ʰ ʁ □ ◆ ʁ ʃ ʁ ↓ & ʁ]
Bedeutung	‚Badstüber‘; Das waren die ärmeren Bauern, die meistens kein eigenes Land hatten und bei einem Gesindewirt in der Badstube wohnten. Sie arbeiteten für den Gesindewirt und gingen für ihn zum Gehorch.
Lett. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:614); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:III, 228); MLG (1689[2001]:II, 356[12])

† *plattatze* (?)

Aussprache	keine Angaben
Bedeutung	‚ein Fisch‘

⁹¹⁹ Vgl. Karulis (1991:II, 47 u. 52).

⁹²⁰ Lett. *pirts* stammt von ide. **pr*- ‚schlagen‘ wie lett. *pērt* ‚schlagen‘, insbesondere ‚in der Badstube durch das sich mit belaubten Birkenzweigen schlagen reinigen‘, vgl. lit. *pirtis*, altruss. *нѣрть*, vgl. Karulis (1991:II, 56).

Quellen	Kiparsky (1936:105); LUB (1426:VII, 338, Nr. 491) v. J. 1426 für Kirchholm (Salaspils): „... <i>an eynem zupe, dar plattatze gefangen wort ... bit an de eirsten stede, dar plattatze gefangen würt...</i> “
Belegt	Lettisch-Livland 15. Jh.
Sachbereich	Fischerei
Lett.	<i>platace</i> (Fem.) od. <i>plataste</i> (Fem.); Komposita <i>plat(a)</i> ‚breit‘ + <i>acs</i> ‚Auge‘ = ‚Breitauge‘ oder <i>plat(a)</i> ‚breit‘ + <i>aste</i> ‚Schwanz‘ = ‚Breitschwanz‘
Aussprache	[ʃ □ ɛ ɔ ◆ ɔ ◆ ɛ ◆ ɔ ◆] od. [ʃ □ ● ɔ ◆ ɔ ◆ ɔ ◆ ɔ ◆]
Bedeutung	‚wer weit geöffnete Augen hat‘ oder ‚wer einen breiten Schwanz hat‘, beides Beinamen des Hechtes
Lett. Wb.	Mühlenbach/Endzelin (1923/32:III, 321)

Plāzing (Neutr.)

Aussprache	keine Angabe, aber offensichtlich mit /ʃ □ /
Bedeutung	‚in ländlichem Haushalt gebackene kleine halbkuglige Brötchen aus Grobweizenmehl mit dicker Milch‘
Quellen	Masing (1931:43) für die Bäckerlexik
Belegt	Kurland, Lettisch-Livland, entsprechend Masings Angabe „Südbaltikum“ am Anfang des 20. Jh.
Sachbereich	Küche
Lett.	<i>plācenis</i> , <i>plāciņš</i> (Mask.); Ableitung vom verschwundenen Verb <i>*plākt</i> ‚flach schlagen‘, vgl. auch <i>plakans</i> ‚flach‘, <i>saplacis</i> (Part. Prät. Aktiv von <i>saplakt</i>) ‚flach geworden, in sich zusammengefallen‘ ⁹²¹
Aussprache	[ʃ □ ● ɔ ↓ □ ◆ ɔ ◆ ɔ ◆ ɔ ◆] , [ʃ □ ● ɔ ↓ □ ◆ ɔ ◆ ɔ ◆ ɔ ◆]
Bedeutung	‚kleineres meistens flaches Brot, Gebäck‘
Lett. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:616); Karulis (1991:II, 57)

Plewe (Fem.)

Aussprache	[ʃ □ ● ɱ □ ◆ ★]
Bedeutung	‚Milchhaut‘
Quellen	Kiparsky (1936:106); Mitzka (1923[1974]:28)
Belegt	Kurland, Lettisch-Livland am Anfang des 20. Jh.
Sachbereich	Küche
Lett.	<i>plēve</i> (Fem.); von ide. <i>*(s)p(h)el-</i> ‚abtrennen, abreißen‘, vgl. lit. <i>plėvė</i> ↓, russ. <i>плева</i> mit gleicher Bedeutung, altpreuß. <i>pleynis</i> ‚Hirnhaut‘ ⁹²²
Aussprache	[ʃ □ ɛ ɔ ɔ ◆ ɔ ◆]

⁹²¹ Karulis (1991:II, 57).

⁹²² Vgl. Karulis(1991:II, 65).

Bedeutung	‚dünnes, leicht durchsichtiges Häutchen bei Milch, beim Fleisch u.a.‘
Let. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:620); Stender (1761:108); Lange (1772:237); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:III, 342); MLG (1689[2001]:II, 373[29]); Bielenstein (1862:I, 60)

Pljape (Mask. und Fem.)

Aussprache	[ʃ □ ◆ ʒ □ ★]
Bedeutung	‚Schwätzer(in)‘
Quellen	Kiparsky (1936:105); Gutzeit (1864/1889:II, 365); Lindner (1762:234); Rigaer Tageblatt Nr. 89 (1889:2): „... mit der ... Alten der Pljahpe...“
Belegt	Kurland, Lettisch-Livland 18. – 20. Jh.
Sachbereich	Abwertende Personenbezeichnungen
Let.	<i>plāpa</i> (Fem.oder Mask.); deverbale Ableitung von <i>plāpāt</i> ‚schwätzen‘, vgl. auch lit. <i>pliopa</i> , <i>pliopà</i> ‚Schwätzer(in)‘ von ide. * <i>bel-/*pel-</i> : * <i>bla-/*pla-</i> ⁹²³
Aussprache	[ʃ □ ◆ ʒ ↓ □ ʒ]
Bedeutung	‚Schwätzer(in)‘
Let. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:623); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:III, 367); MLG (1689[2001]:II, 367[23]); Karulis (1991:II, 71)

pluckschen

Aussprache	[ʃ □ ● † & ♣ ★ ■]
Bedeutung	‚ohne Überlegung in den Tag hineinplaudern‘
Quellen	Kiparsky (1936:106); Gutzeit (1864/1889:II, 372); Rigaer Tageblatt Nr. 89 (1889:2): „... die Wirtschaftsfrau steht noch Zeit mit der geschwätzigen Alten der Pljape Neeken zu plukschen...“
Belegt	Kurland, Lettisch-Livland 19. – 20. Jh.
Sachbereich	sonstiges
Let.	<i>plukšķēt</i> ; Onomatopoetikon nach den Lauten der Hühnern wie auch <i>klukstēt</i> und <i>klukšķēt</i> ‚gackern‘ ⁹²⁴
Aussprache	[ʃ □ ● ◆ & ♣ ♯ ʒ ↓ □ ◆]
Bedeutung	1) von Hühnern ‚gackern‘ 2) ‚schwätzen, plaudern‘ abwertend
Let. Wb.	Mühlenbach/Endzelin (1923/32:III, 355)

Pluntsche (Fem.), *Plunsche* (Fem.)

Aussprache	[ʃ □ ● † ■ ♣ ★], [ʃ □ ● † ■ † ♣ ♣ ★]
Bedeutung	‚Kaldaunen, Abfall für Katzen und Hunde‘

⁹²³ Vgl. Karulis (1991: II, 71).⁹²⁴ Vgl. auch Bielenstein (1863; I, 247).

Quellen	Kiparsky (1936:106); Gutzeit (1864/1889:II, 373); Masing (1924/26:410); Jesersky (1913:157)
Belegt	Riga 19. – 20. Jh.
Sachbereich	Küche
Letl.	<i>plunči</i> (Mask. Pl.), als <i>Pluntsches</i> (Fem. Pl.) bei Lange (1772:237) und Bielenstein (1862:I, 145); entl. von lit. <i>plunčiai</i> ‚Innereien‘ ⁹²⁵
Aussprache	[ɸ □ ɸ ◆ ■ ↓ ◆ ↘ ◆ ♣]
Bedeutung	‚Innereien eines Schlachttieres, vor allem Lunge‘
Letl. Wb.	Lange (1772:237); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:III, 357); Bielenstein (1862:I, 145)

Die Belege sind erst auf das 19. Jh. zu datieren und sind nur auf Riga beschränkt. Ebenso die Form mit /tɸ◆♣/ spricht gegen die mögliche Verbindung mit dem süddt. *Plunze* (Fem.) ‚Schweinsblut, Blutwurst‘ entlehnt worden, das bei Grimm (1853/1971:VII, 1949) angeführt wird.

Pluntschendreher, Pluntschendrescher (Mask.) ‚Scheltwort für den Fleischer‘ als Ausdruck der Studentensprache bei Masing (1924/1926:410).

Poding (Mask.)

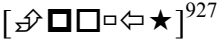

Aussprache	[ɸ □ □ □ ɸ ♣]
Bedeutung	1) ‚Töpfchen, Nachtgeschirr‘ 2) ‚ein junger Pilz (<i>Agraricus integer</i>)‘
Quellen	Kiparsky (1936:106); Gutzeit (1864/1889:II, 374)
Belegt	Kurland, Lettisch-Livland 19.-20. Jh.
Sachbereich	Landwirtschaftsprodukte und Waldfrüchte
Letl.	<i>podīņš</i> (Mask.); Dim. von lett. <i>podis</i> , das wie auch lit. <i>piúodas</i> ‚Topf‘ und dt. <i>Faß</i> auf die ide. Wurzel <i>*pē ʎd-</i> : <i>*po ʎd</i> ‚greifen, fassen, Gefäß‘ zurückgeht ⁹²⁶
Aussprache	[ɸ □ ɸ ↘ ◆ ♣], [ɸ □ ɸ ↘ ◆ ♣], [ɸ □ ɸ ↘ ◆ ♣]
Bedeutung	1) ‚Topfchen‘ 2) ‚ein junger Pilz (<i>Agraricus integer</i>)‘
Letl. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:624); Karulis (1991:II, 73f.)

Die Datierung erst auf das 19. – 20. Jh. und nur für das lettische Territorium macht die Weiterentwicklung des mnd. *pott* unwahrscheinlich. Dieses existiert im Bhd. nur als Bestandteil der Schimpfwörter *Teepott* ‚Dummkopf‘ und *Pisspott* nicht aber als eine Art Geschirr oder Pilz, wenn auch das letzte natürlich auf ‚Nachttopf‘ zurückgeht. Beide Schimpfwörter werden jedoch mit offenem Vokal /ɸ/ ausgesprochen.

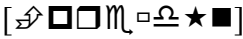
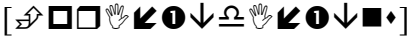
Pohge (Mask.)

⁹²⁵ Mühlenbach/Endzelins (1923/32: III, 357).

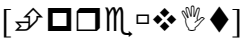

⁹²⁶ Vgl. Karulis (1991:II, 73f.).



Aussprache	[ ⁹²⁷]
Bedeutung	‚Viehhund‘
Quellen	Kiparsky (1936:106); Rigaer Tageblatt Nr. 89 (1889:2): „... <i>die Hasenjagd mit Hunden, eine schlimme Zeit für den armen Pohge, den verachteten Viehhund...</i> “
Belegt	Riga 19. – 20. Jh.
Sachbereich	Haustiere und Viehzucht
Letz.	<i>poġis</i> (Mask.); deadjekivische Ableitung von <i>pogs</i> = ‚bunt‘ ⁹²⁸ .
Aussprache	[]
Bedeutung	‚kleiner, zotteliger Viehhund‘ und ‚Hund mit weißem Halse‘
Letz. Wb.	Mühlenbach/Endzelin (1923/32:III, 455); Bielenstein (1862:I, 77)

Preeden, Preedeen (Fem.)

Aussprache	[]
Bedeutung	‚Kieferwald, Kiefergehege‘
Quellen	Kiparsky (1936:107); Rigaer Tageblatt Nr. 89 (1889:2): „... <i>Birken und Tannenwäldchen wird man in Kurland kaum finden, da gibt es nur eine ‚Birse‘ oder eine ‚Preedeen‘...</i> “
Belegt	Lettisch-Livland, Kurland 19. – 20. Jh.
Sachbereich	Landschaft, Pflanzen und Tiere
Letz.	<i>priediens</i> (Mask.); Ableitung von <i>priede</i> ⁹²⁹ ‚Kiefer‘ mit dem Suffix <i>-iens</i>
Aussprache	[]
Bedeutung	‚Kieferwald, Kiefergehege‘
Letz. Wb.	Mühlenbach/Endzelin (1923/32:III, 392)

Preewitt (Mask.)

Aussprache	[]
Bedeutung	‚gewebtes Band aus farbiger Wolle und weißem Zwirn‘
Quellen	Kiparsky (1936:107)
Belegt	Kurland am Anfang des 20. Jh.
Sachbereich	Volkstümliche Gegenstände und Sitten der Letten
Letz.	<i>prievīte</i> (Fem.); alte nicht mehr transparente Ableitung von <i>vīt</i> = ‚flechten‘ mit dem Präfix <i>prie-</i> (<i>pie-</i>) = ‚an‘ ⁹³⁰ .
Aussprache	[]

⁹²⁷ Vgl. Kiparsky (1936:106) [po  d' ].

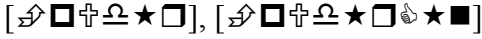
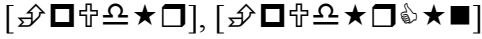

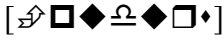
⁹²⁸ Vgl. Mühlenbach/Endzelins (1923/32: III, 455).

⁹²⁹ Von ide. Wurzel **per-* ‚über‘ > abl. **prei-* > **prie-*, vgl. Karulis (1991:II, 80).

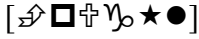


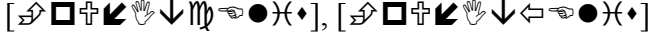
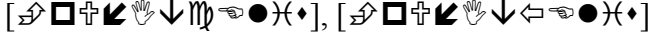
⁹³⁰ Vgl. Karulis (1991:II, 81f.).

Bedeutung	‚schmales, gemustert gewebtes Band, um den Hemdkragen getragen‘
Letzt. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:636); Karulis (1991:II, 81f.); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:III, 399); Depkin (1704 [1954]:21)

Pudder (Mask.), *Pudderchen* (Neutr.)

Aussprache	[ , []
Bedeutung	‚kleine Strauch-, Baumgruppe‘
Quellen	Kiparsky (1936:107)
Belegt	Lettisch-Livland, Kurland Anfang des 20. Jh.
Sachbereich	Landschaft, Pflanzen und Tiere
Letzt.	<i>puḍurs</i> (Mask.); zusammen mit <i>pūlis</i> = ‚Menschenmenge‘ auf ide. * <i>pū</i>  = ‚blasen, aufgeblasen, groß geworden‘. ⁹³¹
Aussprache	[]
Bedeutung	‚kleine Strauch-, Baumgruppe‘
Letzt. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:643); Karulis (1991:II, 84); Stender (1761:112); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:III, 402)

Pugel (Mask.)

Aussprache	[]
Bedeutung	‚kleiner Junge‘
Quellen	Kiparsky (1936:106); Masing (1924/26:421)
Belegt	Kurland, Lettisch-Livland Anfang des 20. Jh.
Sachbereich	Abwertende Personenbezeichnungen
Letzt.	<i>puīkelis</i> , <i>puīgelis</i> (Mask.); Ableitung von lett. <i>puika</i> ‚Junge‘ mit dem pejorativen Diminutivsuffix <i>-elis</i> und dem Konsonantenwechsel /k/>/c/. Lett. <i>puika</i> selbst ist eine alte Entlehnung aus liv. * <i>púo</i>  <i>ḥ</i>  <i>ḡa</i> ‚Sohn‘ (estn. <i>poeg</i> , <i>poig</i> ‚Sohn‘, finn. <i>poika</i> ‚Junge‘) ⁹³² , woher die lett. Parallellform mit /g/ > /c/ in <i>puīgelis</i> .
Aussprache	[ , []
Bedeutung	‚kleiner Junge‘ abwertend
Letzt. Wb.	Mühlenbach/Endzelin (1923/32:III, 403)

†*Puiken* (Pl.)

Aussprache	keine Angaben
Bedeutung	‚ein Drache, der laut dem Volksgraben dem Bauer Korn bringt‘

⁹³¹ Vgl. Karulis (1991:II, 84).

⁹³² Vgl. lett. *puika* bei Karulis (1991:II, 84).

Quellen	Produktionsvermerk(1692:196): „... <i>Die weiber wären woll mit unter den wahrwölfen, die mägde würden dazu nicht genommen, sondern die würden zu fliegenden puiken oder drachen gebraucht und so verschicket und nehmen den segen von der milch und butter weg. Die Deutschen kähmen nicht in ihre gemeinschaft, sondern hätten eine sonderliche hölle...</i> “
Belegt	Lettisch-Livland 17. Jh.
Sachbereich	Volkstümliche Gegenstände und Sitten der Letten
Lett.	<i>pūķis</i> (Mask.); entl. aus altskandinavischen <i>pūki</i> = ‚der Teufel‘ mit volks-etymologischer Verbindung zu <i>pūst</i> = ‚blasen‘, vgl. Redewendung <i>pūķis naudu piepūtis</i> = lit. ‚der Drache hat Geld herangeblasen‘. ⁹³³
Aussprache	[ɸ ɸ ◆ ↓ ɸ ɸ ɸ ɸ ◆]
Bedeutung	‚der Drache‘
Lett. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:644); Karulis (1991:II, 81f.); Wellig (1828:122); Stender (1761:112); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:III, 446); MLG (1689[2001]:I, 115[122] u. II, 387[43])

In der Anmerkung erklärt Bruiningk (1924-28:196), dass es sich bei <ui> um die ungenaue Schreibung vom langen /u^o/ handelt. Das nachgestellte <i> als Längezeichen für Vokal könnte noch auf die Schreibtradition des Mnd. beruhen, vgl. Kap.6.

Pussegeld (Neutr.)

Aussprache	keine Angaben
Bedeutung	‚eine Abgabe, die nur in den Piltenschen Stiftsdomänen erscheint‘
Quellen	Bosse (1933:444) zählt die in Urkunden genannten Abgaben auf: „... <i>Da wäre ein ‚Hofsgeld‘ zu nennen, in den Tydenküllschen St. Johannisdörfern zu zahlen war, das ‚alte Geld‘, das hin und wieder erwähnt wird, das ‚Pussegeld‘ auf einigen Piltenschen Stiftsdomänen u.a. m...</i> “
Belegt	Pilten (Kurland) 16. Jh.
Sachbereich	Organisation der Fronarbeit
Lett.	<i>puse</i> (Fem.); als <i>pus-</i> in Komposita sehr produktiv
Aussprache	[ɸ ɸ ◆ ◆ ɸ ɸ]
Bedeutung	‚Hälfte‘
Lett. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:648); Karulis (1991:II, 92)

Puskaffee (Mask.)

Aussprache	keine Angaben
Bedeutung	‚Kaffee mit Likör‘ offensichtlich als ‚Halbkaffee‘ ⁹³⁴

⁹³³ Vgl. Karulis (1991:II, 85f.).

⁹³⁴ Die Motivation des Kompositums ‚Halbkaffee‘ mit einem lett. Bestandteil ist nicht ganz klar, es könnte aber an die Likörsorte liegen. Für Ostpreußen ist *Kurenkaffee* als eine Likörsorte belegt, vgl. Tolksdorf (1989/2000: 702), und Euphemismen wie „*Kuren sind gekommen*“, wenn in der Gesellschaft jemand betrunken war.

Quellen	Nottbeck (1987:73): „... <i>Nach dem Essen gab es Puskaffee...</i> “
Belegt	Riga, Kurland am Anfang des 20. Jh.
Sachbereich	Küche
Lett.	<i>puse</i> (Fem.); s. o.
Aussprache	[p^{h} \square \blacklozenge \blacklozenge \square p]
Bedeutung	‚Hälfte
Lett. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:648); Karulis (1991:II, 92)

Purwe (Fem.)

Aussprache	[p^{h} \square p \square \blacklozenge \star]
Bedeutung	‚mit Bäumen bewachsener Morast‘
Quellen	Kiparsky (1936:107) als Gattungsnamen; in LGU (1357:84; 1430:251; 1437:277) nur als Bestandteil in den Namen der Moräste: <i>de Linnepurwe</i> , <i>Mellepurwe</i> , <i>Peschenpurwe</i> , <i>Lellepurwe</i> ⁹³⁵ ; <i>Hadpurw</i> ⁹³⁶ , <i>Zunepurwe</i> , <i>Karkelpuruw</i> , z.B. „... <i>de sulfftige sype tho folgen dahl werts bet in de Linnepurwe...</i> “
Belegt	Lettisch-Livland, Kurland als Gattungsname erst Anfang des 20. Jh.
Sachbereich	Landschaft, Pflanzen und Tiere
Lett.	<i>purvs</i> (Mask.); vgl. lit. <i>pur</i> \downarrow <i>vas</i> = ‚Dreck, Matsch‘ und narev. <i>puro</i> = ‚Sumpf, Morast‘ ⁹³⁷ .
Aussprache	[p^{h} \square \blacklozenge p \square \blacklozenge \blacklozenge]
Bedeutung	‚Morast, Sumpf‘
Lett. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:647); Karulis (1991:II, 92); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:III, 421)

⁹³⁵ Vgl. LGU(1908:84- 86, 251).

⁹³⁶ LGU (1492:570).

⁹³⁷ Vgl. Karulis (1991:II,92).

† *puseneck, pusseneck* (Mask.), *Puschnecken* (Pl.)

Aussprache	keine Angaben
Bedeutung	‚Hälftner, angenommener Mitwirt eines Gesindes‘
Quellen	Kiparsky (1936:107); Bosse (1933:6, 8, 289): <i>puseneck</i> ⁹³⁸ und <i>pusseneck</i> ⁹³⁹ , <i>Puschnecken</i> (Pl.) und <i>Pussenickenwachses</i> (Sg. Gen.) ⁹⁴⁰ .
Belegt	Lettisch-Livland 16. Jh.
Sachbereich	Personenbezeichnungen für best. Positionen/Berufe auf dem Lande
Lett.	<i>puseniaks, pušelniaks</i> (Mask.), in MLG (1689[2001]:II, 397[53]) und bei Bielenstein (1862:I, 288) auch <i>Pušneeks</i> ; Ableitung von <i>puse</i> = ‚die Hälfte‘ mit dem Suffix <i>-niaks</i> .
Aussprache	[ʃ □ ◆ ♦ ↗ ■ ↘ ⚡ ⚡ ⚡], [ʃ □ ◆ ◆ ◆ ↗ ■ ↘ ⚡ ⚡ ⚡]
Bedeutung	‚Hälftner, ein angenommener Mitwirt eines Gesindes‘
Lett. Wb.	Stender (1761:115); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:III, 427); MLG (1689[2001]:II, 397[53]); Bielenstein (1862:I, 288)


Putel (Mask.)

Aussprache	[ʃ □ ◆ ◆ ◆ ★ 1]
Bedeutung	‚Mehlbrei‘
Quellen	Kiparsky (1936:108); Rigaer Tageblatt Nr. 89 (1889:2): „... <i>da entstehen die üblichen Speisen für den herrschaftlichen und für den Leutetisch ... sowie der Mehlbrei: der Putel oder der Kihsell...</i> “
Belegt	Kurland 19. – 20. Jh.
Sachbereich	Küche
Lett.	<i>pūtelis</i> (Mask.); deverbale Ableitung von <i>pūst</i> ‘blasen, aufblasen’ mit dem Suffix <i>-elis</i> ⁹⁴¹
Aussprache	[ʃ □ ◆ ◆ □ ◆ ↗ ■ ↘ ⚡ ⚡ ⚡]
Bedeutung	‚eine Speise aus Hafer- oder Gerstenmehl‘
Lett. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:652); Karulis (1991:II, 95); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:III, 453); Stender (1761:113); Lange (1772:242)


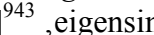
Puze (Fem.), *Puzchen* (Neutr.)

Aussprache	[ʃ □ ◆ ◆ ◆ ↘ ◆ ★], [ʃ □ ◆ ◆ ◆ ↘ ◆ ★ ■]
Bedeutung	‚ein eigensinniges, zorniges Mädchen‘
Quellen	Kiparsky (1936:108); Gutzeit (1864/1889:II, 411); Jesersky (1913:157)

⁹³⁸ Vgl. Bosse (1933:4).⁹³⁹ Vgl. Bosse (1933:8).⁹⁴⁰ Beide letzten vgl. Bosse (1933:289).⁹⁴¹ Vgl. Karulis (1991:II, 95).

Belegt	Kurland, Lettisch-Livland 19. – 20. Jh.
Sachbereich	Abwertende Personenbezeichnungen
Lett.	<i>pūce</i> (Fem.); von ide. * <i>pū-</i> ‚aufgeblasen, geschwollen‘ ⁹⁴²
Aussprache	[
Bedeutung	1) ‚Eule‘ und davon 2) neckend für ‚murrige, zornige Menschen‘; Die übertragene Bed. schon bei Stender (1761:113) und Lange (1772:242)
Lett. Wb.	Stender (1761:113); Fürecker (1615-1684/85[1998]:321[245]); Lange (1772:242); Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:643); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:III, 444); MLG (1689[2001]:II, 650[306])

puzen ‚puzig sein, böse tun‘ bei Gutzeit (1964/1889:II, 412) entspricht lett. *pūcēties* ‚schmollen, beleidigt sein, böse sein‘.



puzig, puhzig (Adj) [], eigensinnig, zum Zorn geneigt‘ Gutzeit (1864/1889:II, 412); Kiparsky (1936:108); Rigaer Tageblatt Nr. 89 (1889:2): „... *sie [Wischfrauen] werden ‚puhzig‘...“*. Es ist entweder eine Entlehnung aus lett. *pūcīgs* [], ‚eigensinniger, verärgerter, zum Zorn geneigter Mensch‘⁹⁴⁴ oder Eigenbildung im Bdt.

Putzkopf (Mask.) bei Gutzeit (1964/1889:II, 412) als Synonym zu bdt. *Puze*.

putzköpfig bei Gutzeit (1964/1889:II, 412) als Synonym zu *puzig*.

Puzköpfigkeit (Fem.) als „... *zürnendes, eigensinniges Wesen...*“ bei Gutzeit (1964/1889:II, 412).

Raude (Fem.), *Radauenen* (Pl.)

Aussprache	[
Bedeutung	‚das Rotauge‘
Quellen	Kiparsky (1936:108); Gutzeit (1864/1889:III, 2) nennt Belege aus Kochbüchern
Belegt	Riga 19. – 20. Jh.
Sachbereich	Fischerei
Lett.	<i>rauda</i> (Fem.); in MLG (1689[2001]:II, 412[68]) auch <i>radaue</i> (Fem.); Ableitung von <i>rauds</i> , <i>ruds</i> = ‚rot, rötlich‘ ⁹⁴⁵
Aussprache	[

⁹⁴² Vgl. Karulis (1991; II, 83).

⁹⁴³ Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:643).

⁹⁴⁴ Mühlenbach/Endzelin (1923/32: III, 444).

⁹⁴⁵ Vgl. Karulis (1991:II, 107).

Bedeutung	‚das Rotauge (leuciskus erythrophthalmus)‘
Letzt. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:659); Fischer (1778:126); Lange (1772:247); Hupel (1774:467); Karulis (1991:II, 106); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:III, 481); MLG (1689[2001]:II, 412[68])

Rausche (Fem.), *Rauschen* (Pl.)

Aussprache	[ʃ □ ʊ ʌ ʦ ʰ ʌ ★ ■]
Bedeutung	‚Ölkuchen, Festgebäck, runder Fladen aus Weißbrotteig mit einer Schicht aus Mohn oder Möhrenbrei‘
Quellen	Kiparsky (1936:108); Masing (1931:44); Rigaer Tageblatt Nr. 89 (1889:2): „...da werden auf der ‚Schenke‘ ... ‚die Kuckeln‘ des gröbereren Brodtes und die feinen ‚Rauschen‘ zerschnitten...“
Belegt	Kurland, Lettisch-Livland 19. – 20. Jh.
Sachbereich	Küche
Letzt.	<i>rausis</i> (Mask.), <i>rauši</i> (Pl.); Ableitung von <i>raust</i> ‚scharen, zusammenfegen, zusammenstreichen‘ ⁹⁴⁶
Aussprache	[ʃ □ ʊ ʌ ◆ ↓ ʰ ʌ ◆], [ʃ □ ʊ ʌ ◆ ↓ ʰ ʌ ʰ]
Bedeutung	‚Festkuchen aller Art‘
Letzt. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:660); Stender (1761:118); Bielenstein (1862:I, 76); Lange (1772:247); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:III, 489); MLG (1689[2001]:II, 413[69])

Speckrauschen (Pl.) wird von Masing (1931:45) für Kurland als ‚etwas grössere und derbere Speckkuchen‘ angeführt, was lett. *speķa rauši* entspricht. Den ersten Teil der lett. Gebäckbezeichnung bildet das aus dem Hdt. entlehnte *speķis* ‚Speck‘.

Reesche (Fem.), *Reeschen* (Pl.)

Aussprache	[ʃ □ ʌ □ ʌ ★] oder [ʃ □ ʌ □ ʌ ★] ⁹⁴⁷
Bedeutung	‚ein beim Frondienst zugewiesener Teil des Ackerareals‘
Quellen	Kiparsky (1936:109); Gutzeit (1864/1889:I, 534, 539); Gutzeit (1864/1889:III, 19); Rigaer Tageblatt Nr 89 (1889:2); Hupel (1796:33): „... wenn die Felder...in beständige Stücke eingeteilt [werden] (in Ehtnischen Distrikten sagt man Penarte)...Dieß findet man häufig in Kurland: ein solches Stück heißt dort Reesche...“; Hahn (1911:67, 110) von 1751: „... Ein jeder Viertel Häcker sät in seiner Reesche drey Lof Rozgen und nach Proportion Sommer Getreyde, welches Er bearbeitet, abmähet und zusammennimmt, wie denn auch ein jeder Viertel eine Heu-Reesche von 20 Stangen lang zu mähen, abzuharken und zusammenzubringen hat...“ ⁹⁴⁸

⁹⁴⁶ Vgl. Karulis (1991:II, 108f.).

⁹⁴⁷ Transkription nach Kiparsky (1936: 109).

⁹⁴⁸ Hahn (1911:110), Beilage VI. Inventarium des Amtes Bauske de Anno 1751.

Belegt	Überwiegend in Kurland 17. – 18. Jh.
Sachbereich	Organisation der Fronarbeit
Lett.	<i>rieža</i> (Fem.); deverbale Ableitung vom Verb <i>riezt</i> = ‘schneiden’ ⁹⁴⁹ mit dem Konsonantenwechsel /z/ > /C/
Aussprache	[ɛ̃ □ ʋ ɹ ɔ ↓ ʒ ɔ]
Bedeutung	‘ein Stück Feld oder Wiese, das beim Frondienst zugeteilt wurde’
Lett. Wb.	Mühlenbach/Endzelin (1923/32:III, 551); Stender (1761:118); Karulis (1991:II, 121)

Reeschensystem (Neutr.) ‘Fronsystem, nach dem jedem Fronarbeiter ein Stück Feldes eingeteilt wird’ bei Hahn (1911:67), *Reeschenwirtschaft* (Fem.) bei Gutzeit (1864/1889:III, 19).

Heureschen (Pl.) ‘eingeteilte Wiesenstücke bei der Heuernte’ bei Hahn (1911:67).

Hofsreesche (Fem.) ‘das zum Hof gehörendes Stück Land’ bei Gutzeit (1864/1889:I,539).

Reeschenarbeit (Fem.) ‘Arbeit auf dem eingeteilten Stück Land’ bei Gutzeit (1864/1889:III, 19).

Reeschengehorch (Neutr.) ‘Fronarbeit nach dem Reeschensystem’ bei Gutzeit (1864/1889:III, 19).

† *reescheneck* (Mask.)

Aussprache	keine Angabe
Bedeutung	‘der Fronarbeiter auf dem für ihn zugeteilten Ackerareal’
Quellen	Kiparsky (1936:109); Hahn (1911:67)
Belegt	Kurland 17.-18. Jh.
Sachbereich	Personenbezeichnungen für best. Positionen/Berufe auf dem Lande
Lett.	<i>riežinieks</i> (Mask.); Ableitung von <i>rieža</i> mit dem Suffix <i>-nieks</i> und einem fakultativen Fugenelement <i>i</i> .
Aussprache	[ɛ̃ □ ʋ ɹ ɔ ↓ ʒ ɔ ɪ □ ʋ ɹ ɔ ↓ & ɪ]
Bedeutung	‘der Fronarbeiter auf dem für ihn zugeteilten Ackerareal’
Lett. Wb.	Stender (1761:118); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:III, 551)

Ricke (Fem.)

Aussprache	[ɛ̃ □ ʋ & ★]
Bedeutung	‘Laib Brot’
Quellen	Kiparsky (1936:109)

⁹⁴⁹ Vgl. Karulis (1991:II, 121).

Belegt	Lettisch-Livland am Anfang des 20. Jh.
Sachbereich	Küche
Lett.	<i>rika</i> (Fem.); gleich wie lit. <i>rika</i> mit gleicher Bed. aus ide. Wurzel * <i>rei-</i> , ‚schneiden, ritzen, reißen‘ ⁹⁵⁰
Aussprache	[ʃ □ ʁ & ʒ □ ʁ]
Bedeutung	‚eine große Schnitte Brot‘
Lett. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:673); Karulis (1991:II, 121); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:III, 525)

Rippe (Fem.), *Ripp* (Neutr.), *Rippchen* (Neutr.)

Aussprache	[ʃ □ ʁ □ ★], [ʃ □ ʁ □], [ʃ □ ʁ □ ʁ □ ★ ■]
Bedeutung	‚eine runde, vom Stamm abgesägte Scheibe, ca. 10 –15 cm im Durchmesser und 2-3 cm dick, die beim sog. Rippchenspiel verwendet wird‘
Quellen	Kiparsky (1936:110), Jesersky (1913:163), MLG (1689[2001]:II, 424[80]): „... <i>Rippu</i> , <i>Rippiņu sist</i> - <i>Ripp schlagen</i> ...“; Gutzeit (1864/1889:III, 48): „... <i>Das Spiel besteht darin, daß die beiden einander gegenüberstehenden Parteien mittelst derber Stöcke das Ripp den Gegnern zutreiben; lassen sich diese über eine gewisse Grenze drängen, so haben sie verloren</i> ...“.
Belegt	Kurland
Sachbereich	Kosewörter und Kinderbetreuung
Lett.	<i>ripa</i> (Fem.); mit lit. <i>ripà</i> , <i>ripė</i> mit gleicher Bedeutung Ableitungen * <i>u ʁeip-</i> : <i>u ʁerī ʁp-</i> der ide. Wurzel * <i>u ʁer-</i> , ‚kreisen, biegen‘ ⁹⁵¹ .
Aussprache	[ʃ □ ʁ □ □ □]
Bedeutung	‚Scheibe‘ allgemein
Lett. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:675); Stender (1761:121); Lange (1772:251); Fürecker (1615-1684/85[1998]:321[245]); Karulis (1991:II, 124); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:III, 529); MLG (1689[2001]:II, 424[80]); Bielenstein (1862:I, 64)

Ripschläger, *Riepschläger*, *Repschläger* (Mask.) bei Gutzeit (1864/1889:III, 48).

Rippchenspiel (Neutr.) bei Gutzeit (1864/1889:III, 48).

Rudmeeschen (Pl.), *Rudmeesing*, volksetymologisch verändert auch als *Rotmäuschen*

Aussprache	[ʃ □ ʁ □ ◆ m ʁ □ □ □ ★ ■]
Bedeutung	‚Rietschling (<i>Agraricus deliciosus</i>)‘
Quellen	Kiparsky (1936:110); Gutzeit (1864/1889:III, 63, 66); Jesersky (1913:164)

⁹⁵⁰ Vgl. Karulis (1991:II, 121).

⁹⁵¹ Vgl. Karulis (1991:II, 124).

Belegt	Lettisch-Livland, Kurland 19. – 20. Jh.
Sachbereich	Landwirtschaftsprodukte und Waldfrüchte
Lett.	<i>rudmiesis</i> (Mask.) <i>rudmiešu</i> (Sg. Gen.) ⁹⁵² heute <i>rudmiese</i> (Fem.); Possesivkompositum von Adj. <i>ruds</i> ‚rot, rötlich‘ und <i>miesa</i> (Fem.) ‚Körper, Leib‘
Aussprache	[ʃ □ ◆ ʌ ○ ʎ ʙ ↓ ◆ ʃ]
Bedeutung	‚Rietschling (Agraricus deliciosus)‘
Lett. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:679); Stender (1761:121); Fürecker (1615-1684/85[1998]:327[247]); Lange (1772:253); Depkin (1704 [1954]:21); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:III, 554)

Rugum (?)

Aussprache	keine Angaben
Bedeutung	‚Getränk aus Wasser, Mehl, Kleie‘
Quellen	Gutzeit (1864/1889:III, 66) in den Protokollen der Rigaer Lootsen von 1632; Bosse (1933:427) über die Bewirtung der Erntearbeiter in den Urkunden des 16. Jh.: „... <i>Ausser dem Bier wurde [den Bauern] hin und wieder ein als ‚Rugum‘ bezeichnetes Getränk ausgereicht...</i> “
Belegt	Riga 16. – 17. Jh.
Sachbereich	Küche
Lett.	<i>rūgums</i> (Mask.); Ableitung von <i>rūgt</i> ‚gähren‘
Aussprache	[ʃ □ ◆ ← □ ʎ ◆ ʙ ○ ◆]
Bedeutung	‚gegorenes Getränk‘
Lett. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:680); Lange (1772:153); Fürecker (1615-1684/85[1998]:327[247]); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:III, 567)

Ruksche (Fem.)

Aussprache	[ʃ □ † & ʎ ★]
Bedeutung	‚Schwein‘
Quellen	Kiparsky (1936:110)
Belegt	Lettisch-Livland am Anfang des 20. Jh.
Sachbereich	Haustiere und Viehzucht
Lett.	<i>l)ruksis</i> (Mask.), <i>rukši</i> (Pl.); Ableitung vom Verb <i>rukšket</i> = ‚grunzen‘
Aussprache	1) [ʃ □ ◆ & ◆ † ◆], [ʃ □ ◆ & ʎ †] 2) [ʃ □ ◆ ʎ ʙ ← □ ◆]
Bedeutung	‚Schwein‘
Lett. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:680); Karulis (1991:II, 134); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:III, 556)

⁹⁵² Die heute veraltete Form des Maskulinums wird bei Fürecker (1615-1684/85[1998]: 327[247]) angegeben.

rummeln

Aussprache	[ʃ◊◊⊕○★●■]
Bedeutung	‚die Hausgenossen mit Wasser begießen, wenn das Vieh im Frühling zum ersten Mal auf die Weide getrieben wird‘
Quellen	Kiparsky (1936:110)
Belegt	Lettisch-Livland am Anfang des 20. Jh.
Sachbereich	Haustiere und Viehzucht
Lett.	<i>rumelēt, rumulēt</i> ; entl. von estn. <i>rumal</i> = ‚dumm, naiv, verlegen‘ ⁹⁵³
Aussprache	[ʃ◊◊◆○◊◊◊◊◊◊◊◊◊◊], [ʃ◊◊◆○◆◊◊◊◊◊◊◊◊◊◊]
Bedeutung	‚mit Wasser begießen, wenn etw. im Jahr zum ersten Mal gemacht wird, z.B. Vieh auf die Weide gelassen‘
Lett. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:680); Karulis (1991:II, 136f.); <i>norumulēt</i> bei Mühlenbach/Endzelin (1923/32:II, 841); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:III, 559)

1) *Schuje* (Fem.), *Schuien* (Pl.) 2) *Schuje* (Fem.), *Schujenbaum* (Mask.)

Aussprache	[ʃ◊◆⊕◊◊◊◊★■]
Bedeutung	1), ‚kleingehackte Zweige der Fichte (bdt. = Tanne)‘ und 2) ‚Tannenbaum (Pinus Abies)‘
Quellen	Kiparsky (1936:111); Gutzeit (1864/1889:III, 164); Hupel (1795:213): ‚... die <i>Schuje</i> oder der <i>Schujenbaum</i> ist in Lettland der <i>Gränbaum</i> oder die deutsche <i>Tanne</i> ...‘; Gutzeit (1864/1889:III, 164); Fischer (1778:300): ‚... <i>Grünbaum, Tanne, im Rigischen Schuje</i> ...‘; Bergmann (1785:63); Lindner (1762:226); Jesersky (1913:170); bei Stender (1761:140) und bei Lange (1772:305): ‚... <i>skuija - Schuije</i> oder <i>Fichte</i> (... <i>Fichtenlaub, damit man die Stuben austreut</i>)...‘, in der Chronik Hartwichts bei Bulmerincq (1902/06:III, 145 u. 211, vom J. 1744 u. 1711): ‚... <i>der die Kirche mit Schuien austreien liesz</i> ...‘ ⁹⁵⁴
Belegt	Lettisch-Livland, Kurland 18. – 20. Jh.
Sachbereich	Landschaft, Pflanzen und Tiere
Lett.	<i>skuja</i> (Fem.), <i>skujas</i> (Pl.); wie lit. <i>skujà, skùjas</i> und russ. <i>хво́я</i> von ide. * <i>sek-</i> ‚schneiden‘ und deren Ableitung * <i>sk-u</i> ◊ ◊ ◊ ⁹⁵⁵
Aussprache	[ʃ◊◆&◊◊◊◊◊◊◊◊◊◊]
Bedeutung	‚Tannennadeln, Tannenzweige‘
Lett. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:739); Karulis (1991:II, 209); Stender (1761:140); Fürecker (1615-1684/85[1998]:409[293]); Lange (1772:305); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:III, 902); Bielenstein (1862:I, 77) schreibt <i>skuija</i>

Bergmann (1785:63), Hupel (1795:213) führen die Bezeichnung als *Schujenbaum* an und

⁹⁵³ Vgl. Karulis (1991:II, 136f.).

⁹⁵⁴ Bulmerincq (1902/06: III, 211).

⁹⁵⁵ Vgl. Karulis (1991:II, 209).

Gutzeit (1864/1889:III, 164) erwähnt eine Quelle mit *Schujentanne* und kommentiert es selbst als Pleonasmus. Die Anpassung lett. /♦&ɟ/ > bdt. /●/ ist offensichtlich als „Korrektur“ in Anlehnung an die zahlreichen Entsprechungen in der nd. Lexik geschehen. Das Lett. hat dabei mnd. /♦&ɟ/ behalten, im Hdt. werden sie aber mit /●/ ausgesprochen: lett. *skramba* < mnd. *schramme* und hdt. *Schramme*, lett. *skola* < mnd. *scho* & *le* und. hdt. *Schule*, lett. *skāde* < mnd. *schade* und hdt. *Schade*, usw.⁹⁵⁶

† *Seek* (?)

Aussprache	keine Angaben
Bedeutung	‚Maßeinheit für Korn‘
Quellen	Kiparsky (1936:111); Hahn (1911:149): „... <i>Das Külmit wird auch oft ‚Seek‘ genannt ...</i> “ ⁹⁵⁷
Belegt	Kurland 17. Jh., in Estland und Livland dafür vom Estn. entl. <i>Külmit</i> ⁹⁵⁸
Sachbereich	Organisation der Fronarbeit
Letl.	<i>sieks</i> (Mask.) ⁹⁵⁹ ; von ide. * <i>sē</i> ↑ <i>ik-</i> ‚reichen, fassen‘
Aussprache	[↗♦✎↘●↓&♦]
Bedeutung	‚Messgefäß mit ca. 22 l‘
Letl. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:724); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:III, 857)

† *Sem(e)nek* (Mask.), *semenicken* (Pl.)

Aussprache	keine Angabe
Bedeutung	‚Bauer‘
Quellen	Kiparsky (1936:111); Gutzeit (1864/1889:I, 62); LGU (1335:62) „... <i>den olden semenicken alle gerechtigkeit vorbehalten ..</i> “; Hahn (1911:111) vom 17. Jh.: „... <i>Semneck Abel weill er dasz ander Landt auch bekommen giebet...</i> “
Belegt	Lettisch-Livland, Kurland 14., 17. Jh.
Sachbereich	Personenbezeichnungen für best. Positionen/Berufe auf dem Lande
Letl.	<i>zemnieks</i> (Mask.); Ableitung von <i>zeme</i> = ‚Erde, Boden‘ mit dem Suffix <i>-nieks</i>
Aussprache	[↗⌘☞☉○■✎↘●↓&♦]
Bedeutung	‚Bauer‘
Letl. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:866); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:IV, 712)

† *sihlneck(en)* (Pl.)

Aussprache	keine Angabe
------------	--------------

⁹⁵⁶ Vgl. Schwers (1953:105ff.).

⁹⁵⁷ Hahn (1890:149, Anm 1).

⁹⁵⁸ Vgl. Kiparsky (1936:48)

⁹⁵⁹ Lett. *sieks* ist auch in der Form *seek* ‚rundes Messgefäß als 1/3 eines livländischen Lofes‘ ins Estnische (im Südestland) entlehnt worden, vgl. Hinderling (1981:161 u. 171).

Bedeutung	‚Leute, die mit Kräutern oder Worten Krankheiten heilen‘
Quellen	Kiparsky (1936:111), Sonntag (1821:108f.) aus Riga 1739: „ <i>Wenn Sihlneeken sich finden, haben die Kirchen Vorsteher ... zu untersuchen, ob sie mit Kraeutern oder Worten curiren...</i> “ und aus Wenden 1773: „ <i>Da gegen Sihlneeken u. dgl. Strafe und Gewalt nichts ausrichten ...</i> “
Belegt	Lettisch-Livland 18. Jh.
Sachbereich	Personenbezeichnungen für best. Positionen/Berufe auf dem Lande
Lett.	<i>zīlnieks</i> (Mask.), <i>zīlnieki</i> (Pl.); Ableitung von lett. <i>zīlēt</i> ‚wahrsagen‘ mit dem Suffix <i>-nieks</i>
Aussprache	[ʃ ʒ ʰ ʰ ↓ □ ʃ ■ ʝ ʝ ↓ & ♦], [ʃ ʒ ʰ ʰ ↓ □ ʃ ■ ʝ ʝ ↓ & ʰ]
Bedeutung	‚Wahrsager‘
Lett. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:869); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:IV, 733); MLG (1689[2001]:II, 493[149])

Sille (Fem.)

Aussprache	[ʃ ♦ ʝ ● ★]
Bedeutung	‚Trog, Krippe‘
Quellen	Kiparsky (1936:112), Gutzeit (1864:III, 82), Hupel (1795:218), Lindner (1762:236)
Belegt	Kurland, Lettisch-Livland 18. – 20. Jh.
Sachbereich	Haustiere und Viehzucht
Lett.	<i>sile</i> (Fem.); wie auch lit. <i>sile</i> , <i>silis</i> von ide. <i>*sel-</i> ‚Balken, Brett, ein Gegenstand daraus‘. ⁹⁶⁰
Aussprache	[ʃ ♦ ʝ ʃ ★]
Bedeutung	‚Trog, Krippe‘
Lett. Wb.	Stender (1761:137); Lange (1772:297); Bielenstein (1862:I, 65); Karulis (1991:II, 182); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:III, 838); MLG (1689[2001]:II, 498[154])

*Silleneeki*⁹⁶¹, *zellenecken* (Pl.)

Aussprache	keine Angabe
Bedeutung	‚Bauer, die in der Heide wohnen‘
Quellen	Das Buch der Ältermänner grosser Gilde zu Riga 1559 bei Napiersky (1833/1847:IV, 121): „ <i>... ihn bywezende der Deppenhavschen buren, vnd zellenecken, die nhu hartt geklaget, dat se Erhe frigge hodunge [Hüthung Napiersky] ... vp gedachter weide ... so ferner nicht gebrucken können...</i> “
Belegt	Riga 16. Jh.

⁹⁶⁰ Vgl. Karulis (1991:II, 182).

⁹⁶¹ Die von Napiersky (1833/1847:IV, 121) als Erklärung angegebene Form.

Aussprache	[ʃ • ʃ ʊ ɔ ɫ ʦ • ʦ • ʃ] , [ʃ • ʃ ʊ ɔ ɫ ʦ • ʃ • ʃ]
Bedeutung	,Melkeimer, Gelte'
Lett. Wb.	Stender (1761:141); Lange (1772:306); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:III, 918)

Spiesmann (Fem.)

Aussprache	[ʃ • ʃ • ʃ • ʃ • ʃ • ʃ • ʃ • ʃ • ʃ • ʃ]
Bedeutung	,Köchin'
Quellen	Kiparsky (1936:112); Rigaer Tageblatt Nr. 89 (1889:2): „... mit Hilfe der ,Spiesmann', die obgleich eine simple Köchin...“
Belegt	Kurland 19. – 20. Jh.
Sachbereich	Küche
Lett.	† <i>spīzmane</i> (Fem.); entl. aus nd. <i>spīse</i> 'Speise' + nd. <i>-man</i> ⁹⁶⁵ , welches mit der lett. Flexionsendung der V Nominalklasse <i>-e</i> versehen ist
Aussprache	[ʃ • ʃ • ʃ • ʃ • ʃ • ʃ • ʃ • ʃ • ʃ • ʃ]
Bedeutung	,Ausgeberin, Wirtschaftlerin, Haushälterin'
Lett. Wb.	Schon Stender (1761:146): <i>spīzmane</i> als ,Auspeiserin'; Mühlenbach/Endzelin (1923/32:III, 1005)
Rückentlehnung	mit verändertem Genus und in der Bedeutung ,Köchin'.

Spirren (Pl.)

Aussprache	[ʃ • ʃ • ʃ • ʃ • ʃ • ʃ • ʃ • ʃ • ʃ • ʃ]
Bedeutung	,graue Erbsen'
Quellen	Kiparsky (1936:112f.); Jesersky (1913:173)
Belegt	Kurland, Lettisch-Livland am Anfang des 20. Jh.
Sachbereich	Küche
Lett.	<i>spiras</i> (Fem. Pluraliatantum); wie lit. <i>spirà</i> u. gr. <i>spyras</i> mit gleicher Bed. aus ide. <i>*(s)p(h)erg-</i> ⁹⁶⁶
Aussprache	[ʃ • ʃ • ʃ • ʃ • ʃ • ʃ • ʃ • ʃ • ʃ • ʃ]
Bedeutung	1) Exkreme der Schafe 2) große graue Erbsen 3) Rispen der Pflanzen
Lett. Wb.	Latv. val. <i>pareizrakst. vārdn.</i> (2000:754); Karulis (1991:II, 265); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:III, 998)

† *suunisse, zunnische, Sunnisch* (Pl.) od. *Schunnisch* (Mask.), *Schunnische* (Fem.)

Aussprache	keine Angabe
------------	--------------

⁹⁶⁵ Schwerts (1953:117).⁹⁶⁶ Vgl. Karulis (1991:II, 265).

Bedeutung	‚Art Lastwagen‘
Quellen	Kiparsky (1936:120); Gutzeit (1864/1889:III, 166) nennt auch <i>Schunnisch</i> (Mask.), <i>Schunnische</i> (Fem.) ohne Belege; im Tagebuch Depkins 1716 bei Bulmerincq (1902/06:I, 378, vom J. 1720; III, 227 vom J. 1716): „ <i>Disz Jahr wegen der geschwinden Befrachtung hat man gefuhrwercket mit 280 Sunnisch und 150 Fuhrwagen...</i> “ ⁹⁶⁷
Belegt	Riga 18. Jh.
Sachbereich	div. Gegenstände
Letz.	<i>sunīši</i> (Pl.) Dim. von <i>suns</i> ‚Hund‘
Aussprache	[ʃ♦◆♠■✕↓□◆✕]
Bedeutung	‚ein niedriger und langer Lastwagen der Rigaer Fuhrleute‘
Letz. Wb.	Stender (1761:185): „ <i>zuneschi klein Fahrwerk oder Wagen ...sunnischi - eine Art Rollwagen in Riga...</i> “

Sklande (Fem.)

Aussprache	[ʃ♦&●☉■☽★]
Bedeutung	‚Geländer einer Brücke‘
Quellen	Kiparsky (1936:112); Rigaer Tageblatt Nr. 89 (1889:2): „... <i>selten besitzt eine Brücke ein Geländer, sondern eine ‚Sklande‘...</i> “
Belegt	Kurland 19. – 20. Jh.
Sachbereich	Bauwesen
Letz.	<i>sklanda</i> (Fem.); wie lit. <i>skalandà</i> , <i>sklánda</i> ‚Zaunpfahl, Zaun, schräger Berg-hang‘, russ. reg. <i>хлыд</i> ‚Stock‘, weißruss. <i>хлыд</i> ‚trockener Zweig, Stock‘. Diese Wörter gehen auf ide. *(s)kel- ‚austrocknen‘ zurück. ⁹⁶⁸
Aussprache	[ʃ♦&●☉■↓☽☉]
Bedeutung	‚Zaunpfahl, schräger Zaun aus Holzpfählen‘
Letz. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:736); Karulis (1991:II, 201); Stender (1761:139); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:III, 881); MLG (1689[2001]:II, 516[172]); Bielenstein (1862:I, 55)

Stattingen (Pl.)

Aussprache	[ʃ◆◆☉◆☞☞★■]
Bedeutung	‚Getreidehaufen in Reihen auf dem Felde‘
Quellen	Kiparsky (1936:113); Rigaer Tageblatt Nr. 89 (1889:2): „... ‚ <i>Stattingen, Sahrden, Tuppeshen, Kujen‘ für deutsche Stirten und Hocken...</i> “
Belegt	Kurland 19. – 20. Jh.
Sachbereich	Landwirtschaftliche Arbeitsweise

⁹⁶⁷ Bulmerincq (1902/06: III, 227).

⁹⁶⁸ Karulis (1991: II, 201).

Lett.	<i>statiņas</i> (Fem. Pl.), <i>statiņi</i> (Mask. Pl.); deverbale Ableitung von <i>statīt</i> = ‚senkrecht hinstellen, stecken‘
Aussprache	[ʃ♦◆㉿◆✠⓪Ⓢ✠]
Bedeutung	‚Getreidehaufen in Reihen auf dem Felde‘
Lett. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:763); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:III, 1049)

Sullingen (Pl.)

Aussprache	[ʃ♦◆✠l𐌶𐌵★■]
Bedeutung	‚Molken‘
Quellen	Kiparsky (1936:114); Rigaer Tageblatt Nr. 89 (1889:2): „... auch die übrigbleibende ‚Kernmilch‘ und ‚plimprigen Sullingen‘ finden ihre Verwendung...“
Belegt	Kurland 19. – 20. Jh.
Sachbereich	Küche
Lett.	<i>suliņas</i> (Pluraliatantum); Dim. von <i>sula</i> ‚Saft‘
Aussprache	[ʃ♦◆✠𐌶𐌵Ⓢ◆]
Bedeutung	‚Molke‘
Lett. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:772); Karulis (1991:II, 323); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:IV, 121); MLG (1689[2001]:II, 582[238] u. 610[266])

Tahmneeken (Pl.)

Aussprache	keine Angabe
Bedeutung	‚Grenzletten‘
Quellen	Lange (1772:6): „... (T) zeigt das Tahmo und Tahmneeken, so in Lief- und Kurland die meisten Grenzletten sind...“
Belegt	Lettisch-Livland 18. Jh.
Sachbereich	Personenbezeichnungen für best. Positionen/Berufe auf dem Lande
Lett.	<i>tāmnieks</i> (Mask.); Ableitung von <i>tām</i> = ‚immer, bis jetzt‘, was angeblich von Dialektsprechern in Kurland an Stelle des Standardprachlichen <i>allaž</i> benutzt wurde, mit Suffix <i>-nieks</i> , vgl. Fürecker (1615-1684/85[1998]:472[326]) und Karulis (1991:II, 373f.)
Aussprache	[◆㉿↓□○■𐌶𐌵↓&◆]
Bedeutung	‚Mundartsprecher‘, heute ‚Sprecher der vom Livischen beeinflussten Mundarten‘ (s. S. 14)
Lett. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:791); Depkin (1704 [1954]:23); Fürecker (1615-1684/85 [1998]:472[326]); Karulis (1991:II, 373f.); Bielenstein

| (1862:I, 56)

Tatschen (Pl.)

Aussprache	[ʃ♦㉿♦㉿♦◀♦⊙★■]
Bedeutung	‚Barragen, quer über den Fluss mit eingebauten Fischkörben’
Quellen	Kiparsky (1936 :114),
Belegt	Lettisch-Livland, Kurland Anf. 20. Jh. ⁹⁶⁹
Sachbereich	Fischerei
Letz.	<i>tacis</i> (Mask. Sg.) <i>tači</i> (Pl.); wie altpreuß. <i>takes</i> ‚Damm’ u. lett. <i>tecēt</i> ‚fleißen’ (Präs. 1. Pers. Sg. <i>teku</i>) von ide. <i>teku</i> ⁹⁷⁰ ‚laufen, fließen’ oder mit lit. <i>takišas</i> mit gleicher Bedeutung von ide. <i>*tek</i> ⁹⁷¹ ‚flechten, weben’
Aussprache	[ʃ♦㉿♦㉿♦◀♦◀♦◀] [ʃ♦㉿♦㉿♦◀♦◀]
Bedeutung	‚das Fischwehr, wie oben’
Letz. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:789); Karulis (1991:II, 369); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:IV, 121); MLG (1689[2001]:II, 594[250] u. 610[266])

Taure (Fem.)

Aussprache	[ʃ♦㉿♦㉿♦†□★]
Bedeutung	‚Horn zum Blasen im Freien’
Quellen	Kiparsky (1936:114)
Belegt	Kurland am Anfang des 20. Jh.
Sachbereich	div. Gegenstände
Letz.	<i>taure</i> (Fem.); wie lit. <i>taurė</i> ‚Horn zum Blasen und Trinken’ - Ableitungen von lett. <i>taurs</i> /lit. <i>taūras</i> ‚Ur, wilder Stier’ ⁹⁷²
Aussprache	[ʃ♦㉿♦㉿♦†□◀]
Bedeutung	‚Jagdhorn, Hirtenhorn’
Letz. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:792); Karulis (1991:II, 372); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:IV, 139); MLG (1689[2001]:I06, 300[3] u. II, 609[265])

tetz, tetze (Fem.), *tetzen* (Pl.)⁹⁶⁹ Vgl. Kiparsky (1936:114).⁹⁷⁰ Vgl. Karulis (1991: II, 369).⁹⁷¹ Vgl. Mühlenbach/Endzelin (1923/32: IV, 121).⁹⁷² Vgl. Karulis (1991:II, 378f.), Mühlenbach/Endzelin (1923/32: IV, 139).

	Pantoffel'
Belegt	Kurland, Lettisch-Livland 19.-20. Jh.
Sachbereich	div. Gegenstände
Lett.	<i>čaba, čabata (Fem.)</i> ; als lett. <i>čabata</i> im 18. Jh aus russ. <i>чóбom</i> ‚Stiefel mit einem Absatz und hoch gebogener Spitze‘ entlehnt ⁹⁷⁷ , unter Einfluss von <i>čabēt</i> ‚rascheln‘ zur <i>čaba</i> abgekürzt, vgl. Stender (1761:165): „... <i>tschabbu eet gehen, dass es zischt, wie ein Kind mit Pasteln...</i> “
Aussprache	[ʃ ◆ ʌ ● ɔ ɔ], [ʃ ◆ ʌ ● ɔ ɔ ◆ ɔ]
Bedeutung	‚abgetragene Schuhe, Stiefel‘ auch ‚etwas, was raschelt‘
Lett. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:159); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:I, 399); zuerst bei Stender (1761:328)

tschatschig (Adj.)

Aussprache	keine Angaben
Bedeutung	‚langweilig, dämlich, fade‘
Quellen	Nottbeck (1987:94): „ <i>Das Gespräch war tschatchig und sie auch.</i> “
Belegt	Riga, Kurland, Lettisch-Livland am Anfang des 20. Jh.
Sachbereich	Abwertende Personenbezeichnungen
Lett.	abwertend <i>čāčīgs</i> ; Ableitung von <i>čāča</i> ‚der Schwätzer, Einfaltspinsel‘
Aussprache	[ʃ ◆ ʌ ● ɔ ↓ □ ◆ ʌ ● i ↓ □ & ◆], [ʃ ◆ ʌ ● ɔ ↓ □ ◆ ʌ ● ɔ]
Bedeutung	‚ungeschickt, geschwätzig‘
Lett. Wb.	Mühlenbach/Endzelin (1923/32:I, 407)

tschieksten

Aussprache	[ʃ ◆ ʌ ● ɔ ɔ) (□ & ◆ ◆ ★ ■]
Bedeutung	1) ‚quietschen‘ 2) ‚weinen‘
Quellen	Kiparsky (1936:115); Jesersky (1913:180); Rigaer Tageblatt Nr. 89 (1889:2): „... <i>sie hört ein ‚Tschieksten‘ und ‚Pinkschen‘ ihres Jüngsten...</i> “
Belegt	Kurland, Lettisch-Livland 19. – 20. Jh.
Sachbereich	Kosewörter und Kinderbetreuung
Lett.	<i>čīkstēt</i> ; ein altes Onomatopoetikon
Aussprache	[ʃ ◆ ʌ ● ɔ ɔ) (□ & ◆ ◆ ↶ □ ◆]
Bedeutung	1) ‚quietschen‘ z.B. Türen 2) ‚weinen‘
Lett. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:157); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:I, 416)

Tschiekurin (?)

⁹⁷⁷ Vgl. Karulis (1991: I, 184) und lit. *čeba* *vtas*, vgl. Mühlenbach/Endzelin (1923/32: I, 399).

	Konsonantenwechsel /k/ > /tʃs/ ⁹⁸⁰
Aussprache	[ʃʲ ʦ ʃ ʦ ʃ ʦ ʃ ʦ ʃ ʦ]
Bedeutung	‚der Haufen‘
Letz. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:158); Karulis (1991:I, 192); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:I, 421); Bielenstein (1862:I, 72)

Kiparsky (1936) führt das Wort nicht auf, obwohl er Rigaer Tageblatt Nr. 89 (1889:2) sonst benutzte. Es handelt sich hier offensichtlich um die Sprache der unteren sozialen Schichten.

tschutschen, zutschen

Aussprache	[ʃʲ ʦ ʃ ʦ ʃ ʦ ʃ ʦ ʃ ʦ ʃ ʦ ʃ ʦ ʃ ʦ ʃ ʦ ʃ ʦ ʃ ʦ]
Bedeutung	‚schlafen, schlummern‘
Quellen	Kiparsky (1936:115); Gutzeit (1864/1889:I, 23;25;89;248;251); Nottbeck (1987:95): „... <i>Ich gehe jetzt tschutschen...</i> “
Belegt	Riga nach Kiparsky (1936:115), Kurland, Lettisch-Livland, Riga nach Nottbeck (1987:95) 19. – 20. Jh.
Sachbereich	Kosewörter und Kinderbetreuung
Letz.	<i>čučēt</i> ; vgl. auch lit. <i>čiučiūti</i> ‚schlafen‘ bei Kindern lett. <i>čučināt</i> (trans.) ‚ein Kind ins Schlaf wiegen‘ ⁹⁸¹
Aussprache	[ʃʲ ʦ ʃ ʦ ʃ ʦ ʃ ʦ ʃ ʦ ʃ ʦ ʃ ʦ ʃ ʦ ʃ ʦ ʃ ʦ ʃ ʦ]
Bedeutung	‚schlafen, schlummern‘ meistens bei Kindern
Letz. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:158); Stender (1761:167): „... <i>tschu tschu - so wiegt man die Kinder ein, =oht (=eht) ist ein Kinderwort und heißt schlafen...</i> “; Fürecker (1615-1684/85[1998]:555[377]): „... <i>Zutschegt, schlaffen, wie ein Kind...</i> “; Mühlenbach/Endzelin (1923/32:I, 418); Bielenstein (1862:I, 72)

abtschutschen mit ‚abschlummern‘ bei Gutzeit (1864/1889:I, 23) übersetzt. Die Ableitung von *ab* + *tschutschen* ist analog dem lett. *nočučēt* = *no* + *čučēt* ‚eine Zeit lang schlafen, (die ganze Nacht) durchschlafen‘, wobei die beide Präfixe semantische Entsprechung bilden.

austschutschen ‚ausschlafen‘ bei Gutzeit (1864/1889:I, 89). Die Ableitung *aus* + *tschutschen* entspricht sowohl dem dt. *ausschlafen*, als auch dem lett. *izčučēt* = *iz* + *čučēt* ‚ausschlafen‘, wo das dt. *aus*- und das lett. *iz*- gleiche Semantik besitzen.

Tudaling (?)

Aussprache	keine Angaben
Bedeutung	‚ein lettischer Volkstanz‘
Quellen	Lapsa (1911:32): „ <i>Das muss son lettischär Tanz säin, wie Tudaling odär</i> “

⁹⁸⁰ Karulis (1991:I, 192).

⁹⁸¹ Vgl. Mühlenbach/Endzelin (1923/32: I, 418).

	<i>Jandaling; das wärden Musikanten garnich kennen..."</i>
Belegt	Riga am Anfang des 20. Jh.
Sachbereich	Volkstümliche Gegenstände und Sitten der Letten
Letts.	<i>tūdaliņ – tāgadiņ</i> ; davon der erste Teil <i>tūdaliņ</i> Diminutiv von Adv. <i>tūdaļ</i> = ‚gleich‘
Aussprache	[ʃ ◆◆ ↓ □ ʌ ʊ ʃ ʃ ʃ ʃ ʃ]
Bedeutung	‚ein lettischer Volkstanz‘ nach der ersten Strophe des Tanzes: ‚ <i>Tūdaliņ, tāgadiņ pasltalnieki danco...</i> “ = ‚Gleich und jetzt tanzen die Pastelträger...‘.
Letts. Wb.	<i>tūdaļ</i> Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:814); Karulis (1991:II, 436); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:IV, 278)

tuppen

Aussprache	keine Angaben
Bedeutung	‚hocken‘
Quellen	Nottbeck (1987:95): ‚... <i>Tupp dich hier hin!</i> ...“
Belegt	Kurland, Lettisch-Livland, Riga nach Nottbeck (1987:95) am Anfang des 20. Jh.
Sachbereich	sonstiges
Letts.	<i>tupt</i> ; von ide. * <i>teu-</i> : * <i>tū</i> ↑- > * <i>teup-</i> : * <i>tup-</i> ‚sich ducken, hinhocken, um sich zu verstecken‘ ⁹⁸²
Aussprache	[ʃ ◆◆◆ □ ʌ ← □ ◆]
Bedeutung	‚hinhocken‘
Letts. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:816); Bielenstein (1862:I, 71); Karulis (1991:II, 442); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:IV, 267); MLG (1689[2001]:II, 643[299])

Tuppeshen (Pl.)

Aussprache	[ʃ ◆◆ † □ ★ ʃ ★ ■]
Bedeutung	‚Heu-, Getreidehaufen‘
Quellen	Kiparsky (1936:116); Rigaer Tageblatt Nr. 89 (1889:2): ‚... <i>’Stattingen, Sahrden, Tuppeshen, Kujen‘ für deutsche Stirten und Hocken...</i> “
Belegt	Kurland 19. – 20. Jh.
Sachbereich	Landwirtschaftliche Arbeitsweise
Letts.	<i>tupezi</i> (Mask. Sg.) und <i>tupeži, tupeši</i> (Mask. Pl.); keine Angaben über Etymologie in den Wörterbüchern, offensichtlich eine Ableitung von <i>tupt</i> = ‚hinhocken‘, s.o.
Aussprache	[ʃ ◆◆◆ □ ʌ ʃ], [ʃ ◆◆◆ □ ʌ ʃ]

⁹⁸² Karulis (1991:II, 442).

Bedeutung	,kleine Heu-, Getreidehaufen, die man am Abend nach dem Trocknen macht, bevor man sie später in eine Gubbe zusammenwirft'
Lett. Wb.	Mühlenbach/Endzelin (1923/32:IV, 266f.); MLG (1689[2001]:II, 478[134])
<i>† tylten</i> (?)	
Aussprache	keine Angabe
Bedeutung	,Brücke auf dem Lande' (desw. evtl. kleine Holzbrücke)
Quellen	LUB (V, 789, Nr. 2575) von 1422: „... vortan up eine steinhupen to strande wart, geheiten Krunkelan, van dar vortan ... lank den wech, van dar vortan to Ylseken tylten, van dar to Kandamer Vytzen sture...“ ⁹⁸³ .
Belegt	Kurland 15. Jh.
Sachbereich	Bauwesen
Lett.	<i>tilts</i> (Mask.), <i>tilti</i> (Pl.); wie lit <i>tiltas</i> von ide. <i>*(s)tel-</i> ‚decken, ausbreiten‘. Die Holzbrücken oder auch nasse Wege wurden mit aneinander gebundenen Ästen oder Brettern ausgelegt. ⁹⁸⁴
Aussprache	[ɛ̃ ♦ ʰ ɛ̃ ♦ ɛ̃ ♦], [ɛ̃ ♦ ʰ ɛ̃ ♦ ʰ] (Pl.)
Bedeutung	,Brücke'
Lett. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:802); Karulis (1991:II, 406); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:IV, 189)

Wagge (Fem.)

Aussprache	[ɛ̃ ♦ ɛ̃ ɛ̃ ɛ̃ ♦]
Bedeutung	,Ackerfurche'
Quellen	Kiparsky (1936:116)
Belegt	Kurland, Lettisch-Livland 19.-20.Jh.
Sachbereich	Landwirtschaftliche Arbeitsweise
Lett.	<i>vaga</i> (Fem.); wie lit. <i>vagà</i> ‚Furche, Flußbett‘ Ableitungen vom verschwundenen Verb mit Bedeutung ‚schneiden, ritzen‘ ⁹⁸⁵
Aussprache	[ɛ̃ ♦ ɛ̃ ɛ̃ ɛ̃]
Bedeutung	,Ackerfurche'
Lett. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:833); Karulis (1991:II, 466); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:IV, 431)

† wahrne (Fem.), *Wahrnen* (Pl.)

Aussprache	keine Angabe
------------	--------------

⁹⁸³ LUB (V, 789, Nr. 2575).⁹⁸⁴ Vgl. Karulis (1991:II, 406f.).⁹⁸⁵ Karulis (1991:II, 466).

Bedeutung	‚ein Fischfanggerät‘
Quellen	Kiparsky (1936:116) zitiert 2 Belege für Dahlen (Dole) von 1719: „... <i>nach sezung der Wahrnen, alss welche auff seinem grund stehen, hat er vim juris seine nezze berhalb der wehren zu werfen...</i> “
Belegt	Lettisch-Livland 18. Jh.
Sachbereich	Fischerei
Lett.	vārna (Fem.); von ide. *u ² er- ‚brennen, schwärzen‘ ⁹⁸⁶
Aussprache	[ʃ ʋ ɛ ↓ □ ■ ɛ]
Bedeutung	1) ‚Krähe‘ 2) ‚ein mit Rillen versehener Klotz zum zusammendrehen von Stricken‘ 3) ‚ein Birkenklotz für Imker mit drei röhrenartig ausgehöhlten Armen‘ Die letzten zwei Bedeutungen lassen Kiparsky (1936:116) auch ein ähnliches, trichter- oder rohrförmiges Fischgerät mit diesem Namen vermuten. ⁹⁸⁷
Lett. Wb.	Latv. pareiz. vārdn. (2000:839); Karulis (1991:II, 489)

† wallakneck (Mask.)

Aussprache	keine Angabe
Bedeutung	‚der Arbeiter, der ein bei den Fronarbeiten abgemessenes Stück Land bearbeitet‘
Quellen	Kiparsky (1936:117); Hahn (1911:67): „... <i>Die Reeschen wurden zuweilen von den Wirten (meist den kleinen) selbst geleistet, häufiger aber von dem Dienstvolk des Wirts; solche abgesandte Fronarbeiter heißen ‚Reescheneck‘, ‚Nowadneck‘ oder ‚Wallakneck‘...</i> “
Belegt	Kurland 17. Jh.
Sachbereich	Personenbezeichnungen für best. Positionen/Berufe auf dem Lande
Lett.	† valaknieks (Mask.); Ableitung von valaka ⁹⁸⁸ mit dem Suffix -nieks
Aussprache	[ʃ ʋ ɛ ɛ & ■ ʋ ↓ & ɔ]
Bedeutung	‚der Arbeiter, der ein bei den Fronarbeiten abgemessenes Stück Land bearbeitet‘
Lett. Wb.	Stender (1761:173); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:IV, 450)

† weestneck, westneck, westenek, (land)wessneck (Mask.), Westnecken (Pl.), Wehstnneks (Pl.)

Aussprache	keine Angaben
Bedeutung	‚Schildreiter, niederer Beamter als Helfer beim Abgabensammeln‘
Quellen	Kiparsky (1936:117); Gutzeit (1864/1889:II, 146) <i>Land-Weßneck</i> ; Johansen (1925:23); Bosse (1933:311) 1607 für Riga: „... <i>Entfotllinge Kamernecken, Peirtnecken ock Schilt Reideren edder Westnecken...</i> “

⁹⁸⁶ Vgl. Karulis (1991:II, 489).

⁹⁸⁷ Vgl. Kiparsky (1936:116).

⁹⁸⁸ Vgl. Mühlenbach/Endzelin (1923/32: IV, 450).

	gelassen wird'
Let. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:841); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:IV, 514 u. 517f.)

Wieschke (Fem.)

Aussprache	[ʃ̥ ❖](□●&★]
Bedeutung	‚Wischlappen‘
Quellen	Kiparsky (1936:118); Rigaer Tageblatt Nr. 89 (1889:2): „... <i>da wüthen die Wasch- und Scheuernymphen und hantiern mit ihren Lappen und ‚Luppatten‘, ‚Quasten‘ und ‚Wieschken‘...</i> “
Belegt	Kurland; Lettisch-Livland 19.-20. Jh.
Sachbereich	div. Gegenstände
Let.	<i>vīšķis</i> (Mask.); Ableitung von dem Verb <i>vīstīt</i> ‚zusammenlegen, zusammenknäueln‘
Aussprache	[ʃ̥ ❖](←□●)](◆]
Bedeutung	‚etwas Zusammengeknäultes, Wischlappen‘
Let. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:860); Karulis (1991:II, 541); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:IV, 644)

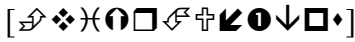
Wiesen (Pl.)

Aussprache	[ʃ̥ ❖](□⌘★■]
Bedeutung	‚Bastschuhe‘
Quellen	Kiparsky (1936:118)
Belegt	Lettisch-Livland, Kurland am Anfang des 20. Jh.
Sachbereich	Volkstümliche Gegenstände und Sitten der Letten
Let.	<i>vīzes</i> (Fem. Pl.); wie auch lit. <i>vyžà</i> = ‚Bastschuhe‘ - Ableitungen von balt. <i>*vīzt</i> ‚Bastschuhe flechten, vgl. lit. <i>vyžti</i> u. lett. <i>vīt</i> ‚flechten‘ ⁹⁹⁰ .
Aussprache	[ʃ̥ ❖](←□⌘ ↗◆] Pl.
Bedeutung	‚Bastschuhe‘
Let. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:861); Karulis (1991:II, 543); Stender (1761:179); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:IV, 650); MLG (1689[2001]:II, 697[353])

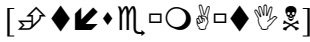


† *wirlohp* (?)

Aussprache	keine Angabe
Bedeutung	‚Schöpfgefäß mit langem Stiel‘
Quellen	Kiparsky (1936:118); Hupel (1795:265); Beide berufen sich auf Bergmann

⁹⁹⁰ Vgl. Karulis (1991:II, 543).

	(1785:78)
Belegt	Lettisch-Livland, Kurland 18. Jh.
Sachbereich	Küche
Let.	<i>vīrlops</i> , <i>virlops</i> (Mask.)
Aussprache	[
Bedeutung	‚Schöpfgefäß mit langem Stiel‘
Let. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:857); Karulis (1991:II, 536); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:IV, 593 u. 607)
Rückentlehnung	Let. <i>vīrlops</i> ist eine Entlehnung aus mnd. <i>villop</i> , wo mnd. <i>vil-</i> ‚füll- (füllen)‘ und <i>-lop</i> von mnd. <i>lōp</i> ‚Holzgefäß‘ in veränderter Form. ⁹⁹¹ Hinderling (1981:182) führt estn. <i>villkopp</i> , lett. <i>villúops</i> auf das mnd. <i>vulle cuppe</i> zurück. Mühlenbach/Endzelin (1923/32:IV, 593) belegt, dass nur in Lizums noch <i>villops</i> gesprochen wird. Die veränderte Form <i>vīrlops</i> ist auf dem restlichen Territorium von Lettland verbreitet ⁹⁹² und erscheint schon in den Wörterbüchern des 17. Jh. ⁹⁹³ und in den Revisionsakten des Lettisch-Livland von 1638 als Bauernname. ⁹⁹⁴ Das im 18. Jh. belegte bdt. Wort <i>wirlohp</i> ist also eine Rückentlehnung, die Ende des 19. und Anfang des 20. Jh. unbekannt ist: weder die veränderte und aus dem Lett. rückentlehnte, noch die mnd. Form.

Zeemahting (Fem.)

Aussprache	[		
Bedeutung	‚Anrede für eine angesehene verheiratete Frau‘		
Quellen	Kiparsky (1936:118)		
Belegt	Kurland, Lettisch-Livland am Anfang des 20. Jh.		
Sachbereich	sonstiges		
Let.	<i>cienmāte</i> (Fem.); reduzierte Form zu <i>cienīgmāte</i> , vgl. <i>ze-māte</i> bei Bielenstein (1863:215) mit einer Assimilation /nm/ > /m=/ nach		Bielenstein
Aussprache	[ [		
Bedeutung	‚sehr geehrte, gnädige Frau‘		
Let. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:149); Bielenstein (1863:215); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:I, 395)		

Die Diminutivform **cienmātiņ* ist standardsprachlich nicht korrekt. Das korrekte Diminutiv wird von lett. *mamma*, *māma* > *māmiņa* gebildet, hier wäre also *cienmāmiņa* zu erwarten.⁹⁹⁵

⁹⁹¹ Vgl. Karulis (1991:II, 536).

⁹⁹² Laut Mühlenbach/Endzelin (1923/32: IV, 607f.) sind auch regionale Formen wie *virlops* (u. a. Lubāna), *virlops* (Jaungulbene), oder offensichtlich volksetymologisch verändert als *virloks* (*vira* ‚Brei, Suppe‘ + *loks* ‚Bogen‘) in Skrunda und *virloks* (Kazdanga) anzutreffen.

⁹⁹³ Vgl. Karulis (1991:II, 536).

⁹⁹⁴ Vgl. Dunsdorfs (1940:321).

⁹⁹⁵ Vgl. Diminutivform bei Mühlenbach/Endzelin (1923/32: I, 393).

Sachbereich	Landwirtschaftsprodukte und Waldfrüchte
Letl.	<i>cūcene</i> (Fem.); Ableitung von <i>cūka</i> , <i>cūcis</i> = ‘Schwein, Sau’ mit dem Suffix – <i>ene</i> ¹⁰⁰⁵
Aussprache	[ʃ ◆ ʎ ◆ ◆ ↓ □ ◆ ʎ ◆ ↗ ■ ↗]
Bedeutung	‘fester, hellgrauer, flacher, essbarer Pilz (<i>laktarius trivialis</i>)’
Letl. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:154); Depkin (1704 [1954]:24)

10.2. Zweifelsfälle

**bodenykk* (Mask.) < *den bodenykken* (Pl. Dat.)

Aussprache	keine Angabe
Bedeutung	‘ein Kaufmann, der eine Bude hat und Kleinhandel treibt, ein Höker’
Quellen	Das Buch der Ältermänner grosser Gilde zu Riga 1548 bei Napiersky (1833/1847:IV, 45): „... <i>des Scholen de borger de sulfte ware den bodenykken vor eynen temeliken pennynk vorlathen vnde dar keyn egennüttige kopenschop vtmaken...</i> “
Belegt	Riga 16. Jh.
Sachbereich	Stadt und Stadtarbeiter
Letl.	<i>bodnieks</i> (Mask.); Ableitung mit – <i>nieks</i> von lett. <i>bode</i> = ‘kleines Geschäft’, welches wiederum neben estn. <i>pōd</i> ‘eine Entlehnung aus mnd. <i>bōde</i> = ‘Bude’ ist ¹⁰⁰⁶ .
Aussprache	[ʃ Ω † ʎ ① ↓ ʊ ■ ↗ ↗ ① ↓ & ◆]
Bedeutung	‘Kleinhändler’
Letl. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:134); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:I, 360)

Eine Eigenbildung im Bdt. mit dem Lehnsuffix ist ebenso möglich.

† *ebouw, ebau, ebow, ebou* (Mask.), *Ebowen* (Pl.)

Aussprache	keine Angaben
Bedeutung	‘Lostreiber, Badstüber, Einleger’
Quellen	Kiparsky (1936:83); Gutzeit (1864/1889:I, 219); Benninghoven (1961:98): „ <i>Danach gab es in der Mark 290 volle und halbe Gesinde und Ebowenstellen...</i> “ ¹⁰⁰⁷ ; Napiersky (1833/1847:IV, 69) im Buch der Ältermänner grosser Gilde zu Riga von 1553: „ <i>Nene Ebowen edder kamernicken wanen vunde eyn E. r. vnde borgerschup bogerth...</i> “ ¹⁰⁰⁸ , Bosse

¹⁰⁰⁵ Die Motivation kann man nur vermuten – gelbgraue Farbe des Pilzes und die Tendenz schmutzig und mit Blättern beklebt zu sein.

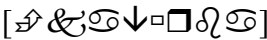
¹⁰⁰⁶ Sehwers (1918:145), Mühlenbach/Endzelins (1923/32: I, 360).

¹⁰⁰⁷ Benninghoven (1961:98).

¹⁰⁰⁸ Napiersky (1833/1847:IV, 69f.).


Wort nur für Gaujiena (Nördliches Lettisch-Livland) aufgeführt und mit lit. *grýnas* ‚nackt, kahl, arm‘ verglichen. Wegen des fehlenden Belegs im Lett. wurde es unter Zweifelsfällen eingeordnet.

† *karbe, karpe* (Fem.)

Aussprache	keine Angaben
Bedeutung	1) ‚Schachtel‘ 2) † ‚Art Fischerboot‘
Quellen	1) Gutzeit (1886/1898:29); Bergmann (1785:34); Lindner (1762:231) und Sallmann (1880:53) 2); Kiparsky (1936:89); Gutzeit (1886/1898:29); Transehe-Roseneck (1890:83) zitiert <i>Lettiska oeconomie Districtens j Liffland Vthränkings Book. 1688: „... Noch bekommt der Hof von der Lachs Karbe von den Bauren vor jeden Manntheil 1 Rthlr. alberts...“</i>
Belegt	1) Lettisch-Livland 1618 2) Lettisch-Livland 1659
Sachbereich	Fischerei
Lett.	<i>kārba</i> (Fem.); wie auch lit. <i>kar</i> ↓ <i>bas</i> ‚Korb‘, russ. <i>кópoб</i> ‚Korb, Schachtel‘ aus ide. *(s)kerbh- ‚verdrehen, verbiegen‘ ¹⁰¹⁵
Aussprache	[
Bedeutung	1) ‚Schachtel‘ 2) † ‚Art Fischerboot zum Lachsfang‘
Lett. Wb.	Stender (1761:55); Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:351); Karulis (1991:I, 380); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:II, 194)

Kiparsky (1936:89) argumentiert für die Entlehnung des bdt. † *karbe, karpe* in der zweiten Bedeutung ‚Boot für den Lachsfang‘ aus dem Lettischen und stützt sich auf die Belege bei Transehe-Roseneck (1890:83) und Gutzeit (1886/1898:29). Die Bed. eines Fischerbootes wird bei Stender (1761:55) und Mühlenbach/Endzelin (1923/32:II, 194) belegt, sind aber heute kaum gebräuchlich und mir unbekannt. Die Lehnbedeutung zu bestehenden *Karbe, karpe* ‚Schachtel‘ ist ebenso wahrscheinlich, da das Wort in dieser Bedeutung in ganz Baltikum verwendet wird, vgl. Bergmann (1785:34), Lindner (1762:231) und Gutzeit (1886/1898:29) für 1618: „... *Eine Karpe mit Geld...*“¹⁰¹⁶. In der Bed. ‚hölzerne Kiste‘ erscheint das Wort schon 1408 in der Urkunde, die die Beraubung der russischen Kaufleute beklagt: „*uf desse ziit der Narwe van ener partie ... berovet und entwendiget eres gudes, als veer grote tunnen werxs, und twe carpen mit werke...*“¹⁰¹⁷

Kilken (Fem. Pl.)

Aussprache	[
Bedeutung	‚Klöße aus größerem Mehl‘
Quellen	Kiparsky (1936:91); Rigaer Tageblatt Nr. 89 (1889:2): „... <i>aus einem feineren Mehle die ‚Keilchen‘, aus größerem die ‚Kilken‘...</i> “
Belegt	nur in Kurland 19. – 20. Jh.
Sachbereich	Küche

¹⁰¹⁵ Karulis (1991:I, 380).

¹⁰¹⁶ Vgl. Gutzeit (1886/1898: 29).

¹⁰¹⁷ LUB (IV, 642, Nr. 1773).

Lett.	<i>ķilķēns</i>
Aussprache	[$\text{ʃ} \text{ ɲ} \text{ ɣ} \text{ ɔ} \text{ ɔ} \text{ ɔ} \text{ ɲ} \text{ ʃ} \text{ ɲ} \text{ ɣ} \text{ ɔ} \text{ ɔ} \text{ ɔ}$]
Bedeutung	‚Kloß‘
Lett. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:407); Karulis (1991:I, 472)

Das Wort wird von Kiparsky (1936:91) i.d.Bed. ‚Klöße aus gröberem Mehl‘ als eine Entlehnung des lett. *ķilķēns* angeführt. Das Wort ist aus mnd. *ķilken* – ‚Kloß‘ ins Lettische entlehnt worden und erscheint in den Wb. des 16. Jh.¹⁰¹⁸ Kiparsky (1936:91f.) argumentiert für die Entlehnung mit dem Kurzvokal / ɔ / und mit den Belegen nur für Kurland. Für den Rest des Baltikums gilt die Form *Keilchen*. In Ostpreußen ist die alte mnd. Form mit langem / $\text{i}=\text{ɔ}$ / erhalten geblieben. Frischbier (1882:352) führt auch die Form *Keilchen* an und erklärt die Entstehung: „... *Keilchen*, pltd. *Kilke*, n. u. (Fem.) 1. Dem von *Keil*...2. *Kloß als Speise*...“ Lindner (1762:230) nennt in seiner Provinzialismenliste ebenso diese Speise „*Klütchen*, *Klüten*, auch *Klümpen*, in Preußen *Keilchen*, kleine *Klöße von Mehl und Brodt*...“, was auch der älteren lett. Bezeichnung dieser Speise bis zum 18. Jh. *kluči*, *klučkī* entspricht. Im 16. Jh. ist *Kilken*, *Kilcken* nur in den Familiennamen anzutreffen¹⁰¹⁹, offensichtlich auch mit kurzem / ɔ /. Sallmann (1880:68) nennt sogar die ganze Speise kurländisch, wenn er auch sie *Keilchen* nennt: „... *Keilchen - Klößchen*, wie es scheint nach kurländischem Vorgang...“ Die einzige schriftliche Quelle, die Kiparsky (1936:91) anführt, ist Rigaer Tageblatt Nr. 89 (1889), in dem der anonyme Autor die sprachliche Eigentümlichkeiten der dt. Sprache in Kurland erläutert. Es ist nicht gewiss, inwieweit andere Minderheitssprachen Kurlands, wie z.B. das Jiddische und Polnische, zur Kürzung von / $\text{i}=\text{ɔ}$ / zu / ɔ / beigetragen haben könnten.

Klibbik (?), *Klibicks* (Pl.)

Aussprache	keine Angabe
Bedeutung	‚Schuhspanner‘
Quellen	Nottbeck (1987:43): „ <i>Nie verreiste er ohne Klibbiks</i> ...“
Belegt	Kurland nach Nottbeck (1987:43)
Lett.	<i>klibiķis</i> (Mask.); deadjektivische Ableitung von <i>klibs</i> ‚hinkend‘ mit dem Suffix <i>-iķ-</i>
Aussprache	[$\text{ʃ} \text{ ɲ} \text{ ɣ} \text{ ɔ} \text{ ɔ} \text{ ɔ} \text{ ɲ} \text{ ʃ} \text{ ɲ} \text{ ɣ} \text{ ɔ} \text{ ɔ} \text{ ɔ}$]
Bedeutung	‚der Hinkende‘, in MLG (1689[2001]:I, 216[222]) auch „... <i>ein Knebel für die Tür</i> ...“, was die Verwendung für krumme Gegenstände bezeugt.
Lett. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:365), MLG (1689[2001]:I, 216[222])

Die Bed. ‚Schuhspanner‘ für *klibiķis* erscheint jedoch in keinem Wörterbuch des Lettischen und ist mir nicht bekannt. Ein kurisches Mundartwort in Anlehnung an ‚krumme Gegenstände‘ ist aber denkbar.

Lohm (Mask.), *Lohmen* (Pl.)

Aussprache	[$\text{ʃ} \text{ ɲ} \text{ ɣ} \text{ ɔ} \text{ ɔ} \text{ ɔ} \text{ ɲ} \text{ ʃ} \text{ ɲ} \text{ ɣ} \text{ ɔ} \text{ ɔ} \text{ ɔ}$]
------------	--

¹⁰¹⁸ Vgl. Karulis (1991:I, 472), siehe auch Sehwers (1953:65).

¹⁰¹⁹ Vgl. Karulis (1991:I, 472).

Bedeutung	‚Zugstelle der Fischer‘
Quellen	Kiparsky (1936:96); Gutzeit (1864/1889:II, 183); Gutzeit (1864/1889:II, 100): „... <i>Die alten Lohmen des rig. Fischeramtes in der Düna sind durch Versandung des Flußbettes unbrauchbar geworden...</i> “ und <i>Lachslohmen</i> (Pl.), <i>Cron-Lohm</i> oder <i>Kronlohm</i> ¹⁰²⁰
Belegt	Lettisch-Livland, Kurland seit 1646 ¹⁰²¹
Sachbereich	Fischerei
Lett.	<i>loms</i> , <i>floma</i> (Fem.); frühe Entlehnung aus liv. <i>luom</i> ‚Fischerei mit dem Netz, Fischfang‘
Aussprache	[ʃ ʧ ʦ ʣ ʤ ʥ ʦ ʧ ʣ ʤ ʥ]
Bedeutung	‚Fang, Fischzug‘ in der lett. Fischerlexik ‚Zugstelle‘, vgl. Laumane (1996:382)
Lett. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:429); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:II, 326); Fürecker (1615-1684/85[1998]:199[162]); Lange (1772:179); Laumane (1996:382)

Wenn auch, wie Kiparsky (1936:96), das Estn. (estn. *loom* ‚Fischzug, Stelle dazu‘) als Gebersprache nicht in Frage kommt, so kann jedoch eine Direktentlehnung aus dem Liv. nicht ausgeschlossen werden. Hier handelt es sich um Fischerlexik und die Fischer waren im 17. Jh. sowohl Letten als auch Liven.

Magritsch (Mask.)

Aussprache	[ʃ ʧ ʣ ʤ ʥ ʦ ʧ ʣ ʤ ʥ] und [ʧ ʣ ʤ ʥ ʦ ʧ ʣ ʤ ʥ]
Bedeutung	‚Kauftrunk‘
Quellen	Kiparsky (1936:97); Masing (1926:13); Gutzeit (1864/1889:II, 202); Jesersky (1913:146); Rigaer Tageblatt Nr. 89 (1889:2): „... <i>der vollendete Handel [zwischen einem jüdischen Kleinhändler und einem kleindeutschen Hausherrn] durch den Handschlag ‚Lihkop‘ besiegelt und mit dem üblichen Trunke ‚Magritsch‘ geweiht ...</i> “
Belegt	Kurland, Lettisch-Livland 19. – 20. Jh.
Sachbereich	Küche
Lett.	<i>magaričas</i> (Pl.); lit. <i>magarynczos</i> u. russ. <i>магарыч</i> , vgl. Mühlenbach/Endzelin (1923/32:II, 547)
Aussprache	[ʃ ʧ ʣ ʤ ʥ ʦ ʧ ʣ ʤ ʥ]
Bedeutung	‚Kauftrunk‘
Lett. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:432); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:II, 547)

Kiparsky (1936:97) führt das bdt. *Magritsch* als Entlehnung aus lett. *magaričas* ‚Kauftrunk‘ wegen der Verwendung nur auf dem lettischen Territorium an. Gutzeit (1864/1889:II, 202) bemerkt, dass die Betonung manchmal auch auf der zweiten Silbe liegt, was auf den lit. oder russ. Einfluss hinweist. Ins Ostpreußische ist das lit. Wort mit langem /ɣ(ɔ)/ entlehnt worden.

¹⁰²⁰ Vgl. Gutzeit (1864/1889:II, 100).

¹⁰²¹ Vgl. Gutzeit (1864/1889:II, 183).

Frischbier (1882:44): „... *Magrītsch, Magarītsch, Margrītsch, m., Vertragstrunk, Kauftrunk, Schmaus, den nach abgeschlossenem Kaufgeschäft gewöhnlich der Verkäufer dem Käufer und den Zeugen des Handels giebt. Etwas zum Magrītsch geben. Nu mot wī ôk noch Magrītsch drinke.....*“ So ist die ursprüngliche Gebersprache nicht eindeutig festzulegen.

osering (Mask.), *oseringe* (Pl.), übliche Abkürzung *osz*.

Aussprache	keine Angabe
Bedeutung	‚lettische Geldeinheit‘
Quellen	Gutzeit (1864/1889:II, 114); Arndt (1747:30 und 102); Kiparsky (1936:101); LUB (VII, 160, Nr. 229 u. 230): 1424 sucht Kurlands Bischof Gottschalk nach zwei Bauern, die ihm „... <i>10 oseringe und 1 tunne dorsches ...</i> “ ¹⁰²² der eine und „... <i>2 Oseringe...</i> “ ¹⁰²³ der andere schulden; Bei Bosse (1933:475) erlässt der Vogt in einer Quittung einem Bauer Jurgen van Rennen (Kurland) Schulden und berechnet alles in <i>oseringen</i> ¹⁰²⁴ .
Belegt	Kurland, Lettisch-Livland 13.–14. Jh.
Sachbereich	sonstiges
Letz.	nach Kiparsky (1936:101) <i>uoseriņģis</i> = <i>osa</i> ‚Öse, Henkel‘ + <i>riņģis, riņķis</i> ‚Ring‘ ¹⁰²⁵
Aussprache	[ʃ̥ ʧ̥ ʦ̥ ʣ̥] + [ʃ̥ ʧ̥ ʣ̥]
Bedeutung	‚lettische Geldeinheit‘
Letz. Wb.	Mühlenbach/Endzelin (1923/32:IV, 420) zu lett. <i>osa</i>

Die Bezeichnung für die Geldeinheit erscheint in Heinrichs Livländischer Chronik, in den Urkunden Livlands bis 1492 und nur in der Verbindung mit der einheimischen Bevölkerung. Im 15. Jh. wird diese Geldeinheit nur in Kurland für bäuerliche Abgaben- oder Schuldenzahlung verwendet. Diese Tatsache begründet die Entlehnung aus einer der Sprachen der Einwohner Baltikums – bzw. aus dem Lettischen, Kurischen oder Livischen. Kiparsky (1936:101) erklärt dieses rätselhafte Wort als „... ‚eine Münze‘ < lett. *uoseriņģis* (von lett. *uose* ‚öse‘ + **ringis, rinkis* ‚Ring‘) ...“¹⁰²⁶ Lett. *riņķis* ‚Ring‘ ist eine Entlehnung aus mnd. *rink*¹⁰²⁷. So wäre es eher eine Hybridbildung von lett. *osa* ‚Öse, Henkel‘ und mnd. *rink*.

Die letzteren geschichtlichen und archäologischen Untersuchungen bestätigen, dass *Osering* als eine Geldeinheit in Samland, Estland, Lettisch-Livland (Tālava), Semgallen, Kurland und Litauen vor der Ankunft der Deutschen verwendet wurde. In Kurland und Semgallen existierte diese Geldeinheit bis 1492. In Urkunden taucht sie nur in Verbindung mit den Steuern auf, die die Bauern entrichten müssen. Nach der Berechnung und dem Vergleich der Steuerhöhe ergab sich, dass ein Osering eineinhalb Rigischen Mark, genau einer gottländischen Mark oder 35-39 g reinen Silbers entspricht. Diese Berechnungen sprechen dafür, dass das ganze Ostbaltikum schon vor den Kreuzzügen in das Geldsystem von Gottland eingebunden war. Keine archäologischen oder schriftlichen Belege sprechen für die Existenz der *Oseringe* als geprägte Münzen, es handelt sich um gegossene Silberstäbe. Die in Rigaer

¹⁰²² LUB (VII, 160, Nr. 229).

¹⁰²³ LUB (VII, 160, Nr. 230).

¹⁰²⁴ Die Bauernquittung von 4. April 1440 ist vollständig bei Bosse (1933:475) gedruckt.

¹⁰²⁵ Vgl. Kiparsky (1936:101).

¹⁰²⁶ Vgl. Kiparsky (1936:101).

¹⁰²⁷ Vgl. z. B. Sehwers (1953:101), Karulis (1991:II, 124).

Ausgrabungen gefundenen Silberstäbe entsprechen dem Gewicht nach der Geldeinheit der *Oseringe*.¹⁰²⁸ Die Mehrheit der Funde sind Stäbe, nur einige sind zur Ringform gebogen.¹⁰²⁹ Das macht also den semantischen Zusammenhang mit *Öse*, lett. *osa* = ‘Henkel’ oder *Ring* fraglich. Vielleicht aber handelt es sich bei den Stäben um unfertige *Oseringe*.

Paggel, Paggal (Mask.), *Pagels* (Pl.)

Aussprache	[𐌱𐌰𐌳𐌰𐌹𐌰 ★●]
Bedeutung	,Holzscheit, Holzstück’
Quellen	Kiparsky (1936:102); Nottbeck (1987:153); Jesersky (1913:153); Rigaer Tageblatt Nr. 89 (1889:2)
Belegt	Kurland, Lettisch-Livland, Ostpreußen 19. – 20. Jh.
Sachbereich	div. Gegenstände
Lett.	<i>pagale</i> (Fem.), früher <i>pagals</i> (-is) (Mask.) ¹⁰³⁰ ; mit lit. <i>pagaly</i> ↓s ,Holzscheit, Stock’ als Ableitungen von lett. <i>gals</i> /lit. <i>gālas</i> ¹⁰³¹ mit dem Präfix <i>pa-</i> ,unter’ ¹⁰³²
Aussprache	[𐌱𐌰𐌳𐌰𐌹𐌰 𐌱𐌰𐌳𐌰𐌹𐌰 𐌱𐌰𐌳𐌰𐌹𐌰]
Bedeutung	,Holzscheit, Holzstück’
Lett. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:536); Karulis (1991:II, 7); Fürecker (1615-1684/85[1998]:245[204]); MLG (1689[2001]:II, 347[3])

Das im Ostpreussischen (Libau, Tilsit) belegte *Paggel* ist eine Entlehnung aus dem gleichbedeutenden lit. *pagaly* ↓s.¹⁰³³ Kiparsky (1936:102) sieht es in Kurland, Lettisch-Livland als eine Parallelentlehnung aus dem Lettischen.

Panzken, Panzchen (Pl.)

Aussprache	[𐌱𐌰𐌶𐌰𐌵𐌰 ◆&★■], [𐌱𐌰𐌶𐌰𐌵𐌰 ◆&★■]
Bedeutung	,Lumpen, kleine Sachen’
Quellen	Kiparsky (1936:103); Gutzeit (1864/1889:II, 325); Mitzka (1923[1974]:28); Nottbeck (1987:65): „... <i>Vergiß deine Panzken nicht</i> ...“; Jesersky (1913:153); Rigaer Tageblatt Nr. 89 (1889:2): „... <i>die alte vertragene Sachen, die ,Grabbaschen’, ,Tzatzken’ und ,Panzken’</i> ...“
Belegt	Kurland, Lettisch-Livland 19.-20. Jh.
Sachbereich	div. Gegenstände
Lett.	<i>panckas</i> (Pl.) als <i>panskaras</i> (Pl.) bei Bielenstein (1862:I, 147)
Aussprache	[𐌱𐌰𐌶𐌰𐌵𐌰 ↓◆&★&]
Bedeutung	,Lumpen, Fetzen, Plunder’

¹⁰²⁸ Vgl. Šterns (1997:184f.).

¹⁰²⁹ Vgl. Abb. 130 und 133 bei Šterns(1997:176f.).

¹⁰³⁰ Smiltiece (1985:141).

¹⁰³¹ Vgl. Karulis (1991:I, 283).

¹⁰³² Vgl. Karulis (1991:II, 7).

¹⁰³³ Vgl. Kiparsky (1936:102).

Lett. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:549); Karulis (1991:II, 15); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:III, 76)
-----------	--

Die Etymologie des lett. Wortes *panckas* wird von Karulis (1991:II, 15) folgendermaßen rekonstruiert: Aus mnd./altfries. *panser* (vgl. dt. *Panzer*) ‚Oberteil des Rüstungspanzers‘ wurde ins Lett. als **pansari* mit gleicher Bedeutung entlehnt (vgl. auch finn. *panssari* ‚Rüstungskleidung, Panzer‘). Um die ironische Bedeutung ‚Lumpen‘ zu bilden, wurde in der Analogie an *kankari*, *lanckari* ‚Lumpen‘ ein *-k-* eingefügt > *panskari*, welches gleich die assoziative Verbindung mit *kārt*, *karāties* ‚hängen, herunterhängen‘ herstellt. Im 18. Jh. ist die Form *panskari* belegt, die auch lit. *pānskaras* ‚Lumpen‘ zugrunde liegt. Die Abkürzung der Form von *panskari* zu *panskas* ist analog zu *lanskari* – *lanskas* ‚Lumpen‘. Jesersky (1913:153) und Nottbeck (1987:65) sind beide vom jiddischen Ursprung des Wortes überzeugt. Eine jidd. Entsprechung ließ sich jedoch nicht finden. Bei Jesersky (1913:153) sind beide Formen, mit *-chen* und *-ken*, angeführt, was darauf hinweist, dass bei einigen Sprechern *-ken* in diesem Wort als ein mit *-chen* austauschbares Suffix aufgefasst wurde.



Pintik (Mask.)

Aussprache	[ʃ□□■◆□&]
Bedeutung	1) ‚dummer Junge‘ 2) ‚Knirps‘
Quellen	Kiparsky (1936:104); Gutzeit (1864/1889:II, 360); Gutzeit (1864/1889:I, 555); Gutzeit (1886/1898:20); Sallmann (1880:18); Jesersky (1913:156); Rigaer Tageblatt Nr. 89 (1889:2)
Belegt	Kurland, Lettisch-Livland 19. – 20. Jh.
Lett.	<i>pintiķis</i> (Mask.); Nach Karulis (1991:II, 52) ist es eine deverbale Ableitung von <i>pīt</i> ‚flechten‘ mit dem expressiven Suffix <i>-in-</i> gleich wie im Verb <i>piņķerēt</i> ‚verheddern‘ oder ‚verworrene Fäden auseinandernehmen‘, also <i>pintiķis</i> – ‚ein Mensch, der sich in allem verheddert, durcheinanderkommt‘, daher ‚dummer, ungeschickter Mensch‘; Nach Mühlenbach/Endzelin (1923/32:III, 221) ist es eine Entlehnung von russ. <i>пѣнтюх</i> ‚Tölpel‘.
Aussprache	[ʃ□□■↓↓◆×(p)×◆]
Bedeutung	1) ‚dummer, ungeschickter Mensch‘ 2) ‚Knirps‘
Lett. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:610), Karulis (1991:II, 52), Mühlenbach/Endzelin (1923/32:III, 221); Bielenstein (1862:I, 145)



Kiparsky (1936:104f.) gibt das Lettische als Gebersprache an. In der Bedeutung ‚Knirps‘ ist das Wort niederdeutscher Herkunft, vgl. mnd. *pintich* mit dem Stamm *pinte* ‚Stäbchen, kurzes Holzstückchen‘.¹⁰³⁴ Das von Sallmann (1880:18) für Estland belegte *Pindik* kennt nur diese Bedeutung. Frischbier (1882:II, 476) führt das ostpr. *Pint* als scherzhafte Bezeichnung für einen Gegenstand an, der für den vorliegenden Zweck unzureichend ist: Ein zu kleiner Kopf, ein zu enges oder kurzes Kleidungsstück ist *pintig* oder *pinterig*, *ein Pint*. Die Entwicklung der Bedeutung ‚zu kurz, unzureichend‘ zu ‚Laffe, unbeholfener Mensch‘ ist im Bdt. selbst durchaus möglich, ebenso wie eine Lehnbedeutung vom gleichlautenden lett. *pintiķis*.

¹⁰³⁴ Vgl. Karulis (1991:II, 52f.).

Pipke (Fem.)

Aussprache	[
Bedeutung	‚kurze Peitsche‘
Quellen	Kiparsky (1936 :105), Lapsa (1911:63): „... <i>Durch Stichelreden gereizt, greift der [jüdische] Händler zur ‚Pippka‘, um den ‚Schlinckschlank‘ abzustrafen ...</i> “
Belegt	Lettisch-Livland, Kurland am Anfang des 20. Jh.
Sachbereich	div. Gegenstände
Letl.	<i>pipka</i> (Fem.); keine Angaben zur Etymologie des lett. Wortes, es fehlt in den älteren Wörterbüchern
Aussprache	[
Bedeutung	1) ‚Peitsche‘ 2) ‚Zusammengedrehtes Tuch, womit man schlagen kann‘
Letl. Wb.	Mühlenbach/Endzelin (1923/32:III, 222)

Plennitz, Plönnitz (Mask.) und *Plennitze* (Fem.)

Aussprache	[] od. [
Bedeutung	1) ‚Holzfloß oder eine Abteilung eines solchen‘ 2) ‚eine flache Lederpeitsche‘
Quellen	Kiparsky (1936 :105); Gutzeit (1864/1889:II, 370)
Belegt	Lettisch-Livland, Kurland 17. – 20. Jh.
Sachbereich	Fischerei
Letl.	<i>ḥ plenica</i> u. <i>plenīca</i> (Fem.), entl. aus russ. <i>плени́ца, плётеница</i> ‚1)Holzfloß‘ 2) geflochtene Peitsche‘, vgl. Mühlenbach/Endzelin (1923/32:III, 336)
Aussprache	keine Angaben
Bedeutung	1) ‚Holzfloß oder eine Abteilung eines solchen‘ 2) ‚eine flache Lederpeitsche‘
Letl. Wb.	Mühlenbach/Endzelin (1923/32:III, 336)

Kiparsky (1936:105) bemerkt, dass bdt. *Plennitz, Plönnitz* (Mask.) meistens die Bedeutung ‚Holzfloß‘ und *Plennitze* (Fem.) die Bedeutung ‚Lederpeitsche‘ haben. Es bestehen aber starke Schwankungen im Gebrauch. Das Wort *plenica* ist nicht lett. Ursprungs, sondern eine offensichtlich relativ späte Entlehnung aus dem Russischen. Heute ist es unbekannt und wird in den älteren Wörterbüchern nicht aufgeführt. Für den lett. Einfluss spricht nur die Erstsilbenbetonung. Das Holz aus Russland wurde Düna abwärts in der Form von Holzflößen transportiert. Die Arbeiter auf diesen Flößen waren Russen und Letten. Der Einfluss des Lettischen ist bei der Erstsilbenbetonung von *Plennitz* ‚Holzfloß‘ denkbar, kann aber auch durch die Reduktion des Endvokals im Bdt. selbst entstanden sein. Die Form *Plennitze* hat den dem Dt. charakteristischen Wortakzent auf der vorletzten Silbe behalten, was dem russischen Wortakzent entspricht. Kiparsky (1936:105) argumentiert für die Entlehnung aus dem Lett mit der Verbreitung der Wörter nur in Lettland.

20. Jh. handelt oder hat sich die Bedeutung im Bdt. verändert.

Pyragen (Pl.)

Aussprache	keine Angaben
Bedeutung	Im 17. Jh. ‚Weißbrot, Fladen aus Weizenmehl‘ (seit dem 18. Jh. in veränderter Form als <i>Pirogge</i> (Fem.) [□□□□□□□□□□] und mit der Bed. ‚Gebäck mit Fleischfüllung‘ - eine Entlehnung aus dem Russischen)
Quellen	Kiparsky (1939:171); Masing (1931:42) für Mittau v. J. 1632: „... <i>Die Pyragen aber sollen aber nach diesen zur Mittau aufn Marckte weder von Teutschen noch von Unteutschen noch Krügern nicht feilgehalten noch verkauft werden ...</i> “
Belegt	Kurland 17. Jh.
Sachbereich	Küche
Letz.	<i>pīrāgs</i> (Mask.), <i>pīrāgi</i> (Pl.); entl. im 13. Jh. von aruss. <i>nupoz</i> ¹⁰³⁷ ‚feines Brot aus gebeuteltem Weizenmehl‘ ¹⁰³⁸
Aussprache	[□□□□□□□□□□□□□□□□]
Bedeutung	bis Anf. des 18. Jh. ‚feines Brot aus gebeuteltem Weizenmehl‘, dann die neue Lehnbedeutung ‚Gebäck mit Fleischfüllung‘ ¹⁰³⁹
Letz. Wb.	1) Karulis (1991:II, 53) 2) ‚Gebäck mit Fleischfüllung‘ bei Stender (1761:105), Lange (1772:234), Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:611), Mühlenbach/Endzelin (1923/32:III, 233); Bielenstein (1862:I, 64)

Seit dem 18. Jh. ist nur bdt. *Pirogge* als ‚Gebäck mit Fleischfüllung‘ gebräuchlich. Schon Bergmann (1785:53) führt nur bdt. *Piroggen* an, Gutzeit (1864/1889:II, 361) gibt auch die Sg.-Form und die Betonung auf der zweiten Silbe an. Bei Lapsa (1911:42 u. 51) heißt es: „... *Auf dem Schild einer Pastetchen- (rigisch "Piroggen"-) Bäckerei sind 12 "Piroggchen" in zwei Reihen...*“¹⁰⁴⁰. Masing (1926:13) gibt beide Formen an *Pirogge* und *Piragge*, bemerkt jedoch, das im Bdt. zu der Zeit nur die erste gebraucht wird. Kiparsky (1939:171) sieht das früher belegte bdt. *Pyragen* ebenso als eine Entlehnung aus lett. *pīrāgs*.

Bielfeld (1970:51) unternimmt die gleiche Teilung für das Ostpreußische *Pirogge* und *Piragge*, *Pirack* und vermutet die Entlehnung der zweiten, früheren Form aus dem lit. *piragas*.¹⁰⁴¹

† *puritze* (Fem.), *puritzen* (Pl.)

Aussprache	keine Angaben
Bedeutung	‚Art Brot‘
Quellen	Kiparsky (1936:107)
Belegt	Lettisch-Livland 16. Jh.

¹⁰³⁷ Die Etymologie des altslaw. Wortes ist nach Vasmer (1971:266) unklar.

¹⁰³⁸ Vgl. Karulis (1991:II, 53).

¹⁰³⁹ Vgl. Karulis (1991:II, 53).

¹⁰⁴⁰ Lapsa (1911: 42).

¹⁰⁴¹ Bielfeld (1970:51), vgl. auch Tolksdorf (1989/2000:IV, 480).

Belegt	Lettisch-Livland, Kurland nach Kiparsky (1936:112)
Sachbereich	sonstiges
Letzt.	<i>skrauja</i>
Aussprache	[ʃ•&□ᵛⱱ†eᵛ]
Bedeutung	‚ein interjektionaler Zuruf auf der Jagd an die Jagdhunde‘
Letzt. Wb.	Mühlenbach/Endzelin (1923/32:III, 888)

Für lett. *skrauja* gibt es keine etymologischen Angaben bei Mühlenbach/Endzelin (1923/32:III, 888) und als Verwendungsgebiet gilt nur Kurland. Mir ist das lett. Wort nicht bekannt und es ist nicht in anderen Wörterbüchern des Lettischen aufgeführt. Nach Angaben von Kiparsky (1936:112) wird das bdt. *Skrauja* aber auch in Lettisch-Livland gebraucht. Somit ist der Entlehnungs- und Verbreitungsweg nicht klar.

† *Schucksche, Schuckse* (Fem.)

Aussprache	keine Angabe
Bedeutung	‚erster Abfall von der Flachshede‘
Quellen	Kiparsky (1936:111); Gutzeit (1864/1889:III, 163)
Belegt	Riga
Sachbereich	Landwirtschaftliche Arbeitsweise
Letzt.	<i>sukšņi, sukši</i> nach Kiparsky (1936:111)
Aussprache	
Bedeutung	‚kurzer Flachs mit viel Hede‘ nach Kiparsky (1936:111), Gutzeit (1864/1889:III, 163)
Letzt. Wb.	

Das lett. Wort erscheint nicht in den Wörterbüchern des Lettischen und ist mir nicht bekannt.

Wagger (Mask.)

Aussprache	[ʃ•❖ᵛᵛⱱ★□]
Bedeutung	‚Bauernaufseher bei den Fronarbeiten‘
Quellen	Kiparsky (1936:116), Gutzeit (1864/1889:I, 100), Gutzeit (1864/1889:II, 258) Transehe-Roseneck (1890:25), Nottbeck (1987:100)
Belegt	Kurland, u. Teile Lettisch-Livlands; der älteste Beleg ist von 1526 für Wolmar (Valmiera in Lettisch-Livland) ¹⁰⁴⁶
Sachbereich	Personenbezeichnungen für best. Positionen/Berufe auf dem Lande
Letzt.	<i>vagars</i> (Mask.); entl. aus Liv. <i>vagār</i> mit gleicher Bedeutung ¹⁰⁴⁷

¹⁰⁴⁶ Vgl. Kiparsky (1936:116), Gutzeit (1889: II, 258) und Karulis (1991:II, 466). Auf dem restlichen Territorium Livlands und Estlands werden das aus dem poln. entlehnte *Starost* und das aus dem estn. entlehnte *Kubjas* verwendet, z.B. in den Revisionsakten Livlands 1638 bei Dunsdorfs (1940:331): „*Jacob Cassaz deß Starosten Sohn auß Uhrkast Zemath hat sich vom vater abgetheilet ist Cubiaß und Altister...*“.

¹⁰⁴⁷ Karulis (1991:II, 466).

Aussprache	[ʃ ʋ ɛ ʏ ɛ ʊ ɔ ɪ]
Bedeutung	„Bauernaufseher bei den Fronarbeiten“
Letzt. Wb.	Stender (1761:169); Karulis (1991:II, 466); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:IV, 432); MLG (1689[2001]:I, 156[163] u. II, 656[312])

Eine direkte Entlehnung aus dem Liv. ins Bdt. ist nicht auszuschließen. Dagegen argumentiert Kiparsky (1936:116) mit den ersten Belegen aus Wolmar (Valmiera) und Ascheraden (Aizkraukle) in Lettisch-Livland¹⁰⁴⁸, d. i. aus den von Letten bewohnten Gebieten.

† *wallake* (Fem.)

Aussprache	keine Angabe
Bedeutung	„ein bei den Fronarbeiten abgemessenes Stück Land für einen Gesindewirt“
Quellen	Kiparsky (1936:117); Hahn (1911:67): „... <i>Solch ein Stück Acker hieß die ‚Reesche‘, auch ‚Nowadde‘ oder ‚Wallake‘...</i> “
Belegt	Kurland 17. Jh.
Sachbereich	Organisation der Fronarbeit
Letzt.	<i>valaka</i> (Fem.)
Aussprache	[ʃ ʋ ɛ ʏ ɛ ʊ ɔ ɪ]
Bedeutung	„ein bei den Fronarbeiten abgemessenes Stück Land für einen Gesindewirten“
Letzt. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:836); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:IV, 450)

Keine Angaben über die Etymologie des lett. Wortes bei Karulis (1991). Kiparsky (1936:117) vermutet eine alte indirekte Entlehnung des lett. Wortes aus dem russ. *волòка* = „ein Landmaß“. Vasmer (1964/1973:342) gibt das russ. Wort nicht an. Die bdt. Entlehnung entspricht jedoch in ihrer phonetischen Form (Vokale /a/) und i.d.Bed. vollständig dem lett. *valaka*.¹⁰⁴⁹

† *wastel* (Fem.)

Aussprache	keine Angabe
Bedeutung	„eine Fischwehr“
Quellen	Kiparsky (1936:117); LGU (1519:II, 171) für Keckau (Kekava in Lettisch-Livland) „ <i>wastlelen – stede</i> “ in Dūna; LGU (1539:II, 495) ¹⁰⁵⁰
Belegt	Lettisch-Livland 16. Jh.
Sachbereich	Fischerei
Letzt.	† <i>vastala</i> (Fem.); entlehnt aus liv. <i>vast</i> ‘entgegen’, vgl. Mühlenbach/Endzelin (1923/32:IV, 486)
Aussprache	[ʃ ʋ ɛ ʏ ɛ ʊ ɔ ɪ]

¹⁰⁴⁸ Vgl. Karulis (1991:II, 466).

¹⁰⁴⁹ Vgl. Kiparsky (1936:117).

¹⁰⁵⁰ Vgl. gleiche Belege bei Kiparsky (1936:117) und Mühlenbach/Endzelin (1923/32: IV, 486).

	<i>Teer, wovon schöne Kohlen nachbleiben ...“; Huppel (1796:305, 306); Bulmerincq (1902/06:II, 487) für Riga v. J. 1736: „... bey ... Buhden Heu, Öhl, Deggut, Theer, Tallig und allerley dergleichen feürfangende Materialien...“</i>
Belegt	Kurland, Lettisch-Livland 18. – 20. Jh., ähnliche Formen auch in Estland (<i>Degot, Döggut</i>) ¹⁰⁵⁴ und Ostpreußen (<i>Daggert, Daggut, Daggot, Daggat, Dagget</i>) ¹⁰⁵⁵
Sachbereich	Bauwesen
Letl.	<i>deguts</i> (Mask.); Ableitung von lett. <i>degt</i> ‘brennen’, vgl. auch lit. <i>dagūtas, degūtas</i> ‘Birkenteer’ und lit. <i>dègti</i> ‘brennen’ ¹⁰⁵⁶
Aussprache	[ɛ̯ ɔ̯ → ʏ ɔ̯ ◆◆ ◆◆ ◆◆ ◆◆]
Bedeutung	‘Birkenteer’
Letl. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:167); Karulis (1991:I, 207); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:I, 452); MLG (1689[2001]:I, 85[92]); Depkin (1704[1954]:18)

Gricken, gricke, grick, grickenn (Pl.), auch *Kricken, krick, krickh*

Aussprache	[ɛ̯ ʏ ɔ̯ □ ʏ & ★ ■]
Bedeutung	‘Buchweizen’
Quellen	Kiparsky (1936:84); Gutzeit (1864/1889:II, 94f.); Mitzka (1923[1974]:28); Transehe-Roseneck (1890:230) für Lettisch-Livland 1599/1601: „... <i>Kricken ... 1 Lof...</i> “; LUB (1383:IV, 373, Nr. 1653) für Riga; Dunsdorfs (1940:331, 347, 357, 386, 426, 465, 466, 467); Dunsdorfs (1940:465) Lettisch-Livland 1668: „ 3 k. <i>gricke</i> ...“; MLG (1689[2001]:I, 157[164] u. II, 419[75]): „... <i>Griķki buchweizen, Gricken</i> ...“ und „... <i>Gricken dampff macht e. bösen Qualm, daran der Mensch leicht düslich werden u sterben kann</i> ...“; Taxa (1723:25): „... <i>Ein Sack Malz/ Haber/ Gersten und Grücke - 1 Färding oder Cop</i> ...“ ¹⁰⁵⁷ ; Hupel (1795:82) „... <i>Kricken (aus dem Lett.) hört man zuweilen st. Buchweizen (Fischer schreibt wider die Aussprache Gricke.)</i> ...“.
Belegt	Lettisch-Livland 14.–20. Jh., Estland, Ostpreußen (<i>Gricke</i> (Fem.), <i>Gricken, Grücken</i> (Mask.) < poln. <i>gryka</i> ¹⁰⁵⁸)
Sachbereich	Landwirtschaftsprodukte und Waldfrüchte
Letl.	<i>griķi</i> und <i>kriķi</i> ¹⁰⁵⁹ (Pluraliatantum); bis 10.-11. Jh. entl. von aruss. * <i>грькѣ</i> = ‘Buchweizen’ < * <i>грькѣ</i> = ‘der Grieche’, d.h. ‘griechisches Getreide’, vgl. lit.

¹⁰⁵⁴ Die in Estland verwendeten bdt. Formen *Deggot, Döggut* für ‘Birkenteer’ sind wahrscheinlich Entlehnungen oder mindestens Anpassungen an russ. *дѣзоть* oder estn. *tõgat*.¹⁰⁵⁴, nach estn. – dt. Wörterbuch von Kann, K. u.a. (1987:881) estn. *tõkat* ‘der Teer’.

¹⁰⁵⁵ Vgl. Frischbier (1882:I, 128), Ziesemer (1975: II, 7f.). Bielfeld (1970: 50 u. 54) erklärt das ostpr. *Daggut, Daggot, Daggat, Dagget, Daggert* ‘Birkenteer’ als eine parallele Entlehnung aus dem Litauischen *dagūtas*. Das Wort sei auch nach Westpreußen, Pommern, in der Form *Däg* auch nach Schlesien und Schleswig-Holstein gelangt.

¹⁰⁵⁶ Russ. *дѣзоть*, poln. *dziegieć* werden als Entlehnungen aus den baltischen Sprachen betrachtet, vgl. Karulis (1991:I, 207) und Vasmer (1964:493).

¹⁰⁵⁷ Hier angeführte Form mit <ü> ist offensichtlich unter ostpreußischen Einfluss entstanden.

¹⁰⁵⁸ Vgl. Tolksdorf (1989/2000:II, 513) in Bezug auf den Transfer, Frischbier (1882:I, 252).

¹⁰⁵⁹ Vgl. Mühlenbach/Endzelin (1923/32: II, 278).

	<i>grikkai</i> ¹⁰⁶⁰
Aussprache	[ɣ̥ ʏ ɔ̯ ɕ ʰ ɲ ɔ̯ ɕ]
Bedeutung	‚Buchweizen‘
Letz. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:252), Karulis (1991:I, 316), Stender (1761:48), Mühlenbach/Endzelin (1923/32:I, 655), MLG (1689[2001]:I, 157[164])

Offensichtlich war der Gebrauch dieses Wortes im Baltikum seit dem 17. Jh. nur bei den unteren Schichten der Deutschen kennzeichnend, da schon Guberto (1649:25, 87) konsequent dt. *Buchweizen* verwendet, gleich wie auch die Ausgaben des Rigaer Tageblattes bei Angaben der Marktpreise Ende des 19. Jh.

Grimm (1853/1971:IV/I, 6; 249) führt das Wort *Grick* (Fem.) nach Frischbier (1882:I, 252) als preußisch an. Das Getreide als solches erscheint aber in Deutschland erst 1427 und die Bezeichnung dafür wird erstmals 1479 für Ostpreußen belegt¹⁰⁶¹. Im Baltikum existieren Belege schon seit 1383 in den Rechnungen der Rigaer Landvögte: „... *Item praesentaverunt VI lastas siliginis ... I lastam avenae ... III lope Kriken ...*“¹⁰⁶²

Grieste (Fem.)

Aussprache	[ɣ̥ ʏ ɔ̯ ɕ ʰ ɔ̯ ♦ ɲ]
Bedeutung	‚ein Bund Heu, Stroh‘ meistens als Maßangabe beim Verkauf
Quellen	Kiparsky (1936:85); Hupel (1795:82); Gutzeit (1864/1889:I, 523); MLG (1689[2001]:I, 157[164]): „... <i>greest ... es ist ein Livisch-Pfund Heu, do man allhier Grieste nennet ...</i> “; Bergmann (1785:27): „... <i>die grieste heu, 20 Pfund gedrehtes Heu. Griest ein Strohwisch...</i> “; Transehe-Roseneck (1890:235) aus dem Kataster 1599/1601: „... <i>Heu 10 Gries...</i> “ ¹⁰⁶³ ; Sallmann (1880:66), Hupel (1796:315): „ <i>1 Grieste Heu soll eigentlich 20 Pfunde wiegen, aber bey Lieferungen an Regimenten fordert man gemeiniglich 25 Pfunde...</i> “
Belegt	Lettisch-Livland, Kurland, Estland 16.-20. Jh.
Sachbereich	Landwirtschaftliche Arbeitsweise
Letz.	<i>grīste</i> (Fem.); mit lett. <i>griez</i> ‚drehen‘ von ide. * <i>ger-</i> = ‚drehen, flechten‘ ¹⁰⁶⁴
Aussprache	[ɣ̥ ʏ ɔ̯ ɕ ʰ ɔ̯ ♦ ɲ]
Bedeutung	1), etwas Zusammengedrehtes 2) Heumaß beim Verkauf, s. MLG
Letz. Wb.	Karulis (1991:I, 317); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:I, 658); MLG (1689[2001]:I, 157[164])

Heugrieste (Fem.) bei Hupel (1795:94) und Gutzeit (1864/1889:I, 523). Laut den letzteren benutzt man dafür in Estland eine Entlehnung aus dem Estnischen *tute*.

¹⁰⁶⁰ Karulis (1991:I, 316)

¹⁰⁶¹ Vgl. Kiparsky (1936:84).

¹⁰⁶² LUB (1383:IV, 373, Nr. 1653).

¹⁰⁶³ Transehe-Roseneck (1890:236) Erklärung hat ebenso die Reduktion von /t/: „*Gries, ein altes livländisches Gewichtsmaß für Heu...*“

¹⁰⁶⁴ Vgl. Karulis (1991:I, 317).

Gubbe (Fem.), *Kubbe* (Fem.), *Gubben* (Pl.)

Aussprache	[𐌿 𐌺 𐌸 𐌺 ★]
Bedeutung	,kleiner Heuhaufen'
Quellen	Kiparsky (1936:85); Hupel (1795:83f.); Gutzeit (1864/1889:I, 523); Lindner (1762:229); Sallmann (1880:19); Jesersky (1913:123); Bergmann (1785:27): <i>gubben</i>
Belegt	Estnisch-Livland, Lettisch-Livland, Kurland 18.-20. Jh.
Sachbereich	Landwirtschaftliche Arbeitsweise
Lett.	<i>guba</i> (Fem.); deverbale Ableitung von <i>gubt</i> = ,biegen, sich biegen', vgl. lit. <i>gubà</i> das gleiche
Aussprache	[𐌿 𐌺 ◆ 𐌺 𐌸]
Bedeutung	,Haufen'
Lett. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:254); Karulis (1991:I, 321); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:I, 673); MLG (1689[2001]:I, 160[167])

Heugubbe (Fem.) bei Bergmann (1785:30), Hupel (1795:94), Gutzeit (1864/1889:I, 523).

Korngubbe (Fem.) bei Bergmann (1785:39), Hupel (1795:124), Gutzeit (1864/1889:II, 79).

Kaiker (Mask.)

Aussprache	[𐌿 & 𐌸 𐌺 𐌸 𐌺 ★ □]
Bedeutung	1) armer Tropf; 2) schlechtes, abgemagertes Pferd
Quellen	Kiparsky (1936:88); Bergmann (1785:34, 40); Hupel (1795:104)
Belegt	Estland, Lettisch-Livland, Kurland 18.-20. Jh.
Sachbereich	Abwertende Personenbezeichnungen
Lett.	<i>kaikars, kaikaris</i> (Mask.); aus ide. *ken- ,hängen, schaukeln' ¹⁰⁶⁵
Aussprache	[𐌿 & 𐌸 𐌺 𐌸 𐌺 ← & 𐌸 𐌺 □ ◆], [𐌿 & 𐌸 𐌺 𐌸 𐌺 ← & 𐌸 𐌺 □ 𐌸 ◆]
Bedeutung	1), ein Zerlumpter, Zottiger' 2) ,eine Schindmähre, ein mageres Pferd' 3) ,ein magerer Mensch'
Lett. Wb.	Fürecker (1615-1684/85[1998]:160[126]); Karulis (1991:I, 367f.); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:II, 132); MLG (1689[2001]:I, 193[199])

Kleipe (Fem.), *klepen* (Pl.), *Kleibbrod* (Neutr.), *Kleipenbrot* (Neutr.)

Aussprache	[𐌿 & ● 𐌸 𐌺 𐌸 □ ★],	[𐌿 & ● 𐌸 𐌺 𐌸 𐌺 □ □ □ ◆],
------------	--------------------	--------------------------

¹⁰⁶⁵ Karulis (1991:I, 367f.).

Aussprache	[ʃ●◆Ń]¹⁰⁷³
Bedeutung	1) ‚dicke Holzrinde‘ 2) Dachspann, - schindel, Zimmerdecke¹⁰⁷⁴
Letz. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:428);, Karulis (1991:I, 545); Stender (1761:81); Lange (1772:180); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:II, 508); MLG (1689[2001]:I, 279[285]); Bielenstein (1862:I, 69)

Lubbendach (Neutr.) bei Gutzeit (1864/1889:II, 194).

Pastel (Fem.) oder *Passel* (Fem.), *Pasteln*, *Pastelen* oder *Passeln* (Pl.)

Aussprache	[ʃ□Ń◆★●]
Bedeutung	‚Bauernschuh aus Leder‘
Quellen	Bergmann (1785:52); Stender (1761:159): „... <i>tschabbu eet gehen, daß es zischt, wie ein Kind mit Pasteln ...</i> “; Gutzeit (1864/1889:II, 328); Kiparsky (1936:103); Hupel (1795:168): „... <i>Auch Leute von Stande geben ihren kleinen Kindern anfangs Passeln aus zubereiteten Leder ...</i> “; Lange (1772:417) im dt.-lett. Teil: „... <i>Pastelen, Bourschuhe, pastalas, izmihtas pastalas, von gegorenen Leder...</i> “; Pantenius (1915:49); Masing (1926:13 u. 18); Jesersky (1913:153); Nottbeck (1987:65); Lindner (1762:234); Bosse (1933:8,351); MLG (1689[2001]:II, 351[7]); LUB (1300:I-1;775): „... <i>paria postelen in corio adhuc existentia; V paria postelen outis elendensis...</i> “; LUB (1553:II-2, 321, Nr. 408): <i>pastelen</i>
Belegt	Kurland, Lettisch-Livland, Estland (estn. <i>pastel</i> ‚Bauernschuh‘¹⁰⁷⁵) 14.-20. Jh.
Sachbereich	Volkstümliche Gegenstände und Sitten der Letten
Letz.	<i>pastala</i> (Fem.); entl. von russ. <i>постолы</i> ¹⁰⁷⁶ oder Ableitung von lett. <i>stāt, statūt</i> ‚stehen, stellen‘ und des Präfixes <i>pa-</i> ‚darunter‘, vgl. lit. <i>pastōlas, pastōlis</i> = ‚Grundlage, Stütze‘, im 17. Jh. lett. <i>-stals</i> in <i>barostals</i> = ‚Abgrenzung zum Schweinefüttern‘ von <i>barot</i> ‚füttern‘¹⁰⁷⁷
Aussprache	[ʃ□Ń◆Ń●Ń]
Bedeutung	‚Bauernschuh aus Leder‘
Letz. Wb.	Stender (1761:101); Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:573); Karulis (1991:II, 23); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:III, 106); MLG (1689[2001]:II, 351[7]); Bielenstein (1862:I, 54)

Der erste Beleg für das Bdt. befindet sich im lateinischen Text aus Kurland 1300 und hat die Form *postelen*, was Kiparsky (1936:103) für russ. Lautung entscheiden ließ. Da aber im Russ. die zweite Silbe betont wird, würde man dt. **postolen* oder eher **pastolen* erwarten mit der betonten zweiten Silbe. Ein <e> in der zweiten Silbe spricht jedoch für ein Reduktionsvokal /★/, also für eine unbetonte zweite und betonte erste Silbe. So kann es nicht als Grund für den

¹⁰⁷³ Vgl. Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000: 429).

¹⁰⁷⁴ Vgl. Karulis (1991:I, 545) u. Mühlenbach/Endzelin (1923/32: II, 509).

¹⁰⁷⁵ Vgl. Estn.-dt. Wörterbuch von Kann, K. u.a. (1987:569).

¹⁰⁷⁶ Der Ansicht sind z.B. Kiparsky (1936:103), Mühlenbach/Endzelin (1923/32: III, 106f.), Vasmer (1971: III, 341f.).

¹⁰⁷⁷ Karulis (1991: II, 23f.).




russ. Einfluss gelten. Alle anderen Formen ab dem zweitältesten Beleg für Riga 1503¹⁰⁷⁸ die *pastelen* aufweisen. Das Wort ist auch in einer Quelle im Memelgebiet von Ostpreußen belegt. Deswegen vermutet Kiparsky (1936:103), dass es aus dem Nehrungskurischen stammen kann. Frischbier (1882:125) schreibt: „... *Pasteln*, plur. eine Art Schuhe, ähnlich den *parêskên*, aber von Lederriemen geflochten; lett. *pastalas* ...“ Tolksdorf (1989/2000) führt *Pasteln* für das Ostpreußische nicht mehr auf, für die gleichen Schuhe wird ostpr. *Pareesken* gebraucht, vgl. Tolksdorf (1989/2000:IV, 291f.).

Passelfell (Neutr.)¹⁰⁷⁹, *Pastelleder* (Mask.)¹⁰⁸⁰, *Pastelhaul* (Fem.)¹⁰⁸¹ als ‚minderwertiger Leder zur Herstellung der Bauernschuhe‘.

Pastelsohle (Fem.) ‚schlechtes Leder für die Solen‘ bei Gutzeit (1864/1889:II, 329).

Pasteldeutsch, *Pastelfranzösisch* (Neutr.) ‚schlechtes Deutsch oder Französisch‘ Gutzeit (1864/1889:II, 329).

Pehrkorn (?)

Aussprache	[] oder []
Bedeutung	‚gelbe Blumen, Hederich‘
Quellen	Kiparsky (1936:104); Bergmann (1785:53); Hupel (1795:169); Gutzeit (1864/1889:II, 334)
Belegt	Lettisch-Livland, Kurland, Estland 18.-20. Jh.
Sachbereich	Landschaft, Pflanzen und Tiere
Lett.	<i>pērkone</i> (Fem.); Ableitung von lett. <i>pērkons</i> = ‚Donner‘ ¹⁰⁸²
Aussprache	[]
Bedeutung	‚Hederich (<i>erysimum officinale</i> , <i>sinapsis arvensis</i> , <i>raphanis raphanistrum</i>)‘
Lett. Wb.	Latv. val. <i>pareizrakst. vārdn.</i> (2000:591); Fürecker (1615-1684/85[1998]:259[213]); Fischer (1778:265); Lange (1772:304); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:III, 209); MLG (1689[2001]:II, 355[11])

Wie schon Kiparsky (1936:104) bemerkt hat, ist hier im Bdt. eine volksetymologische Umgestaltung des zweiten Wortteiles geschehen.¹⁰⁸³

Plukat, *Plukkat*, *Plukatt* (Mask.)

¹⁰⁷⁸ LUB (II-2, 321, Nr. 408), wo *pastelen* unter den Waren der *ruschen kremer* (eigentl. Kleinhändler für Arme-Leute-Waren) aufgezählt werden. Die Händler selbst tragen folgende Namen (LUB (II-2, 322, Nr. 430): *Hans Schroder*, *Laurens Mergenborch*, *Andreas Warkal*, *Berelmeus Totke*, *Muchgel Mewe* u. ä., ausschließlich deutsch oder lettisch (*Warkal* ‚Kupferschmied‘) klingend. Die *ruschen kremer* des 13. Jh. sind im 16. Jh. schon vollständig assimiliert.

¹⁰⁷⁹ Hupel (1795: 168), Gutzeit (1864/1889:II, 329).

¹⁰⁸⁰ Gutzeit (1864/1889:II, 329).

¹⁰⁸¹ Gutzeit (1864/1889:II, 329).

¹⁰⁸² Mühlenbach/Endzelin (1923/32: III, 209) führt auch zum Vergleich den südslawischen Pflanzennamen *perunika* mit gleicher Semantik.

¹⁰⁸³ Vgl. Kiparsky (1936: 104).

Aussprache	keine Angaben
Bedeutung	‚verlumpfter Mensch, ein Habenicht’s
Quellen	Rigaer Tageblatt Nr. 89 (1889:1ff.): „... wenn der Geber kein armer oder geiziger Mann, ein Plukkat oder Gniede ist ...“; Jesersky (1913:188): <i>Plukatt</i> ; Nottbeck (1987:103): „... Schmeiß den Plukat hinaus! Er bricht mir das Herz ...“; Sallmann (1880:159): <i>Plukat</i>
Belegt	Kurland, Lettisch-Livland, Riga, Estland 19.-20. Jh.
Sachbereich	Abwertende Personenbezeichnungen
Lett.	<i>plukata</i> (Mask.oder Fem.); Ableitung von <i>plukt</i> ‚abfallen, abpellen, ausfallen (Kleider, Haare, Fell, Federn)‘ ¹⁰⁸⁴
Aussprache	[ɸ □ ● ◆ & ɸ ◆ ɸ]
Bedeutung	‚verlumpfter Mensch, ein Habenicht’s
Lett. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:622); Karulis (1991:II, 69); MLG (1689[2001]:I, 5[12] u. II, 375[31]); Bielenstein (1862:I, 69); Fürecker (1615-1684/85[1998]:273[222]) erklärt volksetymologisch als <i>pluk</i> + <i>ada</i> = ‚abfallen, abpellen‘ + ‚Haut‘

Nottbeck (1987:103) gibt das Wort als nur in Lettland bekannt an. Sallmann (1880:159) führt es i.d.Bed. ‚Knauser, unnobler Mensch‘ auf, ohne die Quelle anzugeben. Offensichtlich ist es auch in Estland bekannt gewesen. Kiparsky (1936) führt es nicht an, obwohl die Werke von Jesersky (1913) und Sallmann (1880) sonst als Quelle benutzt werden.

Plursche (Fem.)

Aussprache	[ɸ □ ● † □ ɸ ★]
Bedeutung	‚Hure, Prostituierte‘
Quellen	Kiparsky (1936:106); Masing (1924/26:414); Nottbeck (1987:340): „... <i>Eine Plurshe wird nie eine Dame ...</i> “
Belegt	Kurland, Lettisch-Livland, Dorpat (Studentensprache) am Anfang des 20. Jh. ¹⁰⁸⁵
Sachbereich	Abwertende Personenbezeichnungen
Lett.	<i>pļurža</i> (Fem.); keine Angaben zur Etymologie, aber vgl. lett. <i>pļurzāt</i> , <i>pļurkstēt</i> ‚dumm schwätzen‘
Aussprache	[ɸ □ ◆ ◆ □ ↓ □ ɸ ★ ɸ]
Bedeutung	1) ‚Schwätzerin, Plappertasche‘ 2) ‚liederliches Frauenzimmer, Hure‘
Lett. Wb.	Mühlenbach/Endzelin (1923/32:III, 358)

Ragge (Fem.), *Raggen* (Mask.)

¹⁰⁸⁴ Vgl. Karulis (1991: I, 69f.).

¹⁰⁸⁵ Nottbeck (1987:70) gibt das Wort als nur in Lettisch-Livland, Kurland und Riga bekannt.

Aussprache	[𐌵𐌹𐌸𐌹𐌺𐌹𐌺𐌹 ★], [𐌵𐌹𐌸𐌹𐌺𐌹𐌺𐌹 ★■]
Bedeutung	‚Bauernschlitten, kleiner Handschlitten, Kinderschlitten‘
Quellen	Kiparsky (1936:108); Bergmann (1785:57); Gutzeit (1864/1889:III, 3 und 21); Hupel (1795:182); Jesersky (1913:157)
Belegt	Lettland, Kurland, Estland (als bdt. <i>regi</i> < estn. <i>regi</i> ‚Bauernschlitten‘ ¹⁰⁸⁶) 18.-20. Jh.
Sachbereich	div. Gegenstände
Letz.	<i>ragus</i> (Fem.) ¹⁰⁸⁷ , heute <i>ragavas</i> (Fem.) ¹⁰⁸⁸ ; lett. <i>ragus</i> ‚Schlitten‘ wie auch lit. <i>rāgės</i> sind die Ableitungen von lett. <i>rags</i> , lit. <i>rāgas</i> ‚Horn‘ ¹⁰⁸⁹
Aussprache	[𐌵𐌹𐌸𐌹𐌺𐌹𐌺𐌹 ◆◆], [𐌵𐌹𐌸𐌹𐌺𐌹𐌺𐌹 𐌹𐌹 𐌹𐌹 ◆]
Bedeutung	‚Schlitten‘
Letz. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:656); Karulis (1991:II, 99); Fürecker (1615-1684/85[1998]:51[42] und 302[235]); Stender (1761:115); Lange (1772:245); MLG (1689[2001]:II, 401[57]); Bielenstein (1862:I, 55)

Bauernragge (Fem.) bei Gutzeit (1864/1889:I, 102).

Stirpe (Fem.), *Stirpen* (Pl.)

Aussprache	[𐌵𐌹◆◆𐌹𐌹𐌹𐌹 ★]
Bedeutung	‚Garbenhaufen auf dem Felde‘
Quellen	Kiparsky (1936:113)
Belegt	Kurland, Lettisch-Livland, Estland 17.-20. Jh. ¹⁰⁹⁰
Sachbereich	Landwirtschaftliche Arbeitsweise
Letz.	<i>stirpa</i> (Fem.); wie lit. <i>stirta</i> ¹⁰⁹¹ ‚Garbenhaufen, Heuhaufen‘ von ide. <i>*ster-</i> ‚ausbreiten, ausstreuen‘ ¹⁰⁹²
Aussprache	[𐌵𐌹◆◆𐌹𐌹𐌹𐌹 𐌹𐌹 𐌹𐌹]
Bedeutung	‚Getreidehaufen für das Getreide auf dem Feld‘
Letz. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:766); Karulis (1991:II, 300f.); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:III, 1074); Bielenstein (1862:I, 65)

Talkus, *Talk* (Mask.), *Talke* (?), *Talken*, *Talkussen* (Pl.)

¹⁰⁸⁶ Vgl. Estn. – dt. Wörterbuch von Kann K. u.a. (1987:667).

¹⁰⁸⁷ Bei Fürecker (1615/1684/85[1998]: 51[42]), in MLG (1689[2001]: II, 401[57]) und bei Bielenstein (1862:I, 55) belegt.

¹⁰⁸⁸ Aus einer der zwei möglichen Endungen des Pl. Gen. von *ragus* ist die heute übliche Form *ragavas* entstanden, vgl. Karulis (1991:II, 99).

¹⁰⁸⁹ Karulis (1991: II, 99).

¹⁰⁹⁰ Datierung der Belege und die Verbreitung nach Kiparsky (1936:113).

¹⁰⁹¹ *Stirt* (Mask.) als ‚ein kleiner Heuhaufen‘ auch im Ostpreußischen, vgl. Tolksdorf (1989/2000:V, 919).

¹⁰⁹² Karulis (1991:II, 300f.).

Aussprache	[ʃ ◆ ʉ ● & † ◆], [ʃ ◆ ʉ ● &]
Bedeutung	‚für geleistete Arbeit anstatt des Lohnes gegebene Bauernbewirtung‘
Quellen	Kiparsky (1936:114); Transehe-Roseneck (1890:85) von 1684/1693 aus "Arende-Ausrechnung des kgl. Guhtes Jerkül": „... <i>das 3. Theil [des Fron-dienstes] aber mit eigen Anspann und Talkus bearbeitet werden muss...</i> “ ¹⁰⁹³ ; Kelch (1695:21); Hupel (1795:236); Gutzeit (1864/1889:III, 7): „ <i>Auf diesen Talken ging es meist sehr ausgelassen her, und es wurde fleißig getanzt ...</i> “; Stender (1761:158) übersetzt lett. <i>talka</i> mit <i>Talk</i> ; Pantenius (1915:50/232); Nottbeck (1987:90); Sallmann (1880:19); Keussler (1914:384) im abgedruckten Staatskalender von 1698; Bosse (1933:8); Johansen (1925:33); Hupel (1796:65): „ <i>In Lettland, wie in Kurland sagt man dafür Talke...</i> “; Huppel (1796:177): <i>Kühe „... zu Talkussen geschlachtet werden“</i>
Belegt	Lettisch-Livland seit 16. Jh. ¹⁰⁹⁴ , Kurland, Estland (estn. <i>talgus</i> ‚Ernteschmaus‘ ¹⁰⁹⁵), Ostpreußen
Sachbereich	Organisation der Fronarbeit
Let.	<i>talkus, talks</i> (Mask.), <i>talka</i> (Fem.); von * <i>telk-</i> ‚stoßen, schlagen, stampfen‘ wie beim Dreschen ¹⁰⁹⁶
Aussprache	[ʃ ◆ ʉ ↓ ʃ & ◆ ◆], [ʃ ◆ ʉ ↓ ʃ & ◆], [ʃ ◆ ʉ ʃ & ʉ]
Bedeutung	‚lohnfreie Arbeit als Nachbarschaftshilfe meistens bei den Erntearbeiten mit einem gemeinsamen Essen danach‘
Let. Wb.	Latv. val. <i>pareizrakst. vārdn.</i> (2000:791); Karulis (1991:II, 372f.); Fürecker (1615-1684/85[1998]:474[326]); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:IV, 127f.)

Talk (Mask.), *Talke* (Fem.)¹⁰⁹⁷ ‚freiwillige Hilfsarbeit; Schmaus‘ ist auch in den Texten Ostpreußens i. d. J. 1450 u. 1525 belegt: altpr. *tallokinikis* ‚freier Mann‘ < **taloko*; lit *talkà* ‚Arbeitsgemeinschaft, welche nach der Arbeit mit einem Schmaus bewirtet wird‘. Die Verwendungsgebiete von ostpr. *Talk, Talkas und Talka* beschränkt sich auf die Grenzgebiete zu Litauen, was seine Entlehnung aus dem Litauischen bekräftigt, vgl. Toklsdorf (1989/2000:VI, 22ff.). Bdt. *Talk, Talkus* (Mask.) ist laut Bielfeld (1970:47) und Kiparsky (1936:114) eine von dem ostpr. Wort unabhängige Entlehnung des gleichen Etymons.¹⁰⁹⁸

Tumm (Mask.), *Tumme* (Fem.)

Aussprache	[ʃ ◆ † ○]
Bedeutung	‚Haferschleim, Gerstenschleim‘
Quellen	Kiparsky (1936:115); Bergmann (1785:71); Hupel (1795:242); Mitzka (1923[1974]:20); Sallmann (1880:19); Synonym dazu auch <i>Tummsuppe</i> bei Sallmann (1880:19) u. Nottbeck (1987:95): „... <i>Tummsuppe hielt den losen Magen...</i> “

¹⁰⁹³ Vgl. Transehe-Roseneck (1890: 85, Anm. 3).

¹⁰⁹⁴ Vgl. Gutzeit (1864/1889:III, 7) und Bosse (1933:8).

¹⁰⁹⁵ Entl. aus dem Lettischen, vgl. Kiparsky (1936:114). Vgl. auch Estn. – Dt. Wörterbuch von Kann, K. u. a. (1987:803).

¹⁰⁹⁶ Karulis (1991: II, 372).

¹⁰⁹⁷ Vgl. auch Frischbier (1882:II, 392f.).

¹⁰⁹⁸ Bielfeld (1970:47).

Belegt	Lettisch-Livland, Kurland, Estland (von estn. <i>tumm</i> ‚der Schleim‘ ¹⁰⁹⁹) 18.-20. Jh.
Sachbereich	Küche
Lett.	<i>tume</i> (Fem.); von ide. * <i>teu-</i> : * <i>tũ-</i> ‚dick, dicht werden‘, vgl. lett. <i>tumt</i> ‚dick werden‘, <i>tumēt</i> ‚dick, dicht werden (von Wolken)‘, <i>tumst</i> ‚dunkel werden‘, <i>tumsa</i> ‚Dunkelheit‘ ¹¹⁰⁰ .
Aussprache	[ʃ◆◆○]
Bedeutung	‚Haferschleim, Gerstenschleim‘
Lett. Wb.	Karulis (1991:II, 446); Fürecker (1615-1684/85[1998]:496[339]); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:IV, 261); MLG (1689[2001]:II, 642[298]); Depkin (1704 [1954]:23)

*tummig*¹¹⁰¹, *tummicht*¹¹⁰² (Adj.) ‚dickflüssig‘; eine Ableitung von *Tumme/Tumm* (s. o.) oder Entlehnung des lett. *tumīgs* ‚dickflüssig‘¹¹⁰³. Mühlenbach/Endzelin (1923/32:IV, 261) benutzt bhdt. *tummig* in der Erklärung des lett. Adjektivs.

abtummen ‚dick, dicht machen‘ bei Kiparsky (1936, 114), Sallmann (1890:19).

antummen ‚dick, dicht machen‘ bei von Kiparsky (1936:114), Sallmann (1880:73) und Nottbeck (1987:17): „... *Die Kljukwasoße muß du antummen, sie ist plürrig...*“

Habertumm (Mask.) bei Kiparsky (1936:114), Gutzeit (1864/1889:I, 466), Mitzka (1923[1974]:20).

Gerstentumm (Mask.), *Gerstentumme* (Fem.) bei Kiparsky (1936:114), Hupel (1795:76): „... *Gerstentumm ... Einige sagen die Gerstentumme...*“, Gutzeit (1864/1889:I, 346).

Mehltumm (Mask.) bei Kiparsky (1936:114).

11.2. Zweifelsfälle

Burkan (Mask.), *Burkane* (Fem.), *Burkanen* (Pl.)

Aussprache	[ɔ ʈ□ʃ & ʃ□■], [ɔ ʈ□ʃ & ʃ□■★]
Bedeutung	‚Mohrrübe (<i>Dauktus carotta</i>)‘; als einzige im Bdt. gebräuchliche Bezeichnung dafür ¹¹⁰⁴
Quellen	Kiparsky (1936:201); Gutzeit (1864/1889:I, 161); Lapsa (1911:74): „... <i>Da gibt es ‚Uaschlappinks‘ und ‚Beeten‘, ‚Scharlotten‘ und ‚Burkanen‘, ‚ausjebulsterte Aerpsen‘ und Erbsen ‚mit Schlauen‘...</i> “, Bergmann (1785:13);

¹⁰⁹⁹ Vgl. Estn.-dt. Wörterbuch von Kann, K. u.a. (1987:863).

¹¹⁰⁰ Etym. vgl. Karulis (1991: II, 440), Mühlenbach/Endzelin (1923/32: IV, 261). Auch Fürecker (1615-1684/85 [1998]: 496 [339]) führt lett. *tumma* an.

¹¹⁰¹ Kiparsky (1936:110) und Sallmann (1880:73).

¹¹⁰² Hupel (1795:242).

¹¹⁰³ Vg. Mühlenbach/Endzelin (1923/32: IV, 261). In Estland offensichtlich unter Einfluss von estn. *tummine* ‚schleimig‘, vgl. Estn. – dt. Wörterbuch von Kann, K. u.a. (1987:863).

¹¹⁰⁴ Gutzeit (1864/1889:I, 161).

	Hupel (1795:40); Lindner (1762:223); Sallmann (1880:15); Jesersky (1913:109); Nottbeck (1987:24); Guberto (1649:19, 210)
Belegt	Kurland, Lettisch-Livland; in Estland als <i>Borkane</i> ausgesprochen ¹¹⁰⁵ ; bdt. <i>Purkahne</i> für Riga v. J. 1577, bdt. <i>Burkane</i> v. J. 1649 belegt ¹¹⁰⁶
Sachbereich	Landwirtschaftsprodukte und Waldfrüchte
Letz.	<i>burkāns</i> (Mask.) und <i>burkānene</i> (Fem.) (eine andere Pflanze nach Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:142), estn. <i>porgand</i> ‚die Möhre‘ ¹¹⁰⁷)
Aussprache	[ʃ ʊ ◆ □ ↓ & ☞ ↓ □ ◆ •] und [ʃ ʊ ◆ □ ↓ & ☞ ↓ □ ◆ ☞ □ ◆ ☞]
Bedeutung	‚Mohrrübe‘
Letz. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:142); Karulis (1991:I, 155); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:I, 353); MLG (1689[2001]:I, 74[81]); Bielenstein (1862:I, 67)

Kiparsky (1936:201) führt *Burkane* unter den bdt. Wörtern ungeklärter Herkunft auf. Mühlenbach/Endzelin (1923/32:I, 353) halten lett. *burkāns* für eine Entlehnung ohne eine Quellsprache zu nennen. Karulis (1991:I, 155) sieht in lett. *burkāns* eine Entlehnung des altfriesischen *bure*, *buree* ‚Wurzel‘ mit dem Diminutivsuffix *-ken-*, *-kan-*. Dann sei es vom Lettischen in die benachbarten Mundarten Russlands (*буркан*, *боркан*) und ins Estnische (*porgand*) und weiter in andere finnische Sprachen übernommen worden. Im altfriesischen Wörterbuch von Holthausen/Hofmann (1985) ist *bure*, *buree* oder ein ähnliches Wort mit der Bedeutung ‚Wurzel‘ nicht angeführt. Dieses Wort erscheint nur in dem Wörterbuch von Doornkaat Koolmann (1879:257) als eines der mehreren Homonyme. Der Eintrag lautet: „*bure*, *burre*, 1) *Baumwurzel*, *Wurzel* oder *Baumstumpf*, *Stumpf* eines *abgehauenen* oder *abgebrochenen Baums* od. *Pfahls* in der *Erde*; wenn de *bōmen ferkōfd* worden, den *mut't bī de ferkōp glīk ūtbedungen* worden, dat de *kopers de bōmen mit de wurtel ūtgrafen mutten*, den *wen sē de buren* (od. *burren*) *al' in d' ērde sitten laten*... b) *Holzblock*, *Knorren*; *dār ligd nog so'n burr'*, de *pasde gewis gōd fōr'n slagter to*, *n flēskblock*. Die *Grdtbdtg.* ist *anscheinend Knorren* od. *überhaupt ein knorriges u. dickes schweres Etwas* u. wenn man nun *vergleicht*, wie *blasen* (*wehen*) u. *blāhen* (*schwellen*, *bauschen*, *aufschwellen*, *dick werden* etc.) *unmittelbar mit einander verwandt sind* ... so *liegt die Vermuthung sehr nahe*, dass dieses *bure* etc. mit *bur* (*Wind*, *Blāhung*), bz. mit dem *Vbm.* *burren* (*brausen*, etc.) *zusammenhängt*. In der *Bedtg.* *Baum-* od. *Baumwurzel-Stumpf* finde ich nur bei *Schütze* das Wort *burbot*, was wohl für *burre-bot* steht u. *wovon er sagt*, dass es ein *eigener unerklärbarer Ausdruck* in dem zu *Hamburg* gehörenden *Marsch-Dorfe Billwārder* sei u. eine „*Baumwurzel*“ *bedeute*. Man kann *übrigens anstatt Dickes* etc. für *burre* als *Knorren*, *Knorriges* od. *Baumwurzel* auch die *Bedtg.* : *Wirr* od. *Wirres*, *Krauses*, *kreuz* und *quer durcheinander gewachsenes* etc. zu *Grunde legen*...“¹¹⁰⁸

Es fehlt jeglicher Hinweis auf die Verwendung dieses Wortes auch für die Bezeichnung der Gemüswurzeln. Fraglich ist auch die Übernahme dieser Gemüsebezeichnung aus dem Ostfriesischen nur im Baltikum, ohne die Spuren in anderen mnd. Quellen zu hinterlassen. Das Mnd. findet als Schriftsprache schon seit dem 14. Jh. den Eingang in den von Ostfriesen bewohnten Gebieten und die mnd. Dialekte verdrängen allmählich auch das gesprochene Ostfriesisch.¹¹⁰⁹ Die ersten Belege für das bdt. *Purkahne/Burkan* stammen aus dem

¹¹⁰⁵ Hupel (1795:40) und Gutzeit (1864/1889:I, 112).

¹¹⁰⁶ Kiparsky (1936:201), Gutzeit (1864/1889: I, 161).

¹¹⁰⁷ Vgl. estn. – dt. Wörterbuch von Kann, K. u.a. (1987:607).

¹¹⁰⁸ Doornkaat Koolman (1879:I, 257).

¹¹⁰⁹ Vgl. Spenter (1983:767).

16. Jahrhundert.

Die Pflanze selbst wächst als wilde Variante in ganz Europa. Als Kulturpflanze ist sie schon den alten Griechen und Römern bekannt, in Mitteleuropa verbreitet sich die Kulturpflanze erst ab dem 14. Jh.¹¹¹⁰ Das heißt, ins Baltikum könnte diese Kulturpflanze von Deutschen importiert worden sein oder sich vom Balkan durch Russland verbreitet haben, wie Buchweizen. Im Russ. und Ukr. gibt *буряк* ‚rote Beete‘, deren Etymologie von Vasmer (1964:I 243) durch poln. *borak*, *burak*, tschech. *borak*, *borag* auf lat. *borāgo* zurückgeführt wird. Russ. *боркан*, *баркан*, *буркан* ‚Mohrrübe‘ ist nur im westlichen Teil des russischen Sprachgebiets bekannt und hat keine slaw. Etymologie, vgl. Vasmer (1964/1973:I, 194).

Iljič-Svitič (1960:16ff.) ist der Auffassung, dass *Burkane* baltischer Herkunft ist und wie russ. *марковь* (< **мърку*) von der indoeuropäischen Wurzel **mrk-/brk-* entstanden. Er beruft sich auf das griech. *βράκανα* (*brákana*) = ‚Grünes, Gemüse, Wildgemüse‘, genauso wie Kluge (1999:565) bei der Etymologie von *Möhre*. Das lett. *burkāns* (lit. dial. *burkūnas*, allgemein gebräuchlich aber *morkā*, eine Entlehnung aus den slaw. Spr.) bedeutet außer ‚Mohrrübe‘ auch ‚Hundepetersilie‘ (*Aetusa Cynapium*), eine Pflanze mit ähnlichen Blättern. Diese ‚Hundepetersilie‘ heißt auch in der weißruss. Mundart bei Grodno *мардоуник* < **маркоуник*. Die Verbindung dieser Pflanze mit Mohrrübe hält Iljič-Svitič (1960:16ff.) für den baltischen Einfluss, genauso wie die estn. *porgand* und finn. *porkanna* als Entlehnungen aus den balt. Sprachen, da auch die nördliche Grenze der Verbreitung der wilden Mohrrübe südlich von Finnland verläuft.

† *ducker* (Mask.), *duckern* (Adj.)

Aussprache	keine Angaben
Bedeutung	‚Iltis‘ oder ‚Fischotter‘
Quellen	Kiparsky (1936:82); Gutzeit (1864/1889:I, 204); Hupel (1774:434); LUB (1307:IV, 196, Nr. 1463) aus Rigaer Kürschner Schragen: „... <i>Vortmer vor marten, dukere vnde menkfel schlicht vnde recht (to bereyden) schal men geuen enen verdyngh...</i> “
Belegt	Lettisch-Livland, Kurland, Riga 14.-17. Jh., ein Beleg für Reval 1500 ¹¹¹¹ und ein Beleg für Danzig 1405 ¹¹¹²
Letz.	1) <i>dukurs</i> (Mask.) 2) vgl. auch lett. <i>dūkuris</i> (Mask.) ‚Taucher‘ <i>dūķeris</i> ¹¹¹³ , ‚Tauchente‘ < mhd. <i>dūker</i> 3) in MLG (1689[2001]:I, 114[121]) ist <i>Dukkuris</i> nur ‚Krebsnetz‘ und <i>dukkureht</i> ‚Krebs fischen‘, bei Bielenstein (1862:I, 68) ‚Köscher‘
Aussprache	1) [ʃ ʊ ɔ ɔ & ɔ ɔ ɔ ɔ] ¹¹¹⁴ ‚Tier‘ und ‚Netz‘ 2) [ʃ ʊ ɔ ɔ ɔ ɔ & ɔ ɔ ɔ ɔ] ¹¹¹⁵ , [ʃ ʊ ɔ ɔ ɔ ɔ ɔ ɔ ɔ ɔ] ‚Tauchente‘
Bedeutung	1) † ‚Iltis‘ in Salaspils, Rūjiena (Lettisch-Livland) nach Mühlenbach/Endzelin (1923/32:I, 512) oder † ‚Fischotter‘ nach Fischer (1778:I, 52)

¹¹¹⁰ Sowjetische Enzyklopädie (1974:XVI, 575).

¹¹¹¹ Vgl. Kiparsky (1936: 82).

¹¹¹² Vgl. Ziesemer (1975:II, 121) unter *Ducker*, *Docker* ‚eine Art Pelzwerk‘.

¹¹¹³ Vgl. Mühlenbach/Endzelin (1923/32: I, 526), wo *dūķeris* ‚Tauchente‘ auch *dūkuris* ‚Taucher‘ angeführt wird.

¹¹¹⁴ Vgl. Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:194) nur für Fischwerkzeug.

¹¹¹⁵ Vgl. Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:194) für Vogel.

Aussprache	[ʃ & † ◆ ↘ ◆ ↘ ★ ■]
Bedeutung	‚junger Hund, Welpen‘
Quellen	Kiparsky (1936:93)
Belegt	Kurland, Lettisch-Livland, Estland am Anfang des 20. Jh.
Sachbereich	Haustiere und Viehzucht
Lett.	bis in die 30er Jahre <i>kucens</i> , jetzt <i>kucēns</i> ¹¹²¹ , estn. <i>kutsikas</i> ‚das Hündchen, der Welpen‘ ¹¹²²
Aussprache	[ʃ & ◆ ◆ ↘ ◆ ↘ ■ ◆], [ʃ & ◆ ◆ ↘ ◆ ↘ ↓ □ ■ ◆]
Bedeutung	‚junger Hund, Welpen‘
Lett. Wb.	Latv. val. pareizrakst. vārdn. (2000:397); Karulis (1991:432); Mühlenbach/Endzelin (1923/32:II, 298); MLG (1689[2001]:I, 240[246])

Kiparsky (1936:93) beruft sich auf einen Beleg in Rigascher Rundschau Nr. 265 von 1922 und gibt das Lettische als Quellsprache an. Da es sich hier offensichtlich um eine Ableitung eines Lehnmorphems *Kutz-* mit dem dt. Diminutivsuffix *-chen* handelt (eventuell als Ersatz eines Fremdsuffixes), ist die Gebersprache nicht eindeutig festzustellen. Nottbeck (1987:52) nennt für Estland und Livland bdt. *Kuts* ‚Hund‘ als eine Entlehnung aus dem Estn.: „... *Der Kuts hinter dem Zaun kläfte unentwegt* ...“ Er gibt auch für das in Estland und Livland gebräuchliche bdt. *Kutsikas* ‚Welpen, Hündchen‘: „... *Die vier Kutsikas waren wirklich niedlich* ...“. So kann das Estnische ebenso als Gebersprache des bdt. Lehnmorphems *Kutz-* betrachtet werden.

Peldik (Neutr.)

Aussprache	[ʃ □ ↘ ● Ω ↘ &]
Bedeutung	‚Abtritt, Lokus‘
Quellen	Kiparsky (1936:104); Hupel (1795:169); Nottbeck (1987:65): „... <i>Das Peldik in der Kaserne zu säubern, war eine Strafe</i> ...“
Belegt	Estland, Kurland, Lettisch-Livland 18.-20. Jh.
Sachbereich	sonstiges
Lett.	<i>peldikis</i> (Mask.), estn. <i>peldik</i> ‚der Abtritt, Locus‘ ¹¹²³ ; im Lett. ist es deverbale Ableitung von <i>peldēt</i> ‚schwimmen‘ mit dem Suffix <i>-ikis</i> ¹¹²⁴
Aussprache	[ʃ □ ↘ ↘ Ω ↘ (M) (M) ◆]
Bedeutung	1) ‚Pfütze‘ 2) ‚Kloake, Abzugskanal‘ 3) ‚Männerklosett‘
Lett. Wb.	Mühlenbach/Endzelin (1923/32:III, 195)

Nach Kiparsky (1936:104) ist das Lettische die Quellsprache, doch das lett. Wort ist mir

¹¹²¹ Nach Karulis (1991:I, 432) geht lett. *kucēns* auf ide. **keu-*: **kū* ↗ ‚gebogen, rund‘ zurück. Mit der Bedeutung ‚rollen, sich ugeschiedt fortbewegen‘ wurde es in den Wörterbüchern des 18. Jh. auf unterschiedliche Tierjungen bezogen. Eine weitere Möglichkeit bildet die Ableitung von *kuce* = ‚Hündin‘, welches aber auch spärlich belegt und mit unklarer Etymologie ist, mit dem dim. Suffix *-ēns*.


¹¹²² Vgl. Estn. – dt. Wörterbuch von Kann, K. u.a. (1987:338).

¹¹²³ Vgl. Estn. – dt. Wörterbuch von Kann, K. u.a. (1987:579).

¹¹²⁴ Vgl. Mühlenbach/Endzelin (1923/32: III, 195).

unbekannt und in keinem anderen benutzten lettischen Wörterbüchern außer Mühlenbach/Endzelin (1923/32:III, 195) aufgeführt. Die weiteren bdt. Belege sind ebenso nur von den estnisch-baltendeutschen Autoren aufgezeichnet, wenn auch Nottbeck (1987:65) als Verwendungsgebiet das ganze Baltikum angibt.

Wiole, Viole, Vijole, Violchen

Aussprache	keine Angabe
Bedeutung	‚Wickelholz, durch welches man das Garn auf ein Knäuel windet‘
Quellen	Kiparsky (1936:118); Hupel (1795:252)
Belegt	Kurland, Estland, Lettisch-Livland ¹¹²⁵ 18.-20. Jh.
Sachbereich	div. Gegenstände
Lett.	<i>vijole</i> ¹¹²⁶ (Fem.); estn. <i>viiol</i> ‚Phiole, Pflock‘ ¹¹²⁷
Aussprache	[
Bedeutung	‚Laufstock zum Garnwinden; Weberschiffchen‘
Lett. Wb.	Mühlenbach/Endzelin (1923/32:IV, 583 u. 648)
Etymologie	Rückentlehnung mit phonetischer Veränderung ¹¹²⁸ : dt. <i>Phiole</i> > lett. <i>viole</i> , <i>vijole</i> wegen des fehlenden /f/ und volksetymologisch angelehnt an <i>vīt</i> ¹¹²⁹ ‚flechten‘ > bdt. <i>Wiole, Viole, Vijole</i>

Bei Mühlenbach/Endzelin (1923/32:IV, 583) wird lett. *vijole* ‚der Laufstock zum Garnwinden‘ für Entlehnung aus bdt. *Wiole* gehalten. In den Dialektwörterbüchern und bei Grimm (1853/1971) wurde jedoch kein Wort mit /❖/ und dieser Bedeutung gefunden, nur *Phiole* (Fem.) ‚eine bauchige Glasflasche mit langem Hals‘¹¹³⁰. Kiparsky (1936:118) sieht in lett. *vijole* entweder eine Ableitung des Verbs *vīt* ‚flechten, winden‘ oder eine Entlehnung des dt. *Phiole*. In diesem Fall muss man auch für das Estnische Territorium einer Rückentlehnung aus dem Estnischen rechnen.

¹¹²⁵ Kiparsky (1936:118) führt zwei Belege an: Hupel (1795:252) und das nicht publizierte Wörterbuch von Masing.

¹¹²⁶ Vgl. Kiparsky (1936:118).

¹¹²⁷ Vgl. Mühlenbach/Endzelin (1923/32:IV, 583 u. 648).

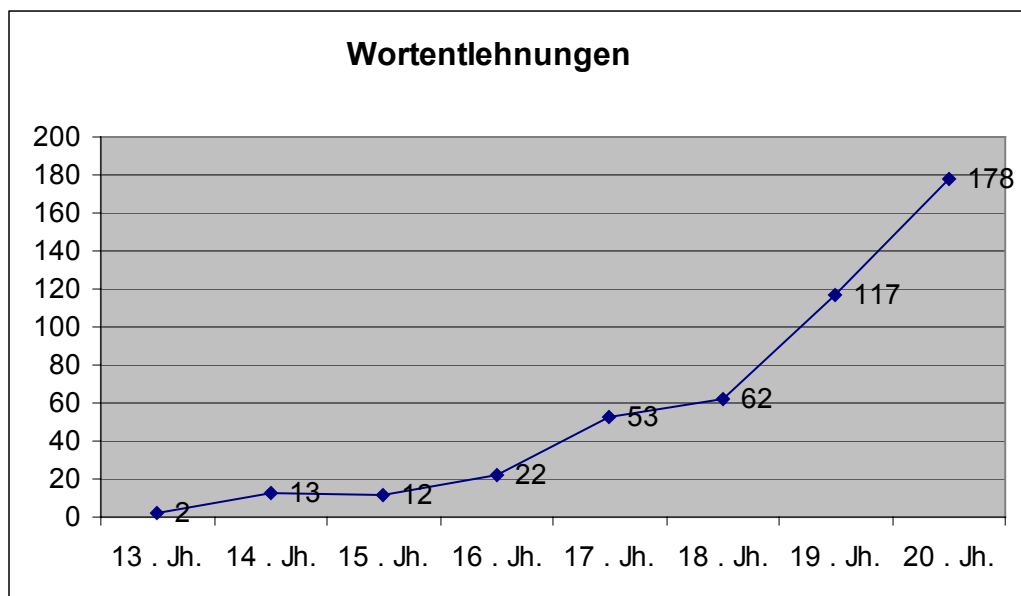
¹¹²⁸ Vgl. Kiparsky (1936:118), entgegen Mühlenbach/Endzelin (1923/32: IV, 583 u. 648), der das Bdt. als Ausgangspunkt sieht. Es wurden keine Entsprechungen in anderen dt. Dialekten festgestellt.

¹¹²⁹ Vgl. die Etymologie von *vīt* bei Karulis (1991:II, 541f.).

¹¹³⁰ Vgl. z.B. bei Kluge (1999:629).

12. ZUSAMMENFASSUNG

Das Ziel der vorliegenden Arbeit war, möglichst objektives Belegmaterial für die von den Deutschen im Baltikum verwendeten Wörter lettischer Herkunft zu sammeln und sprachwissenschaftlich zu analysieren. Dabei wurde der geographische Begriff *Baltikum* auf das heutige Lettland und Estland eingeschränkt. Für das Belegmaterial wurden alle Anstrengungen unternommen, neben den umfangreichen Listen der Provinzialismen und den Wörterbüchern des Baltendeutschen die Belege der Wörter in ihrem unmittelbaren Gebrauch (in Urkunden, Verordnungen, u.ä.) zu finden, wobei hier kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben werden kann. Einige bisher vollkommen unberücksichtigte Belege wurden unmittelbar in den älteren Urkunden (bis 1800) gefunden: *bodenykk*, *galnick*, *Muiseneck*, *Pusemuiseneck*, *puiken*, *Tahmneeken*, *tetz*, *tylten* und *Wedsacken*. Dank der Provinzialismenlisten und Publizistik häufen sich natürlich die Belege für das 19. und 20. Jahrhundert. So spiegeln die Belege eher die Quellenlage als den tatsächlichen Anteil an den Entlehnungen aus dem Lettischen im Baltendeutschen wieder.



In der kurzen Darstellung aller vor Ankunft der Deutschen im Baltikum gesprochenen Sprachen stand das Lettische als eine baltische Sprache im Mittelpunkt. In diesem Kapitel wurde in Grundzügen ihr Weg zu der heutigen Literatursprache skizziert und auf die Probleme der Abgrenzung von den finno-ugrischen Sprachen der Esten und Liven, von den slawischen Sprachen als auch von einer weiteren baltischen Sprache – Litauisch – hingewiesen. Darauf basierend wurden zur Abgrenzung der Zweifelsfälle territoriale,

chronologische und etymologische Prinzipien zugrunde gelegt. In den Beleglisten erfolgten so die Angaben über Zeit und Ort der Belege wie auch zur Etymologie des lettischen Wortes. So konnten die Rückentlehnungen mit Veränderungen in der Aussprache und Semantik verdeutlicht werden.

Im ersten Teil wurden so kompakt wie möglich die sozialgeschichtlichen Gegebenheiten der Deutschen und Letten im Baltikum von 1200 bis 1939 dargestellt. Der Schwerpunkt lag auf der Darstellung der sozialen Struktur der Gesellschaft und ihrer Polyglossie. Die geschichtliche Situation gestaltete sich komplexer als die vereinfachte Auffassung – deutsche Lehns Herren und lettische leibeigene Bauern. Eine objektivere Einschätzung der deutschen Unterschicht, die sich zwischen den lettischen/estnischen Bauern und der deutschen Oberschicht befand, wurde erst in den neueren geschichtlichen Untersuchungen vorgenommen. Diese Schicht ist sehr differenziert und multinational. Deshalb wird hier das Baltendeutsche nicht ausschließlich als die Umgangssprache der gebildeten Oberschicht verstanden, sondern ist eine rein geographische Abgrenzung zum Deutsch anderer Gebiete. In den geschichtlichen Quellen wird diese soziale Zwischenschicht *halbdeutsch* genannt, weil sie sich zwar der deutschen Sprache bedienten, aber nicht die privilegierte Stellung der deutschen Oberschicht hatte. Neben der beträchtlichen Zahl der Deutschen zählten zu dieser Schicht auch sozial aufgestiegene Letten/Esten, ebenso Juden, Polen, Schweden, Litauer und Russen. Erst im 18. Jahrhundert wurden mit dem Aufkommen von puristischen Tendenzen die Eigenarten der Sprache dieser Schicht im Vergleich zum Hochdeutsch der aus deutschen Gebieten eingewanderten Literaten bewusst zum Ausdruck gebracht. Sie zeichnet sich durch starke niederdeutsche und fremdsprachliche Einflüsse aus. Nach der Aufhebung der Leibeigenschaft und infolge der Urbanisierungstendenzen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wuchs diese Schicht zahlenmäßig stark an. Die Umgangssprache der Oberschicht im Baltikum, die sich deutlich an der Schreibsprache der jeweiligen Periode orientiert, weist schon starke Unterschiede zum Binnendtl. in der Lexik auf, so ist die Sprache der Schicht der sogenannten Halbdeutschen in einem noch stärkeren Maße dieser Regionalität und individueller Ausprägung ausgesetzt. Hier ist die Einteilung Lindners (1762) in *gemeiner* Mann und *gereister* Mann am zutreffendsten, da die gebildete Schicht ihre Sprachgewohnheiten durch Kontakte mit Deutschland korrigieren konnte. Aus diesem Grund widmete Mitzka (1923[1974]) der deutschen Unterschicht besondere Aufmerksamkeit, deren Sprache er als *Kleindeutsch* definiert und dem *Halbdeutsch* als Deutsch im Munde der Esten und Letten entgegengesetzt. Durch das enge Zusammenleben der Sprecher in einer sozialen Schicht mit gleichen Gewohnheiten mit ähnlichen Tätigkeitsfeldern ist eine objektive Trennung dieser

Varietäten ohne Kenntnis der Herkunft jedes einzelnen Sprechers kaum möglich. Dieses wird aufgrund des Mangels an objektiven Sprachquellen verstärkt. Die literarischen Beispiele dienen zur Veranschaulichung dieser Grauzone. Hier wurde versucht, durch eine genaue Beschreibung der lexikalischen Quellen diesem entgegenzusteuern. Da gerade der „Kleindeutsche“ im direkten Kontakt zu dem lettischen Bauern steht, ist der Vollzug des Transfers vom Lettischen ins Baltendeutsche nur durch diese Schicht vorstellbar. Die Sprache der deutschen Oberschicht im Baltikum wird hier als Baltenmittelniederdeutsch und Baltenhochdeutsch bezeichnet, da sie stark schriftsprachlich orientiert ist. Dass die integrierten Entlehnungen überhaupt aus dem Lettischen in die Schriftsprache der Baltendeutschen gelangten, wurde schon als Indiz für eine hohe Verbreitung gewertet. Die genauen Quellenangaben ermöglichen andererseits die Zurechnung des Belegs zu einer eventuell engeren Gesellschaftsgruppe.

Der zweite Teil der vorliegenden Arbeit beginnt mit einer genaueren Charakteristik des Untersuchungsgegenstandes. So wurden im dritten Kapitel die Begriffe *Morphem*, *Lexem*, *Wort* definiert, von *Syntagma* abgegrenzt und dazwischen liegende Grauzonen beschrieben. Unter Lexem wurde hier ein aus Basis- und Wortbildungsmorphemen bestehendes Gebilde als Bestandteil des mentalen Lexikons verstanden, das jedoch erst mit konkreten grammatikalischen Morphemen zum Wort wird und syntaktisch in eine Aussage eingebunden wird. In der vorliegenden Arbeit wird das Wort in erster Linie als eine bedeutungstragende Einheit und ein morphologisches Objekt aufgefasst, welches mit syntaktischen Regeln nicht mehr weiter analysiert werden kann. Diese Definition konnte gleichermaßen auf das Lettische als auch auf das Deutsche unterschiedlicher Epochen bezogen werden. Damit wurde auch dem Zeichencharakter des Wortes Rechnung getragen. Im Weiteren wurden auf diesem Hintergrund Überlegungen zum Transfer der Einheiten von der einen in die andere Sprache unternommen. Der Transfer eines Lexems dominiert im Vergleich zu Lehnmorphemen. Die Entlehnung eines vollständigen Wortes, d.h. mit den grammatikalischen Morphemen, geschieht generell sehr selten. Beim Transfer vom Lettischen ins Deutsche sind sie nicht belegt. In elf Entlehnungen kommt es jedoch zur Übernahme des Stammkonsonanten der lett. Pluralflexion, der beim lett. Substantiv durch den Konsonantenwechsel bedingt auftritt, ins bdt. Lexem. Dieses beruht offensichtlich auf der Verwendungsfrequenz der flektierten Formen der Gebersprache und unterstützt die These von der Übernahme dieser Wörter zuerst in der bdt. Unterschicht, die sich ja nur auf ihre akustische Wahrnehmung stützen konnte.

Im Weiteren wurde darauf hingewiesen, dass die Abgrenzung der Begriffe Fremdwort und Lehnwort, die sich auf die Integration der Entlehnung in das Sprachsystem und deren Ver-

breitung im allgemeinen Sprachgebrauch stützt, für die Betrachtung des Transfers im größeren geschichtlichen Zeitrahmen ungeeignet ist. In Anbetracht der Tatsache, dass es sich hier um den Transfer von einer Sprache mit geringerem sozialen Ansehen in die Sprache mit höherem Prestige geschieht, wurde vorwiegend integrierter Transfer erwartet. Die Begriffe Entlehnung und Transfer wurden in der vorliegenden Arbeit konsequent synonymisch benutzt. Diese Arbeit konzentrierte sich dabei auf Wortentlehnungen und Lehnwortbildungen im Baltendeutschen. Die Abgrenzung der *nonce Borrowing* (ad-hoc-Entlehnungen) vom Transferenz bei den Einzelbelegen geschah aufgrund der Einbeziehung der Stellungnahme des Sprechers/Schreibers selbst im Kontext des Beleges.

Die für das Korpus verwendeten objektsprachlichen und metasprachlichen Quellen und die gewählten Methoden wurden jeweils in einem Kapitel vorgestellt. Besondere Aufmerksamkeit wurde dabei den niederdeutschen Dialekten gewidmet, um die Wortentlehnungen vom Wortschatz niederdeutscher Herkunft zu trennen, da das Lettische eine beträchtliche Zahl von Entlehnungen aus dem Mittelniederdeutschen aufweist. Das Weglassen einiger bei Kiparsky (1936) aufgeführten Entlehnungen aus dem Lettischen wurde kommentiert und begründet. Zweifelsfälle wurden im Korpus als solche gekennzeichnet.

Im Kapitel 5 folgte eine ausführliche Darstellung des Phoneminventars des Lettischen, des Mittelniederdeutschen (Overall-System), des Hochdeutschen und der Eigenarten des Baltendeutschen. Sprachwissenschaftlich-experimentelle Untersuchungen des Baltendeutschen im Bereich der Phonetik sind von Hentrich (1926) durchgeführt worden. Sie stellen den Einfluss des Lettischen und Estnischen auf die Aussprache der Geminaten im Baltendeutschen fest. Die Entrundung der Vordervokale kann nicht auf lettischen Einfluss zurückgeführt werden. Diese Eigenart teilt das Baltendeutsche der unteren Schichten mit anderen Mundarten des Deutschen und mit dem Jiddischen. Im Weiteren erfolgte in diesem Kapitel eine Zusammenstellung von Aussagen von Sprechern des Baltendeutschen selbst über ihre Ausspracheeigenarten und das Heranziehen der wenigen Tonbandaufnahmen. Die Übernahme der beiden Lehnphoneme /c/ und /◊/ ins Bdt. Kurlands ist nicht eindeutig auf das Lettische zurückzuführen, wenn auch diese Phoneme in den Wortentlehnungen erscheinen. Die relativ isoliertere Lage der Deutschen in ländlichen Gebieten könnte zwar ein Argument dafür sein, aber die Nähe des Ostpreußens sowie mögliche zusätzliche Einflüsse seitens des Jiddischen und Polnischen lassen das Lettische als Verursacher zweifelhaft erscheinen. Die Hauptaufgabe dieses Kapitels bestand jedoch darin, die Grundlagen für die Einschätzung der Wortentlehnungen und deren Integration zu liefern. Die gleiche Aufgabe lag bei der Betrachtung der Graphematik des Mittelniederdeutschen zu Grunde. Die Haupttendenzen der

Integration der Lehnwörter aus dem Lettischen, die näher im Kapitel 7 dargestellt wurden, wurden schon in der Betrachtung der lettischen Eigennamen und der Wörter in der Liste der Bier- und Salzträgerinnung aus dem 15./16. Jahrhundert sichtbar: Weglassen der lett. Flexionsendungen, Reduktion der Vollvokale auf /★/ in unbetonten Silben und vereinzelt Ersatz der Wortauslaute durch die dem Dt. typischen Silben *-er* und *-el*. Dieses spiegelte sich in der Integration der Wortentlehnungen in das bdt. morphologische System wider. So haben achtzig von 180 insgesamt aus dem Lettischen entlehnten substantivischen Simplizia den Auslaut *-e* (/★/). Vierzig der entlehnten Substantive enden auf den Stammkonsonanten, der nach der Reduktion der lett. Kasusendung entstanden ist, und acht weisen Doppelformen auf. Bei drei Substantiven ist der Wortauslaut nach der Reduktion der Flexionsendung von /kl/ auf /k★l/ angepasst, bei einem von /dr/ auf /d★r/, und bei *Aberkasser* > lett. *abrkasis* ist der *-er* Auslaut vollständig hinzugefügt. Die restlichen Substantive weisen Suffixe *-nek* und *-ing* auf. Bei der Integration der Entlehnung werden dabei sowohl phonetische als auch wortbildungsspezifische Regeln einbezogen, so dass sich, wie z.B. bei den Substantiven auf *-e*, nicht eindeutig abgrenzen lässt, ob die Integration phonetisch oder wortbildungstechnisch motiviert ist. Es zeigt sich eine deutliche Tendenz zu zweisilbigen Entlehnungen. Die Ursachen könnten in den Wortakzentverhältnissen des Deutschen liegen, aber auch durch die höchst mögliche Unauffälligkeit des zweisilbigen Transfers innerhalb des deutschen nativen Wortschatzes motiviert sein.

Bei der Wahl der Kasus- und Pluralmarkierungen des Substantivs sind die Sprecher offensichtlich nach dem Prinzip der höchsten Deutlichkeit verfahren. Bei den Pluralmarkierungen tritt die Form auf *-en* mit Abstand am häufigsten auf. Nur die Pilz- und Beerenbezeichnungen auf *-ing* weisen im Plural *-s* auf. Dieses ist überraschend wenig und nur in den neueren Belegen vorhanden, wo doch der starke niederdeutsche Einfluss anderes erwarten ließ. Laut Stellmacher (2000:57) ist *s*-Plural schon im Mittelniederdeutschen herausgebildet. Die Pluralformen auf *-e* sind Einzelfälle und erscheinen fast ausschließlich in den ältern Belegen, d.h. nur bis ins 19. Jahrhundert. Die wenigen Belege für Maskulina im Sg. Gen. wiesen die Flexionsendung *-s* auf. Ebenso haben die reichlich belegten Substantive mit dem Lehnsuffix *-nek* fast einheitlich die Pluralmarkierung *-en*, im Singular-Genitiv aber ist nur die Markierung *-s* belegt - eine Verbindung, die laut Duden Grammatik (1998) im Neuhochdeutschen relativ selten vorkommt und nach Eisenberg (1998) eine Mischform darstellt. Betrachtet man jede dieser Markierungen einzeln, so besitzen sie jeweils für ihren Bereich die höchste Deutlichkeit. So verbanden offensichtlich die Sprecher des Baltendeutschen diese zwei Paradigmen nicht miteinander oder die Zuordnung der Ableitungen auf

-nek schwankte zwischen dem sog. starken und schwachen Deklinationstyp der Maskulina je nach dem Sprecher. Die Genuswahl bei den Substantiven richtete sich nicht nach der Gebersprache, da ein Teil der Entlehnungen Neutra sind, obwohl das Lettische nur zwei Genera hat. Die Genuswahl richtete sich nach dem Sexus bei den Personen- und Haustierbezeichnungen und nach der Form bei den restlichen Substantiven. Dabei galt der Wortauslaut auf *-e* als ein sicheres Indiz für Femininum. Das wurde besonders bei den belegten Doppelformen deutlich. Der administrative Bezirk für das Kassieren der Abgaben ist in den Quellen des Mittelalters einheitlich mit dem Femininum *pagaste* bezeichnet worden. In den Quellen des 19. Jahrhunderts erscheint dieses Substantiv mit reduzierter Endung als *Pagast* und zeigt Genusschwankung (Maskulinum oder Femininum). So scheint hier die Veränderung der Form durch die Reduktion Auswirkungen auf die Genuszuweisung zu haben.

Die wenigen belegten Adjektive gehören alle außer *tschatschig* zu der Wortfamilie eines Substantivs und weisen das Suffix *-ig* auf, was rein formal dem lett. *-īgs/-īga* in gleichbedeutenden Adjektiven entspricht. Sie werden nur in den Listen der Provinzialismen und in den Wörterbüchern angegeben und erscheinen so fast ausschließlich in ihrer unflektierten Form. Das Auftreten im Bund mit einem Substantiv ließ die Mehrheit als Produkte der bdt. Wortbildung werten.

Die zehn entlehnte Basismorpheme für Verben werden mit dem Infinitivsuffix *-en* ergänzt, zwei von ihnen mit dem Suffix *-aien*, und so in das dt. Sprachsystem eingebunden. Sie kommen vorwiegend in den Listen der Provinzialismen vor. Die wenigen Satzbelege lassen leider keine Schlüsse über die Integration der Verben im Allgemeinen zu. Die Partizipform *abgeskarbelt* weist alle Regelmäßigkeiten der Bildung mit dem Präfix *ge-* und dem Suffix *-t* der schwachen Verben auf, für das Verb *karteien* wurde die Partizip II-Form mit dem Suffix *-t* des schwachen Verbs, aber ohne Präfix *ge-* gebildet. Dieses gehört im Gegenwartsdeutschen eigentlich nur bei den Verben mit dem Suffix *-ieren* zur Regel, das ebenso wie *-eien* den Wortakzent auf dem Wortbildungssuffix trägt. Eine sichere Aussage darüber kann anhand eines Beispiels nicht gemacht werden.

Eine besondere Aufmerksamkeit im Rahmen dieser Arbeit verdiente die Betrachtung der Lehnwortbildung der Substantive im Kapitel 8. Entlehnungen aus dem Lettischen treten ebenso als Bestandteile von Komposita auf, in den Determinativkomposita sowohl als Grund- als auch als Bestimmungswort. Als Fugenelement tritt, wenn überhaupt, fast ausschließlich *-en-* auf, es gibt nur ein Beispiel für das Fugenelement *-s-* (*Brucklingsbeere*). Nur das Suffix *-nek* kann eindeutig als Lehnsuffix identifiziert werden, wenn auch seine Herkunft nicht

eindeutig auf das Lettische zurückführen lässt. Wahrscheinlicher ist es ein Lehnsuffix aus dem Russischen, das im Baltikum, bzw. auf dem Territorium Lettlands im 16./17. Jahrhundert der Aussprache dem lett. *-nieks* angeglichen wurde und so als /*niɛks*/ im Sg. und /*niɛks*/ im Pl. im Bdt. realisiert wurde. Dieses Suffix erscheint in vielen Entlehnungen aus dem Lettischen, damit werden ebenso dt., meistens mnd. oder nd., Basismorpheme abgeleitet. Ab dem 16. Jahrhundert wird mit *-nek* auch das Suffix *-nik* in den älteren Lehnwörtern aus dem Russischen ersetzt. Die Entlehnung wurde offensichtlich durch die hohe Produktivität von lett. *-nieks* und des ähnlichen Suffixes *-nik* im Russischen und Jiddischen begünstigt.

Das Auftreten von *-ing* im Baltikum kann nicht als Lehnsuffix gedeutet werden. Es gehört zum nativen Morpheminventar des Deutschen und ist besonders im Mittelniederdeutschen präsent. Es hat in den älteren Entlehnungen aus dem Lettischen ebenfalls keine Diminutivbedeutung. Hier handelt es sich offensichtlich um eine Integrationsstrategie bei den Entlehnungen mit einem Nasal, besonders /*ŋ*/, im Wortauslaut. Das Lettische verfügt über eine Reihe von Entlehnungen aus dem Mittelniederdeutschen, deren Suffix *-ing(e)/-ink* als *-iņš/-iņa* ins Lettische integriert wurde und somit nur formal dem Diminutivsuffix ähnelt. Vermutlich liegt hier auch die Ursache, warum *-ing* als Diminutivsuffix zuerst in den von Deutschen verfassten lettischen Texten erscheint, z.B. als *Leting* („Regenchen“) bei Guberto (1649). Es dient als Universalmittel beim Ersatz lettischer Suffixe (z.B. lett. *-iņš/-iņa*; *-enis/-ene*) und Wortauslaute (z.B. *Addingen* < lett. *atdieņi*) mit einem Nasal /*n*/ oder /*ŋ*/. Im 18. Jahrhundert erscheinen Belege für Entlehnungen mit klarer Diminutivbedeutung, da auch Lehnwörter ohne Diminutivform übernommen werden. So kann eine direkte Übernahme des mecklenburgisch-vorpommerischen Diminutivsuffixes *-ing*, das erst 1817 belegt ist, ausgeschlossen werden. Sein Einfluss in Bezug auf die hohe Produktivität im Baltendeutschen ist jedoch sehr wahrscheinlich, da sich diese Diminutiva hier wie dort im 19.-20. Jahrhundert auf die Kinderstube konzentrierten, d.h. im Umgang mit Kindern benutzt wurden.

Im Kapitel 9 folgte die Analyse der semantischen Veränderungen beim Transfer und die Auswertung der Sachbereiche. Deutlich tritt die Bedeutungsverengung zu Tage, was beweist, dass die Lehnwörter als bestimmte eng definierte Begriffe benötigt und gebraucht wurden. Dieses Bild wird von der Auswertung der Sachbereiche vervollständigt. Hier dominiert der Bereich der Organisation des Frondienstes und des Kassierens der Abgaben. Verschiedene Abgabenarten und Personenbezeichnungen nach ihren Aufgaben oder sozialem Status auf dem Lande und in der Stadt treten als ein deutliches Wortfeld hervor. Ebenso reichliche Belege existieren für die Lexik der Fischer und des Küchenpersonals. Diese Lebensbereiche

entsprechen dem Wirkungskreis der Gesellschaftsschicht der Landfreien, die einerseits das Deutsche als Kommunikationssprache benutzten, andererseits eng mit der lett. Bauernbevölkerung zusammenarbeiten mussten. Zu dieser Schicht gehört auch ein beträchtlicher Anteil der germanisierten Letten. So wird wiederum den vermuteten Entlehnungsweg aus dem Lettischen über das „Halb- und Kleindeutsche“ der Unterschicht bis hin zur (fragmentarischen) Fixierung in den deutschen Schriftquellen bestätigt. Dieses legt auch den Weg des Transfers über die gesprochene Sprache fest, worauf ein hoher Grad der Integration des Lehnwortes ins Bdt. und die Unterschiede in der schriftlichen Fixierung des gleichen Wortes in den bmd. Quellen schließen lassen.

Die Wahl des grammatischen Paradigmas bei der Integration in die Nehmersprache geschieht offensichtlich bei diesem Entlehnungsweg nach dem Prinzip der höchsten Deutlichkeit und Regelmäßigkeit, wie z.B. bei den Plural- und Flexionsmarkierungen des Substantivs. Beim Transfer von Basis- und Wortbildungsmorphemen sind die Einflüsse mehrerer Substratsprachen und Integrationsstrategien der Nehmersprache teilweise so eng miteinander verstrickt, dass die Herkunft der Bestandteile nicht immer mit Sicherheit zu bestimmen sind.

„Beide Ausdrücke, Interferenz und Transferenz, lassen ein recht simples Modell für die Beschreibung der gegenseitigen Beeinflussung von Sprachen/Varietäten erkennen, nämlich das der mechanischen Mischung: das Mischprodukt läßt sich – so die Vorstellung – ohne Rest in die Bestandteile der einen und der anderen Sprache/Varietät zerlegen, und es wird erwartet, daß diese Bestandteile klar erkennbar und den Herkunftssprachen/-varietäten ohne weiteres zuzuordnen sind. Es ist durchaus unerwiesen, daß Sprachmischung immer in einer so mechanischen Art und Weise vor sich geht; eine „chemische“ Verbindung, in der aus den Bestandteilen etwas Neues entsteht, was weder der einen noch der anderen Sprache/Varietät zugerechnet werden kann, ist ebenfalls denkbar.“ (von Bechert / Wildgen 1991:3).

VERZEICHNIS DER ABKÜRZUNGEN

?	Genus konnte nicht festgestellt werden
†	heute, bzw. Ende der 30er Jahre für das Bdt. nicht mehr gebräuchlich
Adj.	Adjektiv
Adv.	Adverb
Akk.	Akkusativ
Akt.	Aktiv
attr.	attributiv
Bd.	Band
Bde.	Bände
bdt.	baltendeutsch
Bed.	Bedeutung
bes.	besonders
Bhdt.	Hochdeutsch im Baltikum
Bmnd.	Mittelniederdeutsch im Baltikum
bzgl.	bezüglich
bzw.	beziehungsweise
C	Konsonant
d.h.	das heißt
Dat.	Dativ
dim.	diminutiv
Dt.	Deutsch
ebd.	ebenda
eigentl.	eigentlich
engl.	englisch
estn.	Estnisch
etc.	et cetera
evtl.	eventuell
Fem.	Femininum
finn.	Finnisch
frz.	Französisch
Gen.	Genitiv

griech.	griechisch
hdt.	hochdeutsch
i.d.Bed.	in der Bedeutung
i.d.R.	in der Regel
i.e.S.	im engeren Sinne
i.w.S.	im weiteren Sinne
ide.	indoeuropäisch
Imperat.	Imperativ
Ind.	Indikativ
Inf.	Infinitiv
Interj.	Interjektion
jd.	jemand
jdm.	jemandem
jdn.	jemanden
Jh.	Jahrhundert
K	Konsonant
Kap.	Kapitel
Konj.	Konjunktion
lat.	lateinisch
lett.	lettisch
lit.	litauisch
liv.	livisch
Lok.	Lokativ
Mask.	Maskulinum
m.E.	meines Erachtens
m.W.	meines Wissens
mlat.	mittellateinisch
md.	mittelniederdeutsch
Neutr.	Neutrum
nd.	niederdeutsch
Neg.	Negationswort
Nom.	Nominativ
ostpr.	ostpreußisch

Part.	Partizip
Perf.	Perfekt
Pers.	Person
Pl.	Plural
poln.	polnisch
Präp.	Präposition
Präs.	Präsens
Prät.	Präteritum
russ.	russisch
s.	siehe
S.	Seite
s.o.	siehe oben
s.u.	siehe unten
schw.	schwedisch
sem.	semantisch
Sem.	Semantik
Sg.	Singular
sog.	sogenannte
Subst.	Substantiv
tahm.	tahmische Mundart des Lettischen
tr.	transitiv
u.v.m.	und vieles mehr
Übers.	Übersetzung
usw.	und so weiter
V	Vokal
v.a.	vor allem
versch.	verscheiden
vgl.	vergleiche
v. J.	vom Jahr
Vok.	Vokativ
Wortbild.	Wortbildung
zit.	zitiert

LITERATURVERZEICHNIS

Quellen

Urkundensammlungen, geschichtliche Quellen

ARBUSOW, LEONID (1921): Studien zur Geschichte der lettischen Bevölkerung Rigas im Mittelalter und 16. Jahrhundert. In: *Latvijas Augstskolas raksti*. Bd. 1. Riga. S. 76 - 100.

ARNDT (1747): *Liefländische Chronik*.

BAERENT, P. P. (1903): Die Kirchlichen Zustände Livlands in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. In: *Baltische Monatsschrift*, Bd. 56. Riga. S. 217 - 238

BOSSE, HEINRICH (1933): *Der livländische Bauer am Ausgang der Ordenszeit (bis 1561)*. Riga.

BULMERINCQ, AUGUST VON (Hg.) (1902/06): *Aktenstücke und Urkunden zur Geschichte der Stadt Riga 1710-1740*. Herausgegeben aus dem Nachlass des Dr. phil. Anton Buchholtz von der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen Russlands. 3 Bde. Riga.

BUNGE, FRIEDRICH GEORG (1838): *Geschichtliche Entwicklung der Standesverhältnisse in Liv-, Est- und Kurland bis zum Jahre 1561*. Dorpat.

CAMPE, PAUL (1951): *Organisation und Zunftleben des „undeutschen“ oder einheimischen Maureramts in Riga während der schwedischen Regierungszeit*. In: *Acta Instituti Baltici*. Bd. 4. Bonn. S. 1 – 20.

DUNSDORFS, EDGARS (Hg.) (1940): *Vidzemes 1638. gada arklu revīzija. Latviešu novadi. 2. Burtnīca. Rīga. [Actus revisionis Livoniae 1638. Pars Latviae. Fasc. II. Edidit et recensuit Edgars Dunsdorfs. Rigae MCMXL.]*

FRÖHLICH, GOTTLOB CHRISTIAN (1785): *Verbessertes von seiner Erlauscht dem Herrn General Gouverneur und Ritter Reichs-Grafen von Browne unterm 6ten May 1785 approbiertes Reglement insoferne selbiges die Übersetzerböte angeht*. Riga.

HAHN, JÜRGEN FREIHERR VON (1911): *Die bäuerlichen Domänen Kurlands im XVII. und XVIII. Jahrhundert*. Karlsruhe.

HEINE, W. von (1914): *Die Vernichtung heidnischer Opferstätten im Kirchspiel Ermes durch Pastor Paul Carlblom im Jahre 1836*. In: *Sitzungsberichte der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde zu Riga*. Riga, S. 214 – 218.

HEINRICI CHRONICON. Riga 1993.

JANNAU, H. v. (1793): *Geschichte der Lief- und Ehistland*. Riga.

JOHANSEN, PAUL (1925): Siedlung und Agrarwesen der Esten im Mittelalter. Ein Beitrag zur estnischen Kulturgeschichte. In: Verhandlungen der Gelehrten Estnischen Gesellschaft. Bd. 23. Dorpat.

KELCH, CHRISTIAN (1695): Liefländische Historia. Reval.

KEUSSLER, FRIEDRICH VON (1914): Ein Staatskallender aus dem Ende des 17. Jahrhunderts mit Nachrichten über die Ostseeprovinzen. In: Sitzungsberichte der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen Russlands. Riga. S. 380 – 387.

LGU

Bruiningk, Hermann von/Busch, Nicolaus (Hg.) (1908): Livländische Güterurkunden aus den Jahren 1207 bis 1500. Riga.

LUB

Bunge, Friedrich G. (Hg.) (1853/1910): Liv-, Est- und Kurländisches Urkundenbuch. 12 Bde. Reval.

NAPIERSKY, CARL EDUARD (Hg.) (1833/1847): Monumenta Livoniae antiquae. Sammlung von Chroniken, Berichten, Urkunden und anderen schriftlichen Denkmalen und Aufsätzen, welche zur Erläuterung der Geschichte Liv-, Ehst- und Kurland's dienen. 5 Bde. Riga. [Neudruck 1968].

NAPIERSKY, JAKOB GOTTLIEB LEONARD (Hg.) (1876): Die Quellen des Rigischen Stadtrechts bis zum Jahr 1673. Riga. [Neudruck Hanover-Döhren 1976].

NAPIERSKY, JAKOB GOTTLIEB LEONARD (Hg.) (1881): Die Libri redituum der Stadt Riga. Nach den Originalhandschriften. Leipzig.

NAPIERSKY, JAKOB GOTTLIEB LEONARD (Hg.) (1888): Die Erbebücher der Stadt Riga 1384 - 1579. Hrsg. von der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen Russlands, bearbeitet von J. G. L. Napiersky. Riga.

PRODUKTIONSVERMERK (1692)

Produktionsvermerk des Hofgerichts zu Dorpat: Eingekommen d. 31. October ao. 1692. In: Bruiningk, Hermann von: Der Werwolf in Livland und das letzte im Wendschen Landgericht und Dörptschen Hofgericht i. J. 1692 deshalb stattgehabte Strafverfahren. In: Mitteilungen aus der Livländischen Geschichte. Bd. 22. Riga 1924 – 1928. S. 11 – 220.

REDLICH, FRIEDRICH ALEXANDER (1935): Sitte und Brauch des livländischen Kaufmanns. Riga.

REGLEMENT (1823)

Reglement für das Amt der Übersetzer. Riga 1823.

RUSSOW, BALTHASAR (1584 [1967]): Chronica der Provintz Lyfflandt. Fotomechanischer Nachdruck Hanover-Döhren.

SONNTAG, K. G. (1821): Die Polizei für Livland von der ältesten Zeit bis 1820 in einem nach den Gegenständen geordneten Auszuge aus den Regierungs-Patenten und anderen obrigkeiten Verordnungen, nebst historischen Zusätzen, literarischen Nachweisungen und einem alphabetischen Register. Riga.

STAATSGESCHICHTEN (1700)

Staatsgeschichten von Riga und Liefland. Auf gegenwärtige von dem König von Pohlen erweckte Unruhe gerichtet und ganz unparteyisch an den Tag gelegt. Samt anhängigen pro- und contra – Eißten, Manifesten, Condoleanzen und Protestationen beederseits Hohen Potentanten, Befehlshabern und Magnaten, zu einer vollkommenen Elucidation und Staats-Gründeres geneigt- begierigen Lesers. Augspurg 1700.

TAXA (1723)

Taxa bei der Überfahrt von Publicatum den 12. Juli 1723. In: Rigaer Archiv, Sache 1382 - Übersetzer Regiment. Riga 1723. S. 25.

TAXA (1890)

Taxa für die Eigentümer offener und Bedeckter Übersetzungsboote. Publicatum Riga-Rathaus im May 1788. Riga 1788.

TRANSEHE-ROSENECK, ASTAF VON (1890): Gutsherr und Bauer in Livland im 17. und 18. Jahrhundert. Strassburg.

VEGESACK, M. VON (1932): Die untergegangenen Dörfer in den sieben nördlichen Kirchspielen des ehemaligen Erzstifts Riga. In: Sitzungsberichte der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde zu Riga. Riga. S. 13 – 24.

VERORDNUNG (1763)

Des Wohl-Edlen Rahts der Kayserl. Stadt Riga Verordnung, wornach sich das Amt der Übersetzer allhier gehorsamlich, und bey Vermeidung Willkürlicher Strafe, zu richten hat 1763. In: Rigaer Archiv, Sache 1382 - Übersetzer Regiment. Riga. S. 128 - 227.

Wörterbücher, Provinzialismensammlungen

BERGMANN, GUSTAV (1785): Sammlung livländischer Provinzialwörter. Si quid novisti rectius istis Candidus impertiz si non, his utere mecum. Salisburg.

DEPKIN, LIBORIUS (1704): Vorab zu einem längstgewünschten Lettischen Wörterbuche mehrentheils aller derer Wörter, so in der Lettischen Bibel und allen anderen in der Lettischen Sprache ausgefertigten Büchern befindlich sind. Riga. [Nachdruck Uppsala 1954].

DREBELL, GEORGIO (1685): Gantz kurze Anleitung zur lettischen Sprache. Riga.

FÜRECKER, CHRISTOPH (1615-1684/85): Lettisches und Teutsches Wörterbuch zusammen geschrieben und mit Fleiß gesammelt von Christopher Fürecker. In: Fürecker's dictionary: the second manuscript. Hrsg. von Trevor G. Fennel. Riga 1998.

GUTZEIT, W. (1864/1889): Wörterschatz der Deutschen Sprache Livlands. 3 Bde. Riga.

GUTZEIT, W. (1886/1898): Wörterschatz der Deutschen Sprache Livlands. Nachträge . Riga.

HUPEL, AUGUST WILHELM (1795): Idiotikon der deutschen Sprache in Lief- und Ehistland. Nebst eingestreuten Winken für Liebhaber. Riga.

JESERSKY, N. SEEMANN, VON (1913): Dinakantsche Geschichten in Gedichten. II. vermehrte Auflage und Rigasches Wörterbuch. Riga. [Nachdruck Hanover-Döhren 1974].

KIPARSKY, VALENTIN (1936): Fremdes im Baltendeutsch. In: Mémoires de la Société néo-philologique de Helsingfors XI. Helsinki.

LANGE, JACOB (1772): Vollständiges Lettisches Lexicon samt angezeigten verschiedenen Provinzialdialekten in Lief- und Kurland. Schloß Ober-Pahlen.

LINDNER, JOHANN GOTTHELF (1762): Abhandlung von der Sprache überhaupt, und insbesondere eines Landes nebst einer Sammlung einiger Liefländischer Provinzialwörter und Ausdrücke. Königsberg:

MLG (1689)

Manuale Lettico-Germanicum (1689). The text of original manuscript transcribed by Trevor G. Fennell. In 2 vol. Riga 2001.

MASING, OSKAR (1924/1926): Deutsch-baltische Gemeinschaftsschelten. Aus der Arbeit am Deutsch-baltischen Wörterbuch. In: Mitteilungen aus der livländischen Geschichte. Hg. von der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde zu Riga. Bd. 23. Riga.

MASING, OSKAR (1926): Niederdeutsche Elemente in der Umgangssprache der baltischen Deutschen. Riga.

MASING, OSKAR (1931): Aus der Backstube. Ein Beitrag zur baltischen Volkskunde. Riga.

MÜHLENBACH, KARL/ENDZELĪNS, JĀNIS (1923/1932): Lettisch-deutsches Wörterbuch. 3 Bde. Riga.

NOTTBECK, BEREND VON (Hg.) (1987): 1001 Wort Baltisch. Köln.

REDLICH, FRIEDRICH (1937): Kinderspiel und Schülersprache des deutsch-baltischen Stammes in ihrer fremdvölkischen Beeinflussung. In: Auslandsdeutsche Volksforschung. Stuttgart. S. 305 – 308.

SALLMANN, KARL (1880): Neue Beiträge zur deutschen Mundart in Estland. Reval.

STENDER, FRIEDRICH GOTTHARD (1761): Neue vollständigere Lettische Grammatik, Nebst einem hinlänglichen Lexico, wie auch einigen Gedichten. Braunschweig.

WELLIG, ARNOLD (Hrsg.) (1828): Beiträge zur lettischen Sprachkunde. Mitau.

Publizistik, Sachbücher, Literatur

ECKARDT, GUIDO (1904): Wie man in Riga spricht. Separat-Abdruck aus der „Baltischen Monatsschrift“ 1904, Heft 7. Riga.

FISCHER, JACOB B. (1778): Versuch einer Naturgeschichte Livland. Leipzig.

FISCHER, JACOB B. (1784): Zusätze zu seinem Versuch einer Naturgeschichte von Livland nebst einigen Anmerkungen zur physischen Erdbeschreibung von Kurland entworfen von J. J. Feber Professorn der Physik zur Mittau, und verschiedenen Akademien der Wissenschaften und gelehrter Gesellschaften Mitglied. Riga.

GUBERTO, SALOMONE (1649): *Stratagema oeconomicum oder Ackerstudent. Denen jungen ungeübten Ackerleuten in Lieffland zum nöhtigem Unterricht, vermittelt vieljährigen Observationibus, auch für nehmer Philosophorum Placitis dargestellt. Itzo zum andern mahl mit fleiß über selben, und an vielen örtern vermeret und verbessert.* Riga.

HUPEL, AUGUST WILHELM (1774): *Topographische Nachrichten.* Riga.

HUPEL, AUGUST WILHELM (1784): *Über den Aufbau neuer Städte in Hinsicht auf das Russische Reich, besonders auf Liefland. Nebst andern kürzern Aufsätzen. Der nordischen Miscellaneen achttes Stück.* Riga.

HUPEL, AUGUST WILHELM (1785): *Statistisch-Topographische Nachrichten von den Herzogtümern Kurland und Semgalln. Nebst andern kürzern Aufsätzen. Der nordischen Miscellaneen 9tes und 10tes Stück.* Riga.

HUPEL, AUGUST WILHELM (1792): *Neue Nordische Miscellaneen. Bd. 1 u. 2.* Riga.

HUPEL, AUGUST WILHELM (1796): *Oekonomisches Handbuch für Lief- und Ehtländische Gutsherren, wie auch für deren Disponenten; darin zugleich Ergänzungen zu Fischers Landwirtschaftsbuche geliefert, auch für auswärtige Liebhaber die Liefländischen Verfahrungsarten hinlänglich dargestellt. 2. Bde.* Riga.

KAUDZĪTE, REINIS/KAUDZĪTE MATĪSS (1850): *Mērnīeku laiki [Landmesserzeiten].* Riga. [1964].

LAPSA, OTWART (1911): *Geschautes und Erlauschtes. Allerhand Rigisches aus der Spottvogelperspective.* Riga.

MERKEL, GARLIEB (1800): *Die Letten vorzüglich in Liefland am Ende des philosophischen Jahrhunderts. Ein Beytrag zur Völker und Menschenkunde. 2. Aufl.* Leipzig.

PANTENIUS, THEODOR HERMANN (1915): *Aus den Jugendjahren eines alten Kurländers. Zweite wohlfeile Auflage.* Leipzig.

RIGAER TAGEBLATT NR. 89 (1889).

Anonymer Autor: *Die deutsche Mundart in Kurland.* In: *Rigaer Tageblatt Nr. 89.* Riga 1889. S. 1 – 3.

SEUBERLICH, FRITZ (1901): *Poetische Kleinigkeiten.* Riga.

SEUBERLICH, RUDOLF (1905): *Estnische Schnurren und andere schnurrige Sachen in Vers und Prosa.* Riga.

WATSON, KARL FRIEDRICH (1819): *Plan über die Art und Weise, wie die Gesellschaft auf die Kultivierung des lettischen Landvolkes einwirken könne, vorgelesen am 8ten August 1817.* In: *Jahresverhandlungen der Kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst. Bd. 1.* Mittau.

Referenzwörterbücher

BANKOWSKI, ANDRZEJ (2000): Etymologiczny słownik języka polskiego. 2. Bde. Warschau.

BETSCHNEIDER, ANNELIESE/ISING, GERHARD (1976/1994): Brandenburg-Berlinisches Wörterbuch. Leipzig.

DÄHNERT, J. C. (1781): Plattdeutsches Wörterbuch. Wiesbaden.

DANNEIL, JOHANN FRIEDRICH (1966): Wörterbuch der altmärkisch-plattdeutscher Mundart. Wiesbaden.

DUDEN. AUSSPRACHEWÖRTERBUCH (1990). Wörterbuch der deutschen Standardaussprache. 3. Aufl. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich.

DUDEN. JIDDISCHES WÖRTERBUCH (1992). 2., durchgesehene Auflage von Ronald Löttsch. Mannheim.

DUDEN. GRAMMATIK DER DEUTSCHEN GEGENWARTSSPRACHE (1998). 6. Aufl. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich.

DUDEN. RICHTIGES UND GUTES DEUTSCH (1985). 3. neu bearbeitete Auflage. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich.

FISCHER, HERRMANN (1914): Schwäbisches Wörterbuch. Tübingen.

FRISCHBIER, HERMANN (1882): Preußisches Wörterbuch. Ost- und Westpreußische Provinzialismen in alphabetischer Folge in 2 Bden. Berlin. [Nachdruck Hildesheim/N. Y. 1971].

GRIMM, JACOB/GRIMM, WILHELM (1853/1971): Deutsches Wörterbuch. 27 Bde. Leipzig.

HERRMANN-WINTER, RENATE (1985): Kleines plattdeutsches Wörterbuch für den mecklenburgisch-vorpommerschen Sprachraum. Neumünster.

HOLTHAUSEN, FERDINAND/HOFMANN, DIETRICH (1985): Altfriesisches Wörterbuch. 2. verbesserte Aufl. Heidelberg.

KANN, K., KIBBERMANN, E., KIBBERMANN, (FEM.), KIROTAR S. (1987): Estnisch-deutsches Wörterbuch. 4. Aufl. Tallin.

KLUGE, FRIEDRICH (1999): Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Bearb. von Elmar Seebold. 23., erw. Aufl. Berlin/New York.

KOOLMANN, J. TEN DOORNKAAT (1961): Wörterbuch der ostfriesischen Sprache: Wiesbaden:

LATV. VAL. PAREIZRAKST. VARDN. (2000)

Ceplītis, L./Miķelsone, A./Porīte, T. /Raģe, S. (Hrsg.) (2000): Latviešu valodas

pareizrakstības un pareizrūnas vārdnīca. Rīga. [Wörterbuch der Rechtschreibung und Aussprache des Lettischen].

LBCM

Lasch, A./Borchling, C./Cordes, G./Möhn, D. (Hg.) (1959/2000): Mittelniederdeutsches Wörterbuch. Neumünster.

LÖSCH, W. (Hg.) (1991/1999): Thüringisches Wörterbuch. 6. Bde. Berlin.

SCHILLER, KARL/LÜBBEN, AUGUST (1875/1881): Mittelniederdeutsches Wörterbuch. 6 Bde. Bremen.

SIBETH, FRIEDRICH GUSTAV (1876): Wörterbuch der mecklenburgisch-vorpommerschen Mundart. Leipzig.

TOLKSDORF, ULRICH (Hg.) (1989/2000): Preußisches Wörterbuch. Neumünster.

VASMER (1964/1973)

Фасмер, Этимологический словарь русского языка [Russisches etymologisches Wörterbuch]. 4 Bde. Moskau.

WOESTE, FRIEDRICH (1966): Wörterbuch der westfälischen Mundart. Im Auftrage des westfälischen Heimatbundes neu bearbeitet und herausgegeben von Erich Nörenberg. Wiesbaden.

ZIESEMER, WALTHER(1975): Preußisches Wörterbuch. 2 Bde. (A-F). Hildesheim/N.Y.

Sekundärliteratur

ALBERT, RUTH (1998): Das bilinguale mentale Lexikon. In: Deutsch als Fremdsprache Nr. 35, Heft 2. München/Berlin. S. 90 – 97.

ALBERT, RUTH (2000): Interferenzerscheinungen bei morphologisch komplexen Wörtern aus verwandten Sprachen. In: Language Use, Language Acquisition and Language History: (Mostly) Empirical Studies in Honour of Rüdiger Zimmermann. Hrsg. von Ingo Plag und Klaus P. Schneider. Tier. S.119 – 133.

ALMEIDA, ANTONIO/BRAUN, ANGELIKA (1982): Probleme der phonetischen Transkription. In: Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. Hrsg. von Gerold Ungeheuer und Herbert Ernst Wiegandt. Bd. 1.2 Dialektologie. Hrsg. von Werner Besch, Ulrich Knoop, Wolfgang Puschke und Herbert Ernst Wiegandt. Berlin/N. Y. S. 597 – 615.

ANDERSONS, E. (1990): Dānijas sakari ar Baltijas zemēm no IX līdz XIII gadsimtam vēstures avotu gaismā.[Beziehungen Dänemarks mit den baltischen Ländern von IX bis zum XIII Jahrhundert im Lichte der Geschichtsquellen.] In: Latvijas Zinātņu Akadēmijas vēstis. Rīga. Nr. 1, S. 30 – 46; Nr. 2, S. 16 – 33.

BALODE, INETA (1997): Zum Einfluss des Lettischen auf das Baltendeutsche. In: Historische Soziolinguistik des Deutschen III. Sprachgebrauch und sprachliche Leistung in

sozialen Schichten und soziefunktionalen Gruppen. Internationale Fachtagung Rostock/Kühlungsborn 15.-18.9.1996. Hrsg. von Gisela Braun. Stuttgart. S. 217 – 232.

BECHERT, JOHANNES/WILDGEN, WOLFGANG (1991): Einführung in die Sprachkontaktforschung. Darmstadt.

BENNINGHOVEN, FRIEDRICH (1961): Rigas Entstehung und der frühhansische Kaufmann. Hamburg.

BERKOV, P. N. (1962): Ostslawische Studenten an deutschen Hochschulen in der vorpetrinischer Zeit. In: Zeitschrift für slawische Philologie. Vol. 30. Heidelberg. S. 351 – 374.

BICHEL, ULF (1985): Lexikologie des Mittelniederdeutschen. In: Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. Hrsg. von Gerold Ungeheuer und Herbert Ernst Wiegand. Bd. 2.2 Sprachgeschichte. Hrsg. von Werner Besch, Oskar Reichmann und Stefan Sonderegger. Berlin/N. Y.. S. 1232 – 1238.

BIELLENSTEIN, A. (1863/1864): Die lettische Sprache nach ihren Lauten und Formen. 2 Bde. Berlin. [Nachdruck Leipzig 1972].

BIELFELDT, HANS HOLM (1970): Die baltischen Lehnwörter und Reliktwörter im Deutschen. *Donum Balticum. To Professor Christian S. Stang on the occasion of his seventieth birthday 15 March 1970.* Hrsg. von Velta Ruķe-Draviņa. Stockholm. S. 44 – 55.

BISCHOFF, KARL (1981): Über gesprochenes Mittelniederdeutsch. Abhandlungen der Geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz Nr. 4. Wiesbaden.

BISCHOFF, KARL (1985a): Reflexe der gesprochener Sprache im Mittelniederdeutschen. In: Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. Hrsg. von Gerold Ungeheuer und Herbert Ernst Wiegand. Bd. 2.2 Sprachgeschichte. Hrsg. von Werner Besch, Oskar Reichmann und Stefan Sonderegger. Berlin/N. Y. S. 1263 – 1268.

BISCHOFF, KARL (1985b): Siedlungsbewegung und Sprachentwicklung im ostniederdeutschen Raum. In: Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. Hrsg. von Gerold Ungeheuer und Herbert Ernst Wiegand. Bd. 2.2 Sprachgeschichte. Hrsg. von Werner Besch, Oskar Reichmann und Stefan Sonderegger. Berlin/N. Y.. S. 1268 – 1274.

BÖRNER, WOLFGANG, VOGEL, KLAUS (Hgg.) (1994): Kognitive Linguistik und Fremdsprachenerwerb. Tübingen.

BOSSE, HEINRICH (1987): Die kleinen deutschen Leute in den Baltischen Ostseeprovinzen. In: *Jahrbuch des baltischen Deutschtums.* Bd. 34. Lüneburg/München. S. 46 – 64.

BREIDAKS, ANTONS (Hg.) (1989): *Latviešu valodas sakari ar citām valodām. Daugavpils.* [Kontakte des Lettischen mit anderen Sprachen].

BREIDAKS, ANTONS (1999): *Latviešu valodas dialektu un izlokšņu grupu cilme un teritoriālā izplatība.* In: *Latvijas zemju robežas 1000 gadus.* Hrsg. von Andris Caune. Rīga. S. 26 – 53. [Die Herkunft der lettischen Dialektgruppen und Mundarten und deren Territorium. In: Die Grenzen des lettischen Landes in 1000 Jahren.]

- BUŠS, OJĀRS (1977): Baltvācu sarunu valodas ietekme latviešu valodā. [Einfluss der baltendeutschen Umgangssprache auf das Lettische]. In: *Baltistica*. Vol. 13. Vilnius. S. 55 – 62.
- BUŠS, OJĀRS (1985): Kopējās cilmes aizgūtā leksika baltu un baltijas somu valodās. [Entlehnungen gemeinsamer Herkunft in den baltischen und ostseefinnischen Sprachen] In: *Baltu valodas senāk und tagad*. Rīga. S. 31 – 35.
- CLEMENS, OTTO (1919): Briefe von Elisa von der Recke aus Mittau und Riga. In: *Neues Archiv für Sächsische Geschichte und Altertumskunde*. Hrsg. von Hubert Ermisch. Bd. 40. Dresden. S. 347-368.
- COMRIE, BERNARD (1981): *The Languages of Soviet Union*. Cambridge.
- CORDES, GERHARD (1985): Wortbildung des Mittelniederdeutschen. In: *Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft*. Hrsg. von Gerold Ungeheuer und Herbert Ernst Wiegand. Bd. 2.2 Sprachgeschichte. Hrsg. von Werner Besch, Oskar Reichmann und Stefan Sonderegger. Berlin/N. Y. S. 1243 – 1247.
- DEETERS, GERHARD (1939): Phonologische Bemerkungen zum baltischen Deutsch. *Travaux du Cercle linguistique de Prague* 8. Études phonologiques. Dédiés à la mémoire de M. le Prince N. S. Trubetzkoy. Prague. S. 130 - 131
- DENISOVA, RAISA (1999): Latviešu antropoloģija kultūrvēsturisko teritoriju atspulgā. [Lettische Anthropologie im Lichte des kulturgeschichtlichen Territoriums] In: *Latvijas zemju robežas 1000 gados*. Hrsg. von Andris Caune. Rīga. S. 9. – 25
- DIE LETTEN (1930). Aufsätze über Geschichte, Sprache und Kultur der alten Letten. Riga.
- DINI, PJETRO UMBERTO (2000): *Baltu valodas*. Riga.[Baltische Sprachen].
- DI SCIULLO, ANNA-MARIA/WILLIAMS, EDWIN (1987): *On the Definition of Word*. Massachusetts.
- DUMPE, LINDA (1999): Nepētīta Latvijas kultūrvēstures lappuse: pirmās pavārgrāmatas latviešu valodā. [Eine unerforschte Seite lettischer Kulturgeschichte: die ersten Kochbücher auf Lettisch.] In: *Latvijas vēstures institūta žurnāls* Nr. 4. Rīga. S. 48 – 65.
- DUNSDORFS, EDGARS (1950): *Der große schwedische Kataster in Livland 1681 – 1710*. Stockholm.
- DUNSDORFS, EDGARS (1979): *Pirmās latviešu bībeles vēsture* [Geschichte der ersten lettischen Bibel]. Mineapolis.
- ECKERT, RAINER (1992): Baltisch-slawische Entsprechungen im Wortschatz und ihre Wertung. In: *Indogermanisch, Slawisch und Baltisch*. Materialien des vom 21.-22. September 1989 in Jena in Zusammenarbeit mit der Indogermanischen Gesellschaft durchgeführten Kolloquiums. Hrsg. von Bernd Barschel, Maria Kozianka und Karin Weber. München. S. 21 – 35.
- ECKERT, REINER/BUKEVIČIŪTĒ, ELVIRA-JULIA/HINZE, FRIEDHELM (Hrsg.) (1998): *Die baltischen Sprachen*. Eine Einführung. München.

EGGERS, ECKHARD (1998): Sprachwandel und Sprachmischung im Jiddischen. Frankfurt a. M.

EISENBERG, PETER (1994): German. In: The Germanic Languages. Hrsg. von Ekkehard König und Johann van der Auwera. London/ N. Y. S. 349 – 387.

EISENBERG, PETER (1998): Grundriß der deutschen Grammatik. Band 1: Das Wort. Stuttgart/Weimar.

EISENBERG, PETER (1999): Grundriß der deutschen Grammatik. Band 2: Der Satz. Stuttgart/Weimar.

ENDZELĪNS, JĀNIS (1951): Latviešu valodas gramatika. Rīga. [Lettische Grammatik].

ENDZELĪNS, JĀNIS (1970): Par latviešu valodas un lībiešu valodas savstarpējo ietekmi. [Über den gegenseitigen Einfluss des Lettischen und des Livischen] In: Baltistica. Bd. 6. S. 7 – 10.

ERBEN, JOHANNES (1993): Einführung in die deutsche Wortbildungslehre. 3. neubearbeitete Auflage. Berlin.

FLEISCHER, WOLFGANG/BARZ, IRMHILD (1995): Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache. 2. Aufl. Tübingen.

FLORES D'ARCAIS, GIOVANNI B. (1986): Konzeptuelle Strukturen und das mentale Lexikon. In: Perspektiven auf Sprache. Interdisziplinäre Beiträge zum Gedenken an Hans Hörmann. Hrsg. von Hans-Georg Bosshardt. Berlin/N.Y. S. 130 - 148.

FÖLDES, CSABA (1996): Mehrsprachigkeit, Sprachenkontakt und Sprachenmischung. Flensburg.

FORSSMANN, BERTHOLD (2001): Lettische Grammatik. Dettelbach.

FRAENKEL, ERNST (1950): Die baltischen Sprachen. Ihre Beziehungen zu einander und zu den indogermanischen Schwesteridiomen als Einführung in die baltische Sprachwissenschaft. Heidelberg.

GÄTERS, ALFRĒDS (1977): Die lettische Sprache und ihre Dialekte. The Hague/Paris/New York.

GENUŠENE, E. (1985): Э. Генюшене, Синтаксис и семантика латышских рефлексивов (сопоставительно-типологическая характеристика) [Syntax und Semantik der lettischen Reflexiva (vergleichstypologische Charakteristik)]. In: Baltu valodas senāk un tagad. Rīga. S. 199 – 208.

GLÜCK, HELMUT (Hrsg.) (1993): Metzler Lexikon Sprache. Stuttgart/Weimar.

GLÜCK, HELMUT (2002): Deutsch als Fremdsprache in Europa vom Mittelalter bis zur Barockzeit. Berlin/New York.

GUENTHERODT, INGRID (1983): Assimilation und Dissimilation in den deutschen Dialekten. In: Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. Hrsg. von Gerold

Ungeheuer und Herbert Ernst Wiegandt. Bd. 1.2 Dialektologie. Hrsg. von Werner Besch, Ulrich Knoop, Wolfgang Puschke und Herbert Ernst Wiegandt. Berlin/N. Y. S. 1139 – 1147.

GRÜNEWALD, B. G. VON (1861): Dienstbotenverhältnisse in Livlandt. Riga.

HÄRD, JOHN EVERT (1985): Morphologie des Mittelniederdeutschen. In: Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. Hrsg. von Gerold Ungeheuer und Herbert Ernst Wiegandt. Bd. 2.2 Sprachgeschichte. Hrsg. von Werner Besch, Oskar Reichmann und Stefan Sonderegger. Berlin/N. Y. S. 1227 – 1232.

HAUST, DELIA (1993): Formen und Funktionen des Codeswitching. In: Linguistische Berichte. Nr. 144. S. 93 – 129.

HEHN, JÜGEN VON (1954): Riga. Bollwerk des Abendlandes am Baltischen Meer. Kitzingen/Main.

HEHN, JÜRGEN VON (1982): Die Umsiedlung der baltischen Deutschen – das letzte Kapitel baltisch-deutscher Geschichte. Marburg/Lahn.

HELBIG, GERHARD/BUSCHA, JOACHIM (1994): Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht. 16. Aufl. Leipzig/Berlin/München/Wien/Zürich/N.Y.

HENTRICH, KONRAD (1925): Experimentalphonetische Studien zum baltischen Deutsch. Riga.

HERBERMANN, CLEMENS-PETER (1981): Wort, Basis, Lexem und die Grenze zwischen Lexikon und Grammatik. Eine Untersuchung am Beispiel der Bildung komplexer Substantive. München.

HERRMANN, C. TH. (1891): Erinnerungen 1804 – 37. In: Baltische Monatsschrift 38. S. 86.

HETZER, ARMIN (1993): Mittelniederdeutsch, eine spätmittelalterliche Schriftsprache. In: Sprachkontakte zwischen dem Mittelniederdeutschen und dem Lettischen. Hrsg. von Horst Kreyer. Bremen. S. 4 – 33.

HILLERT, DIETER (1987): Zur mentalen Repräsentation von Wortbedeutungen. Neuro- und psycholinguistische Überlegungen. Tübingen.

HOFFMANN, WALTER (1998): Probleme der Korpusbildung in der Sprachgeschichtsschreibung und Dokumentation vorhandener Korpora. In: Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. Hrsg. von Gerold Ungeheuer und Herbert Ernst Wiegandt. Bd. 2.1 Sprachgeschichte. Hrsg. von Werner Besch, Oskar Reichmann und Stefan Sonderegger. 2. Aufl. Berlin/N. Y. S. 875- 889.

HOHEISEL, ARTHUR (1982): Die Bevölkerung Kurlands im Jahre 1797. In: Zeitschrift für Ostforschung. Länder und Völker im östlichen Mitteleuropa. 31. Jahrgang. Marburg/Lahn. S. 551 – 559.

HOHEISEL, ARTHUR/STRACK, LEON (1991): Der landische Mittelstand in Kurland. Angaben zu über 3200 Familien und Einzelpersonen. Köln.

HOLM, JOHN (1989): Pidgins and Creoles. Vol. 2. Cambridge.

HYLDGAARD-JENSEN, KARL (1983): Mittelniederdeutsch und die skandinavischen Sprachen. In: Handbuch zur niederdeutschen Sprach- und Literaturwissenschaft. Hrsg. von Gerhard Cordes und Dieter Möhn. Berlin. S. 666 – 678.

ИЛИЧ-СВИТЫЧ (1960): Илич-Свитыч, К этимологии морковь и тыква [Zur Etymologie von morkov' und tykva]. In: Этимологические исследования по русскому языку. Ред. П. С. Кузнецов. [Etymologische Forschungen des Russischen. Hrsg. von S. Kusn'ecov.] Moskau. S. 17 – 24.

JACOBS, NEIL G. (1990): Northeastern Yddish Gender-Switch: Abstracting Dialect Features Regionally. In: Diachronica, Vol. VII, No. 1. Amsterdam/Philadelphia. S. 69 – 100.

JACOBS, NEIL G., PRINCE ELLEN (FEM.), AUWERA, JOHANN VAN DER (1994): Yiddish. In: The Germanic Languages. Ed. by Ekkehard König and Johann van der Auwera. London/N. Y. S. 388 – 419.

JOHANSEN, PAUL (1925): Siedlung und Agrarwesen der Esten im Mittelalter. Ein Beitrag zur estnischen Kulturgeschichte. In: Verhandlungen der Gelehrten Estnischen Gesellschaft. Bd. 23. Dorpat.

JOHANSEN, PAUL, VON ZUR MÜHLEN, HEINZ (1973): Deutsch und Undeutsch im mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Reval. Köln/Wien.

JORDAN, SABINE (1995): Niederdeutsches im Lettischen. Untersuchungen zu den mittelniederdeutschen Lehnwörtern im Lettischen. Bielefeld.

KAESTNER, WALTER (1983): Niederdeutsch-slavische Interferenzen. In: Handbuch zur niederdeutschen Sprach- und Literaturwissenschaft. Hrsg. von Gerhard Cordes und Dieter Möhn. Berlin. S. 678 – 730.

KAHLE, W. (1991): Über den Pietismus in den baltischen Ländern. In: Deutsche im Nordosten Europas, Hrsg. von Hans Rothe. Köln/Wien. S. 167 - 186.

KALNIŅA, K. (1985): Par aizguvumiem no visuslejasvācu valodas [Über die Entlehnungen aus dem Mittelniederdeutschen]. In: Baltu valodas senāk und tagad. Riga. S. 44 – 51.

KANGAINE, E./BUŠS, O. (1985): Dažas baltu und baltijas somu valodu semantiskās paralēles [Einige semantische Parallelen in baltische und ostseefinnischen Sprachen]. In: Baltu valodas senāk und tagad. Riga. S. 35 – 44.

KARULIS, KONSTANTINS (1993): Das aus dem Mittelniederdeutschen ins Lettische entlehnte Sprachgut. In: Sprachkontakte zwischen dem Mittelniederdeutschen und dem Lettischen. Hrsg. von Horst Kreyer. Bremen. S. 55 – 58.

KARULIS, KONSTANTINS (1996): Das verschwundene Baltendeutsch in lettischen Belegen. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache im Baltikum. Hrsg. von Gisela Brandt. Stuttgart. S. 5 – 14.

KELLER, RUDI (1994): Sprachwandel. Von der unsichtbaren Hand in der Sprache. 2. überarb. Aufl. Tübingen/Basel.

- KIPARSKY, VALENTIN (1936b): Latviešu valodas ietekme Baltijas vācu valodā. Referāts Filologu biedrības 1936. g. III sēdē. [Einfluss des Lettischen auf das Baltendeutsche. Referat in der III Sitzung des Vereins der Philologen 1936] In: Ceļi Nr. 7. Rīga 1936. S. 53 – 59.
- KIRKNESS, ALAN (1998): Das Phänomen des Purismus in der Geschichte des Deutschen. In: Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. Hrsg. von Gerold Ungeheuer und Herbert Ernst Wiegand. Bd. 2.1 Sprachgeschichte. Hrsg. von Werner Besch, Oskar Reichmann und Stefan Sonderegger. 2. Aufl. Berlin/N. Y. S. 407 – 416.
- KATZ, DOVID (1983): Zur Dialektologie des Jiddischen. In: Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. Hrsg. von Gerold Ungeheuer und Herbert Ernst Wiegand. Bd. 1.2 Dialektologie. Hrsg. von Werner Besch, Ulrich Knoop, Wolfgang Puschke und Herbert Ernst Wiegand. Berlin/N. Y. S. 1018 – 1041.
- KLEIBER, GEORGES (1998): Prototypensemantik. 2. Aufl. Tübingen.
- KÖPCKE, MICHAEL (1982): Untersuchungen zum Genussystem der deutschen Gegenwartssprache. Tübingen.
- KÖPCKE, MICHAEL/ZUBIN, DAVID A. (1984): Sechs Prinzipien für die Genuszuweisung im Deutschen: Ein Beitrag zur natürlichen Klassifikation. In: Linguistische Berichte 73. S. 26 – 50.
- KÖPCKE, KLAUS-MICHAEL (1988): Schemas in German Plural Formation. In: *Lingua* 74. Amsterdam.
- KÖPCKE, KLAUS-MICHAEL (1993): Schemata bei der Pluralbildung im Deutschen. Tübingen.
- KOHLER, KLAUS J. (1977): Einführung in die Phonetik des Deutschen. Berlin.
- KOŠKINS, IGORS (1996): Deutsches Lehngut in den altrussischen Nowgoroder Urkunden. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache im Baltikum. Hrsg. von Gisela Brandt. Stuttgart. S. 87-98.
- KROGH, STEFFEN (2001): Das Ostjiddische im Sprachkontakt. Deutsch im Spannungsfeld zwischen Semitisch und Slawisch. Tübingen.
- KROGMANN, WILLY (1953): Mudding. Die Herkunft der mecklenburgisch-vorpommerschen Bildungen auf –ing. In: Mecklenburgische Forschungsgemeinschaft. Heft 1. Hamburg.
- LAGNER, HEIDEMARIE (1995): Die Schreibung englischer Entlehnungen im Deutschen: eine Untersuchung zur Orthographie von Anglizismen in den letzten hundert Jahren, dargestellt anhand des Dudens. Frankfurt a. M.
- LANGE, HARALD (1911): Der Streit zwischen dem Erzbischof Wilhelm und dem Rigaschen Domkapitel wegen der erledigten Probstei 1561. In: Mitteilungen aus der livländischen Geschichte. Bd. 21, Heft 1. Riga. S. 30 – 75.
- LASCH, AGATHE (1912): Zur Diminutivbildung in der mecklenburgisch - vorpommerschen Mundart. In: Niederdeutsche Jahrbücher 37. Norden/Leipzig. S. 81 – 104.

- LASCH, AGATHE (1914): *Mittelniederdeutsche Grammatik*. Halle a. S.
- LAUMANE, BENITA (1996): *Zeme, jūra, zvejvietas. Zvejniecības leksika Latvijas piekrastē*. Rīga. [Land, Meer, Fischfang. Die Lexik der Fischerei an der Küste Lettlands].
- LAUR, WOLFGANG (1958): *Riga. Tonbandaufnahme und Textbuch*. Göttingen.
- LEHISTE, ILSE (1965): A Poem in Halbdeutsch and Some Questions Concerning Substratum. In: *Word. Journal of the Linguistic Circle of New York*. Volume 21. N. Y. S. 55 – 69.
- LEISS, ELISABETH (1994): Genus und Sexus. Kritische Anmerkungen zur Sexualisierung von Grammatik. In: *Linguistische Berichte* 152. S. 281 – 300.
- LELE, DZINTRA (1996): Soziolinguistische Aspekte der Ablösung des Niederdeutschen durch das Hochdeutsche in Riga (nach den Schriften der Großen Gilde). In: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache im Baltikum*. Hrsg. von Gisela Brandt. Stuttgart. S. 153-156.
- LELE-ROZENTĀLE, DZINTRA (1997): Zur Schreibkompetenz des Kaufmanns Engelbrecht Witte. Eine Fallstudie anhand Rigensischer Briefe an Hildebrand Veckinchusen. In: *Historische Soziolinguistik des Deutschen III. Sprachgebrauch und sprachliche Leistung in sozialen Schichten und soziefunktionalen Gruppen. Internationale Fachtagung Rostock/Kühlungsborn 15.-18.9.1996*. Hrsg. von Gisela Braun. Stuttgart. S. 15 – 26.
- LYONS, JOHN (1980): *Semantik Bd. 1*. München.
- MAAS, UTZ (1999): *Phonologie. Einführung in die funktionale Phonetik des Deutschen*. Opladen/Wiesbaden.
- MASING, OSKAR (1923): Baltisches Deutsch. In: *Zeitschrift für Deutschkunde*, Nr. 37. Leipzig.
- MEDER, BENITA (1961): *Der Strukturwandel in der baltischen Lebensart um die Mitte des 18. Jahrhunderts*. Dortmund.
- METTING, C. (1897): *Geschichte der Stadt Riga*. Riga.
- METUZĀLE-KANGARE, BAIBA (1985): *A Derivational Dictionary of Latvian*. Hamburg.
- MIGLA, ILGA (1996): Lettische Eigennamen in deutschen Texten und Übersetzungen. In: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache im Baltikum*. Hrsg. von Gisela Brandt. Stuttgart. S. 153-156.
- MITZKA, WALTER (1923[1974]): *Studien zum baltischen Deutsch*. Marburg.
- MITZKA, WALTER (1937): *Grundzüge der nordostdeutscher Sprachgeschichte*. Halle/Saale.
- MOGHARBEL, CHRISTLIEBE EL (1993): *Nehrungskurisch. Dokumentation einer moribunden Sprache*. Frankfurt am Main.

- MÜHLHÄUSLER, PETER (1979): Bemerkungen ur Geschichte und zum linguistischen Stellenwert des „Pidgindeutsch“. In: Deutsche Sprachkontakte in Übersee. Nebst einem Beitrag zur Theorie der Sprachkontaktforschung. Hrsg. von Leopold Auburger und Heinz Kloss. Tübingen. S. 59 – 87.
- MUGURĒVIČS, ĒVALDS (1999): Novadu veidošanās un to robežas Latvijas teritorijā (12. gs. - 16. gs. vidus). [Herausbildung der einzelnen Gebiete und deren Grenzen auf dem Territorium Lettlands]. In: Latvijas zemju robežas 1000 gados. Hrsg. von Andris Caune. Rīga. S. 54 – 90.
- MUNSKE, HORST HAIDER (1964): Das Suffix *-inga/-unga in den germanischen Sprachen. Seine Entwicklungsweise, Funktion und Entwicklung dargestellt an den appellativen Ableitungen. Marburg.
- MUNSKE, HORST HAIDER (1983): Umgangssprache als Sprachkontakterscheinung. In: Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. Hrsg. von Gerold Ungeheuer und Herbert Ernst Wiegandt. Bd. 1.2 Dialektologie. Hrsg. von Werner Besch, Ulrich Knoop, Wolfgang Puschke und Herbert Ernst Wiegandt. Berlin/N. Y. S. 1002 – 1018.
- MUNSKE, HORST, HAIDER (1988): Ist das Deutsche eine Mischsprache? Zur Stellung der Fremdwörter im deutschen Sprachsystem. In: Deutscher Wortschatz. Lexikologische Studien. Ludwig Erich Schmitt zum 80. Geburtstag von seinen Marburger Schülern. Hrsg. von Horst Haider Munske, Peter von Polenz, Oskar Reichmann, Reiner Hildebrandt. Berlin/N. Y. S. 46 – 74.
- MYERS-SCOTTON, CAROL (1995): Language processing and the mental lexicon in bilinguals. In: Current Approaches to the Lexicon. hrsg. von René Dirven und Johan Vanparys. Frankfurt a. M. 73 – 95.
- NAPIERSKY, JAKOB GOTTLIEB LEONARD (Hg.) (1876): Die Quellen des Rigischen Stadtrechts bis zum Jahr 1673. Riga. [Neudruck Hanover-Döhren 1976].
- NIEBAUM, HERMANN (1985): Phonetik und Phonologie, Graphetik und Gtaphemik des Mittelniederdeutschen. In: Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. Hrsg. von Gerold Ungeheuer und Herbert Ernst Wiegand. Bd. 2.2 Sprachgeschichte. Hrsg. von Werner Besch, Oskar Reichmann und Stefan Sonderegger. Berlin/N. Y. S. 1220 – 1227.
- NIITEMAA, VILHO (1949): Die undeutsche Frage in der Politik der livländischen Städte im Mittelalter. Helsinki.
- NIITEMAA, VILHO (1952): Der Binnenhandel in der Politik der livländischen Städte im Mittelalter. Helsinki.
- OJANSUU, HEIKKI (1906): Über den Einfluss des Estnischen auf das Deutsche der Ostseeprovinzen. In: Neuphilologische Mitteilungen. 8. Jahrgang. [Nachdruck Amsterdam 1967]. S. 87 – 99.
- OREL, VLADIMIR E. (1986): Marginalia to the Polish – “Jatvingian” Glossary. In: Indogermanische Forschungen. Bd. 91. Berlin/N.Y. S. 269 – 272.

PAVIDIS, SILVIJA (1996): Das deutsche Lehngut im ersten lettischen "Katholischen Catechismus" von 1585. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache im Baltikum. Hrsg. von Gisela Brandt. Stuttgart. S. 143-152.

PETERS, ROBERT (1973): Mittelniederdeutsche Sprache. In: Niederdeutsch. Sprache und Literatur. Hrsg. von Jan Goossens. Bd. 1. Sprache. Neumünster. S. 66 – 129.

PETERS, ROBERT (1985a): Soziokulturelle Voraussetzungen und Sprachraum des Mittelniederdeutschen. In: Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. Hrsg. von Gerold Ungeheuer und Herbert Ernst Wiegand. Bd. 2.2 Sprachgeschichte. Hrsg. von Werner Besch, Oskar Reichmann und Stefan Sonderegger. Berlin/N. Y. S. 1211 – 1220.

PETERS, ROBERT (1985b): Die Diagonalgliederung des Mittelniederdeutschen. In: Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. Hrsg. von Gerold Ungeheuer und Herbert Ernst Wiegand. Bd. 2.2 Sprachgeschichte. Hrsg. von Werner Besch, Oskar Reichmann und Stefan Sonderegger. Berlin/N. Y. S. 1251 – 1263.

PETERS, ROBERT (1985c): Die Rolle der Hanse und Lübecks für die mittelniederdeutsche Sprachgeschichte. In: Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. Hrsg. von Gerold Ungeheuer und Herbert Ernst Wiegand. Bd. 2.2 Sprachgeschichte. Hrsg. von Werner Besch, Oskar Reichmann und Stefan Sonderegger. Berlin/N. Y. S. 1274 – 1279.

PETERSEN, CARL/SHEEL, OTTO/RUTH, PAUL H./SCHWALM, HANS (HG.) (1936): Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums. Breslau.

PISANI, VITTORE (1975): Die Etymologie. Geschichte – Fragen – Methode. 2. Aufl. München.

PISTOHLKORS, GERT VON (Hg.) (1994): Deutsche Geschichte im Osten Europas. Baltische Länder. Berlin.

PISTOHLKORS, GERT VON (1995): Vom Geist der Autonomie. Aufsätze zur baltischen Geschichte. Zum 60. Geburtstag des Verfassers herausgegeben und mit einer Bibliographie versehen von Michael Garleff. Köln.

POLENZ, PETER VON (2000): Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart. Einführung, Grundbegriffe, Deutsch in der frühbürgerlichen Zeit. 2. überarb. Aufl. Berlin / N. Y.

POMPINO-MARSCHALL, BERND (1995): Einführung in die Phonetik. Berlin/N. Y.

POPLAK, SHANA/SANKOFF, DAVID (1988): Code-Switching. In: Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. Soziolinguistics. Hrsg. von U. Amon, N. Dittmar, K. J. Matheier. 2. Bd. Berlin/N.Y. S. 1174 – 1180.

RAAB, H. (1955/ 56): Die Anfänge der slawistischen Studien im deutschen Ostseeraum. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Ernst Moritz Arndt Universität Greifswald. Gesellsch. u. sprachwiss. Reihe Nr. 4/5. Greifswald. S. 340 – 402.

RAUCH, GEORG VON (1994): Ansprache auf dem Schultreffen der beiden Dorpater deutschen Schulen am 6. Juni 1986 im Haus der Deutschbalten in Darmstadt. Schriften aus dem Nachlass. Tartu. S. 37 – 47.

- RAUCH, GEORG (1994a): Dorpat und sein Grenzlandschicksal. Schriften aus dem Nachlass. Tartu. S. 9 – 15.
- RAUCH, GEORG (1994b): Dorpat in den Jahren 1827 – 1853. Nach dem Briefwechsel von Dr. Claus Mohr aus Holstein. Schriften aus dem Nachlass. Tartu. S. 16 – 36.
- REDLICH, FRIEDRICH A. (1938): Gemischtsprachige Dichtung im Baltikum. In: Veröffentlichungen der volkskundlichen Forschungsstelle am Herderinstitut zu Riga. Nr. 6. Riga. S. 111 – 143.
- RICHTER, HELMUT (1982): Darstellung und Verwendung verschiedener Transkriptionssysteme und -methoden. In: Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. Hrsg. von Gerold Ungeheuer und Herbert Ernst Wiegandt. Bd. 1.2 Dialektologie. Hrsg. von Werner Besch, Ulrich Knoop, Wolfgang Puschke und Herbert Ernst Wiegandt. Berlin/N.Y. S. 585 – 597.
- ROMAINE, SUZANNE (1988): Historical Soziolinguistics: Problems and Methodology. In: Handbücher zur Sprach und Kommunikationswissenschaft. Soziolinguistics. Hrsg. von U. Amon, N. Dittmar, K. J. Matheier. 2. Bd. Berlin/N.Y. S. 1452 – 1469.
- ROSENBERG, WALTRAUT (1996): Johann Friedrich Steffenhagen als Verleger lettischer volkspädagogischer Bücher. In: Waltraut Rosenberg. Baltisch-deutsche Kulturbeziehungen, Aufsätze zum 18. und frühen 19. Jahrhundert. Hrsg. von Gerhard Lüpkes, mit einer Einleitung von Gert von Pistohlkors. Wedemark. S. 71 – 88.
- ROSENTHAL, DIETER (1996): Zu den baltischen Spracheinflüssen auf die einstigen ostpreußischen Mundarten. Dem Andenken von Erhard Riemann (1907-1984) gewidmet. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache im Baltikum. Hrsg. von Gisela Brandt. Stuttgart. S. 119-129.
- RUDZĪTE, MARTA (1993): Latviešu valodas vēsturiskā fonētika. Rīga. [Geschichtliche Phonetik des Letischen].
- SANDERS, WILLY (1983): Die Sprache der Hanse. In: Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. Hrsg. von Gerold Ungeheuer und Herbert Ernst Wiegandt. Bd. 1.2 Dialektologie. Hrsg. von Werner Besch, Ulrich Knoop, Wolfgang Puschke und Herbert Ernst Wiegandt. Berlin/N. Y. S. 991 – 1002.
- SCHLAU, WINFRIED (1991): Die Deutschbalten im 20. Jahrhundert. In: Die Deutschbalten im Nordosten Europas, Hrsg. von Hans Rothe. Köln/Wien. S. 213 –237.
- SCHMID, WOLFGANG P. (1986): Die Germanismen im sog. Polnisch - Jatvingischen Glossar. In: Indogermanische Forschungen. Bd. 91. Berlin/N.Y. S. 273 – 286.
- SCHMID, WOLFGANG P./BERNOWSKIS, I. (Hrsg.) (1999): Nehrungskurisch III. Sprachhistorische und instrumentalphonetische Studien zu einem aussterbenden Dialekt. Akademie der Wissenschaften und der Literatur. Abhandlungen der Geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse. Nr. 1. Stuttgart.
- SCHMID, WOLFGANG P. (1992): Die Stellung des Baltischen im Kreise der indogermanischen Sprachen. In: Indogermanisch, Slawisch und Baltisch. Materialien des vom 21.-22- September 1989 in Jena in Zusammenarbeit mit der Indogermanischen Gesellschaft

durchgeführten Kolloquiums. Hrsg. von Bernd Barschel, Maria Kozianka und Karin Weber. München. S. 201 – 223.

SCHMIDT, ALEXANDER (1993): Geschichte des Baltikums. Von alten Göttern bis zu Gegenwart. München/Zürich.

SCHMÖE, FRIEDERIKE (1998): Italianismen im Gegenwartsdeutschen unter besonderer Berücksichtigung der Entlehnungen nach 1950. Bamberg.

SCHOLZ, FRIEDRICH (1989): Die Entstehung eines einheimischen Schrifttums und die Anfänge einer schönen Literatur in der Region des Baltikums als Resultat der Symbiose zwischen Balten und Deutschen. In: Deutsche, Slawen und Balten. Aspekte des Zusammenlebens im Osten des Deutschen Reiches und in Ostmitteleuropa. Hrsg. von Hans Hecker und Silke Spieler. Bonn. S. 41 – 55.

SCHOLZ, FRIEDRICH (1990): Die Literaturen Baltikums. Ihre Entstehung und Entwicklung. Opladen.

SCHÖNFELD, ALFRED (1968): Deutsche Sprache und gesellschaftliche Ordnung im Baltikum. In: Wortgeographie und Gesellschaft. Hrsg. von Walter Mitzka. Berlin. S. 660 - 677.

SCHÖNFELDT, ALFRED (1987): Das baltische Deutsch. In: Jahrbuch des baltischen Deutschtums 1986 - 1990. Bd. 34. S. 87 – 97.

SCHREUDER, ROBERT/FLORES D'ARCAIS, GIOVANNI B. (1989): Psycholinguistic Issues in the Lexical Representation of Meaning. In: Lexical Representation and Process. Ed. by William Marslen-Wilson. Cambridge/Massachusetts/London.

SCHWARZ, MONIKA (1992): Einführung in die Kognitive Linguistik. 2.Aufl. Tübingen/Basel.

SCHWARZ, MONIKA (1995a): Podiumsdiskussion: Kognitivismus und Lexikon. In: Die Ordnung der Wörter. Kognitive und lexikalische Strukturen. Hrsg. von Gisela Harras. Berlin/N.Y. S. 359 – 367.

SCHWARZ, MONIKA (1995b): Accessing semantic information in memory: The mental lexicon as a semi-module. In: Current Approaches to the Lexicon. Hrsg. von René Dirven und Johann Vanparys. Frankfurt a. M. S. 63 – 71.

SCHWARZ, MONIKA/CHUR, JEANETTE (1996): Semantik. Ein Arbeitsbuch. 2. Aufl. Tübingen.

SEEBOLD, ELMAR (1983): Diminutivformen in den deutschen Dialekten. In: Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. Hrsg. von Gerold Ungeheuer und Herbert Ernst Wiegandt. Bd. 1 , Teil 2. Berlin/N.Y. S. 1250 - 1255.

SEELMANN, W. (1911): Mittelniederdeutsche Fischereiausdrücke. In: Niederdeutsche Jahrbücher 37. Norden/Leipzig. S. 120 – 128.

SEHWERS, JOHANN (1918): Die deutschen Lehnwörter im Lettischen. Zürich.

- SEHWERS, JOHANN (1953): Sprachlich-kulturhistorische Untersuchungen vornehmlich über den deutschen Einfluss im Lettischen. Berlin.
- SILIŅŠ, K. (1985): Valodu kontaktu atspoguļojums latviešu personvārdos. [Die Darstellung der Sprachkontakte in lettischen Vornamen.] In: Baltu valodas senāk un tagad. Rīga.
- SMET, GIBERT DE (1983): Niederländische Einflüsse im Niederdeutschen. In: Handbuch zur niederdeutschen Sprach- und Literaturwissenschaft. Hrsg. von Gerhard Cordes und Dieter Möhn. Berlin. S. 730 – 762.
- SMILTNIECE, G. (1985): Dzimtes und celmu formu svārstības ar priedēkļiem atvasinātajos lietvārdos latviešu rakstu valodā. [Genus und Stammformschwankungen bei den mit Präfix abgeleiteten Substantiven in der lettischen Schriftsprache]. In: Baltu valodas senāk un tagad. Rīga.
- SODMANN, TIMOTHY (1973): Der Untergang des Mittelniederdeutschen als Schriftsprache. In: Niederdeutsch. Sprache und Literatur. Hrsg. von Jan Goossens. Bd. 1. Sprache. Neumünster. S. 116 – 129.
- SOWJETISCHE ENZYKOPÄDIE (1974)
Большая советская энциклопедия. 3. Aufl. Moskau.
- SOWINSKI, B. (1974): Germanistik I, Sprachwissenschaft. Köln.
- SPENTER, ARNE (1983): Niederdeutsch-friesische Interferenzen. In: Handbuch zur niederdeutschen Sprach- und Literaturwissenschaft. Hrsg. von Gerhard Cordes und Dieter Möhn. Berlin. S. 762 – 782.
- STEGMANN VON PRITZWALD, KURT (1952): Das baltische Deutsch als Standessprache. In: Zeitschrift für Ostforschung. Länder und Völker im östlichen Mitteleuropa. 1. Jahrgang, Heft 1. Marburg / Lahn. S. 407 – 422.
- STELLMACHER, DIETER (2000): Niederdeutsche Sprache. 2. überarbeitete Auflage. Berlin.
- STIEDA, W. (1885): Zur Sprachkenntnis der Hanseaten. In: Hansische Geschichtsblätter. Hrsg. vom Verein für Hansische Geschichte. Jhrg. 1884. Leipzig. S. 157 – 161.
- STOLZ, THOMAS (1991): Sprachbund im Baltikum? Estnisch und Lettisch im Zentrum einer sprachlichen Konvergenzlandschaft. Bochum.
- STRICKER, STEFANIE (2000): Substantivbildung durch Suffixableitung um 1800. Untersucht an Personenbezeichnungen in der Sprache Goethes. Heidelberg.
- TAFT, MARKUS (1988): A morphological-decomposition model of lexical representation. Linguistics Vol. 6 - 4. Berlin/N.Y./Amsterdam. S. 657 – 668.
- TEUCHERT, HERMANN (1953): Mudding ‚Mütterchen‘. Die Herkunft des mecklenburgisch - vorpommerschen -ing. In: Zeitschrift für Mundartforschung 21. Wiesbaden. S. 83 – 101.

THOMASON, SARAH G. (Hg.) (1997): *Contact Languages. A Wider Perspective.* Amsterdam/Philadelphia.

TOBIEN, ALEXANDER (1895): *Das Armenwesen der Stadt Riga. Eine historisch-statistische Studie.* Riga.

UUSTALU, KOIDU (1980): Sprachgeschichtliche Bemerkungen zur deutschen Sprache in Estland und Lettland im XVII. Jh. In: *Linguistica* Nr.12. Tartu. S. 159 – 163.

UUSTALU, KOIDU (1987): Zur baltischdeutschen Lexik im XVII. Jh. In: *Linguistica* Nr. 20. Tartu. S. 133 – 139.

VABA, LEMBIT (1996): Die lettische Sprache als Vermittler deutschen Lehngutes ins Estnische. In: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache im Baltikum.* Hrsg. von Gisela Brandt. Stuttgart. S. 105-118.

VABA, LEMBIT (1997): *Uurimusi läti-esti keelesuhetset.* Tallinn-Tampere.

VAN DER ELST, GASTON (1983): Abweichungen bei der Genuszuordnung in den deutschen Dialekten. In: *Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft.* Hrsg. von Gerold Ungeheuer und Herbert Ernst Wiegandt. Bd. 1.2 Dialektologie. Hrsg. von Werner Besch, Ulrich Knoop, Wolfgang Puschke und Herbert Ernst Wiegandt. Berlin/N. Y. S. 1202 – 1203.

VATER, HEINZ (1994): *Einführung in die Sprachwissenschaft.* München.

VASKS, ANDREJS (2000): Baltu izcelsme un agrīnā vēsture - uzskatu plūralisms vai metodoloģijas krīze? [Die Entstehung der baltischen Stämme und die Frühgeschichte – Meinungspluralismus oder methodologische Krise?]. In: *Latvijas vēstures institūta žurnāls* Nr. 1. Rīga. S. 46 – 67.

VENNEMANN, THEO (1982): Zur Silbenstruktur der deutschen Standardsprache. In: *Silben, Segmente, Akzente. Referate zur Wort-, Satz- und Versphologie anlässlich der vierten Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Sprachwissenschaft, Köln, 2. – 4. März 1982.* Hrsg. Theo Vennemann. Tübingen. S. 261 – 305.

VĪKSNA, ARNIS (1986): *Tērbatas universitāte.* [Universität Dorpat]. Riga.

WEINREICH, URIEL (1958): Yiddish and Colonial German in Eastern Europe: The Differential Impact of Slavic. In: *American Contributions to the Fourth International Congress of Slavists, Moskow, September 1958.* Hague. S. 369 – 421.

WEINREICH, URIEL (1976): *Sprachen in Kontakt. Ergebnisse und Probleme der Zweisprachigkeitsforschung.* Hrsg. von A. de Vincenz. München.

WEISS, ANDREAS V. (1959): *Hauptprobleme der Zweisprachigkeit. Eine Untersuchung auf Grund deutsch/estnischen Materials.* Heidelberg.

WIESINGER, PETER (1983): Die Einteilung der deutschen Dialekte. In: *Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft.* Hrsg. von Gerold Ungeheuer und Herbert Ernst Wiegandt. Bd. 1, Teil 2. Berlin/N.Y. S. 807 - 900.

WEISINGER, PETER (1983): Rundung und Entrundung, Palatalisierung und Entpalatalisierung, Velarisierung und Entvelarisierung in den deutschen Dialekten. In: Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. Hrsg. von Gerold Ungeheuer und Herbert Ernst Wiegandt. Bd. 1.2 Dialektologie. Hrsg. von Werner Besch, Ulrich Knoop, Wolfgang Puschke und Herbert Ernst Wiegandt. Berlin/N. Y. S. 1101 – 1105.

WITTRAM, REINHARD (1952): Die Universität Dorpat im 19. Jahrhundert. In: Zeitschrift für Ostforschung. Länder und Völker im östlichen Mitteleuropa. 1. Jahrgang, Heft 1. Marburg/Lahn. S. 195 – 219.

WITTRAM, REINHARDT (1939): Geschichte der baltischen Deutschen. Grundzüge und Durchblicke. Stuttgart/Berlin.

ZIMMERMANN, RÜDIGER (1989): A partial Model of Lexical Search in L1-L2 Translations. In: Interlingual Process. Hrsg. von Hans W. Dechert und Manfred Raupach. Tübingen. S. 87 – 104.

ZORN, WOLFGANG (1952): Deutsche und Undeutsche in der städtischen Rechtsordnung des Mittelalters in Ost-Mitteleuropa. In: Zeitschrift für Ostforschung. Länder und Völker im östlichen Mitteleuropa. 1. Jahrgang, Heft 1. Marburg/Lahn. S. 182 – 194.

ZWIRNER, EBERHARD/BETHGE WOLFGANG (1958): Erläuterungen zu den Texten. Mit 2 Tafeln. Lautbibliothek der deutschen Mundarten. Bd. 1. Göttingen.

LEBENS LAUF UND AUSBILDUNGSGANG

Persönliche Daten

Ineta Poļanska

7.5.1968 in Ogre/Lettland geboren,
verheiratet

Ausbildungsweg und Schule

1972-1986	Achtklassenschule in Ķegums, Gymnasium in Lielvārde Abschluss mit Silbermedaille (Gesamtnote 4,95 vergleichbar mit deutscher Note 1,05)
1986-1991	Studium an der Pädagogischen Fakultät der Universität Lettlands in Riga Abschlussqualifikation: Deutschlehrer und Methodiker der Erziehungsarbeit (Gesamtnote 4,83, vergleichbar mit deutscher Note 1,17)
1991-1997	Diplom-Studium an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg Hauptfach: Germanistik (Sprachwissenschaft), Nebenfach: Kunstgeschichte Abschluss als Diplom-Germanistin mit Schwerpunkt Deutsch als Fremdsprache (Gesamtnote 1,4)
1997 - 2003	Promotion an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg

Berufstätigkeit

1995 - 2002	Lehrkraft am Institut für berufliche Bildung BDP Unterrichtsfächer: Deutsch für Spätaussiedler, Grundlagen von EDV für die ECDL-Prüfung (European Computer Driving Licence)
1997 - 1999	Honorarkraft für Deutsch als Fremdsprache an Otto-Friedrich-Universität Bamberg (Intensivkurs Deutsch für ausländische Studierende, Vorbereitungskurs für die DSH-Prüfung)
2002 - 2003	Wissenschaftliche Hilfskraft an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg für das Forschungsprojekt „Johann Ernst Glück, die baltische Frühaufklärung und die Anfänge des höheren Schulwesens in Russland“